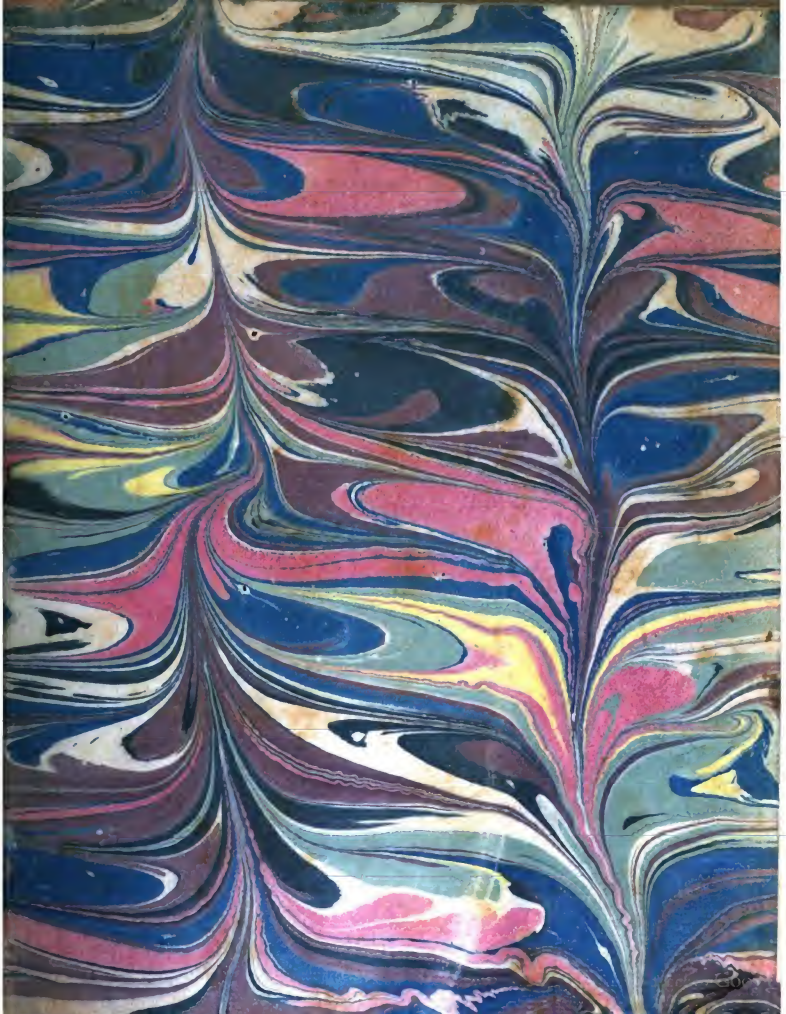
EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCC XLVI



Angl. 56.

Digitized by Google

H. R. 2911

4 Brit. 56-3

<36621379940015

<36621379940015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte von England,

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte
von
England,
von dem
Einfalle des Julius Cäſar an
bis auf
Eliſabeth.
Dritter Band.
Aus dem Engliſchen
des
David Hume Eſq.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Breslau und Leipzig,
bey Johann Ernſt Meyer 1770.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Heinrich der VII.

Das erste Capitel.

Heinrich des VII. Gelangung zum Throne – Sein Recht zur Krone – Sein Haß gegen das Haus York – Seine freudenvolle Aufnahme in London – Seine Krönung – Eine Schwitzkrankheit – Ein Parlement – Reichsgesetz wegen der Thronfolge – Des Königs Vermählung – Ein Aufstand – Misvergnügen des Volks – Lambert Simnel – Aufruhr in Irland – Staatsstreiche der Herzoginn von Burgund – Lambert Simnel thut einen Einfall in England – Schlacht bey Stoke. S. 1

Das zweyte Capitel.

Beschaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten – Zustand von Schottland – Von Spanien – Von den Niederlanden – Von Frankreich – Von Bretagne – Französischer Einfall in Bretagne – Französische Gesandschaft nach England – Vorstellung des französischen Hofes – Ein Aufstand in Norden – Wird unterdrückt – Der König schickt Völker nach Bretagne – Bretagne kommt an Frankreich – Ein Parlement – Krieg mit Frankreich – Einfall in Frankreich – Friede mit Frankreich – Perkin Warbec – Seine Betrügerey – Die Herzoginn von Burgund erkennt ihn für das, wofür er sich ausgiebt – und viele von dem englischen Adel – Anklage und Hinrichtung Stanleys – Ein Parlement. S. 18

Das dritte Capitel.

Perkin flieht nach Schottland – Aufstand in Westen – Schlacht bey Blackheath – Stillstand mit Schottland – Perkin wird gefangen – Perkin wird hingerichtet – Der Graf von Warwic wird hingerichtet – Vermählung des Prinzen Arthur mit Catharina von Arragonien – Sein Tod – Vermählung der Prinzessinn Margaretha mit dem König von Schottland – Bedrückungen des Volks – Ein Parlement – Ankunft des Königs von Castilien – Unruhe des Grafens von Suffolk – Krankheit des Königs – Sein Tod, und Charakter – Seine Gesetze. S. 43

Heinrich VIII.

Erstes Capitel.

Liebe des Volks zu dem neuen König – Seine Minister – Bestrafung des Empson und Dudley – Vermählung des Königs – Auswärtige Sachen – Julius der Zweyte – Verbündniß von Cambray – Krieg mit Frankreich – Feldzug nach Fontarabia – Betrug des Ferdinand – Zurückkunft der Engländer – Leo der Zehnte – Ein Parlement – Krieg mit Schott-

Digitized by Google

land – Wolsey als Minister – Sein Charakter – Einfall in Frankreich – Schlacht bey Guinegate – Schlacht bey Flouden – Frieden mit Frankreich. S. 68

Das zweyte Capitel.

Wolseys Staatsverwaltung – Schottländische Sachen – Guter Fortgang Franciscus des Ersten – Eifersucht Heinrichs – Tournay wird den Franzosen eingeliefert – Wolsey wird zum Gesandten ernennet – Wie er dieses Amt führte – Tod des Kayserß Maximilian – Carl, König von Spanien, wird zum Kayser ernannt – Unterredung zwischen Heinrich und Franciscus zu Calais – Der Kayser Carl kömmt nach England – Vermittelung Heinrichs – Proceß und Verdammung des Herzogs von Buckingham. S. 94

Das dritte Capitel.

Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend – Urſprung der Reformation – Martin Luther – Heinrich bekömmt den Titel Beſchützer des Glaubens – Urſachen des Fortgangs der Reformation – Krieg mit Frankreich – Einfall in Frankreich – Krieg mit Schottland – Ein Parlement – Einfall in Frankreich – Krieg in Italien – Der König von Frankreich greift Italien an – Schlacht bey Pavia, und Gefangenſchaft des Franciſcus – Franciſcus kommt wieder in Freyheit – Eroberung Roms – Bündniß mit Frankreich. S. 113

Das vierte Capitel.

Gewiſſenszweifel wegen der Ehe des Königs – Der König ergiebt ſich dieſen Zweifeln – Anna Boleyn – Heinrich hält bey dem Pabſt um eine Eheſcheidung an – Der Pabſt iſt geneigt dazu – Der Kayſer drohet ihm – Zweifelhaftes Betragen des Pabſts – Die Sache wird zu Rom unterſucht – Wolſeys Fall – Anfang der Reformation in England – Auswärtige Angelegenheiten – Tod des Wolſey – Ein Parlement – Fortgang der Reformation – Ein Parlement – Der König bricht völlig mit Rom – Ein Parlement. S. 144

Das fünfte Capitel.

Religionsgrundſätze des Volks – des Königs – der Miniſter – Fernerer Fortgang der Reformation – Sir Thomas More – Das Mädchen von Kent – Proceß und Hinrichtung Fiſchers, Biſchofs von Rocheſter – des Sir Thomas More – Bann des Königs – Tod der Königin Catharina – Einziehung der kleinen Klöſter – Ein Parlement – Eine Convocation – Ueberſetzung der Bibel – Ungnade der Königin Anna – Ihr Proceß und Hinrichtung – Ein Parlement – Eine Convocation – Misvergnügen unter dem Volke – Aufſtand – Geburt des Prinzen Eduard – Tod der Königin Johanna – Einziehung der gröſſern Klöſter – Cardinal Pole. S. 176

Das

Digitized by Google

Das ſechſte Capitel.

Diſputation mit Lambert – Ein Parlement – Das Geſetz der ſechs Artikel – Königliche Proclamationen werden Geſetzen gleich gemacht – Feſtſetzung der Thronfolge – Des Königs Entſchließung ſich wieder zu vermählen – Er vermählt ſich mit Anna von Cleve – Sie mißfällt ihm – Ein Parlement – Cromwels Fall – Seine Hinrichtung – Des Königs Eheſcheidung von der Anna von Cleve – Seine Heyrath mit Cathrina Howard – Zuſtand der ſchottländiſchen Angelegenheiten – Entdeckung der Verbrechen der Königin – Ein Parlement – Kirchenangelegenheiten. S. 218

Das ſiebente Capitel.

Krieg mit Schottland – Sieg bey Solway – Tod Jacob des Fünften – Tractat mit Schottland – Neuer Bruch – Bruch mit Frankreich – Ein Parlement – Schottländiſche Angelegenheiten – Ein Parlement – Feldzug in Frankreich – Ein Parlement – Friede mit Frankreich und Schottland – Verfolgungen – Hinrichtung des Grafen von Surrey – Schuldverklärung des Herzogs von Norfolk – Tod des Königs – Sein Charakter – Seine Geſetze. S. 243

Eduard VI.

Das erſte Capitel.

Beſchaffenheit der Vormundſchaft – Neuerungen von der Vormundſchaft – Sommerſet wird Protector – Die Reformation wird vollendet – Gardiners Widerſetzung – Auswärtige Angelegenheiten – Fortgang der Reformation in Schottland – Ermordung des Cardinals Beaton – Beſchaffenheit des Kriegs mit Schottland – Schlacht bey Pinkey – Ein Parlement – Weiterer Fortgang der Reformation – Schottländiſche Angelegenheiten – Die junge Königin von Schottland wird nach Frankreich geſchickt – Heimliche Anſchläge des Lords Seymour – Dudley, Graf von Warwic – Ein Parlement – Verurtheilung des Lord Seymour – Seine Hinrichtung – Kirchenangelegenheiten. S. 276

Das zweyte Capitel.

Misvergnügen des Volks – Aufſtand – Zuſtand des Kriegs mit Schottland; – mit Frankreich – Partheyen in dem Staatsrath – Verſchwörung gegen Sommerſet – Sommerſet legt die Protectorwürde nieder – Ein Parlement – Frieden mit Frankreich und Schottland – Boulogne wird zurückgegeben – Gardiner wird verfolgt – Warwic wird Herzog von Northumberland – Seine Ehrſucht – Sommerſets Proceß – Seine Hinrichtung – Ein Parlement – Ein neues Parlement – Die Thronfolge wird verändert – Des Königs Krankheit und Tod. S. 306

Digitized by Google

Maria.

Erſtes Capitel.

Lady Johanna Gray wird als Königinn ausgerufen – Vom Volk verlaſſen – Die Königinn Maria ausgerufen und erkannt – Northumberland hingerichtet – Die katholiſche Religion hergeſtellt – Ein Parlement – Berathſchlagungen wegen der Vermählung der Königinn – Der Königinn Vermählung mit Philipp – Wyats Aufſtand – Unterdrückung – Hinrichtung der Lady Johanna Gray – Ein Parlement – Philipps Ankunft in England. S. 331

Das zweyte Capitel.

Gründe vor und wider die Religionsduldung – Verfolgungen – Ein Parlement – Der Königinn Erpreſſungen – Der Kayſer legt die Krone nieder – Cranmers Hinrichtung – Krieg mit Frankreich – Schlacht bey St. Quintin – Calais von den Franzoſen weggenommen – Schottländiſche Angelegenheiten – Vermählung des Dauphins und der Königinn von Schottland – Ein Parlement – Tod der Königinn. S. 354

Geſchichte

Digitized by Google

Geſchichte von England.

Heinrich VII.

Erſtes Capitel.

Heinrich des VII. Gelangung zum Throne — Sein Recht zur Krone — Sein Haß gegen das Haus York — Seine freudenvolle Aufnahme in London — Seine Krönung — Eine Schwitzkrankheit — Ein Parlement — Reichsgeſetz wegen der Thronfolge — Des Königs Vermählung — Ein Aufſtand — Misvergnügen des Volks — Lambert Simnel — Aufruhr in Irland — Staatsſtreiche der Herzogin von Burgund — Lambert Simnel thut einen Einfall in England — Schlacht bey Stoke.

Der Sieg, den der Graf von **Richmond** bey Bosworth über **Richard** III. erhielt, war vollkommen entſcheidend; indem er ſo wohl durch die gänzliche Niederlage und Zerſtreuung des königlichen Heers, als durch den Tod des Königs ſelbſt begleitet wurde. Die Freude über ein ſo großes Glück hatte bey den Soldaten die ſchnelle Wirkung, daß ſie, noch auf dem Schlachtfelde, ihren ſiegreichen General als König grüßten, welche Benennung er bisher noch nicht angenommen hatte; und die Zurufungen: **Lang lebe Heinrich der ſiebende!** erſchallten, durch eine natürliche und unverabredete Bewegung, von allen Seiten. 1483. den 22 Aug. 1485. Heinrich des VII. Gelan-

Seiten. Um dieser Art von einer militarischen Erwählung auch einiges Ansehen der Feyerlichkeit zu geben, brachte Sir **Wilhelm Stanley** eine leichte Krone, die **Richard** in dem Treffen getragen, und die man unter der Beute gefunden hatte, und setzte solche dem Sieger auf. **Heinrich** selbst war nicht lange zweifelhaft, was er thun sollte; sondern nahm das hohe Geschenke, das ihm dargebothen wurde, sogleich ohne Zaudern an. Es war mit ihm nun zu dem entscheidenden Augenblick seines Glücks gekommen; und da er sich genöthiget sah, einen schnellen Entschluß zu fassen, mitten unter großen Schwierigkeiten, die er oft überdacht haben mußte: so erwählte er diejenige Parthie, die ihm seine Ehrsucht an die Hand gab, und zu welcher ihn der gegenwärtige glückliche Fortgang seiner Sachen zu leiten schiene.

1485. gung zum Throne.

Es gab manche Titel, unter welchen sich **Heinrich** eines Rechts zum Throne anmaßen konnte; alle aber waren großen Einwürfen unterworfen, man mochte sie entweder nach der Gerechtigkeit, oder nach der Staatskunst betrachten.

Sein angebliches Recht zur Krone.

Seit einiger Zeit war **Heinrich** von der Parthie, die es mit dem Hause **Lancaster** hielt, als der Erbe desselben betrachtet worden; allein das Recht dieses Hauses selbst an die Krone wurde von jederman für sehr schlecht gegründet gehalten. **Heinrich** IV. der diese Familie zuerst zur königlichen Würde erhoben, hatte niemals einen deutlichen Grund seiner Ansprache angegeben; und da er die Thronfolge mit offenbarer Gewalt an sich gezogen, so hatte er auch keine Wahl des Volks anerkannt. Das Parlement hatte in der That öfters das Recht der Fürsten aus dem Hause **Lancaster** gebilliget, allein diese Beystimmung war von geringem Ansehen, indem sie als eine Art von kluger Gefälligkeit gegen eine Familie, die in wirklichem Besitze der höchsten Gewalt war, angesehen, und gleichmäßig oft während der folgenden Usurpation des Hauses **York** widerrufen worden war. Ueberdem wünschten kluge Leute, die sonst, aus Liebe zum Frieden, nicht ungeneigt waren, sich einer jeden gewalthabenden Obrigkeit zu unterwerfen, dennoch keinesweges, daß diese Ansprache einer Familie wieder erneuret würde, als welches theils gleich heftige Unruhen erwecken, theils aber aufs künftige die ganze Einrichtung des Erbrechts zernichten müßte. Ueberdem wenn man auch die Ansprache des Hauses Lancaster als gesetzmäßig ansehen wollte: so war doch **Heinrich** selbst nicht der rechtmäßige Erbe dieser Familie, und nichts, als der hartnäckige Parthiegeist, der sich nie, ohne das äußerste gewagt zu haben, seinem Gegentheil unterwerfen will, war im Stande gewesen, die Anhänger dieses Hauses dahin zu bringen, daß sie den Grafen von **Richmond** zum Haupte angenommen. Zwar seine Mutter Margareta, die Gräfin von **Richmond**, war die einige Tochter und Erbin von **Johann**, dem Herzog von Sommerset, einem Enkel **Johanns von Gaunt**, Herzogs von **Lancaster**; allein der erste von der Sommersetischen Linie war selbst aus keiner rechtmäßigen Ehe, sondern so gar aus einem Ehebruche erzeuget. Und obschon der Herzog von **Lancaster** es dahin gebracht, daß seine natürliche Kinder durch ein Patent von **Richard** II. welches das Parlement auch bestätiget hatte, legitimirt worden: so konnte man doch mit Recht zweifeln, ob sich dieses auch bis auf die Thronfolge erstrecke, indem in dem Patent alle Freyheiten, die dadurch ertheilt worden, ausführlich erzählt werden, die Nachfolge im Königreich aber ausdrücklich davon ausgeschlossen wird, a) Bey allen Einrichtungen des Staats, die während der Regierung der

a) Rymer, Tom. VII. p. 849. Cokes Inst. 4. Inst. part. I. p. 37.

der Fürſten aus dem Hauſe Lancaſter gemacht wurden, war die Linie von Sommerſet ganz und gar übergangen worden; und es geſchahe nicht eher, als bis der rechtmäſſige Zweig zu fehlen anfieng, daß man auf dieſer ihre Anſprüche einige Aufmerkſamkeit wendete. Und was endlich der Anſprache Heinrichs überhaupt im Wege ſtund; ſo war ſeine Mutter, von welcher er alle ſein Recht herleitete, noch am Leben, und gieng ihm in der Ordnung der Nachfolge offenbar vor. 1485.

Das Volk insgeſammt war allenthalben für das Recht des Hauſes York eingenommen, ſo wohl, weil es auf den deutlichſten Gründen beruhete, als auch wegen der leutſeligen Regierung Eduards des Vierten; und Heinrich hätte füglich ſein Recht auf das Recht dieſer Familie pfropfen können, durch ſeine vorhabende Vermählung mit der Prinzeſſin Eliſabeth, der Erbin von derſelben; eine Vermählung, die er zu treffen feyerlich verſprochen, und deren Erwartung er ſeine bisherige Vortheile vorzüglich zu danken hatte. Allein verſchiedene Betrachtungen hielten ihn ab, dieſen Ausweg zu wählen. Hätte er die Krone allein nach dem Rechte ſeiner Gemahlin erhalten: ſo würde ſeine Gewalt, wie er wohl wußte, ſehr eingeſchränkt geweſen ſeyn; und er würde zu erwarten gehabt haben, daß ihm mehr der bloße Titel eines Königs, durch eine Art von Gefälligkeit, als der würkliche Beſitz der königlichen Macht zu Theil geworden ſeyn würde. Wäre die Prinzeſſin vor ihm ohne Kinder geſtorben: ſo hätte er den Thron verlaſſen, und dem nächſten in der Ordnung Platz machen müſſen; und ſelbſt wenn ſeine Ehe mit Kindern geſegnet geweſen wäre, ſchien es ſchwerlich zu erwarten zu ſeyn, daß die kindliche Ehrfurcht bey denſelben die ehrſüchtige Begierde, ſo bald möglich in den würklichen Beſitz der königlichen Gewalt zu kommen, überwiegen würde. Eine Parlementsacte würde zwar leicht zu erhalten geweſen ſeyn, wodurch der Beſitz der Krone ihm auf Lebenslang zuerkannt worden wäre: allein Heinrich wußte wohl, wie ſehr das Recht der Erbfolge durch das Geblüthe den Stimmen einer Verſammlung überlegen wäre, b) welche bey Streitigkeiten über entgegengeſetzte Anſprüche allezeit der Gewalt hätte weichen müſſen, und die ſich jederzeit mehr nach den Umſtänden der Zeit, als nach den Betrachtungen des Rechts und des öffentlichen Nutzens zu richten gewohnt geweſen.

Ein dritter Grund, auf welchen Heinrich ſeine Anſprache bauen konnte, war das Recht der Eroberung, durch ſeinen Sieg über Richard, den würklichen Beſitzer der Krone. Allein zu geſchweigen, daß Richard ſelbſt für nichts beſſers, als für einen unrechtmäßigen Beſitzer angeſehen wurde, ſo beſtund die Armee, die gegen ihn fochte, zum allergrößten Theile aus Engländern, und wie hatte ein ſolcher Sieg ein Recht der Eroberung von England hervorbringen können? Nichts würde auch der Nation bedenklicher vorgekommen ſeyn, als eine Forderung von dieſer Art, die als eine Zernichtung aller ihrer Rechte und Freyheiten, und als eine Einführung einer willkührlichen Gewalt bey dem Regenten hätte angeſehen werden können c). Wilhelm aus der Normandie ſelbſt, ungeachtet er ſich an der Spitze eines mächtigen und ſiegreichen Heers von Ausländern befand, hatte von Anfang die verhaßte Benennung eines Eroberers vermieden, und erſt alsdenn, wie er ſein Anſehen vollkommen befeſtiget hatte, wagte ers mit einem ſo gewaltſamen und zerſtöhrenden Anſpruch hervorzurücken.

b) Baco in Kennet's compleat Hiſtory. c) Bacon. p. 579.

Digitized by Google

1485. Allein Heinrich wußte, daß es einen andern Grund gäbe, sein Ansehen darauf zu bauen, der dem Recht aus der Eroberung in etwas ähnlich wäre, nemlich, den würklichen Besitz; und daß dieser Titel, wenn er durch Muth und Geschicklichkeit unterstützt würde, stark genug seyn würde, den Besitz des Thrones sicher und beständig zu machen. Er hatte den Vorgang Heinrich des Vierten vor sich, der, ohne ein besseres Recht zu haben, mehr als einen Aufstand gedämpfet hatte, und geschickt genug gewesen war, die Krone in Ruhe auf seine Nachkommenschaft zu bringen. Er sah leicht ein, daß dieser Titel, der durch drey Erbfolgen aus dem Hause Lancaster bestätiget worden war, ungeachtet des vorzüglichern Rechts des Hauses York, beständig fortgegolten haben würde, wenn der Scepter nicht in die Hände Heinrich des sechsten gekommen wäre, der zu schwach war, ihn zu führen. Dieser neue Vorgang, den Heinrich vor Augen hatte, brachte ihn zu dem Entschluß, sich in den würklichen Besitz der königlichen Würde zu setzen, und allen seinen Gegnern zu zeigen, daß nichts, als Gewalt der Waffen, und ein glücklicher Krieg im Stand seyn würden, ihn daraus zu vertreiben. Er hatte sich vorgenommen, sich auf sein Recht als Erbe des Hauses Lancaster zu berufen, niemals aber zuzugeben, daß es untersucht würde, und machte sich Hofnung, daß dieser Titel durch die Gunst der Anhänger dieser Familie, und durch die Macht, die er in Händen hätte, ihm eine beständige und unabhängige Regierung verschaffen würde.

Diese Absichten Heinrichs können nicht sehr getadelt werden, indem sie sich auf eine gute Staatsklugheit, und so gar auf eine Art von Nothwendigkeit gründen: allein bey allen seinen Maasregeln und Anschlägen findet sich noch ein anderer Beweggrund, der sich nicht eben so gut entschuldigen läßt. Die heftigen Streitigkeiten, welche einen so langen Zeitlauf hindurch zwischen denen mit einander eifernden Häusern von York und Lancaster unterhalten waren. und die blutige Rache, die sie wechselsweis an einander ausgeübet, hatten die Erbitterung auf beyden Seiten auf den höchsten Gipfel gebracht. Heinrich selbst, der viele seiner nächsten Freunde und Angehörigen im Feld und auf dem Blutgerüste hatte umkommen sehen, und in eigener Person vielen Drangsalen und Gefahren ausgesetzt gewesen war, hatte einen solchen heftigen Widerwillen gegen die Yorkische Parthie eingesogen, daß weder Zeit noch Erfahrung stark genug waren, denselben zu vertilgen. Statt daß er die gegenwärtige glückliche Gelegenheit ergreifen sollte, den verhaßten Unterschied zwischen beyden Parthien aufzuheben, seine Ansprache mit dem Recht seiner Braut zu verbinden, und den Freunden beyder Familien ohne Unterschied gütig zu begegnen: nahm er alle Partheiligkeit eines Haupts von einer Parthie mit auf den Thron, und ließ sich so gar von denen Leidenschaften einnehmen, gegen die ein staatskluger Fürst unter solchen Umständen jederzeit auf das sorgfältigste auf seiner Hut zu seyn pflegt. Die Erhöhung der Lancasterischen Parthie, und die Unterdrückung der Anhänger des Hauses York, dieß war der liebste und beständige Gegenstand aller seiner Bemühungen, und wie er sich gleich bey dem Antritt seiner Regierung von diesen Vorurtheilen einnehmen ließ; so hat er sie in dem ganzen Lauf derselben niemals abgelegt. Da ihn seine natürliche Gemüthsart zu einem edlern und leutseligern Betragen in der Regierung untüchtig machte: so zog er sich gleich von Anfang viele Beschwerlichkeiten auf den Hals, indem er sich allzu ängstlich gegen einen künftig möglichen Fall verwahren wollte, durch welchen etwa seine An-

Des Königs Haß gegen das Haus York.

Anſprache an die Krone von dem Rechte der Prinzeſſin, die er heyrathen wollte, getrennet werden könnte. Und indem er die Porkiſche Parthie als Feinde behandelte, ſo brachte er es bald darzu, daß ſie ſeine Feinde wurden, und lehrte ſie das Recht zur Krone, deſſen Unterſuchung er ſo ſorgfältig zu vermeiden ſuchte, genauer entdecken, und deſſen Schwäche und Ungültigkeit einſehen. 1485.

Dieſen Liebenſchaften Heinrichs, und ſeiner mistrauiſchen Staatskunſt haben wir die Entſchließung zuzuſchreiben, die er zween Tage nach der Schlacht bey Bosworth gefaßt. Eduard Plantegenet, Graf von Warwic, der Sohn des unglückſeligen Herzogs von Clarence, befand ſich in einer Art von Gefangenſchaft zu Sherif-Hutton in Porkſhire, wohin ihn ſein Oncle Richard aus Eiferſucht verwieſen hatte, weil er weniger Recht zur Krone hatte als dieſer junge Prinz. Warwic hatte nun Urſache, ein beſſeres Schickſal zu erwarten, indem weder Heinrich noch Eliſabeth ihn als ein Hinderniß bey der Thronfolge betrachten konnten, und von einem Knaben von ſo zartem Alter vernünftiger weiſe keine Gefahr zu befürchten war. Allein Sir Robert Willoughby wurde von Heinrich abgeſchickt, mit Befehl, ihn von Sherif-Hutton wegzunehmen, nach dem Tower zu bringen, und daſelbſt genau zu bewachen [d]). Der nemliche Abgeſchickte brachte auch die Verordnung mit, daß die Prinzeſſin Eliſabeth, die in eben den Ort verwieſen war, nach London gebracht werden ſollte, um da Heinrichen zu erwarten, und ihre Vermählung mit ihm zu vollziehen.

Heinrich begab ſich ſelbſt auf den Weg nach der Hauptſtadt, machte aber nur kurze Tagreiſen. Um das Volk nicht ſtuzig zu machen, vermied er mit Sorgfalt alles Anſehen eines militariſchen Triumphs, und damit es nicht ſcheinen möchte, als ob er ſich ſeines Sieges auf eine übermüthige Art bedienen wollte, ſo verſchafft er ſich in allem, was ihn umgab, mehr das Anſehen eines ſchon befeſtigten Regenten, der ruhig durch ſeine Staaten reiſete, als eines Fürſten, der ſich durch Gewalt der Waffen den Weg zum Throne gebfnet hatte. Ueberall begrüßte ihn auch das Volk mit lauten Zurufungen, die nicht weniger aufrichtig waren, und von Herzen gingen. Auſſer der Gunſt, die einen jungen und ſieghaften Fürſten gewöhnlich zu begleiten pflegt, verſprach ſich das Volk ſelbſt eine große Glückſeligkeit von der Ausſicht, die ſich vor ihm öfnete. Faſt ein halbes Jahrhundert hindurch war das Königreich durch innerliche Kriege und Unruhen verwüſtet worden, und wenn auch das Geräuſch der Waffen zuweilen aufhörte, ſo droheten doch der Parthiegeiſt und das gegenſeitige Misvergnügen immer neue Unordnungen. Nun aber ſchien es, daß Heinrich, durch ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Eliſabeth, eine dauerhafte Verbindung der gegenſeitigen Anſprache beyder Familien ſtiften würde; und da er einen verhaßten Tyrannen überwunden, der die Thronfolge des Hauſes York ſelbſt wieder von neuem zerrüttet, und ſeine eigene Familie mit Blut erfüllt hatte: ſo konnte man von allen Seiten eine unverſtellte Zuneigung gegen ihn bemerken. Zahlreiche und prächtige Hauffen vom hohen und niedern Adel kamen zu ſeiner Begleitung herbey, je weiter er fortrückte. Der Mayor und die Zünfte von London empfiengen ihn, als er ſich der Stadt näherte, und das Volk und die Bürger waren voll Eifers, ihre Freude auszudrücken. Allein mitten unter dieſen allgemeinen Freudenbezeugungen zeigte Heinrich beſtändig die Unbeugſamkeit und Zurückhaltung ſeines Charakters, der ihm nicht zuließ, um die Gunſt des Volks

Seine freudenvolle Aufnahme in London.

d) Bacon. p. 579. Polydor. Virgil. p. 565.

Digitized by Google

Volks zu buhlen. Er hielt seinen Einzug in London in einem geschlossenen Wagen,
1485. und erwieß dem Volk nicht die Gnade, ihm seinen neuen Monarchen sehen zu lassen. Er begab sich zuerst in die St. Paulskirche, wo er die Fahnen, die er auf dem Schlachtfelde erobert, als ein Opfer darbrachte, und wegen seines erhaltenen Sieges Lobpsalmen sung. Von hier aus verfügte er sich in des Bischofs von London Pallast, wo man Zimmer für ihn bereitet hatte.

So weit aber ging die Nachlässigkeit Heinrichs, sich bey dem Volk in Gunst zu setzen, nicht, daß er es hätte aufschieben sollen, demselben die Versicherung von seiner Vermählung mit der Prinzessin **Elisabeth** zu geben, indem er wohl wußte, daß die ganze Nation nichts so sehnlich wünschte. Bey seiner Abreise aus Bretagne hatte er aus Verstellung einige Worte fallen lassen, als ob er, wenn sein Unternehmen glücken, und er die Krone von England davontragen sollte, nicht ungeneigt wäre, Anna, die Erbin dieses Herzogthums zu heyrathen; und das Gerüchte davon hatte sich schon bis nach England ausgebreitet, und so wohl das Volk, als die Prinzessin **Elisabeth** selbst in Angst gesetzt. **Heinrich** ließ sich daher angelegen seyn, diese Furcht zu zernichten, indem er das Versprechen, so er schon vorher gethan hatte, sich mit der Prinzessin **Elisabeth** zu vermählen, vor dem Staatsrath und dem vornehmsten Adel feyerlich erneurte. Ungeachtet ihn aber so wohl Ehre als eigener Vortheil verbanden, diese Vermählung zu vollziehen: so war er dennoch entschlossen, sie so lange aufzuschieben, bis er selbst gekrönet, und sein Recht zur Krone von dem Parlement erkannt seyn würde. Da er beständig dafür besorgt war, daß sein persönliches und erbliches Recht zu dem Throne recht festgestellt werden möchte, so war ihm bange, wenn er sich zuvor mit dieser Prinzessin vermählen würde, daß solches bey ihr eine Gemeinschaft an der höchsten Gewalt nach sich ziehen, und seine eigene Ansprüche von dem Hause Lancaster her zweifelhaft machen möchte.

Schwitzkrankheit. Es wütete damals in London und andern Theilen des Königreichs, eine gewisse Krankheit, die bisher zu keiner Zeit und bey keiner Nation bekannt gewesen, die Schwitzkrankheit, und raffte eine große Menge Menschen durch einen geschwinden Tod weg; ob sie gleich nicht durch eine Ansteckung fortgepflanzt wurde, sondern vielmehr von der Beschaffenheit der Luft, und des menschlichen Körpers überhaupt, ihren Ursprung hatte. In weniger als vier und zwanzig Stunden war der Kranke gemeiniglich todt oder ausser Gefahr. Nachdem aber diese Seuche in wenigen Wochen stark aufgeräumet hatte: so nahm man wahr, daß sie entweder durch eine in der Luft vorgegangene Veränderung, oder durch eine bessere Diät, die man entdeckt, sehr beträchtlich abgenommen hatte e). Man machte so dann alle Zubereitungen zu der Krönungsceremonie des Königs. Um die Pracht dieser Feyerlichkeit zu erhöhen, schlug er zwölf Personen zu Rittern, und machte drey neue Pairs vom Königreich. Jasper, Graf von Pembroke, sein Oncle, wurde zum Herzog von Bedford erklärt; Thomas Lord Stanley, sein Schwiegervater, ward Graf von Darby; und Eduard Courtenay, Graf von Devonshire. Bey der Krönung selbst nahm man gleichermaßen eine neue Einrichtung wahr, die der König so wohl zur Sicherheit als zur Pracht angeordnet hatte, nemlich eine Compagnie von funfzig Bogenschützen, die die Königliche Garde zu Fuß genennet wurden. Damit auch das Volk aus diesem ungewöhnlichen

Seine Krönung.

den 30ten Oct.

e) Polyd. Virgil. p. 567.

Digitized by Google

wöhnlichen Merkmal der Eifersucht bey seinem Fürsten keinen Verdacht schöpfen möchte, als ob solches aus einem persönlichen Mistrauen gegen seine Unterthanen geschähe; so machte er bekannt, daß diese Anordnung beständig beybehalten werden sollte. Die Krönungsceremonie wurde durch den Cardinal **Bourchier**, Erzbischof von Canterbury, verrichtet. 1485.

Da sich das Parlement zu Westminster versammelt hatte, so zeigte sichs gleich, daß der gröste Theil davon dem König gänzlich ergeben waren, indem alle Personen von einer andern Gesinnung es entweder vermieden, bey diesen gefährlichen Zeiten sich hervorzuziehen zu lassen, oder genöthiget waren, ihre Grundsätze und Neigungen zu verbergen. Die Lancastrische Parthie war allenthalben in den Wahlen glücklich gewesen; und viele von ihnen kamen als Repräsentanten der Grafschaften und Städte zurück, die, so lange das Haus York die Oberhand gehabt, die Strenge der Gesetze hatten fühlen müssen, und entweder in die Acht erklärt, oder wegen ihres Nichterscheinens verurtheilt worden waren. Da es zur Frage kam, ob sie das Recht hätten, in dem Hause Sitz und Stimme zu nehmen, so wurde diese Sache für die Richter gebracht, die sich in der königlichen Schatzkammer versammelten, um eine so kützliche Frage zu entscheiden. Der Spruch, den sie thaten, war sehr weislich abgefaßt, und beobachtete die Mittelstraße zwischen Gesetz und Nutzen [f]). Sie thaten den Ausspruch, daß diese verurtheilten Glieder nicht eher ihren Sitz nehmen sollten, bis ihre Verurtheilung durch eine Parlementsacte aufgehoben wäre; dieß aber war leicht zu erhalten, und es wurden hundert und sieben Personen von dem Anhang des Königs in dieser Acte begriffen [g]). Den 7ten Nov. Ein Parlement.

Allein es zeigte sich eine Schwierigkeit, die von weit gröserer Bedeutung war: der König selbst war in die Acht erklärt worden, und sein Recht zur Thronfolge hätte daher auch aus diesem Grunde für zweifelhaft angesehen werden können. Die Richter aber wußten sich von dieser gefährlichen Frage durch einen sonderbaren Satz, den sie feststellten, loszuwickeln. Sie sagten: „daß die Krone alle Fehler und Hindernisse im „Geblüthe wegnähme; und daß von der Zeit an, da der König die höchste Gewalt „angenommen, die Quelle gereiniget, und alle Achtserklärungen und Gebrechen des „Geblüths aus dem Wege geräumt wären [h])." Ausser der dringenden Nothwendigkeit dieser Sache, die keine weitere Ueberlegung verstattete, dachten vermuthlich die Richter, daß kein Spruch von einem Gerichtshof das Recht zum Throne einschränken; daß die Eifersucht eines Königs gegen seinen Erben gar leicht eine ungebührliche Ausdehnung der Gesetze und der Gerechtigkeit zu seinem Nachtheil veranlassen; und daß so gar ein Prinz, während der Regierung seines Vorfahrens in unrechtmässige Unternehmungen verwickelt werden könne, ohne daß er deswegen der Thronfolge unfähig würde, worzu ihm seine Geburt das Recht gegebn.

Bey einem so gefälligen Parlement konnte es dem König nicht fehlen, daß er nicht zu Feststellung seiner königlichen Würde eine Acte erhielt, wie es ihm selbst gefiel. Nur scheint es, daß er selbst im Zweifel gestanden sey, auf was für einen Titel er seine Anforderung gründen solle. In seiner ersten Anrede an das Parlement gedachte er seiner Ansprache an die Krone so, daß er sich auf sein Geburtsrecht bezog; weil

f) Bacon. p. 581.
h) Bacon. p. 581.
g) Rot. Parl. 1. Hen. VII. n. 2, 3, 4-15, 17, 16-63.

1485. weil aber dieſer Titel für unzulänglich hätte angeſehen werden können, ſo fügte er bey, daß Gott ſelbſt ihm ein Recht darzu gegeben hätte, der ihm auf dem Schlachtfelde den Sieg über ſeine Feinde verliehen. Und damit dieſe Anſprache nicht den Schein haben möchte, als wenn er das Eroberungsrecht geltend machen wolle, ſo verſicherte er ſeinen Unterthanen den völligen Genuß ihres vorigen Eigenthums, und was ſie ſonſt beſeſſen.

Reichsgeſetz wegen der Thronfolge. Das Geſetz wegen des Rechts zur Krone wurde nach dem Sinn des Königs, und vermuthlich ſelbſt mit den Worten, die er an die Hand gegeben, abgefaßt. Es wurde darinnen weder der Prinzeſſin Eliſabeth noch eines Zweiges vom Portiſchen Hauſe Meldung gethan. Indeſſen war dieſe Acte doch in andern Betrachtungen mit genugſamer Beſcheidenheit und Mäſſigung verfaßt. Der König beſtund nicht darauf, daß ſein Recht als ihm ſchon vorhin zuſtehend darinnen erklärt und erkannt werden ſollte, wie er auf der andern Seite es auch vermied, daß ſie nicht das Anſehen eines neuen Geſetzes oder einer neuen Verordnung haben möchte. Er erwählte die Mittelſtraße, die, wie es in ſolchen Fällen insgemein unvermeidlich iſt, nicht ganz frey war von Ungewißheit und Dunkelheit. Die Stimmen gingen dahin, „daß das Erb„recht zur Krone bey dem Könige bleiben, verharren und fernerhin ſeyn ſolle [1];“ allein, ob ihm dieſes als rechtmäßigem Erben, oder nur als würcklichem Beſitzer zugeſtanden worden, das wurde nicht beſtimmt. Auf gleiche Weiſe war der König damit zufrieden, daß die Thronfolge ſeinen Leibeserben geſichert wurde, und verlangte nicht, im Fall ſein Haus ausſtürbe, weder daß das Haus Yorк ausgeſchloſſen, noch daß dem von Lancaſter der Vorzug gegeben werden ſollte. Er ließ dieſen wichtigen Punct zur Zeit unausgemacht, und war verſichert, daß wenn je deſſen Entſcheidung nothwendig werden ſollte, künftige Zufälle den Weg dazu bahnen würden.

Ungeachtet aller dieſer Vorſichtigkeit aber, war der König doch ſelbſt mit ſeinem eigenen Rechte zur Krone ſo wenig zufrieden, daß er das folgende Jahr die Beſtätigung davon zu Rom ſuchte; und wie dieſer Hof alle Gelegenheiten begierig ergriff, die ihm die Unvorſichtigkeit, Schwachheit oder Noth der Fürſten an die Hand gaben, ſein Anſehen zu erweitern: ſo war Innocentius VIII. der damals regierende Pabſt, ſo gleich bereit, ihm eine Bulle zu verwilligen, wie und in was für Ausdrücken der König ſie immer verlangen konnte. Alle Anſprüche Heinrichs von der Geburt, Vermählung, Erkänntniß des Parlements und ſo gar der Eroberung, ſind hier angeführt, und dieſem allen wird noch das Band der Religion beygefügt. Allen wird der Kirchenbann gedroht, die entweder ihn in dem würklichen Beſitz ſtöhren, oder ſeine Leibeserben an der künftigen Nachfolge hindern würden, und wer ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machen würde, ſollte von dieſer geiſtlichen Strafe, ausgenommen in der Todesſtunde, von niemand als von dem Pabſt ſelbſt oder ſeinem beſondern Gevollmächtigten, losgeſprochen werden können. Es läßt ſich nicht wohl begreifen, wie der Nutzen, der von dieſer Bulle zu erwarten war, theils den Schaden, der für den König daraus erwuchs, indem die Unzulänglichkeit ſeines Rechts klar dadurch verrathen wurde, theils aber die Gefahr die daraus entſtund, daß der Pabſt gleichſam eingeladen wurde, ſich in Angelegenheiten dieſer Art zu miſchen, genugſam habe erſetzen können.

Es

1) Bacon. p. 581.

Digitized by Google

Es war natürlich und ſo gar löblich, daß Heinrich die Achtserklärungen gegen die Anhänger des Hauſes Lancaſter unkräftig machte. Allein die Rache, die er an den Freunden des Porkiſchen Hauſes ausübte, mit dem er im Begrif war, ſich ſo genau zu verbinden, läßt ſich nicht auf gleiche Weiſe beurtheilen. Indeſſen war, auf ſein Anſtiften, in dem Parlemente eine Acte der Achtserklärung gemacht worden, gegen den letzten König ſelbſt, gegen den Herzog von Norfolk, den Grafen von Surrey, Dan Viscount Lovel, die Lords Zouche und Ferrars von Chartley, Sir Walter und Sir James Harrington, Sir William Berkeley, Sir Humphrey Stafford, Cateesby, und ungefähr zwanzig andre Edelleute, die in der Schlacht zu Bosworth auf Richards Seite gefochten hatten. Es läßt ſich nicht wohl erklären, wie man durch einen dem würklichen König geleiſteten Beyſtand gegen den Grafen von Richmond, der ſich des königlichen Titels nicht einmal angemaßt hatte, des Hochverraths habe ſchuldig werden können, und nichts als eine niederträchtige Gefälligkeit könnte das Parlement veranlaßt haben, die Gerechtigkeit ſo weit hindan zu ſetzen. Es mußte auch dem Volk überhaupt nicht wenig empfindlich ſeyn, daß der König, entweder aus Geitz oder aus Unverſöhnlichkeit gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung, einen ſolchen Bruch in die aufrichtige Vereinigung machte, die zwiſchen beyden Parthien zum voraus als ausgemacht angeſehen wurde, und deren Erwartung er ſeine Gelangung zum Throne offenbarlich allein zu danken hatte. 1485.

Da der König ſo viele wichtige Puncte von dem Parlement erhalten hatte, ſo hielt er es nicht für ſchicklich, einen Beytrag von ihnen zu verlangen, den ohnehin der vollkommene Friede, deſſen die Nation genoß, und die neuerliche Confiſcationen von den Anhängern Richards, in gewiſſer maße überflüſſig zu machen ſchienen. Deſſen ungeachtet verwilligte ihm das Parlement auf Lebenslang die Abgabe von Tonnen und den 10 Dec. Pfunden, die einige von ſeinen unmittelbaren Vorfahren auf die nemliche Art zu genießen gehabt, und ehe es aus einander ging, fügte es noch einige andre einträgliche Verwilligungen von geringerer Beträchtlichkeit bey. Der König erwiederte dieſes auch an ſeiner Seite mit einigen Gnadenbezeugungen und Gefälligkeit gegen ſein Volk. Er ließ einen öffentlichen Pardon ausrufen für alle die, ſo die Waffen gegen ihn geführt, oder ſonſt ſich gegen ihn vergangen hatten; doch unter der Bedingung, daß ſie auf eine beſtimmte Zeit ſeine Gnade ſuchen, und den gewöhnlichen Eid der Treue und Unterthänigkeit ſchwören ſollten. Auf dieſe Erklärung kamen viele aus ihren Zufluchtsorten hervor, und die Gemüther des Volkes wurden allenthalben nicht wenig beruhiget. Heinrich wollte lieber, daß man dieſe allgemeine Begnadigung, die der Nation ſo angenehm war, ihm allein zu danken hätte, als daß das Parlement durch Beſchließung einer Bill zu dieſem Zwecke, (wie er anfänglich zu thun geſonnen war) einigen Antheil daran haben ſollte. Ungeachtet deſſen aber mußte dennoch der Graf Surrey, ob er ſich ſchon unterworfen, und dem König ſelbſt in die Hände geliefert hatte, als ein Gefangener nach dem Tower wandern.

Während dieſes Parlements ertheilte der König einigen Privatperſonen von ſeinen Anhängern allerhand Gnaden- und Ehrenzeichen. Eduard Stafford, der älteſte Sohn des Herzogs von Buckingham, deſſen Güter unter der vorigen Regierung eingezogen waren, wurde in den Beſitz der Ehrenſtellen ſeines Hauſes ſo wohl, als ſeiner Güter, die ſehr anſehnlich waren, wieder eingeſetzt. Dieſe dem König ſo un-

1485. ungewöhnliche Großmuth war eine Würkung seiner Dankbarkeit gegen das Andenken Buckingbams, als welcher zuerst den Plan, wie er zur Krone gelangen könnte, entworfen, und durch seinen eigenen Untergang den Weg zu diesem großen Werke gebahnet hatte. Chandos von Bretagne wurde zum Grafen von Bath gemacht, Sir Giles Daubeny wurde Lord Daubeny, und Sir Robert Willoughy Lord Broke. Dieß waren alle Standeserhöhungen, die der König gemacht [k]).

Allein die Minister, zu denen der König das meiste Vertrauen hatte, und die er begünstigte, waren nicht aus dem Adel genommen, ja sie waren nicht einmal von weltlichem Stande. Johann Morton und Richard Fox, zween Geistliche, Männer von Arbeitsamkeit, Wachsamkeit und Geschicklichkeit, waren diejenigen, denen er seine Staatsgeschäfte und geheimen Absichten am meisten anvertraute. Sie hatten an allen seinen vorhergehenden Gefahren und Unglücksfällen Theil gehabt, und nun vergaß er nicht, sie auch seines Glücks theilhaftig zu machen. Sie wurden beyde in den Geheimden Rath gezogen, und Morton zum Bischof von Ely, Fox aber zum Bischof von Exeter gemacht. Der erste wurde bald darauf, nach dem Tode des Cardinals Bourchier, zum Erzbischöflichen Sitz von Canterbury erhoben. Der letzte wurde Lord Siegelbewahrer, und nach und nach Bischof von Bath und Wells, Durham, und Wincheſter. Denn Heinrich, wie Lord Bacon bemerkt, bediente sich gerne der Geistlichen, und beförderte sie, weil es ihm, da er reiche Bisthümer zu vergeben hatte, leicht war, sie für ihre Dienste zu belohnen; und es war seine Gewohnheit, sie langsam und stufenweis zu erheben, und von Anfang durch die geringern Bisthümer gehen zu lassen [l]). Vermuthlich hofte er, daß, da sie mehr von ihm abhängig waren, als der Adel, der zu dieser Zeit Güter und Gerechtsame besaß, die ihn dem königlichen Ansehen furchtbar machten, diese Aussicht zu grössern Beförderungen sie in seinem Dienste geschäftiger und gegen seine Befehle gehorsamer machen würde.

1486. Bey Ueberreichung der Bill zur Abgabe von Tonnen und Pfunden, hatte das Parlement, das besorgt war die rechtmäßige und ungezweifelte Thronfolge sicher zu
den 18 Jan. stellen, den König Heinrich auf das allerernstlichste gebeten, sich mit der Prinzessin Elisabeth zu vermählen, dabey aber seine wahre Absicht unter der pflichtmässigen Begierde, die man hätte, Erben von seinem Leibe zu bekommen, zu verbergen gewußt. Er dachte nun auch im Ernst darauf, den Wünschen seines Volkes in diesem Stücke
Des Königs Genüge zu thun. Seine Vermählung wurde zu London begangen, und zwar mit
Vermählung. grössern Freudenbezeugungen, als weder bey seinem Einzug noch bey seiner Krönung gesehen worden. Heinrich bemerkte diese allgemeine Liebe des Yorkischen Hauses mit Misvergnügen. Das Mistrauen, so hierdurch bey ihm erreget wurde, stöhrte nicht allein seine Zufriedenheit, so lang er regierte, sondern erweckte auch ein Misfallen gegen seine Gemahlin selbst, und vergällte ihm alles Vergnügen seines Ehestandes. Ungeachtet sie tugendhaft und liebenswürdig war, und sich so gar nach seinen Winken richtete: so wurde ihr doch von ihrem Gemahl nicht mit gehöriger Zuneigung, ja nicht einmal mit der schuldigen Gefälligkeit begegnet, und die bösartigen Einflüsse des Parthie-

k) Polydor. Virgil. p. 566.

l) Bacon. p. 582. Bacon thut hinzu, der König habe sie deswegen so stufenweise befördert, damit er die ersten Einkünfte desto öfter beziehen möchte; allein er erinnert sich nicht, daß diese erst nach der Reformation zur Krone zu gehören angefangen haben.

Digitized by Google

thiegeistes hatten in seinem eigensinnigen und mürrischen Gemüthe über alle Empfindungen der ehelichen Zärtlichkeit beständig die Oberhand. 1486.

Der König hatte seit seiner Ankunft in England allezeit einen so erwünschten Fortgang gehabt, daß er sich beredete, nichts würde dem Glücke, das ihn begleitete, und seinem Ansehen widerstehen können. Nun entschloß er sich, einen Zug nach Norden zu thun, wo die Freunde des Hauses York, und so gar die Anhänger Richards sehr zahlreich waren; in Hofnung, er würde durch seine Gegenwart und Umgang die Vorurtheile der Misvergnügten aus dem Wege zu räumen im Stande seyn. Als er zu Nottingham anlangte, erfuhr er, daß der Viscount Lovel, ingleichen Sir Humphrey Stafford und Thomas, sein Bruder, sich heimlich aus ihrer Freystadt zu Colchester weggemacht hätten. Allein diese Nachrichten schienen ihm nicht so wichtig zu seyn, daß er deswegen in seiner Reise Halt machen sollte, und daher ging er weiter nach York. Da vernahm er, daß die Staffords in der Grafschaft Worcester Ein Aufstand. eine Armee zusammen gebracht hätten, und sich dieser Stadt näherten, sie zu belagern, ingleichen daß Lovel an der Spitze von drey bis viertausend Mann im Anzug wäre, ihn in York anzugreiffen. Heinrich wurde durch diese Nachrichten nicht erschreckt. Sein würksamer Muth, der leicht Auskünfte zu finden wußte, gab ihm sogleich das zuverlässigste Hülfsmittel an die Hand. Ob er schon wußte, daß er in diesen widrigesinnten Provinzen allenthalben mit Feinden umringet war, so brachte er doch einen kleinen Haufen von Truppen zusammen, auf die er sich verlassen konnte, und untergab solche dem Befehl des Herzogs von Bedford. Er ließ alle, die ihn begleitet hatten, dazu stoßen, fand aber doch, daß diese so eilfertig zusammengebrachte Macht mehr durch ihren Muth und treuen Eifer für ihn furchtbar wäre, als durch die Waffen und Kriegsbedürfnisse, womit sie versehen waren. Er gab daher dem Bedford den Befehl, sich dem Feinde nicht zu nähern, sondern vorher alle Mittel zu versuchen, ihn zu zerstreuen. Bedford ließ daher einen allgemeinen Pardon für die Rebellen bekannt machen, der größere Würkung bey ihrem Anführer, als bey denen hatte, die ihm folgten. Lovel, der eine Unternehmung gewagt hatte, die seinen Muth und seine Fähigkeit überstieg, wurde durch die Furcht vor der Desertion unter seinen Truppen so in Schrecken gesetzt, daß er sich plötzlich aus dem Staube machte, und nachdem er sich einige Zeit in Lancathire verborgen gehalten hatte, flüchtete er nach Flandern, wo ihn die Herzogin von Burgund in ihren Schutz nahm. Seine Armee unterwarf sich der königlichen Gnade, und nachdem die übrigen Aufrührer diese Vortheile des Königs vernommen hatten, so hoben sie die Belagerung von Worcester auf, und gingen aus einander. Die Staffords suchten eine Freystadt in der Kirche zu Colnham, einem Flecken nahe bey Abingdon; da man aber fand, daß diese Kirche nicht mit der Freyheit begabt war, Rebellen in Schutz zu nehmen; so wurden sie weggenommen. Der älteste Stafford wurde zu Tyburn hingerichtet; der jüngere aber, der sich damit schützte, daß er von seinem Bruder verführt worden, erhielt Begnadigung [m]).

Die Freude, die Heinrich über sein gutes Glück empfand, wurde einige Zeit hernach durch die Geburt eines Prinzen vermehret, dem er den Namen Arthur gab, den 20. Sept. zum Angedenken des berühmten brittischen Königs dieses Namens, von dem, wie man vorgab, das Haus Tudor seine Herkunft ableitete.

m) Polydor. Virgil. p. 569.

Digitized by Google

1486. Ungeachtet aber Heinrich die Geschicklichkeit gehabt hatte, den schnellen Aufstand zu dämpfen, den die Ueberbleibsel von Richards Parthie erreget hatten: so war doch seine Regierung überhaupt dem Volk nicht wenig verhaßt worden. Die Quelle dieses allgemeinen Misvergnügens war vornemlich in seinem Widerwillen gegen das Haus Yorк zu suchen, welches bey der ganzen Nation sehr beliebt war, und eben deswegen alle Tage mehr der Gegenstand seines Hasses, und seiner Eifersucht wurde. Man sahe nicht allein, daß diejenigen, die von dem Hause Lancaster waren, bey allen Gelegenheiten den andern vorgezogen wurden: sondern viele von der Gegenparthie waren mit großer Strenge behandelt, und durch öffentliche Achtserklärungen ihrer Güter beraubt worden. So waren auch alle Schenkungen der Könige aus dem Hause Yorк durch eine allgemeine Verordnung eingezogen worden; und ungeachtet man diese Härtigkeit mit dem Vorwand zu bemänteln suchte, daß die Einkünfte der Krone dadurch allzusehr geschwächet worden, ja ungeachtet auch die freygebige Verwilligungen Heinrich des VI. während der letzten Jahre seiner Regierung, durch eben dieses Gesetz zurück genommen wurden: so sahe doch die Yorkische Parthie, als welche durch diese Einziehung am meisten verlor, es so an, als ob es vornemlich auf sie angesehen wäre. Die Strenge, womit man dem Grafen von Warwic begegnete, erweckte bey jedermann Mitleiden, wegen seiner Jugend und Unschuld; und seine Einschließung in dem Tower, dem nemlichen Ort, wo Eduards Kinder durch ihren Oncle ermordet worden, brachte jederman auf die Gedanken, daß er ein gleiches Schicksal zu gewarten hätte, und machte, daß Heinrich mit diesem verhaßten Tyrannen verglichen wurde. Da man auch wahrnahm, daß der Königin selbst hart begegnet wurde, und daß sie so gar, auch nachdem sie einen Prinzen gebohren, nicht die Ehre der öffentlichen Krönung erhielt, so wurden Heinrichs Vorurtheile für unheilbar gehalten, und das Volk in seinem Misvergnügen über die Regierung eben so stark verhärtet. Das Verhalten und Betragen des Königs waren auch gar nicht darnach eingerichtet, daß sie das Volk von seiner Abneigung gegen sein Regiment hätten heilen können, sondern hatten in allen Stücken vielmehr eine solche Richtung, daß sie eher Schrecken, oder glimpflicher zu reden, Ehrfurcht, als Liebe und Zuneigung zu erwecken im Stande waren n). Und indem die hohen Begriffe, die man sich von seiner Staatsklugheit und seinem Muth machte, den Adel und Personen von Ansehen im Gehorsam erhielten: so zeigten sich die Würkungen seines dem Volke mißfälligen Regiments in dem Staate durch Unfälle von einer ganz außerordentlichen Beschaffenheit.

Misvergnügen des Volks.

Lambert Simnel. In Oxford befand sich ein gewisser Richard Simon, ein Priester, der ziemlich verschlagen, aber noch vielmehr kühn und verwegen war. Dieser Mann hatte den Vorsatz gefaßt, die Regierung Heinrichs durch Aufstellung eines Kronprätendenten zu verwirren, und warf in dieser Absicht seine Augen auf Lambert Simnel, einen jungen Menschen von funfzehen Jahren, welcher eines Beckers Sohn war, und, wie er einen Verstand über seine Jahre, und eine Geschicklichkeit über seinen Stand hatte, sehr geschickt schien, die Rolle eines Prinzen von königlicher Herkunft zu spielen. Es war ein Gerüchte unter dem Volk ausgesprengt, und begierig angenommen worden, daß Richard, Herzog von Yorк, der zweyte Sohn Eduards des IV. Mittel gefunden, durch eine heimliche Flucht der Grausamkeit seines Oncles zu entgehen, und sich

n) Bacon. p. 583.

Digitized by Google

ſich irgendwo in England verborgen hielte. Simon machte ſich dieſes Gerüchte zu Nutze, und ließ anfänglich ſeinen Pflegſohn dieſen Namen annehmen, der dem Volke ſo lieb war; da er aber nachgehends vernahm, daß Warwic aus dem Tower entronnen ſey, und fand, daß dieſe Nachricht nicht weniger ein allgemeines Vergnügen erweckte: ſo veränderte er den Plan ſeiner Betrügerey, und ließ Simnel dieſen unglücklichen Prinzen vorſtellen o). Ungeachtet aber dieſer junge Menſch von Natur Geſchicklichkeit genug hatte, die Rolle, die ihm aufgetragen war, zu ſpielen: ſo nahm man doch wahr, daß er von dem, was die königliche Familie betraf, und beſonders von den Begebenheiten des Grafen von Warwic viel beſſer unterrichtet war, als man vermuthen konnte, daß ein Mann von Simons Umſtänden ihn hätte unterrichten können, und daher muthmaßte man, daß Leute von größerem Anſehen, und Anhänger von dem Hauſe York, dieſe Verſchwörung angezettelt, und den Hauptperſonen dieſes Schauſpiels die nöthige Nachrichten mitgetheilt hätten. Die verwittwete Königin ſelbſt war deswegen in großem Verdacht, und wenigſtens glaubte jedermann, ſo unglaublich es auch ſchien, daß ſie heimlich ihre Einwilligung zu dieſer Betrügerey gegeben hätte. Sie war eine Frau von einer ſehr unruhigen Gemüthsbeſchaffenheit. Sie hatte ihre Neigung zur Ehrſucht und liſtigen Streichen, die ſie unter der Regierung ihres Gemahls ſchon verrathen hatte, während der unrechtmäßigen Regierung Richards nicht abgelegt, und in ihrem Cabinet wurde der erſte Plan von der großen Verbindung entworfen, durch welche der Tyrann vom Throne geſtoßen, und der Graf von Richmond zur königlichen Hoheit erhaben wurde. Da ſie nun, ſtatt einer Belohnung für ihre gute Dienſte zu erhalten, ſich ſelbſt in einen Zuſtand verſetzt ſahe, darinnen ſie ganz und gar nichts zu bedeuten hatte; überdem auch wahrnahm, daß ihrer Tochter hart begegnet, und alle ihre Freunde unterdrückt wurden: ſo überließ ſie ſich dem heftigſten Haſſe gegen den König und dachte auf Anſchläge, ihn die Würkungen ihres Zorns fühlen zu laſſen. Sie erkannte, daß es ihr ein leichtes ſeyn würde, ſich von dem Betrüger, er möchte auch ſo glücklich ſeyn, als er wollte, am Ende loszumachen, und wenn auf ſeine Gefahr ein Weg ausfündig zu machen wäre, den König vom Thron zu ſtoßen, ſo hofte ſie, daß ſich ſolche Veränderungen ergeben würden, die, wenn ſie gleich nicht ſo genau voraus geſehen werden könnten, doch allemal ihre Begierde ſich zu rächen, erfüllen, und in der Hauptſache ihr weniger unangenehm ſeyn würden, als die Sclaverey und Verachtung, darinnen ſie ſich gegenwärtig befände p).

1486.

So viel ſich aber Simon auch Mühe gab, ſeinen Pflegſohn Simnel von allem zu unterrichten, ſo ſahe er doch wohl ein, daß dieſe Betrügerey gegen keine ſcharfe Unterſuchung würde beſtehen können, und daher entſchloß er ſich, zu dem erſten Auftritt den Schauplatz in Irland zu wählen. Dieſe Inſel, die dem Hauſe York eifrig ergeben war, und für das Angedenken des Herzogs von Clarence, des Warwics Vater, der ihr Stadthalter geweſen war, eine zärtliche Hochachtung hegte, war von dem Könige unvorſichtiger Weiſe in eben dem Zuſtande gelaſſen worden, in welchem er ſie gefunden hatte, und alle Räthe und Beamte, die ſein Vorfahr geſetzt hatte, hatten bisher ihre Aemter beſtändig behalten. Kaum hatte ſich Simnel bey Thomas Fitzgerald, Grafen von Kildare, dem Stadthalter, gezeigt und als der unglückliche Warwic um ſeinen Schutz gebeten, ſo ließ dieſer leichtgläubige Herr, der ſich von

o) Polyd. Virgil. p. 569. 570.

p) Polydor. Virgil. p. 570.

Digitized by Google

keiner so verwegenen Betrügerey träumen ließ, sich von ihm einnehmen, und fieng an,
1486. verschiedene große Herren über diesen außerordentlichen Vorfall zu Rath zu ziehen. Diese aber waren in ihrem Eifer und in ihrer leichtgläubigkeit noch hitziger, als er selbst; und je weiter sich die Sache unter leuten von geringerem Stande verbreitete, desto mehr wurde sie mit Hitze und Leichtgläubigkeit angenommen, bis endlich das Volk zu Dublin einmüthig dem Simnel als dem wahren Plantagenet seinen Beystand anbot. Die Begierde zur Neuerung, die mit ihrer natürlichen Neigung so wohl überein kam, machte, daß sie die Töchter von Eduard dem vierten, die dem Warwic in dem Recht zur Thronfolge vorgingen, gänzlich übersahen. Sie erkann-
Aufruhr in Irland. ten daher diesen angeblichen Prinzen für ihren Souverain, gaben ihm das Schloß zu Dublin zur Wohnung, krönten ihn mit einer Krone, die sie von einer Bildsäule der heiligen Jungfrau genommen hatten, und rufen ihn öffentlich unter dem Namen Eduard des sechsten als König aus. Die ganze Insel folgte dem Beyspiel der Hauptstadt, und nicht ein einiger Degen wurde zum Vortheil Heinrichs gezogen.

Die Nachricht hievon machte den König nicht wenig verwirrt. Er war zwar entschlossen, seinen Feinden in Person unter die Augen zu gehen; allein er fand Bedenklichkeit, Engeland zu verlassen, wo er muthmaßte, daß diese Verschwörung zuerst angesponnen worden, und wo, wie er wußte, viele Personen von Stande, und das Volk überhaupt, sehr geneigt war, dieselbe zu unterstützen. Um das Geheimniß dieser Sache zu entdecken, und Maaßregeln gegen diesen öffentlichen Aufruhr ausfündig zu machen, berathschlagte er sich oft mit seinen Staatsbedienten, und Räthen, und machte einen Entwurf, wie er sein Ansehen am besten vertheidigen, und seine Feinde am sichersten unterdrücken könnte.

Der erste Erfolg dieser Berathschlagungen setzte das ganze Reich in Erstaunen. Es wurde nemlich die verwittwete Königin gefangen genommen, alle ihre Güter und Vermögen eingezogen, und sie selbst für ihre Person in dem Nonnenkloster zu Bermondesey in enge Verwahrung gebracht. Dieses willkührliche und gewaltthätige Verfahren wurde mit einem schlechten Vorwand bemäntelt. Man schützte vor, sie habe, ungeachtet ihrer heimlichen Einwilligung, ihre Tochter an Heinrichen zu vermählen, dennoch dem Anhalten und den Drohungen Richards nachgegeben, und diese Prinzeßin mit ihren Schwestern in die Hände dieses Tyrannen überliefert. Wie dieses Verbrechen sich schon verjährt hatte, und gar leicht entschuldiget werden konnte: so muthmaßte man, daß es nicht die wahre Ursache sey, warum man so streng mit ihr verfahre, und glaubte vielmehr, daß der König, weil er nicht gerne eine Person, die ihn so nahe anging, einer Verschwörung gegen ihn beschuldigen wollte, seine Rache und seine Sicherstellung unter dem Vorwand einer Beleidigung zu verbergen suche, die der ganzen Welt bekannt war 9). Man wurde nachmals in dieser Muthmaßung noch mehr bestärkt, als man fand, daß diese unglückliche Königin, ungeachtet sie diese Ungnade mehrere Jahre überlebte, doch niemals gelinder gehalten wurde, sondern ihr Leben in Armuth, Einsamkeit und Einschließung zubringen mußte. Diese Frau war von einem geringen Stande bis auf den Thron erhoben worden, hatte während ihres Gemahls Leben ein großes Ansehen besessen, gerieth hernach in das größte Elend, mußte alle ihre Söhne ermorden sehen, und erhielt endlich wieder das Vergnügen, ihre

9) Bacon. p. 583. Polydore Virgil. p. 571.

Digitized by Google

ihre Tochter auf den Thron zu bringen, welches Glück aber sie so gleich wieder in neuen Verdruß und bald hernach ins Elend stürzte. Ihr ganzes Leben giebt reichen Stoff, über die Unbeständigkeit des Glücks Betrachtungen anzustellen, so wie solches die Geschichte überhaupt mehr thut, wenn sie die Schicksale der Großen, als wenn sie die Begebenheiten von Privatpersonen erzählt. 1486.

Der nächste Schritt, den der König that, war von einer weniger tadelhaften Beschaffenheit. Er befahl, daß der Graf von **Warwic** aus dem Tower heraus, und in Prozeßion durch die Straßen von London, nach der St. Paulskirche geführt werden sollte, damit er daselbst von dem ganzen Volke gesehen werden könnte. Er machte dabey die Anstalt, daß verschiedene Standespersonen, die dem Hause York ergeben waren, und die Person dieses Prinzen sehr wohl kannten, sich ihm nähern, und mit ihm unterreden mußten. Er versprach sich davon, daß diese Herren dadurch von der widersinnigen Betrügerey des **Simnels** überzeugt werden, und der Leichtgläubigkeit des Pöbels Einhalt thun würden. Es that auch dieses Mittel in England seine Würkung, in Irland aber beharrte das Volk bey seinem Aufruhr, und beschuldigte hinwieder den König mit großer Hitze, daß er sich einer Betrügerey bediente, und dem Volk blos ein Bild von dem Grafen von **Warwic** gezeigt hätte.

Heinrich hatte bald Ursache zu fürchten, daß dieser Aufruhr nicht von so geringer Bedeutung sey, als der lächerliche Kunstgrif, dessen man sich bediente, zu versprechen schien. **Johann** der Graf von **Lincoln**, ein Sohn von **Johann de la Pole**, dem Herzog von **Suffolk**, und von **Elisabeth**, der ältesten Schwester **Eduards** des vierten, ließ sich bereden, an diesem Aufstande Theil zu nehmen. Dieser Edelmann, der Fähigkeit und Muth besaß, war von großen und weitaussehenden Absichten eingenommen, und seine Ehrsucht hatte noch einen Zuwachs bekommen durch das bekannte Vorhaben seines Oncles **Richards**, der sich vorgesetzt hatte, im Fall er selbst ohne Erben mit Tode abgehen würde, **Lincoln** zu seinem Nachfolger zu ernennen. Die Eifersucht des Königs gegen alle große Leute von der Yorkischen Parthie, und sein hartes Verfahren mit **Warwic** hatte überdem den **Lincoln** in Schrecken gesetzt, und zu dem Entschluß gebracht, seine Sicherheit in den gefährlichsten Anschlägen zu suchen. Er verabredete daher einen geheimen Briefwechsel mit Sir **Thomas Broughton**, einem Mann, der in Lancashire viel galt, und reiste sodann nach Flandern, wo **Lovel** kurz vor ihm angekommen war, und verfügte sich da an den Hof seiner Tante, der Herzogin von Burgund, die ihn zu sich eingeladen hatte.

Wie **Margareta**, die Wittwe **Carls** des Kühnen, Herzogs von Burgund, von ihrem Gemahl keine Kinder hatte, so wandte sie ihre ganze Freundschaft auf ihre Stieftochter, die Gemahlin **Maximilians**, Erzherzogs von Oesterreich, und nach ihrem Tode auf die Kinder dieser Prinzessin, **Philipp** und **Margareta**, mit deren Erziehung sie sich selbst beschäftigte. Durch ihre kluge Aufführung und tugendhaftes Betragen hatte sie sich unter den Flammändern ein großes Ansehn erworben, und lebte von dem großen Wittum, das sie von ihrem Gemahl geerbet hatte, mit vieler Würde, und gleich großer Wirthschaft. So feurig aber diese Prinzeßin in ihrer Freundschaft war, so stark war auch ihr Haß; und der Parthiegeist, gegen welchen sich gesellige und hitzige Gemüther so schwer verwahren können, hatte sich ihres Herzens in einem großen Grade bemächtiget, und so gar diejenige Frömmigkeit in etwas geschwächet, die Staatsstreiche der Herzogin von Burgund.

Digitized by Google

die ſich in den übrigen Stücken ihres Characters blicken ließ. Die boshafte Eiferſucht
1486. Heinrichs gegen ihr Haus, und ſeine Verfolgung aller Anhänger deſſelben reizte ſie zu der äußerſten Erbitterung, und brachte ſie auf den Entſchluß, ihn die Folgen ſeiner Feindſchaft mit ſeinem Schaden fühlen zu laſſen, nach welcher er ſo muthwillig zu ringen ſchien. Nachdem ſie nun mit Lincoln und Lovel ſich berathſchlaget hatte,
1487. warb ſie zweytauſend Deutſche an, die ſchon gedient hatten, und ſchickte ſie unter der Anführung Martin Swarts, eines tapfern und verſuchten Befehlshabers [1], mit dieſen beyden Edelleuten nach Irland, um zu Simneln zu ſtoßen. Dieſe Unterſtützung von ſo hohen Standesperſonen, und die Verſtärkung an Kriegsvölkern, vermehrte den Muth der Irländer auf eine ungemeine Weiſe, und machte ſie ſo kühn, auf einen Einfall in Engeland zu denken, zumal da ſie glaubten, das Mißvergnügen werde da eben ſo allgemein, als in Irland ſeyn. Es war ihnen auch bey ihrer Armuth unmöglich, den neuen Hof und die Armee länger zu unterhalten, und eben dieſe erweckte in ihnen zugleich ein ſtarkes Verlangen, ſich in Engeland durch Beutemachen und künftige Beförderungen zu bereichern.

Lambert Simnel thut einen Einfall in England.

Dem König war die Abſicht ſeiner Feinde nicht unbekannt; und er machte ſich zum Widerſtand gefaßt. Er ließ Völker in verſchiedenen Theilen des Königreichs zuſammen bringen, und untergab ſie der Anführung des Herzogs von Bedford, und des Grafen von Oxford. Aus Mißtrauen ließ er auch den Marquis von Dorſet, den Bruder von der verwittweten Königin, in Verhaft nehmen, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er das ſeiner Schweſter erwieſene Unrecht zu rächen ſuchen würde. Um auch das Volk durch einen Schein der Andacht an ſich zu ziehen, that er eine Wallfahrt zu unſrer lieben Frauen zu Walſingham, die durch ihre Wunderwerke berühmt war, und verrichtete da ſein Gebet um glücklichen Fortgang ſeiner Waffen, und Befreyung von ſeinen Feinden.

Auf die Nachricht, daß Simnel mit ſeiner Macht zu Foudroy in Lancaſhire gelandet wäre, zog er ſeine eigene Völker zuſammen, und rückte bis Coventry vor. Die Rebellen hatten ſich geſchmeichelt, daß die mißvergnügten Grafſchaften in Norden zu ihrem Vortheil einen Aufſtand machen würden; allein das Volk, das einen Abſcheu hatte, Irländer und Deutſche bey einem Anfalle des Reichs zu unterſtützen, überdem auch von Lamberts Betrügerey überzeugt war, und noch dazu durch den Ruhm, den ſich der König durch ſeine Tapferkeit und Klugheit erworben, im Reſpect erhalten wurde, blieb entweder ruhig, oder leiſtete der königlichen Armee allen Beyſtand. Da nun der Graf von Lincoln, der die Rebellen anführte, wohl ſahe, daß alle ſeine Hofnung ſich blos allein auf einen ſchleunigen Sieg gründen müſſe: ſo faßte er den Schluß, die Sache bald zu einer Entſcheidung zu bringen; und der König, den ſein angebohrner Muth dazu geneigt, und der große Zulauf von Freywilligen, die unter dem Grafen von Shrewsbury und lord Strange zu ihm ſtießen, noch kühner machte, wollte ein Treffen nicht vermeiden. Die entgegengeſetzte Kriegsheere ſtießen bey Stoke in der Grafſchaft Nottingham auf einander, und lieferten ein Treffen, das blutiger und hartnäckiger war, als man es bey der großen Ungleichheit ihrer Macht hätte erwarten ſollen. Alle Anführer der Rebellen waren entſchloſſen, entweder zu ſiegen, oder zu ſterben, und blieſen ihren Völkern gleichen Sinn ein. Die

den 6ten Jun. Schlacht bey Stoke.

Deut-

1) Polydor. Virgil. p. 572. 573.

Digitized by Google

Deutſchen, als alte und verſuchte Soldaten, machten den Sieg lang zweifelhaft, und ſelbſt die Irländer, ſo ſchlecht bewafnet ſie auch waren, ſo daß ſie ſich faſt ganz und gar nicht vertheidigen konnten, zeigten dennoch, daß es ihnen weder an Entſchließung noch an Tapferkeit fehlte. Der Sieg kam dem König theuer zu ſtehen, war aber auch vollkommen entſcheidend. Lincoln, Broughton und Swart blieben auf dem Platze mit viertauſend von ihren Truppen. Von Loveln hat man nachmals nichts mehr gehört, und daher geglaubt, daß er gleiches Schickſal gehabt. Simnel, mit ſeinem Pflegevater Simon, ward gefangen. Weil Simon ein Prieſter war, wurde ihm der Proceß nicht gemacht, ſondern er nur in enge Verwahrung gebracht. Simnel war ſowohl für die Furcht als für den Zorn Heinrichs zu klein, und zu verächtlich. Er wurde begnadiget, und als Küchenjunge in des Königs Küche gethan, nachmals aber zu der Stelle eines Falkoniers erhoben *). 1487.

Heinrich hatte nun Muſſe, ſeine Rache an ſeinen Feinden auszuüben. Er begab ſich in die nordlichen Provinzen, wo er das Volk die Strenge der Gerechtigkeit nachdrücklich genug fühlen ließ. Man ſtellte eine genaue Unterſuchung an, wer den Rebellen beygeſtanden, oder ſie begünſtiget hätte. Nicht alle wurden am Leben geſtraft. Der König bediente ſich ſeiner Rache zum Vortheil ſeiner Geldbegierde. Die Strafbaren mußten große Summen zahlen. Das Verfahren der Gerichtshöfe bey ihren Urtheilen und ſo gar die Einrichtung der Gerichte ſelbſt, war ganz und gar willkührlich. Die Beklagten mußten ſich entweder von Commiſſarien, die hierzu ernennt worden, richten laſſen, oder ſie wurden von einem Kriegsgerichte zur Strafe gezogen. Und wie ſich vor der Schlacht bey Stoke eine Gerüchte verbreitet hatte, daß die Rebellen den Sieg erhalten, des Königs Armee niedergehauen und zerſtreut worden wäre, der König ſelbſt aber in der Flucht ſein Heil geſucht hätte: ſo fand Heinrich gut, den Beyfall, den man dieſer Erzählung gegeben, oder ihre weitere Ausbreitung als ein Merkmal einer Abneigung gegen ihn auszulegen, und beſtrafte manche wegen dieſes angeblichen Verbrechens. Allein ſolche Beſchaffenheit hatte es damals mit der Engliſchen Regierung, daß die Vorrechte der königlichen Macht, die bey den ruhigſten Umſtänden nur ſehr wenig eingeſchränkt waren, bey unruhigen oder auch gar nur mislichen Zeiten, die ſich gar oft fanden, ganz ſicher alle Bande der Geſetze und Ordnung zerreißen konnten.

Nachdem der König ſeine Hitze in Beſtrafung ſeiner Feinde gekühlet hatte, nahm er ſich vor, ſeinem Volke auch in etwas zu Gefallen zu ſeyn, das, ob es gleich nur eine bloße Ceremonie war, doch mit größter Sehnſucht von demſelben gewünſcht wurde. Die Königin war nun ſchon beynahe zwey Jahre vermählt, und doch noch nicht gekrönet worden; und dieſer gefliſſene Aufſchub hatte das Volk äußerſt misvergnügt gemacht, und war eine von den vornehmſten Urſachen der allgemeinen Abneigung von ihm. Der König, den die Erfahrung davon überzeugt hatte, ließ nun die Krönung der Königin vorgehen, und um ſeine gnädige Geſinnungen noch mehr zu zeigen, ſchenkte er ihrer Mutter Bruder, dem Herzog von Dorſet, die Freyheit, als welcher im Stande geweſen war, ſich wegen der Beſchuldigungen, die gegen ihn angebracht worden, zu recht fertigen. den 25. Nov.

*) Bacon. p. 586. Polyd. Virgil. p. 574.

Das Zweyte Capitel.

Beschaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten — Zustand von Schottland — von Spanien — von den Niederlanden — von Frankreich — von Bretagne — Französischer Einfall in Bretagne — Französische Gesandschaft nach England — Verstellung des Französischen Hofes — Ein Aufstand in Norden — Wird unterdrückt — Der König schickt Völker nach Bretagne — Bretagne kommt an Frankreich — Ein Parlement — Krieg mit Frankreich — Einfall in Frankreich — Friede mit Frankreich Perkin Warbec — Seine Betrügerey — Die Herzogin von Burgund erkennt ihn für das, wofür er sich ausgiebt — und viele von dem englischen Adel — Anklage und Hinrichtung Stanleys — Ein Parlement —

1488.

Beschaffenheit der auswärtigen Angelegenheiten.

Das glückliche und tapfere Verhalten des Königs bey den innerlichen Angelegenheiten seines Reichs machte ihm einen großen Namen durch ganz Europa; und da einige Vorfälle um diese Zeit ihn veranlaßten, seine Aufmerksamkeit auch auf auswärtige Angelegenheiten zu wenden, und seinen Bundsgenossen Beweise von seinem Daseyn zu geben: so wird es nöthig seyn, um einen richtigen Begrif von den Masregeln zu geben, die er in Ansehung der auswärtigen Begebenheiten genommen, einige Nachricht von dem Zustande der benachbarten Königreiche zu ertheilen, wobey wir von Schottland, als dem nächstgelegensten, den Anfang machen wollen.

Zustand von Schottland.

Das Königreich Schottland stund damals noch nicht, wie jetzt, in derjenigen Verfassung, die das Unterscheidungszeichen einer wohl eingerichteten Monarchie ist, und die Regierung in den Stand setzt, blos allein durch die Macht der Gesetze und Anordnungen, ohne daß eine außerordentliche Fähigkeit bey dem Regenten erfordert würde, Ordnung und Ruhe zu erhalten. Jacob der dritte, der damals auf dem Throne saß, war ein Mann von geringer Würksamkeit und eingeschränktem Verstande; und ungeachtet er es nöthig hatte, das Ruder des Regiments seinen Staatsbedienten zu überlassen: so war er doch nie im Stande eine Wahl zu treffen, die beydes ihm und seinem Volke zum Vergnügen gereicht hätte. Schenkte er sein Vertrauen einem Manne von hoher Geburt, so fand er, daß solche ihre Familien zu einer solchen Höhe empor brachten, die dem Fürsten gefährlich, und dem Staate bedenklich seyn konnte; beehrte er aber eine Person von geringerem Stande mit seiner Gnade, auf deren Abhängigkeit er sich mehr verlassen konnte, so wurden die Baronen des Königreichs über das Ansehen eines

Digitized by Google

eines neugemachten Edelmanns und ſchnell erhobenen Lieblings eiferſüchtig, und ließen ſich zu den heftigſten Ausbrüchen gegen ihren Souverain verleiten. Hätte Heinrich eine ehrſüchtige Begierde gehabt, Eroberungen zu machen, ſo hätte er bey diesen Umſtänden eine verführeriſche Gelegenheit gehabt, dieſes Königreich ſich unterwürfig zu machen; da er aber allem Anſehen nach einſahe, daß ein kriegeriſches Volk, ungeachtet es bey innerlichen Trennungen überwältiget werden könnte, doch ohne eine ordentliche und beſtändige Kriegsmacht, die damals in England unbekannt war, nicht würde im Gehorſam erhalten werden können: ſo hielt er für beſſer, die Erneurung des Friedens mit Schottland anzutragen, und zu dem Ende eine Geſandſchaft an den König Jacob zu ſchicken. Allein die Schottländer, die niemals gern lange mit England Friede haben wollten, und glaubten, ihre Sicherheit beſtehe darinnen, daß ſie immer in einem wehrhaften Stande ſich befänden, wollten ſich zu weiter nicht, als einen Stillſtand von ſieben Jahren, verſtehen, der ſodann auch geſchloſſen wurde [t]). 1488.

Die Europäiſchen Staaten auf dem feſten Lande näherten ſich damals ſtark derjenigen Verfaſſung, in welcher ſie beynahe drey Jahrhunderte hindurch, ohne weſentliche Veränderung geblieben ſind, und fiengen an ſich in einem ausgedehnten Staatsſyſtem unter einander zu vereinigen, darinnen die vornehmſten chriſtlichen Mächte begriffen waren. Spanien, das bisher meiſtens mit ſich ſelbſt zu thun gehabt hatte, wurde nun furchtbar durch die Vereinigung von Arragonien und Caſtilien, in der Perſon Ferdinands und Iſabella, welche nach den großen Eigenſchaften, die ſie beſaſſen, ihre Macht zu den vortheilhafteſten Unternehmungen für ihre vereinigte Monarchie anzuwenden wußten. Sie hatten damals die Eroberung von Granada, das ſie den Moren entreißen wollten, beynahe glücklich zu Ende gebracht. Spanien genoß von dieſer Unternehmung den Vortheil, daß der kriegeriſche Geiſt bey der Nation wieder erwachte, Ehre und Sicherheit erworben wurde, und ſeine Fürſten, die kein ſo gefährlicher innerlicher Feind mehr in Furcht ſetzen konnte, im Stande waren, ſich in alle Staatshandlungen von Europa zu miſchen, und ſich bey einem jeden Kriege oder Unterhandlung mit Würde und Anſehen zu zeigen. Zuſtand von Spanien.

Maximilian, der römiſche König, ein Sohn Kayſers Friederich, hatte durch ſeine Vermählung mit der Erbin des Burgundiſchen Hauſes ein Recht an die Niederländiſchen Provinzen bekommen; und ungeachtet der Tod ſeiner Gemahlin ſeine Verbindung mit dieſen Landen in etwas geſchwächt hatte: ſo machte er doch als Vormund ſeines Sohns Philipps immer Anſpruch an die Regierung, und wurde auch von Brabant, Holland, und verſchiedenen andern Provinzen als Regent erkannt. Da aber Flandern und Hennegau ſich beſtändig geweigert, ſeine vormundſchaftliche Regierung zu erkennen, und ſo gar andre Vormünder für ihren jungen Fürſten ernannt hatten: ſo war er mit dieſem hartnäckigen Volke in einen langwierigen Krieg gerathen, ohne es jemals gänzlich bezwingen zu können. Um ſich von allem Widerſtand von Seiten Frankreichs frey zu machen, ſchloß er mit Ludwig dem eilften einen Frieden, und verlobte ſeine Tochter Margareta, die damals noch ein Kind war, mit dem Dauphin, wobey er ihr Artois, Franche Comte' und Charolois zum Heyrathgut gab. Allein dieſe Verbindung hatte nicht die verlangte Würkung. Der Dauphin gelangte zur Krone unter dem Namen Carls des achten, aber Maximilian fand deſſen un- Zuſtand der Niederlande.

t) Polyd. Virg. p. 575.

Digitized by Google

ungeachtet, daß die unruhigen Flammänder beständig von dem französischen Hofe
1488. aufgehetzet würden.

Zustand von Frankreich. Frankreich hatte, während der beyden letzten Regierungen, einen ansehnlichen Zuwachs an Macht und Größe erlangt, und wären die übrigen Staaten von Europa nicht zu gleicher Zeit auch mächtiger worden: so würde es unmöglich gewesen seyn, diese Macht innerhalb ihrer alten Gränzen zurück zu halten. Viele von den großen Lehen, als Normandie, Champagne, Anjou, Dauphine', Guyenne, Provence, und Burgund waren mit der Krone vereiniget; die Engländer aus allen ihren Eroberungen gänzlich vertrieben; die königliche Gewalt so erhöht, daß sie im Stande war, Gesetze und gute Ordnungen zu handhaben; eine ansehnliche Kriegsmacht errichtet, und die Einkünfte des Staats so vermehret worden, daß sie zureichend waren, jene Anstalten zu unterstützen. Indessen war **Ludwig** der eilfte, welchem man diese Vortheile größtentheils zu danken hatte, todt, und hatte einen Sohn hinterlassen, der noch zu jung, und aus Mangel der Erziehung zu schwach war, einer so mächtigen Monarchie vorzustehen; da aber **Ludwig** die Staatsgeschäfte seiner Tochter **Anna von Beaujeu**, einer Frau von Verstande und großer Fähigkeit, anvertraut hatte: so erlitte die französische Macht weder Anstoß noch Abnahme. Im Gegentheil faßte diese Prinzessin den großen Anschlag, den sie auch zuletzt glücklich ausführte, Bretagne mit der Krone zu vereinigen, das letzte und unabhängigste Lehen von der Monarchie.

Zustand von Bretagne. **Franciscus** der andere, Herzog von Bretagne, war ein guter, aber schwacher Fürst, der, weil er sich seiner eigenen Untüchtigkeit zur Regierung bewußt war, sich gänzlich von **Peter Landais** regieren ließ, einen Mann von niedrigem Herkommen, der mehr wegen seiner Geschicklichkeit, als wegen seiner Tugend und Redlichkeit merkwürdig ist. Der Adel von Bretagne, der über die allzu große Erhebung dieses Lieblings höchst mißvergnügt war, ging so gar so weit, sich gegen seinen Souverain selbst aufzulehnen, und nach manchen Aufruhren, und Verschwörungen vereinigten sie sich zuletzt; und nachdem sie sich des verhaßten Ministers gewaltsamer Weise bemächtiget hatten, machten sie ihm den Proceß, und ließen ihn hinrichten. Aus Furcht, daß ihr Regent diesen Eingrif in seine Gewalt rächen würde, flüchteten viele von ihnen nach Frankreich, und andere unterhielten mit diesem Hofe einen heimlichen Briefwechsel, um sich dadurch seines Schutzes zu ihrer Sicherheit zu versichern. Diese große Uneinigkeiten unter den Bretagnern sahe der französische Hof als eine sehr gute Gelegenheit an, sich dieses Herzogthums zu bemächtigen, und dieses um so mehr, da er seine Ehrsucht mit dem Vorwande einer Vorsorge für die innerliche Ruhe und Sicherheit bemänteln konnte.

Ludwig, Herzog von **Orleans**, der erste Prinz von Geblüte, und vermuthlicher Kronerbe, hatte der Frau von **Beaujeu**, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten streitig gemacht; und ungeachtet seine Anforderungen von den Ständen verworfen waren: so unterhielt er doch beständig mit einigen Großen ein geheimes Verständniß, und machte Anschläge, diese Prinzeßin zu stürzen. Als er aber fand, daß seine geheime Anschläge entdeckt worden: so grif er zu den Waffen, und verstärkte sich in Beaugenei. Allein da sein Aufstand zu übereilt war, ehe seine Mitverbundene bereit waren, zu ihm zu stoßen: so war er genöthiget, sich zu unterwerfen, und alle Bedingungen einzugehen, die das französische Ministerium gut fand, ihm aufzulegen.

In-

Digitized by Google

Indeſſen trieb ihn ſowohl ſeine Ehrſucht, als ſeine Furcht, ſich von Frankreich zu entfernen, und daher nahm er ſeine Zuflucht zu dem Herzog von Bretagne, der ſehr begierig war, ſich gegen die Abſichten der Frau von **Beaujeu** durch die Freundſchaft und das Anſehen des Herzogs von **Orleans** zu verſtärken. Da auch dieſer Prinz bald gewahr wurde, wie viel er bey dem Herzog von Bretagne vermöge: ſo zog er viele von ſeinen Anhängern zu ſich an dieſen Hof, und machte ſich Hofnung, durch eine Vermählung mit **Anna**, der Erbin dieſes reichen Herzogthums, ſeine Umſtände zu verbeſſern, und ſie zu vergrößern. 1488.

Die Baronen von Bretagne, welchen bey Hofe alle Gnadenbezeugungen durch den Herzog von **Orleans** und ſein Gefolge entzogen wurden, erneuerten ihr Verſtändniß mit Frankreich, und machten ſolches noch genauer: indem ſie ſo gar den König von Frankreich einladeten, einen Einfall in Bretagne zu thun. Weil ſie aber nichts deſtoweniger ihre Unabhängigkeit nicht gerne verlieren wollten: ſo beſtimmten ſie, wie ſtark der Beyſtand ſeyn ſollte, den Frankreich zu ſchicken hätte, und bedungen ſich, daß dieſe Krone keinen befeſtigten Platz in Bretagne in ihrer Gewalt behalten ſolle. Vergebliche Vorſichtigkeit, wenn aufrühriſche Unterthanen mit einer ſo viel größeren Macht ſich in Unterhandlung einlaſſen! Die Franzoſen fielen in Bretagne ein mit einer dreymal größeren Macht, als man den Baronen verſprochen hatte, und drungen bis in das Herze des Landes, wo ſie Ploermel belagerten. Um ihnen Widerſtand zu thun, brachte der Herzog ein zahlreiches, aber unordentliches Heer zuſammen, deſſen Anführung er dem Herzog von **Orleans**, dem Grafen von **Dunois** und andern von dem franzöſiſchen Adel anvertraute. Dieſe Armee, die mit dieſer Wahl nicht zufrieden, und über die Mitverbundene eiferſüchtig war, zerſtreute ſich bald von ſelbſt, und die Völker, die bey dem Fürſten blieben, waren zu ſchwach, als daß er gegen ſeine Feinde das Feld hätte halten können. Er zog ſich nach Vannes zurück; da ihn aber die Franzoſen hitzig verfolgten, die ſich indeſſen von Ploermel Meiſter gemacht hatten, ſo entwich er nach Nantes, welche Stadt die Feinde, nachdem ſie Vannes, Dinant und andere Plätze eingenommen und beſetzt hatten, enge belagerten. Da die Baronen von Bretagne gewahr wurden, daß ihr Vaterland Gefahr lief, gänzlich unter das Joch gebracht zu werden, ſo entwichen ſie nach und nach von der franzöſiſchen Armee, und verglichen ſich mit ihrem Souverain. Franzöſiſcher Einfall in Bretagne.

Indeſſen benahm dieſe Verlaſſung der Bretagner dem franzöſiſchen Hof den Muth nicht ſo weit, daß er das Vorhaben, welches ihm ſo ſehr am Herzen lag, Bretagne unter ſeine Bothmäſſigkeit zu bringen, hätte fahren laſſen ſollen. Die damalige Stellung der Sachen in Europa ſchien auch die Ausführung dieſer Abſicht ganz beſonders zu begünſtigen. **Maximilian** hatte zwar eine genaue Verbindung mit dem Herzog von Bretagne geſchloſſen, und ſtund ſo gar mit ihm in Unterhandlung wegen einer Vermählung mit ſeiner Tochter: allein es fehlte ihm allemal an Geld, und damals wurde er durch die Meutereyen der Flammänder ſo beunruhiget, daß man wenig weſentlichen Beyſtand von ihm erwarten konnte. **Ferdinand** war damals mit der Eroberung von Granada beſchäftiget, und man wußte zum voraus, daß, wenn ihm Frankreich Rouſſillon und Cerdagne abtreten würde, worauf er Anſpruch machte, man ihn allezeit würde vermögen können, Bretagne dafür aufzuopfern. England allein war ſo wohl durch ſeine Macht geſchickt, als durch ſeinen eigenem Vortheil verbunden,

1488. bunden, die Unabhängigkeit dieses Herzogthums zu unterstützen, und der gefährlichste Widerstand mußte daher von den Franzosen von dieser Seite her erwartet werden. Um nun ihre wahre Absichten zu verbergen, so schickten sie, so bald sie von den Vortheilen Nachricht bekommen hatten, die Heinrich über Simneln und seine Anhänger erhalten, eine große Gesandschaft an den londnischen Hof, und suchten diesen Monarchen zu überreden, daß sie das allervollkommenste Vertrauen in ihn setzten.

Französische Gesandschaft nach England.

Nachdem die Gesandten dem König zu seinem letzten Siege Glück gewünscht, und auf die verbindlichste Art, als einem vertrauten Freunde, von einigen Vortheilen, die ihr Herr über Maximilian erhalten, Nachricht gegeben hatten, so thaten sie in der Fortsetzung ihrer Rede auch einige Meldung von dem, was letzthin in Bretagne vorgegangen war. Sie sagten ihm: daß, da der Herzog von Bretagne einige französische Flüchtlinge und Aufrührer in seinen Schutz genommen, der König, wider seine Absicht und Neigung, sich genöthiget gesehen hätte, gegen dieses Herzogthum die Waffen zu ergreiffen: daß es für die Ehre der Krone allzunachtheilig gewesen seyn würde, wenn man es ungeahndet gelassen hätte, daß ein Vasall sich in seiner Pflicht gegen seinen Lehensherrn so weit vergessen, wobey noch dazu die Sicherheit des französischen Staats es nothwendig gemacht hätte, den Folgen einer so gefährlichen Verwegenheit vorzubeugen; daß die Flüchtlinge keine Leute von geringem Stande und Herkommen wären, wie denn auch der Herzog von Orleans, der erste Prinz von Geblüte, sich darunter befände, der sich in Frankreich wegen aufrührischer Unternehmungen des Hochverraths schuldig gemacht, und deswegen nach Bretagne geflüchtet hätte, wo er seine aufrührische Anschläge gegen seinen Souverain bisher fortgesetzt hätte; daß, da auf solche Art der Krieg, französischer Seits, blos zur Vertheidigung geführet werde, er auch so gleich aufhören würde, wenn der Herzog von Bretagne sich zu seiner Pflicht verstehen, und die Ursachen des Krieges aus dem Wege räumen würde; daß der König, ihr Herr, wohl wüßte, daß dieser Herzog den König von England, bey sehr mislichen Umständen, sich verbindlich gemacht, daß es aber nicht weniger bekannt wäre, daß derselbe oder seine gewinnsüchtigen Räthe ihn, bey noch viel mislichern Umständen verlassen, und sein Leben in die äußerste Gefahr gebracht hätten; daß der französische Hof in dieser äußersten Noth seine einige Zuflucht gewesen wäre, der nicht allein seine Person in Schutz genommen, sondern ihn auch mit Mannschaft, und Geld unterstützet hätte, wodurch er nebst seiner eigenen Tapferkeit und Klugheit im Stande gewesen wäre, den englischen Thron zu besteigen; daß Frankreich hierbey, aus bloßer Freundschaft für Heinrichen, etwas gethan hätte, was, in einer nähern Betrachtung, seinen eigenen Vortheilen für nachtheilig angesehen werden könnte, indem es, statt eines verhaßten Tyrannen, einem Prinzen von so großen Eigenschaften und Tugenden zu dem Besitz einer Krone geholfen, die beständig mit Frankreich geeifert hätte; und daß endlich, da so wohl die Gerechtigkeit der Sache, als die Verbindlichkeit, die Heinrich gegen Frankreich hätte, zum Vortheil dieser Krone den Ausschlag gäben, der König, ihr Herr, sich versichert hielte, daß, wenn die Umstände Heinrichs es nicht erlaubten, ihm in dieser Sache einigen Beystand zu leisten, er zum wenigsten doch zwischen den streitenden Parthien eine genaue Neutralität beobachten würde a).

Der

a) Bacon. p. 589.

Der Vortrag der französischen Gesandten war scheinbar; und um demselben ein noch größeres Gewichte zu geben, meldeten sie dem König, gleichsam im Vertrauen, daß ihr Herr gesonnen sey, wenn die Streitigkeiten mit Bretagne beygelegt seyn würden, eine Armee nach Italien zu führen, und seine Ansprache auf das Königreich Neapel geltend zu machen; ein Vorhaben, daß, wie sie wußten, dem englischen Hofe gleichgültig seyn würde. Allein alle diese Kunstgriffe wurden vergeblich angewendet, einen so scharfsichtigen König hinter das Licht zu führen. Er sahe gar wohl ein, daß Frankreich die Absicht habe, Bretagne unter das Joch zu bringen; allein er begrif eben so wohl, daß es große, und, wie er glaubte, unüberwindliche Schwierigkeiten bey der Ausführung dieses Vorhabens finden würde. Es war ihm nicht unbekannt, wie groß die innerliche Stärke dieses Herzogthums jederzeit gewesen, und daß es oft ohne fremde Hülfe der Macht von Frankreich widerstanden hätte. Ueberdem vermuthete er, daß die Franzosen, nach ihrer natürlichen Gemüthsart, eine Unternehmung bald aufgeben würden, die so viel Gedult erforderte, und daß, da der Kronerbe mit dem Herzog von Bretagne sich vereiniget hätte, die Hofleute je länger je weniger einen Plan auszuführen sich Mühe geben würden, wodurch sie sich seinen Unwillen und so gar seine Rache zuzuziehen befürchten müßten. Wann aber auch diese innerliche Hindernisse aus dem Wege geräumet werden könnten: so war **Maximilian**, dessen Feindschaft gegen Frankreich aller Welt bekannt war, und der sich nun um die Erbin von Burgund bewarb, doch allemal im Stande, auf der Seite von Flandern den Franzosen zu schaffen zu machen; wobey man auch nicht erwarten konnte, daß **Ferdinand** und **Isabella** still sitzen würden, wenn Frankreich ein so ehrsüchtiges Unternehmen auszuführen beharren sollte. Vor allem aber dachte er, würde Frankreich niemals erwarten, daß England, dem so viel daran lag, Bretagne bey seiner Unabhängigkeit zu erhalten, und dem es nach seiner Macht und Lage so leicht war, baldigen und kräftigen Beystand zu leisten, jemals zugeben würde, daß eine benachbarte Macht, mit welcher es eiferte, sich so ansehnlich verstärke. Er beredte sich daher, daß die französischen Staatsbedienten die Ausführung dieses Vorhabens unmöglich finden, und zuletzt doch genöthiget seyn würden, friedliche Wege einzuschlagen, und ein Unternehmen fahren zu lassen, das allen Mächten von Europa so verhaßt wäre. 1488.

Dieses Urtheil **Heinrichs** war gründlich, und konnte ihn mit Recht zu Verzögerungen und vorsichtigen Maasregeln veranlassen; allein er hatte zu einem solchen Betragen noch einen andern Beweggrund, der ihn leicht veranlassen konnte, das Ziel dabey zu überschreiten, weil er sich auf eine herrschende Leidenschaft gründete. Seine Sparsamkeit, die nach und nach in einen Geitz ausartete, machte ihn abgeneigt zu allen kriegerischen und entfernten Unternehmungen, und veranlaßte ihn, vorläufig den Weg, der Unterhandlung zu versuchen. Er schickte **Ursvic**, seinen Almosinier, einen geschickten und verständigen Mann ab, beyden Theilen seine Vermittlung anzubieten; ein Anerbieten, das, wie er dachte, wenn es von Frankreich angenommen würde, die Sachen bald zu einem Vergleich bringen müßte, wenn es aber verworfen, oder mit List abgelehnt würde, zum Beweis dienen könnte, daß dieser Hof bey seinen ehrsüchtigen Anschlägen beharre. **Ursvic** fand die Frau von **Beaujeu**, nunmehrige Herzogin von **Bourbon**, vor Nantes, das sie belagerte, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß die angebotene Vermittlung seines Herrn ohne den mindesten Anstand

und

Digitized by Google

und mit Bezeugung vielen Vertrauens, und großer Mäßigung angenommen wurde.
1488. Diese kluge Prinzessin machte sogleich den Schluß, daß der Herzog von Orleans, der
Verstellung des französischen Hofes. den Bretagnischen Hof regierte, und nothwendig einsehen müßte, daß kein Vergleich anders als auf seine Unkosten gemacht werden könnte, sich alles seines Ansehens bedienen würde, die Sachen so einzurichten, daß die Vorschläge des Königs von England verworfen würden, und daß er auf solche Art selbst die von Frankreich bisher ergriffene Maasregeln auf das nachdrücklichste rechtfertigen, und den Vorwurf der Hartnäckigkeit und Ungerechtigkeit auf die Bretagner wälzen würde. Der Erfolg stimmte mit ihrer Einsicht überein. Da der englische Gesandte dem Herzog einen gleichen Antrag that, so wurde ihm, im Namen dieses Fürsten, die Antwort ertheilt, daß, da er so lange ein Beschützer und Vertheidiger Heinrichs, während seiner Jugend und seiner Widerwärtigkeiten, gewesen wäre, er sich von einem so tugendhaften Monarchen, bey seinen gegenwärtigen widrigen Umständen, einen kräftigern Beystand versprochen hätte, als das bloße Anerbieten einer Vermittlung, die nicht einmal die Fortsetzung französischen Feindseligkeiten hemmte; daß, wenn auch Heinrich sich nicht durch die Dankbarkeit verbunden hielte, sich seiner auf solche Art anzunehmen, er doch nach seiner Klugheit, als König von England, die gefährliche Folgen einsehen sollte, welche die Eroberung von Bretagne und dessen Verknüpfung mit der französischen Krone nach sich ziehen müßte; daß dieses Königreich, welches bereits zu mächtig worden, durch einen so großen Zuwachs an Macht in Stand gesetzt werden würde, zum Untergang von England die feindselige Gesinnungen öffentlich blicken zu lassen, die diese beyde mit einander eifernde Nationen zu allen Zeiten gegen einander geheget; daß Bretagne, das wegen seiner Lage für England ein so nützlicher Bundsgenosse sey, indem es ihm den Eingang in das Herz von Frankreich öffne, wenn es mit diesem Königreiche vereinigt werden sollte, dasselbige gleichmäßig durch seine Lage in den Stand setzen würde, entweder durch Capereyen, oder durch Flotten die Handlung und die Ruhe von England zu stöhren; und daß, wenn der Herzog die Vermittlung Heinrichs ausschlage, solches weder von einer Neigung zum Kriege, dessen Schädlichkeit für ihn er schon zur Genüge erfahren, noch von einem Vertrauen auf seine eigene Kräfte, die, wie er wohl wüßte, allerdings viel geringer wären, als die Macht seines Feindes; sondern blos allein von einer Empfindung seiner gegenwärtigen Noth herkomme, die den König nothwendig vermögen sollte, sich als einen Bundsgenossen von ihm, und nicht als einen Mittler zu zeigen.

Ungeachtet dieser Antwort blieb der König dennoch bey dem Plan, den er sich gemacht, und beredete sich, daß nur etwas mehr Zeit erfordert würde, die Hartnäckigkeit der Bretagner zu bändigen, und sie zu einem vernünftigern Verhalten zu bringen. Da er auch vollends erfuhr, daß das Volk von Bretagne, aus Sorge für die Sicherheit ihres Herzogs, ein unordentliches Heer von 60000 Mann zusammen gebracht, und die Franzosen genöthiget hätte, die Belagerung von Nantes aufzuheben: so wurde er in seiner Meynung desto mehr bestärkt, daß die Franzosen, bey den sich immer vermehrenden Hindernissen und Schwierigkeiten, zuletzt dennoch gezwungen werden würden, ihre Absicht, Bretagne sich unterwürfig zu machen, wieder fahren zu lassen. Er beharrte daher bey dem Wege der Unterhandlung, und gab dadurch den französischen Staatsbedienten Gelegenheit, ihn durch ihre List zu hintergehen, indem sie immer friedsertige

fertige Gesinnungen vorschützten, und den Lord **Bernhard Daubigni**, einen Schott-
länder von Stande, nach London schickten, der dem König anliegen mußte, in fernerer 1488.
Anerbietung seiner Vermittlung bey dem Hofe von Bretagne den Muth nicht sinken
zu lassen. Der König schickte seiner Seits eine andre Gesandschaft ab, in der Per-
son **Urswics**, des Abts von Abington, und Sir **Richard Tonstals**, welche neue
Vorschläge zu einem gütlichen Vergleich thun mußten. Mittlerweile aber sorgte man
für keine thätige Hülfe für die nothleidende Bretagner. Der Lord **Woodville**, ein
Bruder von der verwittweten Königin, ein Mann von Muth und Unternehmung, bath
um Erlaubniß, unter der Hand einen Haufen Freywilliger anzuwerben, und sie nach
Bretagne überzusetzen; allein der König, der begierig war, das Ansehen einer genauen
Neutralität zu behalten, schlug ihm solches ab. Er beharrte aber nichts destoweniger
bey seinem Vorhaben, ging nach der Insel Wight, wo er Gouverneur war, warb ein
Corps von 400 Mann, und segelte damit nach Bretagne, nachdem er, wie man ver-
muthet, endlich doch in geheim die Erlaubniß Heinrichs dazu erhalten hatte. Diese
Unternehmung schlug für den Führer übel aus, und brachte dem unglücklichen Herzog
wenig Nutzen. Die Bretagner ließen sich gleich unbedachtsam zu St. Aubin mit den den 28. Julii
Franzosen in ein Haupttreffen ein, und wurden gänzlich geschlagen. **Woodville**
und alle Engländer wurden niedergehauen, und gleiches Schicksal hatte ein Haufen
Bretagner, den man in englische Kleidung gesteckt hatte, in der Absicht, die Franzo-
sen desto mehr in Schrecken zu setzen, welchen der kriegerische Muth dieser Nation zu
allen Zeiten furchtbar gewesen war [x]). Der Herzog von **Orleans**, der Prinz von
Oranien, und viele andre Personen von Stande wurden gefangen genommen, und
die ganze Kriegsmacht von Bretagne gänzlich zerstreuet. Der Tod des Herzogs, der den 9. Sept.
bald darauf erfolgte, brachte die Sachen in noch immer größere Verwirrung, und
schien den Staat am Ende mit einer gänzlichen Verwirrung zu bedrohen.

Ungeachtet der König sich nicht gegen diese Vorfälle, die den Vortheilen Eng-
lands so nachtheilig waren, mit genugsamen Muth und Vorsichtigkeit vorbereitet hat-
te: so hatte er sie doch auch nicht gänzlich übersehen. Er war zwar entschlossen, ein
friedliches Betragen zu beobachten, so fern es die Umstände erlauben würden: doch
kannte er auch die kriegerische Neigung seiner Unterthanen, und sahe wohl, daß ihr
alter und eingewurzelter Haß gegen Frankreich durch diese Aussicht von einem so gros-
sen Zuwachs von Macht und Ansehen wieder rege gemacht werden würde. Er faßte
daher den Schluß, sich diese Gesinnungen zu Nutzen zu machen, und unter dem Vor-
wande, daß er den Herzog von Bretagne unterstützen müsse, sich von seinem Volke
eine Geldhülfe zu verschaffen. Er hatte das Parlement nach Westminster zusammen
berufen, und solches bald zu überreden gewußt, daß es ihm eine ansehnliche Beyhülfe den 9ten Nov.
bewilliget [y]). Ungeachtet aber diese Beyhülfe von dem Parlement verwilliget war, so 1487.
wurde doch der König dadurch in unerwartete Verdrüßlichkeiten verwickelt. Die
Grafschaften von Durham und York, die niemals mit Heinrichs Regierung zufrie-
den gewesen, und durch die Härte, womit man sie bey Unterdrückung der Rebellion des
Simnels

x) Argentré Hist. de Bretagne Liv. 12.

y) Polydor Virgil sagt S. 579. daß diese Auflage eine Kopfsteuer gewesen; die übrigen Geschichtschreiber aber geben solche für eine Auflage von 2 Schillingen auf das Pfund an.

Simnels behandelt hatte, noch mehr aufgebracht waren, widerſetzten ſich den Commiſ-
1488. ſarien, die man ernennt hatte, die neue Auflage zu erheben. Die Commiſſarien ge-
Aufſtand in den nordlichen Provinzen. riethen durch dieſe Art von Aufſtande in Furcht, und wandten ſich an den Grafen von Northumberland, von dem ſie Unterricht und Beyſtand zu Vollziehung ihres Amtes verlangten. Dieſer Herr hielt den Vorfall für wichtig genug, um des Königs Verhaltungsbefehle darüber zu verlangen, der ſodann, wie er wenig geneigt war, dem Eigenſinn eines misvergnügten Volkes nachzugeben, und die gefährliche Folgen eines ſolchen Vorgangs vorausſahe, ſeine Befehle wegen genauer Eintreibung dieſer Auflage erneurte. Northumberland ließ hierauf die Obrigkeiten und vornehmſte Landſaſſen zuſammen fordern, und machte ihnen die königliche Befehle in ſehr gebieteriſchen Ausdrücken bekannt, welches, wie er glaubte, ſie zum Gehorſam bringen würde, da es doch keine andre Würkung hatte, als das Volk zu erbittern, und es glauben zu machen, daß er der Rathgeber zu denen Befehlen geweſen wäre, die er ihnen bekannt gemacht [2]). Sie griffen hierüber ſo gleich zu den Waffen, fielen Northumberlands Haus an, und brachten ihn ums Leben. Und da ſie ſich einmal eines ſo großen Verbrechens ſchuldig gemacht, ſo brachte ſie ihre aufrühriſche Geſinnung bald dahin, daß ſie ſich gegen den König ſelbſt erklärten. Ein gewiſſer aufrühriſcher Menſch von geringem Herkommen, Namens Johann Achamber, brachte ſie noch mehr in die Hitze, und hierauf erwehlten ſie Sir Johann Egremond zu ihrem Anführer, und machten alle Anſtalten zu einer muthigen Vertheidigung. Heinrich ließ ſich einen ſo übereilten und ſchlecht unterſtützten Aufſtand wenig anfechten. Er brachte ſogleich Truppen zuſammen, und untergab ſie der Anführung des Grafen von Surrey, den er ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen, und vollkommen begnadiget hatte. Seine Abſicht war, dieſe Völker voraus zu ſchicken, um die Rebellen an ihren Unternehmungen zu hindern, bis er ſelbſt mit einer größern Macht nachfolgen könnte, da er denn an einem guten Ausgang nicht zu zweifeln hätte. Allein Surrey hielt ſich ſelbſt für ſtark
Wird unterdrückt. genug, eine unerfahrne, und unbewafnete Menge Volks zu paaren zu treiben, und ſein Verſuch gelung ihm. Die Rebellen wurden zerſtreut; Johann Achamber wurde gefangen, und nachmals mit einigen ſeiner Mitſchuldigen hingerichtet; Sir Johann Egremond flohe zu der Herzogin von Burgund, die ihm Schutz gab, der größte Theil der Rebellen aber wurde begnadiget.

Heinrich hatte ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach geſchmeichelt, daß er nach dieſer Bewilligung des Parlements im Stande ſeyn würde, die Sachen in Bretagne durch bloße Unterhandlungen auszumachen, und alſo mit dem Gelde, das aus der Auflage erhoben wurde, ſeine Schatzkammer zu füllen. Da aber die Unglücksfälle der Bretagner ſich immer vermehrten, und ihre Noth alle Tage dringender wurde; ſo ſahe er ſich ſelbſt in die Nothwendigkeit geſetzt, einige Maasregeln zu ihrer würklichen Unterſtützung zu ergreifen. Bey dem Abſterben des Herzogs kamen die Franzoſen mit einigen alten Anſprüchen auf das Herzogthum hervor. Denn da der Herzog von Orleans nun als Gefangener in Frankreich war, ſo konnte der bisherige Vorwand ihrer Feindſeligkeiten nicht mehr zum Deckmantel ihrer Ehrſucht dienen. Der König entſchloß ſich daher, als ein Bundsverwanderer von Bretagne zu handeln, und ſich nach dem Intereſſe ſeines Volks ſo wohl, als nach deſſen Wünſchen zu richten, indem er ſich

2) Bacon. p. 595.

Digitized by Google

sich der weitern Ausbreitung der französischen Macht widersetzte. Ausserdem, daß er sich auf einer Seite mit Maximilian, und auf der andern mit Ferdinanden in Bündniß einließ, deren Beystand entfernt war, brachte er ein Corps von 6000 Mann zusammen, in der Absicht, solches nach Bretagne über zu setzen. Wie er aber nichts destoweniger beständig in Sorgen war, wer ihm seinen Aufwand bezahlen würde: so schloß er mit der jungen Herzogin einen Vertrag, wodurch sie sich verband, zween Seeplätze in seine Hände zu geben, die er so lange zu behalten befugt seyn sollte, bis die Kosten dieser Ausrüstung gänzlich bezahlt seyn würden [a]). Ungeachtet er diese Truppen nur auf acht Monathe in den Dienst der Herzogin überlassen hatte: so wurde sie doch durch die dringende Noth ihrer Umstände gezwungen, sich so harten Bedingungen zu unterwerfen, die ihr ein Bundsgenoß vorschrieb, dessen eigener Vortheil mit ihrer Beschützung so genau verknüpft war. Diese Hülfsvölker kamen an unter der Anführung des Lord Willoughby von Broke, und durch sie spielten die Bretagner, auf eine Zeitlang, in dem Felde den Meister. Die Franzosen zogen sich in ihre Besatzungen zurück, und nahmen sich vor, das Feuer der Engländer durch verzögernde Maasregeln zu dämpfen, und ihnen ihre Unternehmung zu verleiden. Der Plan war wohl entworfen, und that gute Würkung. Lord Broke fand bey dem Staatsrath von Bretagne so viele Uneinigkeit und Verwirrung, daß man keine Entschliessung zu irgend einer Unternehmung zu Stande bringen, kein Geld verschaffen, keine Lebensmittel, kein Fuhrwerk, kein Geschütze oder irgend einige Kriegsnothwendigkeiten zusammen bringen konnte. Der ganze Hof war in Parthien zertheilt; kein Staatsbedienter hatte ein vorzügliches Ansehen; und was immer einer sich vornahm, geltend zu machen, davon konnte er gewiß seyn, daß es von andern verhindert werden würde. Da die Engländer durch diese Feindseligkeiten und ungewisse Entschliessungen alle ihre Unternehmungen mislingen sahen; so gingen sie heim, so bald die Zeit ihres Dienstes verflossen war, und ließen blos eine geringe Besatzung in denen Städten, die man ihnen überlassen hatte. Sie hatten während ihres Aufenthalts in Bretagne nichts gethan, als daß sie auch das ihrige beygetragen, das Land mehr zu Grunde zu richten, und bey ihrer Abreise überließen sie es gänzlich der Gnade und Ungnade des Feindes. So schwach war der Beystand, womit Heinrich bey dieser so wichtigen Angelegenheit seinen Bundsgenossen unterstützte, den der Ueberfall von einem auswärtigen Feinde so wie die innerliche Unruhen in die äuserste Noth gebracht hatten.

1488. 1489. Der König sendet Hülfsvölker nach Bretagne.

Die Ursache von dieser großen Uneinigkeit unter den Bretagnern kam von den verschiedenen Absichten her, die man hatte, die junge Herzogin zu vermählen. Der Marschall Rieux unterstützte die Werbung des Herzogs von Albert, der ihr mit einigen Völkern zu Hülfe gekommen war. Da aber der Kanzler Montauban sahe, daß die Herzogin keine Neigung zu diesem Werber hatte, so bestund er darauf, daß ein kleiner Fürst, wie Albert, nicht im Stande sey, die Herzogin Anna in ihren gegenwärtigen Widerwärtigkeiten zu unterstützen, und schlug daher mächtigere Verbindungen vor, besonders mit Maximilian, dem römischen Könige. Diese Parthie behielt zuletzt die Oberhand, und die Vermählung mit Maximilian wurde durch einen Gevollmächtigten vollzogen, da denn die Herzogin hierauf den Titel einer römischen Kö-

1490.

a) Du Tillet Recueil des Traités.

Königin annahm. Dieser prächtige Titel aber war es auch allein, was sie durch diese
1490. Vermählung gewann. Maximilian, der weder Volk noch Geld hatte, und von den Flammändern durch beständige Aufruhre beunruhiget wurde, konnte seiner verlassenen Gemahlin keinen Beystand geben, da indessen Albert, der durch den Vorzug, den man seinem Nebenbuhler gegeben, in Erbitterung gebracht war, ihre Parthie verließ, und die Franzosen in Nantes aufnahm, welches so wohl wegen seiner Stärke als wegen seines Reichthums der wichtigste Platz im ganzen Herzogthum war.

Der französische Hof fing nun an, seinen Plan in Ansehung der Eroberung des Herzogthums von Bretagne zu verändern. Carl hatte sich vormals mit Margareta Maximilians Tochter verlobt, die, ob sie gleich zu jung war, die Vermählung zu vollziehen, doch nach Paris geschickt worden war, um da erzogen zu werden, und damals den Titel einer Königin in Frankreich führte. Außer dem reichen Brautschatz, den sie dem Könige brachte, war sie nach ihrem Bruder Philipp, der damals noch sehr jung war, die Erbin von den großen Gütern des Hauses Burgund, und schien in vielen Betrachtungen die beste Parthie zu seyn, die man für den jungen Monarchen wählen konnte. Diese Umstände hatten die Staatsbediente Maximilians und Heinrichs so verblendet, daß sie niemals einen Verdacht hatten, als ob der französische Hof andre Absichten haben könnte, und nicht einsehen konnten, daß es möglich sey, so vortheilhafte und feyerliche Verbindungen zu brechen, und auf die Seite zu setzen. Allein Carl fing an zu begreifen, daß die Eroberung von Bretagne, wegen der Widersetzung der Einwohner und aller christlichen Mächte, eine sehr schwere Unternehmung seyn würde, und wenn er auch das Land überwältigen, und sich von den Vestungen Meister machen sollte, daß es ihm doch unmöglich seyn würde, den Besitz desselben zu behaupten. Die Vermählung mit der Herzogin allein war im Stande, dieses Lehen mit der Krone wieder völlig zu vereinigen; und der gegenwärtige und gewisse Besitz einer so ansehnlichen Landschaft schien allemal der Aussicht; auf die Erbschaft der Besitzthümer des burgundischen Hauses vorzuziehen zu seyn: zumal da diese Hofnung alle Tage entfernter und unzuverläßiger wurde. Ueberdem schien die Vermählung Maximilians mit Anna nicht nur der Größe, sondern auch so gar der Sicherheit der französischen Monarchie nachtheilig zu seyn, da dieser Fürst auf einer Seite Flandern und auf der andern Bretagne besitzen sollte, und also im Stande seyn würde bey einem Kriege mit Frankreich von beyden Seiten bis in das Herz desselben zu dringen. Man hielt daher dafür, daß dieses Uebel nicht anders gehoben werden könnte, als durch die Aufhebung der beyden Vermählungen, die zwar feyerlich geschlossen aber nicht gänzlich vollzogen waren, und durch die Vermählung der Herzogin von Bretagne und des Königs von Frankreich.

Es war von einer wesentlichen Nothwendigkeit, dieses Mittel, welches kein europäischer Hof vorausgesehen hatte, und welches aus allen Kräften zu hindern sie alle durch ihren eigenen Vortheil verbunden waren, auf das sorgfältigste geheim zu halten, und es der Welt nicht eher, als bey der völligen Vollziehung bekannt zu machen. Die Maasregeln, deren sich die französische Staatsbediente bey Ausführung dieser so zärtlichen Sache gebrauchten, waren voller Weisheit und Staatsklugheit. Während daß sie Bretagne alle Härte des Krieges empfinden ließen, brachten sie heimlich den Grafen von Dunois auf ihre Seite, der bey den Bretagnern ein großes Ansehen hatte;

hatte; und nachdem sie den Prinzen von **Oranien**, der mit der Herzogin im zweyten Grade der Blutsfreundschaft verwandt war, gleichfals auf ihre Seite gezogen, setzten sie ihn in Freyheit, und schickten ihn nach Bretagne. Diese Personen bahnten zugleich mit andern Anhängern von Frankreich in den Gemüthern der Leute den Weg zu der vorhabenden großen Veränderung, und predigten, jedoch immer mit großer Vorsicht, ihnen vieles von den Vortheilen vor, die eine Vereinigung mit der französischen Monarchie nach sich ziehen würde. Sie stellten den bretagnischen Baronen vor, daß ihr Land, das so viele Jahre das Ungemach eines beständigen Krieges erlitten, Ruhe und einen dauerhaften und langwierigen Frieden mit der einigen Macht nöthig habe, die ihnen furchtbar wäre: daß ihre Verbindung mit **Maximilian** ihnen nicht einmal vor jetzt Schutz verschaffen könne, eine noch genauere Vereinigung aber mit einer Macht, die auf die Größe von Frankreich eifersüchtig wäre, würde sie in eine beständige Feindschafft mit dieser mächtigen Monarchie verwickeln: daß ihre nahe Nachbarschaft sie allemal zuerst den Anfällen des Feindes bloßstelle, und der glücklichste Zufall, der ihnen bey einer solchen Stellung begegnen könnte, der seyn würde, daß sie durch eine gänzliche Unterwerfung an Frankreich, und den Verlust der Freyheit, die sie von ihren Voreltern ererbet, sich den Frieden erkauften; und daß jedes andre Mittel, welches sich mit der Ehre des Staats und ihrer Pflicht gegen ihre Fürstin vertrüge, einem solchen Schauplatz von Unordnung und Verheerung allemal vorzuziehen sey. 1490.

Diese Eingebungen fanden bey den Bretagnern Eingang; die Hauptschwierigkeit aber bestund darinnen, wie man bey der jungen Herzogin selbst ihre Vorurtheile heben solle. Diese Prinzessin war von ihrer Erziehung her mit einem starken Vorurtheil gegen die Französische Nation, und besonders gegen **Carln**, eingenommen, welcher der Urheber aller Widerwärtigkeiten war, die ihrem Hause, von ihrer zartesten Kindheit an, wiederfahren waren. Ueberdem hatte sie dem **Maximilian** ihre Neigung völlig geschenkt, und da sie ihn nun als ihren Ehemann ansahe, so glaubte sie, ohne sich des abscheulichsten Verbrechens schuldig zu machen, und die heiligste Verbindungen zu verletzen, sich mit keiner andern Person in eine Ehe einlassen zu können. Um diese Widerspenstigkeit zu überwinden, ertheilte **Carl** dem Herzog von **Orleans** die Freyheit, der sich nun, ungeachtet er vorher selbst ein Werber um die Herzogin gewesen, damit begnügte, daß er durch Anwendung alles seines Ansehens, was er noch beständig in Bretagne hatte, sich bey dem Könige wieder in Gnade setzen konnte. Der Marschall **Rieux** und der Kanzler **Montauban** wurden durch seine Vermittlung ausgesöhnt, und diese eifersüchtigen Staatsbedienten arbeiteten nun mit dem Prinzen von **Oranien** und dem Grafen von **Dunois** gemeinschaftlich, die Vollziehung der Vermählung mit **Carln** zu betreiben. Auf ihr Angeben marschierte **Carl** mit einer mächtigen Armee, und belagerte Rennes, welches damals die Residenz der Herzogin war, die denn, da sie auf allen Seiten angefallen war, und niemand fand, der sie bey ihrer Standhaftigkeit unterstützen wollte, zuletzt die Thore der Stadt öfnete, und einwilligte, ihre Hand dem Könige von Frankreich zu geben. Sie wurde zu Langey in Touraine vermählt; nach St. Denys geführt, wo sie gekrönet wurde; und von da aus hielt sie ihren Einzug in Paris unter dem freudenvollen Zurufe des Volkes, welches diese Vermählung als den glücklichsten Vorfall ansahe, der ihrer Monarchie jemals hätte begegnen können. 1491. Bretagne kommt an Frankreich.

Digitized by Google

1491. Dieſer Triumph Carls und der glückliche Erfolg ſeines Vorhabens war für den römiſchen König eine höchſtempfindliche Kränkung. Er hatte ein beträchtliches Land, das er erworben zu haben glaubte, und eine vollkommene Prinzeſſin verlohren, die er zur Braut gehabt hatte. Er war in der Perſon ſeiner Tochter Margarete, die man ihm nach Hauſe ſchickte, nachdem ſie einige Jahre als Königin von Frankreich verehret worden war, höchſt beſchimpft; Er hatte Urſache ſich ſelbſt ſeine unverzeihliche Sorgloſigkeit vorzuwerfen, da er ſo nachläßig geweſen war, die Ehe ſelbſt zu vollziehen, welches er leicht hätte thun können, und wodurch er das Band unauflöslich gemacht haben würde. Dieſe Betrachtungen brachten ihn in die äußerſte Erbitterung, in welcher er auch in ſehr ungeziemende Ausdrücke ausbrach, und Frankreich mit einem heftigen Kriege durch die vereinigte Waffen von Oeſterreich, Spanien und England bedrohete.

Der König von England hatte gleichfals große Urſache, ſich ſein ſchlechtes Verhalten bey ſo einer wichtigen Angelegenheit vorzuwerfen: und obgleich die Sachen einen Ausgang gewonnen hatten, den er nicht eigentlich voraus ſehen können: ſo konnte doch die Nachläßigkeit, mit welcher er ſeinen natürlichſten Bundsgenoſſen ſo lange dem Anfall einer überwiegenden Macht bloßgeſtellt gelaſſen, bey genauerer Ueberlegung für nichts anders als für eine Würkung einer furchtſamen Vorſichtigkeit, und geringer Staatsklugheit angeſehen werden. Da er ſich ſich ſelbſt auf ſeine ungemeine Vorſicht und ſein gründliches Urtheil viel wußte, ſo mußte ihm der Sieg, den ein ſo unerfahrner junger König, wie Carl war, über ihn erhalten hatte, nothwendig höchſt empfindlich fallen, und ihn zur Rache anreizen, da der Fehler ſelbſt auf keinerley Weiſe mehr zu verbeſſern war. Allein der Geiz, der ihn immer ſtärker beherrſchte, als Hochmuth und Rachgier, behielt auch ferner die Oberhand, und, er wußte ſelbſt den gegenwärtigen Unfall zu einem Mittel zu gebrauchen, ſeine Hauptleidenſchaft
Den 7ten Jul. zu begünſtigen. Unter dem Vorwand eines Krieges mit Frankreich verordnete er eine Commiſſion zu Erhebung einer Benevolenz, oder eines freywilligen Geſchenkes von ſeinem Volke b); eine willkührliche Auflage, die durch ein neues Geſetz von Richard III. abgeſchafft worden, und deſto anſtößiger war, weil man, ungeachtet ſie durch Drohungen und Erpreſſung erhoben wurde, doch dafür angeſehen ſeyn wollte, als ob man ſie mit freyer Bewilligung des Volkes erhebe. Dieſe Gewaltthätigkeit fiel vornemlich den Handelsleuten unter der Nation zur Laſt, als welche baares Geld hatten. London allein bezahlte gegen 10,000 Pfunde. Der Erzbiſchof Morton, der Kanzler, gab den Commiſſarien die Anweiſung, ſich eines Dilemma zu bedienen, unter welchem jedermann mit einbegriffen war. Wenn die Perſonen, an welche man ſich wendete, ſparſam lebten, ſo ſagte man, daß ihre gute Haushaltung ſie nothwendig müſſe bereichert haben; lebten ſie aber prächtig und gaſtfrey, ſo ſchloß man nach Verhältniß ihrer Ausgaben auf ihren Reichthum. Dieſe Erfindung wurde von einigen des Kanzler Mortons Gabel, und von andern ſeine Krücke genennt.

Der König fürchtete ſich wegen Erhebung dieſer willkührlichen Auflage ſo wenig
Den 27. Oct. vor einem Parlement, daß er bald darauf dieſe Verſammlung nach Weſtmünſter zuſammen berief; und ſo gar die Hofnung hatte, ſich ſelbſt noch ferner durch Hülfe ihrer

b) Rymer. Vol. XII. p. 446. Bacon ſagt, lements erhoben worden; welches ein Irthum iſt. die Benevolenz ſey mit Bewilligung des Par-

Digitized by Google

rer Leidenschaften und Vorurtheile zu bereichern. Er wußte, wie erzürnt die Engländer wegen der Eroberung von Bretagne gegen Frankreich wären, und er vergaß nicht, diese Materie nachdrücklich zu treiben in der Rede, die er selbst an das Parlement hielt. Er sagte ihnen, daß Frankreich, über seine letzt erhaltene Vortheile aufgeblasen, gar so weit gegangen wäre, daß es England mit Verachtung ansähe, und sich weigere, an England den Tribut zu bezahlen, zu dem Ludwig XI. sich gegen Eduard IV. verbindlich gemacht: daß es der Denkungsart einer so kriegerischen Nation, als die englische sey, gemäs wäre, dieses unanständige Betragen mit Empfindlichkeit anzusehen, und ihre Forderungen nicht blos auf die Genugthuung wegen des würklich erlittenen Unrechts einzuschränken: daß er für seinen Theil entschlossen sey, die Krone von Frankreich selbst in Anspruch zu nehmen, und durch die Gewalt der Waffen eine so rechtmäßige Forderung geltend zu machen, die seine tapfere Vorfahren auf ihn gebracht hätten: daß Cressy, Poitiers und Agincourt sie genugsam von ihrer Uebermacht gegen den Feind überzeugen könnten, und er nicht verzweifle, diese ruhmvolle Liste durch neue Namen vermehren zu können: daß ein König von Frankreich als Gefangener in London gewesen, und ein König von England in Paris gekrönet worden sey, welche Vorfälle sie zu einem Eifer nach gleichem Ruhme, als ihre Voreltern sich erworben, billig erwecken sollte: daß die innerliche Unruhen in England die einige Ursache gewesen, warum sie diese auswärtigen Eroberungen wieder verlohren, da hingegen die gegenwärtige Eintracht die zuverläßigste Mittel an die Hand gäbe, sie wieder zu erwerben: daß, wo man eine so dauerhafte Ehre und so wichtige Vortheile vor Augen sähe, es einem rechtschaffenen Mann unanständig seyn würde, sich den Vorschuß einer kleinen Summe dauren zu lassen: und daß vor seinen Theil er entschlossen sey, den Krieg auf Kosten des Feindes zu führen, und er hoffe, daß die Bekriegung eines so reichen Landes, als Frankreich sey, das Vermögen der Nation eher vermehren, als vermindern sollte c).

1491. Ein Parlement.

Ungeachtet dieser prächtigen Pralereyen machten doch alle Leute von Einsicht aus dem, was man nach seinem persönlichen Character von ihm erwarten konnte, und noch mehr aus der Beschaffenheit seiner Angelegenheiten, den Schluß, daß er keine ernstliche Absicht habe, den Krieg so hitzig zu führen, als er vorgegeben. Frankreich war nun nicht mehr in dem Zustande, wie unter den vorigen Königen, daß man es mit so gutem Erfolge überfallen konnte. Die große Lehen waren mit der Krone vereiniget; die Prinzen von Geblüte waren zum Frieden und zur Ruhe geneigt; das Königreich hatte einen Ueberfluß an geschickten Feldherren und versuchten Soldaten; und überhaupt hatten die Sachen ein solches Aussehen, daß dieses Reich mehr seine Nachbarn zu bedrohen, als etwas von ihnen zu fürchten zu haben schiene; die Leichsinnigkeit und Eitelkeit Maximilians wurden durch seine prächtige Titel unterhalten, aber durch die Kriegsmacht schlecht, und noch schlechter durch ein verhältnismäßiges Einkommen unterstützt. Der staatskluge Ferdinand war, während daß er zur Schau Krieg führte, in der That selbst mit Unterhandlungen wegen des Friedens beschäftiget, und ehe als er sich einem Zufall blos stellen sollen, würde er ihn allemal auf mäßige Bedingungen von Frankreich angenommen haben. England selbst war nicht leer von einheimischen Misvergnügten, und in Schottland hatte der Tod Jacobs III. eines

1492.

c) Bacon. p. 601.

1492. eines Freundes und Bundsgenoſſen von Heinrich, ſeinem Sohne Jacob IV. den Weg zum Throne eröfnet, der dem Intereſſe von Frankreich gänzlich ergeben war, und durch einige Vortheile der engliſchen Waffen gewiß in Bewegung gebracht worden ſeyn würde. Allein alle dieſe in die Augen fallende Betrachtungen hatten keinen Einfluß auf das Parlement. Ganz eingenommen von den Vorſtellungen, Frankreich zu erobern, und ſich ſelbſt von der Beute dieſes Königreichs zu bereichern, fielen ſie in das Netze, das man ihnen gelegt hatte, und bewilligten die Beyhülfe, die der König verlangte. Man geſtund ihm zwey Funfzehentel zu, und damit ſeine Vaſallen und der Adel deſto beſſer im Stande wären, ihn zu unterſtützen; ſo wurde eine Parlementsacte gemacht, die ihnen die Erlaubniß gab, ihre Liegenſchaften zu verkaufen, ohne einige geſetzmäßige Geldſtrafen wegen der Veräuſſerung bezahlen zu dürfen.

Krieg mit Frankreich.

Der Adel war überhaupt voll von Begierde nach kriegeriſchem Ruhme, und da er alle Groſsprechereyen des Königs leichtglaubig angenommen, ſo ließ er ſich nichts geringers träumen, als mit ſeinen ſiegreichen Waffen vor den Thoren von Paris zu erſcheinen, und die Krone von Frankreich auf Heinrichs Haupt zu ſetzen. Viele von ihnen borgten große Summen, oder verkauften ihre Höfe, damit ſie im Felde mit deſto gröſſerer Pracht erſcheinen, oder ihr Gefolge anſehnlicher machen, und in beſſere Ordnung bringen könnten. Der König ging über die See, und langte den 6ten October zu Calais an, mit einer Armee von fünf und zwanzig tauſend zu Fuß, und ſechzehen hundert zu Pferde, die er der Anführung des Herzogs von Bedford und des Grafen von Orford übergab; und da einige aus der Eröfnung des Feldzuges bey ſo weit verſtrichener Jahreszeit den Schluß machten, daß es zwiſchen beyden Kronen bald zum Frieden kommen würde, ſo ließ er ſich angelegen ſeyn, das Gegentheil davon auszubreiten, und ſagte: „Er ſey herüber gekommen, um ganz Frankreich zu erobern, „welches kein Werk von einem einigen Sommer ſey. Es hätte daher nichts zu bedeuten, „daß der Einfall ſpät im Jahre geſchähe, zumal da ihm Calais gute Winterquartiere „anbiete.“ Er marſchierte auch, gleichſam als ob er dieſe Unternehmung in vollem

Einfall in Frankreich.

Ernſte beſchloſſen hätte, unverzüglich mit der Armee in des Feindes Land, und belagerte Boulogne. Ungeachtet aller dieſer ſcheinbaren Feindſeligkeiten aber, hatte man doch in geheim ſchon faſt drey Monathe zuvor Anträge zum Frieden gemacht, und Commiſſarien ernennt, die bevollmächtiget waren, ſich wegen der Bedingungen in Unterhandlung einzulaſſen. Damit man aber die Gemüther auf einen ſo unerwarteten Vorfall deſto beſſer vorbereiten möchte, ſo kamen die Geſandten des Königs aus den Niederlanden in dem Lager an, und berichteten ihm, daß Maximilian in keiner Bereitſchaft ſtünde, ſich mit ihm zu vereinigen, und daß man von dieſer Seite her keinen Beyſtand zu hoffen hätte. Bald hernach kam Botſchaft aus Spanien, mit der Nachricht, daß der Friede zwiſchen dieſem Reiche und Frankreich geſchloſſen ſey, in welchem Carl die Grafſchaften von Rouſſillon und Cerdagne an Ferdinand abgetreten hätte. Obgleich dieſe Nachrichten unter der Armee ausgebreitet wurden, ſo war der König doch immer beſorgt, daß ein ſchneller Friede, nach ſo erhabenen Verſprechungen und großen Erwartungen, ihm vielen Vorwurf zuziehen würde. Damit nun ſeine gehabte Abſichten noch würkſamer verborgen werden möchten, ſo vermochte er den Marquis von Dorſet zugleich mit noch drey und zwanzig andern Perſonen von Stande dahin, daß ſie ihm eine Bittſchrift übergaben, worinnen er erſucht wurde, ſich mit Frankreich

in

Digitized by Google

in Unterhandlung einzulassen. Der Vorwand gründete sich auf die späte Jahreszeit, auf die Schwierigkeit, die Armee den Winter über in Calais gehörig zu unterhalten, auf die Hindernisse, so sich bey der Belagerung von Boulogne äußerten, und auf die Verlassung von seinen Bundsgenossen, auf deren Beystand man vorzüglich gerechnet hätte; Zufälle, die man alle vor der Einschiffung der Armee hätte voraussehen können. 1492.

Nach diesen vorläufigen Masregeln wurden der Bischof von Exeter und lord Daubeney nach Estaples geschickt, mit dem Marschall von Cordes in Unterhandlung zu treten, und die letzte Hand an den Tractat zu legen. Wenige Tage waren hierzu genug. Die Forderungen Heinrichs gingen blos auf Geld, und der König in Frankreich, welcher glaubte, daß der ruhige Besitz von Bretagne mit keinem Gelde bezahlet werden könnte, und voll Begierde war, seine vorhabende Unternehmung auf Italien auszuführen, willigte sogleich in die ihm gemachte Vorschläge. Er verband sich, an Heinrich sieben hundert und fünf und vierzig tausend Kronen zu bezahlen, ungefähr hundert und sechs und achtzig tausend zweyhundert und funfzig Pfund Sterling; theils zu Bezahlung der an Bretagne vorgeschossenen Summen, theils für die Rückstände des Jahrgelds an Eduard IV. Er verpflichtete sich auch gegen Heinrich und seinen Erben zu einem Jahrgeld von fünf und zwanzig tausend Kronen. Auf diese Weise bereicherte sich der König, wie sein Geschichtschreiber anmerkt, an seinem Volke durch den Krieg, und an seinen Feinden durch den Frieden d). Und das Volk bekannte, daß er sein Versprechen erfüllet hätte, daß der Krieg sich selbst unterhalten sollte. Maximilian war in Heinrichs Tractat eingeschlossen, wenn er sich es gefallen lassen würde, ihn anzunehmen; er wollte aber einem Bundsgenossen in keiner Betrachtung verbunden seyn, gegen den er so viele Ursache sich zu beschweren zu haben glaubte. Er machte daher mit Frankreich einen besondern Frieden, und erhielt die Zurückgabe von Artois, Franchecomte' und Charolois, welches seiner Tochter zum Brautschatz gegeben war, da sie mit dem König von Frankreich verlobt wurde. Den 30. Nov. Friede mit Frankreich.

Der Friede zwischen England und Frankreich schien um so dauerhafter zu seyn, weil Carl voller Ehrsucht und jugendlicher Hofnung sein ganzes Augenmerk auf die Seite von Italien gerichtet hatte, und bald darauf die Eroberung von Neapel unternahm, welches Vorhaben Heinrich um so mehr mit Gleichgültigkeit ansahe, da Neapel von ihm entfernt, und Frankreich niemals, zu irgend einiger Zeit in dieser Gegend glücklich gewesen war. Das Ansehen König Heinrichs war zu Hause vollkommen befestiget, und alle Rebellionen, die man bisher gegen ihn angezettelt hatte, hatten blos dazu gedient, seine Feinde zu Schanden zu machen, und seine Gewalt und Einfluß zu verstärken. Der Ruhm von seiner Staatskunst und klugem Verhalten vergrößerte sich alle Tage; seine Schatzkammer vermehrte sich auch so gar durch die unglücklichste Zufälle; die Hofnungen aller Kronprätendenten waren zernichtet, so wohl durch seine Vermählung, als durch die Leibeserben, die er daraus erzielte. Unter diesen auch für die Zukunft günstigen Umständen hatte der König Ursache, sich selbst mit der Hofnung eines dauerhaften Friedens und Ruhestandes zu schmeicheln. Allein seine alte und unermüdete Feinde, die er selbst muthwilliger Weise gereitzet hatte, stellten ihm

d) Bacon. p. 605. Pol. Virg. p. 586.

ihm einen neuen Widerſacher entgegen, der ihn in große Unruhe ſetzte, und einigemale
1492. ſo gar in Gefahr brachte.

Die Herzogin von Burgund, die wegen der Unterdrückung ihres Hauſes und ihrer Anhänger ganz erbittert war, und durch den übeln Erfolg ihrer vorhergehenden Unternehmungen mehr gereizt, als muthlos gemacht wurde, nahm ſich vor, ſeine Regierung wenigſtens zu beunruhigen, da ſie es ſo ſchwer fand, ſie über den Haufen zu werfen. Durch Hülfe ihrer heimlichen Anhänger ließ ſie das Gerüchte verbreiten, daß ihr Neffe, **Richard Plantagenet**, Herzog von **York**, aus dem Tower entwiſcht wäre, da ſein älterer Bruder ermordet worden, und daß er ſich immer irgendwo verborgen hielte; und da ſie gefunden, daß dieſes Gerüchte, ſo unwahrſcheinlich es auch war, von dem Volke begierig angenommen worden ſo hatte ſie ſich nach einem jungen Menſchen umgeſehen, der im Stande war, die Perſon dieſes unglücklichen Prinzen zu ſpielen.

Perkin Warbec. Es war ein gewiſſer **Osbec**, oder **Warbec**, ein jüdiſcher Proſelyt von Tournay den einige Geſchäfte unter der Regierung **Eduards** IV. nach London gebracht hatten, und dem daſelbſt ein Sohn gebohren worden war. Da er Gelegenheit gehabt, dem König bekannt zu werden, und bey ihm in Gnade zu kommen, ſo vermochte er dieſen Prinzen, der ſehr leutſelig war, bey ſeinem Sohne Gevatter zu ſtehen, dem er den Namen **Peter** gab, ſo nach der verderbten flammändiſchen Mundart in **Peterkin** oder **Perkin** verwandelt wurde. Einige haben geglaubt, daß **Eduard** unter ſeinen übrigen Liebesabentheuren, auch mit **Warbecs** Weibe ein geheimes Verſtändniß gehabt, und daraus wollen ſie die Aehnlichkeit erklären, welche man nachgehends an dem jungen **Perkin** mit dieſem Monarchen wahrgenommen *). Einige Jahre nach der Geburt dieſes Kindes ging **Warbec** nach Tournay zurück, wo **Perkin**, ſein Sohn, nicht lange blieb, ſondern durch allerhand Zufälle bald da bald dorthin kam, und ſeine Geburt und Schickſal wurde dadurch ſo unbekannt, daß es auch bey der ſorgfältigſten Nachforſchung ſchwer fiel, ſie zu beſtimmen. Die Mannigfaltigkeit ſeiner Begebenheiten hatte die natürliche Verſchlagenheit und Geſchicklichkeit ſeines Verſtandes auf eine außerordentliche Weiſe vermehrt, und er ſchien ein junger Menſch zu ſeyn, der ſich vollkommen ſchickte, alle Rollen zu ſpielen und alle Geſtalten anzunehmen. Unter dieſer Geſtalt war er der Herzogin von **Burgund** geſchildert worden, die ganz erſtaunt über die Zuſammenſtimmung ſo vieler Umſtände, die ſich zu ihrem Vorhaben ſchickten, begierig wurde, ihn von Perſon kennen zu lernen, da ſie ſich ſchon zum voraus allen guten Erfolg von ihm verſprach. Sie fand, daß er alle ihre Erwartungen überträfe; ſo ſchön kam er ihr in ſeiner Perſon vor, ſo anmuthig in ſeiner Geſtalt, ſo höflich in ſeinem Umgang, ſo geſchickt und verſtändig in ſeinem Betragen und in ſeinen Geſprächen. Die Anweiſungen, die man ihm nothwendig geben mußte, wenn er die Perſon des Herzogs von York ſpielen ſollte, waren von einem jungen Menſchen von ſo fertigem Verſtande bald gelernt; da aber die Umſtände ſeine Unternehmung noch nicht zu begünſtigen ſchienen; ſo ſchickte ihn **Margareta**, um ihn deſto beſſer zu verbergen, unter der Aufſicht der Lady **Brampton** nach Portugall, wo er, der ganzen Welt unbekannt, ſich ein Jahr lang aufhielte.

Seine Betrügerey.

*) Bacon. p. 606.

Der

Der Krieg, so damals eben zwischen Frankreich und England ausbrechen sollte, schien zur Entdeckung dieses neuen Luftzeichens eine erwünschte Gelegenheit an die Hand zu bieten, und Irland, das dem Hause York unveränderlich ergeben war, wurde als der schicklichste Platz zu seiner ersten Erscheinung erwählt. f) Er landete zu Corke, und nahm unmittelbar darauf den Namen Richard Plantagenet an, wodurch er sich unter dem unwissenden und leichtgläubigen Volke viele Anhänger machte. Er schrieb an die Grafen von Desmond und Kildare, die er einladete, seine Parthey zu nehmen. Die wunderbare Nachricht von seiner Entrinnung aus den grausamen Händen seines Oncles Richards streute er allenthalben aus, und Leute, die an allem, was neu und wunderbar ist, ein Vergnügen finden, fingen an, ihn zum beständigen Inhalt ihrer Gespräche, und so gar zum Gegenstand ihrer Gunst zu machen. 1492.

Diese Neuigkeit kam bald nach Frankreich, und Carl ließ sich durch das heimliche Anhalten der Herzogin von Burgund, und durch die listigen Streiche eines gewissen Frion, der Heinrichs Secretarius gewesen, und aus seinen Diensten entwichen war, bereden, den Perkin zu sich nach Paris einzuladen. Er empfing ihn mit allen Merkmalen der Achtung, die man einem Herzoge von York schuldig war, machte ihm ein ansehnliches Jahrgeld aus, wieß ihm eine prächtige Wohnung an, und gab ihm, um wie für seine Würde, so auch für seine Sicherheit zu sorgen, eine Leibwache, bey welcher der Lord Congresall die Hauptmannsstelle annahm. Die französische Hofleute ließen sich leicht eine Erdichtung gefallen, die ihr Souverain zu begünstigen seinen Vortheilen gemäß fand: Perkin bestärkte so wohl durch sein Betragen, als durch seine Person, das Vorurtheil, das sich allenthalben von seiner königlichen Geburt verbreitet hatte: und das ganze Königreich war wie von den erhabenen Eigenschaften, so auch von den sonderbaren Schicksalen und Unglücksfällen des jungen Plantagenets ganz eingenommen. Wunder von dieser Art werden in der Ferne gemeiniglich noch vergrößert. Aus Frankreich verbreiteten sich die Bewunderung und Leichtgläubigkeit von selbst nach England. Sir Georg Neville, Sir Johann Taylor, und hundert Edelleute mehr, kamen nach Paris, dem angeblichen Herzog von York ihre Dienste anzubieten, und an seinem Schicksal Theil zu nehmen; und der Betrüger hatte nun eine Art von Hof um sich, und bekam starke Hofnung zu einem glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen.

Da der Friede zwischen England und Frankreich zu Estaples geschlossen wurde, verlangte Heinrich, daß ihm Perkin ausgeliefert würde; allein Carl, der sich nicht entschließen konnte, einen jungen Menschen, den er selbst in sein Reich eingeladen, von was Geburt er auch wäre, zu betrügen, willigte blos dahin ein, daß er ihn entlassen wolle. Der angebliche Plantagenet nahm seine Zuflucht zu der Herzogin von Burgund in Flandern, und bath sie um ihren Schutz und Beystand, indem er sich erboth, ihr alle Beweise von der Geburt, an die er Ansprache machte, vor Augen zu legen. Die Prinzessin stellte sich in Ansehung seiner Ansprüche unwissend, und nahm so gar den Schein eines Mistrauens an, indem sie sagte, da sie schon durch Simnels Vorgeben einmal betrogen worden, so wäre sie entschlossen, sich niemals durch keinen Betrüger mehr hintergehen zu lassen. Sie verlangte daher vor jederman von den Ursachen belehret zu werden, warum er den Namen angenommen, den er führe; stellte sich

f) Polyd. Virg. p. 589.

Digitized by Google

einen jeden Umstand mit der genauesten Pünctlichkeit zu untersuchen; legte ihm viele
1492. besondre Fragen vor; begnügte sich, bestürzt über seine Antworten; und brach end-
Die Herzogin von Burgund erkennt ihn für den, wofür er sich ausgiebt. lich nach einer langen und ernstlichen Untersuchung in Freude und Verwunderung aus über seiner wunderbaren Befreyung, und umfing ihn als ihren Neffen, das wahre Ebenbild **Edwards**, den einigen Erben der **Plantagenets**, und den rechtmäßigen Nachfolger auf dem Englischen Throne. Sie gab ihm sogleich einen Hofstaat, der seiner angeblichen Geburt gemäß war, schaffte ihm eine Leibwache von dreyßig Hellebardierern, veranlaßte jederman, ihm Aufwartungen zu machen, und beehrte ihn bey
1493. allen Gelegenheiten mit der Benennung der **weißen Rose von England**. Die Flamänder, bey welchen **Margareta** so wohl wegen ihres Standes, als wegen ihrer persönlichen Eigenschaften im größten Ansehen stund, nahmen das Gedichte von **Perkins** königlicher Abstammung leicht als Wahrheit an. Von seiner wahren Geburt hatte man noch nicht das mindeste Anzeichen, fast niemand widersprach der herrschenden Meynung, und die Engländer wurden durch ihren häufigen Umgang mit den Einwohnern der Niederlande täglich mehr zum Vortheil dieses Betrügers eingenommen.

Es war aber nicht blos der Pöbel in England allein, der **Perkins** Ansprüche begünstigte. Männer von der höchsten Geburt und großen Eigenschaften, die über **Heinrichs** Regiment, durch welches der Adel unterdrückt wurde, misvergnügt waren, fingen an, ihre Augen auf diesen neuen Prätendenten zu werfen, und einige von ihnen ließen sich so gar mit ihm in Briefwechsel ein. **Lord Fitzwater**, **Sir Simon Mountfort**, **Sir Thomas Thwaites** verriethen ihre Neigung gegen ihn. Selbst **Sir William Stanley**, Lord Cammerherr, der sich so geschäftig erwiesen hatte, **Heinrich** auf den Thron zu bringen, ließ sich entweder durch eine blinde Leichtgläubigkeit, oder durch eine unruhige Ehrsucht verleiten, an einem Aufruhr zum Besten seines Feindes Theil zu nehmen g). **Sir Robert Clifford**, und **William Barley** gingen mehr öffentlich zu Werke bey ihrem Vorhaben; sie begaben sich nach Flandern, und boten **Perkin** ihre Dienste an, dem sie durch die Herzogin von Burgund vorgestellt wurden. **Clifford** schrieb nach England, daß ihm die Person **Richards** des Herzogs von **York** vollkommen bekannt, daß dieser junge Mann unstreitig der Prinz selbst, und daß kein Umstand seiner Geschichte nur dem mindesten Zweifel unterworfen wäre. So zuverläßige Berichte die ein Mann von so hohem Range und Ansehen ertheilte, waren bey vielen hinreichend, die Sache außer allen Zweifel zu setzen, und erweckten auch bey den gleichgültigsten Bewunderung und Aufmerksamkeit. Die ganze Nation wurde in Zweifel gesetzt, und eine förmliche Verschwörung gegen des Königs Ansehen angezettelt, da denn zwischen den Misvergnügten in Flandern und denen in England ein Briefwechsel errichtet wurde.
Und viele von dem englischen Adel.

Der König war von allem, was vorging, wohl unterrichtet, ging seiner Gemüthsbeschaffenheit nach, nach welcher er vorsichtig und zugleich beherzt war, in seinen Gegenanstalten gegen die Anschläge seiner Feinde, mit vieler Ueberlegung, aber auch mit großer Entschlossenheit zu Werke. Seine erste Bemühung war, den Tod des wahren Herzogs von **York** außer Zweifel zu setzen, und die Meynung, die hierinnen bisher beständig die Oberhand gehabt hatte, zu bestätigen. Vier Personen waren vom **Richard** bey der Ermordung dieses seines Neffen gebraucht worden: **Sir Jacob**

g) Bacon. p. 608.

cob Tirrel, den er in dieſer Abſicht zum Befehlshaber in dem Tower gemacht, und der die Prinzen todt geſehen hatte; Miles Forreſt, und Johann Dighton, welche die That begangen, und der Prieſter, der ihre Leichname beerdiget hatte. Tirrel und Dighton allein waren noch am Leben, und ihr Zeugniß ſtimmte vollkommen überein; da aber der Prieſter todt, und die Leichname auf Richards Befehl von dem Orte, wo ſie zuerſt begraben worden, wieder hinweggebracht worden waren, und nicht wieder gefunden werden konnten, ſo ſtund es nicht in Heinrichs Macht, die Sache, wie er gewünſcht hatte, außer allen Zweifel und Streit zu ſetzen. 1493.

Bey dem Anfange fand er mehr Schwierigkeit, er war aber deſto glücklicher bey dem Ende, indem er entdeckte, wer die wunderſame Perſon wäre, die eine ſo verwegene Anſprache an ſeine Krone machte. Er ſchickte in Flandern und England Kundſchafter aus; er ließ viele ſich anſtellen, als ob ſie Perkins Parthey ergriffen hätten; er gab ihnen Anweiſung, wie ſie ſich das Vertrauen ſeiner Freunde erwerben ſollten; und je nachdem ſie von einem oder dem andern der Verſchwornen Nachrichten beybrachten, ſo beſtach er ſeine Anhänger, ſeine Hausbedienten, ja ſo gar ſeinen Beichtvater, und entdeckte auf dieſe Art immer einige neue Mitverbundene. Clifford ſelbſt wurde durch Hofnung der Begnadigung und Belohnung verleitet, die ihm anvertraute Geheimniſſe zu verrathen. Je mehr er auf einen ſeiner Kundſchafter Vertrauen ſetzte, deſto heftiger erzürnt ſtellte er ſich gegen ihn; und einige ließ er ſo gar in den Kirchenbann thun, und öffentlich verfluchen, um ihnen ein deſto größeres Vertrauen bey ſeinen Feinden zu verſchaffen. Hierdurch erhielt er ſo viel, daß der ganze Plan der Verrſchwörung ihm klar vor Augen lag, ſo wie die ganze Herkunft, Begebenheiten, Leben und Umgang des angeblichen Herzogs von York. Dieſe letztere Geſchichte machte er ſo gleich zum Vergnügen der Nation bekannt; die Verſchworne aber ſparte er einer langſamern und ſicherern Rache auf.

Mittlerweile that er bey dem Erzherzog Philipp Vorſtellung wegen des Aufenthalts und Schutzes, den man in ſeinen Staaten einem ſo ſchändlichen Betrüger geſtatte, eine Sache, die den Verträgen zwiſchen ihnen, und der gegenſeitigen Freundſchaft, die ſchon ſo lange unter den Einwohnern beyder Staaten beſtanden, ſchnurſtracks entgegen wäre. Margareta hatte alle Urſache von der Welt, es dahin einzuleiten, daß dieſe Vorſtellung ohne Würkung bliebe, unter dem Vorwande, daß Philipp über die Aufführung der verwittweten Herzogin nichts zu befehlen hätte. Um ſich wegen dieſer Unbilligkeit zu rächen, hub der König alle Handlung mit den Niederlanden auf, verbannte die Flammänder aus England, und rufte ſeine eigene Unterthanen aus dieſen Provinzen zurücke. Philipp vergalt es mit gleichen Verordnungen; allein Heinrich wußte wohl, daß ein ſo unruhiges Volk, wie die Flammänder, es nicht lange würden vertragen können, blos aus Gefälligkeit gegen den Eigenſinn ſeines Fürſten, eines ſo vortheilhaften Theils ihrer Handlung beraubet zu ſeyn, als derjenige war, den ſie mit England führten. 1494.

Er hatte es in ſeiner Gewalt, ſeine einheimiſche Feinde noch nachdrücklicher zu beſtrafen; und da ſeine Anſchläge zur gehörigen Reife gekommen waren, ſo ließ er es auch nicht daran fehlen, ſie die Würkungen ſeines Zorns fühlen zu laſſen. Faſt in eben demſelben Augenblick ließ er Fitzwater, Mountfort, und Thwaites, zugleich mit William Daubeney, Robert Ratcliff, Thomas Treſſenor und

1494 Thomas Aſkwood gefangen nehmen. Alle dieſe wurden als ſolche, die dem Perkin angehangen, und ihm Beyſtand verſprochen, des Hochverraths wegen angeklagt, überwieſen und verurtheilt. Mountfort, Ratcliff und Daubeney wurden ſogleich hingerichtet. Sitzwater wurde nach Calais hinüber gebracht, und da gefangen gehalten; da er aber bey ſeinem Kerkermeiſter ſeine Befreyung zu erhalten ſuchte, mußte er bald darauf gleiches Schickſal erfahren: die übrigen wurden begnadiget, und mit ihnen William Worſeley, Dechant bey der St. Paulskirche, nebſt einigen andern, die zwar angeklagt und verhört, aber nicht zum öffentlichen Proceß gebracht wurden [h]).

Größere und feyerlichere Vorbereitungen wurden nöthig erachtet, um dem Lord Cammerherrn Stanley den Proceß machen zu können, deſſen Anſehen bey der Nation, und deſſen Verwandſchaft mit dem Könige ſowohl, als ſeine vorige große Dienſte ihn gegen alle Anklage oder Strafe ſicher zu ſtellen ſchienen. Clifford erhielt die Anweiſung, heimlich nach England überzukommen, und ſich, wenn der König in dem verſammleten geheimen Rathe ſitzen würde, ihm zu Füſſen zu werfen, wegen ſeiner vorigen Verbrechen um Gnade zu bitten, und zu verſprechen, daß er ſolche vergeſſend zu machen, bereit ſey, alles zu thun, was man von ihm verlangen würde. Heinrich ſagte ihm, daß der beſte Beweis ſeiner Reue, und der einige Dienſt, den er ihm nun leiſten könne, ein völliges Geſtändniß ſeiner Verbrechen, und die Entdeckung aller ſeiner Mitſchuldigen ſey, ohne Anſehen des Rangs und des Standes. Dieſer Ermahnung zufolge klagte Clifford den Stanley, der gegenwärtig war, als ſeinen vornehmſten Anſtifter an, und erbot ſich dem geheimen Rathe den völligen Beweis ſeines Verbrechens vorzulegen. Stanley konnte ſelbſt keine größere Beſtürzung zeigen, als Heinrich bey dieſer Gelegenheit ſich zu haben ſtellte. Er nahm es als offenbar falſch und unglaublich an, daß ein Mann, dem er großen Theils die Krone und ſo gar das Leben zu danken habe; ein Mann, dem er ſeine Dankbarkeit durch alle Arten von Ehrenbezeugungen und Gnade zu bezeugen ſich bemühet hätte; deſſen Bruder, der Graf von Derby, des Königs Schwiegervater wäre; dem er ſo gar, indem er ihn zum Lord Cammerherrn gemacht, ſeine eigene Perſon anvertrauet hätte, daß dieſer Mann, der in dem Beſitze ſeines größten Vertrauens und ſeiner vollkommenſten Freundſchaft ſtünde, ohne Urſache zum Misvergnügen, oder etwas zu fürchten zu haben, ſich in eine Verſchwörung gegen ihn hätte einlaſſen können. Clifford wurde daher erinnert, die Folgen einer ſolchen Anklage wohl zu erwägen; da er aber auf den nemlichen ausdrücklichen Verſicherungen beſtund, wurde Stanley in Verwahrung gebracht, und bald hernach vor dem geheimen Rathe verhört [i]). Er läugnete das Verbrechen nicht, deſſen ihn Clifford beſchuldigte, ja er ſuchte es auch nicht einmal zu verringern; indem er etwa dachte, daß ein freyes und offenherziges Geſtändniß ihm ſtatt einer Genugthuung dienen würde, oder ſich von ſeinen gegenwärtigen Verbindungen und vormaligen Dienſten Begnadigung und Verſchonung verſprach. Allein Fürſten ſind oft geneigt große Dienſte als einen Grund der Eiferſucht bey denen anzuſehen, die ſie geleiſtet haben, beſonders wenn ſie von einer gierigen und unruhigen Gemüthsart ſind. Das allgemeine Misvergnügen, und der Geiſt des Aufruhrs bey dem Volke ſchien auch ein großes Beyſpiel von Strenge zu erfordern. Und wie Stanley einer

Anklage und Hinrichtung Stanleys.

h) Polydor. Virgil. pag. 592.

i) Bacon. p. 611. Polydor. Virgil. pag. 593.

Digitized by Google

einer von den reichſten Herren im Königreich war, indem er über drey tauſend Pfund jährlicher Einkünfte an liegenden Gütern, und vierzig tauſend Mark an Silbergeſchirr und baarem Gelde, außer andern Gütern von großem Werthe beſaße: ſo hielt man dafür, daß die Vorſtellung von einer ſo reichen Confiſcation bey Heinrich kein geringer Bewegrund geweſen ſey, mit ihm nach der Strenge zu verfahren. Nach einem Aufſchub von ſechs Wochen, die man verfließen ließ, um zu zeigen, daß der König nicht ohne Zweifel und Bedenklichkeit ſey, wurde er öffentlich verhört, verurtheilt, und unmittelbar darauf enthauptet. Die Geſchichtſchreiber ſtimmen nicht allzuwohl mit einander überein in Anſehung des Verbrechens, das gegen ihn erwieſen worden. Die allgemeine Erzählung iſt, daß er im Vertrauen zu Clifford geſagt haben ſolle, er würde, wenn er verſichert wäre, daß der junge Mann, der in Flandern erſchienen, der wahre Sohn König Eduards ſey, niemals die Waffen gegen ihn tragen. Die Aeußerung einer ſolchen Geſinnung hätte dem König Heinrich mißfallen können, weil ſie dem Hauſe York vor dem Hauſe Lancaſter den Vorzug gab; ſie würde aber ſchwerlich, auch ſo gar bey dieſen deſpotiſchen Zeiten, ſo viel haben würken können, daß Stanley deswegen des Hochverraths ſchuldig erklärt wäre. Es iſt daher wahrſcheinlicher, was einige von dieſen Geſchichtſchreibern vorgeben, daß er ſich dem Perkin beyzuſtehen, ausdrücklich verbindlich gemacht, und ihm auch würklich einige Geldhülfe zugeſchickt habe. 1495. Den 15ten Februar.

Das Schickſal Stanleys machte bey dem ganzen Königreich einen tiefen Eindruck, und ſetzte alle Anhänger Perkins in den größten Schrecken. Da Clifford abtrünnig worden, ſahen ſie leicht, daß alle ihre Heimlichkeiten entdeckt wären; und da es nun klar war, daß Stanley auch damals, da er noch das größte Vertrauen des Königs zu beſitzen ſchien, beſtändig mit Spionen umgeben geweſen, die alles, was er gethan, und ſo gar ein jedes Wort, das ihm entfallen, angemerkt, und gehörigen Orts hinterbracht hatten: ſo entſtund daraus ein allgemeines Mistrauen, und alle gegenſeitige Vertraulichkeit hörte, ſo gar unter den vertrauteſten Freunden und Bekannten, auf. Die eiferſüchtige und ſtrenge Gemüthsart des Königs ſo wohl, als die große Meynung, die man von ſeiner Verſchlagenheit und Einſicht hatte, hielt jedermann im Zaume, und unterdrückte nicht nur die Bewegungen zum Aufruhr, ſondern auch ſo gar das Murren der Partheyen. Dennoch kamen einige Schmähſchriften gegen Heinrichs Perſon und Regierung hervor, die auf die geheimſte Weiſe begierig ausgebreitet wurden, und genugſam zu erkennen gaben, daß unter dem Volke noch ein großes Misvergnügen herrſche, dem es nur an Gelegenheit fehle, völlig auszubrechen.

Allein Heinrich blieb bey ſeiner Art, und ließ ſich beſtändig mehr angelegen ſeyn, ſein Volk im Schrecken zu erhalten, als ſeine Liebe zu gewinnen. Indem er ſich auf ſein gutes Glück verließ, das alle ſeine Unternehmungen begleitete, ließ er ſeiner gierigen Gemüthsart alle Tage mehr den Zügel ſchießen, und bediente ſich aller Künſte der Geſetzverdrehung um ſeinem Volke Geldſtrafen, und loskaufungen abzudringen. Sir Wilhelm Capel, Aldermann in London, wurde nach Maßgabe einiger Strafgeſetze verurtheilt, 2743. Pfund Strafe zu bezahlen, und wurde genöthiget, ſich auf ſechszehen hundert und funfzehen Pfund zu vergleichen. Dieß wird als der erſte Fall von dieſer Beſchaffenheit angegeben; er wurde aber ein Vorgang, der den Weg zu vielen

Digitized by Google

1495. vielen andern bahnte. In der That war die Ausübung dieſer drückenden Künſte das Hauptgeheimniß der Regierung des Königs. Indem er den Adel unterdrückte, erhub und ehrte und liebkoſete er die Rechtsgelehrten; und auf dieſe Weiſe brachte er zwar die Geſetze in Anſehen, ſetzte ſich aber auch in den Stand, ſolche, ſo oft es ihm gefiel, zu ſeinem Vortheile zu misbrauchen. Seine Regierung war gewaltthätig; allein ſie war um ſo viel weniger läſtig, weil er, durch die Ausdehnung ſeiner Gewalt, und Demüthigung des Adels, in der That der einzige Unterdrücker ſeines Königreichs wurde.

Wie Perkin wahrnahm, daß des Königs Anſehen bey dem Volke täglich ſtärker wurde, und ſeine Anſprüche zu veralten anfingen: ſo entſchloß er ſich, etwas zu wagen, das die Hofnung und Erwartung ſeiner Anhänger wieder beleben könnte. Nachdem er einen Haufen von Landesverwieſenen, Freybeutern, Räubern, und andern dergleichen Leuten aus allen Nationen, gegen 600 Mann ſtark, zuſammengebracht hatte, ſtach er in die See, mit der Entſchließung, in England eine Landung zu wagen, und das gemeine Volk zu Ergreifung der Waffen zu ermuntern, da ihm aller Briefwechſel mit dem Adel durch Heinrichs Wachſamkeit und Strenge abgeſchnitten war. Da er Nachricht erhielt, daß ſich der König in die nördliche Provinzen begeben hätte, legte er ſich an der Küſte von Kent vor Anker, und ſchickte einige von ſeinen Leuten ans Land, welche die Einwohner ermahnten, ſich mit ihnen zu vereinigen. Die Edelleute von Kent brachten einige Truppen zuſammen, ſich ihm zu widerſetzen; faßten aber den Anſchlag, einen weſentlichern Dienſt zu leiſten, als die Verhinderung eines Einfalls war. Sie ſtellten ſich, als ob ſie Perkins Freunde wären, und ladeten ihn ein, ans Land zu kommen, um ſie ſelbſt anzuführen. Allein der behutſame Jüngling, der bey ihren Bewegungen mehr Ordnung und Regelmäſſigkeit wahrnahm, als man bey neuerrichteten Völkern die gegen ihre Obrigkeit die Waffen ergriffen hätten, vermuthen konnte, fand nicht für gut, ſich ihren Händen anzuvertrauen; und die kentiſche Truppen, die keine Hofnung mehr ſahen, daß ihre Kriegesliſt gelingen könnte, fielen die bereits gelandeten an, und machten, außer denen, die erſchlagen wurden, und einigen, die entrunnen, hundert und funfzig Gefangene. Dieſe wurden angeklagt, und verurtheilt, und alle hingerichtet auf Befehl des Königs, der für gut fand, gegen Leute von ſo verzweifelten Umſtänden keine Gelindigkeit zu gebrauchen [k]).

Ein Parlement. Dieſes Jahr wurde ſo wohl in England, als in Irland, ein Parlement verſammlet, und in beyden einige merkwürdige Geſetze gemacht. Bey dem Parlement in England wurde die Acte gemacht, daß niemand, der dem jedesmaligen Könige im Kriege, oder auf andre Weiſe, beyſtehen würde, niemals hernach, weder durch den Weg der Geſetze, noch durch eine Acte vom Parlement, wegen eines ſolchen Beweiſes ſeines Gehorſams ſollte belanget werden können. Dieſe Verordnung könnte für tadelhaft gehalten werden, als begünſtigte ſie die unrechtmäßige Beſitzer der Krone: wenn es zuverläßige und genaue Regeln gäbe, welche allemal, auch bey den unruhigſten Zeiten, den wahren Nachfolger beſtimmen, und einem jeden alle Entſchuldigung benehmen könnten, der ſich ihm nicht unterwerfen wollen. Allein wie alsdenn die Anſprüche der Fürſten der Hauptgegenſtand der Streitigkeit ſind, und jede Parthey Grün-

k) Polydor. Virgil. p. 595.

Digitized by Google

Gründe zu ihrem Vortheil anführet, so scheint es allerdings billig zu seyn, daß man diejenige sichere, die die Ruhe des Staats aufrecht erhalten wollen, eine Sache, die allemal von ungezweifeltem Nutzen und von großer Wichtigkeit ist. Heinrich, der sich bewußt war, daß man sein Recht in Zweifel ziehen konnte, beförderte dieses Gesetz, um seine Anhänger gegen alle Zufälle sicher zu stellen; da er aber selbst in Ansehung der Anhänger Richards ganz anders gehandelt hatte; so hatte er Ursache zu fürchten, daß währender Hitze, die allemal auf öffentliche Erschütterungen erfolgt, seine Feinde, im Fall einer neuen Staatsveränderung, allemal eher seinem Beyspiel, als seinem Gesetze folgen würden. Und das Unternehmen, der gesetzgebenden Macht selbst dadurch die Hände zu binden, daß er künftigen Parlementern Regeln vorschrieb, war den Grundsätzen des bürgerlichen Regiments schnurstracks entgegen. 1495.

Bey diesem Parlement ging ferner eine Acte durch, die den König berechtigte, alle diejenigen Summen durch den Weg der Gesetze zu erheben, die ein jeder als eine freywilliges Geschenk zu bezahlen eingewilliget hätte: eine Verordnung, die diese willkührliche Art von Auflagen gerade zu billigte, und für rechtmäßig erklärte.

Das Ansehen des Königs, hatte eben so auch in Irland das Uebergewicht, und fand keinen Widerspruch. Sir Edward Poynings war mit einigen Völkern in dieses Land geschickt worden, in der Absicht, die Anhänger des Yorkischen Hauses zu paaren zu treiben, und die Einwohner dieses Landes zum Gehorsam zu bringen. Seine Macht war nicht hinreichend, dieses Unternehmen auszuführen. Die Irländer flohen in die Wälder, Moräste und Berge, und vereitelten auf gewisse Art seine Bemühungen. Allein Poynings berufte ein Parlement nach Dublin zusammen, wobey er glücklicher war. Er brachte die merkwürdige Verordnung zu Stande, die immer noch seinen Namen führt, und der Grund ist von dem Ansehen der englischen Regierung in Irland. Durch diese Verordnung wurden alle vorige Gesetze von England in Irland gültig gemacht und keine Bill kann in das irländische Parlement gebracht werden, wenn sie nicht vorher die Bestätigung des englischen Staatsraths erhalten hat. Dieses letzte Gesetz scheinet gemacht zu seyn, um den Engländern die Herrschaft über Irland zu versichern; es wurde aber würklich auf Verlangen der irländischen Gemeinen gemacht, welche sich dadurch eine Sicherheit vor der Tyranney ihrer Herren zu verschaffen gedachten, insbesondere solcher Gouverneurs, welche von Geburth Irländer waren [1]).

Während daß Heinrichs Macht in seinen Staaten auf solche Weise befestiget wurde, und alles in Ruhe kam, war auf dem festen Lande durch den französischen Einfall in Italien, und durch das schnelle Glück, das Carln bey seiner unbesonnenen und wenig überlegten Unternehmung begleitete, alles in Flammen gesetzt. Die Italiäner, welche das Kriegeswesen gänzlich verlernet hatten, und mitten unter ihren beständigen Kriegen täglich zum Kriege untüchtiger geworden waren, waren erstaunt, da sie es mit einem Feinde zu thun bekamen, der das Schlachtfeld nicht zu einem prächtigen Turnier, sondern zu einem Schauplatz von Blute machte, und mit Wagung seines eigenen Lebens den Tod seiner Feinde suchte. Ihre verzärtelten Truppen wurden überall blos durch die Annäherung der französischen Armee zerstreut; ihre festen Städte öffneten

1) Sir Johann Davis, S. 235.

1495. öffneten die Thore; Königreiche und Provinzen waren in einem Augenblicke überwunden; und durch ganz Italien, welches die Franzosen der Länge nach ohne Widerstand durchzogen, hatte es mehr das Ansehen, daß sie in ihrem eigenen Lande Quartiere nähmen, als daß sie über einen Feind Eroberungen machten. Die politischen Grundsätze, nach welchen sich die Italiäner zu dieser Zeit in ihren Unterhandlungen richteten, waren eben so schlecht, als ihre Geschicklichkeit im Kriegführen. Eine verrätherische, betrügliche und unbeständige Staatskunst hatte die Oberhand, und die geringen Ueberbleibsel von Redlichkeit und Ehre, die noch in den Cabinettern der übrigen europäischen Fürsten beybehalten wurden, waren den Italiänern zum Gespötte, als Merkmale der Unwissenheit und Einfalt. **Ludwig**, Herzog von Mayland, der die Franzosen eingeladen hatte, Neapel anzufallen, hatte einen glücklichen Erfolg weder gewünscht noch erwartet; und wurde durch die gute Ausführung des Plans, den er selbst entworfen hatte, zuerst in Unruhe gesetzt; durch seine Kunstgriffe wurde unter verschiedenen Mächten eine Verbindung errichtet, sich dem fernern Fortgange **Carls** bey seinen Eroberungen entgegen zu setzen, und sich bey ihrer Unabhängigkeit zu schützen. In diesem Bündniß befand sich **Ludwig**, selbst der Pabst, **Maximilian**, der römische König, **Ferdinand**, König von Spanien, und die Republik Venedig. **Heinrich** trat auch in diese Verbindung, war aber nicht gehalten, etwas dazu beyzutragen. Der König von Frankreich ließ sich durch eine furchtbare Vereinigung schrecken, verließ Neapel mit dem größten Theile seiner Armee, und ging nach Frankreich zurück. Die Völker, die er in seinen neuen Eroberungen hinterließ, wurden theils durch den Aufstand der Einwohner, theils durch einen Einfall der Spanier bald hernach bezwungen, und das ganze Königreich Neapel kam bald wieder unter die Bothmäßigkeit seines rechtmäßigen Herrn, **Ferdinands**, eines Sohns des **Alphonsus**, der solches durch den Einfall der Franzosen so schnell verlohren hatte. **Ferdinand** starb bald hernach, und ließ seinen Onkel **Friedrich** in dem ruhigen Besitze des Thrones.

Das

Das Dritte Capitel.

Perkin flieht nach Schottland — Aufstand in Westen — Schlacht bey Blackheath — Stillstand mit Schottland — Perkin wird gefangen — Perkin wird hingerichtet — Der Graf von Warwic wird hingerichtet — Vermählung des Prinzen Arthur mit Catharina von Arragonien — Sein Tod — Vermählung der Prinzessin Margareta mit dem König von Schottland — Bedruckungen des Volks — Ein Parlement — Ankunft des Königs von Castilien — Unruhen des Grafen von Suffolk — Krankheit des Königs — Sein Tod — und Character — Seine Gesetze —

Nachdem Perkin von den Küsten von Kent zurücke getrieben worden, begab er sich wieder nach Flandern; da es ihm aber, wenn er stille saß, an Mitteln fehlte, sich und seine Anhänger zu unterhalten: so that er bald darauf einen Versuch in Irland, das zu allen Zeiten geneigt war, einen jeden, der sich wider den König Heinrich auflehnte, zu unterstützen. Allein Poynings hatte die Sachen in dieser Insel in so gute Ordnung gebracht, daß Perkin geringen Vortheil fand; und da er des wilden Lebens überdrüßig wurde, das er zu führen genöthiget war, so lange er sich unter den wilden Irländern verborgen halten mußte, so richtete er seinen Lauf nach Schottland, und stellte sich selbst Jacob dem vierten vor, der damals dieses Königreich beherrschte. Er war schon vorher diesem Fürsten durch den König von Frankreich empfohlen worden, den es verdroß, daß Heinrich sich in das Bündniß gegen ihn eingelassen hatte, und diese Empfehlung war auch von Maximilian unterstützet worden, der, ungeachtet er einer von den Mitverbundenen war, doch nicht wohl mit Heinrich stunde, weil er die Handlung mit den Niederlanden verboten hatte. Die Vorsprache dieser Fürsten verschafte dem Perkin eine günstige Aufnahme bey dem König in Schottland, der ihm die Versicherung gab, daß es ihn, er möchte auch seyn, was er wolle, niemals reuen solle, sich ihm anvertrauet zu haben [m]: und selbst das schmeichelhafte Wesen und gefällige Betragen dieses Jünglings schien ihm Vertrauen und Ansehen erworben zu haben. Jacob, den die Jahre noch nicht gelehrt hatten, mistrauisch und vorsichtig zu seyn, ließ sich verleiten, die Geschichte von Perkins Geburt und Begebenheiten für wahr zu halten, und er trieb sein Vertrauen gar so weit, daß er ihm die Lady Catharina Gordon, eine Tochter des Grafen von Huntley, und eine nahe Verwandtin von ihm selbst, eine junge Dame, von ausnehmender Tugend und Schönheit, vermählte.

1495.

Perkin flieht nach Schottland.

m) Bacon. p. 615. Polyd. Virgil. p. 596. 597.

1496. Es herrschte damals eine große Eifersucht zwischen den Höfen von England und Schottland; und Jacob war daher geneigt, sich alle Vorspiegelungen gefallen zu lassen, durch welche er meynte, seinem Feinde Schaden zu thun, oder Verdruß zu machen. Er entschloß sich plötzlich, mit den Völkern auf den Gränzen einen Einfall in England zu thun, und führte Perkin allenthalben mit sich, in Hofnung, daß die Erscheinung dieses angeblichen Prinzen in den nordlichen Grafschaften einen Aufstand veranlassen werde. Perkin selbst streute ein Manifest aus, worinnen er seine eigene Geschichte bekannt machte, und alle seine Unterthanen aufforderte, den unrechtmäßigen Besitzer vertreiben zu helfen, dessen Tyranney und üble Regierung, dessen Unterdrückung des Adels durch die Erhebung schlechter Leute, dessen Bedrückung des Volks durch überhäufte Auflagen und Beschwerden ihn, wie er sagte, mit Recht allen Menschen verhaßt gemacht hätten. Allein Perkins Ansprüche, die schon so vielmals mißlungen waren, wurden nun so gar auch von dem gemeinen Volke verächtlich angesehen, und die feindliche Gesinnungen, welche beyde Königreiche gegen einander hegten, machten einen Fürsten, unter dem Schutze der Schottländer, zu keinem angenehmen Gast bey der englischen Nation. Ueberdem setzten die Verheerungen der schottischen Gränzvölker, die der Ausgelassenheit und Unordnung gewohnt waren, alles in Schrecken, und machten, daß sich das Volk mehr rüstete, sich diesem Einfall zu widersetzen, als ihn zu begünstigen. Damit aber das Vorgeben Perkins von seiner königlichen Geburt desto besser Glauben finden möchte, stellte er sich, als ob er mit dem Unglücke seiner geplünderten Unterthanen großes Mitleiden hätte, und that seinem Bundsgenossen öffentliche Vorstellungen, wegen dieser Raubereyen der schottischen Armee n): Allein Jacob sagte ihm, er zweifele, daß seine Sorge blos das Beste seines Feindes beträfe; er wäre nur bekümmert, etwas zu erhalten, was niemals sein werden würde. Dieser Fürst fing nun auch an, einzusehen, daß seine Unternehmung fruchtlos seyn würde, und da er hörte, daß eine Armee auf dem Marsche sey, ihn anzugreiffen, hielt er fürs Beste, sich in sein eigenes Land zurücke zu ziehen.

Der König ließ wenig Bekümmerniß merken, wie er sich Genugthuung verschaffen, oder wie er sich an der schottländischen Nation wegen dieses Anfalls rächen wollte: Seine vornehmste Sorge ging nur dahin, sich diesen günstigen Vorwand zu neuen Auflagen auf seine Unterthanen wohl zu Nutzen zu machen. Er berufte ein Parlement, bey dem er bittere Klagen führte über den Einfall der Schottländer, über die unvernünftige Betrügerey, welche diese Nation begünstige, über die grausame Verheerungen, womit sie die nordlichen Grafschaften zu Grunde gerichtet, und über den mannigfaltigen Schimpf, den sie dem König und der Krone von England erwiesen hätten. Das Parlement entsprach der Erwartung, die der König bey dieser Anrede gehabt, indem es ihm eine Geldhülfe von ungefähr 120000 Pfunden, und überdem noch zwey Fünfzehentel, bewilligte. So bald dieses erhalten war, ließ er es auseinander gehen.

1497. Heinrich hatte sich durch sein Ansehen zwar leichtlich die Stimmen des Parlements zur Auflegung dieser Taxe verschaffen können; er fand es aber nicht so leicht, dieses Geld von seinen Unterthanen zu erheben. Das Volk, dem es nicht unbekannt war, welche unermeßliche Schätze der König zusammen gescharret hatte, konnte es nicht

n) Polyd. Virgil. p. 598.

Digitized by Google

nicht verdauen, daß man bey jeder auch noch so geringen Veranlassung neue Auflagen machte, und es ist wahrscheinlich, daß der Flecken, der seinem Recht zur Krone nach dem Urtheile aller Welt anklebte, in seiner Regierung zu den häufigen Aufruhren und Rebellionen Anlaß gegeben. Da man die bewilligte Geldhülfe in Cornwal erheben wollte, murrten die Einwohner, die zahlreich und arm, dabey aber starke und Westen. muthige Leute waren, über eine Auflage, die durch einen plötzlichen Einfall der Schottländer veranlaßt worden, von denen sie für ihren Theil ganz und gar nichts zu befürchten zu haben glaubten, und die insgemein blos durch die Macht der nordischen Grafschaften waren abgewiesen worden. Ihr Misvergnügen wurde noch vermehrt durch einen gewissen Michael Joseph, einen Hufschmied aus Bodmin, einen schwatzhaften Kerl, der sich bey diesem rohen Volke in Ansehen gesetzt hatte, weil er allenthalben, wo es Händel gab, der erste war, und bey den Klagen über die Regierung immer das gröste Geschrey machte. Thomas Flammoc, ein Rechtsgelehrter, der das Orakel der Nachbarschaft geworden war, trug auch das seinige bey, das Feuer des Aufruhrs mehr anzublasen, indem er versicherte, daß diese Auflage, ungeachtet sie von dem Parlement gemacht worden, dennoch ganz und gar gegen die Gesetze wäre; daß der nordische Adel durch seine Lehnspflichten verbunden wäre, die Nation gegen die Schotten zu vertheidigen; und daß Heinrichs und seiner Hofleute Geitz der Nation bald unerträgliche Bürden auflegen würde, wenn man sich diesen neuen Auflagen geduldig unterwürfe. Er sagte, man müßte dem König eine Bittschrift übergeben, und dieselbe mit solcher Macht unterstützen, welche ihr ein Ansehen verschaffen könnte; und damit auch die übrigen Provinzen des Königreichs bewogen würden, gemeine Sache zu machen, so müsse man Sorge tragen, durch Vermeidung aller Unordnungen zu zeigen, daß man nichts anders suche, als das allgemeine Beste, und die Abstellung der Beschwerden, unter welchen das Volk schon so lange geseufzet hätte. 1497.

Durch dergleichen Reden wurde der Pöbel noch mehr erhitzt, schlug sich zusammen, und bewafneten sich mit Aexten, Sensen, Bogen und andern Waffen, die dem Landvolke gewöhnlich sind. Flammoc und Joseph wurden zu Anführern erwählt. Sie führten die Cornwalier durch die Grafschaft von Devon, da sie denn in die von Sommerset kamen. Zu Taunton schlugen sie in ihrer Wuth einen geschäftigen und strengen Einbringer der Steuren todt, den sie den Provost von Perin nannten. Da sie Wells erreichten, stieß der Lord Audley zu ihnen, ein Edelmann von einem gutem Hause, der sich durch seine Lebensart dem Volke beliebt machte, aber von einer eiteln, ehrsüchtigen und unruhigen Gemüthsart war. Er hatte von Anfang her mit den ersten Anstiftern des Aufstandes ein Verständniß unterhalten, und wurde nun von ihnen mit Freuden als ihr Anführer aufgenommen. Stolz auf die Unterstützung von einer so angesehenen Standesperson, beschleunigten sie ihren Marsch, und drohten des Königs Staatsbedienten und Günstlingen den Untergang, besonders aber dem Morton, der nun Cardinal war, und Sir Reginald Bray, die man für seine geschäftigste Werkzeuge bey allen seinen Bedrückungen hielt. Bey aller ihrer Erbitterung gegen die Regierung, folgten sie doch den Vorschriften ihrer Anführer auf das genauste, und da sie keinen Widerstand fanden, begingen sie während ihrem Marsche keine Gewaltthätigkeit oder Unordnung.

1497. Flammock hatte die Aufrührer versichert, daß die Einwohner von Kent, wie sie sich niemals bezwingen lassen, und so gar bey der normännischen Eroberung ihre Unabhängigkeit behauptet hätten, sicherlich ihre Parthey ergreifen, und sich für eine Sache erklären würden, die nichts anders, als das gemeine Beste, und die Freyheit zum Gegenstand hätte. Allein das kentische Volk hatte sich erst neuerlich hervorgethan, da es Perkin bey seinem vorgehabten Einfalle abgetrieben; und da ihnen der König wegen dieses Dienstes sehr gnädige Versicherungen gegeben hatte, so waren ihre Gemüther dadurch der Regierung sehr geneigt gemacht worden. Es war daher dem Grafen von Kent, dem Lord Abergavenny, und dem Lord Cobham, der in diesen Gegenden in großem Ansehen stund, sehr leicht, das Volk im Gehorsam zu erhalten; und ungeachtet sie sich in der Nähe von Eltham, und gleichsam vor den Thoren von London gelagert hatten, und jedermann einladeten sich mit ihnen zu vereinigen, so erhielten sie doch nirgendsher Verstärkung. Es fehlte eben nicht an Missvergnügten auf allen Seiten, allein niemand wollte an einer so unbedachtsamen und unüberlegten Unternehmung Theil nehmen, und die Stellung, worinnen sich damals die Angelegenheiten des Königs befanden, machten so gar die Kühnsten und Verwegensten muthlos.

Heinrich hatte, um sich den Schotten zu widersetzen, bereits eine Armee zusammen gebracht, und solche der Anführung des Lords Daubeney, des Oberkammerherrn, anvertraut: und so bald er von dem Cornwallischen Aufstande Nachricht erhielt gab er Befehl, daß sie gegen Süden marschieren, und die Rebellion dämpfen sollte. Damit aber die nordliche Gränzen nicht ohne Vertheidigung seyn möchten, schickte er dahin den Grafen von Surrey, der die Gränzvölker aufbot, und sich dem Feinde entgegen setzte. Heinrich befand sich in solchen Umständen, daß bey ihm die drey gefährlichsten Fälle, die einer Monarchie begegnen können, zusammen kamen; ein auswärtiger Feind, ein innerlicher Aufstand, und ein Thronprätendent; allein seine Armee und sein Schatz, noch mehr aber seine Unerschrockenheit und erhabener Muth, bothen ihm auch die sichersten Hülfsmittel dagegen an die Hand. Nichts destoweniger ließ er seinem kriegerischen Geiste den Zügel nicht völlig schießen. Bey andern Gelegenheiten eilte er allemal die Sachen zu einer Entscheidung zu bringen, und pflegte gewöhnlich zu sagen, daß er seine Rebellen nur zu sehen wünsche: da aber die Cornwallische Aufrührer sich sehr friedlich betrugen, und auf dem Lande nichts plünderten; da sie ferner, weder auf ihren Märschen noch bey ihrem Stillelliegen, nirgendsher einige Verstärkung erhielten; und da man endlich erwarten konnte, daß ein so hastiger Auflauf des Pöbels durch die Verzögerung sich mit jedem Augenblicke vermindern würde: so setzte er sich in London fest, und machte mit größter Sorgfalt alle Anstalten, sich des Sieges recht zu versichern.

Nachdem er alle seine Macht beysammen hatte, vertheilte er sie in drey Corps, und brach auf, den Feind anzugreifen. Das erste Corps, so der Graf von Oxford anführte, und unter ihm die Grafen von Essex und Suffolk commandierten, hatte Befehl, sich hinter dem Hügel zu setzen, worauf die Rebellen gelagert waren: das zweyte und ansehnlichste hatte Heinrich den Befehlen des Lords Daubeney anvertraut, und diesem die Ordre gegeben, den Feind von vornen anzugreifen, und das Treffen anzufangen: das dritte behielt er als ein Reservecorps um sich, und faßte Posto

Posto im St. Georgenfeld, von wannen er die Stadt bedeckte, und befindenden Umständen nach leichtlich entweder die fechtenden unterstützen, oder den Sieg vollkommen machen konnte. Damit er die Feinde sicher machen möchte, hatte er das Gerüchte ausgestreuet, daß er sie erst nach einigen Tagen angreifen würde, und sie in dieser Meynung noch mehr zu bestärken, fing er das Treffen erst gegen Abend an. Daubeney schlug ein Detoschement der Rebellen von Deptfordbrigde weg, und ehe die Hauptarmee sich gefaßt machen konnte, ihm zu begegnen, hatte er die Anhöhe des Hügels gewonnen, und sich vor ihnen in Schlachtordnung gestellt. Sie waren ihrer Anzahl nach furchtbar genug, und es fehlte ihnen nicht an Muth; allein da sie einen unordentlichen Haufen ausmachten, übel bewafnet waren, und weder Reuterey noch schweres Geschütze hatten, so waren sie eine sehr ungleiche Parthey gegen des Königs Völker. Daubeney that seinen Angrif mit vielem Muthe, und so gar mit einer Verachtung seines Feindes, die ihm beynahe übel bekommen wäre. Er war in ihrer Mitte eingebrochen, und wurde da gefangen genommen, aber bald wieder von seinen eigenen Leuten in Freyheit gesetzt. Nach einigem Widerstande wurden die Rebellen über den Haufen geworfen, und in die Flucht gejagt *). Lord Audley, Flammoc und Joseph, ihre Anführer, wurden gefangen, und alle drey hingerichtet. Der letzte schien noch bey seinem Ende zu triumphieren, und prahlte auf eine lächerlich ehrgeizige Art, daß er in der Geschichte ein vielbedeutendes Ansehen haben würde. Da die Rebellen von den Truppen des Königs auf allen Seiten umringt waren: so wurden sie meist alle gefangen genommen, aber unmittelbar darauf ohne weitere Bestrafung wieder entlassen; es sey nun, daß Heinrich an den Schlachtopfern, die in dem Treffen geblieben, und deren Anzahl sich fast auf zweytausend erstreckte, sich schon begnügte, oder daß er mit der Unwissenheit und Einfalt dieses schlechten Volks Mitleiden hatte, oder daß ihr friedfertiges Betragen ihn ihnen günstig gemacht, oder daß es ihm gefallen, daß sie bey ihrem Aufstande ihm die Rechtmäßigkeit seiner Regierung nicht streitig gemacht, noch eine Anhänglichkeit gegen das Haus York gezeiget hatten, welches in seinen Augen das größte Verbrechen gewesen seyn würde.

1497. den 22. Jun.

Der König von Schottland blieb während dieser Bewegungen in England nicht müßig. Er versammlete eine ansehnliche Armee, und belagerte das Castell von Norham in Northumberland; fand aber diesen Platz durch die Vorsorge des Bischof Fox von Durham so wohl mit Volk und Munition versehen, daß er bey der Belagerung wenig oder gar nichts ausrichtete. Da er hörte, daß Surrey einige Völker gegen ihn versammelt, und sich bereits in Marsch gesetzt hätte: so ging er in sein Land zurück, und ließ seine Gränzen den Einfällen des englischen Generals blosgestellt, der Alton, ein kleines Schloß wenige Meilen von Berwic gelegen, belagerte und wegnahm. Diese fruchtlose und wenig bedeutende Unternehmungen auf beyden Seiten zeigten ein nahes Ende des Krieges an; und ungeachtet Heinrich an Macht überlegen war, so war er doch nicht weniger begierig, als Jacob, den Streitigkeiten zwischen beyden Nationen ein Ende zu machen. Damit er aber seine Würde durch die ersten Vorschläge zum Frieden nicht allzu sehr erniedrigen möchte; so bediente er sich der freundschaftlichen Unterhandlung des Peter Hialas, eines geschickten und gelehrten Mannes, der als Abgesandter von Ferdinand und Isabella an seinem Hofe

*) Polyd. Virgil. p. 601.

1497. se war, und den Auftrag hatte, eine Vermählung zwischen ihrer Tochter, der Infantin Catharina und Arthur; dem Prinzen von Wallis zu stiften p)

Hialas that eine Reise nach Norden, und both, als ein Minister von einem Fürsten, der mit beyden Potentaten in Freundschaft stünde, seine Vermittlung zwischen Jacob und Heinrich an. Es wurden unverzüglich Commissarien ernennt, die sich wegen der Bedingungen zu einem Vergleiche in Unterredung einlassen sollten. Die erste Forderung der Engländer war, daß Perkin ihnen ausgeliefert würde; allein Jacob versetzte, da er nicht der Richter über Perkins Ansprüche wäre, sondern ihn als einen Verlassenen aufgenommen und ihm Schutz versprochen hätte, so sey er nicht gesonnen, einen Mann, er sey hernach wer er wolle, der sich ihm auf Treu und Glauben anvertrauet hätte, zu hintergehen. Die nächste Forderung der Engländer erhielt keine bessere Aufnahme. Sie verlangten wegen der Verheerungen bey den letzten Einfällen in England entschädiget zu werden: die schottischen Commissarien aber erwiederten: Diese Beute wäre wie Wasser, daß man auf die Erde ausgegossen, und nicht wieder bekommen könne; überdem wären Heinrichs Unterthanen besser im Stande diesen Schaden zu ertragen, als ihres Herrn seine, ihn zu ersetzen. Hierauf brachten Heinrichs Abgeordnete in Vorschlag, daß beyde Könige in Neucastle zusammen kommen sollten, um ihre Zwistigkeiten in Person zu vergleichen; allein Jacob antwortete, daß er zwar gesonnen sey, Frieden zu machen, keinesweges aber ihn in Person zu erbetteln. Sollten die Unterhandlungen nicht ganz ohne Würkung abgebrochen werden; so blieb nichts übrig, als daß man einen Waffenstillstand auf etliche Monathe schlöße; und weil Jacob einsahe, daß er nie keinen dauerhaften Frieden mit Heinrich zu gewarten hätte, so lange Perkin in Schottland bleiben würde: so verlangte er von ihm heimlich, daß er sich aus dem Königreich entfernen möchte.

Waffenstillstand mit Schottland.

Perkin fand sich nun auch den Weg in die Niederlande, seinen gewöhnlichen Schutzort bey allen seinen Widerwärtigkeiten, verschlossen. Die flammändischen Kaufleute, die den Schaden, der aus dem Verboth der Handlung mit England für sie entstund, empfindlich fühlten, hatten sich den Staatsrath des Erzherzogs so geneigt zu machen gewußt, daß Abgeordnete nach London geschickt wurden, wegen eines Vergleichs in Unterhandlung zu treten. Der flanderische Hof willigte ein, daß alle englische Rebellen aus den Niederlanden verbannt werden sollten, und unter diesem Puncte war die Aufführung der verwittweten Herzogin ausdrücklich mit begriffen. Da dieser Hauptpunct ausgemacht war, so wurden die übrigen leicht zu Stande gebracht. Ein Handlungsvergleich wurde geschlossen, der den Flammändern vortheilhaft war, und dem sie lange den Namen Intercursus magnus gaben, oder den großen Tractat nennten. Da auch die englischen Kaufleute in ihre gewöhnliche Wohnung zu Antwerpen zurück kamen, wurden sie öffentlich und gleichsam in Procession, mit grosser Freude und Feyerlichkeit empfangen.

Perkin war von Abkunft aus Flandern, ungeachtet er in England gebohren worden, und man hätte daher zweifeln können, ob er in dem Tractat zwischen beyden Völkern begriffen sey, oder nicht; allein da er alle seine englische Nachfolger hätte entlassen müssen, wenn er seine Zuflucht in die Niederlande genommen hätte, und bey einem Volke, das fest entschlossen war, es mit dem Hofe von England nicht zu ver-

p) Polyd. Virgil. p. 604.

der-

derben, eine kaltsinnige Aufnahme, oder gar eine üble Begegnung zu gewarten hatte, hielte er für beſſer, ſich noch einige Zeit in den Einöden und in ſichern Plätzen von Irland zu verbergen. Da er aber eines Aufenthalts, der ſo wohl unangenehm, als gefährlich war, bald überdrüßig wurde, berathſchlagte er ſich mit denen, die ihm gefolgt waren, nemlich drey verdorbenen Kaufleuten, Herne, Skelton und Astley, und auf deren Anrathen entſchloß er ſich einen Verſuch auf die Zuneigung der Cornwallier zu machen, die auch nach der Unterdrückung ihres Aufſtandes, der Gelindigkeit des Königs ungeachtet, bey ihrem aufrühriſchen Sinne blieben. So bald er ſich auch zu Bodmin in Cornwallis zeigte, ſchlugen ſich ſogleich gegen dreytauſend Mann von dem Pöbel zu ſeiner Fahne, und Perkin, der durch dieſen Schein von einem guten Erfolg aufgeblaſen wurde, nahm zum erſtenmale den Namen Richards IV. Königs von England an. Damit die Erwartung ſeiner Anhänger ſich nicht vermindern möchte, zeigte er ſich vor Exeter, und that dieſer Stadt die gröſte Verſprechungen, um ſie auf ſeine Seite zu ziehen. Da aber die Einwohner die Thore vor ihm verſchloſſen, belagerte er dieſen Ort; hatte aber, weil es ihm an grobem Geſchütze, Munition und allen Kriegsbedürfniſſen fehlte, keinen Fortgang bey dieſer Unternehmung. Man ſchickte Boten an den König, um ihm von dieſem Aufſtande Nachricht zu geben, und die Bürger waren indeſſen entſchloſſen, ſich bis aufs äuſerſte zu wehren, indem ſie ſich verſichert hielten, daß die bekannte Wachſamkeit des Königs ſie nicht lang ohne Hülfe laſſen würde. 1497.

Da Heinrich die Nachricht erhielt, daß Perkin in England gelandet hätte, bezeugte er eine groſe Freude, und machte ſich eilfertig gefaßt, ihn anzugreifen, in Hofnung, nun im Stande zu ſeyn, einer Prätenſion ein Ende zu machen, die ihm ſchon ſo vielen Verdruß und Unruhe verurſachet hatte. Alle Hofleute, die wohl einſahen, daß ihre Geſchäftigkeit bey einer ſolchen Gelegenheit dem König der angenehmſte Dienſt ſeyn würde, machten ſich zu dieſer Unternehmung gefaßt, und kamen ſeinen Anſtalten zuvor. Die Lords Daubeney und Broke, nebſt Sir Riceap Thomas eilten mit einer geringen Anzahl Truppen voraus, um Exeter zu unterſtützen. Der Graf von Devonshire und die vornehmſten Edelleute von der Grafſchaft dieſes Namens, ergriffen die Waffen von ſich ſelbſt, und ſtieſen zu des Königs Generalen. Der Herzog von Buckingham ſtellte ſich an die Spitze der jungen Herren vom hohen und niedern Adel, die als Freywillige dienten, und ſich nach einer Gelegenheit ſehnten, ihren Muth und ihre Treue zu zeigen. Der König ſelbſt machte Anſtalten, mit einem mächtigen Heere zu folgen; und auf ſolche Art ſchien ganz England ſich gegen einen Prätendenten vereinigt zu haben, der anfangs ſich ihre Aufmerkſamkeit erworben, und ihre Neigungen getheilt hatte.

Auf die Nachricht von dieſen groſen Zurüſtungen hob Perkin die Belagerung von Exeter auf, und zog ſich nach Taunton zurücke. Ungeachtet nun aber ſeine Anhänger bis faſt auf ſieben tauſend Mann angewachſen waren, und beſtändig entſchloſſen ſchienen, ſeine Sache zu verfechten; ſo verzweifelte er doch ſelbſt an einem guten Ausgang, und entwich heimlich in das Heiligthum zu Beaulieu in dem neuen Walde. Die Cornwalliſche Rebellen ergaben ſich ſelbſt des Königs Gnade, und fanden ſolche zu ihrem Beſten noch nicht erſchöpft. Wenige Perſonen, die ihre Sachen auf nichts ſetzten, wurden hingerichtet, einige andre mit groſen Geldſtrafen belegt, alle übrigen

aber ohne Strafe entlaſſen. Lady Catharina Gordon, Perkins Eheſeau, fiel
1497. dem Sieger in die Hände, und wurde mit einer Großmuth behandelt, die ihm Ehre macht. Er tröſtete ſie durch viele Kennzeichen der Achtung, gab ihr eine anſtändige Stelle bey der Königin, und wieß ihr ein Jahrgeld an, das ſie noch unter ſeinem Nachfolger genoß.

Heinrich überlegte hiernächſt, was vor einen Weg er in Anſehung Perkins ſelbſt zu wählen hätte. Einige riethen ihm, die Freyheiten der Kirche dem Beſten des Staats nachzuſetzen, ihn mit Gewalt aus dieſem Heiligthum heraus zu nehmen, ſeine Frechheit gebührend zu beſtrafen, und auf dieſe Art einer Betrügerey ein Ende zu machen, die den Staat ſchon ſo lange in Unruhe geſetzt, und durch die Leichtgläubigkeit des Volks, und die Ränke der Misvergnügten immer wieder erneuret werden könnte. Allein der König hielt dieſe Sache nicht für wichtig genug, daß ſie ein ſo gewaltſames Mittel verdiente. Er bediente ſich einiger Perſonen, die ſich mit Perkin einlaſſen, und ihn bereden mußten, ſich unter dem Verſprechen der Begnadigung ſelbſt in die
Perkin wird gefangen genommen. Hände des Königs zu liefern[g]). Der König führte ihn in einer Art von Spotttriumph nach London. Auf der ganzen Straße, und in den Gaſſen der Stadt, wo er durchkam, verſammelten ſich die Leute von allem Stande um ihn her, und der Pöbel verhöhnte ſein gefallenes Glücke durch die äußerſte Verſpottung. Es ſchien, als ob ſie ſich durch dieſe Beſchimpfungen wegen der Scham rächen wollten, die ſie empfanden,
1498. daß ſie ſeinen Betrügereyen vorher ſo leichtſinnig Beyfall gegeben. Obſchon auch überhaupt der ganzen Nation in Anſehung der wahren Abkunft und des Standes von Perkin die Augen geöfnet waren; ſo hielt doch Heinrich dafür, daß es gut wäre, von ihm ſelbſt ein Bekänntniß von ſeinem Leben und Begebenheiten zu verlangen; und bald darauf gab er Befehl, die ganze Erzählung zum Vergnügen des Volks bekannt zu machen. Da er aber, aus Achtung zum Wohlſtande, den Antheil, den die Herzogin von Burgund bey Anſtiftung und Ausführung dieſer Betrügerey gehabt, ganz und gar hatte unterdrücken laſſen, ſo war das Volk, dem es bekannt war, daß ſie bey der ganzen Sache das fürnehmſte Triebrad geweſen, wegen des in dieſem Puncte beobachteten Stillſchweigens weniger geneigt, dieſe Erzählung für zuverläßig anzunehmen.

Allein obſchon dem Perkin das Leben geſchenkt worden war, wurde er doch be-
1499. ſtändig gefangen gehalten, und man hatte Hüter beſtellt, ihn zu bewahren. Er wurde es endlich überdrüßig, ſich ſo eingeſchloſſen zu ſehen, und entwiſchte ſeinen Hütern, worauf er ſeine Zuflucht zu der Freyſtadt Shyne nahm, und ſich den Händen des Priors dieſes Kloſters anvertraute. Der Prior hatte ſich durch den Ruf von ſeiner Heiligkeit ein großes Anſehen erworben, und brachte es bey dem König dahin, daß er Perkin von neuem begnadigte. Um ihn aber in noch größere Verachtung zu bringen, wurde er in den Stock von Weſtmünſter und Cheapſide gelegt, und genöthiget, an beyden Orten, dem Volk das Bekänntniß laut vorzuleſen, das vormals unter ſeinem Namen bekannt gemacht war. Hierauf wurde er in den Tower geworfen, und auch da verließen ihn ſeine unruhige Gemüthsart und gewohnte Ränke nicht. Er ſchmeichelte ſich bey vier Bedienten des Sir Johann Digby, Befehlshabers im Tower, ein, und durch deren Hülfe verſchafte er ſich ein Verſtändniß mit dem Grafen von Warwic,

g) Polydor. Virgil. p. 606.

wic, der in dem nemlichen Gefängniß verwahret wurde. Dieser unglückselige Prinz, der von seiner zartesten Kindheit an dem Umgang mit andern Menschen entzogen worden war, und so gar von den gemeinsten Dingen des menschlichen Lebens keine Känntniß hatte, war von einer solchen Einfalt, daß er alle Eindrücke anzunehmen fähig war. Die fortwährende Furcht vor noch gewaltsamern Ausbrüchen von Heinrichs Grausamkeit, nebst der natürlichen Liebe zur Freyheit machten, daß er sich einen Anschlag gefallen ließ, den Befehlshaber vom Tower zu ermorden, und auf diese Art sich mit der Flucht zu retten; und Perkin erboth sich, die Ausführung davon über sich zu nehmen. Diese Verschwörung entging den scharfen Augen des Königs nicht. Man hat so gar fast durchgängig geglaubt, daß er selbst alles so veranstaltet, um den Perkin und Warwic in das Netz zu ziehen; allein die darauf erfolgte Hinrichtung zweyer Bedienten des Digby scheint den König von dieser Beschuldigung frey zu sprechen, die sich allerdings auch mehr auf den allgemeinen Begrif, den man von seiner Gemüthsart hatte, als auf irgend eine würkliche Anzeige gründete. 1499.

Perkins Hinrichtung.

Durch dieses neue Unterfangen hatte Perkin, nach so vielen groben Vergehungen, aller weitern Gnade sich ganz und gar unwürdig gemacht; und daher wurde er angeklagt, verurtheilt, und bald hernach zu Tyburn gehangen, wobey er immer bey dem Geständniß seiner Betrügerey beharrete r). Zu gleicher Zeit trug es sich zu, daß

r) Stow, Baker, Speed, Bionds, Hollingshed, Bacon. Einige neue Geschichtschreiber sind so seltsam gewesen, zu zweifeln, ob Perkin ein Betrüger gewesen, und ihn so gar für den wahren Richard Plantagenet, Herzog von York, anzugeben. Allein diesen Einfall zu widerlegen, hat man nur folgende wenige Umstände zu erwägen. 1) Wäre die Königin Mutter, und die übrigen Häupter der Yorkischen Parthey von dem Tode beyder jungen Prinzen nicht völlig überzeugt gewesen, würden sie wohl den Grafen von Richmond, das Haupt der Lancastrischen Parthey, ins Reich gerufen und die Prinzessin Elisabeth mit ihm vermählet haben? 2) Die Geschichte, die Perkin beständig von seiner Erhaltung erzählt, ist im höchsten Grad unglaublich, daß nemlich diejenigen, so abgeschickt worden, seinen Bruder zu ermorden, Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm die Freyheit geschenkt hätten. 3) Was war aus ihm während den sieben Jahren worden, von seinem vermutheten Tod an, bis auf seine Erscheinung in Irland im J. 1491? Warum trugen die Königin Mutter, die Herzogin von Burgund und die übrigen Freunde des Hauses während dieser Zeit, keine Sorge für seinen Unterhalt und Erziehung? 4) Ungeachtet die Herzogin von Burgund ihn zuletzt für ihren Neffen erkannte, so hatte sie doch alles Recht zur Glaubwürdigkeit verlohren, nachdem sie ehemals den Lambert Simnel, einen ungezweifelten Betrüger, für ihren Vetter erkannt, und unterstützt hatte. Es ist merkwürdig, daß Hr. Carte, um das Zeugniß der Herzogin zum Besten Perkins in seiner ganzen Stärke zu erhalten, diesen wesentlichen Vorfall ganz und gar mit Stillschweigen übergeht. Gewiß eine merkwürdige Würkung von den Vorurtheilen der Partheylichkeit und des Verfassers Begierde Heinrich den siebenden schwarz zu machen, dessen Erbrecht zur Krone mangelhaft war. 5) Perkin selbst bekannte seine Betrügerey mehr, als einmal, und las dieses Geständniß dem Volke vor. Man giebt vor, dieses Geständniß sey ihm durch die Folter abgedrungen worden; allein man findet bey keinem der alten Geschichtschreiber nicht den geringsten Grund zu dieser Vermuthung. 6) Er wiederholte dieses Geständniß unter dem Galgen, an dem er hingerichtet worden. 7) Nach Heinrich des achten Gelangung zum Throne waren die Ansprüche der Häuser von York und Lancaster völlig zusammengeschmolzen, und es war weiter nicht nöthig, Heinrich den siebenden und sein Recht zum Throne zu vertheidigen; und dennoch stimmen alle Geschichtschreiber dieser Zeit, da diese Begebenheiten noch frisch waren, und so gar einige von dem allerhöchsten Ansehen, wie Sir Thomas More, darinnen überein, daß sie Perkin für einen Betrüger erklären.

Digitized by Google

ein gewiſſer Wilſon, eines Schuſters Sohn, ſich durch den erſtaunenden Beyfall,
1499. womit dieſe Betrügereyen aufgenommen waren, verleiten ließe, die Perſon des Grafen von Warwic zu ſpielen, und ein Prieſter hatte ſich ſo gar unterſtanden, ſeine Sache dem Volke von der Kanzel anzupreiſen, das beſtändig eine große Neigung dazu blicken ließ. Dieſer Vorfall diente Heinrich zu einer Schutzſchrift ſeiner Strenge gegen dieſen unglücklichen Prinzen. Es wurde ihm der Proceß gemacht, und Schuld gegeben, nicht daß er habe entfliehen wollen, (denn da er um keines Verbrechens willen gefangen gehalten wurde, ſo mußte man ſeine Begierde nach der Freyheit als etwas natürliches und unſchuldiges anſehen,) ſondern daß er Anſchläge gefaßt, die öffentliche Ruhe zu ſtöhren, und einen Aufſtand unter dem Volke zu erregen. Warwic geſtund, was man ihm Schuld gab, wurde verurtheilt, und dem Urtheil gemäß hingerichtet.

Der Graf von Warwic wird hingerichtet. Den 21ten Novemb.

Dieſe große Tyranney, der große Flecken in Heinrichs Regierung, wodurch er den letzten von dem männlichen Stamme der Plantagenets ausgerottet, erweckte bey dem Volke großes Misvergnügen, da es einen unglücklichen Prinzen, der ſchon lange aller Vorrechte ſeiner hohen Geburt, und ſo gar der allgemeinen Vortheile der Natur beraubet worden war, nun gar das Leben verlieren ſahe, blos deswegen, weil er ſich der Unterdrückung, worunter er geſchmachtet, widerſetzt hatte. Vergeblich ſuchte Heinrich, den Haß wegen dieſes Frevels dadurch zu verringern, daß er einen Theil davon auf Ferdinand von Arragonien ſchob, der, wie er ſagte, ſich ein Bedenken gemacht hätte, ſeine Tochter Catharina, dem Prinzen Arthur zur Gemahlin zu geben, ſo lange noch ein Prinz von dem Hauſe York am Leben wäre. Man empfand, im Gegentheil, eine deſto größere Verabſcheuung für dieſe That, da man ſahe, daß ein junger Prinz, gegen alle Geſetze und Billigkeit, blos der eiferſüchtigen Staatsklugheit zweyer verſchwornen und liſtigen Tyrannen aufgeopfert wurde.

Obgleich dieſes Misvergnügen die Gemüther durchaus eingenommen hatte: ſo wurden ſie doch durch die wachſame Staatsklugheit und die unbewegliche Strenge Heinrichs ſo ſehr zurücke gehalten, daß die Regierung nicht die geringſte Verminderung ihres Anſehens zu fürchten hatte; und auswärtige Fürſten, die ſeinen Thron nun für vollkommen geſichert hielten, erwieſen ihm vielmehr alle Achtung, und liebkoſeten ihn. Der Erzherzog Philipp insbeſondre verlangte, ſich mit ihm zu unterreden, und dieſer Monarch, der nach Calais hinüber gekommen war, willigte ein, ſich mit ihm in der St. Peterskirche nahe bey dieſer Stadt zu beſprechen. Da der Erzherzog ſich dem König näherte, ſtieg er eilig vom Pferde, und both ſich an, Heinrich den Bügel zu halten; ein Zeichen der Herablaſſung, welches dieſer König ſich anzunehmen weigerte. Er nennte den König einen Vater, einen Gönner, einen Beſchützer, und gab durch ſein ganzes Verhalten eine ſtarke Begierde zu erkennen, ſich die Freundſchaft von England zu erwerben. Der Herzog von Orleans war unter dem Namen Ludwigs des zwölften König von Frankreich worden; und da er mit ſeinen Waffen in Italien eingedrungen war, und das Herzogthum Mailand bezwungen hatte, ſo war Maximilian, Philipps Vater, ſo wohl als Ferdinand, deſſen Schwiegervater, über dieſen glücklichen Fortgang eiferſüchtig worden. Es geſchahe daher auf Anrathen dieſer Monarchen, daß dieſer junge Prinz ſich aller Künſte bediente, Heinrichs Freundſchaft zu gewinnen, den ſie als das hauptſächlichſte Gegengewicht

zengewicht gegen die franzöſiſche Macht anſahen. Indeſſen ſcheint es doch nicht, daß zwiſchen beyden Fürſten bey dieſer Unterredung ein beſonderer Plan zu einem Bündniſſe verabredet worden ſey. Alles, was vorging, beſtund in allgemeinen Verſicherungen von Freundſchaft und Achtung, und höchſtens in entfernten Anſchlägen einer zdnaueren Verbindung durch künftige gegenſeitige Vermählung ihrer Kinder, die damals noch in einem Stande der Kindheit waren. 1499.

So gar der Pabſt, **Alexander** der ſechſte, ließ ſich nicht nachläßig finden, die Freundſchaft eines Monarchen zu gewinnen, deſſen Anſehen ſich über ganz Europa verbreitet hatte. Er ſchickte einen Nuntius nach England, den König zu ermuntern, daß er an dem großen Bündniſſe, das zu Eroberung des heiligen Landes auf dem Tapet war, Theil nehmen, und ſeine Völker in Perſon gegen die Türken anführen möchte. Der unſinnige Eifer für die Kreuzzüge, der vormals ganz Europa eingenommen hatte, war nun zwar allenthalben gänzlich erloſchen; doch ſahe man es noch als einen nothwendigen Theil des Wohlſtandes an, für ſolche heilige Unternehmung einigen Eifer vorzugeben. **Heinrich** beklagte die Entfernung ſeiner Staaten, die ihm nicht wohl zuließe, in Perſon die Vertheidigung dieſer Sache des Chriſtenthums zu übernehmen. Indeſſen verſprach er doch ſolche mit Volk und Geld nach äußerſten Kräften zu unterſtützen, und ſo gar mit Beyſeitſetzung aller Betrachtungen eher ſelbſt in Perſon zu erſcheinen, als zuzugeben, daß der Pabſt allein, ohne von einem Monarchen begleitet zu werden, in den heiligen Krieg zöge. Nur verlangte er, als eine unumgängliche Bedingung, daß alle Streitigkeiten unter den chriſtlichen Mächten vorher beygelegt, und ihm einige Seeplätze in Italien zu ſeiner Sicherheit als ein Zufluchtsort übergeben würden. Man konnte aus dieſer Antwort leicht den Schluß machen, daß **Heinrich** entſchloſſen ſey, ſich in keinen Krieg gegen die Türken einzulaſſen; weil aber doch ein großer Name, auch ohne würklichen Beyſtand, zuweilen vortheilhaft iſt, ſo erwählten die Johanniterritter zu Rhodus, die damals für die Schutzwehre der ganzen Chriſtenheit angeſehen wurden, den König zum Beſchützer ihres Ordens. 1500.

Indeſſen ſchätzte **Heinrich** die Verbindung mit keinem Fürſten höher, als die mit **Ferdinand** von Arragonien, deſſen lebhafte und ſtets gleichförmige Staatskunſt, die immer glücklich war, ihn in mancherley Betrachtungen das größte Anſehen unter den Monarchen in Europa zuwege gebracht hatte. Es fand ſich auch eine ſehr merkliche Aehnlichkeit in dem Character dieſer beyden Fürſten. Beyde waren voll von Verſchlagenheit, Ränken und Abſichten; und wenn gleich eine Aehnlichkeit von dieſer Art einen ſchlechten Grund zum Vertrauen und Freundſchaft abgeben kann, wenn die Vortheile der Partheyen im geringſten unter einander anſtoßen; ſo befanden ſich **Heinrich** und **Ferdinand** doch in einer ſolchen Stellung, daß niemals bey irgend einer Gelegenheit die mindeſte Eiferſucht unter ihnen entſtand. Der König hatte nun das Vergnügen, eine Vermählung geſchloſſen zu ſehen, an welcher man ſieben Jahre lang gearbeitet hatte, nemlich die Vermählung **Arthurs**, des Prinzen von Wallis, mit der Infantin **Catharina**, der vierten Tochter **Ferdinands** und **Iſabellens**; er war beynahe ſechzehen, ſie aber achtzehen Jahre alt. Allein dieſe Vermählung war nicht von glücklichen Folgen. Der junge Prinz wurde wenige Monathe hernach krank, und ſtarb, zu großer Betrübniß der Nation. **Heinrich**, der die Verbindung mit Sein Tod. 1501. Vermählung des Prinzen Arthurs mit Catharina von Arragonien. den 2ten Nov. 1502. den 2ten Apr.

Digitized by Google

mit Spanien beyzubehalten ſuchte, und überdieß ungeneigt war, das Heyrathgut der
1502. Catharina, ſo in zweymal hunderttauſend Ducaten beſtund, wieder herauszugeben, nöthigte ſeinen zweyten Sohn Heinrich, den er zum Prinzen von Wallis machte, ſich mit der Prinzeſſin zu verbinden. Der Prinz that allen Widerſtand, den ein Jüngling von zwölf Jahren thun kann; allein weil der König bey ſeinem Entſchluſſe blieb: ſo wurde endlich, vermittelſt päbſtlicher Diſpenſation das Verlöbniß zwiſchen beyden Perſonen geſchloſſen; eine Sache, die nachmals die allerwichtigſten Folgen hatte.

Vermählung der Prinzeſſin Margareta mit dem Kö. nig von Schottland.

In dem nemlichen Jahre wurde eine andre Vermählung geſchloſſen, die gleichfalls, aber erſt in dem folgenden Jahrhundert, große Folgen nach ſich zog. Es war die Vermählung der Margareta, des Königs älteſter Tochter, mit Jacob, dem König von Schottland. Die Unterhandlungen wegen dieſer Verbindung hatten drey Jahre lang gedauret, ungeachtet ſie verſchiedenemale durch Mißhelligkeiten unterbrochen worden waren; und Heinrich hofte durch deren Vollziehung alle Gelegenheit zur Uneinigkeit mit dieſem benachbarten Königreiche aus dem Wege zu räumen, von dem England ſo viele Anfälle zu erdulden gehabt. Als man dieſe Vermählung im engliſchen Staatsrathe in Ueberlegung nahm, ſo machten einige den Einwurf, daß England durch dieſe Vermählung unter die Herrſchaft von Schottland kommen könnte. „Nein,“ antwortete Heinrich, „Schottland würde in dieſem Falle blos ein Anhang „von England werden.“ Mitten unter dieſen glücklichen Vorfallenheiten erlitte der König in ſeiner Familie ein Unglück, das er ſich nicht ſo nahe gehen ließ, als er billig ſollt. Die Königin ſtarb in dem Wochenbette, und ihr Kind überlebte ſie nicht
1503. lange. Dieſe Prinzeſſin war bey der Nation ganz auſſerordentlich beliebt, und die
den 11. Febr. allgemeine Neigung gegen ſie wuchs nach Verhältniß der harten Behandlung, die ſie, wie man glaubte, von ihrem Gemahl leiden mußte.

Die Angelegenheiten des Königs befanden ſich nun ſo wohl inner- als außerhalb Landes in den erwünſchteſten Umſtänden. Alle Bemühungen der europäiſchen Fürſten, ſo wohl im Felde als im Cabinet, waren gegen die Seite von Italien gerichtet, und die verſchiedene Zufälle, ſo daraus entſtunden, machten, daß jede Parthey um Heinrichs Freundſchaft buhlte, und hatten dennoch in ſeine eigene Vortheile ſo wenig Einfluß, daß ſie ihm niemals Sorge, oder Kummer erwecken konnten. Seine genaue Verbindung mit Spanien und Schottland ſetzten ſeinen Ruheſtand in Sicherheit, und ſein beſtändiges Glück über ſeine einheimiſche Feinde, das ſeinem klugen und muthigen Betragen zuzuſchreiben war, hatte das Volk zu einer gänzlichen Unterwerfung und Gehorſam gebracht. Da ihn alſo weder Furcht noch Widerſtand von irgend einiger Art einſchränkten, gab er ſeiner natürlichen Neigung freyen Lauf; und der Geiz, der immer ſeine herrſchende Leidenſchaft geweſen war, nun aber durch das Alter zugenommen hatte, und durch eine uneingeſchränkte Gewalt angefeuret wurde,
Bedrückungen des Volks. brach vollends alle Bande der Scham, und der Gerechtigkeit. Er hatte zwey Miniſter gefunden, Empſon und Dudley, die alle Eigenſchaften hatten, ſeine gierigen und tyranniſchen Neigungen zu unterſtützen, und ſein Volk, das nichts zu ſeiner Vertheidigung hatte, auszuplündern. Dieſe Werkzeuge der Unterdrückung waren beyde Rechtsgelehrte. Der erſte von geringer Herkunft, wilden Sitten und einem unbeugſamen Weſen; der andre war von beſſerem Hauſe, und beſſer erzogen, aber eben ſo ungerecht, ſtrenge und unbeweglich. Ihre Wiſſenſchaft in den Rechten ſetzte ſie in

Stand,

Digitized by Google

Stand, die Unſchuldigen durch Verdrehung der Rechtsförmlichkeiten zu unterdrücken; und die furchtbare Gewalt des Königs unterſtützte ſie in allen ihren Ungerechtigkeiten. 1503.

Ihre gewöhnliche Weiſe dabey war, in ſo fern den Schein des Rechts zu beobachten, daß ſie eine Anklage gegen die verhängten, die ſie geſonnen waren, zu unterdrücken; worauf ſolche ins Gefängniß geworfen, niemals aber zum Verhör gebracht, ſondern zuletzt genöthiget wurden, zu Erhaltung ihrer Freyheit große Geldſtrafen und Löſegelder zu bezahlen, die man Milderungen und Vergleiche nennte. Nach und nach ließ man auch den Schein des Rechts weg. Sie ertheilten ihre Befehle, die Leute gerichtlich anzuhalten, und ſie mußten vor ihnen und einigen andern in ihren Privathäuſern, als vor einer niedergeſetzten Commiſſion erſcheinen, wo man nur ſummariſch verfuhr, und ohne Proceß oder Urtheil von den Geſchwornen, willkührliche Ausſprüche ertheilte, ſowohl in den Rechtsſachen der Krone, als in den Streitigkeiten unter Privatperſonen. So gar die Geſchwornen ſelbſt, wenn ſie auch berufen wurden, dienten der Unſchuld des Beklagten zu weniger Sicherheit, da ſie durch dieſe Unterdrucker in Furcht geſetzt, ja ſo gar mit Geldbuſſen, oder Gefängniß beſtraft wurden, wenn ihr Ausſpruch den Abſichten dieſer Tyrannen nicht gemäs war. Das ganze Syſtem der Feudalverfaſſung, ſo damals die Oberhand hatte, wurde zu einem Mittel der Unterdrückung gemacht. Selbſt die Minderjährigen, die unter des Königs Vormundſchaft ſtunden, wurden bey Erreichung ihres vollen Alters nicht zu dem Beſitz ihrer Landgüter zugelaſſen, wenn ſie nicht vorher unmäſſige Summen gezahlt hatten. Eben ſo quälte man auch die Leute mit Unterſuchungen, ob ſie ſich nicht widerrechtlich eingedrungen hätten, und zwar unter Vorwänden, denen man kaum eine Farbe geben konnte. Wenn eine Achtserklärung in einer perſönlichen Action gegen jemand erkannt war, ſo verſtatteten ſie nicht, daß man ſich ſeinen Gnadenbrief anders verſchaffen durfte, als durch Bezahlung einer großen Summe Gelds; und wenn ſich jemand weigerte, das ihm angeſetzte zu bezahlen, ſo wurde das ſtrengſte Recht, daß in ſolchen Fällen die Güter des Verurtheilten für verfallen erkläret, mit größter Schärfe ausgeübt. Ja, innerhalb zwey Jahren waren die Leute um die Hälfte ihrer Güter und ihrer Einkünfte gebracht, blos durch Strafen wegen Achtserklärungen. Das vornehmſte Mittel aber, deſſen ſich dieſe Miniſter bedienten, waren die Staatsgeſetze, die ohne Anſehen von Stand, Würde und Verdienſten gegen jedermann auf das genaueſte vollzogen wurden, wozu Kundſchafter, Angeber und Unterſucher in allen Ecken des Königreichs unterhalten, und durch Belohnungen ermuntert wurden. Man machte dabey keinen Unterſchied, ob das Geſetz Gelindigkeit oder Strenge zum Gegenſtand habe; ob es neu oder alt ſey, ob es zur Ausübung gebracht werden könne, oder nicht? Der ganze Endzweck des Königs und ſeiner Miniſter ging dahin, Geld zuſammen zu ſcharren, und jedermann unter ihren gewaltſamen Staupenſchlag zu bringen *).

Bey einer ſo willkührlichen, und ungerechten Führung des Regiments hatten die Engländer, wie wir ſicher behaupten können, nichts, als Schaden von ihrem alten Vorrechte, wodurch ſie gegen alle Steuren und Anlagen geſichert waren, die ſie nicht ſelbſt bewilligen würden. Wäre der König berechtiget geweſen, allgemeine Auflagen nach Gutdünken aufzulegen, ſo würde er natürlicher Weiſe ſich ſo verderblicher Mittel

ent-

*) Bacon. p. 29. 630. 10. Hollingshed. p. 504. Polyd. Virgil. p. 613. 615.

enthalten haben, die alle Sicherheit in Anſehung des Privatvermögens zu Grunde
1503. richteten, und ein allgemeines Mistrauen unter der Nation erweckten. Vergeblich ſahe ſich das Volk nach Schutz von dem Parlement um, daß noch dazu während dieſer Regierung ſehr oft zuſammen berufen worden war. Dieſe Verſammlung wurde
1504. in einer ſolchen Furcht erhalten, daß, zu derſelben Zeit, da Heinrichs Bedruckungen am heftigſten waren, die Gemeinen den Dudley zu ihrem Sprecher erwählten, der
den 25. Jan. eben das Hauptwerkzeug ſeiner Bedrückungen war. Ob man auch gleich wußte, daß
Ein Parlement. der König unmäßig reich war, und daß er keinen Vorwand von Krieg oder irgend einer andern Unternehmung hatte, die große Koſten erforderte: ſo bewilligten ſie ihm doch die Beyhülfe die er verlangte. Allein ſein Geitz war ſo unerſättlich, daß er gleich das folgende Jahr eine neue Steuer, unter dem Namen einer Benevolenz, einzog, und dieſe willkührliche, und verderbliche Art der Auflagen wieder erneuerte.
1505. Durch alle dieſe Künſte, Geld zuſammen zu ſcharren, mit welchen er die genauſte Sparſamkeit in ſeinen Ausgaben verband, füllte er ſeine Schatzkammer ſo an, daß man ſagt, er habe eine Summe von 1800000 Pfund Sterling am baarem Gelde beſeſſen; ein unglaublicher Schatz, wenn man bedenkt, wie ſelten zu damaligen Zeiten das Geld geweſen [r]).

Allein indem Heinrich ſich mit dem Raube ſeines bedrückten Volks bereicherte, ereignete ſich außerhalb ein Zufall, der ſeine Aufmerkſamkeit an ſich zog, und ihm ſogar Angſt und Sorge machte. Iſabella, die Königin von Caſtilien, ſtarb um dieſe Zeit, und man konnte voraus ſehen, daß dieſer Vorfall auf die Umſtände Ferdinands, ihres Gemahls, einen Einfluß haben müſſe. Der König war nicht nur auf das Schickſal ſeines Bundsgenoſſen aufmerkſam, und wachſam, ob dieſer wichtige Vorfall in der Staatsverfaſſung von Europa nicht einige Veränderung nach ſich ziehen würde; ſondern er überlegte auch die Aehnlichkeit ſeiner eigenen Umſtände mit denen, in welchen ſich Ferdinand befand, und ſahe das, was da vorgehen würde, als einen Vorgang von dem an, was er zu gewarten hätte. Johanna, die Tochter Ferdinands von der Iſabella, war an den Erzherzog Philipp vermählt, und da ſie nach dem Rechte, von ihrer Mutter her, Erbin von Caſtilien war, ſo ſchien ſie berechtiget zu ſeyn, ihrem Vater die nunmehrige Beherrſchung dieſes Königreichs ſtreitig zu machen. Heinrich wußte, daß ungeachtet ſeiner eigenen Anſprüche, von dem Hauſe Lancaſter her, der gröſte Theil der Nation dennoch von dem größeren Rechte, das ſeine Gemahlin zum Throne gehabt, überzeugt ſey, und fürchtete, es möchte der Prinz, der täglich ſich dem männlichen Alter näherte, ſich durch die Ehrſucht verleiten laſſen, auf die Krone einen Anſpruch zu machen. Durch ſeine beſtändige Aufmerkſamkeit, die Anhänger des Hauſes York zu unterdrücken, hatte er verurſacht, daß ſie ſich deſto genauer unter einander verbunden hatten, und deſto begieriger waren,

r) Während ſeiner Regierung war ein Pfund Sterling ſo viel als nun 30 Schilling und 6 Pens oder Pfenning, welchemnach Heinrichs Schatz über 2,750000 Pfund Sterling ausgemacht haben muß. Ueberdem ſind viele Waaren durch den Anwachs von Gold und Silber in Europa zweymal ſo hoch im Preiſe geſtiegen. Und, welches ein Umſtand von noch gröſſerer Bedeutung iſt, ſo waren alle andere Staaten, in Vergleichung mit dem, was ſie jetzo ſind, damals ſehr arm. Alle dieſe Betrachtungen zeigen, daß Heinrichs Schatz ſehr groß geweſen, und können uns die Bedrückungen unter ſeiner Regierung leicht begreiflich machen.

Digitized by Google

waren, das Joch, unter dem sie schon so lange geseufzet hatten, abzuschütteln, und sich jeden Vortheil zu Nutzen zu machen, den seine harte Regierung seinen Feinden gegen ihn verschaffen könnte. Da er überdem keine unabhängende Macht daneben besaß, wie Ferdinand, und ein unruhigeres Reich beherrschte, das er selbst durch seine eingeschränkte Staatskunst in den Vorurtheilen des Partheygeistes befestiget hatte: so besorgte er, daß seine Stellung je länger je mehr schlüpfrig werden würde. 1505.

Nichts hätte den Neigungen des Königs mehr entgegen seyn können, als wie die Sachen in Spanien liefen. Ferdinand war in Castilien sehr unbeliebt worden, vornehmlich wegen seiner vormaligen Erpressungen und Auflagen; und die Stände des Königreichs ließen sich gar nicht undeutlich merken, daß sie entschlossen wären, den Ansprüchen Philipps und der Johanna den Vorzug zu geben. Um sich diese günstige Verfassung zu Nutzen zu machen, begab sich der Erzherzog, und nunmehrige König von Castilien, in Begleitung seiner Gemahlin, so gar im Winter zu Schiffe, um nach Spanien zu gehen, und wurde, da er im Canal einen heftigen Sturm auszustehen hatte, genöthiget, in dem Hafen zu Weymouth Sicherheit zu suchen. Da Sir John Trenchard, ein Edelmann von Ansehen in der Graft Dorset, von der Ankunft dieser Flotte auf der Küste Nachricht erhalten hatte, brachte er einige Truppen zusammen, und begab sich in diese Stadt, nachdem er sich mit Sir John Cary vereiniget hatte, der sich ebenfalls an der Spitze eines Haufens von Kriegsvolk befand. Wie er fand, daß Philipp, um sich von der Seekrankheit und den ausgestandenen Beschwerlichkeiten zu erholen, bereits ans Land gestiegen war, bat er ihn zu sich in sein Haus, und fertigte sogleich einen eigenen Boten ab, um dem Hofe von diesem wichtigen Vorfalle Nachricht zu geben. Der König schickte augenblicklich den Grafen von Arundel ab, den Erzherzog bey seiner Ankunft in England zu bewillkommen, und ihm zu melden, daß er entschlossen sey, ihn in eigener Person zu besuchen, und ihm eine standesmäßige Aufnahme im Königreiche wiederfahren zu lassen. Philipp sahe wohl ein, daß er nun ohne des Königs Gutfinden nicht abreisen könne, und daher entschloß er sich, um desto eher los zu werden, dem Besuch des Königs zuvor zu kommen, und sich mit ihm in Windsor zu besprechen. Heinrich empfing ihn mit möglichstem Pracht, und mit den scheinbarsten Merkmalen der Aufrichtigkeit; allein er war dessen ungeachtet nicht gesonnen, seinen königlichen Gast zu beurlauben, ohne von diesem ihm nicht zugedachten Besuch einigen Vortheil zu ziehen. 1506. Ankunft des Königs von Castilien.

Edmund de la Pole, Graf von Suffolk, ein Neffe Eduard des vierten, und Bruder des Grafen von Lincoln, der in der Schlacht bey Stoke geblieben war, hatte vor einigen Jahren in einem schnellen Anfall von Zorn einen Mann entleibt, und war dadurch genöthiget worden, bey dem Könige wegen dieses Verbrechens seine Begnadigung zu suchen. Der König bewilligte seine Bitte; wie er aber gegen alle, die mit dem Hause York verwandt waren, wenig Nachsicht hatte, nöthigte er ihn, vor dem Gerichtshof öffentlich zu erscheinen, und seinen Pardon zu suchen. Suffolk, den der Schimpf mehr verdroß, als die Gnade rührte, war nach Flandern entwichen, und hatte bey seiner Tante, der Herzogin von Burgund Schutz gesucht; doch da ihm der König Vergebung versprach, kam er nach England zurücke, und erhielt eine neue Begnadigung. Indessen da ihn seine von Natur unruhige Gemüthsbeschaffenheit von neuem in Bewegung brachte, und er Schulden halber, Unruhen des Grafen von Suffolk.

ber, die er wegen des Prinz Arthurs Vermählung gemacht hatte, ſich nicht in bequemen Umſtänden befand, entwich er abermals nach Flandern. Der König, dem das allgemeine Misvergnügen über ſein Regiment nicht unbekannt war, ſahe dieſen Vorfall, der wichtige Folgen haben konnte, für keine Sache an, die ſeiner Aufmerkſamkeit unwürdig wäre; und bediente ſich ſeiner gewöhnlichen Kunſtgriffe, die Bemühungen ſeiner Feinde zu vereiteln. Er veranſtaltete es, daß Sir Robert Curſon, Gouverneur von der Veſtung Hammes, von ſeinem Poſten entwich, und mit Anbietung ſeiner Dienſte ſich bey dem Grafen von Suffolk einſchmeichelte, und ſich ſein Vertrauen erwarb. Auf heimliche Nachrichten, die der König von Curſon erhielt, bemächtigte er ſich der Perſonen des Wilhelm Courteney, Grafens von Devonshire, ſeines Schwagers, der mit der Lady Catharine, einer Tochter Eduard des vierten, vermählt war; des William de la Pole, eines Bruders des Grafen von Suffolk; des Sir Jacob Tirrel, und Sir Jacob Windham, nebſt einigen anderen von geringerem Stande, und ließ ſie alle in Verwahrung bringen. Der Lord Abergavenny und Sir Thomas Green wurden ebenfalls in Verhaft genommen, aber bald hernach wieder auf freyen Fuß geſtellt. William de la Pole wurde ſehr lange Zeit gefangen gehalten; und der Graf von Devonshire erhielt ſeine Freyheit nicht, ſo lange der König lebte. Seine größte Strenge ließ Heinrich auf Sir Jacob Windham und Sir Jacob Tirrel fallen, die beyde zum Verhör gebracht, verurtheilt und hingerichtet wurden. Das Unglück des letztern erweckte bey jederman Vergnügen wegen des Antheils, den er an der Ermordung der jungen Prinzen, der Söhne Eduards des vierten, gehabt hatte. Ungeachtet dieſer Entdeckungen, und Hinrichtungen war Curſon doch im Stande, ſich in dem Vertrauen des Grafen von Suffolk zu behaupten, und damit aller Verdacht wegfallen möchte, befahl Heinrich ihn zugleich mit dem Grafen von Suffolk, wegen ihrer angeblichen Rebellion, in den Kirchenbann zu thun. Allein nachdem dieſer Verräther alle Dienſte geleiſtet hatte, die man von ihm erwartete, verließ er plötzlich den Grafen, und kam nach England, wo ihn der König mit ungewöhnlichen Merkmalen von Gnade und Vertrauen empfing. Suffolk, der über dieſen Beweis der Treuloſigkeit ganz außer ſich war, und dabey merkte, daß die Herzogin von Burgund, die ſo vieler fruchtloſen Unternehmungen überdrüſſig war, gegen ſeine Sache ſehr gleichgültig worden, begab ſich heimlich nach Frankreich, und von da nach Deutſchland, auf die letzte aber wieder nach den Niederlanden, wo ihm Philipp, der mit dem Könige in genauer Verbindung ſtund, zwar Schutz gab, ſonſt aber ſich weiter ſeiner nicht annahm.

1506.

Heinrich ließ die gegenwärtige gute Gelegenheit nicht aus den Händen, ſich bey Philipp über die Aufnahme zu beſchweren, die er dem Suffolk in ſeinen Staaten wiederfahren laſſen. „Ich habe in der That geglaubt,“ verſetzte der König von Caſtilien, „daß ſie durch ihre Größe und Glück weit über alle Furcht vor einer Perſon „von ſo geringer Bedeutung erhaben wären: um Sie aber zu vergnügen, will ich „ihn aus meinen Staaten verbannen.“ „Ich hoffe, Sie werden Ihre Gefälligkeit „noch weiter erſtrecken,“ ſagte der König; „ich wünſchte den Suffolk in meinen „Händen zu haben, auf welche Art allein ich wegen ſeiner Unterwerfung und Gehorſams mich verſichert halten kann.“ „Dieſes,“ antwortete Philipp, „würde ſo „wohl Sie, als mich verunehren, indem man glauben wird, Sie wären mit mir als

„mit

„mit einem Gefangenen umgegangen.“ „Wenn dieß iſt,“ verſetzte der König, „ſo „iſt die Sache ausgemacht; denn ich will die Schande auf mich nehmen, und ſo wird „Ihre Ehre gerettet ſeyn“ u). Der König von Caſtilien ſahe ſich genöthiget, ſeine Einwilligung zu geben, doch ließ er ſich vorher von Heinrich die Verſicherung geben, daß er dem Suffolk das Leben ſchenken wolle. Dieſer Edelmann wurde von Philipp eingeladen, nach England zu kommen, als ob ihm der König auf Vorbitte ſeines Freundes und Bundsgenoſſen begnadigen wolle. So bald er ankam, wurde er in den Tower gebracht, und der König von Caſtilien, der ſo wohl durch dieſe Bewilligung, als durch Unterzeichnung eines Handlungstractats zwiſchen England und Caſtilien, der für jenes Reich vortheilhaft war, x) alles gethan hatte, was Heinrich verlangte, erhielt endlich nach einem Aufenthalt von drey Monathen die Vergünſtigung, abreiſen zu dürfen. Er landete in Spanien, wurde von den Caſtilianern mit Freuden aufgenommen, und in den Beſitz des Thrones geſetzt. Er ſtarb aber bald hernach, und da Johanna, ſeine Wittwe, in eine tiefe Schwermuth verfiel, bekam Ferdinand von neuem Gelegenheit, ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen, und die ganze ſpaniſche Monarchie bis auf den Tag ſeines Todes zu beherrſchen. 1506. 1507.

Der König lebte nach dieſen Vorfällen noch zwey Jahre; doch ging in dem übrigen Reſt ſeiner Regierung wenig merkwürdiges vor, außer daß er ſeine zweyte Tochter Maria mit dem jungen Erzherzog Carl, dem Sohne Philipps von Caſtilien, verlobte. Er hatte ſelbſt auch einige Gedanken, ſich wieder zu vermählen, anfänglich zwar mit der verwittweten Königin von Neapel, Ferdinands Wittwe, hernach aber mit der verwittweten Herzogin von Savoyen, einer Tochter Maximilians, und Schweſter Philipps. Allein die Abnahme ſeiner Geſundheit machte allen dieſen Gedanken ein Ende, und er fing an, ſeine Augen auf die zukünftige Welt zu werfen, die ihm wegen ſeiner Ungerechtigkeiten und harten Regierung einen ſchrecklichen Anblick darboth. Um die Schrecken, die ihn ängſtigten, zu vermindern, beſtrebte er ſich, durch Allmoſengeben und Stiftung einiger Gotteshäuſer, ſeine Verbrechen auszuſöhnen, und durch Aufopferung eines Theils ſeiner übelgewonnenen Schätze die Gnade ſeines beleidigten Schöpfers zu erkaufen. Von Zeit zu Zeit fühlte er auch Gewiſſensbiſſe wegen des dem Empſon und Dudley verſtatteten Misbrauchs ſeiner Gewalt, die jedoch nicht ſtark genug waren, ihm zu vermögen, daß er den räuberiſchen Händen dieſer Unterdrücker Einhalt gethan hätte. Sir Wilhelm Capel wurde von neuem unter ſehr nichtswürdigen Vorwänden um zweytauſend Pfund geſtraft, und in den Tower geſperret, weil er ſich unterſtanden, gegen dieſe Ungerechtigkeit zu murren. Harris, ein Aldermann von London, wurde angeklagt, und ſtarb aus Verdruß, ehe ſein Proceß zu Ende kam. Sir Lorenz Ailmer, der Mair geweſen war, und ſeine zween Sheriffs wurden in große Geldbußen verurtheilt, und ins Gefängniß geworfen, bis ſie bezahlten. Der König unterſtützte alle dieſe Bedrückungen, bis der Tod, da er näher herbey kam, ihm neuen Schrecken einjagte; da verordnete er durch eine Generalclauſul in ſeinem letzten Willen, daß man allen, denen er Unrecht gethan hätte, den Schaden erſetzen ſollte. Er ſtarb an einer Auszehrung in ſeinem Favoritpallaſt Richmond, nach einer Regierung von drey und zwanzig Jahren und acht Monathen, und im zwey und funfzigſten Jahre ſeines Alters y). 1508. Krankheit des Königs. 1509. Sein Tod, den 22. April.

u) Bacon. p. 633. x) Rymer. Vol. 13. p. 142. y) Dugd. Baronnage II. p. 237.

Digitized by Google

1509. und Character.

Die Regierung Heinrichs des ſiebenden war, überhaupt zu reden, für ſein Volk glücklich von innen, und ruhmvoll von außen. Er machte den bürgerlichen Kriegen, unter denen die Nation ſo lange geſeufzet hatte, ein Ende, verſchafte dem Staate Friede und Ordnung, ſetzte die vormalige übertriebene Gewalt des Adels herunter, und erwarb ſich wie bey auswärtigen Fürſten Liebe und Freundſchaft, ſo bey jederman Achtung und Anſehen. Er liebte den Frieden, ohne den Krieg zu fürchten; und ob er gleich durch ſein Mistrauen gegen ſeine eigene Leute und Miniſter in beſtändiger Unruhe war, ſo ließ er doch, weder in der Ausführung ſeiner Angelegenheiten, noch an dem Tage einer Schlacht, keine Furcht blicken; ob er gleich auch oft hart war in ſeinen Beſtrafungen, ließ er ſich dabey gleichwohl gemeiniglich nicht ſo wohl durch Rachſucht, als durch Grundſätze der Staatsklugheit leiten. Das Gute, ſo er ſeinem Volke erwieß, hatte mehr ſeinen Grund in ſeinen Abſichten für ſein eigenes Intereſſe, als in einem Triebe für das gemeine Beſte; und wenn er auch von dieſer Rückſicht auf ſein eigenes Beſtes abwich; ſo wußte er es ſelbſt nicht, und es geſchahe immer entweder aus bösartigen Vorurtheilen des Partheygeiſtes, oder aus unverſtändigen Projecten des Geitzes, nicht aus ſchnellen Leidenſchaften oder Reitzungen der Wolluſt, noch weniger aber aus einigen edlen Gründen der Freundſchaft und Großmuth. Seine Fähigkeit war vortreflich, doch wurde ſie durch ſein enges Herz in etwas eingeſchränkt. Er hatte was Angenehmes und Anſtändiges, bediente ſich aber dieſer Gaben niemals, als wenn ein ſehr wichtiger Vortheil dadurch gewonnen werden konnte; und weil er es verabſäumte, ſich die Liebe ſeines Volks zu erwerben, ſo fühlte er oft, wie gefährlich es ſey, daß ſein Anſehen ſich blos allein auf Furcht und Ehrerbietung gründe. Er war immer äußerſt aufmerkſam auf ſeine Angelegenheiten, beſaß aber die Gabe nicht, weit in die Zukunft hinein zu ſehen, und hatte mehr Geſchicklichkeit, Mittel zu erfinden, ſeine Fehltritte zu verbeſſern, als Beurtheilungskraft, ſie zu vermeiden. Der Geitz war überhaupt ſeine herrſchende Leidenſchaft [z]; und er kann mit Recht als ein ganz ſonderbares Beyſpiel betrachtet werden, daß auch bey ſolchen, die in den erhabenſten Stellen ſind, und die gröſten Gaben haben, dieſe Leidenſchaft dennoch ſtärker, als die Ehrſucht ſeyn könne. So gar unter Privatperſonen iſt der Geitz gemeiniglich nichts, als eine Art von Ehrſucht, und wird durch Betrachtung der Ehre, des Anſehens, der Achtung, die aus dem Beſitz des Reichthums entſpringen, vornemlich angefeuret.

Die Gewalt der Könige von England iſt jederzeit in etwas unregelmäßig und willkührlich, aber wohl niemals ſo unumſchränkt geweſen, als unter Heinrichs Regierung. Außer ſeinem perſönlichen Character, nach welchem er muthig, geſchäftig, ſtrenge, entſchloſſen bey jedem Vorhaben, ſtandhaft bey allen Entſchließungen, und in

z) Zu einem Beweiſe, wie aufmerkſam Heinrich auch auf einen kleinen Gewinn geweſen, erzählt uns Baco, er habe ein Rechnungsregiſter geſehen, das Empſon gehalten, das faſt auf jeder Seite von des Königs eigener Hand unterzeichnet geweſen. Unter andern Artickeln befand ſich auch nachfolgend: „Item, Empfangen von N. N. fünf Mark für „eine Begnadigung; wenn dieſe aber nicht bewilliget wird, muß das Geld wieder zurückgegeben, oder auf andre Art vergütet werden.“ Auf der gegenüberſtehenden Seite dieſes Taſchenbuchs hatte der König mit eigener Hand geſchrieben: „auf andre Art vergütet.“ Bacon S. 630.

Digitized by Google

in allen Unternehmungen eben ſo vorſichtig als glücklich war; kam auch dieſes dazu, daß er den Thron nach langen und blutigen bürgerlichen Kriegen beſtieg, die den ganzen großen Adel zu Grunde gerichtet hatten, welcher allein den Eingriffen der königlichen Gewalt in die Vorrechte und Freyheiten des Volks ſich hätte widerſetzen können. Ueberdem war die Nation der Uneinigkeit und einheimiſchen Unruhen ganz überdrüſſig, und bereit, ſich lieber unrechtmäßigen Behandlungen, und ſo gar den ungerechteſten Bedrückungen zu unterwerfen, als ſich von neuem in jenes Elend zu ſtürzen. So hatten auch die fruchtloſen Bemühungen, ſich ihm zu widerſetzen, wie gewöhnlich, die Folge, daß ſeine Gewalt nur mehr befeſtiget wurde. Und da er ſeine Erhebung zum Throne einer Faction, und zwar der ſchwächeren Faction, zu danken hatte, ſo ertrugen alle die, denen er Aemter ertheilet hatte, da ſie ihr Glück ſeiner Gnade ſchuldig waren, ſeine Gewaltthätigkeit mit Gelaſſenheit, ungeachtet ſolches auf Unkoſten der Gerechtigkeit und der Freyheiten der Nation geſchahe. Dieß ſcheinen die vornehmſten Urſachen geweſen zu ſeyn, warum die Krone damals einen ſo großen Zuwachs ihrer Gewalt bekommen, und eben dieſe Regierung eine Art einer beſondern Epoche in der engliſchen Staatsverfaſſung geworden iſt. 1509.

Seine Geſetze.

Ungeachtet aber dieſer Fürſt ſeine eigene Vorrechte über die Reichsgeſetze erhoben hat: ſo wird er doch von ſeinen Geſchichtſchreibern wegen vieler guter Geſetze gerühmt, die er zum Beſten der Regierung ſeiner Unterthanen veranſtaltet hat. Man findet auch würklich verſchiedene merkwürdige Verordnungen unter den Geſetzen dieſer Regierung, ſo wohl in Anſehung der Polizey des Königreichs, als in Abſicht auf die Handlung; allein die erſtern ſind meiſtens mit mehrerer Einſicht, als die letztern gemacht. Die einfachere Begriffe von Ordnung und Billigkeit ſind hinreichend, einem Geſetzgeber in allem, was die innerliche Verwaltung der Gerechtigkeit betrift, den Weg zu zeigen: allein die Grundſätze der Handlung ſind viel verwickelter und mehr zuſammengeſetzt, und erfordern eine lange Erfahrung und tiefes Nachdenken, wenn ſie in irgend einem Staate wohl verſtanden werden ſollen. Es findet ſich dabey oft, daß die würkliche Folgen eines Geſetzes oder einer Gewohnheit von den erſten Anſcheinungen ſehr verſchieden ſind. Es iſt alſo kein Wunder, daß man unter der Regierung Heinrichs des ſiebenden dieſe Sachen oft unrecht verſtanden, und man kann mit Grund behaupten, daß man ſo gar noch in den Zeiten des Lord **Bacons** ſehr unvollkommene und irrige Begriffe in dieſer Materie gehabt habe.

Bald zu Anfang der Regierung Heinrichs wurde die Gewalt der Sternkammer, die zuvor ſich auf die gemeinen Geſetze und ein ſehr altes Herkommen gründete, in einigen Fällen durch eine Parlementsacte beſtätiget [a]). Lord **Bacon** erhebt den Nutzen dieſes Gerichtshofs; allein man fing ſchon zu den Zeiten dieſes Geſchichtſchreibers an, es zu fühlen, daß eine ſo willkührliche Gerichtsbarkeit mit der Freyheit ganz und gar nicht beſtehen könne; und nach dem Verhältniß, daß der Geiſt der Unabhängigkeit bey der Nation immer höher ſtieg, nahm auch der Widerwille gegen dieſelbe zu, bis ſie unter der Regierung Carls des erſten, kurz vor dem Anfang der bürgerlichen Kriege, durch eine Parlementsacte ganz und gar abgeſchaft wurde.

Es wurde in dieſer Regierung ein Geſetz gemacht, nach welchem der fiscaliſche Proceß im Namen des Königs wegen Todtſchlag in Jahr und Tag angeſtellt werden

a) Rot. Parl. 3. H. 7. n. 18.

1509. mußte a). Vormals wurde er gewöhnlich erst nach dieser Zeit angefangen; und weil die Freunde des Ermordeten, in dieser Zwischenzeit, sich öfters mit dem Schuldigen verglichen, so konnte es geschehen, daß das Verbrechen ungestraft blieb. So wurden auch den Armen rechtliche Verfolgungsbriefe *in forma pauperis*, wie man es nennte, gegeben; das ist, ohne daß sie für die Schreibgebühren, oder einige Taxen an den Gerichtshof hätten bezahlen dürfen b). Ein für alle, und besonders damalige Zeiten gutes Gesetz, da das Volk unter dem Drucke der Großen schmachtete; das aber das bey sehr schwer zur Ausübung gebracht werden kann. Es wurde auch ein Gesetz gegen die gewaltsame Entführung einer Weibsperson gemacht c). Die Freyheiten der Geistlichkeit wurden eingeschränkt d), so daß einem peinlich Beklagten, bey dem ersten Verbrechen, ein Buchstab, der sein Laster bezeichnete, in die Hand gebrannt, nachmals aber derselbe bey einem neuen Verbrechen am Leben gestraft werden sollte. Dieses Gesetz war viel zu gelinde, und wurde doch damals als eine Verletzung der Vorrechte der Kirche angesehen. Den Sherifs wurde die Gewalt benommen, jemand in eine Geldstrafe zu verurtheilen, den sie nicht zuvor vor ihren Gerichtshof gefordert hätten e). Es ist zu verwundern, daß eine so üble Gewohnheit jemals hat eingeführet werden können. Eine Verurtheilung durch Geschworne wurde in solchen Fällen gestattet, wo die streitige Summe den Werth von vierzig Pfunden überstieg f). Ein Gesetz, das den Schein der Billigkeit hatte, nachmals aber doch untauglich erfunden wurde. Wegen rechtlicher Belangungen, die jederman anzustellen befugt ist, wurde eine Verordnung gemacht, zu verhindern, daß man nicht durch Betrug oder heimliches Verständniß ihnen entgehen könne. Ein anderes Gesetz verordnete, daß jeder, der in königlichen Diensten stehe, wenn er Anschläge gegen das Leben des Hofmeisters, Schatzmeisters oder Oberaufsehers des königlichen Hauses fassen würde, wenn auch gleich sein Vorhaben nicht ausgeführt würde, angesehen werden sollte, als ob er sich der Felonie schuldig gemacht hätte g). Diese Verordnung war durch die Furcht des Erzbischof **Mortons** veranlasset worden, der sich der Feindschaft einer großen Menge von Leuten blosgestellt fand.

Während dieser Regierung ging selten eine Parlementsversammlung vorbey, daß man nicht verbothen hätte, sich keine Anhänger zu machen, und ihnen Unterscheidungszeichen oder Livereyen zu geben h); eine Gewohnheit, durch welche die Leute auf gewisse Weise sich zu den Diensten eines großen Herrn verbanden, und in beständiger Bereitschaft gehalten wurden, ihm in allen Kriegen, Aufruhren, Tumulten, Befehdungen oder Gewaltthätigkeiten beyzustehen, und so gar sich bey Rechtssachen als Zeugen brauchen zu lassen i). Diese Unordnung, welche bey unruhigen Zeiten aufgekommen war, da man von den Gesetzen wenigen Schutz erhalten konnte, war damals in England tief eingewurzelt, und Heinrich hatte aller seiner Wachsamkeit und Strenge nöthig, um sie auszurotten. Man hat eine Erzählung von seiner Strenge gegen diesen Misbrauch, die Lob zu verdienen scheint, ungeachtet sie insgemein als ein Beweis

a) 3. H. 7. Cap. 1.
b) 11. H. 7. Cap. 12.
c) 3. H. 7. Cap. 2.
d) 4. H. 7. Cap. 13.
e) 11. H. 7. Cap. 5.
f) 11. H. 7. Cap. 24. 19. H. 7. Cap. 3.
g) 3. H. 7. Cap. 13.
h) 3. H. 7. Cap. 1 und 12. 11. H. 7. Cap. 3. 19. H. 7. Cap. 14.
i) 3. H. 7. Cap. 12. 11. H. 7. Cap. 25.

Digitized by Google

Beweis von seinem Geize und Habsucht angeführt zu werden pflegt. Es geschahe nemlich, daß der Graf von Oxford, sein bekannter Liebling, gegen den er immer ein großes und verdientes Vertrauen bezeugte, nachdem er ihn in seinem Schlosse zu Henningham kostbar bewirthet hatte, sich die Lust ankommen ließ, bey der Abreise seines königlichen Gastes seine ganze Herrlichkeit sehen zu lassen, und Befehl ertheilt hatte, daß seine Anhänger mit ihren Livereyen und Unterscheidungszeichen sich in zwo Linien stellten, um ihrer Aufwartung ein desto prächtigeres und artigeres Ansehen zu geben. „Mylord," sagte der König, „ich habe viel von eurer Gastfreyheit gehört, aber gefun„den, daß sie viel größer ist, als das Gerüchte sie angegeben. Diese artige Edelleute „und Freyleute, die ich auf meinen beyden Seiten sehe, sind unfehlbar eure Hausbedien„ten?" Der Graf lächelte, und gestund, daß sein Vermögen nicht groß genug sey, zu solcher Pracht. „Sie sind größtentheils," setzte er hinzu, „meine Anhänger, die „sich eingefunden haben, mir bey dieser Gelegenheit zu dienen, da sie wußten, daß Ew. „Majestät mich mit Dero Gegenwart beehret hätten" Der König stutzte ein wenig, und sagte: „Bey meiner Treue, Mylord, ich danke Euch zwar für eure gute Bewir„thung, kann es aber nicht gestatten, daß meine Gesetze vor meinen Augen übertreten „werden. Mein Anwald wird mit euch sprechen." Man sagt, Oxford habe, um aus dieser Sache ohne Proceß los zu kommen, nicht weniger, als funfzehen tausend Mark bezahlt. 1509.

Die Aufnahme der Künste vermochte mehr, als alle Strenge der Gesetze, und machte dieser schädlichen Gewohnheit ein Ende. Der Adel, von welchem vormals einer den andern durch die Anzahl und Kühnheit seiner Anhänger zu übertreffen suchte, wurde durch die Künste zu einer mehr gesitteten Art von Wettstreit ermuntert; und bemühte sich durch den Pracht und die Zierlichkeit im Aufzuge, Häusern und Tafel einen Vorzug zu erhalten. Das gemeine Volk, das von den Vornehmen nicht mehr im Müssiggang unterhalten wurde, sahe sich genöthiget, eine Kunst, oder ein Handwerk zu lernen, und wurde dadurch so wohl sich selbst, als andern nützlich. Es mögen auch die, welche gegen die feineren Künste, oder was sie Luxus zu nennen pflegen, so heftig losziehen, sagen, was sie wollen, so muß man doch gestehen, daß, wie ein arbeitsamer Handels- oder Handwerksmann für einen besseren Mann, und bessern Bürger zu achten ist, als jene müssige Clienten, die vormals von großen Familien abhiengen; eben so das Leben eines Edelmanns nach den heutigen Sitten für löblicher zu achten sey, als die Lebensart eines alten Barons.

Unter allen Gesetzen aber, die unter Heinrichs Regierung gemacht worden, ist keines in Ansehung seiner Folgen so wichtig gewesen, als das, wodurch der hohe und niedre Adel die Erlaubniß bekam, seine Güter zu veräußern, und also von den alten Gesetzen dargegen befreyet wurde k). Durch dieses Gesetz so wohl, als durch die damals aufkommende Liebe zur Pracht, und den sich ausbreitenden guten Geschmack, geschahe es, daß die großen Güter der Baronen nach und nach verschwendet wurden, und das Vermögen der gemeinen Leute in England zunahm. Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich die Folgen vorausgesehen, und zum Zwecke gehabt habe, da es der beständige Plan seiner Staatsklugheit war, die Großen zu unterdrücken, und die Geistlichen, Rechtsgelehrten, und Leute von neuen Familien empor zu bringen; als welche in einer größeren Abhängigkeit unter ihm stunden.

Des

k) 4. H. 7. Cap. 24.

Digitized by Google

1509. Des Königs Liebe zum Gelde veranlaßte ihn natürlicher Weiſe, die Handlung zu begünſtigen, wodurch ſeine Zölle vermehret wurden; wenn wir aber nach den meiſten Geſetzen, die während ſeiner Regierung gemacht worden, urtheilen wollen, ſo iſt Handlung und Fleiß durch die Vorſorge und Aufmerkſamkeit, ſo man für dieſelben gehabt, mehr verhindert, als befördert worden. Es wurden ſtrenge Geſetze gemacht, daß man keine Zinſen aus weggeliehenem Gelde nehmen ſollte, welches damals Wucher genennt wurde [l]). Es wurde ſo gar verboten, bey dem Wechſel ſich einen Vortheil zu machen, als ob ſolches nach Wucher ſchmeckte [m]), den der Aberglaube dieſes Zeitalters auf das eifrigſte verbannte. So war man auch ſorgfältig auf der Hut, gegen alle Contracte, die zur Ausflucht gemacht werden konnten, um dennoch von dem ausgeliehenen Gelde einigen Vortheil zu ziehen [n]). Es iſt unnöthig, hier anzumerken, wie unvernünftig und unbillig dieſe Geſetze waren, wie ſchwer ja unmöglich es war, ſie auszuführen, und wie nachtheilig ſie für die Handlung ſeyn würden, wenn ſie eingeführt werden könnten. Indeſſen können wir dennoch zum Ruhme des Königs melden, daß er zuweilen, um die Handlung zu befördern, den Kaufleuten einige Summen ohne Zinſe geliehen habe, wenn er wußte, daß ihr Fond nicht hinreichend war, ſolche Unternehmungen auszuführen, als ſie ſich zu machen vorgenommen hatten [o]).

Gegen die Ausführung des Gelds, ingleichem der verarbeiteten und der rohen Metalle wurden auch Geſetze gemacht [p]). Eine Vorſicht, die zu nichts anders dient, als daß ſie eine ſtärkere Ausfuhr veranlaßt. Man trieb aber die Sorgfalt in dieſem Stücke ſo weit, daß fremde Kaufleute, die Waaren ins Königreich brachten, genöthiget wurden, alles auf dem Markt aus ihren Waaren gelöſte Geld in engliſche Waaren umzuſetzen, damit auf ſolche Art die heimliche Ausfuhr des Geldes verhütet würde [q]).

Es war verbothen, Pferde aus dem Lande zu führen, als ob dieſe Ausfuhr die Pferdezucht nicht ermunterte, und ihre Vermehrung beförderte [r]). Um das Bürgerſchießen zu befördern, war verordnet, daß kein Bogen höher, als um ſechs Schilling, und vier Pens [s]), nach jetzigem Gelde zu rechnen, verkauft werden ſollte. Dieſe Verordnung konnte keine andere Würkung haben, als daß das Volk entweder mit ſchlechten, oder mit gar keinen Bogen verſehen wurde. Eben ſo wurden auch auf wollene Tücher [t]), auf Mützen und auf Hüte [v]), gewiſſe Preiſe geſetzt; und der Taglohn der Arbeiter wurde durch ein Geſetz beſtimmt [x]). Es iſt offenbar, daß man dergleichen Dinge allezeit hätte frey, und dem gewöhnlichen Laufe der Geſchäfte und Handlung überlaſſen ſollen. Manchen wird es wunderſam ſcheinen, daß der Preis von einer Elle Scharlachtuch auf ſechs und zwanzig Schillinge, und der von einer Elle gefärbten Tuchs auf achtzehen eingeſchränkt worden, welche Preiſe höher, als die ſind, ſo dieſe Waaren gegenwärtig haben; ingleichen, daß der Tagelohn eines Handwerksmanns, als eines Maurers, Dachdeckers, Ziegelſtreichers u. ſ. w. auf beynahe zehen Pens täglich geſetzt worden, welches nicht viel weniger, als der itzige Taglohn in

l) 3. H. 7. Cap. 5.
m) 3. H. 7. Cap. 6.
n) 7. H. 7. Cap. 8.
o) Polyd. Virg.
p) 4. H. 7. Cap. 23.
q) 3. H. 7. Cap. 8.
r) 11. H. 7. Cap. 13.
s) 3. H. 7. Cap. 12.
t) 4. H. 7. Cap. 8.
v) 4. H. 7. Cap. 9.
x) 11. H. 7. Cap. 22.

Digitized by Google

in einigen Gegenden von England iſt. Es iſt ein allgemeiner Irthum, daß man ſich einbildet, der Preis der Arbeit und der Waaren ſey überhaupt übermäßig geſtiegen ſeit der Entdeckung von Weſtindien. Das Zunehmen der Arbeitſamkeit hat auch die Anzahl der Handwerksleute, und Arbeiter vermehret, ſo daß der Lohn viel mehr bey einer Gleichheit geblieben, als man bey der großen Vermehrung des Goldes und Silbers hätte erwarten ſollen. Da überdiß auch noch die Kunſt in feineren Manufacturen zu arbeiten hinzu gekommen, ſo iſt dieß ſo gar eine Urſache geweſen, daß manche von jenen Waaren unter ihren vormaligen Preis herunter gekommen. Nicht zu gedenken, daß die Kaufleute und Krämer, da ſie ſich mit einem geringerem Vortheil, als vormals, begnügen, ihren Kunden die Waaren wohlfeiler verſchaffen. Es erhellet aus einer Verordnung von dieſer Regierung [y]), daß Waaren, die man für ſechszehen Pfenning gekauft hatte, zuweilen von den Kaufleuten für drey Schillinge verkauft werden konnten. Die Waaren, ſo vorzüglich im Werthe geſtiegen, ſind Fleiſch, Geflügel und Fiſche, (beſonders die letzten,) welche durch das Wachsthum der Kunſt und der Arbeitſamkeit in ihrer Menge nicht viel vermehrt werden können. Der Stand, welcher damals am zahlreichſten war, und in den ſich Perſonen von dem niedrigſten Herkommen begaben, war die Kirche. Durch den Schluß einer Verordnung war es verbothen worden, daß kein Geiſtlicher oder Student von der Univerſität betteln ſollte, ohne eine Erlaubniß von dem Vicecanzler zu haben [z]). 1509.

Eine große Urſache, warum Fleiß und Arbeitſamkeit während dieſes Zeitlaufs nicht empor kommen konnten, waren die lächerliche Einſchränkungen derſelben; und das Parlement, oder vielmehr der König, (denn er war das erſte Triebrad in allen Dingen,) erweiterten zwar einige von dieſen Einſchränkungen in etwas, aber nicht ſo viel, als erforderlich geweſen wäre. Unter der Regierung Heinrich des vierten war das lächerliche Geſetz gemacht worden [a]), daß niemand ſeinen Sohn oder Tochter ſollte in die Lehre geben können, wenn er nicht zwanzig Schillinge jährlichen Einkommens aus liegenden Gütern beſäße; und Heinrich der ſiebende befreyte die Stadt Norwich von den Strafen dieſes Geſetzes; weil ſie ſich über die Abnahme ihrer Manufacturen, aus Mangel der Arbeiter, beklagte [b]). Nachmals erhielt auch die ganze Grafſchaft Norfolk eine gleiche Befreyung in Anſehung einiger Theile von ihren Wollenmanufacturen [c]). Dieſe abgeſchmackte Einſchränkungen kamen daher, weil man die Abſicht hatte, den Ackerbau zu vermehren, der doch durch nichts kräftiger ermuntert wird, als durch die Aufnahme der Manufacturen. Aus eben dieſer Urſache verdient das Geſetz, das gegen die Einzäunung der Feldgüter, und gegen Errichtung der Meyerhöfe gemacht worden [d]), ſchwerlich das große Lob, das ihm der Lord Bacon ertheilt hat. Wenn die Bauren den Ackerbau verſtehen, und ihre Früchte leicht verkaufen können, ſo haben wir nie zu fürchten, daß es auf dem Lande an Arbeitern fehlen werde. Alle Mittel zur Vermehrung der Bevölkerung, die nicht mit den Vortheilen der Eigenthümer beſtehen können, ſind gewaltſam, und unwürkſam. Während andert-halb Jahrhunderten nach dieſem Perioden hat man nichts gethan, als die Geſetze und Ver-

y) 4. H. 7. Cap. 9.
z) 11. H. 7. Cap. 22.
a) 7. H. 4. Cap. 17.
b) 11. H. 7. Cap. 11.
c) 12. H. 7. Cap. 1.
d) 4. H. 7. Cap. 19.

Verordnungen gegen die Entvölkerung beſtändig zu erneuren, woraus wir den Schluß
1509. machen, daß davon nie keines vollzogen worden. Der natürliche Lauf der Verbeſſerung hat endlich ein Gegenmittel verſchafft.

Eine große Hinderniß der Arbeitſamkeit war in England die Einführung der Innungen, oder Gemeinden: ein Miebrauch, der noch jetzo nicht gänzlich verbeſſert iſt. Es wurde ein Geſetz gemacht, daß keine Gemeinde eine Verordnung ſollte machen können; ohne die Einwilligung von drey der vornehmſten Staatsbedienten [e]. Es wurde ihnen verbothen, Zölle unter ihren Thoren anzulegen [f]. Die Städte Glocester und Worceſter hatten ſo gar Zölle an dem Fluſſe Severne angelegt, die abgeſchafft wurden [g].

Es findet ſich unter den Geſetzen von dieſer Regierung eines [h], aus deſſen Eingang erſichtlich iſt, daß die Geſellſchaft der glückſuchenden Kaufleute in London aus eigner Macht alle andere Kaufleute des Königreichs von Beſuchung der großen Märkten den Niederlanden ausgeſchloſſen, wenn nicht jeder Kaufmann zuvor eine Summe von ungefähr ſiebenzig Pfunden bezahlt hatte. Es iſt zu verwundern, daß ein ſolches Nebengeſetz, (wenn es anders dieſen Namen verdient), jemals zur Vollziehung gebracht werden konnte, und daß man das Anſehen des Parlements gebrauchen müſſen, um es abzuſchaffen.

Es geſchahe unter dieſer Regierung, am 2ten Auguſt 1492., ein wenig vor Sonnenuntergang, daß **Chriſtoph Columbus**, ein Florentiner [i], ſeine merkwürdige Reiſe antrat, die gegen Abend liegende Welt zu entdecken; und wenig Jahre hernach umſegelte **Vasquez de Gama**, ein Portugies, das Vorgebürge der guten Hofnung, und öffnete einen neuen Weg nach Oſtindien. Dieſe große Begebenheiten hatten die wichtigſten Folgen für alle Nationen von Europa, und ſo gar auch diejenigen, welche dieſe Unternehmungen zur See nicht unmittelbar angingen. Die Erweiterung der Handlung und Schiffarth verurſachte auch das Wachsthum der Arbeitſamkeit und Künſte allenthalben. Die Edelleute verſchwendeten ihr Vermögen durch koſtbare Wolüſte; und Leute von geringerem Stande erwarben ſich ſo wohl einen Antheil an dem Eigenthum der liegenden Güter, als auch ſonſt ein eigenes anſehnliches Vermögen, davon man zuvor nichts wußte, in Capitalien, Waaren, Kunſt, Credit und Correſpondenz. Bey einigen Völkern wuchſen die Freyheiten der Gemeinen bey dieſer Zunahme ihres Eigenthums; bey den meiſten Nationen aber machten ſich die Könige, da ſie fanden, daß ihre Baronen und große Lehnleute die Waffen fallen ließen, weil ſie einer ſo rauhen Lebensart überdrüſſig waren, die Gelegenheit zu Nutze, beſtändige Kriegsheere zu errichten, und machten ſich von den Freyheiten ihrer Königreiche Meiſter. Allenthalben aber verbeſſerte ſich der Zuſtand des Volkes ungemein, das bisher unter dem Joche der kleinen Tyrannen geſeufzet hatte, von denen es mehr unterdruckt, als beherrſcht worden war; und ſie erhielten, wo nicht eine völlige Freyheit, doch wenigſtens die anſehnlichſte Vortheile davon. Da nun auf dieſe Art der allgemeine Lauf der Begebenheiten auf die Erniedrigung des Adels und Erhöhung des Volkes hinzielte: ſo hat **Heinrich** der ſiebende, der ſich eben dieſes zum Zwecke ſeiner Staats-

e) 19. H. 7. Cap. 7.
f) 19. H. 7. Cap. 8.
g) 19. H. 7. Cap. 18.
h) 12. H. 7. Cap. 6.

i) A. d. U. Er wird mit beſſerem Grunde für einen Genueſer gehalten, und es ſcheint auſſer Zweifel zu ſeyn, daß er in dem Gebiete dieſer Republick gebohren worden.

Digitized by Google

Staatsklugheit gemacht hat, mehr Ruhm erworben, als seine Anschläge und Einrichtungen, in so ferne man solche als Würkungen einer tiefen Einsicht betrachten wollte, im genauern Verstande zu reden, an sich selbst zu verdienen scheinen. 1509.

Es kam blos von einem Zufall her, daß der König an den großen Entdeckungen zur See, wodurch sich das damalige Zeitalter so sehr hervor that, nicht auch einen beträchtlichen Antheil gehabt hat. **Columbus** hatte, nachdem er von den Höfen in Portugall und Spanien oft abgewiesen war, seinen Bruder **Bartholomäus** nach England geschickt, um sein Vorhaben dem König **Heinrich** bekannt zu machen, und seinen Beystand zu der Ausführung desselben zu erbitten. **Heinrich** ladete ihn nach England ein; allein sein Bruder wurde bey seiner Rückreise nach Spanien von den Seeräubern gefangen, und kam daher sehr spät zurücke, da mittlerweile **Columbus** den Beystand der **Isabella** erhalten, eine kleine Flotte ausgerüstet, und seine Unternehmung glücklich vollzogen hatte. **Heinrich** ließ darüber, daß ihm dieses fehlgeschlagen, den Muth nicht sinken. Er rüstete den **Sebastien Cabot**, einen Venetianer, der sich in Bristol niedergelassen hatte, zu einer Unternehmung aus, und schickte ihn im Jahre 1498. in die westlichen Gegenden, um neue Länder zu entdecken. **Cabot** entdeckte das feste Land von America gegen dem sechzigsten Grad nördlicher Breite; worauf er südwärts längst der Küste segelte, und Neufoundland nebst andern Ländern entdeckte. Allein er ging nach England zurücke, ohne eine Eroberung zu machen, oder eine Colonie zu errichten. **Elliot** und andere Kaufleute von Bristol machten im Jahre 1502. k) einen gleichmäßigen Versuch. Der König verwendete vierzehen tausend Pfund auf die Erbauung eines Schiffes, das der große **Harry** l) (oder große Heinrich) genennt wurde. Dieses war im eigentlichen Verstande das erste Schiff von der englischen Seemacht. Vor dieser Zeit hatte der Fürst, wenn er eine Flotte nöthig hatte, kein anderes Mittel, als sich Schiffe von den Kaufleuten zu miethen.

Ungeachtet aber diese Verbesserung der Schiffarth, und die Entdeckung der beyden Indien, der wichtigste Vorfall war, der sich in diesem oder irgend einem andern Zeitlauf ereignet hatte: so war dieses doch nicht die einige große Begebenheit wodurch sich das Jahrhundert merkwürdig gemacht. Im Jahr 1453. war Constantinopel von den Türken eingenommen worden, und da die Griechen, unter welchen sich immer noch einige Ueberbleibsel von Gelehrsamkeit befanden, durch diese Barbaren zerstreut wurden; so nahmen sie ihre Zuflucht nach Italien, und brachten außer ihrer vortreflichen Sprache, auch einige Kenntniß der Wissenschaften, und ihren feinen Geschmack in der Dichtkunst und Beredsamkeit mit. Fast zu gleicher Zeit lebte auch die Reinigkeit der lateinischen Sprache wieder auf; es wurde Mode, daß man sich auf die Alterthümer legte, und die Hochachtung für die Gelehrsamkeit breitete sich stuffenweise bey allen europäischen Nationen aus. Die Buchdruckerkunst, so zu gleicher Zeit erfunden worden, erleichterte den Fortgang aller dieser Verbesserungen ganz ausnehmend; die Erfindung des Pulvers veränderte die ganze Kriegskunst; bald hernach wurden auch große Neuerungen in der Religion vorgenommen, die nicht nur in die Staaten, welche die Religionsveränderung annahmen, sondern auch so gar in diejenigen einen Einfluß hatten, die den alten Glauben und Gottesdienst beybehielten. Und auf diese

k) Rymer Vol. XIII. p. 37.

l) Stowe p. 484.

Digitized by Google

1509. Art war eine allgemeine Veränderung in allen Einrichtungen der Menschen durch diesen ganzen Theil der Welt vorgegangen, und die Menschen in Ansehung der Handlung, der Künste, der Wissenschaften, des bürgerlichen Regiments, der Polizey, des Ackerbaues, in diejenige Verfassung gebracht worden, in welcher sie seit dem beständig geblieben. Hier fängt daher so wohl der nützliche, als angenehme Theil der neueren Geschichte an; in allen wichtigen, und so gar auch in den meisten weniger erheblichen Stücken der historischen Erzählung findet sich Gewißheit und Zuverlässigkeit; eine große Verschiedenheit von Begebenheiten, die durch Hülfe der Buchdruckerey aufbehalten worden, setzt einen Schriftsteller in den Stand, so wohl eine Auswahl von dem zu machen, was er erzählen will, als auch solches wohl anzuordnen; und wie eine jede Begebenheit sich auf unsre gegenwärtige Sitten, und Umstände schickt, so kommen in dem ganzen Lauf einer Geschichte alle Augenblicke unterrichtende Lehren vor. Wer seine sorgfältige Untersuchungen auf ältere Zeitpuncte verwendet, kann eine an sich anständige und lobenswürdige Wißbegierde zum Beweggrunde haben; er hat es aber durchaus nicht nöthig in der Absicht zu thun, um sich seine Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten, und der Kunst einen Staat zu regieren, dadurch zu erwerben.

Heinrich VIII.

Erstes Capitel.

Liebe des Volks zu dem neuen König — Seine Minister — Bestrafung des Empson und Dudley — Vermählung des Königes — Auswärtige Sachen — Julius der zweyte — Verbündniß von Cambray — Krieg mit Frankreich — Feldzug nach Fontarabia — Betrug des Ferdinand — Zurückkunft der Engländer — Leo der zehnte — Ein Parlement — Krieg mit Schottland — Wolsey als Minister — Sein Character — Einfall in Frankreich — Schlacht bey Guinegate — Schlacht bey Flouden — Frieden mit Frankreich —

1509. Bey dem Tode Heinrichs des siebenden war die Freude des Volks so öffentlich und sichtbar gewesen, als der Wohlstand verstatten wollte; und die Thronfolge und Krönung seines Sohnes, Heinrichs des achten, breitete überall eine offenbare und ungeheuchelte Zufriedenheit aus. Statt eines eifersüchtigen, strengen, und geitzigen Monarchen, der wie er an Jahren zunahm, so auch immer tiefer in diese unbeliebten Laster versank, war itzt ein Prinz von achtzehen Jahren auf den Thron gekommen, welcher auch in den Augen verständiger Leute eine viel

Liebe des Volks für den neuen König.

viel verſprechende Hofnung ſeines künftigen guten Betragens erregte; vielmehr noch in den Augen des Volks, welches ſich allemal von der Neuheit, von der Jugend, und von einem königlichen Anſtande einnehmen läßt. Zu der Schönheit und Lebhaftigkeit ſeiner Perſon, mit welcher ſich eine Geſchicklichkeit in allen männlichen Uebungen verband, kam noch eine blühende und röthliche Geſichtsfarbe, nebſt einer lebhaften Mine; und aus ſeinem ganzen Betragen leuchteten Geiſt und Thätigkeit hervor [a]). Um ihn von der Kenntniß der öffentlichen Geſchäfte zu entfernen, hatte ſein Vater ihn bisher gänzlich mit der Erlernung der Litteratur beſchäftiget; und der Fortgang, den er darin machte, gab kein ſchlechtes Vorzeichen von ſeinen Talenten, und ſeiner Fähigkeit [b]). Selbſt die Laſter der Heftigkeit, der Hitze, der Ungeduld, welche er an ſich hatte, und welche hernachmals in Tyranney ausarteten, wurden blos als gewöhnliche Fehler der unbehutſamen Jugend angeſehen, welche ſich verbeſſern würden, wenn er mit der Zeit mehr Mäßigung und Reife würde erlanget haben. Und weil die ſtreitenden Rechte der Familien, York und Lancaſter, itzt endlich völlig in ſeiner Perſon vereiniget waren; ſo erwartete die Nation mit Recht von einem Prinzen, welcher bey keiner Parthey verhaßt war, diejenige unpartheyliche Regierung, welche den Engländern ſo lange Zeit unbekannt geweſen war. 1509.

Die günſtigen Vorurtheile der Nation wurden durch die Maßregeln beſtätiget, welche Heinrich, im Anfange ſeiner Regierung, befolgte. Seine Großmutter, die Gräfin von Richmond und Derby, war noch am Leben; und weil ſie eine wegen ihrer Klugheit und Tugend ſehr angeſehene Dame war, ſo bewies er ſehr weislich in der Wahl eines neuen Staatsraths viel Folgſamkeit für ihre Meynung. Die Glieder desſelben waren Warham, Erzbiſchof von Canterbury, und Kanzler; der Graf von Shrewsbury, als Oberhofmeiſter; der lord Herbert, als Oberkammerherr; Sir Thomas Lovel, als Wachtmeiſter und Conſtable des Towers; Sir Eduard Poynings, Ritter des Hoſenbandes, und Controlleur; Sir Heinrich Marney, nachmaliger lord Marney; Sir Thomas Darcy, nachmaliger lord Darcy; Thomas Ruthal, Doctor der Rechte, und Sir Heinrich Wyat [c]). Dieſe Männer waren unter dem vorigen Könige lange in Staatsgeſchäften gebraucht worden, und waren unter allen von dieſem Könige gebrauchten Miniſtern dem Volke am wenigſten unbeliebt geweſen. Seine Miniſter.

Aber diejenigen, welche ſich unter dem neuen König am meiſten um Gunſt und Anſehen bewarben, waren der Schatzmeiſter Graf von Surrey, und Jor, der Biſchof von Winchester, Staatsſecretair und geheimer Siegelbewahrer. Dieſer Prälat, welcher unter der ganzen vorigen Regierung in großem Anſehen geſtanden war, hatte ſich die Vorſichtigkeit und Sparſamkeit ſo ſehr angewöhnet, daß er ſie nicht leicht wieder ablegen konnte; und widerſetzte ſich immer durch ſeine Vorſtellungen den verſchwenderiſchen und koſtbaren Entwürfen, welche Jugend und Leidenſchaften dem Heinrich angenehm machten. Aber Surrey war ein geſchickterer Hofmann; und obgleich wenige mehr Antheil, als er, an der ſparſamen Staatsklugheit des vorigen Königs hatten; ſo wußte er ſich doch nach der Laune ſeines neuen Herrn zu bequemen; und niemand war bereitwilliger, als er, die Freygebigkeit, das Vergnügen, und die

a) Mori Lucubr. p. 102.
b) Vater Paul, Lib. 1.
c) Herbert, Stowe, p. 406. Hollingſhed, p. 799.

Digitized by Google

1509. Pracht, welche unter dem jungen Monarchen zu herrschen anfingen, zu befördern d). Durch diese Klugheit machte er sich beym Heinrich beliebt; nützte so gut, wie die andern Hofleute, die verschwendrische Neigung seines Herrn, und verleitete ihn zu solcher Spielerey, und Musse, daß er die Staatsangelegenheiten versäumte, und sichs gefallen ließ, die Regierung gänzlich den Händen seiner Minister zu überlassen. Die unermeßlichen Schätze, welche der vorige König gesammlet hatte, wurden nach und nach in unnützen Ausgaben von Heinrich verschwendet. Eine Vergnügung folgte auf die andere: Turnierspiele und Caroussels wurden mit aller Pracht der damaligen Zeit aufgeführt; und weil die gegenwärtige Ruhe der Nation dem Hofe erlaubte, sich allen Zeitvertreiben zu ergeben; so achtete man wenig auf ernsthafte Geschäfte. Wenn sich auch der König nicht mit seinen lustbarkeiten beschäftigte, so wandte er doch seine meiste Zeit auf Musick, und Litteratur, denen er sich am meisten ergab, und die seinem Genie angemessen waren. In der ersten Kunst hatte er es so weit gebracht, daß er so gar einige Kirchenmusicken componirte, welche in seiner Capelle aufgeführet wurden e). Er war zu der schönen Gelehrsamkeit der Alten angeführet worden: Und ob er gleich das Unglück gehabt, sich zu dem trocknen Studio der Schulstreitigkeiten verleiten zu lassen, welches damals Mode war, und den Thomas Aquinas zu seinem Lieblingsauctor erwählet hatte; so verrieth er doch eine Fähigkeit, welche zu einer nützlichern und angenehmern Erkenntniß tüchtig gewesen wäre.

Die freymüthige und sorglose Gemüthsart des Königes verleitete ihn, die von seinem Vater gesammleten Schätze zu verschwenden, und machte ihn zugleich nachläßig, diejenigen zu schützen, welche dieser Prinz zu Werkzeugen gebraucht hatte, sie zu erpressen. Als eine öffentliche Bekanntmachung ergangen war, daß die Nation ihre Klagen vorbringen dürfte; so brach die Wuth des Volks gegen alle Ankläger aus, welche über die Nation so lange eine gränzlose Tyranney ausgeübt hatten f). Sie wurden ins Gefängniß geworfen, zum Schandpfahl verurtheilt, und die meisten von denselben verlohren ihr Leben durch die Gewaltthätigkeit des Pöbels. Empson und Dudley, auf welche der größte Haß des Publici fiel, wurden sogleich vor den Geheimenrath gefodert, um ihre Aufführung, wodurch sie sich so verhaßt gemacht hatten, zu verantworten. Empson vertheidigte sich und seinen Mitgenossen durch eine listige Rechtfertigung. Er sagte dem Staatsrathe: weit gefehlt, daß er wegen seiner vorigen Aufführung Tadel verdienen sollte: seine Feinde selbst gründeten vielmehr ihr Geschrey auf Handlungen, welche eher Belohnungen und Lob verdienten. Eine genaue Ausübung eines Gesetzes wäre das Verbrechen, weswegen man ihn und den Dudley angeklagt hätte: obgleich dieses Gesetz durch die freywillige Beystimmung des Volks wäre eingeführet worden, und ob sie gleich in ihren Handlungen dem Könige gehorchet hätten, welchem die Verwaltung der Gerechtigkeit von dem Staate anvertrauet wäre. Es käme nicht ihnen zu, die sie nur Werkzeuge in den Händen der höchsten Macht wären, zu entscheiden, welche Gesetze neu oder veraltet, zuträglich oder schädlich wären; weil sie alle mit einander so lange gültig blieben, bis sie von den Gesetzgebenden widerrufen würden. Es wäre natürlich, daß ein ausgelassener Pöbel über den Zwang der Macht murre; allein alle weise Staaten hätten beständig ihre

Bestrafung des Empson und Dudley.

Ehre

d) Lord Herbert.
e) Lord Herbert.
f) Herbert, Stowe, p. 486. Hollingshed, p. 799. Polyd. Virg. lib. 27.

Digitized by Google

Ehre in die gerechte Austheilung der Belohnung und Strafe geſetzt, und die erſte für diejenigen beſtimmet, welche die Geſetze beobachteten, und gültig machten, die letzte aber für die, welche ſie beleidigten und überträten; und man könnte erwarten, daß alle Regierung auf einmal über den Haufen fallen würde, ſo bald man die Richter der Gnade der Strafwürdigen, und die Regenten der Gnade der Unterthanen überlaſſen wollte [z]. 1509.

Dieſer Verantwortung ungeachtet, wurden Empſon und Dudley nach dem Tower geſchickt, und hernach ins Verhör gezogen. Die genaue Ausübung der Geſetze, ſo veraltet ſie immer ſeyn mochten, konnte ihnen in einem Gerichtshofe für kein Verbrechen angerechnet werden; und es iſt zu vermuthen, daß der König nicht geneigt war, ihre Aufführung ſelbſt in denen Stücken, worin ſie eine willkührliche Gewalt ausgeübt hatten, gar zu ſtrenge unterſuchen zu laſſen; weil ſie nach geheimen Befehlen ſeines Vaters gehandelt hatten. Um alſo das Volk durch die Beſtrafung dieſer verhaßten Miniſter zu befriedigen, wurden ihnen ſehr unwahrſcheinliche, oder vielmehr ganz unmögliche Verbrechen ſchuld gegeben: daß ſie nemlich eine Verſchwörung wider den König angeſtiftet, und bey dem Tode des vorigen Monarchen die Abſicht gehabt hätten, ſich mit Gewalt der Regierung zu bemächtigen. Die Geſchwornen ließen ſich durch die Vorurtheile des Volks, und durch den Einfluß des Hofes ſo ſehr einnehmen, daß ſie ein Urtheil wider ſie abfaßten, welches nachmals, durch eine Bill des Parlements, beſtätiget [b]), und auf ernſtliches Anhalten des Volks, nach königlichem Befehle vollzogen wurde. So wurde in dieſen eigenwilligen Zeiten die Gerechtigkeit in beyden Fällen gleich ſehr beleidiget, der König mochte nach Gewalt und Reichthümern trachten, oder ſich um die Gunſt des Volks bewerben.

Indem der König die Werkzeuge der vormaligen Tyranney beſtrafte, hatte er doch noch ſo viel Achtung für die vormalige Verbindung, daß er gleich nach ſeiner Thronbeſteigung die Vollziehung ſeiner Vermählung mit der Infantin Catharina, mit welcher er bey lebzeiten ſeines Vaters verſprochen war, in Ueberlegung nahm. Ihre erſte Ehe mit ſeinem Bruder, und die Ungleichheit ihrer Jahre, waren die vornehmſten Einwürfe, welche wider dieſe Vermählung gemacht wurden. Dagegen ſtellte man auch die Vortheile vor, ihre bekannte Tugend, Beſcheidenheit, und ſanfte Gemüthsart; die Liebe, die ſie für den König hatte, den großen Brautſchatz, den ſie als Prinzeſſin von Wallis fodern konnte; den Nutzen, daß man durch ſie eine genaue Verbindung mit Spanien ſtiften würde; die Nothwendigkeit, daß man irgend einen Bundsgenoſſen haben müßte, um der Macht von Frankreich ein Gegengewicht zu geben; und die Schicklichkeit, das Verſprechen des vorigen Königes zu erfüllen. Als Vermählung des Königs.

dieſe

z) Herbert, Hollingſhed, p. 804.

b) Dieſes Parlement verſammlete ſich den 21ten Januar 1510. Es wurde ein Geſetz gegeben, um einige Misbräuche abzuſchaffen, welche unter der vorigen Regierung geherrſcht hatten. Die Confiscation nach den peinlichen Verordnungen wurde auf einen Termin von drey Jahren eingeſchränkt. Die Kläger wurden zu Koſten und Schadloshaltungen verurtheilet, wenn die Beklagten frey geſprochen wurden. Auf den Meineyd wurden härtere Strafen geſetzt: Die falſchen von Empſon und Dudley veranlaßten Inquiſitionen wurden für null und nichtig erkläret: Gegenvorſtellungen wurden erlaubt, und die Zeit, worin ſie eingegeben werden konnten, verlängert. 1. H. 8. c. 8. 10. 11. 12.

Digitized by Google

1409. diese Betrachtungen erwogen worden, entschloß sich der Staatsrath, wiewohl wider die Meynung des Primas, dem Heinrich, die Vollziehung dieser Heyrath anzurathen; welche denn auch vollzogen wurde. Die Gräfin von Richmond, welche diesen Gesinnungen beygetreten war, starb bald nach der Vermählung ihres Enkels.

den 3. Junius.

1510. Die dem Volk beliebte Regierung Heinrichs, sein unstreitiges Recht zur Krone, sein großes Ansehen, seine großen Schätze, die Ruhe seiner Unterthanen, waren Umstände, welche seine innerliche Regierung leicht und glücklich machten: Die Lage der auswärtigen Sachen, war nicht minder glücklich und erwünscht. Italien blieb noch immer, wie unter der vorigen Regierung, der Mittelpunct aller Kriege und Unterhandlungen der europäischen Fürsten; und beyde Theile suchten die Verbindung mit dem Heinrich, zu einer Zeit, wo ihn weder Nutzen noch Nothwendigkeit unmittelbar zwangen, mit Einem von Beyden Parthey zu machen. Der König von Frankreich, Ludwig der zwölfte, war nach der Eroberung von Meyland der einzige große Fürst, welcher Land in Italien besaß; und hätte er ruhig seyn wollen, so würde er durch seine Lage im Stande gewesen seyn, allen italiänischen Fürsten und Republicken Gesetze vorzuschreiben, und ein Gleichgewicht unter ihnen zu erhalten. Aber seine Begierde, Neapolis zu erobern, woran er daſſelbige Recht, oder denselben Anspruch hatte, wie sein Vorweser, verwickelte ihn immer in neue Unternehmungen; und weil er Widerstand von dem Ferdinand voraus sahe, der so wohl durch Tractaten, als Verschwägerung mit dem Friedrich von Neapolis in Verbindung stand; so bemühete er sich durch Erbiethungen, die ihm vortheilhaft waren, und für welche dieser Monarch immer offne Ohren hatte, ihn in eine gegenseitige Verbindung zu ziehen. Er redete mit ihm einen Theilungsplan des Königreichs Neapolis, und die Vertreibung des Friedrichs ab: einen Plan, den die Staatsleute dieser Zeit für die gröſte Unvorsichtigkeit des Königes von Frankreich, und für die niederträchtigste Treulosigkeit des Spanischen ansahen. Friedrich, nur von solchen Unterthanen unterstützt, welche entweder unzufrieden mit seiner Regierung, oder unbekümmert waren über sein Schicksal, war nicht fähig, einem so mächtigen Verbündniß zu widerstehen, und wurde seiner Herrschaften beraubt: doch hatte er das Vergnügen zu sehen, wie Neapolis gleich darauf die Quelle des Zwistes unter seinen Feinden wurde. Ferdinand gab seinem General, Gonsalvo, den die Spanier mit dem Titel des großen Feldherrn beehren, geheime Befehle, die Armeen Frankreichs anzugreifen, und sich aller Herrschaften von Neapolis zu bemächtigen. Gonsalvo war in jeder Unternehmung glücklich, schlug die Franzosen in zweyen Haupttreffen, und sicherte seinem Herrn den gänzlichen Besitz dieses Königreichs. Ludwig, unfähig, sich durch Gewalt und Waffen eine Ersetzung zu verschaffen, war gezwungen, sich in eine fruchtlose Unterhandlung über seinen aus der Theilung ihm zukommenden Theil mit dem Ferdinand einzulassen; und ganz Italien blieb eine Zeitlang zwischen diesen beyden mächtigen Monarchen zweifelhaft.

Auswärtige Angelegenheiten.

Es ist schwerlich ein Zeitpunct gewesen, wo das Gleichgewicht der Macht in Europa sicherer stand, und fähiger zu seyn schien, sich ohne alle ängstliche Sorgfalt, oder Aufmerksamkeit der Fürsten von selbst zu erhalten. Es waren verschiedene große Monarchien aufgerichtet, und keine war der andern so überlegen, daß sie einen Grund, oder nur einen Vorwand der Eifersucht, hätte geben können. England hatte Eintracht

Digitized by Google

tracht und innerlichen Frieden, und war durch seine Lage vor dem Angriff Auswärtiger glücklicher Weise gesichert. Die Vereinigung der verschiedenen Königreiche in Spanien hatte eine einzige mächtige Monarchie gemacht, welche Ferdinand zwar durch betrügliche Kunstgriffe, aber doch mit Lebhaftigkeit, und Geschicklichkeit regierte. Ludwig der zwölfte, König von Frankreich, ein tapferer und großmüthiger Herr, hatte durch seine Vermählung mit der Anna von Bretagne, der Wittwe seines Vorwesers, die Eintracht mit dieser Herrschaft, worauf die Sicherheit seines Königreichs so sehr ankam, zu erhalten gewußt: Maximilian, der Kayser, behauptete, außer den erblichen Gebiethen der österreichischen Familie, auch im Reiche selbst sein Ansehen, und war, ungeachtet seiner leichtsinnigen Gemüthsart, doch noch fähig, die deutschen Fürsten zu jedwedem großen Plan des Nutzens, oder wenigstens der Vertheidigung zu vereinigen. Carl, der Prinz von Castilien, und Enkel Maximilians und Ferdinands, war schon in den Besitz der reichen Erbschaften des Hauses Bourgogne eingetreten; und weil er noch jung war, so verwaltete seine Tante, Margareta von Savoyen, eine sehr kluge und tugendhafte Prinzessin, die Regierung. Die innerliche Stärke dieser verschiedenen mächtigen Staaten, welche sich einander das Gegengewicht hielten, könnte lange Zeit eine allgemeine Ruhe erhalten haben, wenn nicht der thätige und unternehmende Geist eines ehrgeizigen Pabstes zuerst unter ihnen die Flammen des Kriegs und der Zwietracht entzündet hätte. 1510.

Alexander der sechste war gestorben, ein Mann von besonderm Character, und wenn man seinen Sohn, den Cäsar Borgia ausnimmt, fast der einzige Mann in der Geschichte, der große Fähigkeit mit den schwärzesten Lastern, und mit der größten Liederlichkeit der Sitten verband. Nach einer kurzen Zwischenzeit, war Julius der zweyte auf den päbstlichen Thron gekommen, der zwar viele Tugenden besaß, aber doch der Welt fast eben so viel Aergerniß gab, als sein verabscheueter Vorweser. Seine Tugenden wurden für unschicklich für seine Stelle als Pabst, den geistlichen Richter und allgemeinen Vater aller Christen, gehalten. Beseelt von einem unersättlichen Durst nach Ehre, unveränderlich in seinen Entwürfen, unerschrocken in seinen Unternehmungen, unermüdet in Befolgung seiner Zwecke, großherzig, gebiethe-risch, herrisch zerriß seine große Seele alle Ketten, welche ein hohes Alter und eine priesterliche Würde ihr anlegten, und erhielt die Welt in stätiger Unruhe. Julius der zweyte.

Durch seine Kunstgriffe war zu Cambray [i]) zwischen ihm, dem Kayser Maximilian, Ludwig dem zwölften von Frankreich, und Ferdinanden von Arragonien ein Bündniß geschlossen worden; und die Absicht dieser großen Verbindung war, mit vereinigten Kräften die Republik Venedig zu unterdrücken. Bündniß zu Cambray.

Diese berühmte Republik, die Hauptvormauer Europens gegen die Barbaren, und das bewunderte Muster der bürgerlichen Artigkeit, war zu einer beträchtlichen Macht gelanget, und fing an ein Ansehen zu machen, welches in dieser Zeit einiges Verhältniß zu dem Ansehen der großen Monarchien hatte. Ihre Reichthümer waren größer, als irgend einer europäischen Stadt, ihre Einkünfte waren beträchtlich, ihr Handel ausgebreitet, ihre Seemacht mächtig, ihre Armeen zahlreich, und wohl bestellet. Da sie sich blos auf ihre eigne Macht verließ, so hatte sie es versäumet, mit

i) 1508.

mit irgend einem andern Staate gute Freundſchaft zu unterhalten, und durch das
1510. beſtändige politiſche Mistrauen, welches ſie auch auf ihre beſten Alliirten ſetzte, hatte ſie denſelben Anlaß gegeben, ihren Fortgang mit gleichem Neide anzuſehen. Kein Staat konnte ſich in ihrem Verfahren mit Grund über Ungerechtigkeit, oder Eingriffe beklagen: weil aber große Monarchen niemals ohne Misvergnügen eine Republik ſehen, welche ihnen faſt gleich kömmt; ſo war es dem Julius leicht, durch ſeine Unterhandlung mit den europäiſchen Fürſten, ſeinen Entwurf eines Verbündniſſes wider dieſe Republik auszuführen. Ferdinand wollte den Venetianern einige Städte an der Neapolitaniſchen Küſte abnehmen, welche ſein Vorweſer freywillig für Geld ihnen abgetreten hatte; Ludwig wollte einen Theil der Mayländiſchen Länder wieder haben, welche er ſelbſt durch einen Tractat ihnen eingeräumet hatte. Maximilian machte Anſpruch auf einen großen Theil ihrer Herrſchaften, den ſie von kleinen Fürſten oder Tyrannen bekommen, und den dieſe vormals, in einer entfernten Zeit, ſeinem Vorgeben nach von dem Reiche ſich angemaßet hatten: Der Pabſt foderte, nach gleichen Anſprüchen, einen andern Theil ihrer Länder, als ein Eigenthum der Kirche. Um den Entwurf dieſes Verbündniſſes zu verſtecken, hatte ſich der Cardinal d'Amboiſe, erſter Miniſter von Frankreich, zu Cambray mit der Margarete von Savoyen beredet, unter dem Vorwande, als wenn er ein Misverſtändniß zwiſchen ihr und dem Herzog von Geldern beylegen wollte; und hier wurde die Allianz wider Venedig von den contrahirenden Mächten insgeheim gezeichnet, und alle Masregeln der Operation verabredet [k]).

Die Venetianer wurden von ihrer Gefahr benachrichtiget, und machten Anſtalten zur Vertheidigung. Sie ſorgten für alle Vertheidigungsmittel, nur nicht für die nothwendigſten, tapfere und kriegeriſche Soldaten, welche ſich da unmöglich aufbringen laſſen, wo die Begriffe von kriegeriſcher Ehre verloſchen ſind, und wo das Volk durch eine lange Gewohnheit andere Gegenſtände des Ehrgeizes gefunden hat. Sie ſandten eine Armee von 40000 Mann ins Feld, unter erfahrnen Feldherren, dem Grafen Pitigliano und Bartholomeo Albiano, und hofften, eine ſo große Macht würde ſie vor dem Einfall Ludwigs ſchützen, der eine Armee in Italien brachte, und zuerſt gegen ſie ins Feld zog. Aber der kriegriſche Adel von Frankreich, der ſeinen tapfern König an der Spitze hatte, ſchlug dieſe kraftloſe Macht aufs Haupt; und in der Schlacht bey Ghierradadda, litte die Macht und Größe Venedigs, dieſes Gebäude einer vollkommenen Weisheit, und dieſes Werk vieler Alter, in Einem Tage einen Schaden, den es noch bis auf dieſen Tag nicht gänzlich hat wieder erſetzen können [l]). Muthlos durch dieſen Verluſt, faßten die Venetianer eilig den Entſchluß, alle ihre Herrſchaften auf dem feſten Lande Italiens preiß zu geben: ſie zogen daher ihre Beſatzungen aus allen Plätzen, und ſprachen ihre Unterthanen von ihrem Eide der Treue los. Ludwig ſetzte ſich ſogleich in den Beſitz von Cremona, Bergamo, Breſcia, Creme, und von allen denen Plätzen, welche vom Mayländiſchen waren getrennet worden. Selbſt Verona, Padua, Vicenza und andere Städte, welche nach dem Tractat zu Cambray dem Maximilian zu Theile fielen, erbothen ſich, ihre Thore dem franzöſiſchen Monarchen zu öffnen. Hätte Maximilian, anſtatt ſeine Zeit zu Trent

zu

k) Guicciardini, Lib. 8. Bembo.

l) Seiſſel Hiſt. Louis XII. St. Gela Guicciard. Lib. 8.

Digitized by Google

zu vertreiben, seine Truppen zeitig in Italien einrücken lassen, so wäre der Macht, und Herrschaft Venedigs auf ewig ein Ende gemacht worden. Aber **Ludwig**, dem die Wankelmüthigkeit und Unbeständigkeit dieses Fürsten bekannt war, wollte ihm keinen Anlaß geben, von seiner Allianz abzutreten; und befahl daher den Obrigkeiten dieser Städte, dem Kayser ihre Unterthänigkeit zu bezeigen, als welchen sie hinfort für ihren rechtmäßigen Oberherrn anzusehen hätten [m]). Der venetianische Rath bemerkte diese Zögerung; und da er die äußerste Betrübniß wahrnahm, welche seine Unterthanen darüber blicken ließen, daß sie die sanfte und billige Regierung der Republik verlieren sollten [n]), so fing er an wieder Muth zu fassen, und setzte sich wieder in den Besitz derer Städte, welche er verlassen hatte. Von dieser Zeit an setzte Klugheit, und gesunde Politik dem misgünstigen Schicksale und der Ueberlegenheit der Feinde eine Gränze. Die Venetianer opferten freywillig dem **Ferdinand** diejenigen Städte auf, welche er in Anspruch nahm, und bewegten ihn dadurch, von der Allianz abzutreten [o]). Sie befriedigten den Ehrgeiz des Pabstes durch ein gleiches Opfer; und schmeichelten ferner seiner Eitelkeit durch den tiefsten Gehorsam, und die ehrerbiethigste Unterwerfung [p]). Nachdem sie eine gleiche List bey dem **Maximilian** versuchet hatten, und seine Foderung ganz übermäßig fanden, so weckten sie ihren patriotischen Geist wieder auf, und bereiteten sich zur Gegenwehr mit einem Muthe, der, so schlecht das unkriegerische Genie des Volks ihn unterstützte, dem römischen Senat in dem blühendsten Zeitpunkte der Republik Ehre gemacht haben könnte. 1510.

Die große Macht, und sichere Lage der größern Monarchien verhinderten eine jede derselben nach Eroberungen von einiger Wichtigkeit zu trachten; und obgleich diese Betrachtung keinen allgemeinen Frieden erhalten, oder gegen die natürliche Unruhe der Menschen ein Gegenmittel seyn konnte; so machte sie doch die Fürsten dieser Zeit leichtsinniger, ihre Verbindungen zu verlassen, und ihre Allianzen zu verändern, worin sie sich mehr durch Laune und Eigensinn, als durch ein natürliches, oder dauerhaftes Interesse fest halten ließen. Kaum hatte Julius die Republick Venedig gedemüthiget; so ließ er sich schon von einem edlern Ehrgeiz einnehmen, alle Ausländer aus Wälschland zu vertreiben: oder mit den Worten der damaligen Italianer zu reden, dieses Land von aller Herrschaft der Barbaren zu befreyen [q]). Er hatte sich vorgenommen, das Unglück zuerst über den **Ludwig** ausbrechen zu lassen; und um sich den Weg zu dieser großen Unternehmung zu bahnen, suchte er zu gleicher Zeit einen Grund, um mit diesem Monarchen zu brechen, und bewarb sich um die Allianz mit andern Fürsten. Er erklärte den Krieg dem Herzog von **Ferrara**, dem Bundsgenossen **Ludwigs**. Er bewarb sich um die Gunst des Königs von England, indem er dem **Heinrich** eine geweihete Rose schickte, welche mit Muskus parfumiret, und mit Chrisma gesalbet war [r]). Er brachte den **Bambridge**, Erzbischof von **York**, und **Heinrichs** Gesandten zu Rom, den er bald nachher zum Cardinal ernannte, auf seine Seite. Er zog den **Ferdinand** in seine Parthey, ob gleich dieser Monarch sich

m) Buonacorsi, Petrus de Angleria, epist. 418.
n) Guicciard. L. 8.
o) Petrus de Angleria.
p) Bemb.
q) Guicciard. Lib. 8.
r) Spelmann, Concil. Vol. II. p. 725.

Digitized by Google

anfänglich nicht erklären wollte. Und was ihm am liebſten war, er errichtete einen
1510. Tractat mit den Schweitzercantons, welche, erbittert über einige von dem Ludwig empfangene Geringſchätzungen, die er mit ſchimpflichen Ausdrücken begleitet hatte, von der Allianz abgetreten waren, und eine Gelegenheit erwarteten, ſich an dieſer Nation zu rächen.

Ludwig war entſchloſſen, den Herzog von Ferrara, welcher blos für ſeine Liebe gegen die Krone von Frankreich litte, nicht zu verlaſſen. Chaumont ſein Statthalter im Mayländiſchen, bekam Befehl, ihn gegen den Julius zu vertheidigen, welcher, unterſtützt von ſeinem furchtloſen Muthe, und voll Zuverſicht auf die Heiligkeit ſeiner Würde, ſeinem Feinde Troz gebothen hatte. Durch eine glückliche, und unerwartete Bewegung, ſchloß Chaumont den Pabſt und ſeinen ganzen Hof in Bologna ein; und hätte er ſich nicht durch einen Tractat hinhalten laſſen, dem er aus tiefer Ehrfurcht für den heiligen Vater Gehör gab, ſo hätte er ihn ohne einen Schwerdtſtreich gefangen nehmen können. Da er wegen dieſer Verſäumung ſeines Vortheils einen harten Verweiß erwarten mußte, ſo wurde er von einer ſo heftigen Reue beunruhigt, daß er in eine zehrende Krankheit fiel, woran er bald nachher ſtarb; wiewohl er auf ſeinem Sterbebette ganz andere Gewiſſensbiſſe empfand, und ſeine Heiligkeit ſehr demüthig um Vergebung der ſchweren Sünde bath, daß er wider dieſelbe die Waffen geführet hätte *).

Indem der franzöſiſche Monarch die Angriffe ſeiner Feinde zurück trieb, hielt
1511. er es auch für nöthig, einen Angriff auf den Pabſt ſelbſt zu thun, und ihm ſo viel als möglich, von der heiligen Würde zu nehmen, die ihn vornemlich furchtbar machte. Er beredete einige Cardinäle, welche über die Heftigkeit des Julius verdrüßlich waren, ihn zu verlaſſen; und auf ihr Anſehen, wollte er in Verbindung mit dem Maximilian, der ſeiner Allianz noch immer anhing, eine allgemeine Verſammlung berufen, welche die Kirche verbeſſern, und die übermäßige Macht des römiſchen Pabſtes zügeln ſollte. Zu Piſa wurde eine Verſammlung gehalten, welche gleich anfänglich ein ſehr unglückliches Anſehen hatte, und ihren Anhängern wenig Erfolg verſprach. Einige franzöſiſche Biſchöfe ausgenommen, welche ungern auf Befehl ihres Königes der Verſammlung beywohneten, enthielten ſich alle andern Prälaten einer Zuſammenkunft, welche ſie für eine Würkung der Faction, der Liſt, und der weltlichen Staatsklugheit anſahen. Selbſt Piſa, der Ort, wo ſie ſaßen, gab ihnen Zeichen der Verachtung; wodurch ſie Anlaß nahmen, ihren Siz nach Mayland zu verlegen, eine Stadt, welche unter der Herrſchaft des franzöſiſchen Monarchen ſtand. Ungeachtet dieſes Vortheils, fand die Verſammlung nicht viel mehr Ehrerbiethung bey den Einwohnern von Mayland, und ſahe ſich genöthiget, in Lion zuſammen zu kommen †). Ludwig ſelbſt beſtärkte dieſe heftige Vorurtheile für das päbſtliche Anſehen durch die Zeichen der Achtung, des Vorzugs, und der Unterthänigkeit gegen den Julius, deſſen er immer ſchonte, auch dann, wenn das Glück ihm die beſten Gelegenheiten, ihn zu demüthigen, in die Hände gegeben hatte. Da man wußte, daß ſeine Gemahlin, die viel Gewalt über ihns beſaß, über ſeine Zwiſtigkeiten mit dem heiligen

*) L'abbé du Bos, Hiſtoire de la Ligue de Cambray.

†) Guicciardini, Lib. 10.

Digitized by Google

ligen Vater sehr unruhig war, so weissagten alle in diesem ungleichen Streite dem Julius am Ende einen glücklichen Ausgang. 1511.

Dieser kühne Pabst wußte seine Vortheile, und bediente sich derselben mit der äußersten Verwegenheit, und dem größten Trotze. Er hatte seinen Character als Pabst so sehr aus dem Augen gesetzt, daß er der Belagerung von Mirandola persönlich beywohnte, die Laufgräben besichtigte, einen von seinen Begleitern an seiner Seite fallen sahe, und froh, wie ein junger Soldat, alle Härte des Winters und der rauhen Jahreszeit ertrug, um das Lob eines Helden zu erwerben x): und dennoch beschuldigte er seine gelindesten Gegner der Lieblosigkeit und Gottlosigkeit. Er berief eine Versammlung ins Lateran; er that Pisa, und alle Plätze, in den Bann, welche schismatischen Versammlungen Schutz gegeben hätten; er schloß diejenigen Cardinäle, und Prälaten aus, welche derselben beygewohnet; er richtete so gar seinen geistlichen Donner gegen diejenigen Fürsten, welche sich für dieselbe erklärten: er sagte ihre Unterthanen von allen Eiden der Treue los, und gab ihre Länder einem jedweden, der sie im Besitz nehmen konnte.

Ferdinand von Arragonien, welcher den Zunahmen, der Rechtgläubige, (*Catholicus*) bekommen hatte, sahe die Sache des Pabstes, und der Religion blos für einen Deckmantel seines Ehrgeitzes, und seiner eigennützigen Staatsklugheit an. Heinrich, von Natur aufrichtig und lebhaft, und zwar desto mehr, weil er jung und unerfahren war, ließ sich von einer heftigen Begierde einnehmen, den Pabst gegen diejenige Unterdrückung zu schützen, der er, seiner Meynung nach, durch die ehrgeitzige Unternehmung Ludwigs ausgesetzt wäre. Julius hatte ihm Hofnung gemacht, daß der Titel des christlichsten Königes, welcher bisher mit der Krone von Frankreich verbunden gewesen, und für die kostbarste Zierde derselben war angesehen worden, künftig, zum Lohn seiner Dienste, der Krone von England sollte beygelegt werden z). Auch war er ungeduldig, sich diejenige Ehre in Europa zu erwerben, wozu ihn seine Macht und sein Reichthum berechtigten, und konnte unter dem Geräusch der Waffen nicht lange neutral bleiben. Hiezu kamen noch die natürliche Feindschaft wider Frankreich, und die alten Ansprüche auf dieses Reich; diese verleiteten den Heinrich, derjenigen Allianz beyzutreten, welche der Pabst, Spanien und Venedig gegen den französischen Monarchen geschlossen hatten. Es wurde ein Herold nach Paris gesandt, um den Ludwig zu ermahnen, daß er keinen liebloſen Krieg wider den Pabst führen möchte; und als dieser ohne Erfolg wieder zurück kam, wurde ein zweyter dahin gesandt, um die alten erbeigenthümlichen Provinzen, Anjou, Maine, Guienne, und Normandie zurück zu fordern. Dieser Antrag wurde für eine Kriegserklärung angesehen; und da ein Parlement zusammen berufen wurde, so bewilligte es sehr bald Subsidien zu einer der englischen Nation beliebten Absicht y). 1512. Krieg mit Frankreich. den 4ten Febr.

Buonaviso, ein Unterhändler des Pabstes in London, hatte sich von dem französischen Hofe bestechen lassen, und dem Ludwig alle Maßregeln vorher entdeckt, welche Heinrich wider ihn veranstaltete. Doch diese Treuloſigkeit that dem Heinrich wenig Schaden gegen dasjenige gerechnet, was er von den eigennützigen Absichten derjenigen Alliirten erfuhr, auf dessen Beystand er sich vornemlich verließ. Ferdi-

x) Guicciard. lib. XI. P. Daniel, vol. II. p. 1893. Herbert Hollingshed, p. 831.
v) Guicciardini, Lib. 9.
y) Herbert Hollingshed, p. 811.

Digitized by Google

1512. nand, ſein Schwiegervater, hatte ſich ſchon ſo lange an betrügliche Staatsgriffe gewöhnt, daß er ſo gar anfing, ſich auf ſeine Geſchicklichkeit in Betrügereyen, und Kunſtgriffen etwas einzubilden; und mit dem ſchändlichen Erfolge derſelben prahlte. Da man ihm eines Tages ſagte, Ludwig der zwölfte, ein Herr von ganz anderm Character, hätte ſich beklagt, daß er ihn einmal betrogen hätte: ſo antwortete er: „er „lügt; ich habe ihn über zwanzigmal betrogen.“ Dieſer Herr ſahe ſeine enge Verbindung mit dem Heinrich blos für ein Mittel an, welches ihm Gelegenheit gäbe, aus ſeinem Mangel an Erfahrung Vortheil zu ziehen. Er rieth ihm, Frankreich nicht von Calais aus anzugreifen, wo es ihm ſelbſt nicht möglich ſeyn würde, ihm beyzuſtehen; er ermahnte ihn vielmehr, Truppen nach Fontarabia zu ſchicken, von wannen er die Provinz Guienne leicht erobern könnte, eine Provinz, worin die Engländer, wie man glaubte, noch immer einige Anhänger hätten. Er verſprach, daß er ihm in dieſer Eroberung mit einer ſpaniſchen Armee beyſtehen wollte. Und er ſchien ſo geneigt zu ſeyn, das Beſte ſeines Schwiegerſohns zu befördern, daß er ſo gar Schiffe nach England überſandte, um die Truppen überzuſetzen, welche Heinrich zu dieſem Endzwecke aufgebothen hatte. Der Marquis von Dorſet commandirte dieſe Truppen, welche aus 10,000 Mann, meiſtens Fußvölker, beſtanden. Der Lord Howard, ein Sohn des Grafen von Surrey, der Lord Brocke, der Lord Ferrars, und viele andere von dem jungen, niedrigen und großen, Adel begleiteten ihn in dieſem Dienſte. Alle waren voll Feuer, ſich durch kriegeriſche Thaten hervorzuthun, und eine wichtige Eroberung für ihren Herrn zu machen. Niemand vermuthete die geheime Abſicht des Ferdinand bey dieſer außerordentlichen Großmuth.

Expedition nach Fontarabia.

Das kleine Königreich Navarra liegt an den Gränzen zwiſchen Frankreich und Spanien; und weil Johann d'Albert, der itzige König, durch Freundſchaft und Verwandtſchaft mit dem Ludwig verbunden war, ſo fand Ferdinand dieſe Gelegenheit bequem, da die engliſchen Truppen mit den ſeinigen verbunden waren, und alle Anhänger des Concilii von Piſa unter dem Bann ſtanden, ſich in Beſitz dieſes Landes zu ſetzen. Kaum war demnach Dorſet zu Guipiscoa gelandet, ſo erklärte ſich der ſpaniſche Monarch, daß er bereit wäre, mit ſeinen Truppen zu ihnen zu ſtoßen, um mit geſammter Macht in Frankreich einzufallen, und Bajonne zu belagern, welches den Weg nach Guienne eröfne. z). Doch zeigte er dem engliſchen General an, wie gefährlich es ſeyn mögte, wenn ſie das Königreich Navarra hinter dem Rücken ließen, welches mit Frankreich in genauer Verbindung ſtünde, den Feind leicht einnehmen, und ihnen alle Gemeinſchaft zwiſchen Spanien und der vereinigten Armee abſchneiden könnte. Um ſich gegen einen ſo gefährlichen Vorfall in Sicherheit zu ſetzen, verlangte er, daß Johann eine Verſicherung von ſeiner Neutralität in dieſem Kriege von ſich ſtellen ſollte; und als dieſer Fürſt zu einer ſolchen Verbindung ſich bereitwillig erklärte, verlangte er, daß er für die gewiſſe Beobachtung derſelben Sicherheit ſtellen ſollte. Als Johann auch in dieſe Foderung gewilliget hatte, verlangte Ferdinand, daß er ſechs von den wichtigſten Plätzen ſeiner Herrſchaft, und ſeinen älteſten Sohn als eine Geißel in ſeine Hände liefern ſollte. Dieß waren keine Bedingungen, die man einem König vorſchlagen mußte, und weil der ſpaniſche Monarch eine abſchlägige Antwort erwartete, ſo gab er ſeinem General, dem Herzog von Alba, ſogleich Befehl,

z) Herbert Hollingſhed, p. 813.

Befehl, in Navarra einzufallen, und dieses Königreich zum Gehorsam zu zwingen. Alba machte sich bald zum Herrn aller kleinern Städte; und da er im Begriff war, Pampelona, die Hauptstadt, zu belagern, berief er den Marquis von Dorset, mit der englischen Armee zu ihm zu stoßen, und alle Operationen mit ihm zu verabreden. 1512.

Dorset fing an, auf den Verdacht zu gerathen, daß man in allen diesen Handlungen wenig an das Interesse seines Herrn dächte; und weil er keinen Befehl hatte, das Königreich Navarra anzugreifen, oder anderwärts, als in Frankreich, einzufallen, so wollte er keinen Antheil an diesen Unternehmungen haben. Er blieb also in seinen Quartieren zu Fontarabia: aber Ferdinand hatte es so listig eingerichtet, daß die englische Armee, so lange sie in dieser Stellung lag, zu seiner Absicht fast eben so diensam war, als wenn sie mit seiner Armee in Verbindung agiret hätte. Sie hielt die Französische Armee in Furcht, daß sie nicht wagte, anzurücken, um dem Königreiche, Navarra, zu helfen; so daß Alba völlig Zeit hatte, die Belagerung zu vollenden, sich der Stadt, Pampelona, zu bemächtigen und den Johann zwang, Schutz in Frankreich zu suchen. Der Spanische General wandte sich noch einmal an den Dorset, und schlug ihm vor, in Verbindung mit ihm die Operationen des heiligen Bündnisses wider den Ludwig fortzusetzen: da er aber immer sich wegerte, Bajonna zu belagern, und vielmehr das Fürstenthum Bearn, einen Theil der Gebiethe des Königs von Navarra angreifen wollte, welches an der französischen Seite der Pirenäen liegt, so erinnerte Dorset, der mit Recht Verdacht schöpfte, daß jener unrechte Absichten hätte, er könne sich ohne neue Befehle von seinem Herrn mit solchen Unternehmungen nicht befassen. Um diese Befehle zu bekommen, schickte Ferdinand den Martin de Ampios, als Gesandten nach London, und überredete den Heinrich: durch die eigensinnige und bedenkliche Gemüthsart des englischen Generals wären die besten Gelegenheiten verlohren gegangen, und es wäre nothwendig, daß derselbe in allen Stücken mit dem spanischen Generale einmüthig handelte, als welchem die Lage des Landes, und die Gründe jeder Operation am besten bekannt wären. Ehe aber die Befehle nach Spanien über kamen, war Dorset äußerst ungeduldig geworden, und da er sahe, daß sein längerer Aufenthalt in Ansehung seiner Hauptunternehmung zu nichts diente, und daß seine Armee täglich durch Mangel und Krankheit abnahm; so foderte er Transportschiffe vom Ferdinand, um sie wieder nach England überzusetzen. Ferdinand war, vermöge des Tractats, verbunden, ihm diese Schiffe zu geben, so bald sie gefodert würden, und sahe sich zuletzt genöthiget, nach langem Aufschub seinem ungestümen Anhalten nachzugeben. Dorset schiffte seine Truppen ein, und machte Anstalten zu seiner Reise. Indeß kam ein Bothe mit Befehlen vom Heinrich, daß die Truppen in Spanien bleiben sollten: aber die Soldaten waren so misvergnügt über die Begegnung in Spanien, daß sie aufrührisch wurden, und ihre Officire zwangen, nach England zu segeln. Heinrich war mit dem schlechten Verlauf dieses Unternehmens sehr übel zufrieden, und Dorset hatte Schwierigkeiten ihn endlich zu besänftigen, da er ihm die betrüglichen Absichten Ferdinands erzählte.

Betrug des Ferdinands.

Rückkehr der Engländer.

Es fiel in diesem Sommer ein Seetreffen vor, welches für England keinen entscheidendern Vortheil brachte. Sir Thomas Knevet, Oberstallmeister, wurde mit einer Flotte von fünf und vierzig Segeln nach der Küste von Bretagne geschickt, und nahm

1512. nahm den Sir Carl Brandon, Sir John Carew, nebſt vielen andern Hofleu-
nern mit, welche eine Gelegenheit wünſchten, ihren Muth zu zeigen. Nachdem ſie einige Streifereyen gethan hatten, lief eine franzöſiſche Flotte von neun und dreyßig Segeln, unter dem Commando des Primauget [a]), von Breſt aus, und fing an, ſich mit der engliſchen einzulaſſen. Primaugets Schif gerieth in Brand; und da er ſahe, daß ſein Tod unvermeidlich war, ſo ſegelte er auf das Schif des engliſchen Admirals zu, und entſchloß ſich daſſelbe mit anzuzünden. Die Schiffe beyder Flotten blieben eine Zeitlang in Unſchlüßigkeit, und ſahen dem ſchrecklichen Gefechte zu; und jedermann ſahe mit Entſetzen die Flammen, welche beyde Schiffe verzehrten, und hörten das Geſchrey der Wuth, und Verzweiflung, der unglücklichen Fechtenden. Endlich flog das franzöſiſche Schif in die Luft, und richtete zugleich das engliſche mit zu Grunde [b]). Die übrigen franzöſiſchen Schiffe flüchteten in verſchiedene Häfen.

Obgleich der Krieg, den England mit Frankreich führte, dem erſtern Königreiche wenig Vortheil brachte, ſo war er doch dem andern höchſt ſchädlich; und weil er den Ludwig zwang, ſeine Truppen zur Vertheidigung ſeines eignen Landes wegzuziehen, ſo verlohr er dadurch die Uebermacht, welche ſeine Truppen in Italien im Anfange des Feldzuges erlangt hatten. Gaſton de Foix, ſein Neffe, ein junger Held, hatte das Commando über die franzöſiſchen Truppen bekommen, und verrichtete in wenig Monathen ſolche Thaten der kriegeriſchen Kunſt, und Geſchicklichkeit, welche zureichend waren, das ganze Leben des älteſten Heerführers berühmt zu machen [c]). Sein Lauf endigte ſich in der großen Schlacht bey Ravenna, welche er, nach dem hartnäckigſten Kampfe, über die ſpaniſche und päbſtliche Armee gewann. Er ſtarb in demſelben Augenblicke, wo ſein Sieg vollſtändig war; und mit ihm ging das Glück der franzöſiſchen Waffen in Italien zu Grunde. Die Schweitzer, welche ſich durch ihre wohl abgerichtete Infanterie furchtbar gemacht hatten, fielen mit einer zahlreichen Armee in das Mayländiſche, und brachten dieſes unbeſtändige Volk gegen die Herrſchaft Frankreichs in Empörung. Genua folgte dem Beyſpiele dieſes Herzogthums; und ſo verlohr Ludwig in wenig Wochen alles, was er in Italien erobert hatte, ausgenommen einige beſetzte Plätze; und Maximilian Sforza, der Sohn des Lu-
1513. dovicus, wurde wieder in den Beſitz von Mayland eingeſetzt.

Julius bezeugte über die Niederlage der Franzoſen eine ungemeine Freude; und zwar um deſto mehr, weil er dafür den Schweitzern verbunden war, einem Volke, deſſen Rathſchläge er, wie er hoffte, allemal leiten, und regieren könnte. Der Pabſt überlebte dieſen glücklichen Ausgang nur eine kurze Zeit; und an ſeine Statt wurde Johann de Medici erwählet, welcher den Namen, Leo der zehnte, bekam, und einer von den berühmteſten Päbſten wurde, die jemals den Thron beſeſſen hatten. Er war leutſelig, wohlthätig, edelmüthig, freundlich; war ein Beſchützer aller Künſte, und ein Freund aller Tugend [d]): er hatte eine Seele, welche fähig war, eben ſo große Anſchläge zu machen, als ſein Vorweſer, war aber ſanfter, biegſamer, klüger, zur

a) Oder vielmehr, nach der Vermuthung des Vater Daniel, B. II. S. 1901. Porsmauget; daher nannten ihn die engliſchen Seeleute Sir Pierce Morgan.

b) Polydore Virgil, Lib. 27. Stowe, p. 490. Lanquet's epitome of Chronicles, fol. 273.

c) Guicciard. Lib. 10.

d) Vater Paul, Lib. I.

Digitized by Google

zur Ausführung derſelben die beſten Mittel anzuwenden. Durch ſeine Unterhandlungen wurde der Kayſer Maximilian von der franzöſiſchen Parthey abgezogen; und Heinrich ließ ſich, ohngeachtet ihm ſein voriger Feldzug fehl geſchlagen war, dennoch bewegen, ſeine kriegeriſchen Unternehmungen wider Ludwig fortzuſetzen. 1513.

Heinrich hatte eine neue Sitzung des Parlements berufen [e]), und erhielt einen Zuſchuß von denſelben. Er beſtand aus einer Kopfſteuer, und es wurden verſchiedene Summen, nach dem Zuſtande und Reichthümern der Perſonen, ausgeſchrieben. Ein Herzog bezahlte zehen Mark, ein Graf fünf Pfund, ein Lord vier Pfund, ein Ritter vier Mark, und jeglicher, der gegen achthundert Pfund von Gütern beſaß, zahlte vier Mark. Auch wurde eine Auflage von zwey Funfzehen- und vier Vierzehentheilen ausgeſchrieben [f]). Mit dieſem Zuſchuſſe, welcher zu dem von ſeinem Vater hinterlaſſenen Schatze hinzu kam, der noch nicht gänzlich verſchwendet war, war er vermögend, eine große Armee aufzubringen, und ſich ſeinen Feinden ſehr furchtbar zu machen. Man ſagt, die Engländer hätten ſich zu dieſer Unternehmung durch ein Schif, welches unter der päbſtlichen Flagge in der Themſe einlief, ſehr aufmuntern laſſen. Es brachte Geſchenke von Wein und Schinken für den König, und alle angeſehene Hofleute; und man hatte damals eine ſo heilige Ehrerbiethung für den Hof von Rom, daß dieſe Kleinigkeiten mit dem größten Triumph, und mit Freuden angenommen wurden. Ein Parlement.

Um allen Unruhen von Schottländiſcher Seite her vorzubeugen, ſo lange Heinrichs Waffen auf dem feſten Lande zu thun finden möchten, wurde Dr. Weſt, Dechant von Windſor, in einer Geſandſchaft an den Jacob, den Schwäher des Königs, geſandt; und er hatte den Auftrag, alle Zwiſtigkeiten zwiſchen den beyden Königreichen beyzulegen, und ſich zugleich nach den Geſinnungen des Schottländiſchen Hofes zu erkundigen [g]). Es waren ſchon von beyden Seiten einige Klagen vorgefallen. Ein gewiſſer Schottländer, Barton, welchem von den Portugieſen Unrecht geſchehen war, wofür er keine Erſetzung erhalten konnte, hatte einen Freybrief bekommen, welcher ihm eine Vergeltung wider dieſe Nation erlaubte: kaum aber war er zur See gegangen, ſo misbrauchte er ſchon dieſe Freyheit, beging Räubereyen wider die Engländer, und machte die Meerengen ſehr unſicher [h]). Lord Howard und Sir Edward Howard, zwey Admiräle und Söhne des Grafen von Surrey, ſegelten wider ihn aus, hatten mit ihm ein hitziges Gefecht, worinn der Seeräuber getödtet wurde, und ſie brachten ſeine Schiffe in der Themſe auf. Weil Heinrich für dieſe gerechte Handlung alle Genugthuung verſagte; ſo kamen einige von den Küſtenbewohnern, welche nur einen Vorwand brauchten, um Räubereyen zu begehen, unter dem Commando des Lord Hume, Schutzherrn der Gränzen, nach England, und begingen in dieſem Königreiche große Räubereyen. Ungeachtet dieſer wechſelſeitigen Gründe zum Misvergnügen, hätten die Sachen dennoch leicht können verglichen werden, wenn nicht Heinrich Willens geweſen wäre, in Frankreich einzufallen, welches die Eiferſucht der ſchottländiſchen Nation rege machte [i]). Das alte Bündniß, welches zwiſchen Frank-

e) den 4ten Novembr, 1512.
f) Stowe.
g) Polydore Virgil, Lib. 27.
h) Stowe, p. 489. Hollingſhed, p. 811.
i) Buchannan, Lib. 13. Drummond in dem Leben von Jakob dem vierten.

Digitized by Google

Frankreich und Schottland geschlossen war, wurde für das stärkste Band der Verbin-
1513. dung angesehen; und die Schottländer glaubten überall, wenn sie nicht durch diese
Krieg mit Schottland. auswärtige Allianz unterstützet wären, so würden sie niemals im Stande gewesen seyn, ihre Unabhängigkeit gegen ein Volk zu behaupten, welches an Stärke und Reichthum ihnen so weit überlegen wäre. Zudem reitzten den Jacob, Theil an dem Streite zu nehmen, auch die Einladungen der Anna, Königin von Frankreich, für deren Ritter er in allen Turnierspielen sich bekannt hatte, und welche ihn nach den Ideen seiner romanhaften Tapferkeit, die in dieser Zeit so viel galt, aufforderte, zu ihrer Vertheidigung ins Feld zu ziehen, und sich als ihren wahren und tapfern Streiter zu beweisen. Seine Gemahlin, und seine weisesten Räthe machten umsonst Vorstellungen dagegen, und riethen ihm ab, seinen kriegerischen Muth zu beweisen. Er sandte erst den Franzosen eine Escadre zu Hülfe, die einzige Flotte, die Schottland jemals scheinet besessen zu haben, und ob er gleich vorgab, er wollte Neutralität beobachten, so sahe doch der englische Gesandte leicht voraus, daß ein Krieg am Ende unvermeidlich seyn würde, und gab seinem Herrn einen Wink von der Gefahr, welcher den Grafen von Surrey aussandte, um die Gränzen in Vertheidigungsstand zu setzen, und dem Einfalle der Feinde zu widerstehen.

Heinrich, welcher ganz von Begierde brannte, sich Ruhm im Kriege zu erwerben, ließ sich durch diesen Schein einer Diversion aus Norden wenig abschrecken; und zwar um desto weniger, weil er sich mit dem Beystande aller mächtigen Potentaten Europens zu diesem Angrif gegen Frankreich schmeichelte. Der Pabst fuhr immer fort den Donner seines Bannstrahls gegen den Ludewig, und alle Anhänger der schismatischen Kirchenversammlung ergehen zu lassen: die Schweitzerkantons erklärten ihre heftigste Feindschaft wider Frankreich: die Gesandten des Ferdinand und Maximilian hatten mit den Gesandten Heinrichs einen Allianztractat wider diese Macht gezeichnet, und Zeit und Ort ihres vorgenommenen Angrifs bestimmet; und obgleich Ferdinand seines Gesandten Wort nicht gelten lassen wollte, und so gar einen Stillstand auf zwölf Monathe mit diesem gemeinschaftlichen Feinde zeichnete; so war Heinrich doch noch nicht völlig von seinen eigennützigen und bösen Gesinnungen überzeugt, und hofte noch immer, nach dem Verfluß dieser Frist, auf seinen Beystand. Er hatte izt einen Minister bekommen, der ihm in allen seinen Neigungen gefällig war, und der ihm in jedem Vornehmen schmeichelte, wozu ihn seine sanguinische, und ungestühme Gemüthsart geneigt machte.

Wolsey, Minister. Thomas Wolsey, Dechant von Lincoln, und Almosinirer des Königes, hatte vor allen Ministern und Hofleuten einen Vorzug in der Gunst des Königs, und stieg mit starken Schritten zu derjenigen Höhe, die er hernachmals erreichte. Dieser Mann war der Sohn eines Schlachters zu Ipswich, weil er aber zur Gelehrsamkeit erzogen war, und vortrefliche Fähigkeit besaß; so ward er in das Haus des Marquis von Dorset, als Hofmeister seiner Kinder aufgenommen, und gewann bald die Freundschaft und Unterstützung seines Gönners k). Er wurde Heinrich dem siebenden als Capellan empfohlen; und weil dieser Monarch ihn in einer geheimen Unterhandlung gebrauchte, welche seine beschlossene Vermählung mit der Margareta von Savoyen, der Tochter Maximilians, betraf, so verhielt er sich in derselben so, daß der Kö-

nig

k) Stowe, p. 997.

Digitized by Google

nig mit ihm zufrieden war, und seinen Fleiß sowohl, als seine Geschicklichkeit lobte [1]). Da dieser Prinz ihm einen Auftrag an den Maximilian gegeben, welcher damals seinen Sitz zu Brüssel hatte; so erstaunte er, den Wolsey in weniger, als drey Tagen, wieder vor sich zu sehen; und weil er glaubte, er hätte seine Abreise verzögert, so fing er an, ihm wegen seiner Langsamkeit in der Ausübung seines Befehls Verweise zu geben. Wolsey sagte ihm, er wäre eben wieder von Brüssel zurück gekommen, und hätte die Befehle seiner Majestät glücklich ausgeführt: aber sagte der König, da ichs noch einmal überlegt habe, so habe ich gefunden, daß ich in meinen Befehlen noch etwas vergessen hatte; deswegen habe ich euch einen Bothen mit ausführlichern Befehlen nachgeschickt. Wolsey antwortete: „ich begegnete dem Bothen auf meiner „Zurückreise; weil ich aber auf das Vergessene selbst dachte; so wagte ich es, für „mich selbst, dasjenige auszuführen, was meiner Meynung nach die Absicht Ihrer „Majestät seyn mußte.“ Der Tod Heinrichs, der bald nachher erfolgte, war die Ursache, warum Wolsey keinen Vortheil von dieser guten Meynung genoß, welche dieser Monarch von ihm gefaßt hatte; aber von diesem Augenblick an wurde er bey Hofe für einen Mann angesehen, der sein Glück machen würde; und Fox, Bischof von Winchester, warf seine Augen auf ihn, als einen Mann, der ihm in seiner itzigen Situation Dienste leisten könnte [m]). Da dieser Prälat bemerkte, daß der Graf von Surrey ihn gänzlich in der Gunst beym König verdunkelt hatte, so entschloß er sich, den Wolsey mit dem jungen Prinzen bekannt zu machen, und hofte, er würde dem Surrey in seiner Kunst, sich einzuschmeicheln, gleich kommen, und sich dennoch damit begnügen, im Cabinet unter dem Fox selbst zu arbeiten, weil er ihn befördert hätte. In sehr kurzer Zeit gewann Wolsey die Gnade Heinrichs so sehr, daß er so wohl in der Gunst den Surrey, als den Fox in dem Zutrauen des Königs ausstach. Wenn er bey den Vergnügungen des Königs zugegen war, so war er in allen Lustbarkeiten die Hauptperson, und beförderte alle Vergnügungen und Gastgebothe, welche er dem Alter, und den Neigungen des jungen Monarchen gemäß fand. Weder seine Jahre, welche an die vierzig waren, noch der Character eines Geistlichen waren Hindernisse für ihn, und bewegten ihn nie, durch unnütze Ernsthaftigkeit diejenige Munterkeit zu stören, womit Heinrich, der wenig Lust zur Schwelgerey hatte, seine sorglosen Stunden zubrachte. In der Zwischenzeit unter diesen Zeitvertreiben führte er Geschäfte, und Staatssachen ein, und brachte seinem Herrn diejenigen Maximen der Aufführung bey, welche er gern von demselben wollte angenommen wissen. Er sagte ihm: indem er seine Angelegenheiten den Händen der Räthe seines Vaters anvertraue, hätte er zwar den Vortheil, Männer von Klugheit und Erfahrung zu gebrauchen: aber es wären doch Männer, welche ihre Beförderung nicht seiner Gnade zu danken hätten, und welche kaum glaubten, daß sie ihm für die Ausübung ihrer Macht Rechenschaft geben dürften: durch die Partheyen, und Cabalen und durch die Eifersucht, welche unter ihnen herrschten, verhinderten sie mehr den Fortgang seiner Angelegenheiten, als sie dieselben durch die Einsichten beförderten, welche sie durch Alter und Uebung erworben hätten; weil er es für gut fände, seine Zeit in solchen Vergnügungen, wozu sein Alter und sein königliches Glück ihn einladeten, und in

1513.

1) Cavendish, Fiddes in dem Leben des Wolsey. Stowe.

m) Antiq. Brit. Eccles. p. 309. Polydore Virgil, Lib. 27.

1513. solchen Studien zu zubringen, welche ihn mit der Zeit fähig machen würden, den Zepter mit unumschränkter Macht zu führen; so würde sein bestes System dieses seyn, daß er seine Gewalt in die Hände irgend eines Mannes gäbe, welcher ein Geschöpf seines Willens wäre, und keine andere Absicht haben könnte, als seinen Dienst zu befördern: und wenn dieser Minister gleichfals denselben Geschmack an dem Vergnügen fände, und eine gleiche Liebe für die Wissenschaften hätte, wie er; so könnte derselbe ihm desto leichter von Zeit zu Zeit von seiner Aufführung Rechenschaft ablegen, und seinen Herrn nach und nach zu der Kenntniß der öffentlichen Geschäfte anleiten, und auf diese Weise ohne verdrießlichen Zwang, oder Mühe ihn in der Regierungswissenschaft unterrichten n).

Heinrich trat dem **Wolsey** in allen Absichten bey; und weil er keinen fand, der so fähig war, diesen Plan der Regierung auszuführen, als denjenigen, der ihn vorgeschlagen hatte; so erhob er seinen Liebling bald aus dem Stande eines bloßen Gesellschafters in seinen sorglosen Stunden, zu einem Mitgliede seines Staatsraths, und aus der Würde eines Staatsrathes zu seinem einzigen und unumschränkten Minister. Durch diese schleunige Beförderung, und gränzlose Gewalt, fand der Character, und das Genie des **Wolsey** völlige Gelegenheit, sich zu entwickeln. Unersättlich immer mehr zu erwerben, aber immer prächtiger in seinem Aufwande, von ungemein großer Fähigkeit, aber von weit größerer Unternehmung, ehrgeitzig nach Gewalt, aber noch begieriger nach Ruhm; einschmeichelnd, einnehmend, fähig zu überreden; und ein andermal hoch, aufgeblasen, gebietherisch: stolz gegen seines Gleichen, aber liebreich gegen diejenigen, die von ihm abhingen; unterdrückend für das Volk, aber freygebig gegen seine Freunde; mehr großmüthig, als dankbar, weniger durch Beleidigung, als durch Verachtung gerührt, schien er dazu gemacht zu seyn, daß er über alle andere, mit welchen er in Verbindung kam, den Vorzug behaupten sollte, übte aber diesen Vorzug der Natur mit solcher Prahlerey aus, daß er sich dem Neide aussetzte, und einem jeden Lust machte, sich an seine ursprüngliche Niedrigkeit zu erinnern.

Sein Character.

Derjenige Theil der Regierung, worin sich **Heinrich** am meisten zeigte, so lange er sein gänzliches Vertrauen auf den **Wolsey** setzte, war die Führung des Krieges, welcher, wie er der angebohrnen Tapferkeit, und der Hitze seiner Jugend entsprach, so auch der vornehmste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit wurde. Da er sahe, daß **Ludwig** große Zurüstungen zu Wasser und zu Lande machte, ihm zu widerstehen, so war er eben so sorgsam, eine mächtige Armee aufzubringen, und eine ansehnliche Flotte zu seinem Einfall in Frankreich auszurüsten. Das Commando über diese Flotte wurde dem Sir **Eduard Howard** übergeben; der, nachdem er den Canal durchkreuzet hatte, sich vor Brest sehen ließ, wo die französische Flotte damals lag, und sie zum Gefecht herausforderte. Der französische Admiral, welcher aus dem mittelländischen Meere eine Verstärkung von einigen Galeeren unter dem Commando des **Prejeant de Bidour** erwartete, hielt sich in dem Hafen, und sahe geduldig zu, wie die Engländer das Land in der Nachbarschaft verbrannten, und zerstörten. Endlich kam **Prejeant de Bidour**, und lief in Conquet ein, einen Platz, einige Meilen von Brest, den er sich im Rücken durch einige auf zur Seiten gelegenen Felsen angelegte Bat-

n) Cavendish, p. 12. Stowe, p. 499.

Batterien befestiget hatte. Howard war dem ungeachtet entschlossen, ihn anzugreifen, und weil er nur zwey Galeeren hatte, so übernahm er das Commando über die eine, und gab die andre dem Devereux lord Ferrars. Ihm folgten einige Ruderböthe, unter dem Commando des Sir Thomas Scheyney, Sir Wilhelm Sidney, und anderer Officiere von Range. Er legte sich sogleich an das Schif des Prejeant, und sprang an Bord mit einem gewissen Caroz, einem spanischen Cavalier, und siebenzehen Engländern. Da inzwischen das Thau, womit er sein Schif an das Schif des Feindes befestiget hatte, abgeschnitten wurde, so befand sich der Admiral in den Händen der Franzosen; und da er immer fortfuhr, mit großer Tapferkeit zu fechten, wurde er von ihren Picken über Bord gestoßen o). Der lord Ferrars sahe, daß die Galeere des Admirals sich davon machte, und folgte mit seinen übrigen Schiffen nach; und die ganze Flotte wurde durch den Verlust ihres Admirals so muthlos, daß sie sich vor Brest weg zog p). Die französische Flotte lief aus dem Hafen aus, und unterstand sich so gar die Küste von Sussex unsicher zu machen. Sie wurden zurück geschlagen, und ihr Admiral Prejeant verlohr durch einen Bogenschuß ein Auge. Der lord Howard, ein Bruder des verstorbenen Admirals, bekam das Commando über die englische Flotte; und in diesem Sommer fiel zur See wenig merkwürdiges vor. 1513.

Man hatte den Winter hindurch große Zurüstungen zu Lande gemacht, um Frankreich von Calais aus anzugreifen, aber es war schon ein guter Theil des Sommers verstrichen, ehe zu der vorgenommenen Unternehmung alles in genugsamer Bereitschaft war. Der lange Frieden, welchen das Königreich genossen, hatte die Engländer zu kriegerischen Unternehmungen ein wenig ungeschickt gemacht; und die große Veränderung, welche neulich in der Kriegskunst eingeführet war, hatte es noch schwerer gemacht, sie zu dem Gebrauche derjenigen Gewehre zu gewöhnen, derer man sich itzt im Gefechte bediente. Die Schweitzer, und nach ihnen die Spanier hatten den Vortheil einer stehenden Infanterie gewiesen, welche mit Picken, und Schwerdtern fechte, und fähig war, die schwere Cavallerie zurück zu treiben, worinn die Hauptstärke der vormahligen Armeen bestand. Der Gebrauch der Feuer gebenden Waffen war sehr allgemein geworden; obgleich das alte Schießgewehr, dessen man sich bediente, so unbequem war, und so viele Nachtheile hatte, daß es den Gebrauch der Bogen, eines Gewehres, worin die Engländer alle europäischen Nationen übertrafen, noch nicht gänzlich aus der Acht gebracht hatte. Die englischen Bogenschützen behaupteten noch immer ihren alten Ruhm; und so gar noch unter dieser gegenwärtigen Regierung hatten die Alliirten des Königes ihn um einen Beystand von solchen Truppen gebethen. Im zweyten Jahre nach seiner Thronbesteigung sandte er tausend Bogenschützen, unter dem Commando des lord Daires dem Ferdinand, seinem Schwiegervater, zu Hülfe, der damals einen Feldzug wider die Mohren der Barbarey vorhatte; als aber

o) Howard hatte die Regel, ein Admiral taugte nichts, wenn er nicht bis zum Unsinn tapfer wäre. Weil der Dienst zu Wasser weit weniger Plan, Anstalt, und Fähigkeit erfodert, als der Dienst zu Lande, so hat diese Regel viel Schein: obgleich Howards Schicksal selbst zu einem Beweise dienen kann, daß auch in diesem der Muth durch Klugheit gemäßiget seyn muß.

p) Stowe, p. 491. Herbert, Hollingshed, p. 816.

1513. dieſer Prinz ſeine Waffen wider die Franzoſen in Italien wandte; ſo wurde Daires zurück geſandt, ohne zum Dienſte gebraucht zu werden. Der König hatte auch 1500 Bogenſchützen unter dem Sir Heinrich Thomas Poinings der Margareta, Herzogin von Savoyen, zu Hülfe geſandt, welche ſich derſelben mit großem Vortheil gegen den Herzog von Geldern, dieſen großen Beunruhiger der Niederlande, bediente. Ein großer Theil derjenigen Truppen, welche Heinrich itzt zum Angrif von Frankreich auf die Beine gebracht hatte, beſtand gleichfals aus Bogenſchützen; und ſo bald nur die Anſtalten bereit waren, ſegelte die Avantgarde, welche ſich gegen 8000 Mann belief, unter dem Commando des Grafen Shrewsbury nach Calais über. Shrewsbury hatte den Grafen von Derby, die Lords Fitzwater, Haſtings, Cobham und den Sir Rice ap Thomas, als General der leichten Reuterey, bey ſich. Dieſem folgte bald ein anderes Corps von 6000 Mann unter dem Commando des Cammerherrn, Lord Herbert, welcher die Grafen von Northumberland und Kent, die Lords Audley, und Delawar, nebſt dem Carew, Curſon und andern Herren bey ſich hatte.

Der König ſelbſt bereitete ſich, ihnen mit der Hauptarmee, und dem Nachtrabe zu folgen; und beſtellte die Königin, während ſeiner Abweſenheit, zur Regentin des Reichs. Damit er ihre Regierung vor aller Unruhe ſichern möchte, ließ er den Edmond de la Pole, Grafen von Suffolk im Tower enthaupten, eben denjenigen Herrn, welcher unter der vorigen Regierung war angeklagt, und ins Gefängniß geſetzt worden. Der König ließ ſich zu dieſer Gewaltthat, wie man glaubt, durch die Befehle ſeines ſterbenden Vaters bewegen, der ihm ſagte, er würde niemals frey von Gefahr ſeyn, ſo lange ein Mann von einer ſo unruhigen Gemüthsart, wie Suffolk, am Leben wäre. Und weil ſein Bruder, Richard de la Pole, ein Commando in franzöſiſchen Dienſten angenommen hatte, und ſehr thöricht verſuchte die Porkſche Parthey wieder zu erwecken, und ſie wider den Heinrich aufzuhetzen, ſo zog er dadurch vermuthlich die Rache des Königes dem unglücklichen Suffolk deſto geſchwinder zu.

den 30. Junii. Endlich kam Heinrich in Begleitung des Herzogs von Buckingham, und einiger andern vom hohen Adel zu Calais an, und eröfnete ſeinen Feldzug gegen Frankreich, woraus er ohne Grund ſo viel Vortheil und Ehre zu erndten hofte q). Von allen denen Alliirten, auf deren Beyſtand er ſich ſo verließ, hielten die Schweitzer allein ihre Verſprechungen genau. Da dieſe durch eine Summe Geldes, welche Heinrich ihnen ſandte, in Bewegung geſetzt, und durch die in Italien erfochtenen Siege, imgleichen durch ihre Feindſchaft gegen Frankreich angereitzet wurden; ſo ſtanden ſie in Bereitſchaft, in dieſes Königreich mit einer Armee von 25,000 Mann einzurücken; und man konnte ihrer Macht keine gleiche Macht entgegen ſtellen. Maximilian hatte einen Vorſchuß von 120,000 Kronen von Heinrich bekommen, und ſich verpflichtet, die Schweitzer mit 8000 Mann zu verſtärken, aber er hatte ſein Verſprechen nicht gehalten. Um dafür dem Könige eine Erſtattung zu leiſten, erſchien er ſelbſt in den Niederlanden, und ſtieß mit einigen deutſchen und flandriſchen Truppen zu der engliſchen Armee, welche dazu nützlich waren, den neugeworbenen Truppen Heinrichs ein Exempel der Kriegszucht zu geben. Da er ſahe, daß die Neigung des engliſchen Monarchen mehr auf Ruhm, als Intereſſe ging, ſo begab er ſich in ſeine Dienſte, trug

Einfall in Frankreich.

q) Polydore Virgil. lib. 27. Beliarius, lib. 14.

Digitized by Google

trug das Kreuz des heiligen Georg, und bekam täglich 100 Kronen, wie jeder andere Unterthan, und General des Königes. Indem er aber diese außerordentliche Rolle spielte, und als Kayser von Deutschland unter einem König von England diente, begegnete ihm Heinrich mit der größten Ehrerbiethung, und in der That regierete er alle Operationen der verbundenen Armee. 1513.

Ehe Heinrich, und Maximilian im Lager ankamen, hatten der Graf von Shrewsbury, und der Lord Herbert Terouane, eine an den Gränzen der Piccardie belegene Stadt, belagert; und fingen an, den Platz lebhaft anzugreifen. Teligini, und Crequi waren Commandanten der Stadt, und hatten eine Besatzung, welche nicht über 1000 Mann ausmachte; doch thaten sie einen so tapfern Widerstand, daß sie die Belagerung einen Monath in die Länge zogen; und daß sie sich zuletzt mehr durch Mangel an Provision, und Ammunition, als durch die Angriffe der Belagerer in Gefahr fanden. Da sie dem Ludwig von ihrem Zustande Nachricht gegeben hatten, welcher mit seiner Armee bis Amiens vorgerückt war, so gab dieser Prinz Befehl, eine Verstärkung in den Ort zu werfen. Fontrailles erschien an der den 16. August Spitze von 800 Reutern, von welchen ein jeder einen Sack mit Schießpulver, und zwey Schweinsschinken hinter sich hatte. Mit diesen wenigen Truppen brach er plötzlich und unerwartet ins englische Lager ein, überwand allen Widerstand, und rückte bis an den Graben der Stadt vor, wo jeder Reuter seine Bürde niederwarf. Sie kehrten den Augenblick im Gallop zurück, und waren so glücklich, noch einmal durch die Engländer sich durchzuschlagen; und in diesem gefährlichen Unternehmen wenig oder nichts zu verliehren r).

Aber die Engländer bekamen bald nachher für diesen Schimpf eine genugsame Rache. Heinrich hatte Nachricht von dem Anmarsch der französischen Reuterey erhalten, welche angerückt war, um diese Streiferey des Fontrailles zu decken; und er ließ einige Truppen über die Liß gehen, um sich ihnen zu widersetzen. Die französische Reuterey bestand zwar aus Leuten, welche sich in vielen verzweifelten Gefechten in Italien sehr tapfer gehalten hatten, doch ließ sie sich bey dem Anblick des Feindes, von einem unerklärlichen Schrecken so sehr einnehmen, daß sie sogleich die Flucht ergrif, und von den Engländern verfolgt wurde. Der Herzog von Longueville, welcher die Franzosen commandirte, Büssi, d'Amboise, Clermont, Imbercourt, der Chevalier Bayard, und viele andere Officiere von Range wurden gefangen genommen s). Diese Action, oder vielmehr Niederlage, wird bisweilen die Schlacht bey Guinegate genannt, von dem Orte, wo sie vorfiel; öfterer aber die Schlacht der Spornen, weil die Franzosen an diesem Tage sich mehr ihrer Sporen, als ihrer Schwerdter bedienten. Schlacht bey Guinegate.

Nach einem so ansehnlichen Vortheile könnte der König, der sich an der Spitze einer vollständigen Armee über 50,000 Mann stark befand, bis vor die Thore von Paris gestreift, und allenthalben Verwirrung und Verzweiflung ausgebreitet haben. Ludwig freute sich sehr, als er hörte, daß die Engländer, anstatt ihren Sieg weiter zu treiben, und die muthlosen Truppen von Frankreich anzugreifen, wieder zurückkehreten, um einen so unbeträchtlichen Platz als Terouane zu belagern. Die Commandanten

r) Hist. de Chev. Bayard, Chap. 57. Memoires de Bellai.

s) Memoires de Bellai, liv. I. Polydore Virgil. lib. 27. Hollingshed, p. 812. Herbert.

1513. danten wurden bald nachher gezwungen, die Stadt zu übergeben; und Heinrich fand seine Eroberung von so geringer Erheblichkeit, ob sie gleich mit Verlust einiges Blute, und, was in seinen gegenwärtigen Umständen wichtiger war, so vieler kostbaren Zeit gewonnen war, daß er gleich darauf die Festungswerke schleifte. Die Bekümmernisse der Franzosen wurden vom neuen durch die Bewegung der Engländer rege gemacht. Die Schweitzer waren zu gleicher Zeit mit einer sehr starken Armee in Burgundien eingedrungen, und belagerten Dijon, welches nicht im Stande war, Widerstand zu thun. Ferdinand selbst, ob er gleich einen Waffenstillstand mit Ludwig gemacht hatte, schien geneigt zu seyn, als wenn er jeden Vortheil in Acht nehmen wollte, den das Glück ihm anböthe. Schwerlich ist jemals die französische Monarchie in größerer Gefahr, oder weniger im Stande gewesen, sich gegen diese mächtige Armeen zu vertheidigen, wovon sie an allen Seiten angegriffen, oder bedrohet war. So gar viele von den Einwohnern von Paris, welche glaubten, daß sie vor der Gewaltsamkeit und Raubsucht der Feinde nicht sicher wären, fingen an, sich weg zu geben, ohne zu wissen, welcher Ort ihnen größere Sicherheit und Beschützung verleihen könnte.

Aber Ludwig wurde aus seiner itzigen Schwürigkeiten durch die offenbaren Fehler seiner Feinde heraus gezogen. Die Schweitzer ließen sich von dem Tremouille, Commandanten in Burgundien, zu einer Unterhandlung verleiten; und ohne sich darum zu bekümmern, ob dieser Herr eine Vollmacht hätte, mit ihnen einen Tractat zu schließen, nahmen sie die Bedingungen an, welche er ihnen anboth. Tremouille, welcher wohl wußte, daß sein Herr, sie nicht genehmigen würde, räumte alles ein, was jene von ihm verlangten; und schätzte sich für glücklich, daß er mit wenigen Kosten, und großen Versprechungen einen so furchtbaren Feind los wurde [t]).

Die Maaßregeln Heinrichs zeigten eben so viele Unwissenheit in der Kunst des Krieges, als die Schweitzer in ihrer Unterhandlung verriethen. Tournay war eine große, und reiche Stadt, welche zwar innerhalb der Gränze von Flandern lag, aber doch gänzlich an Frankreich gehörte, und gab den Truppen dieses Königreichs einen Eingang in die Mitte der Niederländer. Maximilian, welcher seinen Enkel gern von einer so unruhigen Nachbarschaft befreyen wollte, rieth dem Heinrich, diesen Platz zu belagern, und der englische Monarch, der nicht bedachte, daß eine solche Eroberung seine Siege in Frankreich auf keine Weise beförderte, war so unvorsichtig, diesem eigennützigen Rathe zu folgen. Da die Stadt Tournay durch ihre alten Freybriefe von der Bürde der Besatzung befreyet war, so wollten die Bürger, so gar wider die Vorstellung ihres Souverains, dieses gefährliche Vorrecht hartnäckig behaupten, und verpflichteten sich, dem Feinde für sich selbst auf das lebhafteste zu widerstehen [u]). Als es zur Thätigkeit kam, entfiel ihnen der Muth; und nach einer Belagerung von
den 24. Sept. wenig Tagen wurde der Platz den Engländern übergeben. Heinrich achtete die Freyheiten der Stadt so wenig, daß er sogleich unter dem Commando des Sir Eduard Poinings eine Besatzung hinein legte. Der Bischof von Tournay war neulich gestorben, und da bereits von dem Capitel ein neuer Bischof ernannt, aber in seine Bedienung noch nicht eingeführet war, so gab der König die Verwaltung des Bisthumes seinem Liebling, dem Wolsey, und setzte ihn so gleich in den Besitz der Einkünfte,

t) Memoires du Mareschal de Fleuranges, Beliarius, lib. 14.

u) Memoires de Fleuranges.

Digitized by Google

Einkünfte, welche beträchtlich waren x). Da er hörte, daß die Schweitzer ſich zurück gezogen hatten, und bemerkte, daß die Jahreszeit ſchon ſpät war, ſo fand er für gut, ſich wieder nach England zu begeben; und nahm den größten Theil ſeiner Armee mit. Das Glück hatte ihn in allen ſeinen Unternehmungen begünſtiget, und ſeine junge Seele war von dieſem ſcheinbaren Glücke ſehr ſtolz geworden; aber alle Leute von Einſicht, welche die Vortheile ſeines Glücks, und ſeine Koſten mit ſeinen Eroberungen verglichen, waren überzeugt, daß dieſer ſo ſehr gerühmte Feldzug in der That verderblich, und unrühmlich für ihn wäre y). 1513.

Das Glück, welches in dieſem Sommer die Waffen Heinrichs im Nördlichen begleitet hatte, war weit entſcheidender. Der König von Schottland hatte die ganze Macht des Königreichs aufgebothen; und nachdem er mit einer ſtarken Armee über 50,000 Mann, über die Tweed gegangen war, verwüſtete er diejenigen Theile von Northumberland, die dieſem Fluſſe am nächſten lagen, und beſchäftigte ſich damit, die Caſtele von Norham, Etal, Wede, Ford, und andere geringe Plätze wegzunehmen. Da die Lady Ford, eine Dame von großer Schönheit, in ihrem Caſtele gefangen genommen war, wurde ſie vor den Jacob geführt, und ſie gewann die Liebe dieſes Monarchen ſo ſehr, daß er dieſe kritiſche Zeit, welche er in der Abweſenheit ſeines Feindes dazu hätte anwenden ſollen, ſeine Siege weiter zu treiben, in eiteln Vergnügungen verſchwendete. Weil ſeine Truppen in einem unfruchtbarem Lande lagen, wo ſie alle ihre Proviſion bald verzehrten, ſo fingen ſie an, Noth zu leiden; und weil die Macht des Königs ſchwach, und die Kriegeszucht in dieſer Zeit ſehr ſchlecht war, ſo hatten ſich viele aus dem Lager weggeſtohlen, und waren zu Hauſe gegangen. Inzwiſchen hatte der Graf von Surrey eine Macht von 26,000 Mann zuſammen gebracht, von welchen 5000 Mann von der königlichen Armee in Frankreich herüber geſandt waren: er rückte zur Vertheidigung des Landes an, und näherte ſich den Schottländern, welche auf einem hohen Grunde bey den Hügeln von Cheviot lagen. Der Fluß Till floß zwiſchen beyden Armeen, und verhütete, daß ſie nicht zum Treffen kamen: Surrey ſandte demnach einen Herold in das Lager der Schottländer, und foderte den Feind heraus; daß er auf das platte Land bey Milfields, welches ſüdwärts lag, herab kommen, und hier an einem gewiſſen Tage, den er zum Streit beſtimmte, ſeine Tapferkeit auf einem ebnen Boden verſuchen möchte. Da er keine Antwort bekam, die ihn befriedigte; ſo ſtellte er ſich, als wenn er gegen Berwic anrücken wollte, um in Schottland einzudringen, die Gränzen zu verwüſten, und dem Feinde die Lebensmittel abzuſchneiden. Um dieſe Abſicht zu vereiteln, ſetzte ſich die ſchottländiſche Armee in Bewegung; und nachdem ſie die Hütten, worin ſie gelegen war, im Brand geſteckt hatte, zog ſie ſich von den Hügeln herab. Surrey, der ſich den Rauch zu Nutze machte, welchen ihm der Wind entgegen trieb, und welcher ſeine Bewegungen verbarg, ging mit ſeiner Artillerie und Anvantgarde bey der Brücke zu Twiſel über die Till, und ſandte ſeine übrige Armee den Fluß weiter hinauf, um dort einen Uebergang zu ſuchen.

Itt

x) Strype's Memorials, Vol. I. p. 5. 6. y) Guicciardini.

1513. Itzt war ein Gefecht zwischen den Armeen unvermeidlich, und beyde Theile machten sich dazu mit großer Ruhe und Ordnung bereit [z]). Die Engländer theilten ihre
den 9ten Sept. Armee in zwey Linien: Lord Howard führte das Hauptcorps der ersten Linie, Sir Edward Howard den rechten Flügel, und der Constable Sir Marmaduke, den linken Flügel an. Der Graf von Surrey selbst commandirte das Haupttreffen der zweyten Linie, der Lord Daires den rechten, und Sir Edmond Stanley den linken Flügel. Die schottländische Fronte stellte sich den Feinden in drey Divisionen entgegen: die Mitte wurde von dem König selbst angeführt: der rechte Flügel befand sich unter der Aufsicht des Grafen von Huntley, dem der Lord Hume zugegeben war; der linke Flügel stand unter den Grafen von Lenox, und Argyle. Eine vierte Division machte unter dem Grafen von Bothwel ein Corps der Reserve aus. Huntley fing das Treffen an, und nach einem hitzigen Gefecht schlug er den linken Flügel der Engländer in die Flucht, und trieb sie von dem Wahlplatze: als er aber vom Nachsetzen zurück kam, fand er die ganze schottländische Armee in großer Unordnung. Die Division unter dem Lenox und Argyle, muthig durch das Glück des andern Flügels, hatte ihre Glieder getrennt, und war, aller Vorstellungen und Bitten des französischen Gesandten de la Motte ohngeachtet, blindlings auf den Feind eingerennt. Nicht nur Sir Edmond Howard empfing sie an der Spitze seiner Division mit großer Tapferkeit; sondern es machte auch Daires, welcher die zweyte Linie commandirte, während der Action eine Schwenkung, fiel den Feinden in den Rücken, und hieb sie ohne Widerstand nieder. Die Divisionen unter dem Könige, und Bothwel, ermuntert durch die Tapferkeit ihrer Anführer, bothen noch immer den Engländern die Stirn, und indem sie einen Kreis schlossen, hielten sie das Treffen so lange hin, bis die Nacht die Fechtenden trennte. Doch schien der Sieg noch ungewiß; die Anzahl derer, welche auf beyden Seiten blieben, war fast gleich, und belief sich gegen 5000 Mann: aber der Morgen zeigte offenbar, auf welcher Seite der Vortheil war. Die Engländer hatten nur Personen von geringerer Wichtigkeit verlohren: aber von den Schottländern war der Kern des Adels im Treffen geblieben, und der König selbst konnte, aller Mühe ungeachtet, die man sich gab, nirgend gefunden werden. Als die Engländer das Schlachtfeld durchsuchten, fanden sie einen todten Körper, der dem Könige glich, und ähnlich gekleidet war. Sie legten denselben in einen bleyern Sarg, und sandten ihn nach London. Man ließ ihn einige Zeitlang unbegraben stehen, weil Jacob unter dem Bann starb, den er sich durch seine Verbindung mit Frankreich und durch seine Widersetzung gegen den heiligen Stuhl zugezogen hatte [a]): aber auf Vorstellung Heinrichs, welcher vorgab, daß dieser Fürst in dem Augenblicke vor seinem Tode Zeichen der Reue von sich gegeben hätte, wurde er losgesprochen, und begraben. Die Schottländer behaupteten doch immer, es wäre nicht der Körper Jacobs, welcher auf dem Schlachtfelde gefunden worden, sondern der Körper eines gewissen Elphingston, welchen man deswegen dem Könige gleich bewaffnet hätte, damit er die Aufmerksamkeit der Engländer theile, und seinem Könige die Hälfte der Gefahr abnähme. Man glaubte, gesehen zu haben, daß Jacob zu

Schlacht bey Flouden.

z) Buchannan, lib. 13. Drummond. Herbert. Polydore Virgil. 27. Stowe. p. 493. Paullus Iouius.

a) Buchannan, lib. 13. Herbert.

Digitized by Google

zu Kelso über die Tweed gegangen wäre; und einige bildeten sich ein, daß er von den Vasallen des Lord Hume, welche dieser Herr zu einem so abscheulichen Verbrechen angereitzt hätte, getödtet wäre. Aber der gemeine Mann war der Meynung, er wäre noch am Leben, hätte insgeheim eine Pilgrimschaft nach dem heiligen Lande vorgenommen, und würde bald wieder kommen, und seinen Thron wieder einnehmen. Dieser thörichte Wahn wurde in Schottland lange unterhalten. 1513.

Nachdem der König von Schottland, und die meisten vom hohen Adel auf dem Felde von Flouden, so wurde diese Schlacht genannt, geblieben waren, so bekam Heinrich dadurch eine sehr lockende Gelegenheit, Vortheile über dieses Königreich zu erhalten, und es vielleicht sich unterwürfig machen zu können: Aber er ließ bey dieser Gelegenheit eine wahrhaftig große und edelmüthige Seele blicken. Als Margareta, die Königin von Schottland, welche wegen der Unmündigkeit ihres Sohns zur Regentin ernannt war, um Frieden bath, gab er ihr denselben sogleich, und trug mit dem unglücklichen Zustande seiner Schwester, und seines Neffen Mitleid. Dem Grafen von Surrey, der ihm einen so großen Sieg erfochten hatte, gab er den Titel des Herzogs von Norfolk wieder, dessen sein Vater sich verlustig gemacht hatte, weil er sich zu der Parthey Richard des dritten schlug. Sein Sohn, der Lord Howard, wurde mit dem Titel eines Grafen von Surrey beehret. Sir Carl Brandon sein Liebling, den er vorher zum Vicomte Lisle ernannt hatte, wurde itzt zu der Würde eines Herzogs von Suffolk erhoben. Wolsey, der zugleich sein Liebling und Minister war, wurde zum Bischof von Lincoln ernannt. Der Lord Herbert erhielt den Titel eines Grafen von Worcester: Sir Edward Stanley wurde zum Lord Montegle erhoben. 1514.

Obgleich der Frieden mit Schottland dem Heinrich Sicherheit von der nördlichen Seite gab, und ihn in den Stand setzte, seine Unternehmungen wider Frankreich ruhig fortzusetzen; so hatten sich doch einige andere Vorfälle zugetragen, welche diesem glücklichen Ausgange mehr, als ein Gegengewicht gaben, und dazu dienten, seine Augen zu öffnen, und die Uebereilung seines Unternehmens zu erkennen, wozu ihn seine Jugend, und sein hohes Glück verführet hatten.

Ludwig, der völlig den gefährlichen Zustand erkannte, worin sein Königreich sich während des vorigen Feldzuges befunden hatte, entschloß sich, durch alle Mittel der Wiederkehr einer gleichen Gefahr vorzubeugen, und die Verbindung seiner Feinde zu trennen. Der Pabst war gar nicht gesonnen, die Franzosen aufs Aeußerste zu treiben; und wenn sie nur nicht wieder kamen, um Mayland in Besitz zu nehmen, so verleitete ihn sein eignes Interesse, vielmehr das Gleichgewicht unter den streitenden Partheyen zu erhalten. Er nahm daher das Anerbiethen Ludwigs an, daß er dem Concilio von Lion entsagen wollte; und hob den Bann auf, den so wohl sein Vorweser als er selbst wider diesen König, und sein Königreich hatte ergehen lassen. Ferdinand nahm itzt sehr an Alter zu; und weil er keinen andern Ehrgeitz mehr hatte, als den Besitz von Navarra zu behalten, das er durch seine Waffen und Klugheit sich unterworfen hatte; so gab er den Vorschlägen Ludwigs Gehör, den Waffenstillstand noch auf ein Jahr zu verlängern; und zeigte so gar eine Neigung, eine genauere Verbindung mit diesem Monarchen zu knüpfen. Ludwig hatte sich merken lassen, daß er wohl geneigt wäre, seine zweyte Tochter Renata, entweder mit Carln, dem

1514 Prinzen von Spanien, oder mit ſeinem Bruder, Ferdinand, zu vermählen, welche beyde Großkinder des ſpaniſchen Monarchen waren; und erklärte ſich, daß er geſonnen wäre, ihr zu ihrem Brautſchatz ſein Recht auf das Herzogthum Mayland zu geben. Ferdinand nahm dieſen Entwurf nicht nur begierig an; ſondern bewegte auch den Kayſer Maximilian zu gleichen Abſichten, und bewürkte ſeine Einwilligung zu einem Tractat, der eine ſo lockende Ausſicht hatte, ſeine Großkinder zu erheben.

Als Heinrich vernahm, daß Ferdinand ſeinen Waffenſtillſtand mit dem Ludwig erneuert hätte, gerieth er in den heftigſten Zorn, und beklagte ſich ſehr, daß ſein Schwiegervater ihn erſtlich durch die heiligſten Verſprechungen zu einer Feindſchaft mit Frankreich gereizt, und nun, ohne ihm den geringſten Wink davon zu geben, ſein Intereſſe ſeinen eigennützigen Abſichten aufgeopfert, und ihn allen Gefahren und Koſten des Krieges allein ausgeſetzt hätte. Die Heftigkeit ſeines Zorns, worin er gegen dieſe Begegnung ausbrach, war ſo groß, als ſeine Leichtgläubigkeit und ſeine verdachtloſe Zuverſicht auf den Ferdinand geweſen war; und er drohte, ſich für dieſe ausnehmende Verrätherey, und Treuloſigkeit zu rächen b) Aber er verlohr alle Geduld, als er Nachricht von einer andern Unterhandlung bekam, durch welche auch Maximilian von ſeiner Allianz abwendig gemacht war, und worin man Vorſchlägen einer Verheyrathung eines Prinzen von Spanien mit einer Prinzeſſin von Frankreich Gehör gegeben hatte. Carl war bey Lebzeiten des vormahligen Königes mit Maria, der zweyten Schweſter Heinrichs, verſprochen geweſen; und weil dieſer Prinz itzt zu den Jahren der Mannbarkeit gelangt war, ſo hatte der König die Vollziehung dieſer Heyrath in Kurzem erwartet, und hofte, eine Schweſter, die er ſo zärtlich liebte, anſtändig verſorgt zu ſehen. Daher empfand er über ein ſolches Gewebe von Beleidigungen das höchſte Misvergnügen, und bekam eine Begierde, ſeine Verachtung gegen diejenigen auszudrücken, welche ſich ſeiner Jugend und Unerfahrenheit zu ihrem Vortheil bedient, und ſeiner gar zu großen Gefälligkeit gemisbraucht hätten.

Der Herzog von Longueville, der in der Schlacht bey Guinegate gefangen war, und noch immer in England zurück behalten wurde, bediente ſich aller dieſer Geſinnungen Heinrichs zum Vortheil, um einen Frieden, und ſo gar eine Allianz zu ſtiften, die ſein Herr, wie er wohl wußte, ſo herzlich wünſchte. Er ſtellte dem König vor, weil Anna, Königin von Frankreich, neulich geſtorben wäre, ſo wäre dadurch eine Gelegenheit zu einer Verſchwägerung eröfnet, welche beyden Königreichen vortheilhaft werden könnte, und dazu dienen würde, alle kleine Streitigkeiten unter ihnen auf eine anſtändige Art zu endigen: ſie hätte dem Ludwig keine männliche Erben hinterlaſſen; und weil er allemal gerne Erben ſeiner Krone zu haben gewünſcht, ſo ſchiene ihm keine Heyrath gemäßer zu ſeyn, als mit der Prinzeſſin von England, deren Jugend und Schönheit ihm in dieſem Stücke die größte Hofnung machte: zwar möchte die Vermählung einer Prinzeſſin von ſechszehen mit einem Könige von drey und funfzig Jahren unſchicklich ſeyn; aber die übrigen Vortheile, welche ſich bey dieſer Verbindung fänden, wären doch eine mehr, als zureichende Vergütung für dieſe Allian; und wenn Heinrich ſeine Verbindung mit Spanien auflöſen wollte, woraus er niemals einen Vortheil gehabt hätte; ſo würde er mit dem Ludwig eine genauere Verwand-

b) Petrus de Angleria, Epiſt. 545, 546.

Verwandschaft stiften, mit einem Prinzen, der in seinem ganzen Leben den Charakter der Frömmigkeit und Ehrliebe behauptet hätte. 1514.

Weil Heinrich diese Reden sehr willig anzuhören schien, so gab Longueville seinem Herrn Nachricht, daß er einige Wahrscheinlichkeit entdecke, diese Sache zu einem glücklichen Schluß zu bringen; und bekam gänzliche Vollmacht, diesen Tractat zu schließen. Die Artikel wurden unter den beyden Monarchen bald ausgemacht. Ludwig bewilligte, daß Tournay in den Händen der Engländer bleiben; daß Richard de la Pole nach Metz verwiesen werden, und daselbst von einer Pension leben sollte, die Ludwig ihm bezahlte: Heinrich sollte die Summe von einer Million Kronen empfangen, als den Rückstand desjenigen Geldes, was man ihm, und seinem Vater vermöge des Tractats schuldig wäre: die Prinzessin Maria sollte zum Brautschatz 400,000 Kronen mitbringen, und es sollte ihr jährlich so viel ausgesetzt werden, als irgend einer Königin von Frankreich, selbst die vorige nicht ausgenommen, welche Erbin von Bretagne gewesen wäre. Auch machten die beyden Könige unter sich aus, welchen Beystand sie sich wechselseitig leisten wollten, falls einer von ihnen von einem Feinde angegriffen würde c). Frieden mit Frankreich den 7ten Aug.

Diesem Tractat zufolge wurde Maria mit einer prächtigen Hofstaat nach Frankreich hinüber gesandt, und Ludwig kam ihr zu Abbeville entgegen, wo die Vermählung vollzogen wurde. Er wurde von der Schönheit, von dem Liebreitz, und von den vielen Vollkommenheiten dieser jungen Prinzessin bezaubert; und weil er von Natur von verliebter Gemüthsart war, welche seine Jahre noch nicht gänzlich gekühlet hatte, so ließ er sich zu solcher Munterkeit, und solcher Vergnügung verleiten, die seiner abnehmenden Gesundheit schädlich wurden d). Er starb in weniger, als drey Monathen nach seiner Vermählung zu unendlicher Betrübniß seiner Unterthanen, welche seine zärtliche Sorgfalt für ihre Wohlfahrt erkannten, und ihm einmüthig den rühmlichen Namen, Vater des Volks, gaben. den 9ten Oct. 1515. den 1sten Jan.

Franciscus Herzog von Angoulesme, ein junger Herr von ein und zwanzig Jahren; welcher die älteste Tochter Ludwigs geheyrathet hatte, folgte ihm auf den Thron; und gab durch seine Thätigkeit, Tapferkeit, Großmuth und andere Tugenden Vorzeichen von einer glücklichen Regierung. Dieser junge Monarch hatte sich von den Reitzungen der englischen Prinzessin einnehmen lassen, und ihr so gar in den Lebzeiten seines Vorwesers eine solche Aufwartung gemacht, daß einige seiner Freunde besorgten, er hätte Liebesabsichten auf sie gefaßt. Da man ihn aber warnte, daß er durch Befriedigung dieser Liebe sich leicht seines Rechts zum Throne verlustig machen könnte; so enthielt er sich aller Bewerbung; und bewachte so gar die junge Wittwe in den ersten Monathen ihrer Wittwenschaft mit sorgfältigen Augen. Carl Brandon, Herzog von Suffolk, befand sich damals an dem Hofe von Frankreich, der schönste Mann seiner Zeit, der in allen Uebungen, welche man damals für einen Hofmann, und Soldaten für anständig hielt, die größte Vollkommenheit besaß. Er war der erste Liebling Heinrichs, und dieser Monarch hatte einsmal die Gedanken gehabt, ihn mit seiner Schwester zu vermählen, und hatte dieser wechselseitigen Liebe, welche sie gegen einander trugen, nachgesehen. Die Königin fragte den Suffolk, ob er ihr Muth genug hätte, sie, ohne weiteres Bedenken, zu heyrathen? und sagte ihm, ihr

c) Du Tiller.

d) Brantome Eloge de Louis XII.

1515. Bruder würde es ihm leichter vergeben, wenn er nicht um ſeine Einwilligung anhielte, als wenn er ſie ſeinen Befehlen entgegen heyrathete. Suffolk ſchlug ein ſo lockendes Anerbiethen nicht aus; und die Vermählung wurde zu Paris heimlich vollzogen. Franciſcus, der mit dieſer Heyrath zufrieden war, weil ſie den Heinrich verhinderte, vermittelſt ſeiner Schweſter eine mächtige Allianz zu ſchließen *), legte ſein Vorwort ein, um den Heinrich zufrieden zu ſtellen; und ſelbſt Wolſey, der keinen Neid gegen den Suffolk gefaßt hatte, weil er ſich damit begnügte, die Vergnügungen mit dem König zu theilen, und nicht den Ehrgeiz beſaß, ſich in Staatsſachen einzumiſchen, that alles, was er konnte, um den König mit ſeiner Schweſter und ſeinem Schwäher auszuſöhnen; und er erhielt für ſie die Freyheit, nach England zurück zu kommen.

Das Zweyte Capitel.

Wolſeys Staatsverwaltung — Schottländiſche Sachen — Guter Fortgang Franciscus des erſten — Eiferſucht Heinrichs — Tournay wird den Franzoſen eingeliefert — Wolſey wird zum Geſandten ernannt — Wie er dieſes Amt führte — Tod des Kayſers Maximilian — Carl, König von Spanien, wird zum Kayſer ernannt — Unterredung zwiſchen Heinrich und Franciscus zu Calais — Der Kayſer Carl kömmt nach England — Vermittelung Heinrichs — Proceß und Verdammung des Herzogs von Buckingham —

1515. Wolſeys Staatsverwaltung.

Die vielen Feinde, welche ſich Wolſey durch ſeine plötzliche Erhebung, durch ſeinen ſtolzen Character und ſein hochmüthiges Betragen zugezogen hatte, dienten nur dazu, ihn in dem Vertrauen beym Heinrich feſter zu ſetzen; als welcher eine Ehre darinnen ſuchte, die Wahl zu unterſtützen, die er gemacht hatte, und unfähig war, dem Murren des Volks, oder den Misvergnügten nachzugeben. Dieſer verſchlagene Prälat, welcher gleichfals das herrſchſüchtige Gemüth des Königes wohl kannte, verbarg ihm die unumſchränkte Gewalt, welche er über ihn erhalten hatte; und indem er heimlich alle öffentliche Rathſchläge leitete, ſtellte er ſich immer, als wenn er dem Willen und der Macht ſeines Herrn blindlings Gehorſam leiſtete. Indem er Theil an den Vergnügungen des Königs nahm, behielt er immer deſſen Liebe; indem er ſeine Geſchäffte betrieb, vergnügte es ſeine Liebe zur Muße; und durch ſeine uneingeſchränkte Gefälligkeit in beyden Stücken verhütete er alle diejenige Eiferſucht, welche ſeine übermäßigen Reichthümer, und ſeine prächtige und prahleriſche Lebensart hätte erregen können. Da das Erzbiſthum York durch den Tod

*) Petrus de Angleria, Epiſt. 544.

Tod des Bambridge erledigt war, so wurde Wolsey zu diesem Bisthum erhoben, und legte das Bisthum von Lincoln nieder. Außer dem, daß er die Verwaltung des Bisthums zu Tournay hatte, bekam er auch, für wenig Zins, die Einkünfte von Bath, Worcester, und Herefort, Bisthümer, welche mit Italiänern besetzt waren, denen man erlaubte, sich außer Landes aufzuhalten, und welche sich freuten, daß sie diese Nachsicht durch Verlust eines ansehnlichen Theils ihres Vortheils erkaufen konnten. Er hatte die Verwaltung der Abtey St. Albans, und vieler andern Kirchenbedienungen. Ihm wurde sogar erlaubt, mit dem Bisthum von York erst das Bisthum von Durham, und hierauf das Bisthum von Winchester zu vereinigen; und es schien, als wenn er nie aufhören würde, mehr zu bekommen. Seine Erhebung in kirchlichen Würden diente ihm nur zu einem Vorwande, immer noch mehr Einkünfte zu nehmen: da der Pabst seinen großen Einfluß über den König sahe, wollte er ihn gern mit seiner Parthey verbinden, und hatte ihn zum Cardinal gemacht. Niemahls hat ein Geistlicher unter dem Scheine, als wenn er der Religion Ehre machen wollte, das Gepränge und die Würde dieses Characters zu einer übermäßigern Höhe getrieben, als er. Sein Gefolge bestand aus acht hundert Bedienten, worunter viele Ritter und Edelleute waren: so gar einige von dem höhern Adel gaben ihre Kinder in seine Familie, als wenn sie daselbst erzogen werden sollten; und um sich bey ihrem Gönner in Gunst zu setzen, ließen sie dieselben Dienste, als Diener, verrichten. Wer sich durch irgend eine Kunst und Wissenschaft hervor that, machte dem Cardinal den Hof, und niemand machte ihn umsonst. Die Litteratur, welche sich damahls noch in ihrer Kindheit befand, hatte an ihm einen großmüthigen Gönner; und sowohl durch seinen öffentlichen Unterricht, als durch seine Privatgüte munterte er alle Arten von Gelehrsamkeit auf a). Nicht zufrieden mit dieser Freygebigkeit, welche ihm den Beyfall der Verständigen erwarb, bemühete er sich auch, die Augen des Pöbels zu verblenden, durch den Glanz seines Aufzuges und seiner Hausgeräthe, durch seine kostbare und gestickte Livreyen, durch die Pracht seines Gefolges. Er war der erste Geistliche in England, der Seide und Gold trug, nicht nur auf seinem Kleide, sondern auch auf seinen Satteln und Pferdegeschirren. b). Er ließ seinen Cardinalhut von einer Rangperson hoch einher tragen; und wenn er in die Capelle des Königs kam, so ließ er denselben an keinen andern Ort, als auf den Altar hinlegen. Der längste und schönste Priester, den er finden konnte, trug vor ihm her einen silbernen Pfeiler, auf welchem eben ein Kreutz befestiget war: aber noch nicht zufrieden mit diesem Gepränge, wozu er sich als Cardinal berechtiget glaubte, ließ er noch einen andern Priester von gleicher Statur und Schönheit, neben jenem das Kreutz von York tragen, so gar in dem Kirchspiele von Canterbury; welches den alten Regeln und dem Vergleich zwischen den Prälaten dieser beyden um den Vorzug streitenden Bisthümer gänzlich entgegen war c). Das Volk machte sich lustig über die Prahlerey des Cardinals, und sagte, es sähe nun wohl ein, daß Ein Kreutz nicht zureichend wäre, seine Sünden und Beleidigungen zu versöhnen. 1515.

War-

a) Erasm. Epist. Lib. 2. Epist. 1. Lib. 16. Epist. 3.

b) Polydore Virgil. Lib. 27. Stowe, p. 501. Hollingshed, p. 847.

c) Polydore Virgil. Lib. 27.

Digitized by Google

1515. Warham, der Kanzler und Erzbischof von Canterbury, ein Mann von vieler Mäßigung, der alle Streitigkeiten haßte, entzog sich lieber den öffentlichen Aemtern, als daß er sich in einen ungleichen Streit mit diesem hochmüthigen Cardinal einlassen wollte. Er legte seine Bedienung, als Kanzler, nieder; und die Siegel wurden alsobald dem Wolsey übergeben. Wenn dieser neue Zuwachs der Würde seine Feinde vermehrte, so diente er auch dazu, seinen gewöhnlichen Character zu erheben, und die Größe seiner Talente zu zeigen. So lange er diese hohe Bedienung besaß, wurde die Gerechtigkeit aufs genaueste verwaltet; und niemahls hat ein Kanzler in seinen Entscheidungen mehr Unpartheylichkeit, eine tiefere und scharfsichtigere Beurtheilungskraft, oder eine größere Kenntniß des Gesetzes und der Billigkeit bewiesen [d]).

Da der Herzog von Norfolk fand, daß das Geld des Königes durch Projecte und Lustbarkeiten fast gänzlich verschwendet war, indem seine Neigung zum Aufwand noch immer fort dauerte; so war er froh, daß er sein Amt als Schatzmeister niederlegen, und sich vom Hof wegbegeben konnte. Sein Nebenbuhler Fox, der Bischof von Winchester, zog keinen Vortheil aus seiner Entfernung; sondern befaßte sich allein, theils wegen Schwachheiten seines Alters, theils auch aus Misvergnügen über die große Macht, welche Wolsey erhalten hatte, mit der Sorge für sein Kirchspiel. Der Herzog von Suffolk war gleichfalls dadurch beleidiget worden, weil der König auf Anrathen des Cardinals sich gewegert hatte, eine Schuld zu bezahlen, die er während seines Aufenthalts in Frankreich gemacht hatte; und suchte von der Zeit an im Privatstande zu leben. Diese Vorfälle gaben dem Wolsey Gelegenheit, sich ohne Nebenbuhler in die ganze Macht und Liebe des Königs zu setzen; und so bekam er alle Gewalt in seine Hände. Vergebens warnete Fox vor seinem Abschiede den König, „er möchte nicht leiden, daß der Diener größer würde, als sein Herr:“ Heinrich antwortete: „Er wüßte schon, wie er seine Unterthanen im Gehorsam halten wollte:“ aber er bewieß doch noch immer gegen die Anweisung und Rathschläge des Cardinals eine uneingeschränkte Folgsamkeit.

Die öffentliche Ruhe stand in England so sicher, der Gehorsam des Volks war so groß, die allgemeine Verwaltung der Gerechtigkeit unter der Aufsicht des Cardinals [e]), so ordentlich, daß kein Vorfall im Lande wichtig genug war, die Ruhe des Königs und seines Ministers stöhren zu können: sie könnten sich selbst der Mühe überhoben haben, auf die auswärtigen Angelegenheiten genaue Achtung zu haben, wenn es den Menschen möglich wäre, in irgend einem Stande eine völlige Ruhe zu genießen, oder von Projecten und Unternehmungen abzustehen.

Schottländische Sachen. Das Testament des letzten Königs von Schottland, der seine Wittwe zur Regentin des Reichs hinterließ, und die Stimme der Zusammenkunft der Stände, welche dieses Testament bestätigte, hatte ausdrücklich ihre Macht nur auf die Zeit eingeschränkt, so lange sie unverheyrathet bleiben würde [f]): aber ohngeachtet dieser Einschränkung vermählte sie sich wenige Monathe nach dem Tode ihres Gemahls mit dem Grafen von Angus, aus dem Hause Douglas, einem Herrn von großer Familie, und sehr viel versprechender Hofnung. Einige von dem höhern Adel schlugen itzt vor, man sollte den Angus zum Regenten erwählen, und priesen diese Wahl als das sicherste Mittel

d) Sir Thomas More. Stowe, S. 504. e) Erasm. lib. 2. epist. 1. Cavendish, Hall. f) Buchanan. lib. 14. Drummond. Herbert.

Digitized by Google

Mittel an, um Frieden mit England zu erhalten: aber die Eifersucht der großen Familien, und die Furcht, die Douglasse zu erheben, zog diesem Vorschlage Gegner zu. 1515.
Der lord Hume, der mächtigste unter den Oberhäuptern dieses Königreichs, drang insbesondre darauf, man möchte den Herzog von Albanien zurück berufen, den Sohn eines Bruders Jacobs des dritten, der nach Frankreich verbannet war, sich daselbst verheyrathet, und Nachkommen hinterlassen hatte, welche die nächsten Erben zur Krone, und die nächsten Anverwandten ihres jungen Königs waren. Albanien war zwar der nächste Prinz nach der Blutsverwandtschaft, er war aber niemals in Schottland gewesen, kannte weder die Sitten des Volks noch die Lage seiner Sachen, und wußte selbst nichts von der Sprache des Landes; dennoch war die Liebe für die französische Allianz so mächtig, und das Ansehen des Hume so groß, daß dieser Prinz gebethen wurde, die Zügel der Regierung anzunehmen. Franciscus, der nicht gern den König von England beleidigen wollte, hielt den Albanien eine Zeitlang in Frankreich auf; endlich aber, da er einsahe, wie wichtig es wäre, Schottland auf seiner Seite zu behalten, erlaubte er ihm, hinüber zu gehen, und die Regierung anzunehmen. Er erneuerte so gar das alte Bündniß mit diesem Königreiche, ob dieses gleich eine so genaue Verbindung einschloß, daß man denken konnte, sie wäre seiner Allianz mit England zu nahe.

Als der Regent in Schottland ankam, erkundigte er sich nach dem Zustand seines Landes, und nach dem Character des Volks: und entdeckte eine Schaubühne, die ihm bisher noch wenig bekannt gewesen war. Dieses unruhige Königreich, wie er bald einsahe, mußte mehr für eine, und nicht für eine sehr genaue Conföderation unter kleinen Prinzen angesehen werden, als für ein regelmäßiges Systeem einer bürgerlichen Staatsverbindung; und selbst der König, wie vielmehr denn ein Regent? besaß eine nur sehr ungewisse und zweifelhafte Gewalt. Die Waffen galten mehr, als die Gesetze; und der Muth war, vorzüglich vor Billigkeit und Gerechtigkeit, diejenige Tugend, die man am meisten schätzte, und ehrte. Der große Adel, bey welchem sich die ganze Macht befand, war so sehr durch seine erblichen Verbindungen vereiniget, oder durch alt gewordene Feindschaft so sehr getrennet, daß es unmöglich war, ohne Gewalt zu gebrauchen, entweder die offenbarste Schuld zu bestrafen, oder der größesten Unschuld Sicherheit zu geben. Anstatt daß Räuberey und Gewaltthat, wenn sie gegen einen feindseligen Stamm ausgeübt wurden, jemanden bey seiner eigenen Zunft hätten verhaßt machen sollen, erwarben sie ihm vielmehr Hochachtung und Beyfall; und weil man sich dadurch dem Oberhaupte nützlich machte, so erwarb man sich auch ein vorzügliches Recht, vor seinen Mitgenossen befördert zu werden. Und obgleich die Nothwendigkeit einer wechselseitigen Unterstützung unter Leuten von gleicher Verwandtschaft eine enge Verbindung der Freundschaft veranlassete; so schienen doch der Geist der Rache gegen Feinde, und die Begierde, die tödtlichen Fehden fortzusetzen, (so wurden sie genannt) die herrschendesten Leidenschaften unter diesen ungesitteten Leuten zu seyn.

Diejenigen Personen, an welche sich Albanien zuerst wandte, um Nachrichten von dem Zustande des Landes einzuziehen, waren unglücklicher Weise Feinde des Hume g); und

g) Buchanan, lib. 14. Drummond.

und stellten diesen mächtigen Herrn so vor, als wenn er die Hauptquelle der öffentlichen
1515. Unruhen, und das größte Hinderniß in Ansehung der Ausübung der Gesetze, und Handhabung der Gerechtigkeit wäre. Ehe die Macht der Obrigkeit konnte fest gesetzt werden, wäre es nothwendig, sagten sie, an diesem großen Verbrecher ein Beyspiel zu geben; und durch seine schrecklichen Bestrafungen alle kleine Uebelthäter zu lehren, wie sie der Macht ihres Königes gehorchen müßten. Albanien, der sich durch diese Gründe einnehmen ließ, wurde verleitet, die vorigen Dienste des Lume zu vergessen, denen er großen Theils seine Gelangung zur Regierung zu danken hatte; und zeigte ihm nicht mehr dieser günstige Gesicht, womit er ihn sonst zu empfangen pflegte. Lume bemerkte die Veränderung, und wurde gereizt, sowol durch die Absicht, sich selbst in Sicherheit zu setzen, als auch sich zu rächen, Maaßregeln zu ergreifen, welche dem Regenten entgegen waren. Er machte sich an den Angus, und an die verwittwete Königin, und stellte ihnen die Gefahr vor, welcher der junge Prinz, von Seiten des Ehrgeizes des Albanien, des nächsten Erben zur Krone, dem die Stände unvorsichtiger Weise die ganze Gewalt der Regierung anvertrauet hätten, ausgesetzt wäre. Auf sein Zurathen faßte Margareta den Entschluß, den jungen König wegzuführen, und ihn dem Schutz ihres Bruders anzuvertrauen; und als diese Verschwörung entdeckt wurde, begab sie sich selbst in Begleitung des Lume und Angus nach England, wo sie bald darauf mit einer Tochter niederkam.

Um die Macht des Albanien und der französischen Parthey im Zügel zu halten, unterstützte Heinrich diese Misvergnügten, und versicherte sie seines Schutzes. Als nachmals die Sachen zwischen dem Lume und dem Regenten, dem Schein nach, beygelegt waren, ging dieser Herr wieder in sein Vaterland zurück; allein es herrschten noch immer an beyden Seiten Verdacht und Eifersucht. Er wurde in Verwahrsam gesetzt, unter der Aufsicht des Grafen von Arran, seines Schwähers, und wurde eine Zeitlang in dessen Castelle gefangen gehalten. Da er aber den Arran beredet hatte, mit ihm in diese Verschwörung zu treten, so erlaubte ihm dieser zu entfliehen; und er zog öffentlich wider den Regenten zu Felde. Es erfolgte ein neuer Vergleich, der nicht aufrichtiger war, als der erste; und Lume war so unvorsichtig, daß er sich selbst und seinen Bruder den Händen des Regenten anvertraute. Sie wurden sogleich ergriffen, in Verwahrsam gebracht, vor Gericht gezogen, verurtheilt und hingerichtet. Es wurde kein gesetzmäßiges Verbrechen gegen diese Brüder bewiesen; es wurde nur gesagt, sie hätten in der Schlacht bey Flouden nicht das Ihrige gethan, um den König zu unterstützen; und weil man diese Kaltsinnigkeit nach ihrer vorigen Aufführung keiner Feigheit zuschreiben konnte, so wurde es von den meisten einem sträflichen Bewegungsgrunde zugeschrieben. Doch waren die Zeugnisse der Schuld, welche man wider sie anführte, bey weitem nicht gültig, noch überzeugend; und das Volk, welches sie im Leben haßte, war mit ihrer Hinrichtung sehr unzufrieden.

Solche gewaltsame Mittel erzeugen oftmahls auf eine Zeitlang eine betrügliche Ruhe; weil sie aber das wechselseitige Zutrauen zerstöhren, und eingewurzelte Feindseligkeiten erzeugen, so sind ihre Folgen gemeiniglich sehr schädlich, so wohl für das Publicum, als für diejenigen, welche mit denselben den Versuch machen. Jedoch der Regent bediente sich des Vortheils der itzigen Ruhe; und weil er von dem König von Frankreich eingeladen wurde, welcher damals geneigt war, dem Heinrich zu Gefal-

len

len zu leben, so ging er nach Frankreich, und wurde daselbst fünf Jahr lang aufgehalten. Einen großen Theil seiner Macht hatte er den Händen des Darcy, eines Franzosen, anvertrauet, den er zum Oberaufseher der Gränzen ernannt hatte, und der sehr wachsam war, in der Handhabung der Gerechtigkeit, und in der Bestrafung der Verbrechen und Unterdrückung. Aber Sir David Lume, ein Verwandter des neulich hingerichteten Edelmanns, wollte den Tod seines Freundes an dem Freunde seines Regenten rächen; und da er dem Darcy bey Dunse begegnete, warf er ihm diese Hinrichtung vor, und griff ihn an. Weil Darcy sich zu schwach fand, ihm zu widerstehen, und sich auf die Geschwindigkeit seines Pferdes verließ, so flohe er nach Dunbar; da ihm aber der Weg nicht bekannt war, ritte er in einen Morast, wurde von den Verfolgern eingehohlet, und getödtet. Da er langes fliegendes Haar trug, so schnitte Lume, der über diesen Mord, als über eine Heldenthat frohlockte, diese Locken ab, flochte sie zusammen, und trug sie nachmals beständig an seinem Sattelknopfe [h]). Während der Abwesenheit des Regenten nahmen in Schottland solche Verwirrungen überhand, und es rissen solche wechselseitige Feindschaften, Räubereyen und Gewaltthätigkeiten unter den großen Familien ein, daß das Königreich lange Zeit gänzlich außer Stande war, seine Feinde zu beleidigen, oder seinen Freunden beyzustehen. Wir haben die Schottländische Geschichte etliche Jahre über den gegenwärtigen Zeitpunct hinausgeführet; damit wir, weil dieses Land mit dem allgemeinen System von Europa wenig Verbindung hatte, uns desto weniger in der Erzählung derjenigen wichtigen Begebenheiten aufhalten dürfen, welche in andern Königreichen vorgingen. 1515.

Man sahe voraus, daß ein junger thätiger Prinz, wie Franciscus war, der zugleich eine so kriegerische Gemüthsart besaß, die großen Zurüstungen, welche sein Vorgänger vor seinem Tode gemacht hatte, um Mayland zu erobern, bald anwenden würde. Man hatte bemerkt, daß er sogar bey der Erzählung der Heldenthaten des Gaston de Foix geweinet hatte; und diese Thränen der Nacheiferung wurden für sichere Vorzeichen seiner künftigen Tapferkeit gehalten. Er erneurte den Tractat, den Ludwig mit dem Heinrich gemacht hatte; und weil er, seiner Meinung nach, alles in Sicherheit zurückgelassen hatte; so rückte er mit seiner Armee gegen die südlichen Länder von Frankreich an; und gab vor, seine einzige Absicht wäre, sein Königreich wider die Schweitzer zu schützen. Dieses mächtige Volk blieb noch immer in seiner Feindschaft gegen Frankreich; und nachdem es Maximilian, den Herzog von Mayland, unter seinen Schutz genommen, und ihn in der That zu einer gänzlichen Abhängigkeit gebracht hatte, so war es theils aus Betrachtungen der Ehre, theils des Interesses entschlossen, ihn wider diesen Feind zu schützen [i]). Die Schweitzer verstärkten sich mit zahlreichen Truppen in denen Thälern der Alpen, durch welche ihrer Meinung nach die Franzosen nothwendig marschiren mußten; und als Franciscus mit großer Geheimhaltung, Geschwindigkeit und Geduld durch einen andern Weg in Piemont einbrach, ließen sie deswegen den Muth nicht sinken, sondern zogen sich ins platte Land herab, ob sie gleich mit keiner Reuterey versehen waren, und widersetzten sich dem Marsche der Franzosen. Zu Marignan bey Mayland lieferten sie dem Franciscus

Fortgang Franciscus des ersten. den 13. Sept.

h) Buchanan, lib. 14. Pitscottie.

i) Memoires du Bellai, lib. 1. Guicciardini, lib. 12.

Digitized by Google

1515. ciscus das hitzigste, und zweifelhafteste Treffen, welches in den Geschichten dieser letztern Zeiten immer gefunden wird; und dieser Prinz hatte alle seine heroische Tapferkeit nöthig, um seinen Truppen Muth genug einzuflößen, daß sie den verzweifelten Angrif dieser Bergbewohner aushielten. Nach einer blutigen Action des Abends trieben Nacht und Finsterniß die Fechtenden aus einander; aber den nächsten Morgen verneuerten die Schweitzer den Angrif mit gleicher Munterkeit, und nicht eher, als bis sie ihre tapfersten Truppen verlohren hatten, ließen sie sich bewegen, sich zurück zu ziehen. Das Feld war mit 20,000 Todten von beyden Seiten bestreuet; und der Marschall Trivulzio, welcher bey achtzehen Haupttreffen zugegen gewesen war, sagte, alle Schlachten, die er noch zur Zeit gesehen hätte, wären nur Kinderspiel; aber die Action bey Marignan wäre ein Kampf der Helden [k]) gewesen.

Nach diesem großen Siege, war die Eroberung des Mayländischen leicht, und offen. Franciscus, welcher erkannte, wie wichtig die Verbindung mit den Cantons war, gestattete ihnen alle Bedingungen, die sie nur hätten fodern können, wenn sie mit dem glücklichsten Erfolge gefochten hätten; und suchte ihre Freundschaft durch alle mögliche Herablassung. Die Venetianer standen mit Frankreich in Bündniß; und weil sie sich gänzlich auf das Glück dieser Krone in Ansehung der Wiedererlangung ihrer Herrschaften auf dem festen Lande verließen; so standen sie dem Franciscus in allen seinen Unternehmungen bey. Der Pabst Leo, dessen einzige Fehler gar zu viel Feinheit, und List waren, Fehler, welche er als Priester und Italiäner schwerlich vermeiden konnte, hatte bisher beyden Partheyen zugesehen; und der Sieg des Franciscus bey Marignan brachte ihn zu dem gänzlichen Entschluß, die Freundschaft dieses Monarchen anzunehmen [l]). Aber was die Eroberung des Mayländischen erleichterte, und zugleich sicher machte, war die Entschließung des Maximilian Sforza selbst, welcher der Abwechselungen seines Schicksals müde, verdrießlich über die Tyronney der Schweitzer, und begierig nach Einsamkeit und Ruhe, sich den Händen des Franciscus ergab; und nachdem er eine jährliche Pension von 30,000 Ducaten ausbedungen hatte, allen Ansprüchen auf dieses Herzogthum entsagte, und sich nach Frankreich begab.

Heinrichs Eifersucht. Der glückliche Fortgang, und die Ehre des französischen Monarchen fing an, bey dem König Heinrich Neid zu erwecken; und das englische Ministerium sahe seinen geschwinden Fortgang, ob er gleich in einem so entfernten Lande geschahe, nicht ohne Besorgniß an. Italien war in dieser Zeit der Sitz der Religion, der Litteratur, und der Handlung: und weil dieses Land diese Vorzüge allein besaß, welche sich nachmals unter andern Nationen vertheilten, so zog es die Aufmerksamkeit des ganzen Europa auf sich; und alles, was man in ihrem Lande eroberte schien wichtiger zu seyn, als es in der Wage der Macht, genau zu reden, sollte geachtet worden seyn. Heinrich glaubte auch, daß er Ursache hätte, sich über den Franciscus zu beklagen, weil er den Herzog von Albanien nach Schottland gesandt, und die Macht, und das Ansehen seiner Schwester, der verwittweten Königin untergraben hatte [m]). Auch wurde die Verbesserung der Festungswerke von Terouenne für einen Bruch des Tractats angesehen. Vor allen Dingen aber war das Mißfallen, welches Wolsey gegen den französi-

k) Histoire de la Ligue de Cambray.

l) Guicciardini, Lib. 12. Paullus Iouius.

m) Pere Daniel, Vol. III. p. 31.

Digitized by Google

französischen Monarchen gefasset hatte, der größte Bewegungsgrund welcher den Hof von England mit Frankreich entzweyte. 1515.

Heinrich hatte bey der Belagerung von Tournay den Ludwig Galliart, den erwählten Bischof, nicht in den Besitz seiner weltlichen Güter eintreten lassen wollen; weil dieser Prälat seinem neuen Souverain den Huldigungseyd nicht hatte ablegen wollen; und Wolsey wurde an seiner Statt zum Administrator des Bisthumes erwählet. Weil der Cardinal einen freyen und ungestöhrten Besitz zu erhalten wünschte, so wandte er sich an den Franciscus, und bath ihn, er möchte den Galliart irgend ein Bisthum von gleichem Werth in Frankreich geben, und ihn dahin bewegen, daß er Tournay abträte. Franciscus, welcher noch immer hoffte, den Besitz dieser Stadt wieder zu bekommen, und besorgte, die völlige Einräumung desselben an den Wolsey möchte seiner Absicht hinderlich werden, hatte bisher dem hochmüthigen Prälaten noch nicht gewillfahret; und der Bischof von Tournay, der sich an den Hof von Rom gewandt, hatte eine Bulle erhalten, vermöge welcher er in dieses Bisthum eingesetzt wurde. Wolsey, welcher in allen seinen Bitten Gehör zu finden hoffte, und selbst von dem größten Monarchen Ehrerbiethung verlangte, nahm die Verachtung übel, welche Franciscus ihm bewiesen; und trieb seinen Herrn an, eine Gelegenheit zu suchen, wobey er sich an diesem Monarchen rächen könnte n).

Der Kayser Maximilian war bereit, jeden Vorschlag zu einer Unternehmung anzunehmen, vornehmlich wenn er mit einem Anerbiethen an Gelde verbunden war, welches er sehr liebte, womit er ungemein verschwenderisch umging, und daß er immer sehr nöthig hatte. Richard Pace, vormahliger Secretair des Cardinal Bambrige, und itziger Staatssecretair, wurde an den Hof von Wien gesandt, mit dem Auftrage, dem Maximilian einige ansehnliche Besoldungen zu versprechen o): von da that er eine Reise nach der Schweitz, und beredete durch gleiche Versprechungen einige Cantons. Dieser Prinz grif Italien mit einer starken Armee an; da er aber vor Mayland zurück geschlagen wurde, zog er sich mit seiner Armee in Deutschland, schloß Frieden mit Frankreich, und Venedig, lieferte dieser Republik Verona für eine Summe Geldes aus, und schloß sich auf diese Weise gewisser maßen von allem Zutritte in Italien selbst aus: und Heinrich fand, daß er nach einem Aufwande von 5 bis 600,000 Ducaten, um den Zorn des Cardinals Genüge zu leisten, nur seine Allianz mit dem Franciscus aufgelöset hatte, ohne die Macht dieses Prinzen zu vermindern.

Es waren viele Gründe, welche den König bewogen, in seiner Feindschaft gegen Frankreich vorerst nicht weiter zu gehen. Er konnte von keiner Macht in Europa Beystand erwarten. Ferdinand, sein Schwiegervater, der ihn oft betrogen hatte, nahm itzt an Alter und Schwachheit sehr zu; und man sahe einem baldigen Ende der langen und glücklichen Regierung dieses großen Monarchen entgegen. Carl, der Prinz von Spanien und Souverain der Niederlande, wünschte nichts als Frieden mit dem Franciscus, der es so sehr in seiner Gewalt hatte, wenn er ihn zum Zorn reitzte, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, daß er das reiche Erbreich, welches auf ihn wartete, nicht ruhig antreten könnte. Der Pabst war von der Macht Frankreichs in Furcht gesetzt, und Venedig stand mit dieser Monarchie in genauer Allianz p). Hein-

n) Polydore Virgil. Lib. 27.
o) Petrus de Angleria, epist. 568.
p) Guicciardini, Lib. 12.

rich blieb alſo eine Zeitlang ruhig; und ſchien ſich um die Angelegenheiten auf dem
1515. feſten Lande nicht zu bekümmern. Maximilian bemühete ſich umſonſt, ihn zu einigen Koſten zu locken, indem er ſich erboth, ihm zu Gefallen, die kayſerliche Krone abzulegen. Dieſer Kunſtgrif war zu grob, als daß er auch bey einem Prinzen von ſo weniger Staatsklugheit, als Heinrich beſaß, anſchlagen konnte; und Pace, ſein Geſandter, dem die Bewegungsgründe, und der Character des Kayſers bekannt waren, entdeckte ihm, die einzige Abſicht, warum dieſer Prinz ihm ein ſo großes Anerbiethen thäte, wäre blos dieſe, Geld von ihm zu ziehen.

Indem in Europa ein allgemeiner Friede herrſchte, trug ſich diejenige Begeben-
1516. heit zu, welcher man ſo lange entgegen geſehen hatte, und von der man ſo viele Folgen erwartete, nehmlich der Tod des katholiſchen Ferdinands, und die Thronfolge ſeines Enkels, Carls, welcher in ſeine großen Herrſchaften eintrat. Es erfolgte jedoch bey dieſer großen Begebenheit unmittelbar keine Bewegung, oder Veränderung.
den 15. Jan. Dieſer junge Fürſt, der noch nicht ſein ſechszehntes Jahr erreichet hatte, war ſchon ein großer Staatsmann, weil er eine vortreffliche Erziehung genoſſen, und weil ihm die Natur eine reife und gründliche Beurtheilungskraft verliehen hatte. Er ſahe ein, wie wichtig es wäre, ſo lange Frieden mit Auswärtigen zu haben, bis er ſeine Macht in ſeinen neuen Gebieten feſt gegründet hätte; und da er merkte, daß Franciscus gern Vortheil aus ſeiner itzigen Lage ziehen wollte; ſo both er ihm ſolche Bedingungen an, wodurch er die Freundſchaft und Allianz dieſes Monarchen erhielt. Er verpflichtete ſich, die Tochter des Franciscus zu heyrathen, ob ſie gleich ein Kind von Einem Jahre war; für ihren Brautſchatz alle Anſprüche ihres Vaters auf das Königreich anzunehmen; ihm jährlich bis zur Vollziehung dieſer Heyrath 100,000 Kronen auszuzahlen; und den König von Navarra in Anſehung ſeiner Herrſchaften
zu befriedigen *). Als Carl dieſen Tractat zu Noyon durch ſeine Miniſter geſchloſſen,
1517. und in den Niederlanden alles in Sicherheit gelaſſen hatte, reiſete er nach Spanien, und wurde zur Beherrſchung dieſer verbundenen Königreiche willig aufgenommen. Das Recht der Thronfolge beruhete auf ſeiner Mutter Johanna, welche noch lebte; weil ſie aber meiſtens nicht ihres Verſtandes mächtig war, ſo hatte Ferdinand die Verwaltung ſeinem Großſohn, Carln, vermacht; und die Stände ſowohl von Caſtilien, als Arragonien, gaben zu dieſer Verfügung ihre Einwilligung.

Jemehr Carl an Macht und Anſehen zunahm, jemehr merkte Franciscus die Nothwendigkeit, worin er ſich befand, das Zutrauen und die Freundſchaft Heinrichs zu gewinnen; und ergrif endlich das einzige Mittel, wodurch er ſeinen Zweck erhalten konnte, nehmlich dem hochmüthigen Cardinal durch Geſchenke, und Schmeicheleyen den Hof zu machen.

Bonnivet, Admiral von Frankreich, wurde nach London geſandt, und hatte
1518. Befehl, alle ſeine Kunſt ſich beliebt zu machen, und alle ſeine Geſchicklichkeit, dieſe Eigenſchaften, wodurch er ſich merkwürdig machte, anzuwenden, um ſich bey dem Wolſey in Gunſt zu ſetzen. Nachdem der Geſandte in ſeiner Abſicht glücklich geweſen war, ergrif er eine Gelegenheit, ihm den Verdruß ſeines Herrn zu verſtehen zu geben, daß er ſo unglücklich geweſen wäre, durch Misverſtändniß und Misdeutung eine Freundſchaft zu verlieren, die er ſo hoch ſchätzte, nehmlich die Freundſchaft ſeiner Eminenz.

*) Recueil de Traités par Leonard, Tom. II.

Digitized by Google

Eminenz. Wolsey war gegen diese Eröfnungen eines so großen Monarchen nicht taub; und man bemerkte, daß er von der Zeit an bey allen Gelegenheiten günstig von der französischen Allianz redete. Um ihn noch fester mit seinem Interesse zu verbinden, ließ sich Franciscus in eine solche Vertraulichkeit mit ihm ein, daß er ihn auch in den allergeheimsten Angelegenheiten um Rath fragte, und in allen schwürigen Vorfällen sich an ihn, als an ein Orakel der Weisheit und tiefen Staatsklugheit, wandte. Der Cardinal machte dem König von diesem geheimen Verständniß kein Geheimniß, und Heinrich hatte von den großen Fähigkeiten seines Ministers solche Vorurtheile, daß er sagte, er glaube in der That, er würde den Franciscus eben so sehr regieren, als ihn selbst [1]). 1518.

Als die Sachen genugsam vorbereitet zu seyn schienen, eröfnete Bonnivet dem Cardinal den Wunsch seines Herrn, Tournay wieder zu bekommen; und Wolsey versprach ohne Anstand, seine Absicht zu bewürken. Er nahm eine Gelegenheit, dem König und dem Staatsrathe vorzustellen, Tournay läge so weit von Calais, daß es sehr schwer, wo nicht unmöglich seyn würde, wenn ein Krieg erfolgte, die Communication dieser beyden Plätze offen zu halten: da es so wohl an den Gränzen Frankreichs, als der Niederlande läge, so wäre es dem Angriffe dieser beyden Mächte ausgesetzt, und müßte nothwendig entweder durch Gewalt oder Hunger in die Hände desjenigen gerathen, der es zuerst belagern würde: selbst in Friedenszeiten könnte es, ohne eine große Besatzung, welche die Menge der aufrührischen Einwohner, die mit der englischen Regierung niemals zufrieden wären, erforderte, nicht im Zwange gehalten werden: und wie der Besitz von Tournay unsicher und kostbar wäre, so wäre er auch unnütz, und gäbe dem König wenig, oder gar keine Mittel, den Herrschaften des Carl oder Franciscus heimlich zu schaden.

Diese Gründe waren an sich selbst sehr überzeugend; und es war gewiß, daß niemand ihnen widersprechen würde, da sie von dem Cardinal vorgetragen wurden. Es wurde demnach wegen der Auslieferung von Tournay ein Tractat eröfnet, und um diesem Vorhaben einen günstigern Schein zu geben, wurde ausgemacht, daß der Dauphin und die Prinzessin Maria, beyde noch Kinder, zusammen verlobt, und daß diese Stadt für eine Mitgabe der Prinzessin angesehen werden sollte. Solche Arten von Verträgen waren damals unter den Fürsten gemein, ob es gleich sehr selten war, daß das Interesse, und die Absichten der Partheyen so lange bestanden, bis die beschlossenen Heyrathen vollzogen wurden. Weil aber Heinrich sehr viele Kosten gehabt hatte, eine Citadelle zu Tournay anzulegen, so versprach Franciscus ihm 600,000 Kronen in jährlichen Terminen auf 12 Jahre zu bezahlen, und ihm acht Geisseln, lauter Männer von Stande zu geben, zur Versicherung, daß er dieses Versprechen halten wollte [2]). Und damit nicht der Cardinal denken möchte, daß er in diesem Tractat vergessen wäre, so versprach er ihm jährlich eine Pension von 12,000 Livres, als eine Vergeltung für die Verwaltung des Bisthums Tournay. Auch verband er sich den Albanien aus Schottland wieder zurück zu rufen. Tournay wird an Frankreich zurückgegeben.

Nachdem Franciscus in dieser Unterhandlung so glücklich gewesen war, so fing er an, seine Aussichten zu erweitern, und noch größere Vortheile dadurch zu hoffen, daß er Nutzen aus der Eitelkeit und Eigenliebe des hochmüthigen Lieblings zöge. Er ver-

1) Polydore Virgil. lib. 27. 2) Memoires du Bellay. lib. 1.

1518. verdoppelte seine Schmeicheleyen bey dem Cardinal, zog ihn öfter bey allen Zweifeln und Schwürigkeiten zu Rathe, nannte ihn in jedem Briefe Vater, Lehrer, Aufseher, und bezeigte gegen seinen Rath und seine Meynungen die uneingeschränkteste Folgsamkeit. Alle diese Schmeicheleyen waren Vorbereitungsmittel zu einer Unterhandlung wegen Auslieferung der Stadt Calais, gegen eine Summe Geldes, die dagegen bezahlt werden sollte; und wenn wir dem Polydor Virgil glauben können, welcher gegen den Wolsey eine besondre Verachtung heget, weil er von diesem Minister aus dem Besitz seines Amtes ins Gefängniß gestoßen wurde, so wurde ein so ausschweifender Vorschlag von dem Cardinal gütig aufgenommen. Er wagte es jedoch nicht, dem Staatsrathe diese Sache vorzulegen: er begnügte sich damit, insgeheim die Meynung der Nation zu erforschen, indem er in Gesellschaften merken ließ, als wenn er glaubte, Calais wäre dem Königreiche eine unnütze Bürde [t]: als er aber fand, daß alle Leute gar sehr der entgegengesetzten Meynung waren, so hielt er es für gefährlich, in dieser Sache weiter zu gehen; und da er bald darauf in eine neue Verbindung mit dem König von Spanien gerieth, so fing die große Freundschaft zwischen dem Franciscus und ihm nach und nach an, abzunehmen.

Wolsey wird zum Legaten ernannt.

Der übermäßige Stolz des Wolsey wurde itzt durch einen neuen Zuwachs an Würde und Macht, welche er bekam, noch größer. Der Cardinal Campeggio war als Legat nach England gesandt worden, um einen Zehenten von der Geistlichkeit auszumachen, damit der Pabst im Stande wäre, sich dem Fortgange der Türken zu widersetzen; einer Gefahr, welche zwar gegründet und der ganzen Christenheit furchtbar war; der man sich aber schon so oft bedienet hatte, um die eigennützigen Absichten des Hofes zu Rom zu befördern, daß sie alle Würkung auf die Gemüther des Volks verlohren hatte. Die Geistlichkeit wegerte sich, dem Leo seine Foderungen zu bewilligen: Campeggio wurde zurück berufen, und der König verlangte von dem Pabste, daß er dem Wolsey, welcher mit dem Campeggio Theil an der Commission genommen hatte, allein mit der Qualität eines Legaten bekleiden, ihm zugleich das Recht alle Geistlichen, und alle Klöster zu besichtigen, ertheilen, ja sogar von allen Kirchengesetzen auf zwölf Monathe lang eine Suspension geben möchte. Nachdem Wolsey diese neue Würde erhalten hatte, so legte er von neuem seinen Staat, und sein Gepränge, dem er so sehr ergeben war, an den Tag. An feyerlichen Festtagen war er nicht anders zufrieden, als daß er seine Messe nach der Weise des Pabstes selbst las: er hatte nicht nur Bischöfe und Aebte, die ihn bedienten; sondern er nahm sogar einige vom ersten Adel an, welche ihm das Wasser und das Handtuch reichen mußten. Er strebte nach einem Rang, der höher war, als den jemahls ein Kirchenbedienter in England verlanget hatte. Der Primas Warham hatte ihm einen Brief geschrieben, worinn er sich unterschrieb: Euer liebender Bruder; Wolsey beschwerte sich über seinen Hochmuth, daß er auf diese Weise eine Gleichheit mit ihm haben wollte. Als man dem Warham sagte, was für eine Beleidigung er begangen hätte, machte er sich wenig aus der Sache. „Wisset ihr nicht, sagte er, daß dieser Mann von seinem zu großen Glücke betrunken ist?“

Wie er diese Bedienung verwaltet,

Aber Wolsey trieb die Sache viel weiter, als zu einem bloßen Pomp und zu einer Prahlerey. Er errichtete ein Amt, welches er den Legaten Gerichtshof nannte; und

t) Polyd. Virgil. lib. 27.

Digitized by Google

und weil er itzt durch die Commission des Pabstes, und die Gunst des Königes mit aller Gewalt bekleidet war, so wohl mit der geistlichen, als bürgerlichen, so wußte kein Mensch, was für Gränzen der Gewalt diesem neuen Richterstuhl gesetzt werden müßten. Er gab demselben eine Art von inquisitorischer, und censorischer Macht, sogar über die Lehren, und befehligte dasselbe, alle Gewissenssachen, alle Aufführung, welche Aergerniß gegeben hätte, alle Handlungen zu untersuchen, welche zwar dem Gesetze entgingen, aber doch den guten Sitten entgegen zu seyn scheinen möchten. Mit Recht stieß man sich an diese Commission, welche in der That gar keine Gränzen hatte; und das Volk wurde desto misvergnügter, da es sahe, daß ein Mann, der sich selbst in den Vergnügungen alle Freyheiten erlaubte, so strenge war, den geringsten Schein der Unmoralität an andern zu bestrafen. Aber um diesen Gerichtshof noch anstößiger zu machen, setzte Wolsey einen gewissen John Allen zum Richter ein, einen Mann von ärgerlicher Lebensart v), den er selbst als Kanzler wegen Meineides verurtheilet hatte: und weil dieser Mann entweder von allen, die er schuldig zu finden für gut erachtete, Geldstrafen nahm, oder für Bestechungen Processe endigte; so schloß man, und zwar mit einigem Schein des Grundes, daß er mit dem Cardinal diese Gewinste der Ungerechtigkeit theilte. Die Geistlichen, und insonderheit die Mönche, waren seiner Tyranney bloß gestellt; und weil die Unsittlichkeit ihres Lebens oft eine gute Gelegenheit gegen sie an die Hand gab; so wurden sie genöthiget, sich durch große Geldsummen bey dem Rathe oder bey den Richtern loßzukaufen. Nicht vergnügt mit dieser Gewalt, wollte sich Wolsey auch, kraft seiner Commission, die Macht über alle bischöfliche Gerichte anmaßen; vornemlich die Macht, über die letzten Willen und Testamente zu urtheilen; und seine Entscheidungen in diesem wichtigen Puncte wurden für nicht wenig willkührlich angesehen. Er stellte, als wenn er selbst Pabst wäre, und als wenn der Pabst unumschränkt über alle geistliche Orden befehlen könnte, Candidaten zu allen Priorien oder Kirchenämtern vor, wie es ihm beliebte, ohne auf das Recht der Wahl, welches die Mönche hatten, oder des Patronats des höhern und niedern Adels zu achten x). 1518.

Niemand hatte Herz, dem Könige Klagen wider diese Anmaßungen des Wolsey vorzutragen, bis Warham es wagte, ihm das Misvergnügen seines Volks zu berichten. Heinrich gestand, daß er von der ganzen Sache nichts wisse. „Man ist, sagte er, „nirgends so blind, als in seinem eignen Hause: aber ihr, mein Vater, fuhr „er gegen den Primas fort, gehet ihr zu dem Wolsey, und saget ihm, wenn etwas „unrecht wäre, so sollte er es ändern.“ Ein Verweis von der Art konnte nicht viel würken: er diente nur dazu, die Feindschaft des Wolsey gegen den Warham zu vergrößern: aber da ein gewisser, Namens London, den Allen, den Richter des Legaten, vor einem Civilgericht angeklagt, und ihn einer übeln Verwaltung und Ungerechtig-

v) Strype's Memorials, Vol. I. p. 125.

x) Polydore Virgil, lib. 27. Diese ganze Erzählung haben alle Geschichtschreiber dem hier angeführten Schriftsteller nachgeschrieben: viele Umstände sind jedoch verdächtig, so wohl wegen der offenbaren Partheylichkeit des Geschichtschreibers, als auch deswegen, weil das Parlement, als es nachmals das Betragen des Wolsen untersuchte, keinen Beweis zu einem wichtigen von ihm begangenen Verbrechen finden konnte.

rechtigkeit beschuldigt hatte; so drang endlich das Geschrey zu den Ohren des Königes,
1518. und er entdeckte dem Cardinal ein solches Mißvergnügen, daß er nach der Zeit vorsichtiger wurde, seine Gewalt auszuüben y).

Indem Heinrich selbst dem Vergnügen und Zeitvertreiben nachhing, und die
1519. Regierung seines Reichs diesem gebietherischen Minister anvertrauete, so trug sich auf-
den 12. Jan. ser Landes ein Vorfall zu, der seine Aufmerksamkeit erregte. Der Kayser Maximi-
Tod des Kayſers Maximilian. lian starb, ein Herr, der zwar vor sich selbst von geringer Bedeutung war; weil aber sein Tod die höchste Stelle unter den christlichen Fürsten erledigt hatte, so setzte dieser alle Geister in Bewegung, und machte eine Art von Epoche in dem allgemeinen System von Europa. Die Könige von Frankreich und Spanien erklärten sich sogleich zu Candidaten zum Kayserthron, und wandten alle Mittel, Geld und List an, wodurch sie sich einen glücklichen Fortgang in einem so wichtigen Puncte des Ehrgeizes versprechen konnten. Auch Heinrich ließ sich antreiben, seine Ansprüche anzugeben; aber sein Minister, Pace, welcher zu den Churfürsten abgesendet wurde, fand, daß er zu spät anfing, darum anzuhalten, und daß alle diese Fürsten ihre Stimmen bereits der einen, oder der andern Parthey gegeben hatten.

Franciscus und Carl erklärten sich gleich anfänglich, daß sie zwar mit einem Wetteifer, aber doch ohne Feindschaft, um den Kayserthron anhielten; und Franciscus insbesondere gestand, daß sich sein Bruder Carl, und er öffentlich, und ohne Rückhalt, um eine und dieselbe Geliebte bewürben: der glücklichste, setzte er hinzu, wird sie bekommen, und der andere muß sich zufrieden geben z). Aber alle Leute besorgten, daß diese große Mäßigung, so vernünftig sie auch war, dennoch nicht von langer Dauer seyn möchte, und daß sich gewiß Vorfälle ereignen würden, die Gemüther der Candidaten gegen einander zu verbittern. Carl drang endlich durch, zum
Carl, König von Spanien, wird zum Kayser erwählet. großen Verdruß des Königs von Frankreich, der noch bis auf den letzten Augenblick glaubte, die Mehrheit der Stimmen des Churfürstlichen Collegii würde auf seiner Seite seyn. Und weil er einige Jahre älter war, als sein Nebenbuhler, auch nach seinem Siege bey Marignan, und nach der Eroberung des Mayländischen einen weit größern Ruf hatte; so konnte er seinen Unwillen nicht bergen, daß er vor den Augen aller Menschen nach einer langen und ängstlichen Erwartung in einem so wichtigen Anspruche solchergestalt nachgesetzt wäre. Aus dieser Bewerbung entstand eben so sehr, als aus dem entgegengesetzten Interesse, derjenige Wetteifer zwischen diesen beyden großen Monarchen, welcher ihr ganzes Leben in Unruhe erhielt, und sie in einen so merkwürdigen Contrast gegen einander setzte. Beyde Fürsten besaßen Talente und Fähigkeiten, beyde waren tapfer, hoch hinausdenkend, thätig, fleißig, wurden von ihren Bedienten und Unterthanen geliebt, von ihren Feinden gefürchtet, und von allen verehret: Franciscus war offenherzig, freymüthig, freygebig, wohlthätig, und trieb diese Tugenden zu einem Uebermaaß, welches seinen Angelegenheiten nachtheilig war: Carl war staatsklug, geheim, listig, sparsam; geschickter in Kriegen und Unter-

y) In diesem, und vorherigem Jahre herrschte die Schwitzkrankheit vom neuen in England. Sie wurde sudor Anglicus genannt, weil wenige andere, als Engländer, davon befallen wurden. Sie war so bösartig, daß die Patienten gemeiniglich innerhalb drey Stunden starben. Einige Städte verlohren durch dieselbe die Hälfte, andere zwey Drittheile ihrer Einwohner.

z) Valeario, lib. 16. Guicciardini, lib. 13.

Digitized by Google

terhandlungen, vornemlich in den letztern, einen glücklichen Ausgang zu erhalten. Der eine war mehr ein liebenswürdiger Mann, der andere mehr ein großer Monarch. Der König, weil er manches übersahe, und manche Unbedachtsamkeiten beging, war natürlicher Weise mehrern Unglücksfällen ausgesetzt, aber sein Geist und sein großer Muth machten ihn fähig, sich mit Ehren wieder herauszuziehen: Der Kayser war durch seinen abschtreichen und eigennützigen Character in Gefahr, sich auch in seinem größten Glücke, selbst von seinen Alliirten, Mistrauen und Widersetzung zuzuziehen, und sich eine Menge Feinde zu erregen, für einen einzigen, den er gedemüthiget hatte. Und wie die persönlichen Eigenschaften dieser Fürsten sich unter einander das Gleichgewicht hielten; so standen auch die Vortheile und Nachtheile ihrer Herrschaften im Gleichgewicht. Nie hat das Glück allein ohne Beystand der Klugheit oder Tapferkeit in der Geschwindigkeit eine so große Macht aufgeführet, als diejenige, welche sich in dem Kayser Carl vereinigte. Er hatte die Succession auf Castilien, Arragonien, Oesterreich und Burgund: er erbte die eroberten Länder von Neapolis und Granada: die Wahl berechtigte ihn zum Besitz des Reiches: so gar die Gränzen der Erde schienen sich kurz vor seiner Zeit erweitert zu haben, damit er den ganzen Schatz der neuen Welt, der itzt noch ganz, und unberühret war, besitzen möchte. Doch obgleich die Vereinigung aller dieser Vortheile ein Reich gebildet hatte, welches größer und ausgebreiteter war, als irgend ein Reich in Europa, seit den Zeiten der Römer; so war doch das Königreich Frankreich, als ein geschlossenes, zusammengedrängtes, vereinigtes, reiches und volkreiches Reich, welches zudem zwischen allen Provinzen der Gebiethe Carls lag, im Stande, dem Fortgange jenes einen tapfern Widerstand zu thun, und den Kampf wider ihn auszuhalten. 1519.

Heinrich besaß die Glückseligkeit, so wohl durch die natürliche Stärke seines Reichs, als auch durch dessen Lage, zwischen jenen beyden Mächten ein Gleichgewicht zu halten; und hätte er es verstanden, durch gute Staatsklugheit sich dieses besondern und schätzbaren Vortheils zu bedienen, so wäre er, vermöge desselben, in der That noch ein weit größerer Fürst gewesen, als einer von diesen mächtigen Monarchen, welche nach der Herrschaft über Europa zu streben schienen. Aber der Character dieses Königes war unbehutsam, unbedachtsam, eigensinnig, unpolitisch; er ließ sich durch seine Leidenschaft, oder durch seinen Liebling leiten; war eitel, herrschsüchtig, hochmüthig; ließ sich oft durch Freundschaft gegen auswärtige Mächte, öfter durch seinen Groll, selten durch sein wahres Interesse führen. Und also triumphirete er zwar in dieser Uebermacht, die seine Situation in Europa ihm gab, aber er wandte sie niemahls zu seinem eignen, und seines Königreichs wesentlichem und dauerhaftem Vortheil an.

Franciscus kannte den Character Heinrichs gar wohl, und bemühete sich, sein Betragen nach demselben einzurichten. Er bath ihn um eine Unterredung zu Calais; und hofte dabey durch vertrauliche Reden seine Freundschaft, und sein Zutrauen zu gewinnen. Wolsey unterstützte diesen Vorschlag auf alle Weise, und hofte, in Gegenwart beyder Höfe mit seinen Reichthümern, mit seiner Pracht, und mit seiner Gewalt über beyde Monarchen Parade zu machen a). Und weil Heinrich selbst Pracht, und Pomp liebte, und neugierig gewesen war, mit dem König von Frankreich selbst per- 1520. Unterredung Heinrichs und Franciscus zu Calais.

a) Polydore Virgil, lib. 27.

persönlich bekannt zu werden, so berichtigte er mit Vergnügen alle Präliminarien dieser Unterredung. Der Adel beyder Nationen bestrebten sich, einander an Pracht, und Aufwand zu übertreffen; und viele setzten sich in tiefe Schulden, und waren nicht im Stande, durch den Mangel ihres ganzen Lebens die Pracht weniger Tage zu vergüten. Da der Herzog von **Buckingham**, der zwar unermäßliche Reichthümer besaß, aber doch der Sparsamkeit ergeben war, sahe, daß die Zurüstungen zu dieser freudigen Begebenheit unermäßliche Summen Geldes kosteten; so stieß er einige misvergnügte Ausdrücke wider den Cardinal aus, den er für den Urheber dieser Zusammenkunft hielt [b]). Eine Unvorsichtigkeit, welche nachmals für diesen Herrn eine Quelle vieles Unglücks wurde.

1520.

Der Kayser kömmt nach England d. 25. May.

Indem **Heinrich** Anstalten machte, nach Calais abzureisen, erstaunte er über die Nachricht, daß der Kayser zu Dover angekommen wäre; und eilte sogleich mit seiner Gemahlin dahin, um diesen königlichen Gast mit gehöriger Würde zu empfangen. Dieser große Prinz, der zwar jung, aber staatsklug war, hatte Nachricht bekommen von der Unterredung zwischen dem **Franciscus** und **Heinrich**; er besorgte die Folgen davon, und entschloß sich deswegen, da er eben aus Spanien nach den Niederlanden reisete, diese Gelegenheit in Acht zu nehmen, und dem Könige noch ein größer Compliment zu machen, indem er ihm in seinem eignen Lande einen Besuch ablegte. Außer den Zeichen der Achtung und Liebe, die er dem **Heinrich** gab, bemühete er sich auch, durch alle Freundschaftsbezeugungen, Schmeicheleyen, Versicherungen, Versprechungen, und Geschenke die Eitelkeit, den Geiz und den Stolz des Cardinals zu gewinnen. Hier flößte er diesem hochdenkenden Prälaten die Hofnung ein, dereinst Pabst zu werden; und weil diese Würde noch die einzige Höhe über seiner gegenwärtigen Größe war, so konnte der Kayser versichert seyn, daß diese Würde seine Wünsche so eifrig an sich ziehen würde, als wenn das Glück ihm bisher noch kein einziges von seinen Geschenken gemacht hätte. In der Hofnung, diese Würde durch Beystand des Kayſers zu erhalten, ergab er sich heimlich dem Interesse dieses Monarchen; und **Carl** war vielleicht desto freygebiger in seinen Versprechungen, weil **Leo** noch ein junger Herr war, und weil es nicht wahrscheinlich war, daß er an die Erfüllung seines Versprechens würde erinnert werden. **Heinrich** bemerkte leicht, daß man seinem Minister diese Höflichkeit erwieß; aber anstatt Argwohn darüber zu schöpfen, machte er sich vielmehr eine Eitelkeit daraus; und er glaubte, weil seine Gunst die einzige Stütze des **Wolsey** wäre, so wäre die Gefälligkeit eines so großen Monarchen gegen seinen Diener in der That nur eine sichtbarere Ehrerbietung gegen seine eigene Größe.

den 30. May.

An dem Tage der Abreise **Carls** ging **Heinrich** mit der Königin und seinem ganzen Hofe nach Calais; und von da reisete er weiter nach Guisnes einer kleinen Stadt an den Gränzen. **Franciscus** kam in einer gleichen Begleitung nach Ardres, welches wenige Meilen davon entfernet war; und die beyden Monarchen kamen zum erstenmal in dem Felde zusammen, auf einem zwischen diesen Städten gelegenen Platze, der doch aber noch innerhalb der englischen Gränzen lag: denn **Franciscus** ließ sichs gefallen, dem **Heinrich** dieses Compliment zu machen, weil dieser König über See gekommen war, um sich in Person zur Unterredung darzustellen. **Wolsey**, dem der

b) Polydore Virgil, lib. 27. Herbert. Hollingshed, p. 855.

der König die Anordnung des Ceremoniels überlassen hatte, hatte diesen Umstand so eingerichtet, um seinem Herrn Ehre zu machen. 1520.

Nachdem die beyden Monarchen sich aufs herzlichste bewillkommet hatten, begaben sie sich in ein Zelt, welches zu diesem Ende war aufgeschlagen worden, und hielten daselbst eine geheime Unterredung. Heinrich schlug vor, einige Verbesserungen in den Artikeln der ersten Allianz zu machen; und er fing an, den Tractat zu lesen: Ich König Heinrich; dieses waren die ersten Worte; und er hielt einen Augenblick inne. Er setzte nur die Worte, von England, hinzu, ohne Frankreich zu nennen, wie es sonst bey den englischen Monarchen üblich ist c). Franciscus bemerkte diese Feinheit, und legte durch ein Lächeln seinen Beyfall an den Tag.

Er nahm bald darauf Gelegenheit, dem Heinrich ein Compliment zu machen, welches wesentlicher war. Dieser edelmüthige König, der selbst große Ehrliebe besaß, und unfähig war, andern zu mistrauen, stieß sich an allen diesen Vorsichtigkeiten, welche er bemerkte, so oft er sich mit dem englischen Monarchen insbesondere unterredete. Die Anzahl ihrer Wachen und Begleiter wurde sorgfältig an beyden Seiten gezählet, jeder Schritt wurde mit großer Bedenklichkeit gemessen, und vorher bestimmt, und wenn die beyden Könige bey den Königinnen einen Besuch ablegen wollten, so brachen sie in einem und demselben Augenblick aus ihren Hoflägern auf, welche Zeit durch Abfeurung eines Geschützes bemerkt wurde; sie gingen genau in dem Mittelpunct zwischen den beyden Städten einander vorbey; und in demselben Augenblick, wo Heinrich in Ardres eintrat, begab sich Franciscus in die Hände der Engländer zu Guisnes. Um diese verdrießliche Ceremonien aufzuheben, welche so viele kleine Umstände, die der Ehre nachtheilig waren, nothwendig machte, nahm Franciscus eines Tages nur zwey Edelleute, und einen Pagen mit, und ritt gerades Weges nach Guisnes hinein. Die Wachen wunderten sich über die Gegenwart des Königes, der ihnen laut entgegen rief: Ihr alle seyd meine Gefangene, führt mich zu eurem Herrn. Heinrich erstaunte gleichfalls, als er den Franciscus sahe; er nahm ihn in seine Arme, „mein „Bruder, sagte er, sie haben mir hier den angenehmsten Streich von der Welt gespielt, und mir gezeiget, welche völlige Zuversicht ich auf sie setzen kann: ich übergebe „mich ihnen von diesem Augenblick an als ihren Gefangenen.“ Er nahm von seinem Halse ein Halsband von Perlen, 15000 Angles werth d), legte es dem Franciscus um den Hals, und bath ihn, dasselbe zu tragen, zum Andenken seines Gefangenen. Franciscus war damit zufrieden, doch unter der Bedingung, daß Heinrich ein Armband tragen sollte, welches er ihm schenkte, und das doppelt so viel werth war, als das Halsband e). Den folgenden Tag begab sich der König nach Ardres ohne Wachen, und Begleitung; und da itzt ein völliges Zutrauen unter den beyden Monarchen festgestellet war, so brachten sie die übrige Zeit gänzlich mit Turnierspielen und Lustbarkeiten zu.

Die beyden Könige hatten an ihre Höfe, und alle Städte in Europa eine Ausfoderung gesandt, worin bekannt gemacht wurde, daß Heinrich und Franciscus mit 14 Gehülfen in den Feldern der Piccardie bereit seyn würden, allen ankommenden

c) Memoires de Fleuranges.

d) Ein Angel wurde damals auf sieben, oder auf zwölf Schillinge unsers itzigen Geldes geschätzet.

e) Memoires de Fleurangos.

Edelleuten, die es im Turnier und Lanzenbrechen mit ihnen aufnehmen wollten, ein
1520. Genüge zu thun. Um dieſe Ausfoderung zu erfüllen, erhoben ſich die Monarchen zu Pferde auf das Feld, Franciscus hatte die Wachen des Heinrichs, und Heinrich die Wachen des Franciscus um ſich. Sie waren prächtig angezogen; und Beyde waren die artigſten Perſonen ihrer Zeit, und zugleich die geübteſten in allen kriegeriſchen Uebungen. Sie trugen in allen Verſuchen dieſer harten und gefährlichen Zeitvertreibe, den Preiß davon, und hatten manche Reuter und Pferde durch ihre Tapferkeit, und Geſchicklichkeit übern Haufen geworfen. Die Damen waren die Richterinnen bey dieſen ritterlichen Uebungen, und machten dem Streite ein Ende, ſobald ſie es für gut fanden. Heinrich ließ ein geräumiges Haus von Holz, und Leinewand, welches er in London hatte machen laſſen, aufrichten; und hier bewirthete er den franzöſiſchen Monarchen. Er hatte an dieſem Gebäude unter der Figur eines engliſchen Bogenſchützen, welche auf die Leinwand geſtickt war, das Motto ſetzen laſſen: *Cui adhaereo praeeſt* [f]), wer meinen Beyſtand hat, der ſiegt: und dieſe Figur ſtellete ſeine eigene Situation vor, weil er das Gleichgewicht unter den Potentaten von Europa in Händen hatte. Mehr mit ſolchen Zeitvertreiben, als mit irgend einem ernſthaften Geſchäfte brachten die Könige die Zeit bis zu ihrer Abreiſe hin.

den 24. Junii.

Nachdem Heinrich von Calais wieder zurück kam, legte er einen Beſuch bey dem Kayſer, und bey der Margareta von Savoyen zu Gravelingen ab, und beredete ſie, mit ihm nach Calais zu gehen, und ſich einige Tage in dieſer Feſtung aufzuhalten. Der verſchlagene und kluge Carl vollendete hier den Eindruck, den er angefangen hatte, bey dem Heinrich, und ſeinem Liebling zu machen, und löſchte alle Freundſchaft aus, welche die freymüthige und gefällige Gemüthsart des Franciscus bey ihm erreget hatte. Weil das Haus Oeſterreich nach und nach anfing, eine Uebermacht über die franzöſiſche Monarchie zu gewinnen; ſo erforderte das Intereſſe von England, dem letztern eine Unterſtützung zu geben, und vor allen Dingen alle wichtige Kriege zu verhüten, welche der einen, oder der andern Parthey einen entſchiedenen Vorzug vor der andern geben könnten. Aber die Eiferſucht der Engländer gegen Frankreich hatte allemal eine herzliche Verbindung zwiſchen dieſen beyden Nationen verhindert: und Carl, der dieſe erbliche Feindſchaft erkannte, und der Eitelkeit Heinrichs noch mehr ſchmeicheln wollte, hatte ihm ein Anerbieten gethan, (ein Anerbieten, wozu Franciscus nachmals das Seine beyzutragen genöthigt wurde,) daß er völliger Schiedsrichter in jeglichem Streite ſeyn ſollte, der zwiſchen dieſen beyden Monarchen entſtehen möchte. Allein das größte Meiſterſtück der Klugheit Carls beſtand darinn, daß er den Wolſey durch ſehr wichtige Dienſte, und noch höhere Verſprechungen auf ſeine Seite zog. Er gab ihm noch einmal Verſicherung, daß er ihm beyſtehen wollte, die päbſtliche Würde zu erhalten; und ſetzte ihn vorerſt in den Beſitz der Einkünfte, welche den Biſthümern Badajoz und Palenzia in Caſtilien [g]) hörten: Wolſey hatte itzo ſo ausnehmend viel erworben, daß ſeine Einkünfte, wenn man die Penſionen fremder Mächte dazu rechnete, die Heinrich ihm erlaubte anzunehmen, beynahe mit den Einkünften der Krone für gleich groß geachtet wurden; und er verthat dieſes Geld mit einer Pracht, oder vielmehr mit einer Prahlerey, welche die ganze Nation überall beleidigte; und ſeinen Herrn in den Augen aller auswärtigen Nationen verkleinerte [g]).

Der

f) Mezeray. g) Polydore Virgil. Hall.

Digitized by Google

Der heftige persönliche Wetteifer, und der politische Neid, der sich zwischen dem Kayser, und dem Könige von Frankreich eingeschlichen hatte, brach bald in Thätlichkeit aus. Franciscus sandte eine Armee nach Navarra, unter dem Commando des de Foix, um die Familie des Albert wieder in den Besitz dieses Königreichs zu setzen; und diese Unternehmung hätte man sich nicht, wie über einen Bruch des Tractats beklagen können, wenn de Foix sich auf diese billige Absicht eingeschränket hätte. Aber nachdem er Navarra überwunden hatte, und Spanien wegen der Empörung des Volks in großer Unruhe fand; so hielt er diese Gelegenheit für bequem, und wagte es mit Bewilligung des Franciscus, Logrogno in Castilien zu belagern. Dieser Angrif, der den Erwartungen entgegen war, machte den innerlichen Zwistigkeiten der Castillianer ein Ende; sie griffen die Franzosen an, zwangen sie, die Belagerung aufzuheben, verfolgten ihre Vortheile, und trieben sie gänzlich aus Navarra, welches seit der Zeit immer mit Spanien verbunden geblieben ist [h]). Robert de la Mark, Herzog von Bouillon, und Prinz von Sedan, der von der Regentin der Niederlande einigen Verdruß erlitten, hatte die Waffen genommen, und die Provinzen angegriffen; und hatte so gar dem Kayser selbst eine Ausfoderung zugeschickt [i]): eine Kühnheit, welche ganz unerklärlich zu seyn schien, wenn man nicht annehmen wollte, daß dieser kleine Prinz von dem Franciscus dazu war aufgemuntert worden. Carl hingegen hatte, um den Trotz des Robert zu bestrafen, eine mächtige Armee aufgebothen, und rückte an die Gränzen von Frankreich, welchem Reiche er einen Angrif drohete. Die Feindseligkeiten wurden bald weiter getrieben; seine Generale belagerten Mouson, welches sie einnahmen; sie berenneten Mezieres, wo sie zurück geschlagen wurden. Auch in Italien waren die beyden Monarchen nicht unthätig. Franciscus pflog Unterhandlungen mit dem Pabst, um ihn zu bereden, daß er ihm beystehen möchte, die Kayserlichen aus Neapolis zu vertreiben; aber Carl hatte die Geschicklichkeit, ein Bündniß mit eben dieser Macht zu schließen, die Franzosen aus Mayland zu verjagen; und die vereinigten Waffen der Alliirten hatten dieses Herzogthum angegriffen, und hatten ihr Unternehmen fast gänzlich ausgeführet. 1521. Krieg zwischen Carl und Franciscus.

Indem diese ehrgeizigen und kriegerischen Prinzen in allen Theilen von Europa Feindseligkeiten gegen einander begingen, bezeugten sie immer das stärkste Verlangen zum Frieden; und beyde ließen ohne Unterlaß ihre Klagen vor den Heinrich gelangen, als vor den Schiedsrichter zwischen ihnen. Der König, welcher neutral zu seyn schien, beredete sie, ihre Gesandten nach Calais zu senden, um daselbst unter der Vermittelung des Wolsey und des päbstlichen Nuncius einen Frieden zu schließen. Der Kayser wußte wohl, wie partheyisch diese Mittler für ihn wären; und seine Foderungen in der Conferenz waren so unbillig, daß sie deutlich dieses Bewußtseyn seines Vortheils an den Tag legten. Er verlangte, daß ihm Burgund wieder zugestellet werden sollte, welches viele Jahre vorher, vermöge eines Tractats an Frankreich abgetreten war, und welches ihm den Mittelpunct dieses Königreichs eröfnet haben würde: er verlangte ferner von der Huldigung befreyet zu werden, welche seine Vorfahren für Flandern und Artois immer geleistet hatten, und welche er selbst, kraft des Tractats zu Noyon, zu erneuern versprochen hatte. Als Franciscus diese Bedingungen verwarf, wurde der Congreß zu Calais abgebrochen, und Wolsey reisete bald nachher Vermittelung Heinrichs.

nach

h) Vera, hist. de Charl. V.

i) Memoires de Bellay, lib. 1.

Digitized by Google

1521. den 24. Nov.

nach Brügge, wo er den Kayſer antraf. Er wurde mit eben dem Staat, eben der Pracht, und eben der Ehrerbietung empfangen, als wenn er ſelbſt König von England geweſen wäre; und ſchloß im Namen ſeines Herrn eine Offenſivallianz mit dem Pabſt und dem Kayſer wider Frankreich. Er verſprach, England ſollte im nächſten Sommer dieſes Reich mit 40,000 Mann angreifen; und er verſprach mit Carln die Prinzeſſin Maria, des Königs einziges Kind, welches itzt einige Hofnung hatte, die Krone zu erben. Dieſe thörichte Allianz, welche dem Intereſſe des Königreichs nachtheilig war, und der Freyheit und Unabhängigkeit deſſelben hätte gefährlich ſeyn können, war der Erfolg der Laune und der Vorurtheile des Königs, und der Privatabſichten und Erwartungen des Cardinals.

Verhör und Verurtheilung des Herzogs von Buckingham.

Das Volk ſahe täglich neue Proben von der unbegränzten Gewalt dieſes Miniſters. Der Herzog von Buckingham, Conſtabel von England, der vornehmſte Edelmann ſo wohl wegen ſeiner Familie, als auch wegen ſeines Vermögens im Königreiche, war ſo unglücklich geweſen, den Cardinal zu beleidigen, und es dauerte nicht lange, als er ſchon Urſache fand, ſeine Unbeſonnenheit zu bereuen. Er ſcheint ein Mann voll Leichtſinnigkeit, und übereilter Projecte geweſen zu ſeyn; und weil er von der Sterndeuterey bethört war, ſo hatte er Umgang mit einem gewiſſen Hopkins, einem Carthenſer Mönch, der ihn in den Gedanken beſtärkte, daß er dereinſt den engliſchen Thron beſteigen ſollte. Er war von weiblicher Seite von dem Herzog von Glocester, dem dritten Sohn Edwards des dritten abgeſtammet, und obgleich ſein Anſpruch auf die Krone dadurch ſehr entfernet war; ſo war er doch ſo unvorſichtig geweſen, ſich einige Ausdrücke entfallen zu laſſen, daß er das größte Recht zu haben glaubte, falls der König ohne Erben ſterben ſollte, die königliche Würde zu beſitzen. Er hatte ſich ſo gar nicht enthalten, dem Leben des Königs zu drohen, und hatte ſich mit Waffen verſehen, die er zu gebrauchen gedachte, wenn ſich ihm eine günſtige Gelegenheit zeigen würde. Er wurde zum Verhör gezogen; und der Herzog von Norfolk, deſſen Sohn, der Graf von Surrey, Buckinghams Tochter geheyrathet hatte, wurde zum Lord Oberhofmeiſter ernannt, um in dieſem feyerlichen Verfahren den Vorſitz zu haben. Das Gericht der Geſchwornen beſtand aus einem Herzog, einem Marquis, ſieben Grafen und zwölf Baronen; und ſie verurtheilten den Buckingham, welches Urtheil bald hernach vollzogen wurde. Wir haben keine Urſachen, den Richterſpruch für ungerecht zu halten; k) weil aber Buckinghams Verbrechen mehr aus Uebereilung als vorgenommener Bosheit herzurühren ſchien; ſo erwartete das Volk, welches dieſen Herrn liebte, daß der König ihn begnadigen würde, und da es ſich darinn betrogen fand, ſo ſchrieb es dieſes der Bosheit und der Rachbegierde des Cardinals zu. Inzwiſchen war doch auch die Eiferſucht des Königs ſelbſt gegen alle diejenigen, welche Anſpruch auf die Krone machten, ungeachtet ſeines ungezweifelten Rechts, in dem ganzen Laufe ſeiner Regierung ſehr hervorſtechend, und allein zulänglich, ihn unverſöhnlich wider den Buckingham zu machen. Die Bedienung des Conſtabels, welche Buckingham von den Bohuns, Grafen von Herefort, geerbet hatte, war verfallen, und wurde von dem Heinrich nachmals nie wieder beſetzet.

k) Herbert. Hall, Stowe, 513. Hollingſhed, p. 862.

Das

Das Dritte Capitel.

Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend — Urſprung der Reformation — Martin Luther — Heinrich bekömmt den Titel Beſchützer des Glaubens — Urſachen des Fortgangs der Reformation — Krieg mit Frankreich — Einfall in Frankreich — Krieg mit Schottland — Ein Parlement — Einfall in Frankreich — Krieg in Italien — Der König von Frankreich greift Italien an — Schlacht bey Pavia, und Gefangenſchaft des Franciscus — Franciscus kömmt wieder in Freyheit — Eroberung Roms — Bündniß mit Frankreich —

Einige Jahre hindurch waren viele Theile von Europa von denenjenigen Religionsſtreitigkeiten in Bewegung geſetzet worden, welche die Reformation hervorbrachte, eine der größten Begebenheiten in der Geſchichte: weil es aber nicht eher, als zu dieſer Zeit geſchahe, daß der König von England öffentlich Theil an dem Streit nahm, ſo haben wir auch keine Gelegenheit gehabt, Nachricht von ihrem Urſprunge und Fortgange zu geben. Es wird itzt nöthig ſeyn, dieſe theologiſchen Streitigkeiten zu erklären, oder, was wichtiger iſt, von ihrem Urſprung an diejenigen Misbräuche aufzuſuchen, welche die allgemeine Meynung ausbreiteten, daß eine Reformation der kirchlichen Ordnung höchſt zuträglich, wo nicht ganz nothwendig, geworden wäre. Wir werden beſſer im Stande ſeyn, dieſe Sache zu begreifen, wenn wir ſie ein wenig weiter herhohlen, und einen Augenblick die Gründe überlegen, warum in jeder geſitteten Gemeinde ein kirchlicher Orden, und eine öffentlich eingeführte Religion ſeyn muß. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Gelegenheit wird hoffentlich dieſe kurze Digreſſion entſchuldigen. 1521.

Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend.

Die meiſten Künſte und Handwerke in einem Staate ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie das Intereſſe der Geſellſchaft befördern, und zugleich beſondern Perſonen nützlich, und angenehm ſind; und in dieſem Fall iſt die beſtändige Regel des Magiſtrats, wofern nicht etwa eine Kunſt erſt eingeführet wird, dieſe, daß ſie das Handwerk ſich ſelbſt überlaſſe, und für die Beförderung deſſelben diejenigen Perſonen ſorgen laſſe, welche Nutzen davon haben. Die Künſtler, wenn ſie ſehen, daß ihr Vortheil durch die Gunſt ihrer Abnehmer zunimmt, vermehren ihre Geſchicklichkeit, und ihren Fleiß ſo viel als möglich: und wenn die Sache nicht durch unvernünftige Pfuſcherey in Unordnung gebracht wird, ſo kann man verſichert ſeyn, daß die Waare zu allen Zeiten mit dem Abſatz im Verhältniß ſteht.

Digreſſion den Zuſtand der Kirche betreffend.

1521. Aber es giebt auch einige Berufe, welche zwar nützlich, und nöthig ſind in einem Staate, aber doch nicht einzelnen Perſonen Vortheil oder Vergnügen bringen; und die höchſte Gewalt iſt genöthiget, gegen diejenigen, welche ſich zu dieſen Profeſſionen bekennen, anders zu verfahren. Sie muß dieſe öffentlich befördern, um ihnen Unterhalt zu verſchaffen; und ſie muß diejenige Nachläßigkeit, der dieſe Perſonen natürlicher Weiſe unterworfen ſind, dadurch verhüten, daß ſie entweder eine beſondere Ehre mit dieſer Profeſſion verbindet, wenn ſie eine lange Folge von unter einander geordneten Rangen, und einer genauen Abhängigkeit anordnet, oder dadurch, daß ſie ſich eines andern Mittels bedienet. Die Perſonen, welche man zu dem Finanzweſen, zu den Armeen und Flotten gebraucht, und die Magiſtrate ſind Exempel von dieſer Claſſe von Menſchen.

Man möchte vielleicht beym erſten Anſchein denken, daß die Geiſtlichen zur erſten Claſſe gehörten, und daß man ihre, der Rechtsgelehrten und der Aerzte Beförderung ſicher der Freygebigkeit einzelner Perſonen überlaſſen könnte, die ihren Lehren anhängen, und Nutzen oder Troſt aus ihrem geiſtlichen Dienſte und Beyſtande ſchöpfen. Ihr Fleiß und ihre Wachſamkeit werden ohne Zweifel durch dieſen hinzu kommenden Bewegungsgrund gewetzt werden; und ihre Geſchicklichkeit in der Profeſſion, imgleichen ihre Fähigkeit, die Gemüther des Volks zu regieren, muß täglich durch das Zunehmen ihrer Uebung, ihres Studirens, und ihrer Aufmerkſamkeit größer werden.

Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, ſo werden wir finden, daß dieſer intereſſirte Fleiß der Geiſtlichkeit gerade dasjenige iſt, was ein jeder weiſer Geſetzgeber zu verhüten ſuchen muß; weil er in jeder andern Religion, ausgenommen der wahren, höchſt ſchädlich iſt, und immer eine natürliche Richtung hat, die wahre zu verderben, indem er derſelben eine ſtarke Miſchung von Aberglauben, Thorheiten und Täuſcherey giebt. Jeder geiſtliche Practikus muß ſeinen Anhängern, um ſich in ihren Augen koſtbarer und heiliger zu machen, einen heftigen Abſcheu gegen alle andere Secten einflößen, und ſich beſtändig bemühen, die nachläſſige Andacht ſeiner Zuhörer durch Neuheit zu erwecken. Er wird bey denen Lehren, die er einſchärft, gegen Wahrheit, Sitten und Anſtändigkeit keine Achtung haben. Er wird jeden Lehrſatz ergreifen, der ſich am beſten für die unordentlichen Neigungen der menſchlichen Natur ſchickt. Er wird durch neuen Fleiß, und durch die Geſchicklichkeit, auf die Leidenſchaften und Leichtgläubigkeit des gemeinen Mannes zu würken, an jeden Verſammlungsort Leute hin zu ziehen ſuchen; und am Ende wird die bürgerliche Obrigkeit finden, daß ſie für ihre vermeinte Sparſamkeit, indem ſie den Prieſtern kein Einkommen angeſetzt, theuer bezahlen muß, und daß in der That der anſtändigſte und werthhaftſte Vergleich, welchen ſie mit den geiſtlichen Lehrern treffen kann, der ſey, daß ſie ihre Nachläſſigkeit beſteche, indem ſie für ihre Profeſſion beſtimmte Jahrgehalte feſtſetzet, und es ihnen überflüßig machet, ſich um etwas anders zu bekümmern, als bloß darum, wie ſie ihre Heerde abhalten, herum zu irren, und andere Weiden zu ſuchen. Und auf dieſe Weiſe werden kirchliche Stiftungen, ob ſie gleich gemeiniglich zuerſt aus Abſichten der Religion entſtanden, am Ende vortheilhaft für das politiſche Beſte der Geſellſchaft.

Wir können aber bemerken, daß wenige kirchliche Aemter auf einem ſchlimmern Grunde errichtet worden, als die Aemter in der römiſchen Kirche, oder mit Umſtän-

den

den verbunden gewesen sind, welche der Ruhe und Glückseligkeit der Menschen schädlicher wären, als sie. 1521.

Die großen Einkünfte, Vorrechte, Freyheiten, und die Macht der Geistlichen machten dieselben der bürgerlichen Obrigkeit furchtbar, und bewafneten mit einem gar zu ausgebreiteten Ansehen eine Classe von Menschen, welche immer fest zusammen halten, und denen es niemals an scheinbaren Vorwänden fehlt, ihre Macht durch Eingriffe und Usurpationen zu erweitern. Die höhern Kirchenwürden dienten zwar zum Unterhalte des kleinen, und großen Adels; aber durch die Anlegung der Klöster wurden auch viele vom niedrigsten Pöbel von den nützlichsten Künsten abgezogen, und in diesen Wohnungen des Müssiggangs und der Unwissenheit unterhalten, und ernähret. Das Oberhaupt der Kirche war ein auswärtiger Potentat, der sich von Interessen leiten ließ, die immer verschieden von den Interessen der ganzen Gemeine, und oft denselben entgegen waren. Und weil die Hierarchie besorgt seyn mußte, eine Einheit des Glaubens, der Gebräuche, und der Ceremonien zu erhalten; so gerieth alle Freyheit zu denken offenbar in Gefahr, vertilgt zu werden: und es schlichen sich allenthalben gewaltsame Verfolgungen, und was noch schlimmer ist, eine dumme niederträchtige Leichtgläubigkeit ein.

Um dieses Uebel noch größer zu machen, war die Kirche, so große Einkünfte sie auch besaß, nicht zufrieden mit dem, was sie erworben hatte, sondern behielt auch die Gewalt über die Unwissenheit der Menschen noch weiter fortzuwürken. Sie gab so gar jedem Priester insbesondere eine Macht, sich durch freywillige Gaben der Gläubigen zu bereichern, und ließ ihm immer einen mächtigen Bewegungsgrund zum Fleiß, und zur Emsigkeit in seinem Berufe. Und so war diese Kirche, so kostbar und beschwerlich sie auch war, vielen solchen Unbequemlichkeiten unterworfen, welche auf eine Classe von Priestern fallen, die man gänzlich ihrer eignen List und Erfindung überlassen hatte, ihren Unterhalt zu gewinnen.

Die mit der römischen Hierarchie verknüpften Vortheile waren nur eine kleine Ersetzung für ihre Nachtheile. Die kirchlichen Vorrechte in barbarischen Zeiten hatten dem Despotismus der Könige zum Zügel gedienet. Die Verbindung aller abendländischen Kirchen unter dem Pabst erleichterte den Verkehr der Nationen, und diente, alle Theile von Europa genau mit einander zu verbinden. Und die Pracht und der Glanz des Gottesdienstes, welche einer so reichen Stiftung zukamen, trugen gewissermaßen zu den Beförderungen der schönen Künste bey, und fingen an, überall einen feinen Geschmack dadurch auszubreiten, daß sie denselben mit der Religion verbanden.

Man wird leicht begreifen können, daß, wenn gleich in der römischen Kirche das Uebel überwiegend war, dieses jedoch nicht die Hauptursache gewesen sey, welche die Reformation veranlasste. Es mußten viele Vorfälle zusammentreffen, um dieses große Werk zu befördern.

Der Pabst, Leo der zehnte, hatte durch seine großmüthigen und unternehmenden Neigungen seinen Schatz sehr erschöpft, und mußte sich jeder Erfindung bedienen, welche Geld einbringen konnte, um seine Projecte, Lustbarkeiten, und Freygebigkeit zu unterstützen. Man gab ihm den Entwurf ein, Ablaß zu verkaufen, als ein Mittel, welches ehedem tüchtig gewesen war, von der christlichen Welt Geld zu ziehen, und fromme Leute zu vermögen, daß sie zu der Größe, und zu den Reichthümern des Ursprung der Reformation.

römischen Hofes gerne beytrugen. Man setzte dabey voraus, die Kirche besäße einen
1521. großen Vorrath von Verdiensten, weil sie Anspruch machen könnte auf alle gute Werke der Heiligen, welche diese über die zu ihrer eignen Rechtfertigung erforderliche Anzahl überley hätten; ja so gar auf die Verdienste Christi selbst, welche unendlich, und unbegränzet wären; und aus diesem unerschöpflichen Schatze könnte der Pabst gewisse Portionen verhandeln, durch diesen Handel Geld sammlen, welches zu frommen Absichten, zum Widerstande gegen die Türken, und zur Unterdrückung der Ketzer gebraucht würde. Wenn das Geld in die Schatzkammer kam, so wurde der größte Theil desselben gemeiniglich zu andern Absichten verwandt [a]).

Man glaubt gemeiniglich, daß **Leo**, nach seiner tiefen Einsicht und Bekanntschaft mit der Litteratur, sehr wohl wußte, wie lächerlich und betrügerisch diejenigen lehren wären, welche er, als Pabst, zu seinem Vortheil befördern mußte: und man darf sich also desto weniger wundern, daß er diese frommen Betrügereyen, welche seine Vorweser, die unwissendsten und leichtgläubigsten Männer, immer unter scheinbaren Vorwänden zu ihren eigennützigsten Absicht gebraucht hatten, zu seinem Vortheil nutzte. Er machte bekannt, daß ein allgemeiner Ablaß verkauft werden sollte [b]); und weil sein Aufwand nicht nur sein gewöhnliches Einkommen erschöpft, sondern auch schon so viel weggenommen hatte, als das Einkommen dieser außerordentlichen Mittels eintragen mochte, so wurden die verschiednen Arten desselben öffentlich an verschiedene Personen vergeben, welche das Recht bekamen, diese Auflage einzuheben. Der Betrag des Geldes aus Sachsen, und den am baltischen Meer liegenden Ländern insbesondere wurde seiner an den **Cibo**, den natürlichen Sohn **Innocenz** des achten, verheyratheten Schwester, **Magdalene**, gegeben; und diese hatte, um den Profit größer zu machen, an einen gewissen Genueser, **Arcemboldi**, der damals Bischof, vormals Kaufmann gewesen war, und noch immer alle Gewinnungskünste seines vormaligen Handwerks trieb, dieses Einkommen verpachtet [c]). Die Augustinermönche waren gemeiniglich in Sachsen dazu gebraucht worden, den Ablaß zu predigen, und hatten aus diesem ihnen anvertrauten Geschäfte eben so viel Vortheil, als Ansehen gezogen: aber **Arcemboldi**, welcher besorgte, die Praxis möchte ihnen Mittel gezeigt haben, das Geld unterzuschlagen [d]) und welcher von den gewöhnlichen Sammlungsweisen keinen außerordentlichen Betrag erwartete, übergab diese Bemühung den Dominikanern. Diese Mönche wollten sich dieses ihnen bewiesenen Vorzuges würdig bezeigen, priesen den Vortheil des Ablasses durch die unbescheidensten Lobreden, und äußerten dabey Lehren, welche zwar nicht ungereimter, als die schon angenommenen, aber doch so beschaffen waren, daß die Ohren des Volks sich an dieselben noch nicht gewöhnet hatten. Um dieses Aergerniß zu vergrößern, lebten diese Sammler, wie man sagt, sehr ausgelassen, und verschwendeten in Wirths- und Spielhäusern, ja an noch schändlichern Oertern dasjenige Geld, was fromme Leute von ihren gewöhnlichen Ausgaben ersparet hatten, um sich Vergebung der Sünden zu erkaufen [e]).

Alle diese Umstände möchten vielleicht Anstoß gemacht, würden aber keine wichtige Begebenheiten nach sich gezogen haben, wenn nicht ein Mann aufgestanden wäre, welcher

a) Vater Paul und Sleidan.
b) In 1517.
c) Vater Paul, Sleidan.
d) Vater Paul, B. 1.
e) Vater Paul, B. 1.

Digitized by Google

welcher Eigenschaften beſaß, dieſen Vorfall zu nützen. Martin Luther, ein Auguſtinermönch, und Profeſſor auf der Univerſität zu Wittenberg, empfand dieſen ſeinem Orden angehefteten Schimpf, fing an, wider die Misbräuche in dem Verkauf des Ablaſſes zu predigen, und da ſeine von Natur feurige Gemüthsart durch Widerſpruch gereitzet wurde, ging er weiter, und predigte wider den Ablaß ſelbſt: von da ward er durch die Hitze des Streits dahin gebracht, daß er das Anſehen des Pabſtes in Zweifel zog, von welchem ſeine Gegner ihre vornehmſten Gründe hernahmen [f]). So wie er immer mehr las, um ſeine Lehren zu unterſtützen, entdeckte er immer einen neuen Misbrauch, oder Irrthum in der römiſchen Kirche; und da er fand, daß man ſeine Meynungen begierig hörte, machte er ſie durch Schriften, in Geſprächen, in Predigten, und Unterredungen immer mehr bekannt, und vermehrte täglich die Anzahl ſeiner Schüler. Ganz Sachſen, ganz Deutſchland, ganz Europa war in kurzer Zeit von der Stimme dieſes kühnen Neuerers angefüllt; und die Menſchen, erweckt aus ihrer Schlafſucht, worinn ſie ſo lange gelegen hatten, fingen an, die älteſten und allgemeinſten Meynungen in Zweifel zu ziehen. Der Churfürſt von Sachſen, welcher der Lehre Luthers geneigt war, ſchützte ihn vor der päbſtlichen Gerichtsbarkeit: die Republik Zürich richtete ſo gar ihre Kirche nach dieſem neuen Muſter ein: viele Fürſten des Reichs, und die Reichsſtände ſelbſt, zeigten eine günſtige Neigung für daſſelbe; und Luther, ein Mann von Natur unbieglam, heftig, eigenſinnig, war unfähig geworden, ſich durch verſprochene Beförderungen, oder gedrohete Ahndung von einer Secte abziehen zu laſſen, die er ſelbſt geſtiftet hatte, und die ihm dieſe überall erhabne Ehre zuwege brachte, einer Menge ihren Glauben und ihre Grundſätze zu geben. 1521. Martin Luther.

Das Gerücht von dieſen Neuerungen kam bald nach England; und weil ſich in dieſem Königreiche noch immer viele Ueberbleibſel der Hollards befanden, deren Lehrſätze mit Luthers übereinkamen, ſo gewannen die neuen Lehren unter den Layen von allen Ständen, und Benennungen heimlich viele Freunde. Heinrich war in einer genauen Anhänglichkeit an die Kirche von Rom erzogen, und hatte einen beſondern Widerwillen gegen den Luther gefaßt, weil er von dem Thomas Aquinas, dem Lieblingsſchriftſteller des Königs, in ſeinen Schriften mit Verachtung ſprach. Er widerſetzte ſich demnach dem Fortgange der Lutheriſchen Lehren mit allem denjenigen Einfluſſe, den ſeine große, und faſt unumſchränkte Macht ihm gab: er übernahm ſo gar den Kampf wider dieſelben mit denjenigen Waffen, welche Monarchen nicht oft gebrauchen, vornehmlich, wenn ſie ſich in der Blüthe ihres Alters, und der Stärke ihrer Leidenſchaften befinden. Er ſchrieb ein Buch in lateiniſcher Sprache wider die Grundſätze Luthers; ein Werk, welches, wenn man den Gegenſtand und ſein Alter abrechnet, ſeiner Fähigkeit keine Unehre macht. Er ſandte eine Abſchrift davon an den Leo, welcher ein ſo wichtiges Geſchenk mit Bezeugung einer großen Achtung aufnahm, und ihm den Titel Beſchützer des Glaubens gab, eine Benennung, welche die Könige von England noch itzt beybehalten haben. Luther, der ſich in der Hitze des Streits befand, ſchrieb bald eine Antwort gegen den Heinrich; und ohne Achtung für die Würde ſeines Gegners, bediente er ſich aller derjenigen Bitterkeit der Feder, wozu er in dem Verfolg ſeiner Streitigkeiten ſich ſchon ſo lange gewöhnet hatte. Der König wurde durch dieſe Mishandlung noch mehr gegen die neuen Lehren eingenom- Heinrich bekömmt den Titel Beſchützer des Glaubens.

f) Vater Paul, Sleidan.

Digitized by Google

nommen; aber das Publicum welches sich gemeiniglich für die schwächere Parthey erklärt, war geneigt, dem Luther in diesem Streite den Sieg zuzuschreiben z). Weil der Streit dadurch berühmter wurde, daß Heinrich Theil daran nahm, so zog er auch mehr die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich; und die lutherische Lehre bekam täglich in allen Ländern von Europa neue Anhänger. 1521.

Ursachen des Fortgangs der Reformation.

Der geschwinde und erstaunliche Fortgang kann mit Recht zum Theil der damaligen Erfindung der Buchdruckerkunst, und der Wiedererweckung der Gelehrsamkeit zugeschrieben werden: nicht als ob die Vernunft großen Antheil daran hatte, indem sie den Menschen gegen die Betrügereyen der römischen Kirche die Augen ofnete: denn unter allen Arten der Gelehrsamkeit hatte noch itzt, und lange nachher, die Philosophie den geringsten Fortgang gemacht; auch hat man kein Beyspiel, daß Beweisgründe fähig gewesen wären, das Volk von jener ausnehmenden Last von Ungereimtheit zu befreyen, womit der Aberglauben dasselbe allenthalben niedergedrückt hatte: nicht zu gedenken, daß der schnelle Fortgang der Lehre Luthers, und die Begierde, womit sie angenommen wurde, genugsam beweisen, daß sie ihren Fortgang der Vernunft und der Ueberlegung nicht zu danken hatte. Die Buchdruckerkunst und die wieder aufleb ende Gelehrsamkeit beförderten den Fortgang derselben auf eine andere Weise. Durch diese Kunst wurden die Bücher Luthers und seiner Anhänger, welche voll waren von Heftigkeit, Declamation und roher Beredsamkeit, geschwinder und in größerer Anzahl fortgepflanzet. Die Seelen der Menschen, welche von einem tiefen Schlafe so vieler Jahrhunderte ein wenig aufgewachet waren, fanden sich zu jeder Neuheit vorbereitet, und trugen weniger Bedenken, jeden ungewöhnlichen Pfad, der ihnen eröfnet wurde, zu betreten; und weil Abdrücke der heiligen Schrift, und anderer alten Monumente des christlichen Glaubens gemeiner wurden, so sahen die Menschen die Neuerungen ein, welche nach den ersten Jahrhunderten eingeführet waren; und obgleich Gründe und Vernunftschlüsse keine Ueberzeugung geben konnten, so war doch ein wohl unterstütztes historisches Factum im Stande, Eindruck auf ihren Verstand zu machen. Viele von den Vorrechten, welche die römische Kirche sich genommen hatte, waren in der That sehr alt, und älter, als fast jede politische in Europa eingeführte Regierung: weil aber die Geistlichen nicht einräumen wollten, daß sie ihre Vorrechte als Sachen des bürgerlichen Rechts besäßen, welche die Zeit gültig machen könnte, sondern sich immer auf einen göttlichen Ursprung beriefen; so geriethen die Menschen in die Versuchung, ihren ersten Freybrief anzusehen, und konnten leicht merken, wie viel ihm fehlte, um wahr und ächt zu seyn.

Um diesem Beweise mehr Kraft zu geben, ließen Luther und seine Anhänger es nicht dabey bewenden, daß sie die vorgegebene Göttlichkeit der römischen Kirche bestritten, und die weltlichen Unschicklichkeiten derselben zeigten: sondern sie trieben es noch weiter, und stellten die Religion ihrer Vorfahren als abscheulich und verdammlich vor; als eine Religion, welche die heilige Schrift selbst zum voraus schon eine Quelle aller Gottlosigkeit und Unreinigkeit genannt hätte. Sie nannten den Pabst den Antichristen, hießen seine Gemeinde die grosse Hure, und gaben Rom den Namen Babylon: Ausdrücke, welche sich, sie mochten nun angewandt seyn, wie sie wollten, dennoch in der heiligen Schrift befanden, und geschickter waren, auf den großen Haufen zu

z) Vater Paul, B. 1.

zu würken, als die gründlichsten Beweise. Gereitzet durch Streit und Verfolgung an der einen, durch Fortgang und Beyfall an der andern Seite, trieben einige Reformatoren ihren Widerstand gegen die römische Kirche aufs höchste; und nahmen gegen den vielfachen Aberglauben, womit diese Gemeinde überladen war, einen enthusiastischen Ton der Andacht an, der keine Observanzen, Gebräuche, oder Ceremonien litte, sondern setzten alles Verdienst in eine geheimnißvolle Art von Glauben, in innerliche Erleuchtung und Entzückung. Die neuen Lehrer, von diesem Geiste eingenommen, betrieben unermüdet die Fortpflanzung ihrer Lehre, und bothen allen Flüchen und Strafen Trotz, womit der römische Pabst sie niederzuschlagen dachte. 1521.

Damit ihnen indeß die bürgerliche Gewalt gegen die geistliche Gerichtsbarkeit Schutz geben möchte; so behaupteten die Lutheraner Lehren, welche in gewissem Betracht der weltlichen Macht der Fürsten günstig waren. Sie schmäheten auf die Misbräuche des römischen Hofes, worüber die Menschen damals überhaupt misvergnügt waren; und ermahnten die Fürsten, sich in diejenige Gewalt wieder einzusetzen, deren sie von dem um sich greifenden Geiste der Geistlichen, und insbesondere des Pabstes, so lange schon wären beraubt worden. Sie verwarfen den ehelosen Stand und das Klosterleben, und öfneten dadurch die Thüren des Klosters denen, welche entweder des Gehorsames und des ehelosen Standes müde, oder der Lüderlichkeit überdrüßig waren, worin sie bisher gelebt hatten. Sie tadelten die übermäßigen Reichthümer, den Müßiggang, die Lüderlichkeit der Geistlichen; und wiesen dem ersten dem besten, der nur zugreifen wollte, die Schätze und Einkünfte derselben, als eine rechtmäßige Beute, an. Und weil die Geistlichen bisher nur eine folgsame und dumme Menge von Zuhörern geführet hatten, und gar nichts von Controversen, noch weniger von irgend einer Gattung der wahren Litteratur verstanden; so waren sie unvermögend, sich gegen Männer zu vertheidigen, welche sich mit Authoritäten, Citationen und beliebten Gründen bewafnet, und geschickt gemacht hatten, in jeder Zänkerey und Streitigkeit zu siegen. Das waren die Vortheile, womit die Religionsverbesserer ihren Angrif auf die römische Hierarchie anfingen, und das waren die Ursachen ihres schnellen und erstaunlichen Fortganges.

Leo der zehnte, dessen leichtsinnigkeit und gar zu nachläßiges Vertrauen auf die tiefe Unwissenheit des Volks dieser Secte den Ursprung gegeben hatte, aber dessen gesunde Urtheilskraft und Mäßigung fähig genug war, ihren Fortgang aufzuhalten, starb in der Blüthe seines Alters, kurz nachher, als er das Buch des Königs gegen Luthern empfangen hatte, und ihm folgte auf den päbstlichen Stuhl Adrian, ein Niederländer, welcher ein Lehrer des Kayfers Carl gewesen war. Dieser Mann war geschickt, durch seine Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt in den Sitten, wodurch er sich auszeichnete, über die Reformatoren einen Vortheil zu gewinnen; aber ihre Vorurtheile gegen die Kirche waren so groß, daß er durch die unvorsichtige Ausübung dieser Tugenden der Sache vielmehr schadete. Er gestand gerade zu, daß an dem römischen Hofe viele abscheuliche und schreckliche Dinge eingerissen wären, und gab durch dieses aufrichtige Bekenntniß den Lutheranern Gelegenheit, sehr zu triumphiren. Dieser Pabst, der nicht so viel Scharfsicht als gute Gesinnungen besaß, ließ sich auch verleiten, demjenigen Bündnisse beyzutreten, welches Carl und Heinrich gegen Frankden 1sten Dec.

reich

reich geschlossen hatten; h) und dadurch vergrößerte er das Aergerniß, welches so viele vorhergehende Päbste, die ihre geistlichen Waffen immer zu politischen Zwecken gebrauchten, veranlasset hatten.

1522. Der Kayser Carl, welcher wußte, daß Wolsey durch die Wahl des Adrians sich in seinen ehrgeitzigen Hofnungen betrogen gefunden hatte, und welcher den Groll

den 26. May. dieses stolzen Ministers fürchtete, war darauf bedacht, wie er den durch diesen Vorfall in ihrer Freundschaft gemachten Bruch wieder ergänzen sollte. Er legte in England einen neuen Besuch ab, und außerdem, daß er der Eitelkeit des Königs und des Cardinals schmeichelte, wiederhohlte er dem Wolsey alle ihm schon gemachte Versprechungen, daß er seine Absichten auf den päbstlichen Thron unterstützen wollte. Wolsey, der wohl sahe, daß das hohe Alter und die Schwachheiten des Adrian eine baldige Erledigung versprachen, ließ sich seine Empfindlichkeit nicht merken, und fand sich geneigt, bey der nächsten Wahl einen glücklichern Ausgang zu hoffen. Der Kayser erneuerte den zu Brügge geschlossenen Tractat, der noch mit einigen Artikeln vermehret wurde; und verstand sich zu einer Schadloshaltung so wohl des Königs, als des Wolsey, in Ansehung derjenigen Einkünfte, welche sie durch einen Bruch mit Frankreich etwa verlieren möchten. Um sich bey dem Heinrich, und bey der englischen Nation beliebter zu machen, gab er dem Surrey, dem Admiral von England, eine Bestallung, als Admiral über seine Gebiethe; und er selbst ließ sich zu London zum Ritter des Hosenbandes machen. Nachdem er sich sechs Wochen in England aufgehalten hatte, segelte er von Southampton aus, und kam in zehen Tagen in Spanien an, wo er die in seiner Abwesenheit entstandenen Unruhen bald beylegte i).

Der König erklärte Krieg wider Frankreich; und dieser Schritt hatte so wenig Ursachen, daß er sonst nichts zum Grunde des Streits anführen konnte, als das Franciscus sich seine Entscheidung nicht wollte gefallen lassen, und den Herzog von Albanien nach Schottland gesandt hätte. Diesen letzten Schritt hatte der König von Frankreich nicht eher gethan, als bis er völlig von dem Entschlusse Heinrichs, ihn anzugreifen, vergewissert war. Surrey setzte zu Cherbourg einige Truppen ans Land; und nachdem er das Land verheeret hatte, segelte er nach Morlair, einer reichen Stadt in Bretagne, die er einnahm, und plünderte. Die englischen Kaufleute hatten viel Güter an diesem Orte, welche von den Soldaten eben so wenig verschonet wurden, als die Güter der Franzosen. Surrey ließ darauf die Aufsicht über die Flotte dem Viceadmiral, und segelte nach Calais, wo er das Commando über die englische zum Einfall in Frankreich bestimmte Armee übernahm. Als diese Armee sich mit Truppen aus den Niederlanden, unter dem Commando des Grafen von Büren vereinigt hatte, bestand sie im Ganzen aus 18,000 Mann.

Krieg mit Frankreich.

Einfall in Frankreich.

Die Franzosen hatten es seit der Regierung Carls des fünften in allen ihren Kriegen mit England zu einer Maxime gemacht, niemals ohne große Noth ein Haupttreffen zu wagen; und der Herzog von Vendome, welcher die französische Armee anführete, befolgte itzt diese kluge Regel. Er versorgte diejenigen Städte, welche der Gefahr am meisten ausgesetzt waren, vornehmlich Boulogne, Montreuil, Terouenne, Hedin mit starken Besatzungen und reichlichen Lebensmitteln; er selbst nahm seinen Posten zu Abeville, mit einiger Infanterie von Schweitzern, und Franzosen, und mit einem

h) Guicciardini, B. 14.

i) Petrus de Angleria, epist. 765.

einem Corps Reuterey: der Graf von Guiſe lagerte ſich mit 6000 Mann unter Montreuil. Dieſe beyden Corps hatten ihren Stand ſo genommen, daß ſie, wenn es nöthig war, zuſammenſtoßen, Verſtärkung in jede bedrohete Stadt werfen, und die Engländer alle Augenblicke beunruhigen konnten. Surrey, welcher nicht mit Magazinen verſehen war, theilte anfänglich ſeine Armee, um ſie beſſer unterhalten zu können; da er aber ſahe, daß ſeine Quartiere von den thätigen Generalen der Franzoſen alle Augenblicke angegriffen wurden; ſo zog er ſeine Truppen zuſammen, und belagerte Hedin. Aber auch dieſes Unternehmen war von keinem Erfolg. Die Beſatzung that lebhafte Ausfälle auf ſeine Armee: und die franzöſiſchen Truppen griffen ihn von auſſen her an. Es fiel eine Menge Regen: Strapatzen und übles Wetter zogen ſeinen Soldaten den Durchfall zu: und Surrey fand ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und ſeine Truppen gegen Ausgang des Octobers in die Winterquartiere zu legen. Sein Nachtrab wurde bey Pas in Artois angegriffen, und fünf bis ſechs hundert Mann wurden niedergemacht: noch konnte er mit aller ſeiner Bemühung keinen Platz an den franzöſiſchen Gränzen gewinnen. 1522.

In Italien waren die Alliirten glücklicher. Lautrec, der die Franzoſen commandirte, verlohr zu Bicocca, unweit Mayland, ein blutiges Treffen; und mußte ſich mit den Ueberreſt ſeiner Armee zurück ziehen. Auf dieſes Unglück, welches daher kam, daß Franciscus verſäumet hatte, den Lautrec mit Geld zu unterſtützen k), folgte der Verluſt von Genua. Das Schloß zu Cremona war die einzige Feſtung in Italien, welche in den Händen der Franzoſen blieb.

Europa war itzt in ſolcher Lage, und durch Allianzen und Intereſſe ſo verbunden, daß es faſt unmöglich war, den Krieg in einem Theile deſſelben zu entzünden, ohne ihn überall auszubreiten: unter allen Bündniſſen aber zwiſchen Königreichen war dasjenige das engſte, welches zwiſchen Frankreich und Schottland ſo lange beſtanden hatte; und die Engländer konnten, ſo lange ſie mit der erſten Nation Krieg führten, nicht hoffen, an den nördlichen Gränzen lange unbeunruhiget zu bleiben. Kaum war Albanien, in Schottland angelanget, ſo nahm er ſchon ſeine Maaßregeln, einen Krieg mit England anzuzünden; und berief die ganze Macht des Königreichs auf die Felder von Roeline zuſammen l). Von da führte er die Armee ſüdwärts nach Annandale, und machte ſich fertig, bey Solway-Firth über die Gränzen zu gehen. Aber viele vor dem hohen Adel waren mit der Verwaltung des Regenten unzufrieden; und weil ſie ſahen, daß ſeine Verbindungen mit ſeinem Vaterlande gegen die Verbindung mit Frankreich ſehr ſchwach waren; ſo murrten ſie, daß wegen auswärtiger Intereſſen ihr Frieden ſo oft geſtöhret, und während der Minderjährigkeit ihres Königs gegen eine benachbarte Nation, welche ſo viel mächtiger und reicher war, ſo muthwillig Krieg geführet werden mußte. Die Gordons insbeſondere wegerten ſich, weiter vor zu rücken; und da Albanien ſahe, daß ein allgemeines Misvergnügen überhand nahm, ſo fand er ſich genöthiget mit dem Lord Dairs, Schutzherrn der weſtlichen Küſten von England, einen Waffenſtillſtand zu ſchließen. Bald darauf reiſete er nach Frankreich ab; und damit nicht die Gegenparthey in ſeiner Abweſenheit Stärke gewinnen möchte, Krieg mit Schottland.

k) Guicciardini. lib. 14.

l) Buchanan. lib. 14. Drummond. Piſcottie.

Digitized by Google

möchte, sandte er den Grafen von Angus, den Gemahl der verwittweten Königin, voraus.

1523. Im folgenden Jahre ließ Heinrich, um aus der Abwesenheit des Regenten Vortheil zu ziehen, eine Armee nach Schottland marschiren unter dem Commando des Surrey, welcher die Merse und Teveordale ohne Widerstand verheerte, und die Stadt Jedburg in Asche legte. Die Schottländer hatten weder König, noch Regenten, der sie anführen konnte: die beyden Lumes waren umgebracht: Angus war gewissermaßen verbannt: kein Großer von Lebhaftigkeit, oder Ansehen war da, welcher die Regierung hätte übernehmen können; und der englische Monarch, dem der elende Zustand des Landes bekannt war, entschloß sich, sie aufs äußerste zu treiben, in Hofnung, sie durch die Empfindung ihres gegenwärtigen Elendes dahin zu bringen, daß sie der französischen Allianz feyerlich entsagten, und mit England Parthey machten m). Er machte ihnen so gar Hofnung, zwischen der Prinzessin Maria, Erbin von England und ihrem jungen Monarchen eine Heyrath zu schließen; ein Mittel, welches die beyden Königreiche auf ewig verbinden würde n); und die verwittwete Königin prieß mit ihrer ganzen Parthey allenthalben die Vortheile von dieser Allianz, und von einer Verbindung mit England. Sie sagten, das Interesse von Schottland wäre dem Vortheile der französischen Nation schon zu lange aufgeopfert worden; Frankreich forderte immer, so oft es sich in Schwierigkeiten befände, Beystand von seinen Alliirten, wäre aber bereit, sie zu verlassen, so bald es seinen Vortheil dabey fände, mit England Frieden zu schließen: wenn ein kleiner Staat mit einem größern in ein so enges Bündniß träte; so müßte er allemal diese Begegnung erwarten, als eine Folge der ungleichen Allianz; es fänden sich aber in der Lage dieser Königreiche auch besondere Umstände, welche dieses in dem gegenwärtigen Fall unvermeidlich machten: Frankreich wäre von ihnen so entlegen, und durch Meere so abgesondert, daß es kaum jemals, und niemals zeitig genug, den Schottländern eine solche Verstärkung zuschicken könnte, als nöthig wäre, sie vor den Verheerungen der benachbarten Nation zu schützen; die Natur hätte gewissermaßen zwischen den beyden brittischen Nationen eine Verbindung angelegt, da sie dieselben in Eine Insel eingeschlossen, Ihnen gleiche Sitten, Sprachen, Gesetze und Regierungsform gegeben, und alles zu einer genauen Vereinigung unter beyden zubereitet hätte: wenn endlich der Nationalhaß weggeschaft wäre, welches bald die Würkung des Friedens seyn würde, so könnten diese beyden Königreiche, durch den Ocean, und durch ihre innerliche Macht gesichert, allen auswärtigen Feinden Trotz biethen, und auf immer sicher und unbeunruhiget bleiben.

Die Freunde der französischen Allianz sagten dagegen, eben diejenigen Gründe, welche man für ein Bündniß mit England anführte, die nahe Nachbarschaft und die überlegene Macht, wären die wahren Ursachen, warum niemals ein aufrichtiges und dauerhaftes Bündniß mit dieser feindseligen Nation könnte geschlossen werden: unter benachbarten Staaten fänden sich oft Gelegenheiten zum Streite; und das mächtigere Volk würde allemal jeden nichtigen Vorwand ergreifen, das schwächere zu unterdrücken, und sich unterwürfig zu machen: da die nahe Nachbarschaft von Frankreich und England unter beyden fast einen beständigen Krieg entzündet hätte; so wäre es das Interesse der Schottländer, wofern sie ihre Unabhänglichkeit zu behaupten wünschten, ihr

m) Buchanan. lib. 14. Herbert. n) Le Grand, vol. III. p. 39.

Digitized by Google

ihr Bündniß mit jenem Königreiche, welches der Macht des andern ein Gegengewicht gäbe, zu erhalten; wenn sie von dieser alten und heilsamen Allianz abträten, worauf sich ihre Wichtigkeit in Europa vornemlich gründete, so würden ihre alten Feinde, durch Eigennutz und Leidenschaft gereizet, sie bald mit einer überlegenen Macht angreifen, und unterwürfig machen: oder wenn sie den Angrif verschöben, so würde der hinterlistige Frieden, indem er die Schottländer von dem Gebrauch der Waffen entwöhnte, nur den Weg zu einer gewissern und hülflosern Sclaverey bahnen.*) 1523.

Die Gründe, welche die französische Parthey anwendete, schienen, weil sie von den natürlichen Vorurtheilen des Volks unterstützet wurden, die Oberhand zu behalten: und als der Regent, der durch die Furcht vor der englischen Flotte viel länger war zurückgehalten worden, als er bestimmet hatte, endlich selbst unter den Schottländern erschien, fand er sich im Stande, die Schaale gänzlich auf diese Seite zu ziehen. Auf Vollmacht einer Versammlung der Stände brachte er eine Armee zusammen in der Absicht, die Verheerungen zu rächen, welche die Engländer im Anfange des Feldzuges verursachet hatten; und er führte sie Südwärts an die Gränzen. Als er aber bey der Brücke zu Melroß über die Tweed gehen wollte, war die englische Parthey abermals stark genug, solchen Widerstand zu erregen, daß Albanien für gut fand, sich zurück zu ziehen. Er marschirte längst den Ufern der Tweed hinunter, ließ den Fluß zur Rechten liegen, und schlug gegen Werkcastle über, welches Surrey neulich wieder ausgebessert hatte, sein Lager auf. Er sandte einige Truppen hinüber, diese Festung zu belagern, welche eine Bresche machten, und einige Aussenwerke stürmten; aber als der Regent hörte, daß eine englische Armee anrückte, und die späte Jahreszeit nachtheilig fand, hielt er für gut, seine Truppen abzudanken, und sich nach Edimburg zu begeben. Bald darauf ging er nach Frankreich, und kam niemals wieder nach Schottland. Die Schottländische Nation, beunruhiget durch ihre innerliche Partheyen, war in vielen Jahren nicht mehr im Stande, England weiter zu beunruhigen; und Heinrich hatte Zeit genug, seine Absichten auf dem festen Lande zu verfolgen.

Die Ursache, warum der Krieg wider Frankreich an englischer Seite so langsam fortgesetzet wurde, war der Geldmangel. Alle Schätze Heinrichs des siebenden waren schon lange verschwendet; die Gewohnheiten des Königs, Aufwand zu machen, waren noch immer dieselben; und seine Einkünfte reichten nicht einmal zu für die ordentliche Unterhaltung seiner Regierung, vielweniger für seine kriegerischen Unternehmungen. Er hatte im vorigen Jahre eine allgemeine Untersuchung in seinem Königreiche anstellen lassen, in Ansehung der Anzahl der Menschen, ihres Alters, Gewerbes, Vermögens, Einkommens p); und hatte sich sehr gefreut, die Nation so reich zu finden. Er ließ darauf an die Reichsten Schreiben unter dem geheimen Siegel ausgehen, und verlangte eine Anleihe gewisser Geldsummen. Diese Ausübung seiner Gewalt war zwar ein wenig unregelmäßig und tyrannisch, aber doch schon von den vormaligen Königen von England ausgeübt worden, und die Nation war derselben itzt gewohnt. Aber diesesmal trieb Heinrich seine Gewalt viel weiter. Er gab ein Edict zu einer allgemeinen Schatzung seiner Unterthanen heraus, welche er gleichfals eine Anleihe nannte; und die Geistlichen mußten von jedem Pfunde fünf, die Layen

o) Buchanan, lib. 14. p) Herbert, Stowe 514.

Digitized by Google

aber zwey Schillinge bezahlen. Dieſe ſo genannte Anleihe war regelmäßiger, aber
1523. deſto gefährlicher für die Freyheiten des Volks, und wurde ein Vorgang für die Könige, ohne Bewilligungen des Parlements Schatzungen aufzulegen.

dem 15. April. Ein Parlement. Der König berief in dieſem Jahre ein Parlement, und eine Verſammlung der Geiſtlichen zuſammen; und fand keine von beyden geneigt, ſich über Kränkung ihrer Vorrechte zu beklagen. Man überlegte nur, wie weit man ſeine Freygebigkeit gegen den König treiben wollte. **Wolſey**, welcher die Führung dieſer Sache übernommen hatte, fing bey der Verſammlung der Geiſtlichen an, in der Hofnung, daß ihr Exempel das Parlement bewegen würde, einen großen Zuſchuß zu bewilligen. Er verlangte, daß in fünf Jahren die Hälfte von ihren geiſtlichen Einkünften, oder während dieſer Zeit von jedem Pfunde zwey Schillinge bezahlet werden ſollten; und ob er gleich Widerſpruch fand, ſo gab er doch den widerſpänſtigen Gliedern ſo harte Verweiſe, daß ſie ſich endlich ſeine Foderungen gefallen ließen. Der Cardinal ging darauf mit einigen vom hohen Adel, und verſchiedenen Prälaten in das Haus der Gemeinen, und ſtellte denſelben, in einer langen, und ausgearbeiteten Rede, die öffentlichen Bedürfniſſe, und die Gefahr eines Einfalls von Seiten Schottlands, die von Frankreich erlittenen Beſchimpfungen, und das Bündniß vor, was der König mit dem Pabſt und dem Kayſer geſchloſſen hätte; und foderte einen Zuſchuß von achtmal hundert tauſend Pfund, die in vier Jahren bezahlt werden ſollten. Eine Summe, die, nach der letzten Schatzung berechnet, von jedem Pfunde eines jährlichen Einkommens vier Schillinge, oder nach der vorgeſchlagnen Eintheilung, jährlich von einem Pfunde einen Schilling betrug. Eine ſo große Summe pflegten die Gemeinden nicht zu bewilligen; und ob gleich die Foderung des Cardinals von dem Sprecher Sir **Thomas More**, und von einigen andern dem Hofe ergebnen Gliedern unterſtützet wurde; ſo ließ ſich doch das Haus nicht zur Bewilligung bewegen q). Es genehmigte nur zwey Schillinge von jedem Pfunde von allen denen, welche jährlich zwanzig Pfund, und darüber, einen Schilling aber von allen, welche unter zwanzig Pfund bis vierzig Schillinge Einkommen hätten; und von allen übrigen Unterthanen über ſechszehn Jahr alt vier Pfenning. Dieſe letzte Summe ſollte in zwey Jahrsterminen, die erſte in vier Jahren, bezahlt werden, und betrug alſo von einem Pfunde nicht mehr, als höchſtens ſechs Pfenning. Das von den Gemeinen bewilligte Geld war nur die Hälfte der gefoderten Summe; und der Cardinal kam alſo, ſehr verdrießlich über ſeine fehlgeſchlagne Erwartung, zum zweytenmal ins Haus, und wollte ſich mit denen, welche in die Foderung des Königs nicht hatten einwilligen wollen, in Gründe einlaſſen. Man ſagte ihm, es wäre die Regel des Hauſes, daß es mit keinem andern, als unter ſich ſelbſt, die Gründe überlegte; und ſein Verlangen wurde verworfen. Die Gemeinen machten inzwiſchen ihre zuerſt bewilligte Summe ein wenig größer, und bewilligten eine Auflage von drey Schillingen auf jedes Pfund von allen denen, welche jährlich funfzig Pfund, und darüber Einkommen hätten r). Das Verfahren dieſes Hauſes der Gemeinen entdeckt deutlich die

q) Herbert. Stowe, 518. Parlamentshiſtorie. Strype, Vol. I. p. 49, 50.

r) Man ſagt, daß Heinrich, als er hörte, daß die Gemeinen viel Schwürigkeit machten, den verlangten Zuſchuß zu bewilligen, darüber ſo ſehr in Zorn gerieth, daß er den Edward Montague, eines von denen Mitgliedern, welche vielen Einfluß in dem Hauſe hatten, zu ſich

die Gemüthsart der Zeit: sie hielten sehr aufs Geld, und schlugen der Krone eine Forderung ab, welche gar nicht unbillig war; sie ließen aber einen Eingriff in die Nationalvorrechte ungetadelt hingehen, ob er gleich geradezu dahin abzielte, die Freyheiten des Volks gänzlich zu zerstören. Der König war mit dieser Sparsamkeit der Gemeinen so übel zufrieden, daß er, wie er vorher in sieben Jahren kein Parlement zusammen gerufen hatte, so abermals sieben Jahre verstießen ließ, ehe er ein neues berief. Und unter dem Vorwand der Nothwendigkeit, hob er von allen denen, welche vierzig Pfund einzukommen hatten, in einem Jahre so viel ein, als das Parlement in vier Jahren bewilliget hatte s); ein neuer Eingriff in die Nationalfreyheiten. Diese Unregelmäßigkeiten wurden meistens den Einschlägen des Cardinals zugeschrieben, der, weil er sich auf den Schutz verließ, den sein geistlicher Character ihm verliehe, sich desto weniger Bedenken machte, die bürgerlichen Rechte der Nation zu kränken. 1523.

Dieser hochmüthige Prälat, hatte in diesem Jahre noch einmal der Verdruß, daß ihn seine großen Aussichten schlschlugen. Der Papst Adrian der sechste starb, und Clemens der siebende, aus der Familie der Medicis, wurde durch Beyhülfe der kayserlichen Parthey an seine Statt erwählet. Wolsey fing nun an, die Unaufrichtigkeit des Kaysers zu merken, und machte den Schluß, daß dieser Prinz seinen Hofnungen zu dem päbstlichen Stuhl niemals behülflich seyn würde. Diese Beleidigung nahm er sehr übel; und fing von diesem Augenblicke an, von dem kayserlichen Hofe abzutreten, und den Weg zu einer Vereinigung zwischen seinem Herrn und dem König von Frankreich zu bahnen. Inzwischen verbarg er seine Empfindlichkeit; er wünschte dem neuen Papst zu seiner Beförderung Glück, und hielt um eine Fortdauer seiner Würde als Legat an, welche die beyden vorigen Päbste ihm gegeben hatten. Clemens, welcher wußte, wie wichtig es war, seine Freundschaft zu gewinnen, gab ihm eine Bestallung auf lebenslang; und durch diese ungewöhnliche Bewilligung bekam Wolsey gewissermaßen die ganze päbstliche Macht in England. In einigen Stücken machte er von dieser ausgebreiteten Macht einen guten Gebrauch. Er errichtete zwey Collegien, eines zu Oxford, das andere an seinem Geburtsorte zu Ipswich: er suchte aus ganz Europa gelehrte Männer auf, die Stellen dieser Collegien zu besetzen: und um ihnen Gehalte auszumachen, ließ er einige kleinere Klöster eingehen, und vertheilte die Mönche in andere. Die Ausführung dieses Projects wurde ihm um so viel leichter, weil die römische Kirche anfing, zu merken, daß sie zu viel Mönche

sich fodern ließ; und da er vor den König gelassen wurde, hatte er den Verdruß denselben also reden zu hören: „Ha, Mann! wollen sie „meine Bill nicht passiren lassen?“ Er legte seine Hand dem Montague, der vor ihm auf den Knien lag, auf den Kopf, und fuhr fort: „mache, daß morgen meine Bill passiret, oder „morgen soll dieser dein Kopf fort seyn.“ Dieses Verfahren Heinrichs schlug an: denn den folgenden Tag ging die Bill durch. Collin's, *British Peerage* Grove's *Life of Wolsey*. Hall erzählet uns Seite 38, daß der Cardinal Wolsey sich bemühet habe, die Bürger von London durch Drohungen zu der im Jahre 1525. gefoderten Anleihe zu bewegen, und daß er ihnen rund heraus sagte: es wäre besser, daß einige von ihnen darbeten, als daß der König zu dieser Zeit Mangel litte; „und hütet euch „also, widerstehet und rühret euch nicht in dieser Sache, es möchte sonst einigen Leuten den „Kopf kosten.“ So pflegten sich dieser König, und seine Minister auszudrücken.

s) Speed. Hall. Herbert

hatte, und einen Zuſchuß von Gelehrſamkeit bedürfte, um ſich der unterſuchenden,
1523. oder vielmehr diſputirſüchtigen Gemüthsart der neuen Reformatoren zu widerſetzen.

Das Bündniß gegen Frankreich ſchien bey der Eröfnung dieſes Feldzuges furchtbarer zu ſeyn, als jemals [t]). Adrian hatte vor ſeinem Tode die Verbindung mit Carl und Heinrich erneuert. Die Venetianer hatten ſich verführen laſſen, die franzöſiſche Allianz zu verlaſſen, und Verbindungen zu ſchließen, um dem Sforza den Beſitz des Milaneſiſchen zu verſichern. Die Florentiner, die Herzoge von Ferrara, und Mantua, und alle Mächte in Italien traten derſelben Maaßregel bey. Der Kayſer in Perſon bedrohete Frankreich mit einem mächtigen Einfall an der Seite von Guienne: die Truppen von England, und den Niederlanden ſchienen bereit zu ſeyn, in die Piccardie einzubrechen. Ein ſtarkes Corps von Deutſchen machte ſich fertig, Burgundien zu verheeren: aber alle dieſe Gefahren von auswärtigen Feinden waren nicht ſo drohend, als eine innerliche Verſchwörung, welche ſich gegen den franzöſiſchen Monarchen entſponnen hatte, und itzt zu ihrer völligen Reife gekommen war.

Carl, Herzog von Bourbon, Conneſtabel von Frankreich, war ein Prinz von ſehr hervorſtechenden Verdienſten; und außer dem, daß er ſich in vielen kriegeriſchen Unternehmungen hervor that, war er auch mit allen Vollkommenheiten gezieret, welche ſich für eine Perſon von ſeinem hohen Stande ſchicken. Seine durch die Reitzungen der Jugend verſchönerten Tugenden hatten einen ſo ſtarken Eindruck auf die Mutter des Franciscus, Luiſe von Savoyen, gemacht, daß ſie, ohne Rückſicht auf die Ungleichheit ihrer Jahre, ihm eine Vermählung vorſchlug; und weil ſie eine abſchlägige Antwort bekam, ſo machte ſie Entwürfe zu einer unverſöhnlichen Rache gegen ihn. Sie war eine falſche, betrügeriſche, rachgierige, boshafte Dame; aber zum Unglück für Frankreich hatte ſie durch ihre große Fähigkeit eine unumſchränkte Gewalt über ihren Sohn erlangt. Auf ihren Antrieb, fügte Franciscus dem Conſtabel viele Beleidigungen zu, welche einem tapfern Geiſte ſchwer ſind zu ertragen; und endlich gab er zu, daß Luiſe einen Proceß gegen ihn führte, durch welchen er, unter den nichtigſten Vorwänden, ſeiner großen Güter beraubt wurde, und unvermeidlich zu Grunde gehen mußte.

Bourbon, durch dieſe Beſchimpfungen gereitzet, und in den Gedanken, daß, wenn irgend einige Beleidigung jemand rechtfertigen könnte, ſich wider ſeinen Prinzen, und wider ſein Land aufzulehnen, er losgeſprochen werden müßte, hatte ſich mit dem Kayſer, und mit dem König von England in ein geheimes Verſtändniß eingelaſſen [v]). Franciscus, welcher bey ſeinem Vorhaben, das Mayländiſche wider zu erobern, beharrte, hatte ſich vorgenommen, ſeine Armee in eigner Perſon nach Italien zu führen; und Bourbon, der eine Krankheit vorgab, um unter einem Vorwande zu Hauſe zu bleiben, war geſonnen, ſo bald der König über die Alpen gegangen wäre, unter ſeinen zahlreichen Vaſallen, von denen er ungemein geliebt wurde, einen Aufſtand zu erregen, und auswärtige Feinde ins Herz des Königreichs zu führen. Franciscus bekam Nachricht von ſeinem Vorhaben; weil er aber nicht geſchwind genug war, ſich eines ſo gefährlichen Feindes zu verſichern, ſo entkam der Conneſtabel [x]); und da er ſich in des Kayſers Dienſte begab, that er ſeinem Vaterlande allen denjenigen

t) Guicciardini, Lib. 14.
v) Memoires du Bellay, liv. 2.
x) Belcarius, lib. 17.

Digitized by Google

gen Schaden, wozu sein unternehmender Geist, und seine großen Talente ihn nur fähig machten. Carl bewieß ihm so viel Achtung, daß er ihm seine Schwester Eleonora, die Wittwe Emanuels, Königs von Portugal, zur Gemahlin versprach; und als der Connestabel einige Zeit darauf nach Madrid kam, empfing ihn der Kayser mit allen Freundschaftsbezeugungen. Er sagte zu einem spanischen Herrn, er müßte ihn bitten, so lange Bourbon sich in dieser Stadt aufhielte, ihm zu erlauben, daß er seine Residenz in seinem Hause nähme, weil sich diese Wohnung für seinen Rang und seine Würde am besten schickte. Der Spanier antwortete mit Castilianischer Würde; das Begehren seiner Majestät wäre ein zureichender Grund für ihn; er müßte ihm aber voraus sagen, daß er, so bald Bourbon wieder abgereiset wäre, das Haus, welches durch die Gegenwart eines solchen Verräthers wäre verunreiniget worden, bis auf den Grund schleifen würde. y). 1523.

Der König von England, welcher wünschte, daß Franciscus seinen Feldzug nach Italien antreten möchte, drohete dieses Jahr nicht offenbar einen Einfall in die Piccardie; und es währte lange, ehe der Herzog von Suffolk, welcher die englischen Truppen commandirte, nach Calais überging. Er hatte die Lords Montacute, Herbert, Ferrars, Morney, Sandys, Berkeley, Powis, und viele andere vom hohen und niedern Adel bey sich. z) Die englische Armee, nachdem sie durch einige aus der Besatzung von Calais gezogne Truppen verstärket war, belief sich ungefähr auf 12,000 Mann; und da sie zu einer gleichen Anzahl von Niederländern unter dem Grafen von Büren gestoßen war, so machten sie sich zu einem Einfall in Frankreich fertig. Es wurde zuerst eine Belagerung von Boulogne vorgeschlagen: weil aber dieses Unternehmen zu schwer schien, so hielt man es für rathsamer, diese Stadt hinter sich zu lassen. Die Gränzen der Piccardie waren schlecht mit Truppen versehen; und die einzige Vertheidigung dieser Provinz bestand in der Thätigkeit der französischen Officiere, welche die alliirte Armee in ihrem Marsch beunruhigten, und in großer Eile Besatzungen in jede Stadt warfen, welche von derselben bedrohet wurde. Nachdem sie die Somme hinunter marschiret, und vor Hedin, Montreuil, Dourlens vorbey gerückt waren, zeigten sich die englischen und niederländischen Truppen vor Bray, einem Platze von geringer Wichtigkeit, welcher eine Brücke über die Somme commandirte. Hier wollten sie übergehen, und ihre Winterquartiere, wenn es möglich wäre, in Frankreich nehmen; aber Crequi warf sich in die Stadt, und schien entschlossen zu seyn, sie zu vertheidigen. Die Alliirten griffen ihn lebhaft und glücklich an; und als er sich über die Brücke zog, verfolgten sie ihn mit solcher Hitze, daß sie ihm keine Zeit ließen, sie abzuwerfen, sondern mit ihm zugleich übergingen, und ihn in die Flucht schlugen. Hierauf rückten sie nach Montdidier, welches sie belagerten und durch Capitulation einnahmen. Da sie keinen Widerstand fanden, so rückten sie bis an den Fluß Oise vor, innerhalb eilf Meilen von Paris, und setzten diese Stadt in große Bestürzung; bis der Herzog von Vendome mit einigen Truppen zur Bedeckung derselben herbey eilte. Hierauf fanden die Alliirten, welche sich fürchteten, eingeschlossen zu werden, und in einer schon so späten Jahreszeit aufs Aeußerste gebracht waren, für gut, sich zurück zu ziehen. Montdidier wurde wieder geräumt, und die Niederländer gingen in ihre Länder zurück. den 24. Aug.

Frank-

y) Guicciardini. z) Herbert.

Digitized by Google

1523. Frankreich ſchützte ſich vor den übrigen Angriffen eben ſo leicht, und mit gleichem Glücke. Zwölf tauſend gemeine Fußgänger brachen unter dem Grafen von Fürſtenberg in Burgundien ein. Der Graf von **Guiſe**, welcher dieſe Gränze vertheydigte, hatte ihnen nichts anders entgegen zu ſetzen, als einige Landmiliz, und etwa neun hundert ſchwer bewafnete Reuter. Er warf die Miliz in die Garniſonſtädte, zog mit der Reuterey ins Feld, und beunruhigte die Deutſchen ſo ſehr, daß ſie froh waren, ſich wieder nach Lothringen zurück zu ziehen. **Guiſe** grif ſie an, als ſie über die Maas gingen, brachte ſie in Unordnung und machte den größten Theil des Nachtrabs nieder.

Der Kayſer machte große Zubereitungen an der Seite von Navarra; und obgleich dieſe Gränze von der Natur wohl verwahret war; ſo ſchien ſie doch itzt, wegen des mächtigen Einfalls, womit ſie bedrohet wurde, in großer Gefahr zu ſeyn. **Carl** belagerte Fontarabia; und als er den franzöſiſchen General **Lautrec** hieher gezogen hatte, hob er plötzlich die Belagerung auf, und ſatzte ſich vor Bayonne. **Lautrec**, der dieſe Liſt beſorgte, that einen geſchwinden Marſch, und warf ſich in Bayonne, welches er ſo lebhaft und muthig vertheydigte, daß die Spanier gezwungen waren, die Belagerung aufzuheben. Der Kayſer würde an dieſer Seite gänzlich unglücklich geweſen ſeyn, wenn er ſich nicht wieder nach Fontarabia zurück gezogen, und wider den Rath aller ſeiner Generale in Winterzeit, vor dieſer wohl befeſtigten und ſtark beſetzten Stadt niedergeſetzt hätte. Die Feigheit oder ſchlechte Anführung des Commandanten erſparte ihm den Schimpf, abermals nichts auszurichten. Der Platz ergab ſich in wenig Tagen, und nachdem der Kayſer dieſes Unternehmen geendigt hatte, verlegte er ſeine Truppen in die Winterquartiere.

Krieg in Italien.

Franciscus beſtand ſo ſehr auf der Ausführung ſeines italiäniſchen Feldzuges, daß er ungeachtet dieſer gefährlichen Angriffe, womit ſein Königreich von allen Seiten bedrohet war, dennoch entſchloſſen blieb, in Perſon eine ſtarke Armee anzuführen, um Mayland zu erobern. Die Nachricht von der Empörung, und Flucht **Bourbons** bewog ihn in Lion zu bleiben; und weil er von den Intriguen eines ſo mächtigen beliebten Mannes einen Aufſtand im Reiche beſorgte; ſo hielt er es für klug, in Frankreich zu bleiben; und ſeine Armee unter dem Commando des Admiral **Bonnivet** dahin zu ſenden. Das Herzogthum Mayland war mit Vorſatz in einem etwas vertheydigungsloſen Zuſtande gelaſſen, in der Abſicht, den **Franciscus** zum Angrif herzulocken; und kaum war **Bonnivet** über die Teſin gegangen, als die Armee der **Lige**, und ſelbſt **Proſper Colonna**, der ſie commandirte, ein ſehr kluger General, in die äuſſerſte Beſtürzung geriethen. Man geſtehet, daß Mayland, wenn **Bonnivet**, gleich davor gerückt wäre ihm ſo fort die Thore geöfnet haben würde, dieſe große Stadt, von welcher das ganze Herzogthum abhängt; weil er aber ſeine Zeit in unwichtigen Unternehmungen verſchwendete, ſo hatte **Colonna** Gelegenheit, die Beſatzung zu verſtärken, und den Platz in Vertheydigungsſtand zu ſetzen. **Bonnivet** war nun gezwungen, den Verſuch zu machen, ob er die Stadt durch eine Blockade aushungern könnte; und beſetzte alle Poſten, welche die Zugänge zu derſelben ſicherten. Aber die Armee der **Lige** war indeſſen nicht unthätig; und verengte, und beunruhigte die franzöſiſche Quartiere ſo ſehr, daß es wahrſcheinlicher ſchien, daß die letztern eher ſelbſt durch Hunger umkommen, als die Stadt aushungern würden. Krankheit, Ermüdung, und Mangel hatte ſie ſo ſehr mitgenommen, daß ſie bereit waren, die Blockade

aufs

aufzuheben, und ihre einzige Hofnung bestand in einem Schweitzercorps, welches zum Dienst des Königs von Frankreich geworben war, und dessen Ankunft man täglich erwartete. 1524.

Die Schweitzer hatten damals im Felde fast über alle andere Nationen eine so große Ueberlegenheit, und alle große Potentaten von Europa hatten sie so sehr geliebkoset, daß sie ungemein eigensinnig, und hochmüthig geworden waren, und sich einbildeten, das Schicksal der Reiche hinge lediglich von ihrem Beystande, oder ihrer Widersetzung ab. Franciscus, hatte diesem in Sold genommenen Corps, welches zu dem Bonnivet stoßen sollte, versprochen, es sollte, so bald sie in die Felder von Piemont kämen, der Herzog von Longueville mit vierhundert Lanzen zu ihnen stoßen, und sie ins französische Lager führen; aber durch einen Zufall hatte sich der Marsch des Longueville verzögert, und die Schweitzer hatten ihren Marsch fortsetzen müssen, ohne daß sie die Ehre genossen, von ihm escortiret zu werden. Beleidiget über diese Geringschätzung, wofür sie es auslegten, kamen sie nicht so bald so weit, daß sie das französische Lager im Gesicht hatten, als sie Halte machten; und anstatt sich mit dem Bonnivet zu vereinigen, sandten sie einem großen Corps von ihren Landesleuten, welches unter dem Bonnivet diente, Befehle zu, sogleich den Marsch anzutreten, und mit ihnen zurück zu gehen a).

Nach diesem Abzuge der Schweitzer hatte Bonnivet nichts anders zu thun, als sich so bald, als möglich, nach Frankreich zurück zu ziehen. Er setzte sich also zu diesem Marsch in Bewegung; aber die Alliirten, welche diesen Schritt voraus sahen, waren bereit, in seinen Nachtrab zu fallen. Jedoch die französische Armee zog sich, nach einer scharfen Action, geschickt zurück; ob gleich nicht ohne ansehnlichen Verlust an Officieren, und Gemeinen. Unter andern blieb auch in dieser Action der tapfere Chevalier Bayard, welcher damals für ein Muster eines Soldaten und ehrlichen Mannes gehalten, und der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel genannt wurde. Als dieser tapfere Mann merkte, daß seine Wunde tödlich war, und sich nicht länger zu Pferde halten konnte, befahl er seinen Leuten, die um ihn waren, ihn unter einen Baum zu setzen, mit dem Gesichte nach den Feinden hin gekehrt, damit er in dieser Stellung sterben möchte. Die Generale der Alliirten kamen zu ihm, und unter andern auch der Herzog von Bourbon, und bezeigten ihm ihre Betrübniß über seinen itzigen Zustand. „Bedauret nicht mich, rief er dem Bourbon zu: ich sterbe in der „Ausübung meiner Pflicht: die allein müssen bedauert werden, die wider ihren Prinzen, und wider ihr Land fechten“ b).

Nachdem die Franzosen also aus Italien vertrieben waren, so waren der Pabst, die Venetianer, und Florentiner mit dem über ihnen erfochtnen Vortheil zufrieden, und wollten ihren Sieg nicht weiter verfolgen. Alle diese Mächte, insbesondere Clemens, hatten eine starke Eifersucht über den Ehrgeiz des Kaysers gefaßt; und diese Eifersucht wurde noch viel größer, als sie sahen, daß er die Investitur von Mayland, einem Reichslehen, dem Franciscus Sforza versagte, dessen Anspruch er doch anerkannt, und dessen Vertheidigung er übernommen hatte c). Sie alle machten den Schluß,

a) Guicciardini, lib. 15. Memoires du Bellay, lib. 2.
b) Pere Daniel, vol. III. p. 152.
c) Guicciardini, lib. 15.

1524. Schluß, daß er gesonnen wäre, sich selbst in den Besitz dieses wichtigen Herzogthums zu setzen, und Italien unter seinen Gehorsam zu bringen. Clemens insbesondere, durch diese Eifersucht getrieben, ging gegen den Kayser so weit, daß er an seinen Nuntius in London Befehl sandte, eine Aussöhnung zwischen Frankreich und England zu vermitteln. Aber die Sachen waren noch nicht reif genug zu dieser Veränderung. Wolsey, unzufrieden mit dem Kayser, aber mehr noch durch eitle Ehrsucht getrieben, wollte den Ruhm selbst haben, diese große Veränderung zu bewürken, und beredete den König, die Vermittelung des Pabstes zu verwerfen. Es war eben zwischen Heinrich und Carl ein neuer Tractat wider Frankreich geschlossen. Carl versprach, dem Herzog von Bourbon eine starke Armee zu geben, um die Provence und das Delphinat zu erobern: Heinrich verband sich, ihn für den ersten Monath hundert tausend Kronen zu zahlen; und nachgehends sollte es in seiner Wahl stehen, diese Summe monathlich ferner zu bezahlen, oder mit einer mächtigen Armee in die Piccardie einzufallen. Bourbon sollte diese Provinzen unter dem Titel eines Königs besitzen; aber er sollte sie von dem Heinrich, als Könige von Frankreich, zum Lehn haben. Das Herzogthum Burgund sollte dem Carl gegeben werden. Das übrige des Königreichs sollte Heinrich bekommen.

Diese chimärische Theilung schlug so gleich fehl in demjenigen Artikel, der am leichtesten ausgeführet werden konnte. Bourbon wegerte sich, Heinrich für den König von Frankreich zu erkennen. Gleichwohl blieb es bey seiner Unternehmung gegen die Provence. Eine zahlreiche Armee von Kayserlichen fiel unter seinem, und des Marquis von Pescara Commando in dieses Land. Sie belagerten Marseilles, welches sie, weil es schwach besetzt war, in kurzer Zeit einzunehmen hofften; aber die Bürger vertheidigten sich so tapfer und hartnäckigt, daß Bourbon und Pescara, welche vernahmen, daß der König von Frankreich mit einer zahlreichen Armee anrückte, genöthiget waren, die Belagerung aufzuheben; und sie führten ihre Truppen sehr geschwächet und muthlos nach Italien.

Franciscus hätte itzt in Sicherheit den Ruhm genießen können, seine Feinde in allen Versuchen, die sie bisher gemacht hatten, in sein Reich einzubrechen, zurück getrieben zu haben: als er aber Nachricht erhielt, daß der König von England, misvergnügt durch die vorigen fruchtlosen Unternehmungen, und unzufrieden mit dem Kayser, keine Zurüstungen zu einem Einfall in die Piccardie machte; so nahm ihn seine alte Begierde, Mayland zu erobern, wieder ein; und so spät es auch schon im Jahr war, faßte er doch auf der Stelle den Entschluß, wider den Rath seiner weisesten Rathgeber, seine Armee nach Italien zu führen.

Der König Franciscus fällt in Italien ein.

Er ging über die Alpen bey Mont Cenis, und erschien nicht so bald in Piemont, als er ganz Mayland in Bestürzung setzte. Es war keine Armee fähig, sich ihm zu widersetzen; und Mayland selbst, so ergeben es auch seinem Herzoge war, befand sich doch nicht in solchem Vertheidigungsstande, als im vorigen Jahre, da es von dem Admiral Bonnivet blockiret wurde. Es war fast leer von Einwohnern, sehr viele waren an der Pest gestorben; und die übrigen waren zu ihrer Sicherheit aufs Land geflüchtet. Franciscus rückte sogleich auf diese Stadt zu, welche ihre Thore öfnete, um ihn einzunehmen. Die Truppen des Kaysers und des Sforza flüchteten nach Lodi; und wäre Franciscus so glücklich gewesen, sie zu verfolgen, so würden sie die-

sen

sen Platz verlassen, und sich gänzlich zerstreuet haben [d]). Aber sein Unglück verleitete ihn, Pavia zu belagern, eine Stadt von beträchtlicher Stärke, die wohl besetzt war, und von dem **Leyva**, einem der tapfersten Officiere in spanischen Diensten, vertheidiget wurde. Alle Versuche, welche der König von Frankreich machte, diesen wichtigen Platz zu gewinnen, schlugen fruchtlos aus. Er beschoß die Wälle, und machte Breschen; aber durch die Wachsamkeit des **Leyva**, wurden sogleich hinter den Breschen neue Retrenchementer aufgeworfen: er bemühete sich den Tesin abzuleiten, welcher an einer Seite der Stadt floß, und dieselbe beschützte; aber eine Ueberschwemmung des Flusses zerstöhrte in einer Nacht alle Dämme, welche die Soldaten in langer Zeit, und mit unendlicher Mühe erbauet hatten. Strapazen und schlechte Witterung (denn es war tief im Winter) hatten die französische Armee mitgenommen. Und um seine Macht noch mehr zu verringern, hatte **Franciscus**, auf Ansuchen des Pabstes, der sich nun fast öffentlich für ihn erklärte, ein ansehnliches Corps, unter dem Herzog von **Albanien** detachiret, um das Königreich Neapolis anzugreifen. Die kayserlichen Generale waren indessen nicht müssig. **Pescara** und **Lancy**, Vicekönig von Neapolis, zogen von allen Seiten Truppen zusammen. **Bourbon** hatte seine Juwelen für Geld versetzet, ging nach Deutschland, und brachte durch seinen persönlichen Einfluß zwölftausend Fußgänger auf, mit welchen er zu den Kayserlichen stieß. Diese Armee rückte an, um die Belagerung von Pavia aufzuheben; und die Gefahr der Franzosen wurde täglich größer. 1524. 1525.

Der Zustand von Europa war in diesen Zeiten so beschaffen, daß theils wegen Mangel an Handel und Industrie, der allenthalben herrschte, Italien und die Niederlande ausgenommen, theils wegen der großen Freyheiten, welche das Volk in allen großen Monarchien noch immer besaß, und wegen seiner Sparsamkeit in Geldbewilligungen, die Einkünfte der Fürsten ungemein klein waren, und daß sie auch die kleinen Armeen, die sie auf den Beinen hielten, nicht ordentlich besolden konnten. Die kayserlichen Truppen, welche **Bourbon**, **Pescara** und **Lancy** commandirten, machten nicht über 20,000 Mann aus; sie waren das einzige Corps Truppen, welches der Kayser hatte, (denn er war nicht im Stande gewesen, eine Armee, zum Einfall in Frankreich, weder an der Seite von Spanien noch Flandern, aufzubringen.) Dennoch war dieser mächtige Monarch so arm, daß er kein Geld übermachen konnte, diese Armee zu besolden; und es war vornemlich die Hofnung, das französische Lager zu plündern, welche sie verleitet hatte, anzurücken, und bey ihren Fahnen erhielt. Hätte **Franciscus** die Belagerung aufgehoben, ehe sie sich näherten, und sich nach Mayland zurückgezogen, so müßten sie sogleich aus einander gegangen seyn, und er hätte ohne Gefahr und Blutvergießen einen vollständigen Sieg erhalten. Aber es war der Character dieses Monarchen, daß er immer hartnäckiger wurde, je mehr sich die Schwierigkeiten vergrößerten; und weil er einmal gesagt hatte, daß er Pavia haben, oder davor sterben wollte; so war er auch entschlossen, lieber das Aeußerste auszustehen, als dieses Vorhaben aufzugeben.

Nachdem die kayserlichen Generale das französische Lager verschiedene Tage canonirt hatten, thaten sie einen Hauptsturm, und brachen in die Verschanzungen ein. **Leyva** that einen Ausfall aus der Stadt, und setzte die Belagerer in noch größere Ver- den 25. Febr. Schlacht bey Pavia und Gefangen-

d) Guicciardini, lib. 15. Du Bellay, lib. 2.

1525. Verwirrung. Das Schweitzeriſche Fußvolk, wider ſeine Gewohnheit, bewieß ſich furchtſam und verließ ſeinen Poſten. Die ganze Armee des Franciscus wurde in die Flucht geſchlagen, und er ſelbſt, umringt von ſeinen Feinden, nachdem er mit der heldenmäßigſten Tapferkeit gefochten, und mit eigner Hand ſieben Mann getödtet hatte, wurde endlich gezwungen, ſich gefangen zu geben. Faſt die ganze Armee, welche von Edelleuten und tapfern Officieren angefüllet war, kam entweder durch das Schwerdt um, oder ertrank im Fluſſe. Die wenigen, welche mit dem Leben davon kamen, fielen in die Hände des Feindes. Die kayſerlichen Generale hatten ſo wenig Macht über ihre eigne Truppen, ſelbſt nach dieſem großen Siege, daß Lancy, welcher beſorgte, das deutſche Fußvolk möchte ſich des Franciscus bemächtigen, als einer Sicherheit für den Sold, den es zu fodern hatte, ihn ſogleich aus dem Lager entfernte, und nach Pizighitone ſandte. Er machte ſich des Schreckens, welches den Pabſt, die Florentiner, den Herzog von Ferrara und andere italianiſche Staaten eingenommen hatte, zu Nutzen, und nöthigte ſie, ob ſie gleich heimliche Feinde waren, zum Unterhalt der Armee Geld herzuſchießen.

Chaft des Franciscus.

Der Kayſer empfing dieſe Nachricht von dem Pennaloſa, welcher unter einem ſichern Geleite, das er von dem gefangenen König bekam, durch Frankreich reiſete. Die Mäßigung, welche er bey dieſer Gelegenheit zeigte, würde ihm viel Ehre gemacht haben, wenn ſie aufrichtig geweſen wäre. Anſtatt ſich zu freuen, bezeigte er Mitleiden mit dem Unglücke des Franciscus, und bewieß, daß er diejenigen Unglücksfälle empfand, welchen die größten Monarchen unterworfen ſind *). Er wollte der Stadt Madrid nicht erlauben, öffentliche Freudenbezeugungen anzuſtellen; und ſagte, er behielte ſich alles dieſes vor, wenn er einen Sieg über die Ungläubigen erhalten würde. Er ſandte Befehle an ſeine Gränzgarniſonen, keine Feindſeligkeiten gegen Frankreich zu begehen. Er ſprach von einem Frieden, den er ſogleich auf billige Bedingungen ſchließen wollte: aber alle dieſe ſcheinbare Billigkeit war nichts als Heucheley, und zwar um ſo gefährlicher, je tiefer ſie war: und ſeine einzige Beſtätigung war dieſe, daß er Entwürfe machte, wie er aus dieſem großen Vorfall den größten Vortheil ziehen, und jenen übermäßigen Ehrgeiz befriedigen möchte, von welchem er ſich in allen ſeinen Handlungen gänzlich regieren ließ.

Eben derſelbe Pennaloſa brachte auf ſeiner Durchreiſe durch Frankreich, auch einen Brief von dem Franciscus an ſeine Mutter, die er als Regentin zurück gelaſſen hatte, und die damals in Lyons reſidirte. Der Brief enthielt nur dieſe wenigen Worte: Madam, alles iſt verlohren, ausgenommen unſere Ehre. Die Königin wurde von der Größe des Unglücks gerührt. Sie ſah das Reich ohne König, ohne Armee, ohne Generale, ohne Geld; an allen Seiten mit unverſöhnlichen, und ſiegreichen Feinden umgeben; und ihr einziger Troſt in ihrer itzigen Betrübniß war die Hofnung, welche ſie ſich machte, von dem König von England Frieden, ja ſo gar Beyſtand zu erhalten.

Hätte ſich der König in den Krieg wider Frankreich aus verabredeten politiſchen Abſichten eingelaſſen, ſo iſt klar, daß der Sieg bey Pavia und die Gefangenſchaft des Franciscus die glücklichſten Vorfälle waren, die ihm hätten begegnen, und die einzigen, welche ſeine Entwürfe hätten würkſam machen können. So lange der Krieg auf die

*) Vera hiſt. de Charl. V.

Digitized by Google

die vorige schwache Weise fortgesetzet wurde, ohne einen entscheidenden Vortheil, hätte er sich wohl in den Besitz einiger Gränzstädte, oder vielleicht eines kleinen Landes setzen können, in dessen Besitz er sich jedoch nicht hätte erhalten können, ohne mehr darauf zu wenden, als es werth war. Nur durch einen großen Unglücksfall, welcher die Macht Frankreichs zernichtete, konnte er hoffen, die Herrschaft ansehnlicher Provinzen zu erwerben, oder diese mächtige Monarchie, welche ihrer eignen Regierung, und ihren eignen Königen so ergeben war, zu entgliedern. Wie es aber wahrscheinlich ist, daß Heinrich seine Betrachtung niemals so weit getrieben hatte; so erschrack er über diesen wichtigen Vorfall, und merkte seine und die Gefahr von ganz Europa nach dem Verluste eines gehörigen Gleichgewichtes gegen die große Macht Carls. Anstatt sich also des unglücklichen Zustandes von Frankreich zu Nutze zu machen, entschloß er sich vielmehr, demselben in diesem Unglücke beyzustehen; und weil die Ehre von der Großmuth, einem gefallnen Feind aufzuhelfen, mit seinen politischen Interessen zusammen traf, so nahm er um desto weniger Anstand, diesen neuen Vorsatz zu verfolgen. 1525.

Es waren auch schon vorher zwischen Carln und Heinrich einige Verdrießlichkeiten vorgefallen, noch mehr aber zwischen Carln und Wolsey; und dieser mächtige Minister wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, sich wegen seiner fehlgeschlagenen Hofnung an dem Carl zu rächen. Die Aufführung Carls gleich nach dem Siege bey Pavia, gab dem Wolsey Gelegenheit, des Königs Eifersucht und Mistrauen gegen seinen Alliirten zu erregen. Der Kayser behauptete den Schein der Mäßigung so übel, daß er schon seinen gewöhnlichen Stil gegen den Heinrich verändert hatte; und anstatt, daß er sonst mit eigner Hand an ihn schrieb, und sich unterzeichnete, **euer ergebner Sohn und Vetter**; so dictirte er itzt seine Briefe seinem Schreiber, und unterzeichnete sich nur schlechtweg: **Carl** f). Wolsey entdeckte auch eine Verminderung in der Liebkosung und Freundschaftsversicherung, womit der Kayser seine Briefe an ihn gemeiniglich anzufüllen pflegte; und diese letzte Unvorsichtigkeit Carls, welche vermuthlich daher kam, daß er von seinem Glücke berauscht worden, war seinem Interesse ohne Zweifel schädlicher, als die erste. Heinrich nimmt die Allianz mit Frankreich an.

Obgleich Heinrich entschlossen war, neue Maaßregeln zu ergreifen, so vermied er doch mit aller Sorgfalt die Gelegenheit, diese Veränderung merken zu lassen; und ließ allenthalben über den Sieg bey Pavia, und über die Gefangenschaft des Franciscus Freudenbezeugungen anstellen. Er schickte öffentlich den französischen Gesandten zurück, dem er vormals, ob gleich Krieg mit Frankreich war, erlaubt hatte, in London zu bleiben ff): aber auf das demüthige Anhalten der Regentin von Frankreich eröfnete er wieder eine Correspondenz mit derselben; und außer dem, daß er ihr seine Freundschaft, und seinen Schutz versprach, verlangte er auch eine Versicherung von ihr, daß sie sich niemals dazu verstehen wollte, eine einzige Provinz von der Monarchie für das Lösegeld ihres Sohnes wegzugeben. Gegen den Kayser aber nahm er den Schein an, als wenn er etwas Lebhaftes unternehmen wollte; und um einen Vorwand zu bekommen, daß er mit ihm brechen könnte, schickte er Tonstall, den Bischof von London, mit Vorschlägen zu einem mächtigen Einfall in Frankreich, nach Madrid.

f) Guicciardini, lib. 16.

ff) Du Bellay, liv. III. Stowe, p. 121. Baker, p. 273.

Digitized by Google

1525. Er verlangte, daß Carl sogleich an der Spitze einer großen Armee in Guienne einrücken sollte, um ihn in den Besitz dieser Provinz zu setzen, und foderte die Wiederbezahlung großer Geldsummen, welche der Kayser bey seinem letzten Besuche in London von ihm geborgt hatte. Er wußte, daß der Kayser nicht im Stande war, eine von diesen Bedingungen zu erfüllen; und daß er eben so wenig geneigt wäre, ihn zum Besitzer so wichtiger Länder an den Gränzen von Spanien zu machen.

Nachdem Tonstall in Madrid angekommen war, berichtete er seinem Herrn, daß es auch Carl nicht an Beschwerden über England ermangeln ließe: und vornemlich wäre er deswegen mit dem Heinrich unzufrieden, weil er im vorigen Jahre weder dem Bourbon das monathliche Geld bezahlt, noch auch seinem Versprechen gemäß, einen Einfall in die Piccardie gethan hätte; anstatt sich zu der Vermählung mit der Maria geneigt zu erklären, wenn sie mannbar seyn würde, hätte er Vorschlägen zu einer Vermählung mit seiner Nichte Isabella, Prinzessin von Portugall, Gehör gegeben; Er hätte sich ferner mit dem Franciscus in einen besondern Tractat eingelassen, und schiene von demjenigen Erfolge, womit das Glück seine Waffen bekrönet hätte, allen Vortheil allein erndten zu wollen.

den 30. Aug. Von allen diesen Bewegungsgründen getrieben, schloß der König zu Moore eine Allianz mit der Regentin, und verband sich, dem Franciscus auf billige Bedingungen seine Freyheit zu verschaffen g): die Regentin bekannte gleichfalls in einem Tractat, daß das Königreich dem Heinrich eine Million und acht hundert tausend Kronen schuldig wäre, welche von einem halben Jahre zum andern, jedesmal mit funfzig tausend Kronen, sollten abgetragen werden: hiernächst sollte Heinrich auf lebenslang eine Pension von hundert tausend Kronen bekommen. Ungeachtet seiner Großmuth konnte er sich nicht erwehren, den unglücklichen Zustand Frankreichs so zu nützen, daß er diese einträgliche Bedingung von ihr verlangte. Auch dem Wolsey wurde für seine gute Dienste ein ansehnliches Geschenk von hundert tausend Kronen gereichet, aber doch unter dem Namen eines Rückstandes von der ihm für die Niederlegung seiner Verwaltung von Tournay versprochnen Pension.

Da Heinrich inzwischen sahe, daß dieser Tractat mit Frankreich ihn mit dem Kayser in einen Krieg verwickeln würde, so wollte er auch seinen Schatz durch eine Auflage auf seine Unterthanen anfüllen; und weil das Parlement einige Abneigung bezeigt hatte, in seine Foderungen zu willigen; so folgte er dem Rathe des Wolsey, und entschloß sich, in diesem Stücke blos nach seinem königlichen Rechte zu verfahren.

Mißvergnügen der Engländer. Er ließ Commissionen an alle Grafschaften in England ausgehen, von der Geistlichkeit vier Schillinge von jedem Pfunde, und drey Schilling und vier Pfenning von den Layen einzuheben; und hielt seine Macht für so unbegränzbar, daß er sich nicht die Mühe gab, diese willkührliche Auflage, wie vormals, nur unter dem geringsten Vorwande einer Anleihe zu verstecken. Er fand aber bald, daß er sich zu viel von der leidenden Unterwerfung seiner Unterthanen versprochen hatte. Das Volk, misvergnügt über eine Foderung, welche höher war, als sie in diesen Zeiten gewöhnlich gehoben wurden, aber noch weit unzufriedener mit der ungesetzlichen Weise, wie sie aufgelegt wurde, brach in Murren, Klagen und Widersetzung gegen die Commissarien aus; und die Widerspänstigkeit desselben, drohete so gar einen Aufstand.

Heinrich

g) Du Tillet, Recueil des Traités de Leonard, tom. 2. Herbert.

Heinrich war so klug, auf dem gefährlichen Pfade, den er betreten hatte, still zu stehen. Er sandte Briefe an alle Grafschaften, und erklärte sich, daß er durch diese letzte Auflage gar keinen Zwang wollte verstanden wissen, und daß er seinen Unterthanen nichts nehmen wollte, was nicht eine freywillige Gabe wäre. Er schmeichelte sich, daß seine Herablassung zu einer solchen Vorstellung das Volk befriedigen, und daß kein einziger es wagen würde, sich durch eine Verweigerung irgend einer auf diese Weise von ihm gefoderten Zahlung, der königlichen Macht gehäßig zu machen. Aber der Geist des Widerspruchs war einmal rege gemacht, und konnte nicht so leicht wieder beruhiget werden, als man wollte. Da ein Rechtsgelehrter der Stadt das Statut Richards des dritten anführte, Kraft dessen alle freywilligen Gaben auf ewig abgeschaft waren, so antwortete der Hof, weil Richard ein Usurpateur, und seine Parlemente aufrührische Versammlungen gewesen wären, so könnten seine Statute einen gesetzmäßigen und unumschränkten Monarchen, welcher seine Krone durch Erbrecht besäße, und nicht nöthig hätte, um die Gunst eines ausgelassenen Pöbels zu bitten, nicht verbinden h). Die Richter gingen gar so weit, daß sie ausdrücklich versicherten, der König könnte durch Commission jede beliebige Summe einfodern; und der Geheimerath gab diesem Decrete, welches das schätzbarste Vorrecht des Volks vernichtete, und alle seine andern Rechte unsicher machte, seinen völligen Beyfall. Bewafnet mit einer solchen Authorität, einer königlichen Macht und eines vorgegebnen Rechtes, ließ Wolsey den Major von London zu sich kommen, und fragte ihn, was er Willens wäre, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Königes beyzutragen? Der Major bezeigte ein Verlangen, ehe er sich erklärte, die gemeine Versammlung zu befragen; aber der Cardinal verlangte, daß er, und alle Aldermenn mit ihm für sich allein über die freywillige Gabe Abrede nehmen sollten; und dadurch entging er der Gefahr einer verabredeten Widersetzung; so leicht ging es indessen nicht auf dem Lande. An einigen Orten erregte sich ein Aufstand; weil aber das Volk gar keinen angesehenen Mann an der Spitze hatte, so wurde es dem Herzog von Suffolk, und dem Grafen von Surrey, der itzt Herzog von Norfolk war, leicht, theils durch angewandte Ueberredung, theils durch ihr Ansehen, die Rädelsführer dahin zu vermögen, daß sie die Waffen niederlegten, und sich gefangen gaben. Weil der König es für gefährlich hielt, Verbrecher zu bestrafen, die sich in eine dem Volke so beliebte Sache eingelassen hatten, entschloß er sich, ohngeachtet seines heftigen, und gebietherischen Temperaments, eine allgemeine Vergebung zu bewilligen; und er schrieb die Schuld sehr klüglich nicht dem Mangel an Gehorsam, oder Liebe, sondern der Armuth zu. Die Beleidiger wurden vor die Sternkammer gebracht, wo der Cardinal ihnen sagte, nachdem der Rath des Königes ihnen eine schwere Schuld anerkannt hatte: „Ohngeachtet „ihrer schweren Beleidigungen hätte der König, im Betracht ihrer Dürftigkeit, ihnen „allen eine gnädige Verzeihung gegeben, unter der Bedingung, daß sie für ihre künf„tige gute Aufführung Bürgschaft stellten;“ da sie aber antworteten, sie hätten keine Bürgschaft; so sagte erst der Cardinal, und nach ihm der Herzog von Norfolk, sie wollten sich für sie verbürgen. Hierauf wurden sie losgelassen i).

1525.

Weil

h) Herbert. Hall.

i) Herbert. Hall. Stowe. 525. Hollingshed, p. 891.

1525. Weil man diese willkührlichen Auflagen überall den Einschlägen des Cardinals zuschrieb, so vermehrten sie den allgemeinen Haß, den er schon auf sich gezogen hatte; und weil man die Gnade der Verzeihung dem König zuschrieb; so nahm man sie als eine Vergüthung von seiner Seite für die Widergesetzlichkeit seiner Maaßregeln an. Aber **Wolsey**, unterstützt so wohl von der Macht des Königs, als des Pabstes, fuhr ohne Bedenken fort, alle geistliche Vorrechte, welche in diesen Zeiten noch viel heiliger waren, als die bürgerlichen, zu kränken; und da der ungewöhnliche Versuch, einige Klöster eingehen zu lassen, ihm gelungen war; so hielt er alle andere in Ehrfurcht, und übte über dieselben die willkührlichste Gerichtsbarkeit aus. Vermöge seiner Bestallung, als Legat, war er berechtiget, sie zu visitiren, zu reformiren, und ihre Unordnungen zu bestrafen; und er bediente sich zur Ausübung dieser seiner Macht seines gewöhnlichen Agenten, des **Allen**. Die gottesdienstlichen Häuser mußten für ihre Sünden, würkliche oder vorgegebne, dem Cardinal, oder seinem Deputirten große Geldsummen erlegen; diese Bedrückungen wurden so weit getrieben, daß sie endlich dem König zu Ohren kamen, welcher sonst nicht gern den Klagen wider seinen Liebling Gehör gab. Er gab dem **Wolsey** harte Verweise, welche ihn, wo nicht unschuldiger, wenigstens doch vorsichtiger machten. Dieser hochmüthige Minister hatte zu Hamptoncourt einen prächtigen Pallast erbauen lassen, den er vermuthlich eben so wohl, als einen andern Pallast zu Westminster, für sich selbst brauchen wollte; weil er aber besorgte, daß über diese Pracht der Neid gegen ihn zunehmen möchte, und weil er den König gern wieder versöhnen wollte; so machte er ihm ein Geschenk mit diesem Gebäude, und sagte ihm, er hätte denselben vom Anfang an zu seinem Dienste erbauen lassen.

Die unumschränkte Gewalt, welche der König besaß, machte seine innerliche Regierung so wohl über sein Volk, als seine Minister, leicht und fördersam: die Führung auswärtiger Angelegenheiten allein erfoderte Anstrengung, und Mühe, und sie waren in einer solchen Lage, daß es für England nicht mehr sicher war, neutral zu bleiben. Die verstellte Mäßigung des Kayfers war von sehr kurzer Dauer; und es fiel bald aller Welt in die Augen, daß seine großen Länder, weit entfernt, seinen Ehrgeiz zu vergnügen, nur für Mittel angesehen wurden, ein noch größeres Reich zu erwerben. Die Bedingungen, welche er seinem Gefangenen vorschlug, waren so beschaffen, daß sie die Macht von Frankreich auf ewig müßten zernichtet, und das Gleichgewicht von Europa zerstöret haben. Er verlangte, daß dieser Monarch ihm das Herzogthum Burgund wieder abtreten sollte, welches, wie er vorgab, **Ludwig** der eilfte seinen Vorfahren weggenommen hätte; er sollte dem Herzog von **Bourbon** die Provence, und das Delphinat räumen, so daß er es völlig unumschränkt besäße, ohne Lehn, oder Huldigung für die Krone von Frankreich; er sollte den König von England derjenigen Provinzen halber befriedigen, welche derselbe als seine Erblande foderte; und er sollte allem Anspruche auf Neapel, Mayland, Genua, und jedes andere Gebieth in Italien entsagen [k]).

Diese Foderungen wurden dem **Franciscus**, bald nach der Schlacht bey Pavia vorgeschlagen, während seiner Gefangenschaft in Pizzighitone; und weil er sich bisher einigermaßen auf des Kayfers Großmuth verlassen hatte, so erregte dieser niedrige Ausfall den lebhaftesten Unwillen in seinem Herzen. Er sagte, er wollte lieber als ein Gefangner

k) Guicciardini, lib. 16.

Gefangener leben und ſterben, als darein willigen, daß ſein Königreich zerriſſen würde; und wenn auch er ſelbſt ſo niederträchtig wäre, ſich ſolchen Bedingungen zu unterwerfen, ſo würden doch ſeine Unterthanen ihm niemals erlauben, ſie ins Werk zu richten. Die Erbiethungen, welche er für die Erhaltung ſeiner Freyheit that, waren dieſe: er wollte allen Anſprüchen auf Italien entſagen; er wollte dem Kayſer beyſtehen, die von den Venetianern dem Reiche abgenommnen Länder wieder zu gewinnen; er wollte der Huldigung entſagen, welche der Kayſer für Artois und Flandern ihm abzulegen hätte; er wollte Eleonora, des Kayſers Schweſter, heyrathen, (denn er war itzt Wittwer) und erkennen, daß er das Herzogthum Burgund als ihren Brautſchatz beſäße, und daß es auch ihre Kinder erben ſollten [1]).

1525.

Franciscus wurde durch die günſtigen Nachrichten, welche er von Heinrichs Geſinnungen gegen ihn vernahm, und durch die Unruhe, worin alle Mächte von Italien nach ſeiner Niederlage, und Gefangenſchaft gerathen waren, aufgemuntert, bey dieſem Entſchluſſe zu bleiben. Er war inzwiſchen misvergnügt, ſo weit entfernt von dem Kayſer zu ſeyn, mit welchem er den Tractat ſchließen mußte; und er verlangte, nach Madrid gebracht zu werden, in der Hofnung, daß eine perſönliche Unterredung weit mehr für ihn ausrichten würde, und daß vielleicht Carl, wenn ſeine Miniſter keinen Einfluß über ihn hätten, eben eine ſolche Freymüthigkeit beſitzen möchte, wodurch er ſelbſt ſich auszeichnete. Er wurde bald von ſeinem Irthum überzeugt. Der Kayſer hielt ſich, unter dem Vorwande, als wenn die Stände zu Toledo verſammlet wären, eine Zeitlang von ihm entfernet; und verſchob, da auch dieſe ſchon aus einander gegangen waren, noch immer die Zeit, den gefangnen König zu beſuchen; indem er ſich ſelbſt ſtellte, aus ſeiner Empfindung zu beſorgen, es möchte in der jgegenwärtigen Lage der Sachen, ehe man noch über einige Bedingungen einig wäre, ſein Beſuch für eine Beleidigung des königlichen Gefangnen angeſehen werden. Franciscus fiel theils aus Mangel an Bewegung, theils durch Betrachtung ſeines gegenwärtigen traurigen Zuſtandes, in eine zehrende Krankheit; welche bey Carln Beſorgniſſe erregte, der Tod ſeines Gefangnen möchte ihm aller der Vortheile berauben, welche er von ihm zu erzwingen dachte. Er legte darauf in dem Caſtelle von Madrid einen Beſuch bey ihm ab: und als er ſich dem Bette nahete, worin Franciscus lag, redete der kranke Monarch ihn an: „Sie kommen, Sire, ihren Gefangnen zu beſuchen.“ „Nein, antwortete der Kayſer, ich komme, meinen Bruder und meinen Freund zu beſuchen, der bald ſeine Freyheit haben ſoll.“ Er erleichterte ſeine Bekümmerniß durch viele Reden von dieſer Art, welche die gute Würkung hatten, daß es mit dem König täglich beſſer wurde; m) und daß er ſich von dieſer Zeit an bemühete, mit den Miniſtern des Kayſers die Bedingungen des Tractats abzureden.

Franciscus wird nach Madrid gebracht.

Indem dieſe Unterhandlung langſam fortging, warf das Glück dem Kayſer eine neue Gelegenheit in die Hände, ſeine Länder in Italien zu vergrößern. Franciscus Sforza, ungeduldig, daß ſeine Inveſtitur von Mayland ſo lange verzögerte, und daß ſie ſelbſt damals, da ſie ſchon bewilliget war, mit ſo vielen hochgetriebnen Bedingungen beſchweret wurde, hatte ſich bemühet, den kayſerlichen General Pescara zur Treuloſigkeit zu verführen, und in eine Verſchwörung gegen ſeinen Herrn zu verwickeln.

1) De Vera hiſt. de Charles V.

m) Herbert. de Vera, Sandoval.

Digitized by Google

1525. ckeln. Pescara stellte sich, als wenn er dem Anschlage beyträte: da er aber den ganzen Plan entdeckt hatte, bekam er Befehl, Mayland in Besitz zu nehmen; und Carl machte kein Geheimniß daraus, daß er dem Sforza, des Verrathes wegen, den er gegen seinen Lehnsherrn, und Souverain begangen hätte, den Proceß machen, und seine Lehne einziehen wollte. a) Dieser Vorfall erhielt die italiänischen Mächte in fester Verbindung mit Frankreich; und der Kayser fand sich in Gefahr, weil er nach zu vielem grif, alle seine Vortheile zu verliehren. Seine Besorgnisse wurden noch größer, als er hörte, daß Franciscus einen Verzicht auf seine Krone an die Regentin gesandt und verlanget hätte, daß der Dauphin zum König gekrönet werden möchte; Befehle, welche zwar nicht ausgeübt wurden, aber doch zeigten, wie fest er gesonnen wäre, sich den unbilligen von ihm geforderten Bedingungen niemals zu unterwerfen. Die Hauptschwürigkeit des Tractats betraf itzt das Herzogthum Burgund; und selbst dieses Land wollte Franciscus abtreten, allein er bestand darauf, erst seine Freyheit wieder zu haben. Alles wechselseitige Zutrauen unter den beyden Monarchen war verlohren; und jeder besorgte, es möchte der andere sich seiner Einfalt zu Nutze machen, wenn er zuerst seinen Theil des Tractats in Ausübung brächte.

1526. den 14. Jan. Endlich wurde der Kayser geneigt, von seiner Strenge in diesem Stücke nachzugeben; und der Tractat von Madrid wurde gezeichnet, vermöge dessen man hofte, daß den Streitigkeiten zwischen diesen beyden großen Monarchen ein Ende gemacht werden sollte. Die vornehmste Bedingung war die Loslassung des Franciscus, der seine beyden ältesten Söhne dem Kayser als Geißeln ausliefern sollte, für die Abtretung Burgundiens: wenn sich nachmals in der Ausführung dieses Artikels in Ansehung Burgundiens, durch Widersetzung der Stände von Frankreich, oder der Provinz selbst, eine Schwürigkeit ereignen sollte; so hatte Franciscus versprochen, sich binnen sechs Wochen wieder in seine Gefangenschaft einzufinden, und darin so lange zu verbleiben, bis der Tractat völlig zu Stande gebracht wäre. Es standen noch viele andere Artikel in diesem berühmten Vertrage, welche alle mit einander für den gefangnen Monarchen höchst hart und strenge waren; und Carl entdeckte offenbar seinen Vorsatz, so wohl Frankreich als Italien unter seine Bothmäßigkeit zu bringen.

Viele Minister Carls sahen voraus, daß Franciscus, so feyerlich auch die Eide, Versprechungen und Versicherungen wären, die er hätte leisten müssen, doch niemals einen Tractat erfüllen würde, welcher für ihn, für seine Nachkommen, und für sein Land so nachtheilig, oder vielmehr so verderblich war. Wenn er Burgundien dem Kayser einräumte, so gab er seinem mächtigen Feinde einen Eingang in das Herz seines Reichs: wenn er seine Alliirten in Italien aufopferte, so beraubte er sich selbst alles auswärtigen Beystandes; und wenn er seinen Unterdrücker mit seiner ganzen Macht und mit allem Reichthum dieses reichen Landes bewaffnete, so setzte er sich außer allen Stand, ihm zu widerstehen. Zu diesen großen Betrachtungen des Interesses kamen die nicht minder würksamen Bewegungsgründe des Zorns und Unwillens hinzu, wenn Franciscus, ein Fürst, welcher sich Ehre aus der Großmuth machte, die Härte bedachte, womit man ihm in seiner Gefangenschaft begegnet, und die grausamen Bedingungen, welche man ihm zur Wiedererlangung seiner Freyheit abgedrungen hatte. Man sahe gleichfalls vorher, daß Franciscus, vermöge des Wetteifers, der so lange

a) Guicciardini, lib. 16.

lange zwiſchen dieſen beyden Monarchen geherrſchet hatte, den heftigſten Widerwillen empfinden würde, einem Gegner den Vorzug einzuräumen, von dem er nach ſeiner ganzen Aufführung denken würde, daß er ſich des Vortheils ſo wenig würdig gemacht hätte, den ihm das Glück, und zwar das Glück allein, in die Hand geworfen. Seine Miniſter, ſeine Freunde, ſeine Unterthanen, ſeine Alliirten, würden ihm einmüthig vorſtellen, die wichtigſte Sorge eines Prinzen wäre die Erhaltung ſeines Volks; und die Geſetze der Ehre, welche bey einem Privatmann durchaus über alles Intereſſe gehen müßten, wären bey einem Regenten der großen Pflicht, für die Sicherheit des Landes zu ſorgen, untergeordnet. Man konnte ſich auch nicht einbilden, daß Franciscus in ſeinen Grundſätzen ſo romanhaft denken würde, daß er einer Caſuiſterey nicht Gehör geben ſollte, welche an ſich ſelbſt einen ſo guten Schein hatte, und ſo ſehr allen denen Leidenſchaften ſchmeichelte, welche über ihn, als Monarchen und Menſchen, ſo großen Einfluß hatten. 1526.

So ſchloſſen verſchiedene von Carls Miniſtern, vornemlich ſein Kanzler, Gattinara, *) der ihm rieth, dem Franciscus großmüthiger zu begegnen, und ihm ſeine Freyheit auf ſolche Bedingungen zu geben, die ihm nicht durch das ſchwache Band eines Tractats, ſondern durch die ſtärkern Feſſeln der Ehre verpflichten möchten, alles genau und redlich zu halten. Aber die Gierigkeit verhinderte den Kayſer, dieſem weiſern und rühmlichern Rathe zu folgen; da zu gleicher Zeit die Erwartung einer allgemeinern Verbindung von Europa ihn verhinderte, den Franciscus länger in ſeiner Gefangenſchaft zu behalten, und Vortheile aus den Verwirrungen zu ziehen, welche die Abweſenheit deſſelben in ſeinem Königreiche verurſachen mußte. Weil er inzwiſchen noch immer Mistrauen auf die Aufrichtigkeit ſeines Gefangnen ſetzte, ſo nahm er vor deſſen Abreiſe Gelegenheit, ihn in einer Privatunterredung, als ein Freund zu fragen, ob er im Ernſt geſonnen wäre, den Tractat von Madrid zu halten? und verſicherte ihn, daß er in allen Fällen feſt entſchloſſen wäre, ihm ſeine Freyheit wieder zu geben; er dürfte ſich alſo durch die Ausſicht, dieſe zu erlangen, nicht länger bewegen laſſen, ſich zu verſtellen. Franciscus kannte den Character Carls zu wohl, als daß er dieſe Verſicherung für aufrichtig halten konnte; er wiederhohlte alſo die Verſicherung, daß er ſein Wort treu und genau halten wollte. Der Kayſer antwortete: Franciscus wäre itzt ſein beſter Freund und Alliirter; wenn er aber ſeine Verſprechungen nicht halten würde, welches er jedoch nicht denken könnte, ſo würde er ſich für berechtigt halten, ihm ein ſo niederträchtiges und unwürdiges Betragen vorzuwerfen; und ſo ſchieden die beyden Monarchen von einander.

Als Franciscus wieder in ſein Land kam, lieferte er ſeine beyden älteſten Söhne als Geißeln in die Hände der Spanier. Er ſetzte ſich auf ein türkiſches Pferd, gab demſelben ſo gleich die Spornen, ſchwung ſeine Hand über ſeinen Kopf, und rief verſchiedenemal laut aus: noch bin ich ein König. Er kam bald nach Bayonne, wo er von der Regentin und ſeinem ganzen Hofe mit Freuden empfangen wurde. Er ſchrieb darauf gleich an den Heinrich, erkannte, daß er ſeinen guten Dienſten allein ſeine Freyheit zu danken hätte, und verſicherte, daß er ſich in allen ſeinen Unterhandlungen mit dem Kayſer ſchlechterdings von ſeinem Rathe regieren laſſen wollte. Als der ſpaniſche Geſandte die Ratification des Tractats von Madrid von ihm verlangte, da den 18. März. Franciscus wird wieder in Freyheit geſetzt.

*) Guicciardini, lib. 16.

da er ißt ſeine völlige Freyheit bekommen hätte; ſo lehnte er den Vortrag ab, unter
1526. dem Vorwande, daß er erſt die Stände von Frankreich und Burgundien zuſammen kommen laſſen müßte, um ihre Einwilligung zu erhalten. Die Stände von Burgund kamen bald zuſammen, erklärten ſich wider die Clauſel, wodurch der König ſich verbunden hatte, ihre Provinz einem andern Herrn abzutreten, und ſetzten hinzu, daß ſie entſchloſſen wären, ſich der Ausübung eines ſo verderblichen und unbilligen Artikels, ſelbſt mit den Waffen in der Hand zu widerſetzen. Hierauf verlangte der ſpaniſche Miniſter, Franciscus ſollte ſich, zufolge des Tractats von Madrid, wieder in ſeine Gefangenſchaft zurück begeben; aber anſtatt deſſen machte der König von Frankreich
den 22. May. öffentlich den Tractat bekannt, den er kurz vorher zu Cognac wider die ehrgeizigen Entwürfe, und Uſurpation des Kayſers geſchloſſen hatte. p)

Der Pabſt, die Venetianer, und andere italiäniſche Staaten, welche an dieſen Begebenheiten großen Antheil nahmen, hatten mit Sorge und Zweifel den Entſchluß erwartet, den Franciscus, nach der Wiedererlangung ſeiner Freyheit faſſen würde; und Clemens, welcher vermuthete, daß dieſer König einen ſeinem Intereſſe ſo ſchädlichen, und ſelbſt ſeiner Unabhängigkeit ſo verderblichen Tractat erfüllen würde, hatte ihm ſehr deutlich eine Diſpenſation von allen ſeinen Eiden und Verbindungen angebothen. Franciscus bedachte ſich nicht lange; ſondern trat ſo gleich in das ihm vorgeſchlagne Bündniß. Es wurde unter dieſem Könige, dem Pabſte, den Venetianern, den Schweitzern, den Florentinern, dem Herzog von Mayland unter andern Artikeln verabredet, daß ſie den Kayſer zwingen wollten, die beyden jungen Prinzen von Frankreich gegen eine billige Geldſumme auszuliefern, und Mayland ohne weitere Bedingungen, und Beſchwerungen dem Sforza wieder zu zu ſtellen. Der König von England wurde eingeladen, ihnen beyzutreten, nicht nur als ein contrahirender Theil, ſondern auch als Beſchützer des heiligen Bündniſſes, wie ſie es nannten: und falls man von dem Kayſer Neapolis erobern ſollte, ſo wurde zum Verfolg dieſer Verbindung ausgemacht, daß Heinrich ein Fürſtenthum in dieſem Königreiche von 30,000 Ducaten jährlichen Einkommens genieſſen: und daß der Cardinal Wolſey für die Dienſte, welche er dem Chriſtenthume erzeigt hätte, in dergleichen Vorfalle in den Beſitz eines jährlichen Einkommens von 10,000 Ducaten geſetzt werden ſollte.

Franciscus wünſchte ſehr, daß der Anſchein dieſes großen Bündniſſes den Kayſer bewegen möchte, von der äußerſten Strenge des Tractats von Madrid etwas nachzulaſſen; und ſo lange er ſich dieſe Hofnung machte, war er deſto nachläßiger in ſeinen Kriegeszurüſtungen, und ſchickte ſeinen Alliirten in Italien nicht zu rechter Zeit
1527. Verſtärkungen. Der Herzog von Bourbon hatte das ganze Mayländiſche im Beſitz genommen, worüber der Kayſer ihm die Inveſtitur zu geben gedachte; und da er eine anſehnliche Armee in Deutſchland aufgebracht, ſo wurde er allen italiäniſchen Potentaten furchtbar, und zwar um deſto mehr, weil Carl, der kein Geld hatte, nicht im Stande geweſen war, den Sold für die Truppen zu übermachen. Der General wurde ungemein von ſeinen Truppen geliebt; und um dieſenige Meuterey zu verhüten, welche bereit waren, alle Augenblicke auszubrechen, und welche allein ihre Liebe gegen ihn bisher zurück gehalten hatte, führete er ſie nach Rom, und verſprach, ſie
den 6ten May. durch die Plünderung dieſer begüterten Stadt zu bereichern. Er ſelbſt wurde getödtet,

p) Guicciardini, lib. 17.

tet, als er eine Leiter pflanzte, die Mauern zu ersteigen; aber seine Soldaten, welche durch seinen Tod mehr erbittert, als muthlos gemacht wurden, fingen den Sturm mit größter Tapferkeit an, drangen mit dem Degen in die Stadt, und übten alle diejenigen Grausamkeiten aus, welche man nur immer von einer durch Widerstand gereitzten Wildheit, und von dem Uebermuth erwarten kann, der sich einfindet, wenn dieser Widerstand aufhört. Diese berühmte Stadt, welche durch ihren Ruhm allein so vielem Jammer ausgesetzet war, litte zu keiner Zeit, selbst nicht von den Barbaren, von welchen sie oft überwunden wurde, solche Drangsale, als sie izt erdulden mußte. Das unaufhörliche Gemetzel, und Plündern, welches verschiedene Tage lang dauerte, war das kleinste Uebel, dem die unglücklichen Einwohner ausgesetzet waren [q]). Alles, was nur durch Sittsamkeit ehrwürdig, oder durch Religion heilig war, schien die Beschimpfung der Soldaten nur mehr zu reitzen. Jungfrauen wurden in den Armen ihrer Eltern, und selbst an denjenigen Altären geschändet, bey welchen sie Schutz gesuchet hatten. Bejahrte Prälaten, wurden, nachdem sie alle Schmach, und so gar alle Marter ausgestanden hatten, in Gruben geworfen, und alle Augenblicke mit dem grausamsten Tode bedrohet, damit man sie zwingen möchte, ihre geheimen Schätze zu entdecken, oder ihre Freyheit durch unmäßige Lösegelder zu erkaufen. Clemens selbst, welcher in der Heiligkeit seines Characters Schutz zu finden geglaubt, und die Zeit versäumet hatte, zu flüchten, wurde gefangen genommen, und fand, daß ihm seine Würde, welche ihm bey den spanischen Soldaten keine Achtung verschafte, nur die trotzige Spötterey der Deutschen zuzog, die, weil sie meistens den Lutherischen Lehren ergeben waren, sich freueten, ihre Feindseligkeit durch die Erniedrigung des obersten Priesters zu vergnügen.

1527. Rom wird mit Sturm eingenommen.

Als dem Kayser Nachricht von diesem großen Vorfalle gebracht wurde, bezeigte dieser junge Fürst, der in der Heucheley eine Fertigkeit besaß, die tiefste Betrübniß über das Glück seiner Waffen; er, und sein ganzer Hof legten die Trauer an: er befahl, mit den Freudensbezeugungen über die Geburt seines Sohnes, Philipp, innen zu halten: und da er wußte, daß jeder Kunstgrif, so grob er immer sey, wenn er von Ansehen unterstützet wird, fähig sey, das Volk zu hintergehen; so verordnete er, daß verschiedene Monathe hindurch in allen Kirchen für die Befreyung des Pabstes gebethet würde; eine Sache, welche wie jedermann wußte, ein Brief unter seiner Hand alle Augenblicke bewerkstelligen konnte.

Die Betrübniß, welche Heinrich und Franciscus über das Unglück ihres Alliirten bezeigten, war weit aufrichtiger. Diese beyden Monarchen hatten einige Tage vor der Einnahme Roms zu Westminster einen Tractat geschlossen [r]), worinn sie, außer der Erneurung der vorigen Allianz sich vereinigten, Gesandten an Carln zu schicken, und von ihm zu verlangen, daß er zwey Millionen Kronen zum Lösegelde für die zwey französischen Prinzen annehmen, und das von Heinrich geborgte Geld zurück bezahlen sollte; und falls er sich wegerte, so sollten die Gesandten, welche Herolde bey sich hatten, ihm den Krieg ankündigen. Sie hatten sich verabredet, diesen Krieg in den Niederlanden anzufangen mit einer Armee von 30,000 Mann zu Fuß, und 1500 schwerer Cavallerie, wovon Franciscus zwey Drittheile, und Heinrich die übrigen

q) Guicciardini, lib. 18. Belloy. Stowe, p. 527.

r) Den 30ten April.

ſtellen ſollte: und um die Allianz zwiſchen den Monarchen zu verſtärken, wurde aus-
1527. gemacht, daß entweder Franciscus, oder ſein Sohn, der Herzog von Orleans, nachdem es nach der Hand ausgemacht würde, Heinrichs Tochter die Prinzeſſin Maria, heyrathen ſollte. Kaum bekamen die Monarchen Nachricht von der Unternehmung Bourbons, ſo veränderten ſie durch einen neuen Tractat den Schauplatz des projectirten Krieges, und verlegten ihn aus den Niederlanden nach Italien: und da ſie die Gefangenſchaft des Pabſtes vernahmen, wurden ſie noch mehr gereitzet, den
den 11. Julii. Krieg mit Lebhaftigkeit für die Wiederherſtellung ſeiner Freyheit zu übernehmen. Wolſey ſelbſt ging über See, um ſich mit dem Franciscus zu unterreden, und die Maaßregeln zu dieſer Abſicht zu entwerfen, und zeigte alle diejenige Größe, und Pracht, wovon er ſo ſehr berauſchet war. Er hatte ein Gefolge von tauſend Pferden bey ſich. Der Cardinal von Lothringen, und der Kanzler Alançon kamen ihm zu Boulogne entgegen. Franciscus ſelbſt gab dem hochmüthigen Prälaten nicht nur die Macht, an allen Plätzen, wodurch er reiſete, allen Gefangnen die Freyheit zu geben, ſondern reiſete ihm auch bis Amiens entgegen, und näherte ſich ihm ſo gar noch auf einige Meilen außer der Stadt, um ſeinen Empfang deſto mehr zu beehren. Hier wurde verabredet, daß der Herzog von Orleans, die Prinzeſſin Maria heyrathen ſollte; und weil es ſchien, als wenn der Kayſer ein allgemeines Concilium berufen wollte; ſo verbanden ſich die beyden Monarchen, daſſelbe nicht zu erkennen, ſondern während der Gefangenſchaft des Pabſtes die Kirchen in ihren Ländern nach eigner Macht zu regieren. Wolſey that einige Verſuche, ſeine Beſtallung als Legat, über Frankreich, und ſo gar über Deutſchland, zu erweitern; als er aber fand, daß ſeine Bemühungen fruchtlos waren, ſo mußte er, wiewohl höchſt ungern, von dieſen ehrgeitzigen Unternehmungen abſtehen *).

den 18. Sept. Um dieſe Verbindung zwiſchen dieſen beyden Fürſten noch feſter zu machen, wurde einige Zeit nachher zu London ein neuer Tractat geſchloſſen, worinn Heinrich allen ſeinen Anſprüchen auf die Krone von Frankreich entſagte; Anſprüche, welche man itzt in der That für chimäriſch halten konnte, welche aber oft zu einem Vorwand dienten, den unbedachtſamen Engländer zu ermuntern, gegen die franzöſiſche Monarchie Krieg
Bündniß mit Frankreich. zu führen. Zu einer Erwiederung für dieſe Erklärung verband ſich Franciscus, für ſich ſelbſt, und ſeine Thronfolger, dem Heinrich und ſeinen Nachfolgern jährlich 50,000 Kronen zu zahlen, und damit man dieſem Tractate eine deſto größere Feyerlichkeit geben möchte; ſo wurde ausgemacht, daß die Parlemente, und der hohe Adel beyder Königreiche ihre Einwilligung dazu geben ſollten. Der Marſchall Montmorency wurde in einer Begleitung von vielen Standesperſonen, mit einer prächtigen Equipage hinüber geſchickt, um den Tractat zu ratificiren, und wurde in London mit allem demjenigen Gepränge empfangen, welches ſich für die Feyerlichkeit der Gelegenheit ſchickte. Der Schrecken von der Größe des Kayſers hatte die alte Feindſeligkeit unter den beyden Nationen gänzlich vertilget; und Spanien wurde länger, als ein ganzes Jahrhundert, ob ſeine Macht gleich weiter entfernt war, der vornehmſte Gegenſtand der Eiferſucht der Engländer.

Dieſer Anſchein einer herzlichen Verſöhnung zwiſchen Frankreich und England gab zwar der beyderſeitigen Geſandtſchaft, welche ſie an den Kayſer abfertigten, mehr Einfluß,

*) Burnet, Buch 3. Coll. 12, 13.

Einfluß, konnte aber den ehrgeizigen Monarchen nicht gänzlich vermögen, sich denen Bedingungen zu unterziehen, worauf die Alliirten drangen. Er stand zwar von seiner Bedingung ab, Burgundien für das Lösegeld der französischen Prinzen zu fodern; er verlangte aber, daß Franciscus, ehe er sie in Freyheit setzte, Genua und alle Festungen in Italien räumen sollte, welche er inne hatte: und erklärte seinen Vorsatz, daß er dem Sforza den Proceß machen, und wegen seiner sogenannten Verrätherey sein Herzogthum einziehen wollte. Die englischen und französischen Herolde kündigten ihm also, der Verbindung zufolge, den Krieg an. Carl antwortete dem englischen Herolde mit Mäßigung; dem französischen aber, warf er den Bruch des gegebenen Wortes vor, erinnerte ihn an die Privatunterredung, welche zwischen beyden Monarchen zu Madrid vor ihrer Trennung vorgegangen war, und erboth sich, durch einen Zweykampf zu erweisen, daß sein Monarch unredlich gehandelt hätte. Franciscus beantworte diese Aufoderung damit, daß er den Carl einer Lüge beschuldigte; Er verlangte ein sicheres Feld, und erboth sich, seine Sache im Zweykampf auszumachen. Von beyden Seiten wurden viele Bothen hin und her geschickt; aber obgleich beyde Fürsten unstreitig tapfer waren, so ging doch der Zweykampf niemals vor sich. Die Franzosen, und Spanier stritten in dieser Zeit eifrig darum, wer von beyden Monarchen dieses Fehlers wegen Tadel verdiente; aber alle Leute von Mäßigung beklagten allenthalben die Macht des Glücks, daß der aufrichtigere, großmüthigere, redlichere Fürst durch unglückliche Zufälle in die grausame Situation gebracht seyn mußte, daß nichts anders, als der Bruch seines Worts, sein Volk erhalten konnte, und daß er immer leiden mußte, ohne die gehörige Antwort geben zu können, daß ihm ein Nebenbuhler, der an Ehrlichkeit, und Tugend unter ihm war, diese Untreue vorwerfen konnte. 1527.

Doch obgleich diese berühmte Aufoderung zwischen Carl, und Franciscus, in Ansehung dieser Monarchen selbst keine unmittelbare Folgen hatte, so zog sie doch eine ziemliche Veränderung in den Sitten der Zeiten nach sich. Die Gewohnheit der Aufoderung und Zweykämpfe, welche ein Theil der alten barbarischen Rechtsgelehrsamkeit gewesen war, bey sehr feyerlichen Gelegenheiten noch galt, und die selbst von der bürgerlichen Obrigkeit unterstützet wurde, fing von der Zeit an, bey den kleinsten Gelegenheiten beobachtet zu werden; und man glaubte sich bey jeder Beschimpfung oder Beleidigung berechtiget, ja durch die Ehre selbst verbunden zu seyn, Privatrache an seinem Feinde zu nehmen, und sein Recht durch einen Zweykampf auszumachen. Diese ungereimte, wiewohl edelmüthige Grundsätze vergossen mehr als zwey Jahrhunderte hindurch viel von dem besten Blute im Christenthume; und ungeachtet der Strenge der Gesetze, hat doch die Gewohnheit eine so überwiegende Gewalt, daß sie noch jetzt lange nicht gänzlich vertilget ist.

Das

Das Vierte Capitel.

Gewiſſenszweifel wegen der Ehe des Königs — Der König ergiebt ſich dieſen Zweifeln — Anna Boleyn — Heinrich hält bey dem Pabſt um eine Eheſcheidung an — Der Pabſt iſt geneigt dazu — Der Kayſer drohet ihm — Zweifelhaftes Betragen des Pabſtes — Die Sache wird zu Rom unterſuchet — Wolſeys Fall — Anfang der Reformation in England — Auswärtige Angelegenheiten — Tod des Wolſey — Ein Parlement — Fortgang der Reformaion — Ein Parlement — Der König bricht völlig mit Rom — Ein Parlement.

1527. Ohngeachtet der demüthigen Ehrerbietung, welche man vor der Reformation für das päbſtliche Anſehen hegte, war doch die Vermählung Heinrichs des achten mit der Catharine von Arragonien, der Wittwe ſeines Bruders, nicht ohne Bedenklichkeit und Schwürigkeit abgegangen. Die Vorurtheile des Volks waren überhaupt wider eine eheliche Verbindung zwiſchen ſo nahen Verwandten; und der vorige König hatte zwar den Heyrathscontract, als ſein Sohn erſt zwölf Jahre alt war, ſolemniſiret; doch gab er nachmals offenbare Zeichen von ſich, daß er geſonnen wäre, bey einer gehörigen Gelegenheit dieſelben wieder aufzuheben [a]). Er befahl dem jungen Prinzen, ſo bald er das gehörige Alter erreichte, eine Erklärung wider dieſe Ehe einzugeben [b]); und auf ſeinem Sterbebette gab er ihm noch dieſe letzte Vorſchrift, daß er eine Verbindung, welche ſo ungewöhnlich, und ſo vielen unüberwindlichen Schwürigkeiten unterworfen wäre, nicht vollziehen möchte. Nachdem der König zur Krone gelanget war, erklärten ſich einige Glieder des geheimen Raths, insbeſondre Warham, der Primas, öffentlich wider das Vorhaben, dieſe Ehe zu vollziehen; und obgleich Heinrich von ſeiner Jugend und von ſeiner Zerſtreuung eine Zeitlang abgehalten wurde, ſich über die Maaßregeln, die er genommen, Gewiſſenszweifel zu machen; ſo trugen ſich doch Vorfälle zu, welche groß genug waren, ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen, und ihn von den Geſinnungen zu unterrichten, welche man überall über dieſe Sache hegete. Die Stände von Caſtilien hatten ſich der Verheyrathung ihres Prinzen mit der Maria, der Tochter Heinrichs, widerſetzet; und unter andern Einwürfen hatten ſie ſich auch auf die ungeſetzliche Geburt der jungen Prinzeſſin berufen [c]). Und als nachmals die Unterhandlungen mit Frankreich eröfnet wurden, und als man davon redete, daß man ſie mit dem Franciscus, oder dem Herzog von Orleans vermählen möchte, ſo erregte der Biſchof von Tarbe, als

Bedenken wegen der Vermählung des Königes.

a) Moriſon's Apomaxis, p. 13.
b) Moriſon, p. 13. Heylin's Queen Mary, p. 2.
c) Lord Herbert, Fidder's Leben von Wolſey.

als französischer Gesandte, denselbigen Einwurf d). Aber obgleich diese Begebenheiten natürlicher Weise Zweifel in dem Gemüthe Heinrichs erregten, so kamen doch noch andere Ursachen hinzu, welche dazu dienten, sein Gewissen zu schärfen, und ihn weit bedenklicher zu machen. 1527.

Die Königin war sechs Jahr älter, als der König; und der Verfall ihrer Schönheit, imgleichen ihre besondere Schwachheiten, und Krankheiten hatten vieles dazu beygetragen, ihre Person, obgleich ihr Character und ihr Betragen untadelich war, ihm unangenehm zu machen. Ob sie ihm gleich viele Kinder gebohren hatte, so starben sie doch in früher Kindheit, bis auf eine einzige Tochter; und dieses Unglück rührete ihn um desto mehr, weil der Fluch, kinderlos zu seyn, gerade diejenige Drohung ist, welche in dem mosaischen Gesetze diejenigen trift, die die Wittwe ihres Bruders heyrathen. Der König hatte ein heftiges Verlangen, einen männlichen Erben zu haben: mehr in dieser Absicht, glaubt man, als um einen andern Trieb zu vergnügen, hatte er wenige Jahre vor dieser Zeit sich an eine junge Dame, Namens **Catharina**, die Tochter des Sir **John Blound**, gewandt; und als sie ihm einen Sohn gebahr, hatte er darüber die größte Freude, und ernannte ihn sogleich zum Grafen von **Richmond**. Auch die Thronfolge war eine Betrachtung, die einem jeden einfiel, so oft wegen der Gesetzmässigkeit der Heyrath Heinrichs Zweifel entstanden; und man besorgte, daß der König von Schottland, als der nächste Erbe, seine eigne Ansprüche gültig machen, und das Königreich in Verwirrung setzen würde, fals noch Zweifel wegen der Rechtmässigkeit der **Maria** zu der Schwachheit ihres Geschlechts hinzukommen sollten. Die Uebel der bürgerlichen Kriege, und Erschütterungen, welche aus zweifelhaft gemachten Ansprüchen entstanden waren, machten, weil sie noch frisch waren, tiefen Eindruck auf die Gemüther der Nation, und erregten bey dem Volke eine allgemeine Begierde nach einem Vorfall, welcher ein so unersetzliches Elend verhüten möchte. Und also wurde der König theils durch seine Privatneigungen, theils durch Bewegungsgründe des öffentlichen Nutzens angetrieben, um die Aufhebung seiner unglücklichen und, wie man glaubte, ungesetzlichen Ehe mit der **Catharina** anzuhalten. Der König fängt an, sich zu fürchten. Zweifel.

Heinrich versicherte hernach, daß dieser Gewissenszweifel gänzlich aus einer Privatbetrachtung entsprünge; und daß er bey seinem Beichtvater, dem Bischof von **Lincoln**, dieselben Zweifel und Schwürigkeiten gefunden hätte, da er ihn um seine Meynung befragt. Der König, der eben ein so großer Casuist, als Theolog war, fuhr hierauf fort, die Frage, vermöge seiner eignen Gelehrsamkeit, und Einsicht, sorgfältiger zu untersuchen; und da er auch bey dem **Thomas ab Aquino** nachgelesen hatte, so bemerkte er, daß dieser berühmte Lehrer, dessen Ansehen in der Kirche groß, und bey dem Könige unumschränkt war, denselben Fall abgehandelt hatte, und sich ausdrücklich wider die Rechtmässigkeit einer solchen Ehe erklärte e). Die Verbothe, sagte **Thomas**, im dritten Buch Mosis, und unter andern, das wider die Heyrath mit der Wittwe eines Bruders, sind moralisch, ewig, und gründen sich auf göttliche Befehle; und obgleich der Pabst von den Regeln der Kirche dispensiren kann; so können doch die Gebothe Gottes von keiner geringern Macht zurück gesetzt werden, als von derjenigen, welche sie gegeben hat. Hierauf wandte er sich zu dem Erzbischof von **Canter.**

d) Rymer, vol. XIV. 192. 203. Heylin, p. 3. e) Burnet, Fiddes.

1527. Canterbury; und verlangte, daß er ſeine Brüder fragen ſollte: alle Prälaten von England, bis auf Fiſcher, den Biſchof von Rocheſter, erklärten ſich einmüthig, unter Hand und Siegel, daß ſie die Ehe des Königs für ungeſetzlich hielten [f]). Wolſey beſtärkte gleichfalls den König in ſeinem Zweifel [g]), theils in der Abſicht, mit dem Kayſer, als dem Bruders Sohne der Catharina völlig zu brechen, theils aus Begierde, den König mit Frankreich noch enger zu verbinden, wenn er ſich mit der Herzogin von Alençon, der Schweſter dieſes Monarchen, vermählte; und vielleicht auch deswegen, weil er einen Groll auf die Königin ſelbſt geworfen hatte, die ihn gewiſſer Freyheiten wegen, welche ſich für ſeinen Character und Stand nicht ſchickten, einen Verweis gegeben hatte [h]). Aber Heinrich wurde durch einen ſtärkern Bewegungsgrund, wo nicht gleich anfänglich angelockt, dennoch in ſeinem Entſchluſſe weiter getrieben; und dieſer that mehr, als alles Zureden ſeines mächtigen Lieblings.

Anna Boleyn. Anna Boleyn, welche neulich bey Hofe erſchienen war, war von der Königin zur Hofdame ernannt worden; und weil ſie viele Gelegenheit gehabt hatte, von dem Könige geſehen zu werden, und mit ihm zu reden, ſo hatte ſie denſelben gänzlich eingenommen. Dieſe junge Dame, welche durch ihre Größe, und durch ihre Unglücksfälle ſo berühmt geworden iſt, war die Tochter des Sir Thomas Boleyn, den der König zu verſchiedenen Geſandtſchaften gebraucht hatte, und der mit dem vornehmſten hohen Adel des ganzen Reichs verwandt war. Seine Frau, die Mutter der Anna, war eine Tochter des Herzogs von Norfolk; ſeine eigne Mutter war die Tochter des Grafen von Ormond; ſein Großvater, Sir Gottfried Boleyn, welcher Major von London geweſen war, hatte ſich mit einer Tochter, und Miterbin des Lord Haſtings vermählt [i]). Anna ſelbſt, war, wiewohl damals noch ſehr jung, von der Schweſter des Königes, als ſie Ludewig den zwölften heyrathete, mit nach Paris genommen worden; und nach dem Ableben dieſes Monarchen, als ſeine Wittwe wieder nach England zurücke ging, wurde Anna, deren Vollkommenheiten ſchon in ihren zarten Jahren immer ſehr bewundert wurden, in dem Dienſt der Königin von Frankreich, und Gemahlin des Franciscus zurück behalten; und nach ihrem Tode kam ſie in die Familie der Herzogin von Alençon, einer Prinzeſſin von beſondern Verdienſten. Die Zeit, wann ſie nach England zurück kam, wird nicht genau beſtimmet; es war aber nach der Zeit, als der König, wegen der Rechtmäſſigkeit ſeiner Ehe mit der Catharina Zweifel geſchöpfet hatte; wenn man der Nachricht glauben kann, die er nachmals von dieſer Sache ſelbſt gab. Die Gewiſſenszweifel Heinrichs hatten gemacht, daß er alle eheliche Gemeinſchaft mit der Königin abbrach; weil er aber noch immer einen höflichen und freundſchaftlichen Umgang mit ihr unterhielt, ſo hatte er Gelegenheit in denen Beſuchen, welche er bey ihr ablegte, die Schönheiten, und die Jugend der Reitzungen der Anna Boleyn zu bemerken. Da er die Vollkommenheiten ihrer Seele nicht geringer fand, als ihren äuſſerlichen Liebreitz, ſo bekam er ſo gar den Gedanken, ſie auf den Thron zu heben; und wurde in dieſer Entſchlieſſung noch feſter, als er fand, daß ihre Tugend, und Sittſamkeit ihm alle Hofnung benahm, ſeine

f) Burnet, vol. I. p. 58. Stowe, p. 548.

g) Le Grand, vol. III. p. 46. 166, 168. Saunders. Heylin, p. 4.

h) Burnet, vol. I. p. 38. Strype, vol. I. p. 88.

i) Camden's Vorrede zu dem Leben Eliſabeth. Burnet, vol. I. p. 44.

Digitized by Google

seine Liebe auf eine andere Art zu vergnügen. Weil nun alle Bewegungsgründe der Neigung und Staatsklugheit also zusammen zu treffen schienen, den König zu dem Wunsche einer Ehescheidung von der Catharina zu bewegen; und weil die Hofnung eines glücklichen Erfolges lockend war, so entschloß er sich, bey dem Clemens anzuhalten, und sandte in dieser Absicht seinen Secretair, Knight, nach Rom. 1527.

Damit er die hochmüthigen Rechte, worauf der Pabst Anspruch machte, nicht beleidigen möchte, wollte er sein Anhalten nicht auf allgemeine Zweifel gründen, daß der Pabst die Macht nicht hätte, Eheverbindungen in nähern Graden der Blutsverwandtschaft zu erlauben; sondern er wollte nur auf besondere Gründe der Ungültigkeit in derjenigen Bulle dringen, welche Julius zur Verheyrathung Heinrichs mit der Catharina ausgefertiget hatte. Es war eine Grundregel an dem Hofe zu Rom, daß eine Bulle nach der Hand für nichtig erkläret werden konnte, wenn der Pabst durch falsche Vorstellungen hintergangen war, eine Verwilligung oder eine Nachsicht einzuräumen; und diesen Vorwand hatte man gemeiniglich ergriffen, so oft ein Pabst eine Verfügung widerrufen hatte, welche von einem seiner Vorweser getroffen war. Wenn man aber die Bulle des Julius untersuchte, so gab sie einen reichen Stof von der Art an die Hand; und kein Richterstuhl, der dem Heinrich günstig war, durfte sich lange nach einem scheinbaren Vorwande umsehen, um ihm sein Ansuchen um eine Ehescheidung zu gewähren. Es war in dem Eingange gesagt, die Bulle wäre auf sein Anhalten gegeben worden; ob man gleich wußte, daß er damals noch nicht zwölf Jahr alt war: es wurde ferner, als ein anderer Bewegungsgrund dieser Bulle versichert, daß die Heyrath nöthig wäre, um Frieden zwischen den beyden Kronen zu erhalten; ob es gleich gewiß ist, daß damals kein Grund, oder Schein zu einer Streitigkeit zwischen ihnen vorhanden war. Diese falschen Prämissen in der Bulle des Julius schienen dem Clemens Grund, oder Schein genug zu geben, dieselbe für nichtig zu erklären, und dem Heinrich eine Dispensation zu einer zweyten Vermählung zu verwilligen [k]. Heinrich hält bey den Pabst um eine Ehescheidung an.

Aber wenn auch der Vorwand dieser Nachsicht nicht so scheinbar gewesen wäre, so befand sich doch der Pabst in einer solchen Situation, daß er den stärksten Bewegungsgrund hatte, jede Gelegenheit, dem englischen Monarchen gefällig zu seyn, zu ergreifen. Er war damals ein Gefangner in den Händen des Kaysers, und hatte keine Hofnung, auf billige Bedingungen seine Freyheit anders zu bekommen, als durch die Thätigkeit desjenigen Bündnisses, welches Heinrich mit dem Franciscus, und den italiänischen Mächten geschlossen hatte, um sich dem übermässigen Ehrgeize Carls zu widersetzen. Als demnach der englische Secretair insgeheim bey dem Pabst anhielt, so bekam er eine sehr günstige Antwort; und es wurde ihm sogleich versprochen, daß eine Dispensation an seinen Herrn ausgefertiget werden sollte [l]. Bald hernach zwang der Marsch der französischen Armee unter dem Commando des Lautrec, welcher nach Italien ging, die Kayserlichen, dem Clemens seine Freyheit zu geben; und er begab sich nach Oroietto, wo der Secretair, nebst den Sir Gregorius Cassali, des Königs Residenten zu Rom, ihre Anträge wieder erneuerten. Sie fanden ihn noch immer voll von hohen Versicherungen der Freundschaft, Dankbarkeit, und Liebe gegen den König; Der Pabst ist geneigt dazu.

k) Collier, Eccles. Hist. vol. II. p. 25. aus Cott. lib. vitell.

l) Burnet, vol. I. p. 47.

Digitized by Google

König; aber nicht ſo eilfertig, ſein Verlangen zu bewilligen, wie ſie erwarteten. Der
1527. Kayſer, welcher von dem Begehren Heinrichs zu Rom Nachricht bekommen hatte, hatte von dem Pabſt ein Verſprechen gefodert, daß er in dieſer Sache keinen Schritt thun wollte, ohne es vorher den kayſerlichen Miniſtern zu ſagen; und Clemens, durch dieſes Verſprechen gebunden, noch mehr aber aus Furcht vor den kayſerlichen Truppen in Italien, ſchien geneigt zu ſeyn, dieſe von dem Heinrich gefoderte Verwilligung nachzuſetzen. Da er inzwiſchen von den engliſchen Miniſtern ohne Unterlaß daran erinnert wurde, ſo gab er ihnen endlich eine Vollmacht an den Wolſey, als Legaten, daß er mit dem Erzbiſchof von Canterbury, oder einem andern engliſchen Prälaten, die Gültigkeit der Ehe, und der Diſpenſation des Julius unterſuchen ſollte [m]): er gab ihnen auch die Vollmacht zu einer vorläufigen Diſpenſation für die Vermählung des Königs mit jeder andern Perſon; und verſprach, eine Decretalbulle auszufertigen, worinn die Ehe mit der Catharina aufgehoben werden ſollte. Er ſtellte ihnen aber die gefährlichen Folgen vor, die er erwarten müßte, wenn der Kayſer dieſe Verwilligungen erfahren ſollte; und beſchwur ſie, dieſe Papiere nicht eher bekannt zu machen, oder ſich derſelben weiter zu bedienen, als bis ſeine Sachen in einer ſolchen Lage wären, daß ſeine Freyheit und Unabhängigkeit ſich in Sicherheit befänden. Und ſein geheimer Rath war dieſer, wenn ſie die gehörige Zeit finden würden, die Scene zu eröfnen, ſo ſollten ſie aller Widerſetzung zuvor kommen, ſogleich zu einem Schluß ſchreiten, die Ehe mit der Catharina für ungültig erklären, und den Heinrich ſich ſo fort mit einer andern Perſon vermählen laſſen. Es würde ihm auch, ſetzte er hinzu, nicht ſo ſchwer ſeyn, dieſes Verfahren alsdann zu beſtätigen, wenn es ſchon vollzogen wäre, als es zum voraus durch ſeine Einwilligung, und Authorität gültig zu machen [n]).

Als Heinrich die Vollmacht, und Diſpenſation von ſeinem Geſandten bekam,
1528. und von dem Rathe des Pabſtes benachrichtiget wurde, legte er die ganze Sache ſeinen Miniſtern vor, und fragte ſie in einer ſo bedenklichen Situation um ihre Meynung. Die engliſchen Räthe betrachteten, wie gefährlich es wäre, in dieſer Sache nach der ihnen angewieſenen Art zu verfahren. Falls der Pabſt ſich wegern ſollte, eine Verfügung zu beſtätigen, welche er mit Recht übereilt, und unregelmäſſig nennen könnte: und wenn er den auf eine ſo heimliche Weiſe gegebnen Rath abläugnen ſollte, ſo würde der König ſeine zweyte Ehe völlig ungültig gemacht finden; alle Kinder, welche er aus derſelben bekommen möchte, würden für unächt erklärt, und ſeine erſte Ehe mit der Catharina noch feſter beſtätiget werden, als jemals [o]). Heinrichs Beſorgniſſe, daß ein ſolcher Erfolg möglich, ja ſo gar wahrſcheinlich wäre, wurden ſehr beſtärket, wenn er den Character, und die Situation des Pabſtes bedachte.

Clemens der ſiebende war ein Herr von vortreflichem Verſtande, ſo oft ſeine Zaghaftigkeit, die ſehr groß war, ihm erlaubte, von dieſen Talenten, und dieſer Scharfſichtigkeit, womit er begabt war, einen völligen Gebrauch zu machen [p]) Die Gefangenſchaft, und andere Unglüsfälle, welche er ſich dadurch zugezogen hatte, daß er in ein Bündniß wider Carl trat, hatten eine ſolche Kraft über ſeine Einbildung gewonnen, daß er nachmals ſich niemals in irgend einer öffentlichen Maaßregel mit

Nachdruck

m) Rymer, vol. XIV. 277.
n) Collier, aus Cott, lib. vitell. B. 10.
o) Burnet, vol. I. p. 51.
p) Vater Paul, lib. I. Guicciardini.

Digitized by Google

Nachdruck zeigte, vornemlich wenn das Interesse, oder die Neigungen ihm entgegen stunden. Die kayserlichen Truppen waren itzt mächtig in Italien, und konnten Rom abermal angreifen, welches noch immer vertheidigungslos dem gleichen Elende ausgesetzet war, wovon es schon einmal gedrückt worden. Und außer diesen Gefahren war Clemens noch andern ausgesetzt, oder glaubte es zu seyn, welche noch unmittelbarer seiner Person, und seiner Würde drohten. 1528.

Carl, welchem die furchtsame Gemüthsart des heiligen Vaters bekannt war, drohete beständig ein allgemeines Concilium zu versammlen, welches er als nothwendig vorstellte, die Kirche zu reformiren, und jene abscheuliche Misbräuche zu verbessern, welche der Hochmuth, und der Geitz des römischen Hofes in allen Theilen des Kirchenregimentes eingeführet hätten. Die Macht des Clemens, als des Pabstes selbst, sagte er, bedürfe Einschränkung; sein Betragen verlange durchaus Verbesserung; und selbst sein Recht zu demjenigen Thron, den er besäße, könnte mit Grund in Zweifel gezogen werden. Dieser Pabst war beständig für den natürlichen Sohn des Julian de Medicis gehalten worden, der zu der regierenden Familie von Florenz gehörete; und obgleich Leo der zehnte, sein Vetter, ihn vermöge einer vorgegebenen Eheversprechung zwischen seinem Vater und seiner Mutter, für ächt erkläret hatte, so glaubten doch wenige Leute, daß diese Erklärung auf gutem Grunde, oder Zeugnissen beruhete q). Das canonische Gesetz hatte zwar in der That von der Erhebung der Bastarde auf den päbstlichen Stuhl gänzlich geschwiegen; aber das Gefährliche dabey war noch immer, daß das Volk das starke Vorurtheil gefaßt hatte, dieser Flecken der Geburt wäre zureichend, einen jedweden unächten Sohn eines so heiligen Amtes unfähig zu machen. Und in einem andern Puncte erklärte sich das canonische Gesetz ausdrücklich, und positiv, daß kein der Simonie schuldiger Mann diese Würde erlangen könnte. Eine strenge Bulle Julius des zweyten hatte diesem Gesetze dadurch eine neue Kraft gegeben, daß sie sich erklärte, eine durch Bestechung erlangte Wahl sollte selbst nicht durch eine Einwilligung der Cardinäle gültig gemacht werden. Zum Unglück aber hatte Clemens dem Cardinal Colonna ein Billet zugestellt, worinn er diesem Cardinal Beförderung versprach, wenn er durch seinen Beytritt die päbstliche Würde empfangen würde; und dieses Billet drohete Colonna, welcher gänzlich von dem Kayser abhing, alle Augenblicke dem Publico vorzulegen r). Der Kayser drohet ihm.

Indem Carl den Pabst mit diesen Drohungen schreckte, lockte er ihn zugleich durch Hofnungen, welche nicht weniger über denselben vermochten. Damals, als die Truppen des Kaysers Rom bestürmten, und den Clemens gefangen nahmen, hatten sich die Florentiner, denen ihre alte Freyheit am Herzen lag, seines Unglücks zu Nutzen gemacht, hatten sich gegen die Familie von Medicis empört, ihre Macht in Florenz gänzlich aufgehoben, und die erste Democratie wieder eingeführet. Um sich desto besser in ihrer Freyheit zu schützen, waren sie mit Frankreich, England und Venedig wider den Kayser in ein Bündniß getreten: und Clemens fand, daß die Hände seiner Bundesgenossen durch dieses Interesse gebunden waren, ihm in der Wiederherstellung seiner Familie, einer Sache, welche er vor allen andern am heftigsten wünschte, beyzustehen. Er wußte, daß der Kayser allein fähig wäre, diese Absicht zu bewerkstelligen; und so sehr er demnach auch seine Alliirten der Treue versicherte, war er

q) Vater Paul, lib. I. r) Ibid.

Digitized by Google

doch allemal bey dem geringſten Schein der Hofnung bereit jeden Vorſchlag einer herz-
1528. lichen Verſöhnung mit dieſem Monarchen anzunehmen [s]).

Dieſe Ausſichten, und dieſe Intereſſen des Pabſtes waren in England wohl bekannt; und da man vorausſahe, daß ſich der Kayſer, ſo wohl wegen der Ehre und des Vortheils der **Catharina**, ſeiner Tante, als auch aus dem Bewegungsgrunde, einen Feind in Verlegenheit zu ſetzen, der Ehescheidung, des **Heinrichs** widerſetzen würde; ſo hielt man es für gefährlich, einen Schritt von Wichtigkeit zu thun, in der Erwartung, daß ein Mann von dem Character des **Clemens**, deſſen Betragen immer ſo zweydeutig war, und der gegenwärtig ſo wenig nach ſeinem eignen Willen handeln konnte, ihnen nach der Hand beytreten würde. Die ſicherſte Maaßregel ſchien darinn zu beſtehen, daß man ihn vor der Hand ſo feſt verwickelte, daß er nachher nicht wieder zurück treten könnte; und daß man ſich ſeiner gegenwärtigen Zweydeutigkeit und Ungewißheit in ſo fern zu Nutze machte, die wichtigſten Verwilligungen von ihm zu erzwingen. Zu dieſer Abſicht wurden **Steffen Gardiner**, Secretair des Car-
den 10. Febr. dinals, und **Eduard Fox**, des Königs Almoſenirer, nach Rom geſchickt, mit dem Befehle, von dem Pabſt eine ſolche Vollmacht zu fodern, welche ihn zwingen würde, den Ausſpruch der Bevollmächtigten, er ſey, wie er wolle, zu beſtätigen, und ihn unfähig machte, die Vollmacht auf irgend eine Weiſe zu widerrufen, oder die Sache in Rom vorzunehmen [t]).

Des Pabſtes zweydeutiges Betragen.

Aber eben die Urſache, warum der König ſo ſehr verlangte, dieſe Bewilligung von ihm zu erhalten, beſtärkte den Pabſt in der Entſchließung, ſie zu verſagen; er wollte noch immer die Thür zu einem Vergleich mit dem Kayſer offen laſſen, und trug kein Bedenken, alle andere Betrachtungen einem Punete aufzuopfern, welcher ihm vor allen andern für ſeine eigne, und für die Sicherheit ſeiner Familie, der wichtigſte zu ſeyn dünkte. Er erlaubte demnach eine neue Commiſſion, die Ehe des Königes zu unterſuchen, worinn der Cardinal **Campeggio** dem **Wolſey** zugegeben wurde; er ließ ſich aber nicht bereden, die von ihm verlangte Clauſeln einzurücken. Und ob er gleich dem Gardiner einen Brief einhändigte, worinn er verſprach, die gegenwärtige Commiſſion nicht zu widerrufen; ſo fand ſich doch, als man dieſes Verſprechen unterſuchte, daß es in ſo zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt war, daß er noch immer die Macht behielt, ſo bald es ihm gefiele, davon zurück zu gehen [u]).

Campeggio war dem Könige einige Verbindlichkeiten ſchuldig; aber ſeine Dependenz von dem Pabſt war ſo viel größer, daß er ſich gänzlich nach den Abſichten ſeiner Heiligkeit richtete; und ob er gleich ſeine Commiſſion im April bekam, ſo verſchob er doch ſeine Abreiſe durch ſo viele liſtige Verzögerungen, daß er erſt im October in England ankam. Der erſte Schritt, den er that, war eine Ermahnung des Königs, von der vorgeſetzten Eheſcheidung abzuſtehen; und da er ſahe, daß dieſer Rath ſehr übel aufgenommen wurde, ſo ſagte er, ſein Vorſatz wäre, auch die Königin zu ermahnen, daß ſie ſich in ein Kloſter begeben möchte, und er hielte es für ſeine Schuldigkeit, zuvörderſt erſt eine freundſchaftliche Beylegung aller Mißhelligkeiten zu verſuchen [x]).

Um

s) Vater Paul.

t) Lord Herbert. Burnet, vol. I. S. 29. in der Collect. Le Grand, vol. III. p. 28. Strype, vol. I. p. 93. nebſt App. No. 23, 24. 26.

v) Lord Herbert. S. 221. Burnet, S. 59.

x) Herbert, S. 225.

Digitized by Google

Um den König deſto mehr zu beruhigen, zeigte er ihm ſo wohl, als dem Cardinal, die Decretalbulle, worinn die erſte Ehe der Catharina aufgehoben wurde; aber keine Bitten konnten ihn vermögen, irgend eine andere Perſon von den Räthen des Königs das Geheimniß wiſſen zu laſſen [y]. Um dieſen Eigenſinn gewiſſermaßen gut zu machen, verſicherte er den König, und den Cardinal, daß der Pabſt ein großes Verlangen trüge, ſie in jeder billigen Foderung zu befriedigen; und insbeſondere zeigte er, daß ihr Verlangen, noch einige andere Klöſter einzehen zu laſſen, und ſie zu Cathedralen, und Biſchofſitzen zu machen, die Einwilligung ſeiner Heiligkeit erlangt hätte [z]. 1528.

Dieſe zweydeutige Umſtände in dem Betragen des Pabſtes, und ſeines Legaten, erhielten den engliſchen Hof in Ungewißheit, und machten den König entſchloſſen, den Ausgang ſolcher ungewiſſen Berathſchlagungen mit Geduld abzuwarten. Mittler Weile ſchien das Glück ihm ein ſicherer, und geſchwinder Mittel, ſich aus dieſen itzigen Schwierigkeiten zu ziehen, zu verſprechen. Clemens war in eine gefährliche Krankheit verfallen; und die Intriguen, ſeinen Nachfolger zu erwählen, nahmen unter den Cardinälen ihren Anfang. Wolſey insbeſondere, unterſtützet durch das Intereſſe von England und Frankreich, machte ſich Hofnung, den Thron des heiligen Petrus zu beſteigen [a]; und es läßt ſich glauben, wenn damals eine Erledigung geſchehen wäre, daß er Wahrſcheinlichkeit hatte, dieſen Gipfel ſeines Ehrgeitzes zu erreichen. Aber der Pabſt wurde geſund, wiewohl nach verſchiedenen Rückfällen; und fing ſein voriges falſches, und betrügliches Betragen wieder an, wodurch er bisher den engliſchen Hof hingehalten hatte. Er ſchmeichelte dem Heinrich noch immer fort mit Verſicherungen ſeiner herzlichſten Ergebenheit, und verſprach ihm einen baldigen und günſtigen Ausgang ſeines Proceſſes: er trieb noch immer fort geheime Unterhandlungen mit dem Carl, und blieb bey dem Entſchluſſe, alle ſeine Verſprechungen, und alles Intereſſe der römiſchen Religion der Erhebung ſeiner Familie aufzuopfern. Campeggio, welcher mit den Abſichten, und Geſinnungen des Pabſtes völlig bekannt war, verſchob die Entſcheidung durch die liſtigſten Verzögerungen; und gab dem Clemens Zeit genug, alle Bedingungen ſeines Tractats mit dem Kayſer auszumachen. 1529.

Der Kayſer, dem es bekannt war, wie viel dem Könige an dieſer Sache gelegen war, hatte ſich vorgenommen, daß er auf keine andere Weiſe guten Fortgang erhalten ſollte, als wenn er ſich an ihn wendete, und von ſeiner Allianz mit dem Franciscus abträte, welche bisher den wankenden Staat der franzöſiſchen Monarchie wider die überlegne Macht Spaniens erhalten hatte. Er gab daher dem Anhalten ſeiner Tante Catharina gern Gehör; und ermahnte ſie, unter dem Verſprechen ſeines äußerſten Schutzes, der Bosheit, und der Verfolgung ihrer Feinde niemals nachzugeben. Die Königin ſelbſt war von Natur von ſtandhafter, und entſchloſſener Gemüthsart; und jeder Bewegungsgrund trieb ſie, wider die Ungerechtigkeit, der ſie ausgeſetzt zu ſeyn glaubte, beharrlich zu proteſtiren. Die Aufbürdung einer Blutſchande, welche man ihr, wegen ihrer Ehe mit dem Heinrich anſchuldigte, erregte den größten Unwillen in ihr: die unächte Geburt ihrer Tochter, welche eine nothwendige Folge davon zu ſeyn ſchien, verurſachte in ihr den gerechteſten Kummer: der Widerwillen, einer Nebenbuhlerin

y) Burnet. S. 58.
z) Rymer, vol. XIV. p. 270. Strype, vol. I. p. 110. 111. Appen. No. 28.
a) Burnet, B. 1. S. 63.

buhlerin zu weichen, welche ihr, wie sie glaubte, die Liebe des Königs entwandt hätte;
1529. war ein sehr natürlicher Beweggrund. Durch alle diese Betrachtungen bewogen, bath sie ihren Neffen unabläſſig um Beyſtand, und verlangte ernſtlich, eine Unterſuchung der Sache zu Rom, wo ſie allein glaubte, Gerechtigkeit erwarten zu dürfen. Und der Kayſer, machte in allen ſeinen Unterhandlungen mit dem Pabſte den Widerruf der Commiſſion, welche Campeggio und Wolſey in England ausübten, zu ſeinem Grundartikel [b]).

den 31. May. Die beyden Legaten eröfneten unterdeſſen ihr Gericht zu London, und ladeten den König, und die Königin vor. Beyde ſtellten ſich; und der König antwortete, als er aufgerufen wurde: aber die Königin, anſtatt zu antworten, als ihr Namen aufgerufen wurde, ſtand auf von ihrem Sitze, warf ſich dem Könige zu Füßen, und hielt eine pathetiſche Rede, welche ihre Tugend, ihre Würde, und ihr Unglück noch rührender machten. Sie ſagte ihm: ſie wäre fremd in ſeinen Ländern, ohne Schutz, ohne Rath, ohne Beyſtand, aller Ungerechtigkeit preiß gegeben, womit ihre Feinde nur Luſt hätten, ſie zu drücken. Sie hätte ihr Vaterland verlaſſen, ohne andere Zuflucht, als ihre Verbindung mit ihm, und ſeiner Familie; und hätte gehofft, anſtatt dieſer Verbindung wegen Gewalt, und Unbilligkeit leiden zu dürfen, eines Schutzes gegen alles Unglück durch dieſelbe verſichert zu ſeyn: Sie wäre zwanzig Jahre lang ſeine Gemahlin geweſen, und wollte ſich hier auf ihn ſelbſt berufen, ob ihr zärtlicher Gehorſam gegen ſeinen Willen nicht eine andere Begegnung verdient hätte, als nach einer ſo langen Zeit ſo, mit ſo großer Beſchimpfung von ihm verſtoßen zu werden; ſie wäre ſich bewußt — und er ſelbſt wäre davon verſichert — daß ihre jungfräuliche Ehre unbefleckt geweſen wäre, als er ſie in ſein Bette aufgenommen hätte, und daß ihre Verbindungen mit ſeinem Bruder nicht weiter gegangen wären, als zur Ceremonie der Trauung: ihre Väter, die Könige von England, und Spanien, wären für die weiſeſten Fürſten ihrer Zeit gehalten worden, und hätten ungezweifelt nach dem beſten Rathe gehandelt, als ſie den Heyrathsvertrag, der itzt als ſo ſträflich, und unnatürlich vorgeſtellt würde, geſchloſſen hätten: ſie bliebe bey deren Urtheile, und ließe ſich nicht gefallen, ihre Sache von einem Gerichte unterſuchen zu laſſen, das zu ſichtbar von ihren Feinden abhinge, als daß ſie einige Hofnung faſſen dürfte, von demſelben eine billige, oder unpartheyiſche Entſcheidung zu erhalten [c]). Nachdem ſie dieſe Worte geſprochen hatte, ſtand ſie auf, machte dem König eine tiefe Verbeugung, ging aus dem Gerichte, und wollte niemals wieder erſcheinen.

Unterſuchung der Ehe des Königes.

Nachdem ſie ſich entfernt hatte, erzeigte der König ihr die Gerechtigkeit, zu geſtehen, daß ſie immer eine gehorſame, und zärtliche Gemahlin geweſen, und daß ihre Aufführung in allen Stücken den ſtrengſten Regeln der Frömmigkeit, und Ehrliebe gemäß geweſen wäre. Er drang nur auf ſeine eigene Gewiſſenszweifel in Anſehung der Zuläſſigkeit ihrer Ehe, und erklärte den Anfang, den Fortgang, und den Grund dieſer Zweifel, von welchen er ſo lange, und ſo heftig wäre beunruhiget worden. Er ſprach dem Cardinal Wolſey frey, daß er im geringſten dazu beygetragen, ſeine Zweifel zu vergröſſern; und erbath ſich von dem Gerichte einen Ausſpruch, welcher der Gerechtigkeit ſeiner Sache gemäß wäre.

Nachdem

b) Herbert, S. 225. Burnet, B. I. S. 69. c) Burnet, B. I. S. 73. Hall. Stowe, S. 543.

Nachdem die Legaten, die Königin noch einmal vorgeladen hatten, contumacirten sie dieſelbe, ohngeachtet ſie nach Rom appellirte; und darauf ſchritten ſie zur Unterſuchung der Sache. Der erſte Punct, welchen ſie vornahmen, war der Beweis, daß der Prinz Arthur ſeine Ehe mit der Catharina vollzogen hätte; und man muß bekennen, daß man von einer ſolchen Sache, nach einer ſo langen Zwiſchenfriſt keine ſtärkere Beweiſe erwarten konnte. Das Alter des Prinzen, der ſein funfzehntes Jahr vollendet hatte, der gute Zuſtand ſeiner Geſundheit, die lange Zeit, die er mit ſeiner Gemahlin zuſammen gelebt hatte, viele ſeiner dahin zielenden Ausdrücke, alle dieſe Umſtände geben eine ſtarke Vermuthung, welche die Behauptung des Königs unterſtützt [d]). Man erlaubte ſo gar dem Heinrich eine Zeitlang nach ſeines Bruders Tode nicht, den Titel eines Prinzen von Wallis zu führen, weil man noch immer erwartete, daß ſie ſchwanger ſeyn möchte: Der ſpaniſche Geſandte hatte, um den Beſitz ihrer Wittweneinkünfte deſto ſicherer zu machen, Beweiſe von der Vollziehung ihrer Ehe nach Spanien hinüber geſandt [e]): Die Bulle des Julius ſelbſt gründete ſich auf die Vorausſetzung, daß Arthur die Prinzeſſin vielleicht erkannt hätte: ſelbſt in dem Tractat, worinn die Vermählung Heinrichs ausgemacht ward, wird die Vollziehung der erſten Ehe mit dem Prinzen, Arthur, von beyden Seiten erkannt [f]). Dieſe Umſtände wurden dem Gerichte alle vorgelegt; mit vielen Raiſonnements, betreffend die Größe des Anſehens des Pabſtes, und ſeine Gewalt, eine Dispenſation zu ertheilen, daß man innerhalb der verbothnen Grade heyrathen dürfe. Campeggio hörte dieſe Lehren mit großer Ungeduld; und ob er gleich entſchloſſen war, die Sache in die Länge zu ziehen, ſo konnte er oft doch nicht umhin, die Räthe des Königs zu unterbrechen, und zum Stillſchweigen zu bringen, wenn ſie ſich bey ſolchen unangenehmen Materien aufhielten. Die Unterſuchung wurde bis zum drey und zwanzigſten Julius hingezogen; und Campeggio vornemlich übernahm es, ſie anzuſtellen. Wolſey, ob er gleich älterer Cardinal war, ließ ihm dennoch in dieſem Gerichte den Vorſitz; weil man glaubte, daß eine von einem italiäniſchen Cardinale angeſtellte Unterſuchung den Schein einer größern Aufrichtigkeit, und Unpartheylichkeit haben würde, als wenn der Miniſter, und Liebling des Königs ſelbſt den Vorſitz darinn gehabt hätte. Die Sache ſchien nun der Entſcheidung näher zu kommen, und der König erwartete alle Tage einen günſtigen Ausſpruch, als Campeggio, zu ſeinem großen Erſtaunen, auf einmal, ohne alle vorherige Anzeige [g]), das Gericht bis auf den erſten October ausſetzte. Die Evocation, welche einige Tage nachher von Rom eintraf, machte aller Hofnung eines guten Erfolgs, welche der König ſo lange, und mit ſolcher Bekümmerniß unterhalten hatte, ein Ende [h]). 1529.

Die Sache wird zu Rom vorgenommen.

Während der Zeit, daß die Unterſuchung vor den Legaten in London vor ſich ging, hatte der Kayſer dem Pabſt durch ſeine Miniſter ernſtlich angelegen, die Sache in Rom auszumachen; und hatte alle Bewegungsgründe der Hofnung, und der Furcht angewendet, welche entweder auf die Neigung oder Zaghaftigkeit des Pabſtes würken konnten. Dagegegen waren auch die engliſchen und franzöſiſchen Geſandte, in ihrem Anhalten

d) Herbert.
e) Burnet, B. 2. S. 35.
f) Rymer, B. 13. S. 81.
g) Burnet, B. 1. S. 76. 77.
h) Herbert, S. 254.

halten nicht minder geschäftig gewesen, daß man den Legaten erlauben sollte, ihre Un-
1529. tersuchung zu endigen: aber ob sie gleich dieselben Triebfedern, Versprechungen, und Drohungen gebrauchten, so waren doch die Gegenstände, welche sie dem Pabst vorhalten konnten, nicht so dringend, oder unmittelbar, als diejenigen, welche der Kayser ihm vorhielt [i]). Die Furcht, England zu verlieren, und durch einen so ansehnlichen Beytritt die Lutheraner zu verstärken, machte nur einen kleinen Eindruck auf das Gemüth des **Clemens** gegen die ängstliche Besorgniß für seine eigne persönliche Sicherheit, und gegen das zärtliche Verlangen, die **Medicis** wieder in ihre Herrschaft über Florenz einzusetzen. So bald er also alle Bedingungen mit dem Kayser zur Richtigkeit gebracht hatte, ergrif er den Schein der Gerechtigkeit, welcher, wie er sagte, von ihm verlange, die Appellation der Königin anzunehmen; er hob also die Commission der Legaten auf, und erwog die Sache zu Rom. Der Legat, **Campeggio**, hatte schon vorher geheime Order empfangen, welche **Campana** ihm überreichet hatte, die Decretalbulle, die ihm anvertrauet war, zu verbrennen.

Wolsey hatte lange vorher gesehen, daß diese Maasregeln gewisse Vorläufer seines eignen Unterganges, seyn würden. Ob er gleich anfänglich wünschte, daß der König lieber eine französische Prinzessin, als die **Anna Boleyn** heyrathen sollte, so hatte er sich doch mit äußerstem Fleiß, und Ernst bemühet, die Sache zu einem glücklichen Ausgang zu bringen [k]): er war demnach nicht Schuld an dem unglücklichen Ausschlage, den die Partheylichkeit des Pabstes verursachete. Er hatte aber genugsame Erfahrung von der großen Hitze, und Ungeduld der Gemüthsart **Heinrichs**, der keinen Widerspruch leiden konnte, und ohne Untersuchung, und Unterschied seine Minister für den Ausgang derjenigen Unterhandlungen zur Rechenschaft zu fodern pflegte, die er ihnen aufgetragen hatte. Auch **Anna Boleyn**, welche wider ihn eingenommen war, hatte ihm den Fehlschlag ihrer Hofnung zugeschrieben; und weil sie erst neulich wider an den Hof gekommen war, von dem sie sich Wohlstands halber so lange entfernt hatte, als der Proceß vor den Legaten dauerte, so hatte sie natürliche Weise noch mehr Einfluß über das Herz des Königes gewonnen, und bestärkte ihn sehr in seiner Abneigung gegen den Cardinal [l]). Selbst die Königin, und ihre Anhänger, indem sie den **Wolsey** nach derjenigen Rolle beurtheilten, die er öffentlich gespielt hatte, bezeigten die größte Feindschaft wider ihn, und nun schienen sich die widrigsten Partheyen zu verbinden, um diesen hochmüthigen Minister zu stürzen. Selbst die große Meynung, welche **Heinrich** von der Fähigkeit des Cardinals gefaßt hatte, diente itzt seinen Fall zu beschleunigen; indem er den üblen Ausschlag der Unternehmung dieses Ministers nicht dem Unglücke, oder einem Versehen, sondern der Bosheit und Treulosigkeit seiner Gesinnungen zuschrieb. Der Streich traf gleichwohl, nicht sogleich. Der König, welcher vermuthlich seine Entfremdung von seinem alten Günstling durch keinen guten Grund zu rechtfertigen wußte, scheinet eine Zeitlang zweifelhaft geblieben zu seyn; und empfing ihn, wo nicht mit aller vormaligen Güte, doch wenigstens mit dem Schein eines Zutrauens, und einer Achtung.

Wolseys Fall. Allein man hat es fast unmöglich gefunden, daß ein hohes Zutrauen und eine große Neigung die geringste Abnahme leiden könne, ohne in eine gänzliche Gleichgültigkeit

i) Burnet, B. 1. S. 75. l) Cavendish, p. 40.
k) Collier, vol. II. p. 45. Burnet, vol. I. p. 53.

tigkeit herab zufallen, oder ohne ſo gar auf die Gegenſeite in Haß und Abneigung auszuſchlagen. Der König war itzt entſchloſſen, den Cardinal faſt eben ſo geſchwind zu ſtürzen, als er ihn vormals erhoben hatte. Die Herzoge von Norfolk und Suffolk wurden zu ihm geſandt, um das große Siegel von ihm zurück zu fodern; und da er Bedenken trug, es ohn einen ausdrücklichern Befehl abzuliefern [m]), ſo ſchrieb Heinrich ihm einen Brief, worauf es übergeben, und von dem Könige dem Sir Thomas More, überreichet wurde, einem Manne, der auſſer der Zierde einer ſchönen Litteratur, auch die gröſte Tugend, Aufrichtigkeit, und Fähigkeit beſaß. 1529. den 18ten Oct.

Wolſey hatte Befehl erhalten, aus York-Place auszuziehen, einem Pallaſt, den er in London erbauet hatte, und welchen Heinrich für ſich nahm, ob er gleich würklich dem Biſchoffſitze von York zuſtändig war, und der nachmals die Reſidenz der Könige von England unter dem Namen, Whitehall, geworden iſt. Alles ſein Geräthe, und Silbergeſchirr nahm der König zu ſich. Die Koſtbarkeit, und Pracht derſelben ſchickte ſich mehr für den Stand eines Königes, als eines Privatmanns. Die Wände ſeines Pallaſtes waren mit goldnen, oder ſilbernen Kleidern bedeckt. Er hatte einen Aufſatz von Geſchirren aus maſſivem Golde: man fand tauſend Stück Hemde von feiner holländiſcher Leinewand, die ihm zugehörten. Alles übrige von ſeinen Reichthümern, und ſeinem Geräthe war, nach Verhältniß, beſchaffen; und ſein Reichthum war vermuthlich kein kleiner Antrieb, warum ſo gewaltſam mit ihm verfahren wurde.

Der Cardinal erhielt Befehl, ſich nach Aſher zu begeben, einem Landſitze bey Hampton-Court, welcher ihm zugehörte. Die Menge, die ihm in ſeinem glücklichen Zuſtande ſo niederträchtig den Hof gemacht hatte, verließ ihn itzt bey dieſer groſſen Veränderung ſeines Glücks gänzlich. Er ſelbſt wurde durch dieſe Veränderung ſehr niedergeſchlagen; und vermöge eben derſelben Gemüthsart, welche ihm über ſeine Gröſſe ſo aufgeblaſen gemacht hatte, fühlte er itzt den Streich der Widerwärtigkeit doppelt [n]). Der geringſte Schein, daß er wieder in Gunſt kommen würde, verſetzte ihn in Entzückungen der Freude, die ſich für einen Mann nicht ſchicken. Der König hatte einige Zeitlang einige Neigung entdeckt, die Streiche, die ihn niederſchlugen, aufhören zu laſſen. Er gab ihm ſeinen Schutz, und ließ ihn im Beſitze der Biſchthümer York, und Windcheſter. Er ſandte ihm ſo gar Gnadenverſicherungen, nebſt einem Ring zum Zeichen ſeines Wohlwollens. Wolſey, der eben zu Pferde ſaß, als der Ueberbringer zu ihm kam, ſprang gleich herab, warf ſich in den Koth auf die Knie, und nahm in dieſer demüthigen Stellung dieſe Zeichen von der gnädigen Geſinnung ſeines Königs gegen ihn an [o]).

Aber ſeine Feinde, welche beſorgten, daß er wieder an den Hof kommen möchte, hinterbrachten dem König unabläßig Nachrichten von ſeinen verſchiednen Mishandlungen; und Anna Boleyn insbeſondere, die ihm nicht geneigt war, trug mit ihrem Onkel, dem Herzog von Norfolk, alles bey, ihn aller Hofnung zu berauben, daß er jemals wieder zu ſeinem vorigen Anſehen gelangen würde.

Er dankte demnach ſein zahlreiches Gefolge ab; und weil er ein gütiger, und wohlthätiger Herr war, ſo ging die Trennung nicht ohne Vergieſſung vieler Thränen von beyden Seiten ab [p]). Das Herz des Königs ſchien nun, ohngeachtet einiger

m) Cavendiſh, p. 41.
n) Strype, vol. I. p. 114. 115. App. No. 31. etc.
o) Stowe, S. 547.
p) Cavendiſh, Stowe, 549.

Digitized by Google

1529. November. Zeichen der Güte gegen ſeinen alten Günſtling, gänzlich verhärtet zu ſeyn. Er ließ ihn vor der Sternkammer anklagen, wo ein Urtheil über ihn geſprochen wurde; und nicht zufrieden mit dieſer Strenge, überließ er ihn aller Härte des Parlements, welches nun nach einer langen Zwiſchenzeit wieder verſammelt war. Das Oberhaus wollte eine lange Beſchuldigung wider den Wolſey aufſetzen laſſen, die aus vier und vierzig Artikeln, beſtehen, und mit einer Bitte an den König begleitet ſeyn ſollte, daß er beſtraft, und aller öffentlichen Macht entſetzet würde. Das Oberhaus hatte wider dieſe Beſchuldigung wenig einzuwenden: man verlangte nicht einmal einen Beweis für irgend einen Punct in derſelben; und weil ſie meiſtens aus allgemeinen Klagen beſtand, ſo konnte auch nicht wohl ein Beweis gegeben werden [9]). Die Artikel wurden ins Haus der Gemeinen geſchickt, wo Thomas Cromwel, ein vormahliger Bedienter des Cardinals, der durch ihn aus einem ſehr niedrigen Stande war erhoben worden, ſeinen unglücklichen Beförderer mit ſo viel Geiſt, ſo viel Großmuth, und Herzhaftigkeit vertheidigte, daß er ſich dadurch große Ehre erwarb, und den Grund zu derjenigen Gunſt legte, welche er nachmals von dem König genoß.

Da Wolſeys Feinde ſahen, daß entweder ſeine Unſchuld, oder ſeine Klugheit ihnen alle gute Gründe, ihn anzuklagen, wegnahm, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu einem ſehr außerordentlichen Mittel. Es wurde eine Klageſchrift wider ihn verfaßt, daß er wider das Landesgeſetz Richard des zweyten, welches gemeiniglich das Statut der Proviſoren genannt wurde, ſich Bullen von Rom verſchafft hätte, vornemlich diejenige, in welcher er mit der Vollmacht eines Legaten bekleidet worden, welche er mit ſehr großer Macht ausgeübt hätte. Er erkannte die Anklage, entſchuldigte ſich, daß ihm

9) Der erſte Artikel der Beſchuldigung wider den Cardinal betrift ſeine Bemühung, ſich die Vollmacht eines Legaten zu verſchaffen, welche jedoch, weil es gewiß mit Bewilligung und Erlaubniß des Königs geſchahe, gar nicht ſträflich ſeyn konnte. Viele von den andern Artikeln betreffen gleichfalls blos die Ausübung dieſer Vollmacht. Einige Artikel legen ihm beſondere Handlungen zum Verbrechen, welche einen Mann, der erſter Miniſter mit ſo unumſchränkter Macht war, natürlich, oder unvermeidlich waren; dahin gehöret, daß er alle Briefe von den auswärtigen Miniſtern des Königs zuerſt bekam, alle Beſuche von den auswärtigen Miniſtern zuerſt erhielt, und verlangte, daß alle Vorſtellungen durch ihn geſchehen ſollten. Er wurde auch beſchuldigt, daß er mit dem König zugleich ſich ſelbſt genannt hätte, als wenn er ſeines Gleichen geweſen wäre, der König und ich: man ſagt, daß er ſo gar zuweilen ſeinen Namen vor den Namen des Königs geſetzet habe, *Ego et Rex meus.* Aber dieſe Art ſich auszudrücken, läßt ſich durch die Natur der lateiniſchen Sprache entſchuldigen. Es iſt merkwürdig, daß man einen Artikel wider ihn daraus gemacht hat, daß er dem Könige ins Ohr geredet habe, da er doch gewußt, daß er eine veneriſche Krankheit an ſich hatte. Viele von den Beſchuldigungen ſind allgemein, und unfähig, bewieſen zu werden. Lord Herbert will ſo gar verſichern, daß niemals ein Mann von einer ſo hohen Stelle gefallen ſey, dem man ſo wenige würkliche Verbrechen vorgeworfen habe. Dieſe Meynung iſt vielleicht zu günſtig für den Cardinal; doch iſt die Widerlegung dieſer Artikel von Cromwel, und der Umſtand, daß ſie ſelbſt unter dieſer willkührlichen Regierung, von dem Hauſe der Gemeinen verworfen wurden, faſt ein Erweis von der Unſchuld des Wolſey. Heinrich war ohne Zweifel gänzlich entſchloſſen, ihn zu Grunde zu richten, als er ihn, nach der verfehlten Anklage des Parlements, nach dem Statute der Proviſoren angrif, welches ihm ſo wenig gerechte Gelegenheit gab, dieſem Miniſter bey zukommen; denn daß dieſe Klage erſt nach dem Angriffe im Parlement folgte, erhellet aus dem Leben des Wolſey von Cavendiſh, Stowe, S. 551. und noch gewiſſer aus den Artikeln der Anklage ſelbſt. Parlementshiſtorie, B. 3. S. 42. Artikel 7. Cokes. Inſt. pt. 4. Fol. 89.

Digitized by Google

ihm dieſes Statut unbekannt geweſen wäre, und überließ ſich der Gnade des Königs. Das Geſetz konnte ihn hier vielleicht treffen; aber außerdem, daß dieſes Statut ſchon gänzlich außer Brauch gekommen, ſo konnte auch nichts ſtrenger, und härter ſeyn, als daß man ihm dasjenige zu einem Verbrechen anrechnete, was er öffentlich ſo viele Jahre hindurch, mit Einwilligung und Beyfall des Königs, und ohne Widerſpruch des Parlements und Reichs ausgeübt hatte. Nicht zu erwähnen, was er allemal behauptete [r]), und woran wir kaum zweifeln können, daß er die königliche Erlaubniß auf die förmlichſte Weiſe erlangt hatte, worauf er ſich, in ſeiner Vertheidigung vor ſeinen Richtern vielleicht würde berufen haben, wenn er nicht gewußt hätte, wie gefährlich es wäre, ſich dem geſetzloſen Willen Heinrichs zu widerſetzen. Dem ohngeachtet wurde ihm das Urtheil geſprochen „daß er ſich außer dem Schutz des Königs befände, „ſeine Länder und Güter verfallen wären, und daß ſeine Perſon in Verhaft gebracht „werden könnte.“ Aber dieſer Proceß des Wolſey wurde, wiewohl er dem Heinrich nicht unangenehm war, doch nicht weiter getrieben. Er gab ihm ſo gar Vergebung für alle Beleidigungen, ſtellte ihm einen Theil ſeines Silbergeſchirres und Geräthes wieder zu, und fuhr noch immer fort von Zeit zu Zeit Ausdrücke ſeiner Gunſt, und ſeines Mitleides gegen ihn ſich entfallen zu laſſen. 1529.

Die Klagen wider die Eingriffe der Geiſtlichen waren in England ſo wohl, als in den meiſten übrigen europäiſchen Reichen ſehr alt geweſen; und da dieſer Grund itzt allenthalben ſehr gemein geworden war, ſo hatte er den Weg gebahnet zu den lutheriſchen Lehrſätzen, und dem Volke den ſchrecklichen Gedanken der Ketzerey und Neuerung gewiſſermaßen erträglich gemacht. Da die Gemeinen die Gelegenheit günſtig fanden, ſo gaben ſie verſchiedene Bills, worinn die Auflagen der Geiſtlichkeit eingeſchränkt wurden: eine zur ordentlichen Einrichtung der Vermächtnißgelder; eine andere gegen die Geldforderungen für gerichtliche Beweiſe der Teſtamente [s]): eine dritte gegen die Nonreſidenz, und Pluralitäten, imgleichen gegen diejenigen Kirchenbediente, welche Ländereyen in Pacht hatten. Was aber für den geiſtlichen Orden am gefährlichſten zu ſeyn ſchien, waren die heftigen Schmähungen, welche faſt ohne Widerſpruch in dem Hauſe gegen die ausgelaſſene Lebensart der Prieſter, gegen ihren Ehrgeiz, ihren Geldgeiz und ihre gränzenloſen Eingriffe zum Nachtheil der Layen, ausgeſtoßen wurden. Der Lord Herbert [t]) hat uns ſo gar noch eine Rede eines Mitgliedes aus Greye-Inn aufbehalten, welche von einer ſonderbaren Beſchaffenheit iſt, und ſolche Gründe enthält, welche wir von dieſen Zeiten wenig erwarten dürften. Der Mann beruft ſich auf die große Mannichfaltigkeit der theologiſchen Meynungen, welche bey verſchiedenen Nationen, und in verſchiedenen Altern herrſchten; auf die unendlichen, und unauflöslichen Streitigkeiten, welche unter verſchiedenen Secten geführet werden; auf die Unmöglichkeit, daß jemand, am wenigſtens der gemeine Mann, die Lehren und Grundſätze einer jeden Secte, erfahren, zu geſchweige denn, unterſuchen könnte; auf die Nothwendigkeit, in Anſehung aller dieſer Gegenſtände des Streits unwiſſend zu ſeyn, und ſein Urtheil zurück zu halten; und überhaupt behauptet er, die einzige Religion, Anfang der Reformation in England.

r) Cavendiſh, S. 72.

s) Dieſe Geldforderungen waren ſehr hoch geſtiegen. Ein Mitglied ſagte dem Hauſe, es wären ihm über dieſen Punct tauſend Mark abgefodert worden. Hall, fol. 188. Strype, vol. I. p. 73.

t) S. 293.

Digitized by Google

1529. ligion, welche die Menschen verbinde, sey der Glaube eines höchsten Wesens, und Schöpfers der Natur; und ein gutes moralisches Leben, um die Gnade und den Schutz desselben zu erhalten. Solche Gedanken würden so gar in unsern Zeiten für latitudinarisch gehalten, und in einer öffentlichen Versammlung nicht ohne Vorsichtigkeit vorgetragen werden. Aber obgleich der erste Ausbruch der Religionsstreitigkeit, die sceptische Neigung einiger weniger Leute, welche Nachdenken liebten, rege machen konnte; so machte doch der Eifer, womit die Leute bald nachher ihren verschiedenen Partheyen anhingen, daß alle solche schädliche Freyheiten auf eine lange Zeit verbannet wurden.

Die Billen zu der ordentlichen Einrichtung der Geistlichkeit fanden in dem Hause der Lords einigen Widerstand. Der Bischof, Fischer, insbesondere schrieb diese Maaßregeln der Gemeinen einem Mangel an Glauben, und einer überlegten Absicht zu, welche aus ketzerischen, und lutherischen Grundsätzen entspränge, die Kirche ihres Eigenthums zu berauben, und die Nationalreligion über den Haufen zu werfen. Der Herzog von Norfolk gab dem Prälaten einen sehr harten Verweis, und zwar in etwas unziemlichen Ausdrücken. Er sagte ihm, die größten Gelehrten wären nicht allemal die klügsten Menschen. Aber Fischer antwortete: er wisse sich keines Einfältigen in seiner Zeit zu erinnern, der ein großer Gelehrter gewesen wäre. Der Anstoß, den man an der Rede des Bischofs von Rochester genommen hatte, stand hier nicht still. Die Gemeinen ließen sich durch ihren Sprecher, Sir Thomas Audley, bey dem König über die ihnen gemachten Vorwürfe beklagen, und der Bischof fand sich genöthiget, seine Worte günstiger zu erklären [v]).

Es misfiel dem Heinrich nicht, daß der römische Hof, und die Geistlichkeit merkte, daß sie gänzlich von ihm abhingen, und daß sein Parlement, wenn er dessen Neigungen nur unterstützen wollte, genug gesonnen wäre, die Macht und Freyheiten der Geistlichen einzuschränken. Die Gemeinen befriedigten den König in einem andern Umstande von Wichtigkeit: sie verwilligten ihm eine Bezahlung aller derer Schulden, die er seit dem Anfange seiner Regierung gemacht hatte; und gründeten diese Bill, welche viele Klagen veranlasste, auf eine vorgebliche große Sorge des Königs für die Nation, und auf den Vorwand, daß er alles geborgte Geld ordentlich zum Dienste des Publici gebraucht hätte. Die meisten Gläubiger des Königs bestanden aus Freunden des Cardinals, welche sich durch ihren Gönner hatten bereden lassen, zu den Foderungen Heinrichs Geld herzugeben; und die izigen Hofleute ergriffen ganz gern diese Gelegenheit, sie in Geldstrafe zu setzen [x]). Verschiedene billigten auch dieses Mittel in der Hofnung, daß es in Zukunft eine so unregelmäßige und unparlementarische Geldhebung in Miscredit setzen würde.

Auswärtige Angelegenheiten.

Die innerlichen Verrichtungen von England waren gegenwärtig für den König so interessant, daß sie seine Aufmerksamkeit vorzüglich beschäftigten; und er achtete auf auswärtige Angelegenheiten, wie auf Sachen, welche jenen nachstünden. Er hatte Krieg gegen den Kayser erklärt: aber die wechselseitigen Vortheile, welche England und die Niederlande durch die Handlung genossen, bewogen ihn in Ansehung dieser Provinzen eine Neutralität zu versprechen; und außer dem, daß er zu den italiänischen

v) Parlementshistorie, B. 3. S. 59. Burnet, B. 2. S. 82.

x) Burnet, B. 2. S. 83.

Digitized by Google

ſchen Kriegen Geld hergegeben, hatte er in der That ſonſt keine Feindſeligkeit gegen ein einziges der kayſerlichen Länder ausgeübt. Es wurde in dieſem Sommer ein allgemeiner Friede in Europa geſchloſſen. Margareta von Oeſterreich, und Luiſe von Savoyen kamen zu Cambray zuſammen, und machten die Friedensbedingungen zwiſchen dem König von Frankreich, und dem Kayſer aus. Carl nahm zwey Millionen Kronen für Burgund an; und lieferte die beyden Prinzen von Frankreich aus, welche er als Geißeln in Verwahrung hatte. Heinrich war ſo großmüthig gegen ſeinen Freund, und Alliirten, Franciscus, daß er ihm eine Quitung auf beynahe ſechs mal hundert tauſend Kronen, welche dieſer König ihm ſchuldig war, übermachte. Die italiäniſchen Bundsgenoſſen des Franciscus, waren mit dem Frieden zu Cambray nicht ſo wohl zufrieden, als der König: ſie waren dadurch faſt gänzlich dem Willen des Kayſers überlaſſen, und ſchienen keine andere Mittel zu ihrer Sicherheit zu haben, als ſeine Billigkeit, und Mäſſigung. Florenz war, nach einem tapfern Widerſtande, von den kayſerlichen Waffen überwunden, und am Ende der Herrſchaft der Familie von Medicis überliefert worden. Den Venetianern erging es beſſer; ſie mußten nur einige Eroberungen räumen, welche ſie an der Küſte von Neapolis gemacht hatten. So gar erhielt Franciscus Sforza die Inveſtitur von Mayland, nebſt einer Verzeihung aller vorigen Beleidigungen. Der Kayſer ging in Perſon mit einem prächtigen Gefolge nach Italien, und empfing zu Bologna die kayſerliche Krone von den Händen des Pabſtes. Er war nur neun und zwanzig Jahr alt; und da er bereits durch ſeine Lebhaftigkeit, und Fähigkeit in jeder Unternehmung glücklich geweſen war, und die beyden größten Potentaten in Europa, einen geiſtlichen, und einen weltlichen in ſeine Gefangenſchaft gebracht hatte, ſo zog er die Augen aller Menſchen auf ſich, und man prophezeihete die Größe ſeines Reiches. 1529.

Aber obgleich Carl allenthalben glücklich zu ſeyn ſchien, und die Eroberung von Mexico und Peru itzt anfing, den Geldmangel zu erſetzen, der ihn bisher gedrückt hatte; ſo fand er ſich doch von Schwürigkeiten in Deutſchland bedrohet; und ſeine Begierde, dieſen abzuhelfen, war hauptſächlich Urſache, daß er den italiäniſchen Mächten ſo gemäſſigte Bedingungen verwilligte. Sultan Solimann, der größeſte und vollkommenſte Prinz, der jemals auf dem ottomanniſchen Thron geſeſſen, hatte faſt ganz Ungarn erobert, hatte Wien belagert, und drohete, ob er gleich zurück geſchlagen war, den Erbländern des öſterreichiſchen Hauſes noch immer Eroberung, und Unterwerfung. Da die Lutheriſchen Fürſten im Reiche ſahen, daß man ihnen die Gewiſſensfreyheit verſagte, ſo hatten ſie ſich zu Smalkalden zu ihrer Vertheidigung in ein Bündniß eingelaſſen; und weil ſie gegen die Stimmen des Reichstages proteſtirten, ſo bekamen ſie von der Zeit an den Namen Proteſtanten. Carl hatte ſich vorgenommen, ſie zum Gehorſam zu bringen, und unter dem Vorwande, die Reinigkeit der Religion in Sicherheit zu ſetzen, hatte er den Entwurf gemacht, ſeine eigne Familie dadurch zu vergrößern, daß er ihre Gebiethe über ganz Deutſchland ausbreitete.

Die Freundſchaft Heinrichs war noch eine Hauptſache, die dem Carl fehlte, um ſeine ehrgeizigen Entwürfe möglich zu machen; und der König dagegen wußte genugſam, daß der Beytritt dieſes Monarchen auf einmal alle Schwierigkeiten wegräumen würde, die ſeiner Eheſcheidung entgegen waren; einer Sache, die ſo lange der Gegenſtand ſeiner eifrigſten Wünſche geweſen war. Aber außerdem, daß das Intereſſe

ſeines

1529. seines Reiches eine Verbindung mit Frankreich zu erfordern schien, konnte sich auch sein stolzer Geist nicht herab lassen, eine aufgedrungene Freundschaft zu suchen; und da er immer gewohnt war, von den größesten Monarchen Schmeicheleyen, Ehrerbietung, und Bitten zu erhalten, so konnte er diese Dependenz, wozu ihn diese unglückliche Sache zu zwingen schien, nicht wohl ausstehen. Unter den Bekümmernissen, die ihn beunruhigten, gerieth er oft in die Versuchung, alle Verbindung mit dem römischen Hofe aufzuheben; und ob er gleich in einer abergläubischen Ehrerbietung gegen den päbstlichen Stuhl erzogen war, so ist doch wahrscheinlich, daß seine persönliche Erfahrung, wie zweydeutig und eigennützig die Staatsklugheit des Clemens war, sehr viel beygetragen hatte, ihm in diesem Stücke die Augen zu öfnen. Er fand seine königlichen Vorrechte in seinem Lande fest gegründet. Er bemerkte, daß sein Volk überhaupt mit den Anmaßungen der Geistlichen übel zufrieden, und geneigt war, die Macht und Vorrechte des geistlichen Ordens einzuschränken: er wußte, daß es herzlichen Antheil mit ihm genommen hatte, die Ehescheidung zu bewirken, und das jenes unwürdige Verfahren, womit der römische Hof nach so vielen Diensten, und nach einer so großen Ergebenheit, ihm begegnete, seinen größten Unwillen erreget hatte. Auch Anna Boleyn unterließ nicht, ihn durch ihre Vorstellungen zu einem Bruche mit dem Pabste zu bewegen, weil dieses sowohl der kürzeste Weg für sie war, die königliche Würde zu erhalten, als auch weil ihre Erziehung an dem Hofe der Herzogin von Alençon, einer Prinzessin, welche den Reformatoren geneigt war, sie schon vorbereitet hatte, den neuen Lehren zu glauben. Aber aller dieser starken Bewegungsgründe ungeachtet, hatte Heinrich noch immer wichtige Ursachen, ein gutes Vernehmen mit dem Pabste zu unterhalten. Er fürchtete sich vor der Gefahr so großer Neuerungen: er scheuete den Vorwurf der Ketzerey: er hatte eine Abneigung vor aller Verbindung mit den Lutheranern, den vornehmsten Gegnern der päbstlichen Macht: und da er sich einmal mit solchem Beyfall, wie er glaubte, in der Vertheidigung der römischen Kirche gezeigt hatte, so schämte er sich, seine vorige Meynung zurück zu nehmen, und eine so in die Augen fallende Ungleichheit zu verrathen. Indem er durch diese widrigen Bewegungsgründe beunruhiget wurde, wurde ihm ein Mittel vorgeschlagen, welches er mit größter Freude, und Zufriedenheit ergrif, weil es alle Schwürigkeiten zu heben versprach.

Die Universitäten werden um des Königs Ehe befragt.

Doctor Thomas Cranmer, ein Mitglied von dem Jesuitercollegium zu Cambridge, war ein auf dieser Universität, wegen seiner Gelehrsamkeit, und noch mehr wegen der Redlichkeit, und Uneigennützigkeit seines Characters, berühmter Mann. Dieser kam eines Abends zufälliger Weise mit dem Gardiner, der itzt Staatssecretair war, und mit Fox, dem Allmosinierer des Königs, in Gesellschaft; und da ihre Unterredung auf die Ehescheidung des Königs fiel, so bemerkte er, das beste Mittel, entweder das Gewissen des Königs zu beruhigen, oder den Pabst zur Einwilligung zu zwingen, würde das seyn, daß man alle europäische Universitäten über diesen streitigen Punct befragen ließe: wenn sie die Ehe des Königs mit der Catharina billigten, so würden seine Gewissenszweifel natürlicher Weise aufhören; wenn sie dieselbe verwürfen, so würde der Pabst es schwer finden, dem Anhalten eines so großen Monarchen, unterstützet von der Meynung aller Gelehrten in der Christenheit, zu widerstehen. y)

Als

y) Fox, p. 1860. 2. Edit. Burnet, vol. I. p. 79. Speed, p. 769. Heylin, p. 5.

Digitized by Google

Als man dem König diesen Vorschlag hinterbrachte, war er sehr vergnügt darüber, und schwur mit größerer Munterkeit, als Feinheit, Cranmer hätte die Sau beym rechten Ohre gefaßt. Er ließ diesen Geistlichen hohlen, ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein, faßte große Gedanken von seiner Tugend, und seinem Verstande, beredete ihn, für die Ehescheidung zu schreiben, und ließ so gleich, um den vorgeschlagnen Entwurf in Ausübung zu setzen, durch seine Unterhändler das Urtheil aller Universitäten in Europa einsammlen. 1529.

Hätte man die Frage über die Ehe Heinrichs mit der Catharina nach den Grundsätzen einer gesunden Philosophie, frey von Aberglauben, untersuchet; so scheinet sie keine große Schwierigkeit zu haben. Die natürliche Ursache, warum Ehen in gewissen Graden durch das bürgerliche Gesetz verbothen, und durch die moralischen Gesinnungen aller Nationen verworfen werden, liegt in der Sorgfalt der Menschen, die Reinigkeit der Sitten zu bewahren; indem sie bedenken, daß die öftern Gelegenheiten eines vertraulichen Umgangs, vornemlich in früher Jugend eine allgemeine Liederlichkeit, und Verderbniß einführen würden, wenn Liebesverbindungen zwischen den nächsten Verwandten erlaubt wären. Aber wie die Gewohnheiten der Länder sehr verschieden sind, und unter verschiednen Familien, oder unter den Gliedern einer und derselben Familie einen mehr oder weniger eingeschränkten Umgang erlauben; so finden wir auch, daß die moralische Vorschrift sich mit der Sache verändert, und ohne allen Nachtheil in den verschiedenen Altern, und Nationen der Welt verschiedentlich kann erweitert werden. Die große Feinheit der Griechen erlaubte zwischen Personen beyder Geschlechter keinen andern Umgang, als daß sie zusammen unter einem Dache wohnten; und so gar die Zimmer einer Stiefmutter, und ihrer Töchter waren den Söhnen des Mannes fast eben so sehr verschlossen, als fast ganz Fremden, oder entfernten Verwandten: daher war es bey dieser Nation zulässig, daß eine Mannsperson nicht nur seine Nichte, sondern auch seine Halbschwester von väterlicher Seite heyrathete: eine Freyheit, wovon die Römer, und andere Nationen nichts wußten, bey welchen ein freyerer Umgang unter beyden Geschlechtern autorisiret war. Wenn wir aus diesem Grundsatz fortschließen wollen; so würde sich ergeben, daß der ordentliche Umgang unter großen Fürsten in dem Ceremoniel, und in dem zahlreichen Gefolge so viel Hindernisse findet, daß unter ihnen aus einer Ehe mit der Wittwe eines Bruders keine böse Folgen entstehen können: vornemlich wenn man vorher die Dispensation des Pabstes dazu erhalten hatte, um dadurch das zu rechtfertigen, was in gemeinen Fällen verworfen werden kann, und zu verhindern, daß das Exempel nicht zu gemein werde. Und weil starke Bewegungsgründe des Nutzens, und der Ruhe des Publicums oft solche Verbindung un.. fürstlichen Familien nöthig machen können, so hat man auch weniger Grund, in Ansehung ihrer die Regel in aller Strenge zu nehmen, wie unter Privatpersonen geschehen kann *).

Aber

z) Wenn wir diese Sache auch nach der heiligen Schrift beurtheilen wollen, worauf man sich alle Augenblicke berief, so fallen die Gründe für den König nur lahm, und unvollkommen aus. Es wird zwar die Ehe in demjenigen Grade der Verwandtschaft, der sich zwischen Heinrich, und Catharina befand, in den Büchern Mosis verbothen; allein es ist natürlich,

Digitized by Google

1529. Aber gegen diese und viele andere Gründe, welche man sammlen könnte, hatte Heinrich Gewohnheit und Ausübung an seiner Seite, Gründe, wodurch die Menschen sich in ihren Handlungen und Meynungen fast gänzlich regieren lassen. Heyrathen mit eines Bruders Wittwe waren so ungewöhnlich, daß man in keiner Geschichte, und in keinen Denkbüchern einer christlichen Nation noch ein Beyspiel davon fand; und obgleich die Päbste gewohnt waren, von wichtigern Vorschriften der Moral zu dispensiren, und so gar Ehen in andern verbothnen Graden, wie zum Beyspiel zwischen Onkel und Nichte, zuzulassen pflegten, so hatte sich doch die Einbildung der Menschen zu dieser besondern Ausübung seiner Gewalt noch nicht gewöhnet. Es gaben demnach verschiedene Universitäten in Europa ohne Bedenken [a]), wie ohne Eigennutz, und ohne Belohnung, eine Entscheidung für den König; nicht nur die Universitäten von Frankreich, Paris, Orleans, Bourges, Thoulouse, Angiers, von denen man hätte denken können, daß ihr König, als ein Allirter Heinrichs, Einfluß auf sie gehabt hätte; sondern auch die Universitäten Italiens, Venedig, Ferrara, Padua, und Bologna selbst, ob es gleich unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Clemens stand. Oxford [b]) und Cambridge allein [c]), machten einige Schwierigkeit; weil diese Universitäten, beunruhiget über den Fortgang der Lutherischen Lehre, aus Furcht vor einem Abfalle von dem heiligen Stuhle, Bedenken trugen, Maaßregeln zu genehmigen, deren Folgen, nach ihrer Besorgniß, der alten Religion so schädlich seyn möchten. Zuletzt aber erhielt man doch auch ihre Meynung, welche mit der Entscheidung der übrigen Universitäten übereinstimmte. Um allen diesen Authoritäten ein Gewicht zu geben, ließ der König durch seinen Adel einen Brief an den Pabst schreiben, worinn man diese Sache dem heiligen Vater anbefahl, und ihn mit den gefährlichsten Folgen bedrohete, wenn er Gerechtigkeit versagte [d]). Auch erklärten die Convocationen zu Canterbury, und York die Ehe des Königs für ungültig, unregelmäßig, und den Gesetzen Gottes entgegen, wovon keine menschliche Macht oder Authorität dispensiren könnte [e]). Aber Clemens, der sich noch immer unter dem Einfluß des Kayſers befand, fuhr immer fort, den König einzuladen, daß er entweder selbst, oder durch

1530.

türlich, daß man dieses Geboth für einen Theil des jüdischen Ceremonial, oder Municipalgesetzes ansehen muß; und obgleich im Beschlusse gesagt wird, daß die heidnischen Nationen durch Verletzung dieser Grade der Blutsverwandtschaft sich den göttlichen Unwillen zugezogen hätten; so heißt doch das, wenn man diese Regeln auf jeden präcisen vorhin beschriebnen Fall ausdehnen will, annehmen, die heilige Schrift wäre mit einer ins Kleine gehenden Genauigkeit, und Pünktlichkeit verfaßt worden, woran sich, wie jwir gewiß wissen, die heiligen Verfasser nicht banden. Die Abstammung der Menschen von Einem gemeinschaftlichen Vater zwang sie, in der ersten Geschlechtsfolge, sich in dem nächsten Grade der Blutsverwandtschaft zu verheyrathen; Beyspiele von gleicher Art kommen unter den Patriarchen vor; und die Ehe mit der Wittwe eines Bruders war in gewissen Fällen nicht nur erlaubt, sondern auch als ein positives Geboth durch das mosaische Gesetz verordnet. Man sagt umsonst, dieses Geboth sey eine Ausnahme, welche sich bloß auf die jüdische Nation erstreckte: man kann noch immer daraus schließen, daß eine solche Ehe keine natürliche, oder moralische Schande an sich haben könne; sonst würde Gott, als der Urheber aller Reinigkeit, sie niemals in einem Falle befohlen haben.

a) Herbert. Burnet.
b) Wood, Hist. und ant. ox. B. 1. S. 225.
c) Burnet, B. 1. S. 6.
d) Rymer, B. 14. S. 405. Burnet, B. 1. S. 95.
e) Rymer, B. 14. S. 454. 472.

Digitized by Google

durch einen Bevollmächtigten vor seinen Richterstuhl in Rom erschiene; und der König, der wohl wußte, daß er daselbst keine gute Untersuchung erwarten dürfte, wollte sich dieser Bedingung nicht unterwerfen, und wollte nicht einmal eine Vorladung annehmen, welche er für eine hohe Beschimpfung, und Beleidigung seiner königlichen Würde ansahe. Der Vater der Anna Boleyn, welcher zum Grafen von Wiltshire ernannt war, überbrachte dem Pabste die Gründe des Königs, warum er keinen Bevollmächtigten schickte; und gab ihm den ersten Beweis der Unerbietigkeit von England, indem er sich weigerte, seiner Heiligkeit den Fuß zu küssen, den er ihm in dieser Absicht entgegen hielt [f]. 1530.

Diese äußersten Schritte, wozu Heinrich sich gebracht sahe, so wohl gegen den Pabst, als gegen den geistlichen Orden, waren natürlicher Weise dem Cardinal Wolsey sehr unangenehm; und weil Heinrich seinen Widerstand voraus sahe, so ist dieses die wahrscheinlichste Ursache, die sich angeben läßt, warum er fortfuhr, seinen alten Liebling mit so vieler Härte zu verfolgen. Nachdem Wolsey sich eine Zeitlang zu Asher aufgehalten hatte, bekam er Erlaubniß, sich nach Richmond zu begeben, einem Pallast, welchen er von dem Heinrich für Hamptoncourt bekommen hatte: aber weil die Hofleute sich noch immer vor seiner nahen Nachbarschaft bey dem Könige fürchteten; so brachten sie einen Befehl zuwege, daß er sich nach seinem bischöflichen Sitze zu York begeben sollte. Der Cardinal wußte, daß es umsonst seyn würde, sich zu widersetzen: er nahm seine Residenz zu Cawood im Yorkshire, wo er sich der Nachbarschaft durch seine Umgänglichkeit, und Gastfreyheit ungemein beliebt machte [g]; doch ließ man ihn in dieser Einsamkeit nicht lange unbeunruhiget. Der Graf von Northumberland bekam Befehl, den Wolsey, ohne Achtung für seinen geistlichen Character, wegen Hochverrath in Verhaft zu nehmen, und ihn nach London zu führen, damit ihm daselbst der Proceß gemacht würde. Der Cardinal wurde, theils wegen der Beschwerlichkeit seiner Reise, theils wegen der Unruhe seines bekümmerten Herzens, von einer Krankheit befallen, welche zu einer Dissenterie ausschlug, und erreichte, nicht ohne einige Schwierigkeit, Leicester-Abthey. Als der Abt, und die Mönche herankamen, ihn mit großer Ehrerbietung und Ceremonie zu empfangen, sagte er ihnen: er wäre gekommen, um seine Gebeine unter ihnen beyzulegen. Gleich darauf legte er sich, und kam nicht wieder auf. Kurz vorher, ehe er starb, sagte er dem Sir Wilden 28. Nov.
heim Kingston, dem Constabel des Towers, der ihn in Verwahrung hatte, folgende Worte: „Ich bitte euch, empfehlet mich Seiner Königlichen Majestät herzlich, und ersuchet ihn, sich mir zum Besten aller Dinge zu erinnern, welche unter „uns vom Anfang vorgegangen sind; vornemlich, diejenigen, was die Sache mit „der Königin betrift; alsdann wird er in seinem Gewissen überzeugt seyn, ob ich ihn „beleidigt habe.

„Er ist ein Fürst von königlichem Betragen, und hat ein fürstliches Herz; und „ehe er leiden will, daß er in einem Stück seinen Willen nicht habe, wird er die Hälfte „seines Königreiches in Gefahr setzen.

„Ich versichere euch, daß ich oft vor ihm auf den Knieen gelegen habe, und zu„weilen ganze drey Stunden, daß er von seinem Willen, und seiner Begierde abste„hen möchte; aber ich konnte ihn nicht bewegen: hätte ich nur Gott so fleißig gedient,

f) Burnet, B. 1. S. 94. g) Cavendish. Stowe, S. 554.

Digitized by Google

1530. „als ich dem König gedienet habe; so würde er mich bey meinen grauen Haaren nicht „verlassen: aber das ist der gerechte Lohn, den ich für meine nachgebende Sorge, und „Mühe empfangen muß, indem ich nicht meinen Dienst gegen Gott, sondern nur ge„gen meinen König beobachtet habe. Laßt euch daher von mir rathen, wofern ihr ei„ner aus dem Geheimenrathe seyd, wie ihr nach eurer Weisheit seyn könntet: sehet „euch wohl vor, was ihr dem Könige in den Kopf setzet: denn ihr könntet es niemals „wieder heraus bringen.“ [h]).

Wolseys Tod. Also starb dieser berühmte Cardinal, dessen Character eben so mannichfaltig gewesen zu seyn scheinet, als das Schicksal, daß er erlebt hatte. Der Eigensinn, und die Heftigkeit der Gemüthsart des Königs kann den Tadel sehr verringern, den einige Maaßregeln seines Lieblings gefunden haben; und wenn wir bedenken, daß die nachfolgende Regierung Heinrichs weit unglücklicher, und sträflicher war, als diejenige, welche nach den Rathschlägen des Wolsey geführet wurde; so werden wir geneigt seyn, einen Verdacht der Partheylichkeit auf diejenigen Geschichtschreiber zu werfen, welche sich bemühet haben, das Andenken dieses Lieblings mit so heftigen Vorwürfen zu beladen. Wenn er in auswärtigen politischen Angelegenheiten oftmals seinen Einfluß über den König zu Privatabsichten brauchte, anstatt den Nutzen seines Herrn zu besorgen, den er sich rühmte, allein am Herzen zu haben; so müssen wir uns erinnern, daß er den päbstlichen Thron in den Augen hatte; eine Würde, die, wenn er sie erreicht hätte, ihn in den Stand gesetzt haben würde, dem Heinrich für alle seine Gunstbezeugungen eine gemäße Vergeltung zu machen. Der Cardinal d'Amboise, dessen Andenken in Frankreich noch theuer ist, pflegte seine Aufführung, welche in einigen Stücken dem Betragen des Wolsey ähnlich war, mit eben diesem Grunde zu entschuldigen; und wir haben Ursache zu glauben, daß Heinrich die Bewegungsgründe wohl wußte, wodurch dieser Minister getrieben wurde. Er bedauerte ihn sehr, als er von seinem Tode Nachricht bekam; und sprach immer günstig von ihm: ein Beweis, daß mehr Laune, als Ursache, oder Entdeckung irgend einer Verrätherey, seine letzte Verfolgungen gegen ihn veranlasset hatte.

1531. Es wurde eine neue Sitzung des Parlements, und zugleich eine Kirchenversammlung gehalten; und der König gab starke Beweise so wohl von seiner ausgebreiteten
den 16. Jan. Macht, als von seinem Vorsatze, dieselbe zur Unterdrückung der Geistlichen anzu-
im Parlament wenden. Wie man sich eines alten Statuts, das beynahe veraltet war, bedienet hatte, um den Wolsey zu stürzen, und die Ausübung seiner Vollmacht als Legat, ohngeachtet der König sie verstattet hatte, strafbar zu machen: so kehrte man itzt dasselbige Gesetz wider die Geistlichen. Man gab vor, daß ein jeder, welcher sich der Authorität des Legaten unterworfen hätte, das ist die ganze Kirche, das Statut der Provisoren beleidiget hätte; und dem zufolge gab der Fiscal eine Klage wider sie ein [i]). Die Kirchenversammlung wußte wohl, daß es vergebens seyn würde, Gründe, oder Billigkeit dem eigenmächtigen Willen des Königes entgegen zu setzen, oder vorzustellen, daß ihr Untergang die gewisse Folge gewesen seyn würde, wenn sie sich der Vollmacht des Wolsey nicht unterworfen hätten, welche er mit seiner Bewilligung erhalten, und welche durch das Ansehen des Königs unterstützet war. Sie überließen sich daher lieber der Gnade ihres Königs, und verstanden sich, für ihre Vergebung 118,840 Pfund zu

h) Cavendiſh. i) Antiq. Brit. Eccleſ. p. 325. Burnet, vol. I. p. 106.

Digitized by Google

zu bezahlen k). Es wurde ihnen auch ein Bekenntniß abgenöthiget, daß der König der Beschützer, und das Oberhaupt der Kirche und der Geistlichkeit in England wäre: obgleich einige die Geschicklichkeit hatten, eine Clausel hineinzusetzen, welche die ganze Einräumung kraftlos machte, und also lautete, in so fern es durch das Gesetz Christi erlaubt ist. 1531.

Da die Gemeinen sahen, daß den Geistlichen Verzeihung gegeben war, so fingen sie an, für sich selbst besorgt zu seyn, sie möchten entweder nach der Hand beunruhiget werden, weil sie sich gleichfals dem Gerichte des Legaten unterworfen hätten, oder es möchte ihnen für ihre Begnadigung eine Geldbusse abgenöthiget werden. Sie übergaben demnach dem Könige eine Bittschrift, auch seinen weltlichen Unterthanen Verzeihung zu bewilligen; er schlug es ihnen aber ab. Er sagte ihnen, wenn es ihm einmal gefallen sollte, ihre Beleidigung zu vergeben, so würde es aus eigenwilliger Güte geschehen, nicht aber auf Anhalten, damit es nicht schiene, als wenn er dazu angetrieben wäre. Einige Zeit nachher, als sie die Hofnung aufgaben, diese Gnade zu erlangen, gefiel es ihm, eine Begnadigung für die Weltlichen auszufertigen; und die Gemeinen legten für diese Gnade große Dankbarkeit an den Tag l).

Durch die strenge Ausübung des Statuts der Provisoren war dem römischen Hofe ein großer Theil seines Vortheils, und noch mehr von seiner Macht abgeschnitten; und die Verbindung zwischen dem Pabst, und der englischen Geistlichkeit gewissermaßen aufgehoben. Bey der nächsten Sitzung war der König und das Parlement von gleichen Gesinnungen. Es wurde eine Acte ausgefertiget wider die Einhebung der Erstlinge m), welche die Rente eines Jahrs von allen erledigten Bischthümern ausmachte: eine Auflage, welche der römische Hof für die Bewilligung seiner Bullen für die neuen Prälaten eingeführet hatte, und welche sich auf beträchtliche Geldsummen belief. Seit dem zweyten Regierungsjahre Heinrichs des siebenten waren nicht weniger, als 160,000 Pfund für diese Foderung nach Rom übermacht worden; welche das Parlement daher auf fünf Procent, von allen bischöflichen Stellen herab setzte. Um den Pabst desto mehr in Furcht zu setzen, wurde dem König die Macht gegeben, diese Zahlung zu reguliren, und diese Acte nach Belieben zu bestätigen, oder zu entkräften: und es wurde ausgemacht, daß alle Widersprüche, welche der Hof von Rom wider dieses Gesetz machen würde, nicht geachtet, daß die Messe gelesen, und die Sacramente verwaltet werden sollten, als wenn dergleichen Widersprüche gar nicht gemacht wären. 1532. den 15. Jan. Fortgang der Reformation.

In dieser Sitzung führten die Gemeinen gegen den König eine lange Klage über die Mißbräuche, und Drückungen der geistlichen Gerichtshöfe; und waren im Begrif, Gesetze darüber zu geben, als eine Mißhelligkeit entstand, welche der Sitzung ein Ende machte, ehe noch das Parlement alle seine Geschäfte vollendet hatte. Es war unter der Nation zur Gewohnheit geworden, ihre Vermächtnisse vermöge eines Testaments abzutreten, oder schriftlich zu vermachen, daß sie nicht nur dem König, sondern auch alle andere Lords um ihre Gefälle von Vormundschaften, Heyrathen, und Entlassungen betrogen; und durch den gleichen Kunstgrif war der König vieler Gefälle beraubet,

k) Hollingshed, p. 923.

l) Hall's chronicle. Hollingshed, p. 923. m) Burnet, vol. I. Collect. No. 41. Strype, vol. I. p. 144. Baker, p. 208.

Digitized by Google

welche keine unbeträchtliche Theile ſeines Einkommens waren. Heinrich ließ ein
1532. Bill aufſetzen, um dieſen Misbrauch zu mäßigen, nicht gänzlich zu heben: er war damit zufrieden, daß ein jeder die Freyheit hätte, mit der Hälfte ſeiner Länder auf dieſe Weiſe zu machen, was er wollte; und ſagte dem Parlement rund heraus, „wenn ſie „eine billige Sache, die ihnen angebothen würde, nicht annehmen wollten, ſo wollte er „das Geſetz in ſeiner äußerſten Strenge nehmen, und ihnen alsdann nicht wieder ſo „viel anbiethen". Die Lords verſtanden ſich willig zu ſeinen Bedingungen; aber die Gemeinen verwarfen die Bill: ein beſonderer Beweis, woraus Heinrich erſehen konnte, daß ſeine Macht und Authorität, ſo groß ſie auch war, dennoch gewiſſe Gränzen hatte. Die Gemeinen fanden jedoch Urſache, ihren Sieg zu bereuen. Der König hielt ſein Wort: er rief die Richter und geſchickteſte Rechtsgelehrten zuſammen, welche die Sache in der Kanzley unterſuchten; und es wurde entſchieden, daß kein Menſch, den Rechten nach, etwas von ſeinen Ländereyen zum Nachtheil ſeiner Erben vermachen könnte [n].

den 10. April. Nachdem das Parlement nach einer kurzen Prorogation wieder zuſammen gekommen war, ließ der König denſelben die beyden Eyde vorleſen, welche die Biſchöfe bey ihrer Einführung ſchwören mußten, einen dem Pabſte, den andern dem Könige; und weil ſich zwiſchen den beyden ein Widerſpruch vermuthen ließ, wenn die Prälaten zweyen Fürſten Gehorſam zu ſchwören ſchienen [o]; ſo äußerte das Parlement einen Vorſatz, den Eyd an den Pabſt abzuſchaffen, als es in dem Betrieb dieſer Sache plötzlich durch die Seuche unterbrochen wurde, die zu Weſtminſter ausbrach, und eine Prorogation verurſachte. Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Sitzung ein gewiſſer, Namens Temſe, den Vorſchlag wagte, das Haus ſollte den König bitten, die Königin wieder anzunehmen, und den Proceß wegen der Eheſcheidung liegen zu laſſen. Dieſer Vorſchlag bewog den König den Sprecher Audley kommen zu laſſen, und ihm die Zweifel zu erklären, wovon ſein Gewiſſen ſo lange beunruhiget wäre; Zweifel, ſagte er, welche nicht aus einer muthwilligen Begierde herrührten, welche bey ihm entſtanden wären, nachdem die Hitze der Jugend vergangen, und welche durch die einſtimmigen Meynungen aller gelehrten Geſellſchaften in Europa beſtärket wären. Er ſetzte hinzu: Spanien und Portugal ausgenommen, hätte man noch nie gehöret, daß ein einziger Menſch zwey Schweſtern geheyrathet hätte; aber er hätte das Unglück, wie er glaube, der erſte Chriſt zu ſeyn, der ſeines Bruders Wittwe geheyrathet hätte [p].

Nach der Prorogation bath Sir Thomas More, da er vorausſahe, daß alle Maaßregeln des Königs, und des Parlements dahin gingen, mit der Kirche von Rom zu brechen, und die Religion zu verändern, wozu er, nach ſeinen Grundſätzen, nicht beyſtimmen konnte, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, die Siegel abzugeben; und ſtieg von ſeiner hohen Bedienung mit größerer Freude und Munterkeit herab, als er hinauf geſtiegen war. Die Strenge der Tugend dieſes Mannes, und die Heiligkeit in ſeinen Sitten hatte ſich auf keine Weiſe über die Sanftmuth ſeiner Gemüthsart ausgebreitet, noch ſo gar die Munterkeit, und Aufgeräumtheit vermindert, wozu er von Natur geneigt war. Er ſcherzte mit allen Mannichfaltigkeiten des Glücks, worinn er ſich befand; und weder der Stolz, der gemeiniglich einen hohen Stand zu begleiten pflegt,

noch

n) Burnet, B. I. S. 116. Hall. Parlementshiſtorie.

o) Burnet, B. I. S. 123. 124.

p) Herbert, Hall, fol. 205.

Digitized by Google

noch auch die Traurigkeit, welche mit Armuth und einsamer Lebensart gern verbunden ist, konnten jemals über seinen heitern, und sich immer gleichen Geist Kraft gewinnen. Als seine Familie Zeichen der Betrübniß entdeckte, daß er die Größe und die Pracht, wozu er gewöhnet wäre, niederlegen wollte, nahm er aus ihrer Betrübniß eine Gelegenheit zum Scherze; und beschämte sie, daß sie eines so kleinen Unglücks halber nur auf einen Augenblick ihre Frölichkeit verlöhren. Der König, welcher von seiner Jugend eine sehr große Meynung gefaßt hatte, bewilligte seine Abdankung ungern; und gab die Siegel bald darauf dem Sir **Thomas Audley**. 1532.

Indem dieses in England vorfiel, und die päbstliche und geistliche Macht also angegriffen wurde, war der römische Hof nicht ohne Sorgen; und befürchtete mit vielem Grunde seine Authorität in England gänzlich zu verlieren; in einem Königreiche, welches vor allen andern dem heiligen Stuhle seit langer Zeit am meisten ergeben gewesen war; und von dem er die reichsten Einkünfte gehabt hatte. Indem die kayserlichen Cardinäle den **Clemens** zu den äußersten Schritten gegen dem König trieben, stellten ihm seine mäßigern, und unpartheyischen Räthe seine unanständiges Verfahren vor, daß er einem großen Monarchen, der sich sowohl durch seine Feder, als sein Schwerdt für die Sache des Pabstes gezeigt hätte, eine Gefälligkeit versagen wollte, die er nach so gerechten Gründen verlangte, und niemand schwerlich jemals irgend einer Person von seinem Range und Stande versaget hätte. Dieser Vorstellung ungeachtet wurde die Appellation der Königin zu Rom angenommen: Der König wurde eingeladen, zu erscheinen; und es wurden verschiedene Consistorien gehalten, um die Gültigkeit der Ehe zu untersuchen. Heinrich war entschlossen, keinen Bevollmächtigten hinüber zu senden, um seine Sache vor diesem Gerichte vertheidigen zu lassen: er fertigte nur den **Eduard Karne**, und Doctor **Bonner**, als Executators ab, so wurden sie genannt, um sich zu rechtfertigen, warum er der päbstlichen Authorität diese Folgsamkeit nicht bewiese. Er sagte, er müßte die Vorrechte seiner Krone aufopfern, wenn er Appellationen von seinem eignen Königreiche erlaubte; und weil die Frage eine Gewissenssache, nicht Macht oder Interesse, beträfe, so könnte keine andere Person seine Stelle vertreten, oder diejenige Bescheidigung übertragen, welche die Aussprüche seines eignen Herzens allein geben könnten. Um sich in dieser Maaßregel selbst zu befästen, und seinem Abfalle von Rom eine größere Sicherheit zu geben, stellte er eine Unterredung mit dem **Franciscus** zu Boulogne und Calais an, worinn er seine persönliche Freundschaft, und öffentliche Verbindung mit diesem Monarchen erneuerte, und alle Maaßregeln zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung verabredete. Er brauchte so gar Argumente, wodurch er glaubte den **Franciscus** beredet zu haben, daß er nach seinem Exempel seinen Gehorsam dem Bischofe von Rom entziehen, und die kirchlichen Angelegenheiten verwalten würde, ohne sich ferner an diesen Hof zu kehren. Und da er nun in seinem eigenen Herzen sich völlig bestimmet hatte, und entschlossen war, alle Folgen zu übernehmen, so voll.og er ins geheim seine Heyrath mit der Anne Boleyn, welche er zur Marggräfin von Pembroke ernannt hatte. **Rowland Lee**, der bald hernach das Bisthum Conventry bekam, verrichtete die Trauung. Der Herzog von Norfolk, als Onkel der neuen Königin, ihr Vater, ihre Mutter, und Bruder, nebst dem Doctor **Cranmer** waren bey dieser Ceremonie zugegen q). den 11. Octob. den 14. Nov.

Anna.

q) Herbert, 330, 331.

1532. Anna wurde bald nach ihrer Hochzeit schwanger; und dieser Vorfall machte dem Könige viel Freude, und wurde von dem Volke für einen starken Beweis von der vorhergehenden Keuschheit, und Tugend der Königin angesehen.

1533. Das Parlement wurde abermals versammlet; und Heinrich fuhr, in Verbindung mit dem großen Rathe der Nation, gleich sicher, und stuffenweise fort, die Verbindungen mit dem römischen Stuhle aufzulösen, und die Anmaßungen des Pabstes einzuschränken. Es wurde eine Acte gegen alle Appellationen nach Rom verfaßt, in Ehesachen, Ehescheidungen, Testamenten, und andern Processen, welche vor geistliche Gerichte gehören; Appellationen, die man der Ehre des Königreichs für nachtheilig hielt, weil sie dasselbe einer auswärtigen Gerichtsbarkeit unterwarfen; und die man äußerst beschwerlich fand, wegen der Kosten, und der Langsamkeit der Gerechtigkeit, die nothwendig damit verknüpft seyn mußten [r]). Um seine Geringschätzigkeit gegen den Pabst noch mehr zu zeigen, bekannte der König, als er sahe, daß die Niederkunft der Königin herannahete, seine Vermählung öffentlich; und um alle Zweifel gegen die Gesetzlichkeit derselben aus dem Wege zu räumen, machte er Anstalten, durch einen förmlichen Urtheilsspruch die Ungültigkeit seiner ersten Ehe mit der Catharina zu erklären; ein Urtheilsspruch, welcher natürlicher Weise vor seiner Vermählung mit der Anna sollte vorher gegangen seyn [s]).

den 4. Febr. ein Parlement.

den 12. April.

Der König hatte, seiner Zweifel, und Gewissensunruhe ungeachtet, der Catharina beständig mit Ehrerbietung, und Unterscheidung begegnet, und bemühete sich, durch alle gütige Beredungsmittel, sie zu bewegen, daß sie von ihrer Appellation nach Rom, und von dem Widerstande gegen seine Ehescheidung abstehen möchte. Da er aber fand, daß sie die Gerechtigkeit ihrer Sache standhaft behauptete, so hatte er alle Besuche, und allen Umgang mit ihr gänzlich aufgehoben, und ihr sagen lassen, sie möchte sich einen von seinen Palläsken wählen, wo sie residiren wollte. Sie hatte eine Zeitlang ihre Hofhaltung zu Amphill, unweit Dunstabel, gehabt; und diese letzte Stadt war es, wo Cranmer, welcher itzt nach dem Tode des Warham Erzbischof von Canterbury geworden war [t]), seinen Gerichtshof eröfnen mußte, um die Gültigkeit ihres

den 10. May.

r) 24. Hein. VIII. c. 12

s) Collier, B. 2. Seite 31. und Records No 8.

t) Der Bischof Burnet hat uns eine Nachricht gegeben von der Anzahl der Bullen, welche zu der Einführung des Cranmers erforderlich waren. In der einen Bulle, die an den König gerichtet ist, wird er auf königliche Ernennung zum Erzbischof ernannt. In der zweyten, welche an ihn selbst gerichtet ist, wird er zum Erzbischof gemacht; in einer dritten wird er von allen Censuren frey gesprochen. Eine vierte ist an alle unter ihm stehende Bischöfe gerichtet, und befiehlt denselben, ihn für ihren Erzbischof anzunehmen, und zu erkennen; eine fünfte ist an den Dechant, und an das Capitel gerichtet von gleichem Inhalt; eine sechste an die Geistlichen von Canterbury; eine siebente an alle Layen in seinem Bisthum; eine achte an alle diejenigen, welche Länderegen von denselben in Pacht hatten. In einer neunten wird ihm befohlen, sich einsegnen zu lassen, und den Eyd zu leisten, der im Pontificalbuche stand. Vermöge einer zehnten Bulle wurde ihm der Erzbischofsmantel geschickt. In einer eilften wurde dem Erzbischof von York, und Bischofe von London aufgetragen, ihm denselben anzulegen. Diese waren so viele listige Mittel, gewissen Aemtern, welche die Päbste aufgerichtet hatten, und für Geld vergaben, Sporteln zu verschaffen. Es verdient, bemerkt zu werden, daß er, ehe er diesen Eyd dem Pabst ablegte, sich voraus erklärte, er wollte sich dadurch von keiner Sache einschränken lassen, die er entweder aus Pflicht gegen Gott, den König, oder sein Land zu thun verbunden wäre, und daß er allen

Digitized by Google

ihres Ehestandes zu untersuchen. Man hatte die nahe Nachbarschaft des Ortes deswegen gewählt, um der Königin alle Entschuldigung der Unwissenheit zu benehmen; und da sie auf ihre Vorladung weder selbst, noch durch einen Bevollmächtigten antwortete, so wurde sie contumacirt; und der Primas schritt zur Untersuchung der Sache. Die Beweise, daß Arthur mit ihr getrauet worden, wurden vorgewiesen, die Meynungen der Universitäten, nebst den vor zwey Jahren von den Convocationen zu Canterbury, und York gefällten Urtheilen, verlesen, und nach diesen Vorbereitungen schritte Cranmer zu einer Sentenz, und hob die Ehe des Königs mit der Catharina, als ungesetzlich, und ungültig, auf. Durch einen zweyten Richterspruch genehmigte er die Vermählung mit der Anna Boleyn, welche bald darauf öffentlich mit aller Pracht, und Würde, die sich zu dieser Ceremonie schickte, zur Königin gekrönt wurde [w]). Um die Zufriedenheit des Königs vollkommen zu machen, wurde sie beym Schlusse dieser bedenklichen, und verdrießlichen Sache glücklich von einer Tochter entbunden, welche den Namen, Elisabeth, bekam, und nachmals den Zepter mit so viel Ruhm, und Glück führete. Heinrich freuete sich über die Geburt dieses Kindes so sehr, daß er ihr bald nachher den Titel, Prinzessin von Wallis, gab [x]): ein etwas ungewöhnlicher Schritt, weil sie nur vermuthliche, nicht aber gewisse Erbin der Krone war. Aber er hatte schon in seiner vorigen Ehe für gut befunden, seine Tochter, Maria, mit dem gleichen Titel zu beehren; und er wollte dem Kinde seiner itzigen Ehe eben dieselben Zeichen der Achtung geben, und die Prinzessin Maria von aller Hofnung der Thronfolge ausschließen. Seine Achtung gegen die neue Königin schien durch seine Ehe mehr zu, als abzunehmen; und ein jeder erwartete zu sehen, daß eine Person, welche einen Thron bestiegen hatte, von dem sie, ihrer Geburt nach, so weit entfernt war, und welche durch eine gehörige Mischung von Strenge und Güte einen so unlenkbaren Geist, als Heinrichs war, so lange regieret hatte, eine völlige Gewalt über ihm erhalten würde. Um so viel, als möglich, alle Spuren seiner ersten Ehe auszulöschen, wurde der Lord Mountjoy zu der unglücklichen, und geschiedenen Königin geschickt, um ihr zu sagen, daß sie künftighin nur für verwittwete Prinzessin von Wallis würde angesehen werden; und man bediente sich aller Mittel, sie zu bereden, daß sie mit dieser Bestimmung zufrieden seyn möchte. Aber sie fuhr standhaft fort, die Gültigkeit ihrer Ehe zu behaupten, und wollte sich von keiner Person bedienen lassen, welche sich ihr nicht mit der gewöhnlichen Ceremonie näherte. Heinrich, der seine gewöhnliche Großmuth gegen sie vergaß, brauchte Drohungen gegen solche von ihren Bedienten, welche sich in diesem Stück nach ihrem Befehl richteten; aber er war nicht fähig, sie dahin zu vermögen, daß sie sich ihres Titels und ihrer Rechte begab [y]).

1533. den 7. Sept.

Als die Nachricht von diesen dem heiligen Stuhle so nachtheiligen, und der Macht und dem Rufe desselben so schimpflichen Handlungen nach Rom überbracht wurde, gerieth

allen dem entsagte, was in dem Eyde wider einen von diesen enthalten wäre. Diese Ausflucht war die Erfindung irgend eines Casuisten, und vertrug sich nicht sonderlich mit jener pünktlichen Gewissenhaftigkeit, wovon Cranmer eine Profession machte. Collier, B. 2. in Coll. No. 22. Burnet, B. 1. S. 128. 129.

w) Heylin, S. 6.

x) Burnet, B. 1. S. 134.

y) Herbert, S. 326. Burnet, B. 1. S. 132.

Digitized by Google

1533. gerieth daß Conclave in Wuth, und alle Cardinäle der kayserlichen Parthey trieben den Pabst an, ein Definitivurtheil zu sprechen, und seinen geistlichen Donner gegen den Heinrich auszuschütten. Aber Clemens ging nicht weiter, als daß er Cranmers Urtheil, und die zweyte Vermählung Heinrichs für nichtig erklärte; und ihm mit dem Bann drohete, wenn er nicht vor den ersten des nächstfolgenden Novembermonats alles wieder in den Stand gesetzet haben würde, worinn es vorher gewesen war [2]). Es hatte sich ein Vorfall zugetragen, nach welchem der Pabst eine freundschaftlichere Schlichtung des Zwistes erwartete, und welcher ihn abhielt, die Sache wider den König aufs Aeußerste zu treiben.

Der Pabst hatte Ansprüche auf das Herzogthum Ferrara, wegen der Souverenität von Reggio, und Modena [1]); und da er seine Rechte der Entscheidung des Kayſers überlassen hatte, so erstaunte er, als er hörte, daß es ihm abgesprochen war. Erzürnt über diese Abweisung gab er Vorschlägen zur Freundschaft mit dem Franciscus Gehör; und da dieser Monarch Eröfnungen that, daß er den Herzog von Orleans, seinen zweyten Sohn, mit der Catharina von Medicis, einer Nichte des Pabstes, verheyrathen wollte, so nahm Clemens freudig eine Allianz an, wodurch seine Familie so sehr beehret wurde. Es wurde so gar eine Unterredung wischen dem Papst, und dem König von Frankreich, zu Marseilles bestimmet, und Franciscus, als ein gemeinschaftlicher Freund, bemühete sich, zwischen seinem neuen Alliirten, und dem König von England gleichfals einen Vergleich zu vermitteln.

Hätte sich diese Verbindung zwischen Frankreich und dem römischen Stuhle einige Jahre früher zugetragen, so würde es wenige Schwierigkeit gemacht haben, die Händel mit dem Heinrich beyzulegen. Die Foderung des Königes war eine gewöhnliche; und eben dieselbe Plenipotenz des Pabstes, welche dem Heinrich eine Dispensation gegeben hatte, die Catharina zu heyrathen, könnte auch sehr leicht diese Ehe wieder aufgehoben haben. Aber in dem Fortgange des Streites wurde der Zustand der Sache an beyden Seiten sehr verändert. Heinrich hatte sehr viel von denjenigen Ehrerbietung vor Rom verlohren, welche er von Jugend an, gegen den apostolischen Stuhl eingesogen hatte; und da er fand, daß alle seine Unterthanen von allen Ständen seine Parthey ergriffen hatten, und gern darinn willigten, die Dependenz von andern Ländern aufzuheben, so hatte er einen Geschmack an seiner geistlichen Autorität gefunden; und man besorgte, daß er sich schwerlich würde bereden lassen, sich dem römischen Pabste wieder zu unterwerfen; an der andern Seite lief der Pabst offenbar Gefahr, durch eine Gefälligkeit gegen den König sein Ansehen zu schwächen; und weil sich der Ausspruch für die Ehescheidung nicht mehr auf Nullitäten in der Bulle des Julius gründen konnte, sondern für eine Anerkennung der päbstlichen Anmaßungen ausgelegt werden würde, so sahe man voraus, daß die Lutheraner davon Gelegenheit, zu triumphiren, nehmen, und in ihren gegenwärtigen Grundsätzen noch hartnäckiger werden würden. Aber dieser Hinderniſſe ungeachtet, gab Franciscus nicht alle Hofnung auf, einen Vergleich zu stiften. Er bemerkte, daß der König noch immer einiges Vorurtheil für den apostolischen Sitz hätte, und daß er wegen der Folgen besorgt war, welche gar zu große Neuerungen nach sich ziehen möchten. Er sahe deutlich den Vortheil ein, den Clemens hätte, wenn England ihm gehorsam bliebe, welches eines

der

1 Le Grand, vol. III. p. 566. | 2) Burnet, B. 2. S. 133. Guicciardini.

der kostbarsten Kleinode in der päbstlichen Krone war. Und er hofte, daß diese Bewegungsgründe an beyden Seiten, den wechselseitigen Vergleich, erleichtern, und die Würkung seiner Vermittelung befördern würden. 1533.

Franciscus beredete zuerst den Pabst, zu versprechen, daß er, falls der König einen Gevollmächtigten nach Rom senden, und dadurch seine Sache dem heiligen Stuhle unterwerfen würde, Commissarien ernennen wollte, welche sich zu Cambray versammlen, und den Proceß anstellen sollten; und gleich darauf wollte er den verlangten Ausspruch der Ehescheidung thun. Bellay, der Bischof von Paris, wurde hierauf nach London geschickt, und erhielt das Versprechen von dem Könige, daß er seine Sache dem römischen Consistorio unterwerfen wollte, falls die Cardinäle der kayserlichen Parthey von demselben ausgeschlossen seyn sollten. Der Prälat überbrachte dieses Versprechen in seinen eignen Worten dem Pabst; und der Pabst versprach, wenn der König eine geschriebene Bewilligung von gleichem Inhalt unterzeichnen wollte, so sollten seine Forderungen völlig erfüllet werden. Es wurde der Tag bestimmet, wann der Bothe wieder kommen sollte; und alle Welt glaubte itzt, daß diese Sache, welche zwischen England, und der römischen Kirche einen so heftigen Bruch gedrohet hatte, itzt einer freundschaftlichen Beylegung nahe wäre b). Aber die wichtigsten Dinge hängen oft von sehr nichts bedeutenden Vorfällen ab. Der Courier, welcher das schriftliche Versprechen des Königs überbringen sollte, wurde über den bestimmten Tag aufgehalten: in Rom lief Nachricht ein, daß in England eine Schmähschrift wider den römischen Hof bekannt gemacht, und vor dem Könige eine Farce aufgeführet wäre, zur Verspottung des Pabstes, und der Cardinäle c). Der Pabst und die Cardinäle gingen, von Zorn entflammet, ins Consistorium; es wurde durch einen übereilten Ausspruch die Ehe zwischen Heinrich, und der Catharina für gültig erkannt, und wider den Heinrich der Bann erklärt, falls er sich wegerte, in derselben zu bleiben. Zwey Tage nachher traf der Courier ein; und Clemens, der sich hier von seiner gewöhnlichen Klugheit hatte abreissen lassen, bereuete zwar seine Uebereilung von Herzen, fand aber, daß es ihm schwer seyn würde, das Geschehene zurück zu nehmen, oder die Sachen wieder auf den vorigen Fuß zu setzen. 1534. Völliger Bruch des Königs mit Rom. den 23. März.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Pabst, hätte er sich auch noch so mäßig, und billig betragen, so lange Heinrich lebte, hoffen können, viel Ansehen oder Einfluß in England wieder zu gewinnen. Dieser Monarch war seinem Character nach zugleich heftig, und eigensinnig; und da er einmal so weit gegangen war, das päbstliche Joch abzuwerfen, so könnte er seinen Nacken niemals wieder geduldig unter dasselbige gebeugt haben. Selbst zu derjenigen Zeit, als er wegen einer Aussöhnung mit Rom handelte, hatte er entweder so wenig Hofnung zu einem guten Ausschlage, oder war doch in Ansehung desselben so gleichgültig, daß er ein Parlement versammlet hatte, und fortfuhr, Gesetze zu geben, welche das Ansehen des Pabstes gänzlich zerstörten. Das Volk war nach und nach zu dieser großen Neuerung zubereitet worden; jede vorhergehende Sitzung hatte etwas von der Macht, und von den Einkünften des Pabstes abgeschnitten: Man hatte, seit einigen Jahren, der Nation sorgfältig beygebracht, daß ein allgemeines Concilium weit über den Pabst gienge: Itzt aber predigte alle Sonntage in Pauls-Croß ein Bischof, über den Lehrsatz, der Pabst wäre überall den 15. Jan. Ein Parlement.

b) Vater Paul, B. 1. c) Vater Paul. B. 1.

Digitized by Google

zu keiner größern Authorität berechtiget, als über ſein eignes Kirchſpiel [d]). Das Verfah-
1534. ren des Parlements bewies, daß es dieſe Meynung völlig angenommen hatte; und wir haben Grund, zu glauben, daß der König, wenn er einen günſtigen Ausſpruch von Rom erhalten, welcher alle Zweifel in Anſehung ſeiner zweyten Ehe, und der Thronfolge gehoben hätte, dem apoſtoliſchen Stuhle zwar wohl alle Höflichkeit erwieſen, aber demſelben doch niemals einen beträchtlichen Theil ſeiner weggenommenen Vorrechte wieder zurück gegeben haben würde. Die Wichtigkeit der in dieſer Sitzung ausgemachten Geſetze, ehe noch einmal die Nachricht von den gewaltſamen Entſchließungen, die man in Rom genommen hatte, eingelaufen war, iſt zureichend, dieſe Meynung zu beſtätigen.

Alle Gelder, welche der apoſtoliſchen Kammer bezahlt wurden, alle Proviſionen, Bullen, Diſpenſationen wurden abgeſchaft: die Klöſter wurden allein der Beſichtigung, und Regierung des Königs unterworfen: das Geſetz wegen Beſtrafung der Ketzer wurde gemildert; die Gewohnheit wurde verbothen, einen Menſchen bloß auf Verdacht, ohne Aufführung zweyer geſetzmäßiger Zeugen in Verhaft oder Verhör zu ziehen; und es wurde erkläret, daß es keine Ketzerey wäre, wider die Authorität des Pabſtes zu reden: die Biſchöfe ſollten durch ein *Congé d' elire* von der Krone, oder im Fall der Dechant, und das Capitel ſich wegerten, durch ein Patent ernennt werden; und es ſollten keine beſchöfliche Mantel, Bullen, oder Proviſionen von Rom nöthig ſeyn. Campeggio und Ghinucci, zwey Italiäner, wurden ihrer Biſthümer Salisbury und Worceſter, welche ſie bisher gehabt hatten, beraubt [e]): Das Geſetz, welches vorher wider den Abtrag der Erſtlinge gemacht, aber der Macht des Königs überlaſſen war, es aufzuheben, oder gültig zu machen, wurde nun völlig eingeführet: und eine Unterwerfung der Geiſtlichen, welche vor zwey Jahren von ihnen geſodert, und mit großer Schwierigkeit erhalten war, bekam in dieſer Sitzung die Beſtätigung des Parlements [f]). In dieſer Unterwerfung erkennen die Geiſtlichen, daß Convocationen allein durch Vollmacht des Königs verſammlet werden müſſen; ſie verſprechen, daß ſie ohne ſeine Einwilligung keine neue Canons machen wollen; und räumen ein, daß er zwey und dreyßig Gevollmächtigte ernennen könne, um die alten Canons zu unterſuchen, und diejenigen abzuſchaffen, welche ſie ſeinen königlichen Vorrechten nachtheilig finden würden [g]). Es wurde auch eine Appellation von dem Gerichte des Biſchofes an den König in der Kanzley erlaubt.

Aber das wichtigſte Geſetz, welches in dieſer Sitzung paſſirte, war dasjenige, welches die Thronfolge ausmachte. Die Ehe des Königs mit der Catharina wurde für ungeſetzlich, nichtig, und eitel erkläret: der Ausſpruch des Primas, der ſie für ungültig erklärte, wurde genehmigt, und die Vermählung mit der Königin Anna feſtgeſetzt, und beſtätiget. Es wurde ausgemacht, daß die Krone auf die Erben dieſer Ehe, und falls keine da wären, auf immer auf die Erben des Königs kommen ſollte. Auch wurde befohlen, daß auf dieſe Thronfolge ein Eyd abgelegt werden ſollte, unter der Strafe einer nach Belieben des Königs fortdaurenden Gefangenſchaft, und des
den 30. März. Verfalls der Güter und des Viehes. Und alle Schmähung gegen den König, die Königin, oder ihre Erben, wurde der auf Verſchweigung einer bekannten Verräthe-

rey

d) Burnet, B. 1. S. 144.
e) Le Neve's Faſti Eccleſ. Angl.
f) 25. H. 8. c. 19.
g) Collier, voll. II. p. 69. 70.

ty gesetzten Strafe unterworfen. Nach diesen Verwilligungen wurde das Parlement prorogiret; und diese Verfügungen, so voll von Verachtung gegen den Pabst, und so nachtheilig für sein Ansehen, waren zu eben derselben Zeit bestätiget worden, da Clemens sein übereiltes Urtheil gegen den König sprach. Der Unwille Heinrichs gegen die Königin Catharina wegen ihres Eigensinns war die Ursache, warum er ihre Tochter von aller Hofnung zur Thronfolge ausschloß, seiner damaligen Gesinnung entgegen, als er den Proceß wegen der Ehescheidung, und einer Dispensation zu einer zweyten Vermählung, anfing. 1534.

Der König fand seine geistlichen Unterthanen eben so gefällig, als die weltlichen. Die Convocation verordnete, daß die Acte wegen der Appellation nach Rom, imgleichen die Appellation des Königs von dem Pabste an ein allgemeines Concilium, an die Thüren aller Kirchen im Königreiche sollte angeschlagen werden; und setzte fest, daß der Bischof von Rom, nach dem Gesetze Gottes, nicht mehr Gerichtsbarkeit in England hätte, als ein jeder anderer auswärtiger Bischof: und daß die Authorität, welche er und seine Vorgänger daselbst ausgeübt hätten, sich nur auf Usurpation, und Duldung der englischen Könige gründete: Nur vier Personen widersprachen dieser Entscheidung im Unterhause: und einer war zweifelhaft. Im Oberhause ging sie mit einmüthigen Stimmen durch. Die Bischöfe gingen in ihrer Gefälligkeit so weit, daß sie neue Bestallungen von der Krone nahmen, worinn ausdrücklich versichert war, daß sie alle ihre geistliche Authorität im Grunde von der bürgerlichen Obrigkeit erhielten, und daß sie gänzlich von dem Gefallen des Königs abhingen h).

Der Eyd wegen der Thronfolge wurde überall im ganzen Königreiche geschworen. Fischer, der Bischof von Rochester, und Sir Thomas More, waren die einzigen Personen von Wichtigkeit, welche die Gesetzmäßigkeit desselben bezweifelten. Fischer hatte sich durch einige Handlungen verhaßt gemacht, wozu ihn mehr seine Leichtgläubigkeit, als böse Absichten, verführt zu haben scheinen. Aber More war derjenige Mann, der wegen seiner Tugend, und Rechtschaffenheit im ganzen Königreiche im besten Rufe stand; und weil man glaubte, daß sein Ansehen Einfluß über die Denkungsart anderer haben würde; so gab man sich große Mühe, ihm von der Gesetzmäßigkeit des Eydes zu überzeugen. Er erklärte sich, daß er wegen der Thronfolge keinen Zweifel hätte, und glaubte, das Parlement hätte völlige Macht, sie zu bestimmen; er erboth sich, selbst einen schriftlichen Eyd zu geben, und seinen Gehorsam den bestimmten Erben zu versichern; aber er wegerte sich, den vom Gesetz vorgeschriebenen Eyd abzulegen; weil der Eingang dieses Eydes die Gesetzmäßigkeit der Ehe des Königs mit der Anna behauptete, und dadurch zu erkennen gab, daß seine erstere Ehe mit der Catharina ungesetzlich, und ungültig sey. Der Primas Cranmer, und Cromwell, welcher itzt Staatssecretair war, hatten eine herzliche Liebe und Hochachtung für den More, und bathen ihn inständig, sein Bedenken abzulegen; und ihre freundschaftliche Bitten schienen bey ihm mehr Gewicht zu haben, als alle Strafen, welche auf seine Weigerung folgen konnten i). Er beharrete jedoch, mit einer sanften, aber standhaften Art, bey seiner Entschließung; und der König, erbittert so wohl gegen ihn, als gegen den Fischer, ließ sie beyde nach dem Statute anklagen, und in den Tower setzen.

h) Colliers Kirchenhistorie, B. 2. i) Burnet, B. 1. S. 156.

Digitized by Google

1534. den 3. Nov. Als das Parlement wieder zusammen kam, gab es dem Könige den Titel des einzigen irdischen Oberhauptes der Kirche von England; wie es denn denselben bereits mit der dazu gehörigen Macht bekleidet hatte. In dieser denkwürdigen Acte räumte es ihm die Macht ein, oder erkannte sie vielmehr als eine ihm zukommende Macht, „alle Irrthümer, Ketzereyen, Misbräuche, Anstöße, Verachtungen und „Gräuel, welche unter irgend eine geistliche Authorität, oder Gerichtsbarkeit fielen, „zu untersuchen, einzuschränken, zu reformiren, in Ordnung zu bringen, zu verbessern, „und in Schranken zu halten". k) Sie erklärten es gleichfalls für Verrath, gegen den König, die Königin, oder ihre Erben, Böses zu versuchen, zu denken, zu sprechen, oder sich zu bemühen, sie ihrer Würden und Titel zu berauben. Sie gaben ihm ein Recht auf alle Erstlinge, und Zehnten der Kirchenbedienungen, welche vormals an den Hof zu Rom entrichtet waren. Sie bewilligten ihm eine Subsidie, und einen Funfzehentheil. Sie beschuldigten den More, und Fischer, wegen verschwiegenen Verraths, und vollendeten die Vereinigung von England und Wallis, indem sie diesem Fürstenthume alle Vortheile der englischen Gesetze einräumten.

Also wurde das Ansehen der Päbste, wie alle übermäßige Gewalt, durch die Uebertreibung ihres Erwerbes, und dadurch zu Grunde gerichtet, daß sie ihre Ansprüche höher trieben, als alle menschliche Grundsätze, oder Vorurtheile aushalten konnten. Das Recht, Ablaß zu geben, hatte in vorigen Zeiten ungemein beygetragen, den heiligen Stuhl zu bereichern; da es aber offenbar gemisbrauchet wurde, so diente es dazu, die ersten Empörungen, und Widersprüche in Deutschland zu erregen. Das Vorrecht, Dispensationen zu ertheilen, hatte gleichfalls sehr viel beygetragen, alle souveraine Fürsten, und große Familien von Europa mit der päbstlichen Macht zu verbinden; da es aber einem unglücklichen Zusammenfluß von Umständen entgegen kam; so wurde es itzt die Ursache, warum sich England von der römischen Gemeine trennte. Die Erkennung der Oberherrschaft des Königs führte dadurch mehr Einfalt in die Regierung ein, daß sie die geistliche mit der bürgerlichen Macht verband, und Gränstreitigkeiten verhütete, welche zwischen den streitenden Partheyen niemals genau ausgemacht werden konnten. Es wurde auch ein Mittel veranstaltet, dem übermäßigen Aberglauben zu steuren, und diejenigen Fesseln zu zerbrechen, womit alle menschliche Vernunft, Politik, und Industrie so lange war beschweret gewesen. Es ließ sich denken, daß der König, weil er zugleich das Haupt der Religion, und der weltlichen Gerichtsbarkeit des Königreichs wäre, zuweilen wohl die erste zu einer Maschine der Regierung gebrauchen könnte; aber er hätte doch kein solches Interesse dabey, wie der römische Pabst, ihr übermäßiges Wachsthum zu befördern; und wenn er nicht von Unwissenheit, oder Bigotterie verblendet wäre, so würde er sie gewiß in mäßigen Gränzen erhalten, und Misbräuche derselben verhüten. Und überhaupt erfolgten aus diesen Veränderungen sehr große Vortheile; ob sie gleich von denen Personen, welche das meiste dabey thaten, sie einzuleiten, weder vorher gesehen, noch zur Absicht genommen waren.

Indem Heinrich fortfuhr, mit so viel Ordnung, und Ruhe die alte Religion zu verändern, und indem seine königliche Macht in England völlig gesichert war, wurde er

k) 26. H. 8. c. 1.

er von dem Zuſtande der Angelegenheiten in Irland, und Schottland in einiger Unruhe erhalten. 1534

Der Graf von Kildare war Deputirter von England unter dem Herzog von Richmond, dem natürlichen Sohne des Königs, welcher den Titel als Vicekönig führte; und weil Kildare wegen einiger Gewaltthätigkeiten gegen die Familie des Oſſory, ſeines Erbfeindes, angeklagt war, ſo wurde er nach England berufen, um ſein Betragen zu verantworten. Er überließ ſeine Macht den Händen ſeines Sohns, der, ſo bald er hörte, daß ſein Vater ins Gefängniß geworfen war, die Waffen ergrif, ſich mit dem Oneale, Ocarrol, und andern irländiſchen von Adel vereinigte, viele Verheerungen anrichtete, den Erzbiſchof von Dublin, Allen, ermordete, und dieſe Stadt belagerte. Der alte Kildare ſtarb indeſſen im Gefängniß, und ſein Sohn, der ſeine Empörung fortſetzte, wandte ſich an den Kayſer, der ihm Beyſtand verſprach. Der König war genöthigt, einige Truppen nach Irland zu ſenden, welche die Rebellen ſo in die Enge trieben, daß Kildare, da er ſahe, daß der Kayſer in der Erfüllung ſeines Verſprechens ſo langſam war, ſich in der Nothwendigkeit befand, dem neuen Deputirten, Lord Leonhard Gray, dem Bruder des Marquis von Dorſet, ſich gefangen zu geben. Er wurde zugleich mit ſeinen fünf Onkeln nach England geſchickt; und ſie wurden alle, nach einem Verhöre, und einer Ueberweiſung, zur öffentlichen Strafe gezogen; ob gleich zwey von den Onkeln, um die Familie zu erhalten, ſich geſtellet hatten, als wenn ſie auf königlicher Parthey wären.

Der Graf von Angus hatte in Schottland die völlige Uebermacht erhalten; und da er ſich der Perſon des Königs bemächtiget, der damals noch ſehr jung war, ſo war er vermittelſt dieſes Vortheils und durch den Gebrauch der Macht ſeiner eignen Familie, im Stande, die Zügel der Regierung zu behalten. Inzwiſchen machte ihm die verwittwete Königin, ſeine Gemahlin, große Unruhen: denn da ſie ſich aus Eiferſucht, und Misvergnügen von ihm getrennet, und eine Eheſcheidung erhalten hatte; ſo hatte ſie ſich mit einem andern Mann vom Stande, Namens Stuart, verheyrathet; und vereinigte ſich mit dem ganzen misvergnügten Adel, der ſich der Macht des Angus widerſetzte. Jakob ſelbſt war misvergnügt mit der Sklaverey, worinn er ſich befand, und bewegte durch einen geheimen Briefwechſel erſt dem Walter Scot, hernach den Grafen von Lernor zu einem Verſuche, ihn durch Gewalt der Waffen aus den Händen des Angus zu befreyen. Beyde Unternehmungen ſchlugen fehl; aber Jakob, der Einſchränkung müde, fand zuletzt Mittel, nach Stirling zu flüchten, wo damals ſeine Mutter reſidirte; und nachdem er alle Edelleute zu ſich berufen hatte, warf er das Anſehen der Douglaß übern Haufen, und zwang den Angus und ſeinen Bruder, nach England zu flüchten, wo ſie von Heinrich in Schutz genommen wurden. Da der König von Schottland itzt zur Volljährigkeit gelangt war; ſo übernahm er die Regierung ſelbſt; und zeigte ſich mit großem Geiſte, und Muth, diejenigen Fehden, Verwüſtungen, und Unordnungen zu dämpfen, welche zwar den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit ſtöhrten, aber doch dazu dienten, den kriegeriſchen Geiſt der Schottländer zu erhalten, und vermittelſt deſſen die Unabhängigkeit der Nation zu behaupten. Er wollte gern ſein altes Bündniß mit der franzöſiſchen Nation erneuern; da er aber fand, daß Franciscus mit England in genauer Verbindung ſtand, und daß er deswegen ſeine Vorſchläge etwas kaltſinnig anhörte, ſo nahm er das Anerbiethen

des

1534 Kaysers desto günstiger auf, welcher hoffte, durch einen solchen Alliirten neue Unruhen in England zu erregen. Er both dem König von Schottland an, unter dreyen Prinzessinnen, die seine nahe Verwandtinnen waren, und alle den Namen, Maria, hatten, zu wählen; entweder seine Schwester, die Wittwe von Ungarn, seine Nichte, eine Tochter des Königs von Portugal, oder seine Base, die Tochter Heinrichs, welche er sich vermaß, ohne Wissen ihres Vaters zu versprechen. Jakob war am geneigtesten zu dem letztern Vorschlage, wenn er nicht nach näherer Ueberlegung gefunden hätte, daß er nicht auszuführen wäre; und zuletzt behielt seine natürliche Neigung für Frankreich die Oberhand über alle andere Betrachtungen. Die Verbindung mit Frankreich machte es dem Jakob nothwendig, sich mit England in Friedensvorschläge einzulassen. Ob er aber gleich von seinem Onkel, Heinrich, eingeladen wurde, sich mit ihm zu Newkastel persönlich zu unterreden, um gemeinschaftliche Maasregeln zu treffen, wie sie die Geistlichen in beyden Königreichen unterdrücken, und das römische Joch abwerfen wollten; so wollte er sich doch nicht überreden lassen, sich in die Gewalt des Königs zu geben. Um einen Vorwand zu haben, diese Unterredung abschlagen zu können, wandte er sich an den Pabst, und erhielt eine Breve, worinn ihm verbothen wurde, sich mit einem Feinde des Stuhls in irgend einige persönliche Unterhandlung einzulassen. Aus dieser Handlung konnte Heinrich leicht schließen, wie wenig er sich auf die Freundschaft seines Neffen verlassen könnte. Doch diese Begebenheiten fielen erst einige Zeit nach unserer gegenwärtigen Periode vor.

Das Fünfte Capitel.

Religionsgrundsätze des Volks — Des Königs — Der Minister — Fernerer Fortgang der Reformation — Sir Thomas More — Das Mädchen von Kent — Proceß und Hinrichtung Fischers, Bischofs von Rochester — des Sir Thomas More — Bann des Königs — Tod der Königin Catharina — Einziehung der kleinern Klöster — Ein Parlement — Eine Convocation — Uebersetzung der Bibel — Ungnade der Königin Anna — Ihr Proceß — und Hinrichtung — Ein Parlement — Eine Convocation — Misvergnügen unter dem Volke — Aufstand — Geburt des Prinzen Eduard — Tod der Königin Johanna — Einziehung der grossern Klöster — Cardinal Pole.

1534. Religionsgrund des Volkes.

Der alte und fast ununterbrochene Widerspruch zwischen dem Interesse der Layen und Geistlichen in England, und zwischen der englischen Geistlichkeit und dem römischen Hofe hatte die Nation zu einem Bruche mit dem Pabste vorbereitet; und die Nation war scharfsinnig genug, Misbräuche zu entdecken, welche offenbar die weltlichen Vortheile der Hierarchie zur Absicht hatten, und welche

welche es für seine eignen verderblich fand. Diese Gegenstände schienen dem menschlichen Verstand angemessen zu seyn; und selbst das Volk, welches in seinem eignen Herzen die Macht des Eigennutzes fühlte, konnte die Absicht der vielen Erfindungen errathen, die der eigennützige Geiz des Pabstes in die Religion eingeführet hatte. Als aber die Reformatoren von daraus weiter gingen, über die Natur der Sacramente, die Würkung der Gnade, und die Bedingungen der Versöhnung mit Gott stritten, so wurden die Menschen bestürzt, und wußten eine Zeitlang nicht, welche Parthey sie ergreifen sollten. Die tiefe Unwissenheit, worinn vormals die Geistlichen so wohl, als die Layen lebten, und ihre Freyheit von theologischen Streitigkeiten, hatte eine aufrichtige, aber träge Gewohnheit veranlasset, den angenommenen Meynungen beyzupflichten: und die Menge war denselben nicht aus Gründen, und Vernunftschlüssen, noch auch aus denen Vorurtheilen, und Antipathien gegen Widersacher ergeben, welche immer einen natürlichern und mächtigern Einfluß über dieselbe haben. So bald also eine neue Meynung behauptet wurde, unterstützet von einem Ansehen, welches Aufmerksamkeit erregen konnte, so fand sie ihre Fähigkeit ganz ungeschickt, sich in solche Untersuchungen einzulassen; und blieb beständig zwischen den streitenden Partheyen unschlüssig. Daher die plötzlichen und heftigen Bewegungen, wodurch das Volk so gar nach Richtungen getrieben wurde, die sich gerade entgegen waren: daher seine anscheinende Niederträchtigkeit, der jedesmaligen Macht die heiligsten Grundsätze aufzuopfern; und daher der schnelle Fortgang der neuen Lehren, auf einige Zeit, und der plötzliche und gänzliche Stillstand derselben nachher. Als die Menschen sich einmal in ihren besondern Seiten festgesetzt, und in einer gewohnten Verabscheuung derer, die man für Ketzer hielt, bestärket hatten; so hingen sie den ihnen beygebrachten Grundsätzen hartnäckiger an; und die Gränzen der beyden Religionen blieben, von der Zeit an, festgesetzt und unveränderlich. 1534

Nichts beförderte mehr den ersten Fortgang der Reformatoren, als daß sie sich erbothen, alle Lehren der Religion dem Privaturtheile zu unterwerfen; und daß sie einen jeden aufforderten, die ihnen vormals aufgedrungenen Lehrsätze zu untersuchen. Obgleich der große Haufen zu dieser Arbeit ganz unfähig war; so gefiel es ihm doch sehr. Er bildete sich ein, er bediene sich seiner Einsicht, wenn er Vorurtheilen des alten Ansehens weit stärkere Vorurtheile von anderer Art entgegen setzte. Die Neuheit der Lehren selbst; das Vergnügen eines eingebildeten Triumphs im Streite; der heisse Eifer der reformirten Prediger; ihre Geduld, und ihre Munterkeit so gar, womit sie Verfolgung, Tod und Marter ausstanden; ein Misfallen gegen den Zwang der alten Religion; ein Unwillen gegen die Tyranney, und den eigennützigen Geist der Geistlichen: solche Bewegungsgründe waren bey dem Volke überwiegend, und durch solche Betrachtungen ließen sich die Leute in dieser Zeit meistens verleiten, der Religion ihrer Vorfahren zu entsagen.

Aber wie die Gewohnheit, die Religion dem Privaturtheile zu unterwerfen, dem Volke angenehm war, so schien sie in einigen Stücken gefährlich für die Rechte der Regenten; und hatte den Anschein, denjenigen blinden Gehorsam, worauf sich die Macht der bürgerlichen Obrigkeit meistens gründet, zu zerstören. Es war zu besorgen, das schon daß Exempel, eine so alte, und tief gegründete Stiftung zu erschüttern, als die römische Hierarchie war, den Weg zu andern Neuerungen bahnen möchte. Der

republikaniſche Geiſt, welcher ſich natürlicher Weiſe unter den Reformatoren befand,
1534. vermehrte dieſe Beſorgniß. Die wüthenden Tumulte des Pöbels, welche Münzer und andere Anabaptiſten in Deutſchland erregten [l]), gaben einen neuen Vorwand her, die Reformation zu verſchreyen. Auch müſſen wir nicht ſchließen, weil die Proteſtanten in unſerer Zeit eben ſo gehorſame Unterthanen ſind, als die Unterthanen von jeder andern Religion, daß deswegen ſolche Beſorgniſſe durchaus ohne Schein, oder Wahrſcheinlichkeit waren. Ob gleich die Freyheit, des ſelbſt zu urtheilen, den Schülern der Reformation angebothen wird, ſo wird ſie doch in der That nicht angenommen; und die Menſchen laſſen es gemeiniglich bey jenen Einrichtungen, in welchen ſie von Jugend an erzogen ſind.

Kein Fürſt in Europa beſaß eine ſo unumſchränkte Macht als Heinrich, der Pabſt ſelbſt nicht in ſeiner eignen Reſidenz, wo er beyde Gewalten, die bürgerliche und kirchliche, vereinigte [m]); und es war wenig Wahrſcheinlichkeit, daß irgend eine Lehre, der man vorwerfen konnte, daß ſie die Empörung beförderte, jemals ſeine Gunſt, und Unterſtützung hoffen konnte.

Des Königes. Aber außer dieſer politiſchen Beſorgniß, war noch eine andere Urſache, welche dieſem gebietheriſchen Monarchen, einen Widerwillen gegen die Reformatoren einflößte. Er hatte ſeine Geſinnungen gegen den Luther zeitig erkläret; und da er ſich mit in dieſe ſcholaſtiſche Zänkereyen eingelaſſen, ſo hatten ſeine Höflinge und Theologen ihn ſeiner Schrift wegen unendlich gelobt. Durch dieſes eingebildete Glück aufgeblaſen, und verblendet durch einen natürlichen Eigendünkel, und Eigenſinn, hatte er ſich die größten Gedanken von ſeiner Gelehrſamkeit gemacht, und hörte jeden Widerſpruch gegen ſeine Meynungen mit Misfallen, und Verachtung. Auch war Luther ſo unvorſichtig geweſen, ſeinem königlichen Gegner auf eine ſehr unziemliche Art zu begegnen: und ob er gleich nachmals dem Heinrich die demüthigſte Ehrerbietung erwies, und die Heftigkeit ſeiner vorigen Ausdrücke entſchuldigte; ſo konnte er doch niemals den Haß auslöſchen, den der König wider ihn, und ſeine Lehren gefaßt hatte. Der Gedanke der Ketzerey kam dieſem Prinzen noch immer abſcheulich, und ſchrecklich vor; und da ſein Unwillen gegen den römiſchen Stuhl einen beträchtlichen Theil ſeiner frühen Vorurtheile weggeſchaft hatte; ſo hatte er ſich eine Sache der Ehre daraus gemacht, dieſen doch niemals abzulegen. So abgeſondert von der katholiſchen Kirche, und von dem römiſchen Pabſte, dem Haupte derſelben, er war, wußte er ſich doch viel darauf, daß er die katholiſche Lehre behauptete, und die eingebildete Reinigkeit ſeiner ſpeculativiſchen Grundſätze durch Feuer und Schwerdt beſchützete.

Der Miniſter. Heinrichs Miniſter, und Hofleute, waren von eben ſo mannichfachem Character, als ſein Betragen war; und ſchienen dieſe ganze Regierung hindurch zwiſchen der alten und

l) Sleidan, lib. 4. und 5.

m) Hier ſind die Worte, womit ſich ein Miniſter des Königs gegen den Pabſt ausdrückte. An non, inquam, ſanctitas veſtra pleroſque habet quibus cum arcanum aliquid crediderit, putet id non minus celatum eſſe quam ſi vno tantum pectore contineretur; quod multo magis ſereniſſimo Angliae Regi euenire debet, cui ſinguli in ſuo regno ſunt ſubiecti, qui etiamſi vellnt, poſſunt Regi non eſſe fideliſſimi. Vae namque illis, ſi vel paruo momento ab illius voluntate recederent! Le Grand, tom. III. p. 113. Der König ſagte öffentlich vor dem Rathe, wenn jemand von ihm, oder ſeinen Handlungen in Worten redete, die ſich nicht ziemten, ſo wollte er ihm zeigen, daß er Herr wäre; Er qu'il n'y auroit ſi belle tete qu'il ne fit voler, Id. p. 218.

Digitized by Google

und neuen Religion zu wanken. Die Königin begünſtigte ſo wohl aus Intereſſe, als aus Neigung, die Parthey der Reformatoren: Cromwel, welcher zum Staatsſecretair ernannt war, und gegen den das Vertrauen des Königs täglich zunahm, hatte dieſelbe Parthey erwählt; und weil er ein kluger und geſchickter Mann war, ſo war er im Stande, die Neuerungen ſehr nachdrücklich, wiewohl auf eine verſteckte Weiſe, zu befördern. Cranmer, der Erzbiſchof von Canterbury, hatte insgeheim die proteſtantiſchen Lehrſätze angenommen; und hatte Heinrichs Freundſchaft durch ſeine Redlichkeit und Aufrichtigkeit gewonnen; Tugenden, welche er in einem ſo hohen Grade beſaß, als dieſe Zeiten, welche eben ſo ſehr durch Partheyeifer zerrüttet, als durch Tyranney unterdrückt waren, nur geſtatten konnten. Hingegen hing der Herzog von Norfolk dem alten Glauben an; und hatte ſo wohl wegen der Größe ſeines Ranges, als wegen ſeiner Talente im Kriege, und Frieden, viel Gewicht in dem königlichen Staatsrathe. Gardiner, der neulich zum Biſchof von Wincheſter ernannt war, hatte ſich derſelben Parthey ergeben; und die Biegſamkeit ſeines Characters, und Geſchicklichkeit ſeines Betragens, hatte ihn derſelben ſehr nützlich gemacht. 1534.

Alle dieſe Miniſter mußten, indem ſie ſich im unverſöhnlichſten Widerſpruch von Grundſätzen befanden, ihre beſondern Meynungen verbergen, und ſich ſtellen, als wenn ſie mit den Gedanken ihres Herrn vollkommen übereinſtimmten. Cromwel, und Cranmer beobachteten noch immer den Schein einer Gleichförmigkeit mit den alten ſpeculativiſchen Lehrſätzen; aber ſie bedienten ſich liſtiger Weiſe des Unwillens Heinrichs, den Bruch mit dem römiſchen Stuhle zu erweitern. Norfolk und Gardiner thaten, als wenn ſie der Oberherrſchaft des Königs beypflichteten, und es billigten, daß er dem Pabſte entſagte; aber ſie beſtärkten ſeine Liebe für den katholiſchen Glauben, und reitzeten ihn, diejenigen verwegenen Ketzer zu beſtrafen, welche ſich unterwunden hatten, ſeine theologiſchen Grundſätze zu verwerfen. Beyde Theile hofften, ihn durch ihre uneingeſchränkte Gefälligkeit zu ihrer Parthey zu bringen: inzwiſchen war der König, welcher zwiſchen dieſen Factionen das Gleichgewicht hielt, durch die Liebkoſungen, die er ſo wohl von Proteſtanten, als Katholiken genoß, in den Stand geſetzt, eine Authorität ohne Maaße annehmen zu können: und ob er gleich in allen dieſen Maaßregeln in der That durch ſeine unlenkbare Laune getrieben wurde, ſo traf er doch zufälliger Weiſe einen Lauf, welcher gewiſſer zur willkührlichen Gewalt führete, als ein jeder anderer, den die tiefſte Staatsklugheit ihm hätte vorzeichnen können. Kunſtgrif, Feinheit, und Heucheley in ſeiner Situation würde beyde Partheyen gegen ihn auf ihre Hutb geſetzt, und ſie gelehret haben, einem Monarchen ſparſamer zu willfahren, den ſie niemals hoffen konnten gänzlich zu gewinnen: aber weil die Freymüthigkeit, Aufrichtigkeit, und Offenherzigkeit ſeiner Gemüthsart eben ſo allgemein bekannt waren, als die Herrſchaft, welche ſeine würhenden Leidenſchaften über ihn hatten; ſo fürchtete ſich jede Parthey, ihn durch die geringſte Widerſetzung zu verlieren; und ſchmeichelte ſich, daß eine blinde Gefälligkeit gegen ſeinen Willen ihn völlig, und herzlich auf ihre Seite ziehen würde.

Ob ſchon die Zweydeutigkeit der Aufführung des Königs die Hofleute in Furcht hielt; ſo diente ſie doch, die proteſtantiſche Lehre unter ſeinen Unterthanen zu befördern, und half dem Geiſte der Neuerung fort, wovon dieſes Zeitalter meiſtens eingenommen war, und welchen nichts anders, als eine gänzliche Einförmigkeit, und ſtand-

1533. haſte Strenge in der Regierung im Zaum halten konnte. Es waren einige Engländer Tindal, Joye, Conſtantine, und andere, welche aus Furcht, der König möchte ſeine Macht ausüben, nach Antwerpen geflüchtet waren n), wo die großen Freyheiten, welche die niederländiſchen Provinzen hatten, ihnen eine Zeitlang Schutz verſchaften.

Fortgang der Reformation. Dieſe Leute beſchäftigten ſich damit, daß ſie in engliſcher Sprache Bücher ſchrieben gegen die Verderbniſſe der römiſchen Kirche; gegen die Bilder, Reliquien und Pilgrimſchaften: und die Neubegierde der Nation über die wichtigſte Frage in der Theologie, die Mittel der Rechtfertigung vor dem höchſten Weſen, rege machten. Sie behaupteten mit den Lutheranern, und andern Proteſtanten, die Seligkeit würde allein durch den Glauben erhalten, und der untrüglichſte Weg zur Verdammniß wäre, eine Zuverſicht auf gute Werke o). Unter dieſen Worten verſtanden ſie ſo wohl die moraliſchen Pflichten, als das Ceremonial, und die klöſterlichen Obſervanzen. Dagegen behaupteten die Vertheidiger der alten Religion die Würkſamkeit der guten Werke; aber ob ſie gleich von dieſer Benennung die geſellſchaftlichen Tugenden nicht ausſchloſſen; ſo waren es doch die für die Kirchen einträglichen Abergläubigkeiten, welche ſie vorzüglich erhoben, und anprieſen. Da die von dieſen Flüchtlingen aufgeſetzten Bücher ſich nach England hinüber geſchlichen hatten; ſo fingen ſie an, allenthalben Bekehrte zu machen: aber doch wurde eine Ueberſetzung der heiligen Schrift von Tindal für das gefährlichſte Werk gegen den eingeführten Glauben angeſehen. In der erſten Auflage dieſes mit weniger Richtigkeit verfaßten Werkes hatten ſich wichtige Fehler gefunden, und Tindal, welcher arm war, und nicht leiden konnte, daß ein großer Theil ſeiner Exemplare verlohren ginge, wünſchte mit Verlangen eine Gelegenheit, ſeine Fehler, die man ihm gezeigt hatte, zu verbeſſern. Tonſtal, damaliger Biſchof von London, und bald darauf von Durham, ein Mann von großer Mäßigung, wollte dieſe Neuerungen gern auf die gelindeſte Art unterdrücken; er gab alſo geheime Befehle, alle Exemplare, die man nur finden könnte, zu Antwerpen aufzukaufen, und verbrannte ſie in Cheapſide. Hiedurch verſchafte er dem Tindal Geld, ſetzte ihn in den Stand, eine neue, und correcte Ausgabe drucken zu laſſen, und gab Anlaß zu großem Aergerniß, und Vorwürfen, daß er Gottes Wort ſo ins Feuer geworfen hätte p).

Die Schüler der Reformation litten nur wenig Härte, ſo lange Wolſey Miniſter war, der ſich, ob er gleich ſelbſt ein Geiſtlicher war, doch zu wenig um den geiſtlichen Orden bekümmerte, um ein Werkzeug ſeiner Tyranney zu ſeyn: es war ſo gar ein Artikel in der Klage wider ihn q), daß er durch ſeine Nachſicht das Wachsthum der Ketzerey befördert, und daß er einige notoriſche Verbrecher in Schutz genommen, und losgeſprochen hätte. Sir Thomas More, welcher dem Wolſey als Kanzler folgte, iſt zugleich ein Gegenſtand, der unſer Mitleid verdienet, und ein Beyſpiel, wie die Geſinnungen der Menſchen damals fortſchritten. Dieſer Mann, deſſen feines Genie, und genaue Bekanntſchaft mit dem edlen Geiſte der alten Zeit ihm ſehr große Geſinnungen

Sir Thomas More.

n) Burnet, vol. I. p. 159.

o) Sacrilegium eſt et impietas velle placere Deo per opera et non per ſolam fidem. *Luther aduerſus regem.* Ita vides quam dives ſit homo chriſtianus ſiue baptizatus, qui etiam volens non poteſt perdere ſalutem ſuam quantiſcunque peccatis. Nulla enim peccata poſſunt eum damnare niſi incredulitas. *Id. de captiuitate Babylonica.*

p) Hall, fol. 186 Fox, vol. I, p. 138. Burnet, vol. I, p. 159.

q) Artikel der Klage beym Herbert. Burnet

nungen gegeben hatten, und der in seinen frühen Jahren Grundsätze behauptete, welche man itzt so gar für etwas freygeisterisch halten würde, war in dem Laufe der Vorfälle durch die Streitigkeiten so gereitzet, und zu einer so abergläubischen Anhänglichkeit an den alten Glauben hingerissen worden, daß wenige Inquisitoren sich in ihren Verfolgungen der Ketzerey einer gröſsern Gewaltthätigkeit schuldig gemacht haben. Ob er gleich die sanftesten Sitten, und die reinste Aufrichtigkeit besaß; so trieb er doch seinen Haß gegen die Heterodoxie aufs äußerste; und Jakob Bainham insonderheit erfuhr seine äußerste Strenge. Bainham, welcher angeklagt war, daß er den neuen Meynungen günstig wäre, wurde in das Haus des More gebracht; und weil er sich weigerte, seine Mitschuldigen zu nennen; so ließ der Kanzler ihn in seiner Gegenwart stäupen, und sandte ihn nachmals in den Tower, wo er vor seinen Augen gefoltert wurde. Der unglückliche Mann, überwältigt durch alle diese Härte, verschwur seine Meynungen; weil er aber nachmals über diese Abtrünnigkeit die heftigste Reue empfand, so kehrte er öffentlich zu seinen vorigen Lehrsätzen zurück, und strebte so gar nach der Martirer Krone. Er wurde als ein hartnäckiger, und zurück gefallner Ketzer, verurtheilt und in Smithfield verbrannt [z]). 1534

Es wurden viele vor die Gerichte der Bischöfe gezogen wegen Vergehungen, welche sehr klein scheinen, welche aber für Zeichen angesehen wurden, daß sie der Parthey ergeben wären: einige deswegen, weil sie ihre Kinder das Vater Unser in englischer Sprache beten lehrten: andere, weil sie das neue Testament in derselben Sprache lasen, oder weil sie gegen die Pilgrimschaften redeten. Die verfolgten Prediger aufnehmen, die Fasten der Kirche versäumen, wider die Laster der Geistlichen sprechen, waren Vergehungen, welche den Tod verdienten. Ein gewisser Priester, Thomas Bilney, welcher die neue Lehre angenommen, hatte sich durch Drohungen bewegen lassen, derselben abzuschwören; er wurde aber von seinem Gewissen so sehr gequält, daß seine Freunde besorgten, er würde in Verzweifelung gerathen. Zuletzt schien sein Gemüth sich mehr gefaßt zu haben; aber diese anscheinende Ruhe rührte nur aus der gefaßten Entschließung her, seinen vorigen Vergehen, dadurch wieder gut zu machen, daß er die Wahrheit öffentlich bekännte, und für dieselbe den Tod der Märtirer stürbe. Er ging durch Norfolk, und lehrte allenthalben das Volk, sich vor dem Götzendienste, und vor dem Zutrauen auf Pilgrimschaften, auf die Kutte des heiligen Franciscus, auf das Gebeth der Heiligen, oder auf Bilder zu hüten. Er wurde bald ergriffen, vor dem Gerichte des Bischofs verhöret, als ein zurückgefallener Ketzer verurtheilet; und das Urtheil, ihn zu verbrennen, wurde bald ausgefertiget. Als er zu dem Pfahl gebracht wurde, bewies er so viel Geduld, Standhaftigkeit und Andacht, daß die Zuschauer von der Abscheulichkeit seiner Strafe sehr gerührt wurden; und das einige Bettelmönche, welche gegenwärtig waren, aus Besorgniß, daß man ihnen seinen Tod zuschriebe, und daß sie dadurch die Almosen verlieren möchten, welche sie von der christlichen Liebe des Volks empfingen, ihn öffentlich bathen, sie frey zu sprechen, daß sie nicht Schuld an seinem Tode wären [a]). Er willigte sehr gerne darein; und erwarb sich durch diese Sanftmuth das Mitleiden des Volks noch mehr. Da man einen andern noch standhaftern Mann zum Pfahl brachte, weil er die würkliche Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl läugnete; so schien er faßt in einer freudigen Entzückung

z) Fox. Burnet, vol. I. p. 165. a) Ibid. p. 164.

1534. zu ſeyn; und umarmte zärtlich die Reisbündel, welche Werkzeuge ſeiner Strafe ſeyn ſollten, als die Mittel, wodurch er eine ewige Ruhe erhalten würde. Kurz, da ſich der Strom zu der neuen Lehre hinlenkte, ſo dienten dieſe harte Todesſtrafen, welche bey einer andern Gemüthsverfaſſung zureichend geweſen ſeyn würden, dieſelbe zu unterdrücken, itzt nur dazu, ſie noch mehr unter dem Volke auszubreiten, und demſelben einen Abſcheu gegen die unbarmherzigen Verfolger beyzubringen.

Aber ob gleich Heinrich nicht vergaß, die proteſtantiſche Lehre zu ſtrafen, welche er für Ketzerey hielt, ſo wußte er doch, daß die eifrigen Anhänger der alten Religion ſeine furchtbarſten Feinde wären, vornemlich die Mönche, welche, weil ſie unmittelbar von dem römiſchen Pabſte abhingen, beſorgten, ihr eigner Untergang möchte die gewiſſe Folge ſeyn, wenn das Anſehen des erſten in England abgeſchaffet würde. Peyto, ein Ordensbruder, hatte die Verwegenheit, dem Könige in einer Predigt die er vor ihm hielt, zu ſagen: „Viele Lügenpropheten hätten ihn betrogen, er aber, als „ein wahrer Micha, warne ihn, ſich zu hüten, daß die Hunde nicht ſein Blut auf„leckten, wie das Blut Ahab“ [t]). Der König achtete dieſe Beleidigung nicht; ſondern ließ den Prediger in Ruhe gehen. Den Sonntag darauf ließ er den Doctor Corren vor ſich predigen; und dieſer gab dem Peyto die Namen: Rebell, Verläumder, Hund und Verräther. Elſton, ein anderer Bruder von demſelben Orden, fiel dem Prediger ins Wort, und ſagte ihm, er wäre einer von den Lügenpropheten, welche die Thronfolge durch Ehebruch feſtzuſetzen ſuchten; er ſelbſt aber wolle alles das rechtfertigen, was Peyto geſagt hätte. Heinrich geboth dieſem muthwilligen Mönch zu ſchweigen; zeigte aber keinen andern Unwillen, als daß er den Peyto und ihn vor den Staatsrath fodern, und ihnen wegen ihrer Vergehung einen Verweiß geben ließ [u]). So gar hier litte er mit Geduld einige neue Beweiſe ihrer Hartnäckigkeit, und Verwegenheit. Denn als der Graf von Eſſex, ein Geheime Rath ihnen ſagte, ſie verdienten für dieſe Vergehung in die Themſe geworfen zu werden, ſo antwortete Elſton, der Weg zum Himmel wäre eben ſo nahe zu Waſſer, als zu Lande [x]).

Aber verſchiedene Mönche wurden in einer Verſchwörung entdeckt, welche denn, weil ſie für den König hätte gefährlicher werden können, auch für die Verſchwornen nach der Entdeckung verderblichere Folgen hatte. Eliſabeth Barton, aus Aldington in Kent gebürtig, gemeiniglich, das heilige Mädgen von Kent genannt, hatte hyſteriſche Anfälle gehabt, wodurch ihr Leib in Convulſionen verſetzet wurde; und weil ſie eine gleiche Unordnung in ihrem Verſtande verurſachet hatten, ſo ſprach ſie ſeltſame Dinge, deren ſie ſich während dieſes Zuſtandes ſelbſt nicht recht bewußt war, und die ſie bald nachher gänzlich wieder vergeſſen hatte. Das einfältige Volk in der Nachbarſchaft wurde von dieſem Anblick gerühret, und hielt ihn für übernatürlich; und Richard Maſters, der Vicarius des Kirchſpiels, ein Mann voll Ränke, gründete darauf ein Project, wodurch er ſich Vortheil, und Anſehen zu verſchaffen hoffte. Er ging zu dem Warham, Erzbiſchof von Canterbury, der damals noch lebte, und nachdem er ihm Nachricht von der Offenbarung der Eliſabeth gegeben hatte, brachte er dieſen klugen, doch abergläubigen Prälaten, dahin, daß er ihm befahl, in ihrer Entzückung Acht auf ſie zu haben, und ihre künftigen Reden aufzuzeichnen. Die

Das Mädgen von Kent.

Achtung,

t) Strype, vol. p. 167. u) Stowe, p. 562.

x) Collier, vol. II. p. 86. Burnet, vol. I. p. 151.

Achtung, welche ihr von einer Person eines so hohen Standes bezeiget wurde, zog ihr bald noch mehr die Aufmerksamkeit ihrer Nachbarschaft zu; und es wurde dem Maskers leicht, so wohl diesen, als dem Mädgen selbst einzubilden, daß ihre Schwärmereyen Inspirationen des Geistes wären. Betrügerey, wie es gewöhnlich geschiehet, trat bald an die Stelle der Illusion; und sie lernete Entzückungen nachzumachen; alsdann brachte sie in einem außerordentlichen Tone diejenigen Reden vor, welche ihr geistlicher Zurechtweiser ihr vorsagte. Maskers nahm den Doctor Bocking, einen Canonicus von Canterbury, zu Hülfe; und ihr Vorhaben war, ein Marienbild, welches in einer dem Maskers zugehörigen Capelle stand, in Ansehen zu bringen, und diejenigen Pilgrimschaften dahin zu ziehen, welche gewöhnlicher Weise die berühmten Bilder, und Reliquien zu besuchen pflegten. Um dieses Vorhaben auszuführen, gab Elisabeth Offenbarungen vor, worinn ihr befohlen wurde, sich, um gesund zu werden, zu diesem Bilde zu begeben; und als sie zu demselben gebracht war, fiel sie in Gegenwart einer großen Menge, vom neuen in Convulsionen; und nachdem sie eine ziemliche Zeitlang ihre Glieder, und ihr Gesicht verdrehet hatte, stellte sie sich, als wenn sie durch Vorbitte der Jungfrau vollkommen genesen wäre [y]). Dieses Wunderwerk wurde durch das Gerücht bald ausgebreitet: und da die beyden Priester sahen, daß der Betrug über ihre Erwartung von statten gegangen war, so fingen sie an, ihre Aussichten zu erweitern, und den Grund zu wichtigern Unternehmungen zu legen. Sie lehrten ihr Beichtkind, wider die neuen Lehren zu declamiren, welche sie Ketzerey nannte; wider die Neuerungen im Kirchenregimente, und wider des Königs Ehescheidung von der Catharina. Sie ging so weit, zu versichern, wenn der König in diesem Vorhaben beharrte, und eine andere heyrathete, so würde er nicht einen Monat länger König seyn, und nicht eine Stunde länger die Gunst des Allmächtigen besitzen, sondern als ein Elender sterben. Viele Mönche in ganz England traten diesem Betruge bey, entweder aus Thorheit, oder aus Schelmerey, oder aus Partheyeifer, welcher oft eine Mischung von beyden ist; und ein gewisser Ordensbruder Deering schrieb ein Buch über die Offenbarungen, und Prophezeihungen der Elisabeth [z]). Täglich setzte man Wunderwerke hinzu, um die Verwunderung zu vermehren; und die Kanzeln erschollen allenthalben von der Heiligkeit, und den Inspirationen dieser neuen Prophetin. Es wurden Bothschaften von ihr an die Königin Catharina geschickt, wodurch diese Prinzessin aufgemuntert wurde, in ihrer Widersetzung gegen die Ehescheidung zu beharren; die Gesandten des Pabstes beförderten die leichtgläubigkeit des Volks; und so gar Fischer, der Bischof von Rochester, ein so vernünftiger, und gelehrter Mann er war, ließ sich von einer, derjenigen Parthey, die er ergriffen hatte, so günstigen Meynung fortreißen [a]). Der König hielt endlich die Sache seiner Aufmerksamkeit würdig; und nachdem er die Elisabeth, und ihre Mitschuldigen hatte einziehen lassen, brachte er sie vor die Sternkammer, wo sie frey, und ungeholtert ihre Schuld bekannte. Das Parlement verfaßte in derjenigen Sitzung, welche im Anfange dieses Jahres gehalten wurde, eine Acte, einige von denen zu belangen, welche Theil hatten an diesem verrätherischen Betruge [b]); und Elisabeth selbst, Maskers, 1534.

y) Stowe, p. 570. Blanquet's Epitome of Chronicles.
z) Strype, vol. I. p. 181.
a) Collier, vol. II. p. 87.
b) 25. Hen. VIII. c. 12. Burnet, vol. I. p. 149. Hall. fol. 220.

ſters, Bocking, Deering, Rich, Risby, Gold, wurden für ihr Verbrechen
a 1534. beſtraft. Der Biſchof von Rocheſter, Abel, Addiſon, Laurenze und einige andere wurden wegen Verſchweigung einer bewußten Verrätherey verurtheilt, weil ſie einige ſträfliche Reden, die ſie von der Eliſabeth gehöret, nicht ausgeſagt hatten c), und kamen ins Gefängniß. Um dem großen Haufen den Betrug beſſer zu benehmen, wurde die Falſchheit vieler Wunder der Prophetin entdeckt; und ſo gar die ärgerliche Liederlichkeit ihrer Sitten wurde dem Publico eröfnet. Diejenigen Leidenſchaften, welche ſich ſo natürlich unter die Zärtlichkeiten zwiſchen den Schwärmern beyderley Geſchlechts einſchleichen, hatten ſich auch zwiſchen der Eliſabeth und ihren Mitverbundenen eingefunden; und man fand, daß eine Thür zu ihrem Schlafzimmer, von der man vorgab, ſie wäre auf eine wunderbare Art eröfnet worden, damit Eliſabeth in die Capelle kommen und ſich deſto öfter mit dem Himmel unterhalten könnte, von dem Bocking und Maſters zu nicht ſo feinen Abſichten angeleget war.

Die Entdeckung eines Betruges, der mit ſo verhaßten Umſtänden verbunden
1535. war, ſchadete ſehr dem Credit der Geiſtlichen, vornemlich der Mönche, und reitzete den König an, ſie zu beſtrafen. Er zog drey Klöſter der Obſervantinermönche ein; und da er ſahe, daß über dieſe Ausübung ſeiner Gewalt wenig Geſchrey entſtand; ſo wurde er deſto mehr ermuntert, ſeine gierigen Hände an die übrigen zu legen. Unterdeſſen ſtrafte er einzelne Perſonen, die ihm verhaßt waren. Das Parlement hatte es für Verrätherey erkläret, wenn ſich jemand bemühen würde, den König ſeiner Würde, oder Titel zu berauben: es hatte neulich zu ſeinen übrigen Titeln noch den Titel, Oberhaupt der Kirche hinzu geſetzt; es wurde feſtgeſetzt, daß es Verrätherey wäre, ſeine Obermacht zu läugnen, und viele Priors und Geiſtliche, verlohren wegen dieſer neuen Art von Verbrechen ihr Leben. Es war gewiß ein groſſer Beweis der Tyranney, daß er eine bloße Aeußerung einer politiſchen Meynung, vornemlich einer ſolchen, welche das weltliche Recht des Königs gar nicht traf, zu einem Todesverbrechen machte, wenn auch gleich keine offenbare Thathandlung geſchehen war; und das Parlement hatte, indem es dieſes Geſetz gab, alle diejenigen Grundſätze überſehen, nach welchen ein geſittetes, noch mehr aber ein freyes Volk, regieret werden ſollte: aber die Gewaltſamkeit, das ganze Syſtem der Regierung ſo plötzlich zu verändern, und daraus eine Verrätherey zu machen, daß jemand das läugnete, was viele Menſchenalter hindurch zu bejahen Ketzerey geweſen ſeyn würde, iſt ein Vorfall, der etwas außerordentlich ſcheinen kann. Selbſt die harte unbarmherzige Seele Heinrichs fand anfänglich Anſtoß an dieſem blutdürſtigen Verfahren; und er ging ſo weit, daß er andere Kleider anlegte, aus vorgegebener Betrübniß über die Nothwendigkeit, welche ihn zu dieſer Härte zwänge. Immer aber folgte er ſeiner heftigen Gemüthsart, und ſeiner Begierde, die ganze Nation in Schrecken zu ſetzen, und fuhr fort, durch die Exempel, die er an dem Jiſcher und More gab, ſeine geſetzloſe Tyranney zu vollenden.

Verhör und Hinrichtung des Biſchofs von Rocheſter.

Johann Jiſcher, Biſchof von Rocheſter, war ein Prälat, der ſich durch ſeine Gelehrſamkeit, und ſeinen Wandel eben ſo ſehr, als durch ſeine kirchlichen Würden, und durch die große Gunſt auszeichnete, worinn er lange Zeit beym König geſtanden war. Als er ins Gefängniß geworfen wurde, weil er ſich geweigert hatte, den Succeſſionseyd zu ſchwören, und die verrätheriſchen Reden der Eliſabeth Barton, verſchwie-

c) Godwin's Annals, p. 53.

verſchwiegen hatte, war er nicht nur aller ſeiner Einkünfte beraubt worden, ſondern man hatte ihm auch die Kleider ausgezogen, und ihm, ohne Betrachtung ſeines hohen Alters, nichts anders, als einen zerriſſenen Rock gelaſſen, womit er kaum ſeinen nackten Leib bedecken konnte [d]). In dieſem Zuſtande lag er über ein Jahr lang im Gefängniß; als der Pabſt, um die Leiden eines ſo getreuen Anhängers zu vergüten, ihn zum Cardinal ernannte: doch machte ſich Fiſcher ſo wenig aus dieſer Würde, daß er ſagte, wenn auch der Purpur vor ihm läge, ſo wollte er ſich nicht darum bücken, ihn aufzunehmen. Dieſe Beförderung, welche bloß deswegen geſchahe, weil er ſich der Macht des Königs widerſetzet hatte, erregte den Zorn des Königs; und er nahm ſich vor, den unſchuldigen Mann die Würkung dieſes Zorns empfinden zu laſſen. Fiſcher wurde angeklagt, daß er die Oberherrſchaft des Königs geläugnet hätte, wurde verhört, verurtheilt, und enthauptet. 1535. den 22. Jun.

Die Hinrichtung dieſes Prälaten ſollte dem More zur Warnung dienen; weil der König den Beytritt deſſelben, wegen des großen Anſehens, worinn er ſo wohl im Lande, als außerhalb ſtand, und wegen des großen Rufs von ſeiner Gelehrſamkeit, und Tugend, mit großer Sehnſucht wünſchte. Dieſer Prinz trug auch eine ſo große perſönliche Zuneigung und Hochachtung für den More, als ſeine gebiethriſche Seele, welche ein Spiel der Leidenſchaften war, nur immer empfinden konnte gegen einen Mann, der ſich in irgend einem Umſtande ſeinen heftigen Neigungen widerſetzte. Aber More konnte ſich durchaus nicht bewegen laſſen, eine Meynung zu erkennen, welche ſeinen Grundſätzen ſo ſehr entgegen war, als die Oberherrſchaft des Königs; und obgleich Heinrich dieſe Erkennung von der ganzen Nation verlangte; ſo war doch bisher noch kein Geſetz vorhanden, welches jemanden zwang, einen Eyd abzulegen. Der königliche Anwald, Rich, wurde zu dem More geſchickt, der damals gefangen war, und von der Oberherrſchaft des Königs ein vorſichtiges Schweigen beobachtete, um ſich mit ihm zu beſprechen: er ließ ſich nicht weiter ein, als daß er ſagte: jede Unterſuchung betreffend das Geſetz, welches dieſe Prärogative begründe, wäre einem zweyſchneidigen Schwerdte gleich: wenn jemand die Frage auf eine Weiſe beantwortete, ſo würde es ſeine Seele beunruhigen; die Beantwortung auf eine andere Weiſe würde ſeinen Leib tödten. Mehr bedurfte es nicht, um gegen den Gefangenen, eine Anklage wegen Hochverraths zu veranlaſſen. Sein Schweigen wurde ein boshaftes Schweigen genannt, und zu einem Theil ſeines Verbrechens gemacht; und dieſe Worte, die ihm zufälliger Weiſe entfallen waren, wurden ſo ausgelegt, als wenn er die Oberherrſchaft läugnete [e]). Proceſſe waren unter dieſer Regierung nichts weiter, als Formalitäten: das Gericht der Geſchwornen ſprach dem More ſein Todesurtheil, welcher dieſes Schickſal lange erwartet hatte, und keiner weitern Vorbereitung bedurfte, um ſich gegen die Schrecken des Todes zu ſtärken. Er behielt nicht nur ſeine Standhaftigkeit, ſondern es verließ ihn auch niemals ſeine Fröhlichkeit, ja ſeine gewöhnliche Scherzhaftigkeit; und er opferte ſein Leben ſeiner Redlichkeit mit eben derſelben Gleichgültigkeit auf, welche er bey jedem gemeinen Vorfall bewies. Als er das Blutgerüſte beſtieg, ſagte er zu einem: „Freund, hilf mir hinauf, und wenn ich „wieder

Hinrichtung des Sir Thomas More.

d) Fullers Kirchenhiſtorie, Buch 5. S. 203.

e) More's Leben von Sir Thomas Herbert, S. 393.

„wieder hinuntergehe, so laß mich nur allein machen.“ Als der Scharfrichter ihn
1535. um Vergebung bath, gab er ihm dieselbe, sagte ihm aber: „ihr werdet euch gewiß „keine Ehre machen, indem ihr mich enthauptet: denn ich habe einen sehr kurzen Hals.“ Hierauf legte er seinen Kopf auf den Block, und bath den Scharfrichter zu warten, bis er erst seinen Bart weggelegt hätte: „denn sagte er, der hat keine Verrätherey bes „gangen.“ Nichts fehlte der Ehre dieses Todes, als eine bessere Sache, freyer von Schwachheit und Aberglauben. Weil aber dieser Mann seinen Grundsätzen, und seiner Einsicht von der Pflicht folgte, so irrig sie auch seyn mochte; so verdient seine Standhaftigkeit sowohl, als seine Redlichkeit von uns bewundert zu werden. Er
den 6. Julii. wurde im drey und funfzigsten Jahre seines Alters enthauptet.

Als von der Enthauptung des Fischers und More, insonderheit des ersten, welcher mit der Würde eines Cardinals bekleidet war, in Rom die Nachricht einlief; zeigte ein jeder den äußersten Zorn gegen den König; und die Witzlinge, und Redner in Italien machten eine Menge von Schmähschriften bekannt, worinn sie den König, mit dem Caligula, Nero, Domitian, und mit den grausamsten Tyrannen der alten Zeiten verglichen. Clemens der siebente war sechs Monate nach der Zeit gestorben, als er das Urtheil wider den König gesprochen hatte; und Paulus der dritte, aus dem Hause Farneſe, hatte nach ihm den päbstlichen Thron bestiegen. Dieser Pabst, der als Cardinal der Sache Heinrichs immer günstig gewesen war, hatte sich die Hofnung gemacht, daß es nicht unmöglich seyn möchte, wenn die persönlichen Feindseligkeiten mit seinem Vorweser erst begraben seyn würden, mit England wieder einen Vergleich zu treffen, und Heinrich selbst wollte die Händel so gern beygelegt wissen, daß er von dem Franciscus, mit welchem er sich kurz vor dieser Zeit in eine Unterhandlung einließ, verlangte, er sollte zwischen ihm und dem römischen Hofe Freundschaft stiften. Aber Heinrich war gewohnt, Bedingungen vorzuschreiben, nicht anzunehmen; und selbst damals, als er des Friedens wegen handelte, verleitete ihn seine Heftigkeit oft, Beleidigungen zu begehen, welche den Streit völlig unheilbar mach-
den 30. Aug. ten. Paulus sahe die Hinrichtung Fischers für eine so große Beleidigung an, daß er augenblicklich Censuren wider den König ergehen ließ, und ihn und alle seine Anhänger innerhalb neunzehn Tagen nach Rom citirte, um ihre Verbrechen zu verant-
Der König wird in den Bann gethan. worten; falls dieses nicht geschähe, so erklärte er ihnen den Bann; beraubte den König seines Reichs, legte demselben ein Interdict auf, und erklärte seine Kinder von der Anna Boleyn für unächt; hob alle Bündnisse auf, welche irgend ein katholischer Fürst mit ihm geschlossen hätte; gab sein Königreich einem jeden, der es nehmen wollte; befahl dem Adel, die Waffen wider ihn zu ergreifen; sagte seine Unterthanen von allen Eyden des Gehorsams los; schnitte ihnen allen Verkehr mit auswärtigen Staaten ab; und erklärte es einem jeden für erlaubt, sich ihrer Personen zu bemächtigen, sie zu Sklaven zu machen, und sich in den Besitz ihrer Güter zu setzen [f]). Aber obgleich diese Censuren ausgefertiget waren, so wurden sie doch damals nicht öffentlich bekannt gemacht: der Pabst verzögerte diese Bekanntmachung so lange, bis er finden würde, daß gar kein Vergleich mehr mit England zu hoffen wäre; und bis der Kayser, der jetzo von den Türken, und von den protestantischen Fürsten in Deutschland bedrängt wurde, im Stande seyn würde, das Urtheil zu vollziehen.

Der-

f) Sanders, S. 148.

Der König wußte, daß er ſich zu allen Beleidigungen gefaßt halten müßte, welche Carl nur immer fähig wäre, wider ihn zu begehen; und ließ es daher den vornehmſten Gegenſtand ſeiner Staatsklugheit ſeyn, dieſen Monarchen außer Stand zu ſetzen, daß er ſeinen Groll gegen ihn auslaſſen könnte g). Er erneuerte ſeine Freundſchaft mit dem Franciscus, und eröfnete Unterhandlungen zu einer Vermählung ſeiner Tochter Eliſabeth, die noch ein Kind war, mit dem Herzog von Angouleme, dem dritten Sohne des Franciscus. Dieſe Könige thaten auch einige Schritte, dem proteſtantiſchen Bündniſſe in Deutſchland beyzutreten, welches gegen den Ehrgeiz des Kayſers immer eiferſüchtig war, und außerdem, daß Heinrich dieſen Fürſten einiges Geld übermachte, ſandte er auch den Biſchof von Herefort, Jor, wie Franciscus den Bellay, Lord von Langey, um mit ihnen einen Tractat zu ſchließen. Aber in der erſten Hitze der Reformation hielt man ein Uebereinkommen über theologiſche Lehrſätze zu einem guten Vernehmen unter den Staaten für eben ſo nothwendig, als eine Vereinigung des Intereſſes; und obgleich ſo wohl Franciscus, als Heinrich den deutſchen Fürſten mit der Hofnung ſchmeichelte, daß ſie die Augsburgiſche Confeſſion annehmen wollten; ſo ſahen jene es doch für ein ſchlechtes Zeichen der Aufrichtigkeit an, daß dieſe Könige in ihren Herrſchaften gegen alle Prediger der Reformation ſo äußerſt hart, und ſtrenge verfuhren h). Heinrich trieb ſeine Verſtellung ſo weit, daß er, da er ſich doch für den beſten Theologen in der Welt hielt, den Melanchthon, Bucer, Sturmius, Draco, und andere deutſche Gottesgelehrte nach England einladete, um ſich mit ihm zu unterreden, und ihn in den Gründen ihrer Lehrſätze zu unterrichten. Dieſe Theologen waren itzt Männer von großer Wichtigkeit in der Welt; und kein Poet oder Philoſoph in dem alten Griechenlande ſelbſt, wo man ihnen die größte Ehrerbietung bewies, hatte jemals ſo viel Beyfall, und Bewunderung erworben, als dieſe elenden Verfaſſer metaphyſiſcher Streitſchriften. Die deutſchen Fürſten ſagten dem Könige, ſie könnten ihre Gottesgelehrte nicht entbehren; und weil Heinrich keine Hofnung hatte, mit ſolchen eifrigen Diſputanten zu einem Vergleich zu kommen, und zugleich wußte, daß in Deutſchland die Anhänger Luthers ſich mit den Schülern des Zwinglius nicht verbinden wollten, weil ſie in einigen Puncten, das Abendmal betreffend, mishällig waren, ob ſie gleich in allen andern Stücken übereinſtimmten; ſo war es ihm deſto gleichgültiger, daß ſein Verlangen abgeſchlagen wurde. Er konnte auch ſchon vorausſehen, daß der Bund von Schmalkalden wenn er gleich nicht mit ihm in gleicher Abſicht thätig wäre, dennoch nach ſeinem eignen Intereſſe ſich dem Kayſer widerſetzen würde: und der Haß zwiſchen dem Franciscus, und dieſem Monarchen war ſo eingewurzelt, daß er ſich in dem einen oder dem andern von dieſen beyden Potentaten eines aufrichtigen Alliirten verſichert halten konnte. 1535.

Während dieſer Unterhandlung ereignete ſich in England ein Vorfall, der eine freundſchaftliche Beylegung dieſer Streitigkeiten verſprach, und ſo gar einen Weg zu einer Ausſöhnung zwiſchen dem Heinrich, und Carl zu eröfnen ſchien. Die Königin Catharina war von einer langwierigen Krankheit befallen, welche ſich endlich mit ihrem Tode endigte. Sie ſtarb zu Kimbolton in der Grafſchaft Huntington, im funfzigſten Jahre ihres Alters. Kurz vor ihrem Ende ſchrieb ſie einen ſehr zärtlichen Brief an den König, worinn ſie ihn ihren theuerſten Herrn, König und Gemahl nannte. Sie 1536. den 6. Jan. Tod der Königin Catharina.

g) Herbert, S. 350. 351.

h) Sleidan, B. 10.

1536. Sie sagte ihm, da die Stunde ihres Todes itzt herankäme, so nähme sie diese letzte Gelegenheit, ihm die Wichtigkeit seiner Religionspflicht, und in Vergleichung derselben die Nichtigkeit aller menschlichen Größe und Vergnügungen vorzustellen. Obgleich seine Liebe zu diesen vergänglichen Vortheilen sie in manches Unglück gestürzt, und ihm selbst viele Unruhe verursachet hätte; so vergäbe sie ihm doch alle vorigen Beleidigungen, und hofte, daß diese Vergebung im Himmel würde bestätiget werden. Sie hätte keine andere Bitte an ihn, als seine Tochter, das einzige Pfand ihrer Liebe, ihm zu empfehlen, und ihren weiblichen und männlichen Bedienten seinen Schutz zu erbitten. Sie schloß mit diesen Worten. **Ich versichere hiemit, daß meine Augen euch vor allen Dingen verlangen** [i]). Der König wurde durch diesen letzten Beweis der Liebe **Catharinens** so sehr gerührt, daß er so gar Thränen vergoß: von der Königin **Anna** aber sagt man, sie hätte über den Tod einer Nebenbuhlerin mehr Freude bezeiget, als Anständigkeit und Menschenliebe verstatten [k]).

Der Kayser dachte, da das Absterben seiner Nichte allen Grund der persönlichen Feindschaft zwischen ihm und **Heinrich** entfernt hätte, so möchte es nun wohl nicht unmöglich seyn, ihn von der Allianz mit Frankreich los zu machen, und dasjenige Bündniß mit England zu erneuern, woraus er vorhin so viele Vortheile gezogen hatte. Er sandte dem **Heinrich** Vorschläge zu einer Erneuerung der alten Freundschaft, auf folgende Bedingungen [l]). Er sollte sich mit dem Pabst versöhnen, sollte ihm in seinen Kriegen wider die Türken beystehen, und sollte mit ihm Parthey machen wider den **Franciscus**, der itzt dem Herzogthume Meyland drohete. Der König antwortete: er wäre bereit, mit dem Kayser im gutem Vernehmen zu stehen, falls derselbe erkennen wollte, daß der vorige Bruch der Freundschaft lediglich von ihm selbst herkäme: was die vorgeschlagnen Bedingungen beträfen, so wäre sein Verfahren gegen den Bischof von Rom so gerecht, und so vollkommen von dem Parlement in England bestätiget, daß es itzt nicht mehr könnte widerrufen werden. Wenn die christlichen Fürsten unter sich selbst Frieden gemacht haben würden; so wollte er nicht ermangeln, diejenige Thätigkeit gegen die Feinde des Glaubens zu bezeigen, die sich für ihn geziemte; und wenn die Freundschaft mit dem Kayser einmal völlig wieder hergestellet wäre; so würde er im Stande seyn, als ein gemeinschaftlicher Freund des Kaysers so wohl, als des **Franciscus**, entweder einen Vergleich unter ihnen zu stiften, oder dem beleidigten Theile beyzustehen.

Was den **Heinrich** gleichgültiger gegen die Anträge des Kaysers machte, war die Erfahrung der Doppelsinnigkeit, und Unredlichkeit dieses Monarchen; und ferner die Nachricht, die er von den Vorfällen in Europa bekam. **Franciscus Sforza**, Herzog von Meyland, war ohne Erben verstorben, und der Kayser behauptete, weil das Herzogthum ein Lehn des Reichs wäre, so müßte es an ihn fallen, als das Haupt der deutschen Staaten: um jedoch den Staaten von Italien keinen Argwohn zu erwecken, gab er vor, daß er gesonnen wäre, dieses Herzogthum irgend einem Prinzen zu geben, welcher keiner Parthey zuwider wäre, und both es so gar dem Herzog von **Angouleme**, dem dritten Sohne des **Franciscus** an. Der französische Monarch, welcher behauptete, daß itzt nach dem Tode des **Sforza** sein eignes Recht auf Meyland

i) Herbert, S. 403.
k) Burnet, B. 1. S. 192.
l) Du Bellay, B. 5. Herbert, Burnet, B. 3. in Coll. Nr. 50.

land wieder gültig geworden wäre, begnügte sich damit, daß er seinen zweyten Sohn, den Herzog von Orleans, in seine Stelle setzte: und der Kayser stellte sich, als wenn er mit diesem Vorschlag einstimmig wäre. Aber seine einzige Absicht in dieser freywilligen Genehmigung war, nur Zeit zu gewinnen bis er sich in eine kriegerische Verfassung gesetzt, und im Stande wäre, in die Herrschaften des Franciscus einzufallen. Die alte Feindschaft dieser beyden Fürsten, brach vom neuen in Trotzbietungen, und in solche persönliche Beschimpfungen gegen einander aus, welche unanständig waren für Personen von ihrem Rang, und noch weniger sich für Männer von so unstreitiger Tapferkeit schickten. Carl fiel bald hernach in eigner Person in die Provence ein, mit einer Armee von 50,000 Mann; aber ohne Erfolg. Seine Armee kam durch Krankheit, Mühsamkeit, Hunger, und andere Unfälle um; und er sahe sich gezwungen, die Belagerung von Marseille aufzuheben, und mit den geschwächten Ueberbleibseln seiner Truppen in Italien zu ziehen. Eine andere Armee der Kayserlichen, gegen 30,000 Mann stark, welche Frankreich von der Seite der Niederlande angrif, und Peronne belagerte, hatte kein bessers Glück, sondern zog sich zurück, als eine französische Armee anrückte. Und so hatte Heinrich das Vergnügen zu sehen, daß so wohl sein Alliirter, Franciscus, sich ohne fremden Beystand schützen würde, als auch daß seine eigne Ruhe durch diese heftigen Kriege und Feindseligkeiten auf dem festen Lande vollkommen gesichert wäre. 1536.

Wenn der englische Hof noch einige Unruhe hatte, so betraf sie den Zustand in Schottland. Als Jakob die Verlegenheit seines Alliirten, des Franciscus, vernahm, both er sehr großmüthig einige Truppen auf, setzte sie auf Transportschiffe, die er zu dem Ende gemiethet hatte, und brachte sie glücklich in Frankreich an Land. Er ging so gar in eigner Person hinüber; und indem er eilte, zu dem Lager des Königs zu stoßen, der damals in Provence lag, und seine Gefahr mit ihm zu theilen, begegnete er diesem Prinzen zu Lyons, da er den Angrif des Kaysers zurück getrieben hatte, und eben wieder nach seiner Hauptstadt zurück kehrte. Durch einen so angenehmen, und gelegenen Beweis seiner Freundschaft empfohlen, hielt der König von Schottland, um Magdalene, die Tochter des Königs von Frankreich an, und dieser hatte kein anderes Bedenken, die Parthey anzunehmen, als den schwachen Gesundheitszustand seiner Tochter, welcher derselben ein nahes Ende zu drohen schien. Weil aber Jakob die Liebe der Prinzessin gewonnen, und ihre Einwilligung erhalten hatte; so wollte sich der Vater dem vereinigten Verlangen seiner Tochter, und seines Freundes nicht länger widersetzen. Sie wurden demnach vermählt, und segelten bald darauf nach Schottland ab, wo die junge Königin, wie man voraus gesehen hatte, in kurzer Zeit nach ihrer Ankunft starb. Franciscus besorgte jedoch, es möchte dem Heinrich, den er gleichfalls für seinen Freund ansahe, und der mit ihm auf einem vertraulichern Fuß lebte, als unter großen Fürsten gewöhnlich ist, misfallen, daß diese genaue Verbindung zwischen Frankreich und Schottland, ohne seine Theilnehmung geschlossen wäre. Er sandte demnach den Pommeraye nach London, um dieses Verfahren zu entschuldigen: aber Heinrich legte mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, und Freymüthigkeit ein solches Misvergnügen an den Tag, daß er so gar den Gesandten nicht sprechen wollte; und Franciscus befürchtete einen Bruch mit einem Prinzen, der mehr nach Laune, und Leidenschaft verfuhr, als nach den Regeln der politischen Klugheit. Aber Hein-

rich war durch den Widerstand, worinn er sich wider den Pabst und wider den Kayser verwickelt sahe, so gefesselt, daß er dieses Misvergnügen gegen den Franciscus nicht weiter trieb; und am Ende blieb so wohl an Seiten Frankreichs, als Schottlands, alles in seiner Ruhe.

1536.

Größerer Gefahr schien der innerliche Friede Englands ausgesetzt zu seyn durch die gewaltsamen Neuerungen in der Religion; und man kann mit Grund sagen, daß in diesen gefährlichen Zeitläuften die öffentliche Ruhe nichts so sehr sicherte, als die entscheidende Authorität des Königs, und die große Gewalt, die er über alle seine Unterthanen hatte. Nicht nur die Ehrerbietung, die man der Krone bewies, war in diesem Zeitalter tief; auch die persönliche Ehrfurcht, welche Heinrich einflößte, war groß; und selbst die Schrecken, wodurch er einen jeden in Furcht setzte, waren mit keinem beträchtlichen Hasse verbunden. Seine Freymüthigkeit, seine Aufrichtigkeit, seine Pracht, seine Grosmuth waren Tugenden, die seiner Gewaltthätigkeit, Grausamkeit, und Heftigkeit zum Gegenwicht dienten. Und der wichtige Rang, den ihm mehr seine Lebhaftigkeit, als seine Geschicklichkeit, in allen auswärtigen Unterhandlungen erwarb, schmeichelte der Eitelkeit der Engländer, und bewog sie, die häusliche Härte, die sie erdulden mußten, williger zu ertragen. Der König, der seine Vortheile erkannte, ging itzt weiter, und wollte von seiner Authorität die gefährlichste Probe machen; und nachdem er zu dieser Absicht den Weg durch verschiedene Mittel gebahnt hatte, entschloß er sich zuletzt, die Klöster eingehen zu lassen, und sich in den Besitz ihrer großen Einkünfte zu setzen.

Die große Menge der Klöster, wenn wir die Sache bloß aus einem politischen Gesichtspuncte betrachten, wird als eine hauptsächliche Unbequemlichkeit der katholischen Religion anzusehen seyn; und jeder andere Nachtheil, der mit dieser Gemeinde verbunden ist, scheint mit diesen religiösen Stiftungen in unzertrennlicher Verbindung zu stehen. Die päbstlichen Usurpationen, die Tyranney der Inquisition, die Vervielfältigung der Festtäge, alle diese Fesseln für die Freyheit, und Industrie rührten am Ende von dem Ansehen und den Vorspiegelungen der Mönche her, deren Wohnungen, da sie einmal aufgerichtet waren, allenthalben so viele Colonien des Aberglaubens, und der Thorheit wurden. Dieser Orden war gegen den Heinrich äußerst erbittert; und sahe die Abschaffung der päbstlichen Macht in England für die Aufhebung des einzigen Schutzes an, den sie gegen die Raubsucht der Krone, und der Hofleute genössen. Sie waren itzt der Visitation des Königs unterworfen; die vermeinte Heiligkeit ihrer Bullen von Rom war verworfen; der Fortgang der Reformation außerhalb, der allenthalben die Abschaffung des Mönchsstandes nach sich gezogen hatte, gab ihnen Ursachen die gleichen Folgen in England zu erwarten; und obgleich der König noch immer die Lehre des Fegefeuers bekannte, welcher die meisten Klöster ihren Ursprung, und ihren Unterhalt dankten; so sahe man doch voraus, daß er in dem Fortgang des Streites sich würde verleiten lassen, von den alten Lehrsätzen täglich weiter abzugehen, und den Lehren der Reformatoren, mit welchen sein politisches Interesse ihn natürlicher Weise in eine Verbindung ziehen mußte, näher zu kommen. Durch diese Betrachtungen bewogen, bedienten sich die Bettelmönche ihres ganzen Einflusses, das Volk gegen die Regierung des Königs aufzuwiegeln; und da Heinrich sahe, daß ihre Sicherheit sich

mit

mit der seinigen durchaus nicht verträge, so entschloß er sich, die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, und seine erklärten Feinde gänzlich zu zerstören. 1536.

Der Staatssecretair **Cromwel** war zum Generalvicar, oder zum Viceregenten ernannt worden: ein neues Amt, Kraft dessen des Königs Oberherrschaft, oder die absolute unumschränkte Macht, welche er über die Kirche genommen hatte, ihm war übertragen worden. Er gebrauchte den **Layton, London, Price, Gage, Petre, Bellasis**, und andere als Commissarien, welche allenthalben eine strenge Nachforschung über die Aufführung, und das Betragen aller Bettelmönche anstellten. So lange Factionen herrschen, vornemlich solche, welche die Religion betreffen, darf man sich von den Gegnern keine Billigkeit versprechen; und weil man wußte, daß der König bey dieser Visitation die Absicht hätte, einen Vorwand zu finden, um die Klöster abschaffen zu können; so können wir leicht denken, daß man sich auf die Nachrichten der Commissarien wenig verlassen darf. Die Mönche wurden beredet, gegen ihre eigne Brüder Nachrichten einzubringen; der schlechteste Beweis fand Glauben, und selbst die Verläumdungen, welche die Freunde der Reformation ausstreuten, wurden für Beweisgründe angenommen. Man sagt daher, daß man in den Klöstern abscheuliche Unordnungen gefunden habe; ganze Klöster voll Weibespersonen wären der Liederlichkeit ergeben gewesen; man wies Zeichen auf von Misgebährungen, von ermordeten Kindern, von unnatürlichen Lüsten unter Personen von einerley Geschlecht. Es ist zwar glaublich, daß der blinde Gehorsam des Volks in diesen Zeiten die Mönche und Nonnen unbehutsamer, und liederlicher machen konnte, als sie irgend in einem römisch-katholischen Lande itzt sind: aber doch sind noch immer diejenigen Vorwürfe, denen man am sichersten glauben kann, solche, welche auf Laster gehen, die mit der Stiftung der Klöster selbst, und mit dem Klosterleben natürlich verbunden sind. Die grausamen, und eingewurzelten Factionen, und Streitigkeiten, deren die Commissarien gedachten, sind demnach sehr glaublich unter Menschen, welche mit einander, in gleichen Mauern eingeschlossen, ihre wechselseitigen Feindseligkeiten niemals vergessen können, und welche, weil sie von den zärtlichsten Verbindungen der Natur abgesondert sind, gemeiniglich die Unseligkeit haben, eigennützigere Herzen, und lieblosere Gemüthsarten zu besitzen. Die heiligen Betrügereyen, die man ausübte, um die Andacht, und die Freygebigkeit des Volks zu vermehren, kann man bey einem auf Illusion, Lügen, und Aberglauben gegründeten Orden für gewiß annehmen. Auch der äußerste Müssiggang, und seine Gefährtin, tiefe Unwissenheit, die man den Klöstern vorwarf, leiden keinen Zweifel; und obgleich die Mönche die wahren Erhalter, und Erfinder jener träumerischen und verfänglichen scholastischen Philosophie waren; so konnte man doch keine männliche, oder schöne Wissenschaften unter Männern suchen, deren Leben zu einer verdrüßlichen Einförmigkeit verdammt, und aller Nacheiferung beraubt, nichts an sich hatte, was die Seele erheben, oder das Genie bilden konnte.

Einige wenige Klöster, durch die strenge Untersuchung geschreckt, welche **Cromwel**, und seine Commissarien anstellten, übergaben ihre Einkünfte den Händen des Königs; und die Mönche bekamen zur Belohnung für ihren Gehorsam kleine Besoldungen. Es wurde Befehl gegeben, diejenigen Nonnen und Mönche zu entlassen, welche weniger, als vier und zwanzig Jahr alt wären, und deren Gelübde aus dieser Ursache für unverbindlich gehalten wurden. Die Thüren der Klöster wurden auch denen geöfnet,

1536. geöfnet, welche älter waren; alle diejenigen bekamen ihre Freyheit, welche sie verlangten. Weil aber alle diese Mittel der Absicht des Königs noch nicht entsprachen; so nahm er seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Werkzeuge der Macht, zum Parlemente: und um die Nation zu den entworfenen Neuerungen vorzubereiten, wurden die Nachrichten der Visitatoren bekannt gemacht, und man bemühete sich, einen allgemeinen Abscheu gegen Stiftungen zu erregen, für welche die Vorfahren die tiefste Ehrerbietung gehegt hatten.

den 4ten Febr. Ein Parlement.

Der König war zwar entschlossen, die Mönchsorden gänzlich abzuschaffen, doch wollte er in diesem großen Werke gemächlich verfahren; und gab dem Parlemente Anweisung, vors erste nur die kleinern Klöster einzuziehen, welche unter hundert tausend Pfund jährlichen Einkommens hätten [m]). Man fand, daß diese die verderbtesten waren; weil sie nicht so sehr von der Schaam eingeschränkt, und einer nicht so strengen Untersuchung unterworfen waren [n]); und man hielt es für das sicherste, mit diesen den Anfang zu machen, und den Weg zu den größern Neuerungen zu bahnen, die man entworfen hatte. Hiedurch wurden dreyhundert und siebenzig Klöster eingezogen, und ihre Einkünfte, welche jährlich zwey und dreyßig tausend Pfund betrugen, wurden dem König beygelegt, nebst ihren Gütern, Vieh, und Silbergeschirr, welches noch auf hundert tausend Pfund geschätzt wurde [o]). Es scheint nicht, als wenn dieses wichtige Gesetz einigen Widerstand gefunden hätte: so unumschränkt war das Ansehen Heinrichs! zur Verwaltung dieser Fonds wurde ein Gerichtshof bestellet, genannt der Gerichtshof der Vermehrung der königlichen Einkünfte. Das Volk machte leicht den Schluß aus der Errichtung dieses Gerichtshofes, daß Heinrich gesonnen wäre, die Kirche ihres Eigenthumes noch ferner zu berauben [p]).

Einziehung der kleinern Klöster.

Die Acte, welche vormals passiret war, und dem Könige die Macht gab, zur Abfassung eines canonischen Gesetzbuches zwey und dreyßig Commissarien zu ernennen, wurde erneuert; aber der Entwurf wurde niemals vollführet. Heinrich glaubte, daß die jetzige Verwirrung dieses Gesetzes seine Macht vergrößere, und die Geistlichkeit in noch größerer Abhängigkeit erhielte.

Man ging weiter, und vollendete die Vereinigung von Wallis und England: die getrennten Gerichtsbarkeiten verschiedener großen Lords oder Marggrafen, wie man sie nannte, welche den Lauf der Gerechtigkeit in Wallis behinderten, und Räuberey und Plünderung beförderten, wurden abgeschaft; und allenthalben wurde die Macht der königlichen Gerichtshöfe ausgebreitet: so wurden auch in dieser Sitzung einige Gerichtsbarkeiten von gleicher Art in England abgeschaft [q]).

Die Gemeinden, welche einsahen, daß sie nichts gewonnen hätten, als sie sich vormals dem Willen des Königs widersetzten, da er sich bemühete, die Gefälle von Vormundschaften, und Entlassungen der Pupillen zu sichern, begnügten sich itzt, ein Gesetz zu entwerfen [r]), wie er es ihnen vorsagte. Es wurde verordnet, daß der Besitz der

m) 27. Hein. VIII. c. 28.

n) Burnet, B. 1. S. 193.

o) Man sagt, (S. Hollingshed S. 939) daß bey der Aufhebung der kleinern Klöster 10,000 Mönche herausgestoßen wurden. Ist dem also, so müssen die meisten Bettelmönche gewesen seyn; denn das Einkommen hätte bey weitem so viele nicht unterhalten können. Die Bettelmönche setzten ohne Zweifel ihre vorige Profession fort.

p) 27. Hein. VIII. c. 27.

q) 27. Hein. VIII. c. 4.

r) 27. Heinr. VIII. c. 10.

Digitized by Google

der Ländereyen demjenigen sollte zuerkannt werden, welcher die Nutzung von denselben hätten, nicht demjenigen, welchem sie als ein anvertrautes Eigenthum übertragen worden. 1536.

Nachdem alle diese Gesetze gegeben waren, ließ der König das Parlement aus- den 14. April.
einander gehen; ein Parlement, welches merkwürdig war, nicht nur wegen der großen, und wichtigen Neuerungen, die es einführte, sondern auch wegen der Länge der Zeit, die es gesessen, und der vielen Prorogationen, die es gehabt hatte. Heinrich hatte dasselbe seinem Willen so gehorsam gefunden, daß ers nicht für gut hielt, während dieser Religionsunruhen eine neue Wahl zu wagen; und er behielt dasselbe Parlement über sechs Jahre lang: eine Sache, die damals in England ungewöhnlich war.

Die Convocation, welche während dieser Sitzung saß, beschäftigte sich mit einem Eine Convo
sehr wichtigen Werke, mit Berathschlagung über die neue Uebersetzung der heiligen cation.
Schrift. Tindal hatte ehemals eine Uebersetzung ausgegeben, und sie war von dem Volke begierig gelesen worden; weil sich aber die Geistlichen über dieselbe, als eine sehr unrichtige, und ungetreue Uebersetzung beklagt; so wurde ihnen jetzt aufgetragen, daß sie selbst eine Uebersetzung herausgeben möchten, welche diese Fehler nicht hätte. Die Freunde der Reformation behaupteten, es könnte nichts ungereimter seyn, als das Wort Gottes selbst in einer unbekannten Sprache verborgen bleiben zu lassen, und auf diese Weise dem Willen Gottes entgegen zu handeln, welcher um der allgemeinen Seligkeit willen, diese heilsame Lehre allen Nationen bekannt gemacht hätte: wenn dieses Verfahren nicht sehr ungereimt wäre; so wäre es doch ein sehr offenbarer Kunstgrif, welcher ein Bewußtseyn bewiese, daß die Glossen, und Traditionen der Geistlichen dem originalen Texte, welchen der Heilige Geist dictirt hätte, schnurstracks entgegen wären: es wäre itzt dem Volke nöthig, nachdem es durch eigennützige Vorgebungen so lange wäre betrogen worden, mit seinen Augen zu sehen, und zu untersuchen, ob die Ansprüche der Geistlichen sich auf diese Grundschrift stützten, deren himmlischer Ursprung von allen anerkannt würde: und da zum Glück ein Geist der Untersuchung, und der Neubegierde wieder aufgelebt, und die Menschen itzt genöthiget wären, unter den Vorgebungen verschiedener Secten zu wählen; so müßten ihnen auch die gehörigen Materialien zur Entscheidung, und vornemlich die heilige Schrift, vorgelegt, und der geoffenbarte Wille Gottes, den die Veränderung der Sprache in etwas verdunkelt hätte, durch ihre Hülfe dem menschlichen Geschlechte noch einmal geoffenbaret werden.

Die Freunde der alten Religion sagten dagegen: das Vorgeben, als wollte man das Volk mit seinen eignen Augen sehen lassen, wäre bloßer Betrug, und selbst ein sehr offenbarer Kunstgrif, wodurch die neuen Prediger die Führung desselben zu gewinnen hofften, und es von jenen Hirten abzuleiten gedächten, welche die Gesetze, welche die alten Einrichtungen, welche der Himmel selbst zur geistlichen Anführung bestellt hätten. Das Volk wäre durch seine Unwissenheit, seine Dumheit, seine nothwendigen Abhaltungen ganz ungeschickt, seine eigne Grundsätze zu wählen; und es wäre eine Verspottung desselben, wenn man ihm Materialien vorlegte, welche es unmöglich recht gebrauchen könnte. So gar in den Angelegenheiten des gemeinen Lebens, und in Sachen, welche das Zeitliche beträfen, welche mehr in dem Bezirke der menschlichen Vernunft lägen, hätten die Gesetze dasselbe großen Theils des Rechts eines Privaturtheils beraubt, und seinem Betragen, und seiner Aufführung, zum Vor-

1536. theil seines eignen und des öffentlichen Bestens, Regeln vorgeschrieben. Theologische Untersuchungen lägen weit außer der Sphäre der gemeinen Fassungskraft; und die Geistlichen selbst, ob ihnen gleich die Vortheile der Erziehung, der Gelehrsamkeit, und ein beständiges Studiren der Wissenschaft zu Hülfe kämen, könnten sich nicht völlig einer richtigen Entscheidung versichert halten, wenn ihnen nicht die Schrift die Versicherung gegeben hätte, daß Gott seiner Kirche immer beywohnen wolle, und daß die Thore der Hölle nichts gegen dieselbe ausrichten sollten. Die groben Irthümer, welche die weisesten Heiden angenommen hätten, bewiesen, wie ungeschickt der Mensch wäre, durch diese tiefe Finsterniß hindurch zu tappen; und die Schrift würde kein Gegenmittel seyn, wenn man sie dem Urtheile eines jeden Menschen überlassen wollte; vielmehr würde sie diese schädlichen Betrügereyen nur vermehren. Die heilige Schrift selbst wäre in so viele Dunkelheit gehüllet, wäre so vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, enthielte so viele Scheinwidersprüche, daß sie das gefährlichste Gewehr wäre, welches man den Händen der unwissenden, und schwindlichten Menge anvertrauen könnte. Der poetische Geist, womit ein großer Theil derselben geschrieben, wäre zureichend, indem er durch die vielen Tropen, und Figuren in dem Verstande Ungewißheit verursachte, den Eifer der Schwärmerey zu entzünden, und die bürgerliche Gesellschaft dadurch in den heftigsten Brand zu setzen. Es müßten tausend Secten aufstehen, wovon eine jede vorgeben würde, sie hätte ihre Lehrsätze aus der heiligen Schrift gezogen: und jede fähig seyn würde, durch scheinbare Gründe, oder auch so gar ohne dieselben, einfältige Weiber und unwissende Handwerker zum Glauben der ungeheuersten Grundsätze zu verführen: und wenn diese der Obrigkeit selbst gefährliche Unordnung noch ein Gegenmittel litte; so müßte es eine stillschweigende Befriedigung des Volks seyn, welches sich einer neuen Authorität überließe; es wäre augenscheinlich besser, den alten, und eben deswegen sicherern Einrichtungen ohne weitere Streitigkeit, oder Untersuchung anzuhängen.

Diese letzten Gründe würden vermuthlich, weil sie der kirchlichen Regierung vortheilhafter waren, in der Convocation das Uebergewicht behalten haben, wenn das Ansehen des *Cranmer*, *Latimer*, und einiger andern Bischöfe, von welchen man glaubte, daß sie die Gedanken des Königs von dieser Sache sagten, es nicht verhindert hätte. Es wurde ausgemacht, daß eine neue Uebersetzung der heiligen Schrift gedruckt werden sollte, und binnen drey Jahren wurde dieses große Werk vollendet, und in Paris gedruckt. Die Reformatoren glaubten dadurch viel gewonnen zu haben; und hofften, daß ihre Sache einen großen Fortgang bekommen würde. Nach so wichtigen Erfolgen erwarteten sie noch größern Fortgang.

Doch indem die Anhänger der neuen Religion über ihr Glück frohlockten, hatten sie eine Betrübniß, welche alle ihre Hofnungen niederzuschlagen schien: ihre Beschützerin *Anna Boleyn*, verlohr die Gunst des Königs, und bald hernach, durch den Zorn dieses wüthenden Monarchen, auch ihr Leben. Heinrich setzte seine Liebe gegen diese Dame alle sechs Jahre hindurch fort, so lange der Proceß wegen seiner Ehescheidung dauerte; und jemehr Widerstand er gegen die Befriedigung seiner Leidenschaft fand, je entschloßner war der Eifer, womit er seinen Vorsatz betrieb. Aber die Liebe, welche unter Schwierigkeiten so lange gedauert hatte, erlangte nicht so bald den sichern Besitz ihres Gegenstandes, als sie schon gesättiget war, und abnahm; und die

Ungnade der Königin Anna.

Gemah-

Gemahlin des Königs hatte augenscheinlich sein Herz verlohren. Die Feinde der Anna bemerkten diese unglückliche Veränderung gar bald; und waren sehr geneigt, den Bruch gröſſer zu machen, da sie sahen, daß sie keine Gefahr davon zu besorgen hätten, wenn sie sich in diese bedenkliche Sache mischten. Sie hatte einen todten Prinzen gebohren; und weil sich Heinrich in seinem zärtlichen Verlangen, einen männlichen Erben zu bekommen, für dieses mal betrogen fand; so war seine eben so heftige, als abergläubische Gemüthsart geneigt genug, dieses Unglück die unschuldige Mutter entgelten zu lassen *). Aber das vornehmste Mittel, dessen sich die Feinde des Anna bedienten, den König gegen sie anzubringen, war seine Eifersucht. 1536.

Anna scheint zwar in ihrer Aufführung völlig unschuldig, ja so gar tugendhaft gewesen zu seyn; sie besaß aber doch eine gewisse Munterkeit, wo nicht leichtsinnigkeit des Characters, welche sie unachtsam, und weniger vorsichtig machte, als ihre Situation erfoderte. Ihre Erziehung in Frankreich machte sie noch geneigter zu diesen Freyheiten; und nicht ohne Schwierigkeit bequemte sie sich nach demjenigen streengen Ceremoniel, welches am englischen Hofe gebräuchlich war. Mehr eitel, als stolz war es ihr angenehm, den Einfluß ihrer Schönheit über alle zu bemerken, welche um sie waren, und sie ließ sich mit Personen, welche vormals ihres Gleichen waren, und zu der Zeit ihre Freundschaft, und ihre Gunst verlangen konnten, in ungezwungne Vertraulichkeit ein. Die Würde Heinrichs fand sich durch diese populairen Sitten beleidigt; und obgleich der Liebhaber ganz blind gewesen war, so hatte der Gemahl doch nur ein gar zu scharfes Gesicht. Gottlose Leute mischten sich als Werkzeuge ins Spiel, und deuteten die unschuldigen Freyheiten der Königin auf eine boshafte Weise. Die Vicomtesse von **Rocheford** insbesondere, welche mit dem Bruder der Königin verheyrathet war, mit ihrer Schwägerin aber in Mishelligkeit lebte, brachte dem Könige den grausamsten Verdacht bey; und weil sie eine Dame von sehr lasterhaftem Character war, so achtete sie weder auf Wahrheit, noch Menschenliebe in denen Verkümdungen, welche sie angab. Sie gab vor: ihr eigner Gemahl lebte mit seiner Schwester in einem sträflichen Umgange; und mit dieser Beschuldigung noch nicht zufrieden, vergiftete sie jede Handlung der Königin, und stellte jede Gnade, die sie irgend einem zuwandte, als ein Zeichen einer Zuneigung vor. Man bemerkte, daß **Heinrich Norris**, **Weston** und **Brereton**, Kammerjunker des Königs, nebst dem **Marcus Smeton**, königlichem Kammerdiener bey der Königin sehr angeschrieben waren; und sie dienten derselben mit einem Eifer, und mit einer Ergebenheit, welche zwar vornemlich aus Dankbarkeit herflossen, aber vielleicht auch wohl eine kleine Mischung von Zärtlichkeit für eine so liebenswürdige Prinzessin an sich haben mochten. Die Eifersucht des Königs nahm den geringsten Umstand wahr; und da er keinen besondern Gegenstand bemerkte, worauf sie haften konnte, so ließ sie sich gleichmäßig auf alle diejenigen aus, welche ihrer Wuth in den Wurf kamen.

Wäre die Eifersucht Heinrichs aus Liebe entstanden, so möchte sie zwar wohl auf einmal mit der äusserſten Heftigkeit ausgebrochen, doch würde sie vieler Reue, und vielen einander entgegen laufenden Entschließungen unterworfen gewesen seyn, zuletzt aber nur dazu gedienet haben, diejenige Liebe zu vergröſſern, worauf sie sich gründete. Aber es war eine finstere Eifersucht, die bloß vom Stolz erzeuget worden: seine

*) Burnet, B. I. S. 196.

Liebe war gänzlich auf einen andern Gegenſtand gefallen. Johanna Seymour,
1536. eine Tochter des Sir Johann Seymour, und Hofdame der Königin, ein junges Frauenzimmer, von ausnehmender Schönheit, und Verdienſten, hatte eine völlige Herrſchaft über ihn erhalten; und er war entſchloſſen, der Befriedigung dieſer neuen Begierde alles aufzuopfern. Nicht ſo geſinnt, wie die meiſten Monarchen, welche aus dem Laſter der Galanterie nicht viel machen, und glauben, daß die jungen Damen an ihrem Hofe durch ihre Liebe mehr geehrt, als verunehret werden, dachte er ſelten an eine andere Liebe, als an die eheliche; und um dieſen Endzweck zu erreichen, machte er ſich größere Schwierigkeiten, und beging größere Verbrechen, als diejenigen, die er dadurch zu vermeiden ſuchte, daß er eine geſetzmäßige Verbindung ſchloß. Da er ſich nun auf dieſe Weiſe vorgenommen hatte, ſeine neue Geliebte in ſein Bette, und auf ſeinen Thron zu heben; ſo gab er jeder Nachricht, wodurch irgend eine Beſchuldigung auf die unglückliche Anna Boleyn fallen konnte, willig Gehör.

den 1. May. Die Eiferſucht des Königes zeigte ſich öffentlich zum erſtenmal bey einem Turnirſpiele zu Greenwich, wo die Königin ihr Schnupftuch fallen ließ; ein Vorfall, der vermuthlich zufällig war, der aber von ihm ſo ausgelegt wurde, als wenn ſie damit einem ihrer Liebhaber ein Liebeszeichen habe geben wollen t). Er begab ſich den Augenblick von dem Platze weg, gab Befehl, daß ſie in ihrem Zimmer ſollte eingeſchloſſen werden, ließ den Norris, Brereton, Smeton, und den Bruder der Königin, Rocheford, einziehen, und ins Gefängniß werfen. Die Königin erſtaunte über dieſe Proben ſeiner Wuth, und glaubte, er wollte ſie nur auf die Probe ſtellen; als ſie aber fand, daß es ſein Ernſt war, ſo bedachte ſie ſeinen hartnäckigen, und unerbittlichen Geiſt, und bereitete ſich zu demjenigen traurigen Schickſale, welches ihrer wartete. Den folgenden Tag wurde ſie in den Tower geſandt, und auf dem Wege dahin wurden ihr ihre vorgegebenen Beleidigungen geſagt, welche ſie bisher nicht gewußt hatte. Sie verſicherte aufs ernſtlichſte ihre Unſchuld, und als ſie in das Gefängniß trat, fiel ſie auf ihre Knie, und bethete zu Gott, ſie nur ſo gewiß ſelig zu machen, als ſie des Verbrechens, deſſen ſie beſchuldiget würde, nicht ſchuldig wäre. Ihr Erſtaunen, und ihre Verwirrung zog ihr hiſteriſche Anfälle zu, und in dieſer Situation, glaubte ſie, der beſte Beweis ihrer Unſchuld würde der ſeyn, alles zu bekennen; und ſie entdeckte einige Unvorſichtigkeiten, und Leichtſinnigkeiten, die ſie in eben der Einfalt begangen hätte, womit ſie itzt bekannte: ſie geſtand, daß ſie einsmals mit dem Norris darüber geſcherzt, daß er ſeine Vermählung mit ihr verzögert hätte, und daß ſie ihm geſagt, er wolle vermuthlich ſo lange warten, bis ſie Wittwe ſeyn würde. Sie ſagte: ſie hätte den Weſton einen Beweis gegeben über ſeine Neigung zu einer ihrer Verwandtinnen, und über ſeine Kaltſinnigkeit gegen ſeine Frau: er aber hätte ihr geantwortet: ſie hätte ſich in dem Gegenſtande ſeiner Liebe geirret; denn ſie wäre es ſelbſt: darauf ſie ihm ihre Verachtung bewieſen v). Sie verſicherte: daß Smeton nicht öfter, als zweymal, in ihrem Zimmer geweſen wäre, wo er die Harfe geſpielt hätte: ſie bekannte aber, daß er einmal die Kühnheit gehabt hätte, ihr zu ſagen, ein Blick wäre ihm genug. Anſtatt daß der König mit der Aufrichtigkeit ihres Bekänntniſſes zufrieden geweſen ſeyn ſollte, ſahe er dieſe Unbehutſamkeiten nur für Vorſpiele gröſſerer, und ſträflicherer Vertraulichkeiten an.

Von

t) Burnet, B. I. S. 198.

v) Strype, B. I. S. 281.

Von der groſſen Menge derer, welche die wohlthätige Gemüthsart der Königin in ihrem glücklichern Zuſtande verpflichtet hatte, wagte kein einziger, zwiſchen ihr, und der Wuth des Königes ins Mittel zu treten; und diejenige Perſon, über deren Erhebung jede Zunge günſtig geredet, jedes Geſicht gelächelt hatte, war itzt verlaſſen, und allein. So gar ihr Onkel, der Herzog von Norfolk, der die Verbindung mit der Parthey den Banden des Bluts vorzog, war ihr gefährlichſter Feind geworden; und alle Anhänger der katholiſchen Religion hoften, daß ihr Tod den Streit des Königs mit Rom endigen, und ihn wiederum ſeinem natürlichen und erſten Hange überlaſſen würde, der ihn bewogen hatte, mit dem apoſtoliſchen Stuhle die genauſten Verbindung zu halten. Von allen Anhängern der Königin, war Cranmer der einzige, der Freundſchaft gegen ſie behielt; und er bemühete ſich, ſo viel es ihm die ungeſtüme Art des Königs verſtatten wollte, die heftigen Vorurtheile, welche er gegen ſie gefaßt hatte, zu mäßigen. 1536.

Die Königin ſelbſt ſchrieb dem Heinrich einen Brief aus dem Tower, voll von den zärtlichſten Vorwürfen, und den wärmſten Verſicherungen ihrer Unſchuld. Er enthält ſo viel Natur, und ſo gar Eleganz, daß er verdient, der Nachwelt, ohne alle Veränderung des Ausdrucks, mitgetheilet zu werden. Er lautet wie folget.

„Sire, die Ungnade Ew. Majeſtät, und meine Gefangenſchaft, ſind ſo beſtrem„bend für mich, daß ich gar nicht weiß, was ich ſchreiben, oder was ich entſchuldi„gen ſoll; da Sie mir, die ich bereit war, die Wahrheit zu bekennen, und ſo ihre „Gnade zu erhalten, diejenige Perſon zuſchickten, die, wie Sie wiſſen, mein alter, „und erklärter Feind iſt, ſo erhielt ich nicht ſobald dieſe Nachricht von ihm, als ich „ſchon Ihre Meynung richtig verſtand; und wenn, wie Sie ſagen, das Bekänntniß einer Wahrheit mir in der That meine Sicherheit verſchaffen kann; ſo will ich mit „aller Bereitwilligkeit, und Gehorſam Ihren Befehl ausrichten.

„Aber Ihro Majeſtät wolle ſich niemals einbilden, daß Ihre arme Gemahlin ſich „jemals werde dahin bringen laſſen, einen Fehler zu bekennen, woran ſie nicht einmal „gedacht hat. Und die Wahrheit zu ſagen, niemals hat ein Fürſt eine Gemahlin ge„habt, welche in aller Pflicht, und in aller wahren Liebe treuer geweſen ſey, als Sie „in der Anna Boleyn allzeit gehabt haben: mit dieſem Namen und Stande hätte „ich mich gern begnügen laſſen können, wenn es Gotte, und Ew. Majeſtät ſo gefallen „hätte. Niemals habe ich mich in meiner Erhebung, oder empfangenen Würde als „Königin, ſo ſehr vergeſſen, daß ich nicht immer eine ſolche Veränderung, wie ich itzt „finde, erwartet hätte; denn da der Grund meiner Erhebung keinen ſichrern Fuß hat„te, als einen Einfall Ew. Majeſtät; ſo ſahe ich wohl, daß die geringſte Verände„rung vermögend, und zureichend wäre, dieſen Einfall auf einen andern Gegenſtand „hinzulenken. Sie haben mich aus einem niedrigen Stande gewählt, Ihre Königin „und Geſellſchafterin zu ſeyn, weit mehr als ich verdiente, oder verlangte. Wenn „Sie mich denn ſolcher Ehre würdig fanden, theurer, gnädiger König, ſo geben Sie „nicht zu, daß ein nichtiger Einfall, oder ein böſer Rath meiner Feinde mir dieſe kö„nigliche Gnade entwende; und laſſen Sie dieſen Flecken, dieſen unwürdigen Flecken „eines gegen Ew. Majeſtät untreuen Herzens, Ihrer gehorſamſten Gemahlin, und „der unmündigen Prinzeſſin, Ihrer Tochter, nicht eine ſolche Schande anheften. „Laſſen Sie mich gerichtlich verhören, theurer König, aber laſſen Sie mich ein geſetz„mäßiges

1536. „mäßiges Verhör haben, und meine geschworne Feinde nicht meine Ankläger und Rich„ter zugleich seyn; ja lassen Sie mich öffentlich vor Gericht stehen; denn meine Treue „wird keine öffentliche Schande zu fürchten haben; dann sollen Sie sehen, wie entwe„der meine Unschuld dargethan, Ihr Argwohn, und Ihr Gewissen befriediget, die „Schmähungen und Verläumdungen der Welt gehemmet, oder meine Schuld öffent„lich erkläret wird; so daß in allem, was Gott oder Sie über mich bestimmen, Ew. „Majestät von allem öffentlichen Tadel befreyet, und wenn dergestalt meine Beleidi„gung so gesetzmäßig bewiesen wird, Ew. Majestät in Freyheit sey vor Gott und Men„schen, nicht nur eine verdiente Strafe an mir, als einer ungetreuen Gemahlin zu voll„ziehen, sondern auch Ihrer Neigung zu folgen, welche bereits auf diejenige Person „geheftet ist, um derentwillen ich mich itzt in diesen Umständen befinde, und deren Na„men ich schon eine gute Zeit hätte anzeigen können, weil Ew. Majestät mein Arg„wohn hierin nicht unbekannt ist.

„Wenn Sie aber über mich schon etwas verhängt haben, und wenn nicht nur „mein Tod, sondern auch eine schändliche Nachrede Ihnen zum Genuß ihrer verlang„ten Glückseligkeit verhelfen muß; so bitte ich Gott, daß er Ihnen darin Ihre große „Sünde vergeben wolle, ingleichen meinen Feinden, als den Werkzeugen derselben; „und daß er Sie für Ihre unkönigliche, und grausame Begegnung gegen mich an sei„nem allgemeinen Gerichtstage, wo sowohl Sie, als ich in Kurzem erscheinen müssen, „und in dessen Gerichte, wie ich nicht zweifle, (die Welt denke auch von mir, was sie „wolle) meine Unschuld offenbar wird bekannt, und genugsam aufgeklärt werden, „nicht zu einer strengen Rechenschaft fodern möge.

„Meine letzte und einzige Bitte soll seyn, daß ich allein die Last der Ungnade Ew. „Majestät tragen möge, und daß Sie nicht die unschuldigen Seelen derjenigen armen „Männer treffe, welche, wie ich vernehme, meinetwegen gleichfalls in enger Gefan„genschaft sind. Wenn ich jemals Gnade in Ihren Augen gefunden habe, wenn je„mals der Name, Anna Boleyn, Ihren Ohren angenehm gewesen ist; so lassen „Sie mich diese Bitte erhalten; ich will dann auch Ew. Majestät nicht weiter beschwe„ren, und mit meinem innigen Gebethe den Dreyeinigen Gott bitten, Ihro Majestät „in guter Obhut zu haben, und Sie in allen Ihren Handlungen zu leiten. Aus mei„nem betrübten Gefängnisse, den sechsten May.

„Ihre gehorsamste und ewig treue Gemahlin
Anna Boleyn.“

Dieser Brief hatte keinen Einfluß über das unerbittliche Herz Heinrichs, welcher entschlossen war, sich den Weg zu seiner neuen Vermählung durch den Tod der Anna Boleyn zu bahnen. Norris, Weston, Brereton, und Smeton wur-
Ihr Proceß. den verhöret; aber es wurde kein gesetzmäßiger Beweis wider sie angeführt. Der vornehmste Beweis ihrer Schuld bestand aus einer Nachricht von einem Hörensagen einer gewissen Dame, Namens Windfield, welche bereits todt war. Smeton ließ sich durch eine eitle Hofnung des Lebens verleiten, einen sträflichen Umgang mit der Königin zu bekennen: x) aber selbst ihre Feinde erwarteten wenig Vortheil von dieser Aussage; denn sie wagten es niemals, sie mit ihm zusammen zu stellen; und er wurde sogleich hingerichtet, wie auch Brereton, und Weston. Norris hatte bey dem

x) Burnet, B. 1. S. 202.

dem Könige in großer Gnade gestanden; und man both ihm sein Leben an, wenn er bekennen, und die Königin anklagen wollte: aber er verwarf edelmüthig diesen Anschlag: und sagte, nach seinem Gewissen hielte er sie für gänzlich unschuldig; was aber ihn selbst beträfe, so könnte er sie gar nicht beschuldigen; und lieber wollte er tausend mal sterben, als eine unschuldige Person verläumden. 1536.

Die Königin, und ihr Bruder wurden von einem Gerichte geschworner Pairs verhöret, welches aus dem Herzog von **Suffolk**, dem Marquis von **Exeter**, dem Grafen von **Arundel**, und noch drey und zwanzig andern bestand. Ihr Onkel, der Herzog von **Norfolk**, hatte als Lord Statthalter den Vorsitz. Aus was für einem Grund, oder auf welches Vorgeben ihnen das Verbrechen der Blutschande angeschuldiget wurde, ist unbekannt; der vornehmste Beweis, sagt man, bedeutete nicht mehr, als daß man gesehen hätte, daß sich **Rocheford** vor einiger Gesellschaft an ihr Bette gelehnt hätte. Ein Theil der Beschuldigung wider sie war, daß sie ihre Liebhinge versichert haben sollte, der König hätte niemals ihr Herz gehabt; und daß sie einem jeden von diesem insgeheim gesagt, sie liebe ihn mehr, als jeden andern in der Welt: welches zur Beschimpfung der von dem Könige, und ihr entsprossenen Kinder gereichte: durch diese gezwungene Auslegung wurde ihre Schuld unter das Statut des fünf und zwanzigsten Jahres dieser Regierung gezogen, Kraft dessen es für ein Verbrechen erkläret wurde, den König, die Königin, oder ihre Kinder zu beschimpfen. Solche handgreifliche Ungereimtheiten waren damals statthaft, und wurden von den Pairs von England für einen zureichenden Grund angesehen, eine unschuldige Königin der Grausamkeit ihres Tyrannen aufzuopfern. Ob ihr gleich niemand mit Rath beystand, so vertheydigte sie sich doch mit großer Beurtheilung, und Gegenwart des Geistes; und die Zuschauer konnten sich nicht erwehren, sie für völlig unschuldig zu erklären. Dennoch verurtheilte das Gericht sowohl die Königin, als der Lord **Rocheford**. Der Ausspruch war: sie sollte, nach Gefallen des Königs, entweder enthauptet, oder verbrannt werden. Als dieses schreckliche Urtheil gesprochen wurde, erschrack sie nicht, sondern hub ihre Hände gen Himmel, und sagte: „o Vater, o Schöpfer, „der du der Weg, die Wahrheit, und das Leben bist, du weißt, daß ich diesen Tod „nicht verdient habe!“ Damit wandte sie sich zu ihren Richtern, und bezeugte auf eine sehr rührende Art ihre Unschuld.

Heinrich, nicht zufrieden mit dieser grausamen Rache, war entschlossen, seine Ehe mit der **Anna Boleyn** für nichtig, und ihre Tochter für unächt zu erklären. Er erinnerte sich, daß kurz vor der Zeit, als sie am englischen Hof erschien, zwischen ihr und dem Grafen von **Northumberland**, damals Lord **Piercy**, einige Zuneigung bekannt gewesen wäre, und er befragte itzt diesen Herrn dieser Verbindung halber. **Northumberland** legte vor den beyden Erzbischöfen einen Eyd ab, daß zwischen ihnen kein Ehecontract oder Versprechen vorgegangen wäre: er nahm das Abendmahl darauf vor dem Herzog von **Norfolk**, und andern Geheimenräthen; und begleitete diese feyerliche Handlung mit den ernstlichsten Versicherungen, daß er die Wahrheit sage [y]). Die Königin ließ sich jedoch durch die Drohung, das Urtheil nach der größten Strenge an ihr zu vollziehen, erschüttern, und bewegen, daß sie ein gesetzmäßiges Hinderniß wider ihre Ehe mit dem König vor Gericht bekannte [z]). Der betrübte Primas,

y) Herbert, S. 384.

z) Heylin S. 94.

Primas, welcher als Richter ſaß, glaubte ſich durch dieſes Bekänntniß gezwungen zu
1536. finden, die Ehe für nichtig, und ungültig zu erklären. Heinrich merkte in der Hitze ſeiner Wuth nicht, daß ſein Verfahren ganz unſchicklich war, und daß ſie unmöglich eines Ehebruchs ſchuldig ſeyn konnte, wenn ihre Ehe vom Anfang an ungültig geweſen war.

Die Königin bereitete ſich itzt zu, denjenigen Tod zu leiden, wozu ſie verurtheilt war. Sie ſandte ihre letzte Bothſchaft an den König, und erkannte die Verbindlichkeiten, die ſie ihm ſchuldig wäre, daß er ſo einförmig fortfähre, für ihre Erhebung
Und Hinrichtung. beſorgt zu ſeyn. Aus einer bloß adlichen Perſon, ſagte ſie, hätte er ſie zu einer Marquiſin, darauf zur Königin gemacht; und itzt, da er ſie in der Welt nicht höher ſetzen könnte, wollte er ſie in den Himmel ſenden, um eine Heilige zu werden. Sie erneuerte darauf die Verſicherung von ihrer Unſchuld, und empfohl ihre Tochter ſeine Sorge. Vor dem Oberaufſeher des Towers, und vor allen, die ſich ihr näherten, erklärte ſie eben daſſelbe; und fuhr fort, ihre gewöhnliche Heiterkeit, ja ſogar Munterkeit in ihrem Betragen zu zeigen. Zu dem Oberaufſeher ſagte ſie, „der Scharfrichter, wie „ich höre, ſoll ſehr geſchickt ſeyn, und mein Hals iſt ſehr lang:“ Hierauf umſpannte ſie denſelben mit der Hand, und lachte recht herzlich. Als ſie jedoch zu dem Blutgerüſte gebracht wurde, drückte ſie ſich in den Betheurungen ihrer Unſchuld etwas gelinder aus. Vermuthlich bedachte ſie, daß der Eigenſinn der Königin Catharina, und
den 19. May. ihre Widerſetzung gegen den Willen des Königs, ihn gegen die Prinzeſſin Maria ſehr kaltſinnig gemacht hätte; und ihre mütterliche Sorge für die Eliſabeth bewieſt daher in dieſem letzten Augenblick das Uebergewicht über jenen Unwillen, den das ungerechte Todesurtheil, was ſie itzt ausſtehen ſollte, natürlicher Weiſe in ihr erregte. Sie ſagte, ſie wäre gekommen, um nach dem Geſetze zu ſterben, durch welches ſie verurtheilt wäre: ſie wollte ſich über keinen beklagen, noch auch das geringſte von dem Grunde ſagen, nach welchem ſie verurtheilt wäre. Sie bethete herzlich für den König, und nannte ihn einen ſehr gnädigen, und ſanften Prinzen, und erkannte, daß er gegen ſie allemal ein guter, und gnädiger König geweſen wäre; und wenn jemand für gut finden ſollte, ihre Sache zu unterſuchen, ſo bäthe ſie ihn, das Beſte zu denken [a]). Sie wurde von dem Scharfrichter von Calais enthauptet, den man hatte kommen laſſen; weil er geſchickter war, als jeder andere in England. Ihr Körper wurde nachläßig in einen gemeinen Sarg von Ulmenholz gelegt, und in dem Tower begraben.

Man kann die Unſchuld dieſer unglücklichen Königin mit Grunde nicht in Zweifel ziehen. Heinrich ſelbſt wußte in ſeiner Wuth nicht, wen er als ihren Liebhaber beſchuldigen ſollte; und ob er gleich ihrem Bruder, und noch vier andern Schuld aufbürdete; ſo konnte er doch gegen keinen einzigen Beweis führen. Ihre ganze Aufführung verbiethet uns, ihr einen ſo lüderlichen Character zuzuſchreiben, als die Anklage des Königs zu erkennen giebt; und wäre ſie ſo ganz entblößet von Klugheit, und Schaam geweſen; ſo müßte ſie ſich der Entdeckung ausgeſetzt, und ihren Feinden die klärſten Beweiſe gegen ſich gegeben haben. Aber der König entſchuldigte ſie ſelbſt aufs nachdrücklichſte, indem er ſich gleich den Tag nach ihrer Hinrichtung mit der Johanna Seymour vermählte [b]). Seine Ungeduld, dieſe neue Leidenſchaft zu vergnü-

a) Burnet, B. I. S. 205. b) Burnet, B. I. S. 207.

vergnügen, machte, daß er alle Achtung des Wohlstandes vergaß; und sein grausames Herz wurde keinen Augenblick durch die blutige Catastrophe einer Person erweichet, welche so lange der Gegenstand seiner zärtlichsten Liebe gewesen war. 1536.

Die Prinzessin Maria sahe den Tod ihrer Stiefmutter für eine gute Gelegenheit an, sich mit dem Könige zu versöhnen, der unter andern Ursachen des Misfallens, auch dadurch von ihr war beleidiget worden, daß sie an dem Streite mit ihrer Mutter Theil genommen hatte. Ihre Bemühungen wurden anfänglich nicht angenommen; und Heinrich foderte von ihr noch einige andere Beweise der Unterwerfung und des Gehorsams: er verlangte von dieser jungen Prinzessin, welche damals zwanzig Jahr alt war, daß sie seine theologischen Lehrsätze annehmen; seine höchste Macht erkennen, dem Pabste entsagen, und die Ehe mit ihrer Mutter für blutschänderisch, und widergesetzlich erklären sollte. Diese Puncte waren für die Prinzessin hart zu verdauen; aber nach einigem Anstande, und so gar verschiedenen Weigerungen, ließ sie sich endlich bewegen, einen Brief an ihren Vater zu schreiben c), worinn sie den von ihr gefoderten Puncten beystimmte; und darauf wurde sie zu Gnaden angenommen. Doch ungeachtet der König dem Kinde seiner ersten Ehe seine Liebe wieder zugewandt hatte, legte er doch seine Neigung gegen die Prinzessin Elisabeth nicht ab; und die neue Königin, welche ein ausnehmend sanftes Gemüth besaß, zeigte starke Beweise einer Neigung für diese junge Prinzessin.

Der Proceß, und die Ueberweisung der Königin Anna, nebst den nachfolgenden Vorfällen, machten es dem König nöthig, ein neues Parlement zu versammlen; und hier machte er in seiner Rede sich ein Verdienst gegen sein Volk daraus, daß er, ungeachtet seiner Unglücksfälle in seinen beyden ersten Ehen, sich dennoch zu dem Besten desselben hätte verleiten lassen, eine dritte Vermählung zu wagen. Der Sprecher nahm diese Erklärung mit gehöriger Dankbarkeit an; und nahm daraus Gelegenheit, den König wegen seiner wunderbaren Gnaden und Naturgaben zu preisen. Er verglich ihn in Gerechtigkeit und Klugheit mit dem Salomo, in Stärke und Tapferkeit mit dem Simson, und in Schönheit und Liebenswürdigkeit mit dem Absolom. Der König antwortete sehr demüthig durch den Mund seines Kanzlers: daß er diese Lobsprüche nicht annehmen könnte; denn wenn er diese Tugenden würklich besäße; so wären sie blos Gaben des allmächtigen Gottes. Heinrich befand, daß das Parlement in Thaten eben so unterthänig, als höflich in seinen Ausdrücken war, und daß es eben so weit gehen würde, wie das vorige, selbst seine widergesetzlichsten Leidenschaften zu befriedigen. Seine Ehescheidung von der Anna Boleyn wurde bestätiget; diese Königin, und alle ihre Mitschuldigen wurden verurtheilt; die Kinder beyder vorigen Ehen wurden für unächt erklärt; und es wurde so gar zu einer Verrätherey gemacht, zu behaupten, daß eines von beyden von ächter Geburt wäre; irgend eine schimpfliche Rede über den gegenwärtigen König, die Königin, und ihre Kinder auszustoßen, wurde derselben Strafe unterzogen; die Krone wurde den Erben des Königs von der Johanna Seymour, oder von einer nachfolgenden Gemahlin zuerkannt; und falls er ohne Kinder sterben sollte; so bekam er die Macht, durch ein Testament, oder durch ein Beng. Junius. Ein Parlement.

c) Burnet, B. I. S. 207. Strype, B. I, S. 285.

1536. ein Patent, die Krone zu geben, wem er wollte: eine übermäßige Verwilligung d), vornemlich da sie einem Prinzen gegeben wurde, der so gewaltsam, und eigensinnig von Gemüth war. Ein jeder, der irgend einen Artikel von dieser Verfügung, wenn es gefodert wurde, nicht beschwören wollte, wurde der Verrätherey schuldig erklärt; und durch diese Clausel wurde eine Art von politischer Inquisition in dem Königreiche eingeführt, und die Anklagen wegen Verrätherey in einem unvernünftigen Grade vermehrt. Der König bekam ferner die Macht, durch ein Testament, oder durch Patente, einen jedweden jedes Kastel, jede Ehrenstelle, Freyheit, Immunität zu geben; Wörter, die er hätte dahin ausdehnen können, das Königreich durch Errichtung gewisser Fürstenthümer, und unabhänglicher Gerichtsbarkeiten zu entgliedern. Vermöge einer andern Acte wurde es für Verrath erklärt, ohne königliche Bewilligung eine mit der Krone im ersten Grade verwandte Prinzessin zu heyrathen. Diese Acte wurde dadurch veranlasset, weil man entdeckte, daß Thomas Howard, der Bruder des Herzogs von Norfolk, die Absicht hatte, die Prinzessin Margerethe Douglas, eine Nichte des Königs von Seiten seiner Schwester, der Königin von Schottland, und des Grafen von Angus, zu heyrathen. Sowohl Howard als die junge Prinzessin, wurden in den Tower gesetzt. Sie bekam bald hernach ihre Freyheit wieder, er aber starb im Gefängniß. In dieser Sitzung des Parlements passirte eine Verurtheilungsbill wider ihn.

Auch die Macht der Krone bekam einen neuen Zuwachs: der König, oder ein jeder seiner Nachfolger wurde bevollmächtiget, durch Patente alle Parlementsacten für nichtig zu erklären, welche passirt waren, ehe er vier und zwanzig Jahre alt gewesen. Ein jeder, der die Authorität des Bischofes von Rom durch Worte und Schriften behauptete, oder sich auf einige Weise bemühete, sie in England wieder einzuführen, war der Strafe eines Premunire unterworfen; das ist, seine Güter waren verfallen, und er war des Schutzes der Gesetzes verlustig. Und jedwede Person, die ein Amt hatte, es sey ein kirchliches, oder bürgerliches, oder die eine Vergünstigung, oder einen Freybrief von der Krone erhalten hatte, und sich dennoch wegerte, dem Pabste eydlich abzusagen, war des Verraths schuldig erklärt. Die vorgeschriebene Entsagung lautet, ihren Worten nach, also: so wahr mir Gott, alle Heiligen, und die heiligen Evangelisten helfen sollen e). Als der Pabst die Ungnade, und den Tod der Anna Boleyn vernahm, hofte er, daß die Thür zu einer Aussöhnung wieder offen wäre, und hatte dem Heinrich einige Anträge gethan: aber die Aufnahme war diese. Heinrich war itzt gegen die päbstlichen Censuren ganz gleichgültig geworden; und da er fand, daß ihm aus seinem Streite mit Rom viel mehr Macht und Einkommen zuwuchs; so war er entschlossen, bey seinen Maaßregeln zu bleiben. Auch dieses Parlement überzeugte ihn, und noch mehr, als das vorige, wie groß die Ehrerbietung seiner Unterthanen gegen ihn wäre, und welch ein Zutrauen er auf sie setzen könnte. Obgleich die Wahlen plötzlich, und ohne alle Vorbereitung, oder List gemacht

d) Man glaubt, der König hätte die Absicht gehabt, wenn er keinen rechtmäßigen männlichen Erben haben würde, die Krone sein m geliebten Sohne, dem Herzog von Richmond, zu vermachen. Aber der Tod dieses vielversprechenden Herrn vereitelte alle Anschläge für ihn. Heylin S. 8.

e) 28. Hein. VIII. c. 10.

gemacht waren; so entdeckten dennoch die Glieder eine uneingeschränkte Neigung für seine Person, und seine Regierung [f]). 1536.

Die außerordentliche Gefälligkeit der Convocation, welche zu gleicher Zeit mit dem Parlemente saß, bestärkte ihn in seinem Entschlusse, mit dem römischen Hofe gänzlich zu brechen. Es herrschte eine Spaltung der Gesinnungen in den Herzen dieser Versammlung; und wie der Eifer der Reformatoren durch einige neuliche gute Erfolge zugenommen hatte, so war der Unwillen der Katholicken durch ihre Besorgnisse, und Verluste nicht weniger rege geworden: aber die Authorität des Königs hielt beyde in Unterthänigkeit, und Stille; und die neulich angenommene Prärogative, die geistliche Oberherrschaft, deren Gränzen niemand völlig wußte, schränkten auch die heftigsten Regungen des theologischen Hasses ein. Cromwel war Generalvicarius; und obgleich die katholische Parthey erwartete, daß mit dem Falle der Königin Anna seine Macht zugleich einen großen Stoß bekommen würde; so erstaunten sie doch, da sie sahen, daß er noch immer seinen alten Credit behielt. Mit dem Generalvicar hielten es Cranmer, der Primas, Latimer der Bischof von Worchester, Sharston von Salisbury, Hilsey von Rochester, Fox von Hereford, Barlow von St. Davids. Die Gegenparthey hatte zu Anführern den Lee, Erzbischof von York, Stokesley Bischof von London, Tonstal von Durham, Gardiner von Winchester, Longland von Lincoln, Sherborne von Chichester, Nix von Norwich, und Kite von Carlisle. Die erste Parthey unterstützten durch ihren Widerstand wider den Pabst den Ehrgeiz des Königs, und seine Liebe zur Macht: die andere Parthey war dadurch, daß sie die altentheologischen Lehrsätze behauptete, seinen speculativischen Grundsätzen anpassender: und beyde hatten wechselsweise den Vortheil, seine Laune zu gewinnen, durch welche er sich mehr regieren ließ, als durch einen von beyden Bewegungsgründen. Convocation.

Die Kirche überhaupt war der Reformation abgeneigt; und das Unterhaus der Convocation setzte ein Verzeichniß auf von Meynungen an der Zahl sieben und sechzig, welche es für irrig erklärte, und welche eine Sammlung von Grundsätzen ausmachten, deren einige von den alten Lollarts, andere von den neuern Protestanten, oder Evangelischen, wie sie zuweilen hießen, behauptet wurden. Dieses Verzeichniß sandten sie in das Oberhaus zur Censur; aber in dem Eingange ihrer Vorstellung entdeckten sie den kirchischen Geist, der sie beherrschte. Sie sagten: „sie wären nicht gesonnen, etwas zu thun, oder zu sagen, was dem König mißfällig seyn könnte, den „sie für ihr höchstes Oberhaupt erkennten, und dessen Befehlen sie zu gehorchen entschlossen wären; indem sie der angemaßten Macht des Pabstes, nebst allen seinen „Gesetzen, und Erfindungen, welche itzt vertilget, und abgeschaft wären, entsagten; „und sich dem allmächtigen Gotte, und seinen Gesetzen, und dem Könige, und dem in „diesem Königreiche gemachten Gesetze übergäben." [g])

Die Convocation schritte zuletzt, nach einigem Streite, zur Entscheidung der Religionsartikel; und ihre Lehrsätze waren eben so zusammengesetzt, als die Versammlung selbst, oder vielmehr, als das theologische System des Königs, nach welchem sie entschlossen waren, ihre Grundsätze gänzlich zu bequemen. Sie entschieden: der Grund des Glaubens bestünde in der heiligen Schrift, und in den dreyen Glaubensbekänntnissen, dem Apostolischen, Nicenischen und Athanasischen; und dieser Artikel war ein

f) Burnet, B. 1. S. 212. g) Collier, B. 2 S. 119.

1536. großer Sieg für die Reformatoren: die Ohrenbeichte, und die Buße, Lehren, welche den Katholicken gefällig waren, wurden angenommen: die Ehe, die letzten Oelung, die Firmelung, und die heiligen Orden waren nicht als Sacramente erwähnt; und hierin zeigte sich der Einfluß der Protestanten. Die würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl wurde, nach der alten Lehre, behauptet: die Bedingungen der Gnadenwahl wurden in dem Verdienste Christi, in der Gnade, und dem Wohlgefallen Gottes gesetzt, und dies war den neuen Grundsätzen gemäß.

In so fern scheinen die beyden Secten eine ehrliche Theilung gemacht zu haben, indem sie die verschiedenen Artikel unter einander theilten. In dem Entwurf der folgenden Puncte scheint eine jede derselben ein Ingredienz hinein gelegt zu haben. Die Katholicken behielten in der Behauptung die Oberhand, der Gebrauch der Bilder wäre von der heiligen Schrift bestätiget; die Protestanten behielten darin Recht, daß sie das Volk vor dem Götzendienst, und vor dem Misbrauch dieser sinnlichen Abbildungen warneten. Die Lehre von der Würksamkeit des Gebeths an die Heiligen wurde, nach dem alten Glauben, eingeräumet: man folgte aber den neuen Lehren darin, daß man den besondern Schutz der Heiligen für dieses oder jenes Gewerbe, Handwerk, oder Vornehmen verwarf. Die vormaligen gottesdienstlichen Gebräuche, das Weihwasser, die Ceremonie, die man am Aschermittwochen, Palmsonntage, stillem Freytage vornahm, wurden noch beybehalten; doch ließ man zugleich die neuen Verbesserungen gelten, welche wenig aus diesen Gebräuchen machten, und die Convocation läugnete, daß sie eine unmittelbare Kraft zur Vergebung der Sünden hätten, und behauptete, ihr einziges Verdienst bestünde in der Beförderung frommer, und gottseliger Gesinnungen.

Aber der Artikel, betreffend das Fegefeuer, enthält das sonderbarste Gewäsch von Zweydeutigkeit, und Bedenklichkeit, welche aus einer Vermischung entgegengesetzter Lehrsätze entspringen. Er lautete also: „weil es nach der gehörigen Ordnung der christlichen Liebe, „und nach dem Buche der Maccabäer, auch nach verschiedenen alten Schriftstellern „eine sehr gute, und liebreiche Handlung ist, für abgeschiedene Seelen zu bethen; und „weil diese Weise von Anfang her in der Kirche so gehalten ist; so sollten alle Bischöfe, und Lehrer das Volk belehren, sich über die Fortsetzung derselben nicht zu ärgern. „Weil aber der Ort, wo sich die abgeschiedenen Seelen aufhalten, ehe sie ins Para„dies kommen, imgleichen die Beschaffenheit ihrer Strafe in der heiligen Schrift un„gewiß gelassen ist; so müssen alle solche Fragen Gott unterworfen werden; dessen „Gnade die Verstorbnen zu empfehlen, in der Zuversicht, daß er unser Gebeth für sie „erhören wolle, löblich und gut sey“ [h]).

Als diese Artikel von der Convocation aufgesetzt, und von dem Könige verbessert waren, wurden sie von jedem Mitgliede derselben unterschrieben; indem vielleicht weder in derselben, noch auch im ganzen Königreich ein einziger Mensch gefunden werden konnte, den König ausgenommen, der genau diese Lehren, und Meynungen angenommen hätte. Denn obgleich in den hierin behaupteten Lehrsätzen nicht ein einziger Widerspruch war; so war es doch in England so gegangen, wie in allen andern Staaten, worin Partheyen und Spaltungen statt finden: jede Parthey hatte ihren eignen Glauben angenommen; wenige waren neutral; und diese bestanden blos aus

specula-

h) Collier, B. 2. S. 122. ec. seq. Fuller. Burnet, B. 1. S. 215.

speculativischen, und grillenhaften Leuten, von welchen kaum zwey Personen zu einem Vergleich über ein, und dasselbe Dogma gebracht werden konnten. Die Protestanten trieben alle mit einander ihren Widerspruch gegen Rom weiter, als auf diese Artikel: keiner von den Katholicken ging so weit: und der König entdeckte dadurch, daß er fähig war, die Nation auf einem so feinen Mittelwege zu erhalten, die äußerste Macht eines gebiethrischen Despotismus, wo von irgend eine Geschichte ein Beyspiel aufweiset. Die Religion eines Landes verändern, ist auch dann, wenn man den Beystand einer Parthey hat, eine der gefährlichsten Unternehmungen, womit ein Fürst sich befassen kann; und schlägt oft höchst verderblich für die königliche Macht aus. Aber Heinrich war geschickt, die politische Maschine in diese wüthende Bewegung zu setzen, und dennoch ihren Lauf zu leiten, ja so gar zu hemmen: Er konnte zu derselben sagen: so weit sollst du gehen, und nicht weiter; und er wußte jede Stimme seines Parlements, und seiner Convocation, nicht nur seinem Interesse, und seinen Leidenschaften diensam zu machen, sondern auch seinen feinsten scholastischen Spitzfündigkeiten. 1536.

Der Beytritt dieser beyden Nationalversammlungen diente unstreitig, die Macht des Königs unter dem Volke zu vergrößern, und erhub ihn zu einer unumschränktern Gewalt, als jemals ein Fürst in einer bloßen Monarchie, selbst durch eine Kriegesmacht erhalten kann. Aber es giebt gewisse Gränzen, über welche auch die sclavischste Unterwerfung nicht kann getrieben werden. Alle bisherige Neuerungen, vornemlich die Aufhebung der kleinern Klöster, und die drohende Gefahr, welcher alle andere ausgesetzt waren [i]), hatten Misvergnügen unter dem Volke erregt, und machten es geneigt zu einer Empörung. Die ausgetriebenen Mönche, welche das Land durchwanderten, machten zugleich die Frömmigkeit, und das Mitleiden des Volkes rege; und wie sich die alte Religion durch mächtige Bewegungsgründe, welche der Fähigkeit des gemeinen Volks angemessen waren, desselben bemächtigte; so war sie itzt, da sie sich in augenscheinlicher Gefahr befand, fähig, den heftigsten Eifer für zu sie erregen [k]). Das Misvergnügen hatte so gar einige vom hohen, und niedern Adel eingenommen, deren Ahnen die Klöster gestiftet hatten, und welche ihre Eitelkeit in diesen Stiftungen fanden, auch einigen Vortheil aus denselben zogen, weil sie ihnen Gelegenheit gaben, ihre jüngsten Kinder zu versorgen: diejenigen, welche abergläubischer waren, waren über das Schicksal der Seelen ihrer Vorfahren bekümmert, welche nun, wie sie glaubten, viele Jahre hindurch in den Qualen des Fegefeuers liegen müßten; weil für sie keine Seelmessen gelesen würden. Es schien ihnen ungerecht zu seyn, from- Misvergnügen unter dem Volk.

i) Es war in der Convocation vormals die Abschaffung der kleinern Klöster vorgeschlagen worden; und der Bischof Fischer, welcher noch lebte, hatte sich sehr dawider gesetzt. Er sagte, dieses wäre der Weg, dem König zu zeigen, wie er an die größern Klöster kommen könnte. „Eine Art, welche keinen Handgrif hatte, kam „einstmals in einen Wald, und klagte den großen „Bäumen, daß es ihr an einem Handgrif fehlte, „um gebraucht werden zu können, und daß sie „deswegen still liegen müßte; sie bäthe also die „Bäume, sie möchten ihr doch nur den kleinesten Baum schenken, um einen Handgrif daraus zu machen; diese besorgten keinen Betrug, „und schenkten ihr einen der kleinsten Bäume, „um sich einen Handgrif zu machen. Aber da „sie nun eine vollständige Art war, so fing sie „an, so in dem Walde zu arbeiten, daß an dem „Platze, wo der Wald stand, mit der Zeit wo„der kleine, noch große Bäume blieben. Und „so, Mylords, macht ihr dem Könige, wenn „ihr ihm diese kleinern Klöster gebt, nur einen „Handgrif, womit er nach Gefallen alle Ec„dern auf euren Libanons niederhauen kann.“ Dr. Bailie's Life of Bishop Fisher, p. 108.

k) Strype, B. I. S. 249.

Digitized by Google

1536. me Stiftungen wegen Fehler einzelner Perſonen, ſie mochten wahr, oder vorgegeben ſeyn, abzuſchaffen: ſo gar derjenige, der am mäßigſten, und vernünftigſten dachte, hielt es für etwas unbilliges, daß Menſchen, welche durch menſchliche und göttliche Geſetze, die in ihrem Lande herrſchten, zu einer Lebensart waren angereitzet worden, aus ihrem Beſitze ſollten vertrieben werden, und daß für ihren künftigen Unterhalt ſo wenig geſorget würde. Als man bemerkte, daß die Raubſucht, und die Beſtechung der Commiſſarien, und anderer, welche man zu der Beſichtigung der Klöſter brauchte, einen großen Theil des aus dieſen Confiscationen entſtehenden Vortheils wegnahmen; ſo wurde dadurch das allgemeine Misvergnügen ſehr vergrößert [l]).

Aber das Volk brach nicht eher in einen öffentlichen Aufſtand aus, als bis die Klagen der ſeculariſirten Geiſtlichkeit, den Klagen der ordentlichen Mönche beyſtimmten. Wie Cromwels Perſon den Geiſtlichen an ſich ſelbſt nicht beliebt war; ſo flößte ihnen die Gewalt, die er ausübte, weil ſie ſo neu, ſo abſolut, ſo unumſchränkt war, großen Widerwillen, und Schrecken ein. Er machte, im Namen des Königs, ohne Bewilligung des Parlements, und der Convocation, eine Verordnung bekannt, vermöge welcher er eine große Menge Feſttäge abſchafte: verſchiedene abergläubiſche Gebräuche, welche der Geiſtlichkeit einträglich waren; als Wallfahrten, Bilder, Reliquien, unterſagte; und ſo gar denen, welche in den Kirchſprengeln Bedienungen hatten, befahl, einen anſehnlichen Theil ihrer Einkünfte zu Reparationen und zum Unterhalt der Beſoldeten, und der Armen ihres Kirchſprengels auszuſetzen. Als die ſeculariſirten Prieſter ſich zu einer ſo beſchwerlichen Sclaverey gebracht ſahen, flößten ſie dem Volke dasjenige Misvergnügen ein, was ſie ſchon ſo lange in ihren Herzen genähret hatten.

Der erſte Aufſtand geſchahe in Lincolnſhire. Das Haupt derſelben war Doctor **Mackrel**, Prior von Barlings, der ſich in einen ſchlechten Handwerker verkleidet hatte, und den Namen, Hauptmann **Cobler**, führte. Dieſe tumultuariſche Armee belief ſich über 20,000 Mann [m]); aber ihrer Anzahl ungeachtet zeigte ſie wenig Neigung, zu Thätigkeiten gegen den König zu ſchreiten, und ſchien ſich noch immer vor ſeiner Authorität zu fürchten. Sie erkannte ihn für das Oberhaupt der Kirche in England; beklagte ſich aber darüber, daß er die Klöſter einzöge; daß er üble Rathgeber hätte; daß er Männern von ſchlechter Geburt wichtige Stellen anvertraute; daß die Juwelen, und das Silbergeſchirr der Kirche in ihren Sprengeln in Gefahr ſtünden; und bathen ihn, wegen der Abſtellung dieſer Beſchwerden den hohen Adel des Reichs in Rath zu nehmen [n]). Der König war wenig geneigt, Gefahr zu beſorgen; vornemlich von einer niedrigen Menge, die er verachtete. Er ſandte Truppen aus wi-

Aufſtand.

den 6. Octobr. der die Rebellen unter dem Commando des Herzogs von Suffolk; und gab ihnen eine ſehr ſcharfe Antwort auf ihre Bitte. Es waren einige vom niedrigen Adel darunter, welche der Pöbel gezwungen hatte, Parthey mit ihm zu machen, und welche mit dem Suffolk ein heimliches Verſtändniß unterhielten; dieſe unterrichteten ihn, daß ein Unwille über die Antwort des Königs die vornehmſte Urſache wäre, warum die Misvergnügten noch in Waffen blieben, und daß eine mildere Antwort die Rebellion hoffentlich zerſtreuen würde. Heinrich hatte in London eine große Macht aufgebothen, mit welcher

l) Burnet, B. 1. S. 223.

m) Burnet, B. 1. S. 227. Herbert.

n) Herbert, S. 410.

Digitized by Google

welcher er in Bereitſchaft war, gegen die Rebellen auszurücken; und da er durch Macht ſowohl unterſtützet war, ſo glaubte er, ohne Verluſt ſeiner Würde, ihnen mehr Nachſicht zeigen zu können. Er ſandte ihnen eine neue Bekanntmachung zu, verlangte darin, daß ſie zu ihrem Gehorſam zurückkehren ſollten, und verſicherte ſie unter der Hand Begnadigung. Dieſes Mittel that ſeine Würkung: der Pöbel zerſtreute ſich: Mackrel, und einige Anführer fielen dem Könige in die Hände, und wurden hingerichtet: der gröſte Theil des Haufens ging ruhig zu ſeiner täglichen Beſchäftigung zurück; einige der hartnäckigſten flüchteten ins Nördliche, wo ſie zu denjenigen Aufſtand ſtießen, der ſich in dieſen Theilen erhub. 1536.

Wie die nördlichen Rebellen zahlreicher waren, ſo waren ſie auch furchtbarer, als die Empörer in Lincolnſhire; weil das Volk in dieſen Gegenden mehr zu den Waffen gewohnt war, und weil ſie ſich hier nahe an Schottland befanden, welches vielleicht Luſt haben möchte, ſich dieſer Unruhen zu Nutze zu machen. Ein gewiſſer, Namens Aske, von niedrigem Adel, hatte die Anführung übernommen, und beſaß die Kunſt, den Pöbel zu regieren. Ihr Unternehmen nannten ſie **die Wallfahrt der Gnade**: einige Prieſter gingen voraus in ihrer Ordenskleidung, und trugen Kreutze in der Hand: in ihren Fahnen war ein Crucifix eingewürket, nebſt der Abbildung eines Kelches, und der fünf Wunden Chriſti o). Auf ihrem Ermel trugen ſie ein Sinnbild der fünf Wunden, und in der Mitte deſſelben war der Name, Jeſus, gewürkt. Sie alle legten einen Eyd ab, daß ſie die Wallfahrt der Gnade aus keinem andern Bewegungsgrunde angetreten hätten, als aus Liebe zu Gott, aus Sorgfalt für die Perſon und die Kinder des Königes, aus Verlangen, den hohen Adel zu reinigen, niedrig gebohrne Perſonen von dem König zu entfernen, die Kirche wieder herzuſtellen, und die Ketzerey zu unterdrücken. Durch dieſe ſchöne Vorwände angelockt, verſammelten ſich gegen 40,000 Mann aus den Grafſchaften York, Durham, Lancaſter, und den nördlichen Provinzen zu ihren Fahnen, und ihr Eifer ſo wohl, als ihre Anzahl ſetzte den Hof in Beſorgniſſe.

Der Graf von **Shrewsbury**, bewogen durch ſeine Achtung für den Dienſt des Königs, both Truppen auf, wiewohl anfänglich ohne alle Vollmacht, um ſich den Rebellen zu widerſetzen; der Graf von **Cumberland** trieb ſie von ſeinem Caſtele, Skipton, zurück: Sir **Ralph Evers**, vertheidigte Scarborow-Caſtle gegen ſie p): **Courtney**, Marquis von Exeter, des Königs leiblicher Vetter, gehorchte dem Befehl des Hofes, und both Truppen auf; die Grafen von **Huntington**, **Derby** und **Rutland**, folgten ſeinem Beyſpiele. Die Rebellen nahmen jedoch Hull und York ein: ſie belagerten Pomfret-Caſtle, in welches ſich der Erzbiſchof von York, und der Lord **Darcy** geworfen hatten. Es wurde ihnen bald übergeben: und der Prälat, und der Lord, welche insgeheim der Sache geneigt waren, ſtellten ſich, als ob ſie der Gewalt wichen, und vereinigten ſich mit den Rebellen.

Der Herzog von **Norfolk** wurde zum General en Chef der königlichen Truppen wider die nördlichen Rebellen ernannt; und wie er an der Spitze derjenigen Parthey ſtand, welche die alte Religion vertheidigte, ſo hatte man ihn auch in Verdacht, als wenn er derjenigen Sache, der er ſich widerſetzen ſollte, einigermaßen geneigt wäre. Doch ſcheint ihn ſeine kluge Anführung von dieſen Vorwurfe loszuſprechen. Er ſchlug, nebſt

o) Fox, B. 2. S. 992. p) Stowe, S. 574. Baker, S. 258.

nebst dem Grafen von Shrewsbury, zu Doncaster sein Lager auf; und weil seine
1536. Armee klein war, da sie sich nicht über 5000 belief, so wählte er einen Posten, wo er den Fluß vor sich hatte, dessen Furthe er gegen die Rebellen vertheidigen wollte. Sie hatten sich vorgenommen, ihn des Morgens anzugreifen; aber es fiel in der Nacht ein so starker Regen, daß der Fluß durchaus nicht zu passiren war; und Norfolk bediente sich sehr klüglich dieser Gelegenheit, sich mit ihnen in Tractaten einzulassen. Um die Unterhandlung zu eröfnen, schickte er einen Herold an sie; welchen Aske, ihr Anführer, mit großer Ceremonie empfing. Er selbst saß auf einem Prachtstuhle, der Erzbischof von York an der einen, und der Lord Darcy an der andern Seite. Es wurde ausgemacht, daß zwey Männer mit Vorschlägen von den Rebellen an den König geschickt werden sollten; und Heinrich verzögerte seinen Bescheid, und hielt sie mit Hofnung einer völligen Befriedigung hin, in der Erwartung, daß die Nothwendigkeit sie bald zwingen würde, aus einander zu gehen. Da er Nachricht bekam, daß diese List großen Theils geglückt wäre; so verlangte er, daß sie augenblicklich ihre Waffen niederlegen, und sich auf Gnade ergeben sollten; indem er allen Begnadigung versprach bis auf sechs, die er nannte, und vier andere, die er zu nennen, sich die Macht vorbehielt. Aber obgleich der größte Theil der Rebellen aus Mangel der Subsistenz zu Hause gegangen war, so hatten sie sich doch aufs feyerlichste verbunden, zu ihren Fahnen zurück zu kommen, wenn die Antwort des Königs nicht nach ihrem Wunsch ausfallen würde. Norfolk befand sich wieder in der vorigen Schwierigkeit; und eröfnete noch einmal eine Unterhandlung mit den Anführern des Haufens. Er beredete sie, dreyhundert Personen nach Doncaster mit Vorschlägen zum Vergleich zu schicken; und hofte, durch List und abgesondertes Interesse, Uneinigkeit unter einem so großen Haufen auszubreiten. Aske selbst sollte einer von den Abgeordneten seyn; und dieser foderte eine Geissel für seine Sicherheit: als aber der König darüber befragt wurde, antwortete er: er kenne keinen von Adel, oder sonst einen andern Mann, den er so wenig achte, daß er ihn für einen solchen Nichtswürdigen zum Pfande setzen möchte. Die Foderungen der Aufrührer waren so übermäßig, daß Norfolk sie verwarf; und sie machten zum zweytenmal Anstalt, den Streit durch die Waffen zu entscheiden. Sie waren durch ihre Anzahl, und durch ihren Muth noch immer so furchtbar, als vorhin; und ungeachtet des kleinen Flusses, der sich zwischen ihnen, und der königlichen Armee befand, hatte Norfolk große Ursachen sich vor den Würkungen ihrer Wuth zu fürchten. Indem sie sich aber fertig machten, über die Furthe zu gehen, fiel noch einmal eine solche Menge von Regen, daß es ihnen unmöglich wurde, ihr Vorhaben auszuführen; und der Pöbel, theils durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, theils gerührt vom Aberglauben, sein Vorhaben so zum zweytenmal durch einerley Vorfall vereitelt zu sehen, ging auf einmal aus einander. Der Herzog von Norfolk, welcher dazu Vollmacht bekommen hatte, beförderte diese Zerstreuung durch
den 9ten Dec. Versprechung einer allgemeinen Amnestie; und der König bestätigte dieses gnädige Versprechen.

Er gab jedoch ein Manifest gegen die Rebellen, und eine Beantwortung ihrer Klagen heraus; worinn er sich sehr hoher Ausdrücke bediente, welche einem so hochmüthigen Monarchen angemessen waren. Er sagte ihnen, sie müßten sich nicht mehr vermessen, über die Regierung zu urtheilen, als ein blinder Mann über Farben:

„Und

„Und wir, setzte er hinzu, nebst unserm ganzen Rathe, halten es für sehr seltsam, „daß ihr, die ihr nur dummes, und unerfahrnes Volk seyd, euch herausnehmen wol- „let, uns anzuweisen, wer sich zu unserm Rathe schicke, oder nicht.“ 1536.

Da es nicht schien, als wenn diese Beruhigung von langer Dauer seyn würde; so bekam Norfolk Befehl, seine Armee zusammen zu halten, und in die nördlichen Gegenden einzurücken, um eine allgemeine Unterwerfung zu fodern. Sowohl der Lord Darsey, als Aske, wurden nach Hofe gefodert, und als der erste sich entweder wegerte, oder zauderte zu erscheinen, wurde er ins Gefängniß geworfen. Jeder Ort war voll Eifersucht, und Klagen. Es brach ein neuer Aufstand aus, dessen Häupter Musgrave, und Tilby waren; und die Rebellen belagerten Carlisle mit 8000 Mann. Nachdem sie von dieser Stadt zurück getrieben waren, stieß Norfolk ihnen bey ihrem Abzuge auf, und schlug sie in die Flucht; und da er alle ihre Officiere, bis auf den Musgrave, welcher entkam, gefangen genommen hatte, ließ er sie alle, nach dem Kriegsrechte, siebenzig an der Zahl auf der Stelle hinrichten. Ein Versuch des Sir Franzis Bigott, und Halam, Hull zu überrumpeln, schlug nicht glücklicher aus; und verschiedene andere Empörungen wurden durch die Wachsamkeit des Norfolk unterdrückt. Der König, über diese häufigen Empörungen erbittert, wollte sich an die allgemein versprochne Begnadigung nicht binden; und ließ, nach einer Regung seiner gewöhnlichen Heftigkeit, den Unschuldigen für den Schuldigen leiden. Norfolk ging mit der königlichen Armee immer weiter, und setzte das Kriegsrecht in Bestrafung der Schuldigen, wo es ihm gut dünkte, in Ausübung. Außer dem Aske, den Anführer des ersten Aufstandes, wurden auch, Sir Robert Constable, Sir Johann Bulmer, Sir Thomas Piercy, Sir Stephan Hamilton, Nicolas Tempest, Wilhelm Lumley, und viele andere ins Gefängniß geworfen, und die meisten wurden verurtheilt, und hingerichtet. Der Lord Hussey wurde an dem Aufstande von Lincolnshire schuldig befunden, und zu Lincoln hingerichtet. Obgleich der Lord Darcy sich darauf berief, daß er wäre gezwungen worden, und zu seiner Rechtfertigung anführte, daß er sein langes Leben in dem Dienste der Krone zugebracht hätte, wurde er doch zu Towerhill enthauptet. Vor seiner Hinrichtung beschuldigte er den Norfolk, als wenn er die Rebellen unter der Hand aufgemuntert hätte; aber Heinrich verwarf die Angabe; entweder weil er die großen Dienste dieses Herrn erkannte, und von seiner Treue überzeugt war; oder weil er einen Mann von so großer Macht, und Fähigkeit nicht beleidigen wollte. Als er sich mit Bestrafung der Rebellen gesättiget hatte, machte er abermal eine allgemeine Begnadigung bekannt, die er auch treulich hielt[q]); auch errichtete er durch ein Patent ein Justizgericht in York, worin die Processe der nördlichen Gegenden sollten abgethan werden: eine Foderung, welche die Aufrührer verlangt hatten. 1537.

Bald nach diesem glücklichen Erfolge trug sich ein Verfall zu, der die Freude Heinrichs krönete, nemlich die Geburt eines Sohnes, der in der Taufe den Namen Eduard empfing. Doch diese Glückseligkeit war nicht vollkommen; die Königin starb zwey Tage nachher[r]): aber Heinrich hatte sich so lange nach einem Sohne gesehnet, und er war itzt so nöthig geworden, um Streitigkeiten über die Thronfolge zu vermeiden, den 12 Oct. Geburt des Prinzen Eduards, und Tod der Königin Johanna.

q) Herbert, S. 428. r) Strype, B. 2. S. 5.

vermeiden, nachdem beyde Prinzessinnen nach einander für unächt erklärt waren, daß
1537. die Betrübniß des Königs sich in seiner Freude verlohr; und er bezeigte bey dieser Gelegenheit sein großes Vergnügen. Der Prinz war noch nicht sechs Tage alt, als er schon zum Prinzen von Wallis, Herzog von Cornwall, und Grafen von Chester ernannt wurde. Sir Eduard Seymour, der Königin Bruder, der vormals zum Lord Beauchamp ernannt war, wurde itzt zu der Würde eines Grafen von Hertford erhoben. Sir Wilhelm Fitz Williams, Großadmiral, wurde zum Grafen von Southampton, Sir Wilhelm Paulet zum Lord St. John, und Sir John Russel zum Lord Russel ernannt.

Die Unterdrückung der Rebellion, und die Geburt eines Sohnes bestätigten die
1538. Macht Heinrichs im Lande, und vermehrten sein Ansehen unter auswärtigen Fürsten, und machten, daß alle Partheyen seine Allianz suchten. Er beobachtete jedoch eine Neutralität in den Kriegen, welche mit abwechselndem Glücke, und ohne einen entscheidenden Vorfall zwischen Carl und Franciscus fortgesetzt wurden: und ob er gleich dem letztern günstiger war, so hatte er sich doch vorgenommen, sich ohne Noth für ihn nicht in Gefahr, oder Kosten zu setzen. Ein Waffenstillstand, der um diese Zeit unter diesen Potentaten geschlossen, und nachmals auf zehn Jahre verlängert wurde, überhob ihn aller Sorge wegen seines Alliirten, und stellte in Europa die Ruhe wieder her.

Heinrich trug ein großes Verlangen, mit den deutschen Protestanten eine Vereinigung zu treffen; und in dieser Absicht sandte er den Christopher Mount nach Braunschweig zu einem Congreß, der daselbst sollte gehalten werden; aber dieser Mann machte in seinen Unterhandlungen keinen großen Fortgang. Die Fürsten verlangten zu wissen, welche Artikel in ihrem Glaubensbekenntnisse dem Heinrich nicht gefielen; und schickten neue Abgesandte an ihn, welche Befehle hatten, Unterhandlung zu pflegen, und zu disputiren. Sie bemühten sich, den König zu überzeugen, daß er sich darin irre, daß er das heilige Abendmahl nur in einer Gestalt austheilen ließe; daß er Privatmessen gestatte, und daß er den ehelosen Stand der Geistlichen begehre *). Heinrich wollte in diesen Punkten durchaus keinen Irthum erkennen; und nahm es übel, daß sie ihm, als einem so großen Monarchen und Theologen, Regeln vorschreiben wollten. Er fand Argumente, und Syllogismen genug, seine Sache zu vertheidigen; und ließ die Abgeordneten gehen, ohne zu einem Schlusse zu kommen. Auch misgünstig auf seine Unterthanen, daß sie nicht solche Theologen werden möchten, welche seine Lehrsätze in Zweifel ziehen könnten, brauchte er große Vorsichtigkeit, diejenige Uebersetzung der heiligen Schrift bekannt zu machen, welche in diesem Jahr fertig geworden war. Er wollte nur verstatten, daß in der Kirche eines jeden Kirchsprengels ein Exemplar niedergelegt würde, welches daselbst an einer Kette befestiget wurde: und er ließ nicht aus der Acht, dem Volke in einer Proclamation zu sagen: „Diese Vergünstigung wäre nicht eine Würkung seiner Pflicht, sondern seiner Güte, und Freygebigkeit: es sollte sich demnach derselben mäßig bedienen zum Wachsthum der Tugend, nicht des Streites; und er verordnete, daß niemand die Bibel so laut lesen sollte, daß er den Priester störe, indem er die Messe sänge, noch sich anmaßen, zweifelhafte Stellen zu erörtern, ohne gelehrte Leute zu befragen."

*) Collier, B. 2. S. 145. from the Cott. Lib. Cleopatra, E. 5. fol. 173.

Digitized by Google

„fragen.„ So wohl in diesem Stücke, als in den übrigen, hielt er immer den halben Weg zwischen den Katholiken, und Protestanten. 1538.

Nur in einem einzigen Puncte war Heinrich ganz entscheidend; weil er darin von seinem Geize getrieben wurde, oder eigentlicher zu reden, von seiner Raubsucht, welche von seiner Verschwendung veranlasset wurde. Dieser Punct war die gänzliche Zerstörung der Klöster. Die gegenwärtige Gelegenheit schien diesem großen Unternehmen günstig; da die Unterdrückung der neulichen Rebellion das Ansehen des Königs bestärkte, und vergrößerte: und weil man einige Aebte in Verdacht zog, daß sie den Aufstand befördert, und mit den Rebellen ein Verständniß gehabt hätten; so war auch dieses ein Bewegungsgrund, welcher den Unwillen des Königs dazu reitzte. Es wurde eine neue Besichtigung aller Klöster in England angesetzt; und da es nur an einem Vorwande fehlte, um sie einzuziehen; so war es leicht für einen König, der eine so übermässige Gewalt besaß, und der gegenwärtigen Denkungsart eines großen Theils der Nation beytrat, einen Vorwand zu finden, oder zu erdichten. Die Aebte, und Mönche sahen die Gefahr ein, worin sie sich befanden; und weil sie aus dem Beyspiele der kleinern Klöster gesehen hatten, daß nichts dem Willen des Königs widerstehen könnte; so ließen die meisten sich durch Hofnung einer bessern Behandlung bewegen, ihre Häuser freywillig zu verlassen. Wo Versprechungen nichts ausrichteten, da wurden Drohungen, ja die äußerste Gewalt angewendet; und weil verschiedene Aebte seit dem Bruche mit Rom mit einer Hinsicht auf diesen Vorfall von dem Hofe ernannt waren, so wurden die Absichten des Königs desto leichter bewerkstelliget. Einige, welche insgeheim die Lehre der Reformation annahmen, waren zugleich froh ihres Gelübdes entlassen zu werden; und überhaupt wurde das Vorhaben mit solchem Erfolge ausgeführt, daß sich der König in weniger, als zwey Jahren, in den Besitz aller klösterlichen Einkünfte gesetzt hatte. Einziehung der größern Klöster.

An verschiedenen Oertern, vornemlich in der Grafschaft Oxford, gab er sich viel Mühe, einige Frauenklöster zu erhalten, welche, weil sie auf die untadelhafteste Weise lebten, von der allgemeinen Zerstörung, wie man glaubte, gerettet zu werden verdienten t). Es zeigte sich auch ein großer Unterschied unter der Sache der Nonnen, und der Mönche; und die Stiftung der ersten konnte sehr löblich seyn, indem die andere sehr tadelhaft war. Die Mannspersonen von allen Ständen konnten doch, wenn sie Fleiß besaßen, dem Publico Dienste thun; und es konnte keinem an Beschäftigung fehlen, die sich für seinen Stand, und Fähigkeit schickte. Aber ein Frauenzimmer von Stande, dem es an Auskommen des Ehestandes fehlte, ein Zufall, der solche Personen eher treffen konnte, als Frauenzimmer von niedrigerm Stande, hatte in der That keinen Rang, den es eigentlich einnähme; und ein Kloster war wegen der Unnutzbarkeit, und oftmals wegen des Mangels, der sich mit Situation desselben verband, ein anständiger, und zugleich angenehmer Aufenthalt für dasselbe. Aber der König war entschlossen, alle Klöster einzuziehen, sie mochten Namen haben, wie sie wollten; und glaubte vermuthlich, daß diese alte Stiftungen desto eher würden vergessen werden, wenn er nicht das geringste Ueberbleibsel derselben in den Königreiche hinterließe.

Um dem Volke diese große Neuerung gefälliger zu machen, streute man Erzählungen aus von dem abscheulichen Leben der Mönche in manchen Klöstern; und bemü-

t) Burnet B. 1. S. 328.

hete sich sehr, diejenigen zu beschreyen, welche der Hof zu Grunde richten wollte. Auch
1538. die Reliquien, und abergläubischen Handlungen, welche so lange ein Gegenstand der Verehrung des Volks gewesen waren, wurden ihm itzt zum Gelächter gemacht; und der Geist der Religion, welcher itzt weniger auf äußerliche Beobachtungen, und sinnliche Gegenstände gerichtet war, wurde in dieser neuen Richtung aufgemuntert. Es ist unnöthig alles Stückweise anzuführen: die protestantischen Geschichtschreiber führen bey dieser Gelegenheit die heiligen Behältnisse der Klöster mit großem Frohlocken an; die abgeschnittnen Nägel von den Zähen des heiligen **Edmond**; einige von denen Kohlen, worauf der heilige **Laurenzius** gebraten ward; den Gürtel der **Jungfrau**, welchen man an eilf Plätzen aufwies; zwey oder drey Köpfe der heiligen **Ursula**; die Haut des heiligen **Thomas von Lancaster**, als ein unfehlbares Mittel gegen Kopfschmerzen; ein Stück von dem Hemde des heiligen **Thomas von Canterbury**, welches von schwangern Frauen sehr verehret wurde; einige Reliquien, als ein vortreffliches Mittel den Regen zu verhüten, andere, als ein Mittel gegen das Unkraut im Getraide. Aber solche Thorheiten, weil man sie in allen Ältern, und Nationen der Welt findet, und weil sie selbst in den feinsten Zeitpuncten der alten Völker angetroffen wurden, geben keinen besondern, oder starken Vorwurf gegen die katholische Religion.

Man entdeckte auch, oder sagte es wenigstens, Betrügereyen in den Klöstern, welche arglistiger waren. Zu Hales, in der Grafschaft Glocester, hatte man verschiedene Jahre hindurch das von Jerusalem hergebrachte Blut Christi aufgewiesen; und man kann leicht denken, mit welcher Ehrfurcht diese Reliquie angesehen wurde. Diese wunderthätige Reliquie war auch mit einem wunderthätigen Umstande verbunden: das heilige Blut konnte von keinem gesehen werden, der sich im Stande grober Sünden befand; auch nicht, wenn es ihm vorgelegt wurde; und es würdigte nicht, sich demselben eher sichtbar zu machen, bis er genugsame gute Werke gethan hatte, um seine Absolution zu erhalten. Bey der Aufhebung des Klosters entdeckte man die ganze List. Zwey Mönche, welche um das Geheimniß wußten, hatten das Blut einer Ente genommen, welches alle Woche von neuem geschahe: sie gossen es in eine Glasflasche, deren eine Seite aus dünnem und durchsichtigem Cristal, die andere aus dickem, und dunkelm bestand. Wenn nun ein reicher Pilgrim ankam, so zeigten sie ihm allemal die dunkle Seite der Flasche, bis Messen und Gaben seine Sünden ausgesöhnet hatten; und wenn sie dann sahen, daß sein Geld, oder seine Geduld, oder sein Glaube beynahe erschöpft war, so machten sie ihn glücklich, und drehten die Flasche um v).

Zu Dorley, in Kent, hatte man ein wunderthätiges Crucifix gehabt, welches man das **Kreutz der Gnade** nannte. Wenn seine Anbether sich demselben näherten, so bewegten sich die Lippen, die Augen und der Kopf des Bildes. Hilsey, der Bischof von Rochester zerbrach das Crucifix zu St. Paulscroß, und zeigte allem Volke die Federn, und Räder, wodurch es insgeheim war bewegt worden. Es wurde gleichfalls ein großes hölzernes Bild, **Darvel Gaterin** genannt, aus Wallis nach London gebracht, und in Stücken geschlagen; und durch eine grausame Verfeinerung der Rache zum Holze gebraucht, den Mönch Forest zu verbrennen x), welcher deswegen bestraft wurde,

v) Herbert. S. 431. 432. Stowe, S. 575. x) Goodwins Annals. Stowe, S. 575. Herbert, Baker, S. 286.

wurde, weil er die höchste Gewalt des Königs leugnete, und einige vorgebliche Ketzereyen lehrte. Ein Kloster hatte einen Finger des heiligen Andreas in einem dünnen silbernen Gehäuse für eine Schuld von vierzig Pfund zum Pfande gesetzt; weil aber die königlichen Commissarien das Pfand nicht wieder einlösen wollten, so machten sich die Leute über den armen Gläubiger, seiner Sicherheit wegen, sehr lustig. 1538.

Aber unter allen Werkzeugen des alten Aberglaubens wurde keines eifrigerer zerstöret, als das Behältniß des Thomas a Becket, gemeiniglich St. Thomas von Canterbury genannt. Dieser Heilige hatte seine Canonisation seinem Eifer zu danken, womit er den apostolischen Stuhl vertheidigt hatte; und deswegen hatten auch die Mönche die Andachten der Wallfahrten nach seinem Grabe ungemein befördert; und die Wunderwerke waren unzählig, welche seine Reliquien, ihrem Vorgeben nach, bey seinen andächtigen Verehrern thaten. Sie stellten seinen Leichnam alle Jahr einmal auf; und derjenige Tag, wo diese Ceremonie vollzogen wurde, wurde der Tag seiner Translation genannt, und war ein allgemeiner Festtag. Alle funfzehn Jahre wurde ihm zu Ehren ein Jubiläum gefeyert, welches funfzehn Tage dauerte: es bekamen alsdann alle diejenigen, welche sein Grab besuchten, völligen Ablaß; und die Register zeigten, daß sich auf einmal hunderttausend Pilgrims zu Canterbury eingefunden hatten. Die Andacht gegen ihn hatte in dieser Stadt die Anbethung der Gottheit selbst, ja auch der heiligen Jungfrau gänzlich ausgelöscht. So waren zum Exempel auf Gottes Altar in einem Jahre drey Pfund, zwey Schillinge und sechs Pfenning; auf dem Altar der Jungfrau, drey und sechzig Pfund, fünf Schillinge und sechs Pfenning, und auf dem Altar des heiligen Thomas acht hundert, und zwey und dreyßig Pfund, zwey Schillinge und drey Pfenning geopfert worden. Aber im folgenden Jahr war das Mißverhältniß noch größer: auf Gottes Altar war nicht ein Schilling geopfert; die Jungfrau hatte nur vier Pfund, einen Schilling, und acht Pfenning bekommen; aber St. Thomas hatte für seinen Antheil neun hundert vier und funfzig Pfund sechs Schillinge und drey Pfenning erhalten [y]). Ludewig der Siebente von Frankreich hatte zu diesem wunderthätigen Grabe eine Wallfahrt gethan, und hatte diesem Behältnisse einen Demant geschenkt, der für den kostbarsten im ganzen Christenthume gehalten wurde. Man siehet leicht, wie schädlich ein Heiliger von diesem Character dem Heinrich scheinen mußte, und wie widrig gegen alle seine Projecte, das Ansehen des römischen Hofes herab zu setzen. Er plünderte nicht nur das reiche Behältniß, welches dem St. Thomas geweihet war; er ließ auch den Heiligen selbst vor sein Gericht citiren, ihm den Proceß machen, und als einen Verräther das Urtheil sprechen. Er befahl, daß man seinem Namen aus den Calendern weglassen, die Amtsverrichtung an seinen Festtägen aus allen Breviarien ausstreichen, seine Gebeine verbrennen, und die Asche wegstreuen sollte.

Ueberhaupt zog der König zu verschiedenen Zeiten sechs hundert und fünf und vierzig Klöster ein, von welchen acht und zwanzig Aebte hatten, denen ein Sitz im Parlamente zukam. Es wurden neunzig Collegien in verschiedenen Grafschaften zerstöret, zwey tausend dreyhundert und vier und siebenzig Chanterien, und freye Capellen, und hundert und zehen Hospitäler. Das ganze Einkommen von diesen Stiftungen belief sich auf hundert ein und sechzig tausend ein hundert Pfund [z]). Es verdient, be-

y) Burnet, B. 1. S. 244.

z) Lord Herbert, Camden, Speed.

Digitized by Google

merkt zu werden, daß ein wenig vor dieſem Zeitpuncte alle Länder und Eigenthume in
1538. England auf drey Millionen jährlich angeſchlagen waren; ſo daß die Einkünfte der Klöſter in der That nicht viel über den zwanzigſten Theil des Nationaleinkommens ausmachten: eine Summe die ungemein viel kleiner iſt, als man meiſtens glaubt. Die den Klöſtern zuſtändigen Länder wurden gewöhnlich ſehr geringe verpachtet; und die Pächter, welche ſich gewiſſermaßen für Eigenthümer anſahen, ſorgten allemal dafür, daß ſie ihre Pachtung vor der verfloſſenen Zeit wieder erneuerten. [a]).

Allent-

a) Es findet ſich eine merkwürdige Stelle, betreffend die Einziehung der Klöſter in Cokes inſtitutes, 4. Inſt. Cap. I. S. 44. Sie verdienet abgeſchrieben zu werden, weil ſie die Ideen zeigt, die man ſich von der engliſchen Regierung während der Zeiten Heinrichs des Achten machte, und ſelbſt noch zu der Zeit des Sir Eduard Coke, als er dieſe Inſtitute ſchrieb. Es erhellet deutlich daraus, daß das Volk, welches damals wenig wußte, was es heißt, eiferſüchtig auf ſeine Freyheiten ſeyn, die Krone gern ganz unabhängig machen wollte, und die Laſt der Regierung, ſo viel als möglich, von ſich zu entfernen ſuchte. Eine ſtarke Armee, und ein feſtgeſetztes Einkommen würde, unter dieſen Bedingungen, für eine große Glückſeligkeit gehalten worden ſeyn; und es war bloß die Verſchwendung Heinrichs, und ſeine Verdachtloſigkeit, „daß die Macht der Krone jemals verlohren gehen könnte, denen die Engländer alle ihre Freyheit zu verdanken haben. Die Ueberſchrift des Capitels im Coke iſt folgende: ein Rath, neue und ſcheinbare Projecte, und Anträge im Parlament betreffend. „Wenn „irgend ein ſcheinbares Project, ſagt er, im Parlament gemacht wird, um die Lords und Gemeinen zur Bewilligung einer Acte zu vermögen; (vornemlich in Sachen von Wichtigkeit) „wenn beyde Häuſer zu der projectirten und verſprochnen Sache ihre Bewilligung geben; ſo „wird es ſehr nöthig ſeyn, weil ſie von dem gemeinen Weſen beſtellt ſind, die projectirte und „verſprochne Sache (welche die Häuſer zur Einwilligung bewog) in derſelben Acte mit feſte„zen zu laſſen, damit man nicht etwa den Nu„zen der Acte vorlieb nehme, und die projectir„te, und verſprochne Sache niemals ins Werk „ſetze, und auf dieſe Weiſe die Häuſer des Par„laments nicht nach dem auf ſie geſetzten Ver„trauen handeln, wie es (um ein Beyſpiel für „viele zu geben) in der Regierung Heinrichs „des Achten geſchahe: zum Beſten des Königs „wurden die Glieder beyder Häuſer im Parla„ment unterrichtet, daß kein König oder König„reich ſicher wäre, wo der König nicht dreyer„ley Vermögenheiten hätte: 1) von ſeinem ei„gnen zu leben, und im Stande zu ſeyn, daß „er das Königreich bey plötzlichen Angriffen, „oder Empörungen vertheidigen, 2) ſeinen „Bundsgenoſſen beyſtehen, (ſonſt würden ſie „ihm nicht beyſtehen,) 3) ſeine Bedienten, die „ſich verdient gemacht hätten, belohnen könn„te. Nun war das Project dieſes: wenn das „Parlament ihm alle Abteyen, Priorien, Mön„che-Nonnen- und andere Klöſter geben wollte; „ſo wollte er alsdann in Zukunft immer dafür „ſorgen, daß dieſelben niemals ſollten zum Prä„textuiren angewendet werden: ſondern erſtlich, „daß ſeine Schatzkammer zu den oben beſagten „Abſichten ſollte bereichert; zweytens, das Kö„nigreich durch eine fortdaurende Unterhaltung „von 40, 000 wohlgeübter Soldaten mit ge„ſchickten Hauptleuten, und Commandanten ge„ſtärkt werden; drittens zum Beſten, und zur „Erleichterung ſeiner Unterthanen, welche nie„mals nachher (ſo lautete das Project), wie„der mit Subſidien, Zunfzehnten, Darlehnen „oder andern gemeinſchaftlichen Beyſteuern be„ſchweret werden ſollten; viertens, damit nicht „die Ehre des Reichs eine Verringerung durch „die Aufhebung der beſagten Klöſter leiden möch„te, da neun und zwanzig Lords im Parlament „(welche von dem König abhingen per Baroni„am, wovon auf dem nächſten Blatte mehr ge„ſagt wird) aus Aebten, und Priors beſtanden, „ſo wollte der König eine Anzahl vom hohen „Adel ernennen, welches wir übergehen. Die „beſagten Klöſter wurden dem Könige, vermö„ge verſchiedener Parlamentsacten gegeben, aber „weder das Project, noch irgend ein Theil deſ„ſelben, war in den Acten mit verſichert wor„den.“

Digitized by Google

Allenthalben entstand ein groſses Murren gegen dieſe Gewaltſamkeiten; und man fragte ſich, ob Priors und Mönche, welche nur Beſitzer oder Inhaber auf Lebenslang wären, durch irgend eine Verſchreibung, ſo freywillig ſie auch ſeyn möchte, das ganze Eigenthum ihrer Güter dem Könige übertragen könnten. Um dem Volke ſolche groſse Neuerungen annehmlich zu machen, ſagte man demſelben: der König würde künftighin nicht mehr nöthig haben, Auflagen auszuſchreiben, ſondern durch die Abtey-Ländereyen allein alle Koſten der Regierung, ſowohl im Kriege, als im Frieden, tragen können [b]). Indem man ſich dieſer Gründe bediente, um das gemeine Volk zu beruhigen, ergrif der König ein würkſames Mittel, den hohen und niedern Adel zum Beytritte ſeiner Maaſsregeln zu bewegen [c]). Er verſchenkte entweder die Einkünfte der Klöſter an ſeine Lieblinge, und Hofleute, oder verkaufte ſie zu niedrigen Preiſen, oder vertauſchte ſie mit groſsem Nachtheil gegen andere Ländereyen. Bey dieſen Verſchenkungen war er ſo verſchwendriſch, daſs man ſagt, er habe einer Frau das ganze Einkommen eines Kloſters geſchenkt, zu einer Belohnung für einen Pudding, den ſie nach ſeinem Geſchmacke gemacht hatte [d]). Er ſetzte auch den Aebten, und Priors, nach ihren vorigen Einkünften, oder Verdienſten proportionirte Beſoldungen aus; und gab jedem Mönche eine jährliche Penſion von acht Mark. Er errichtete ſechs neue Biſthümer zu Weſtmünſter, Oxford, Peterborow, Briſtol, Cheſter, und Glouceſter; wovon die fünf letztern noch auf dieſen Tag fortdauren: und vermöge alles dieſes Aufwandes, und dieſer Verſchwendung, fiel der Vortheil, welchen der König aus der Einziehung der Kirchenländer zog, weit geringer aus, als man gedacht hatte. Weil die Mönche den Untergang der Klöſter ſchon einige Jahre vorher geſehen hatten, ehe er ſich zutrug; ſo hatten ſie dafür geſorgt, das meiſte von ihrem Vermögen, Geräth, und Silbergeſchirr weg zu ſchaffen; ſo daſs die Beuten aus dieſen groſsen Klöſtern, in dieſem Stücke, bey weitem nicht ſo viel austrugen, als aus den kleinen. 1538.

Auſser den Ländereyen, welche die Klöſter beſaſsen, genoſs die ordentliche Geiſtlichkeit auch noch einen anſehnlichen Theil von den Benefizien in England, und von den ihnen angewieſenen Zehnten; und dieſe wurden itzt gleichfalls der Krone übertragen, und kamen dadurch in die Hände der Layen: ein Misbrauch, den viele eifrige Kirchenbediente für die ſträflichſte Entweihung anſahen. Die Mönche befanden ſich vormals in England ſehr wohl, und hatten Einkünfte, welche die ordentlichen, und feſtgeſetzten Ausgaben des Hauſes weit überſtiegen. Wir leſen von der Abtey Chertſey in Surrey, daſs ſie jährlich 740 Pfund beſaſs, ob ſie gleich nur vierzehn Mönche hielt; die Abtey Furneſs, in der Grafſchaft Lincoln, wurde jährlich auf 960 Pfund gerechnet, und hielt nur dreyſsig Mönche [e]). Um ihre Einkünfte zu verthun, und ſich dem Volke beliebt zu machen, waren die Klöſter ſehr gaſtfrey; und auſserdem, daſs ſie von dem, was von ihren Tiſchen abfiel, Arme unterhielten, brachten auch verſchiedene herunter gekommne Edelleute ihr Leben damit hin, daſs ſie von einem Kloſter zum andern gingen, und an den Tiſchen der Mönche ihren gänzlichen Unterhalt fanden. Eben ſo ſehr durch dieſe Gaſtfreyheit, als durch ihre eigne Unthätigkeit wurden die Klöſter Unterhalterinnen des Müſsiggangs; aber damit der König durch eine gar zu plötzliche

b) Coke's 4th. Inſt. fol. 44.
c) Dugdales Warwickſhire, S. 800.
d) Fuller.
e) Burnet, B. 1. S. 237.

1538. plötzliche Veränderung nicht beleidigen möchte; so verpflichtete er die neuen Eigenthümer der Abteyländer, die vorige Gastfreyheit fortzusetzen. Aber diese Verbindung wurde nur an sehr wenigen Plätzen, und nur eine sehr kurze Zeit gehalten.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Unwillen die Nachricht von allen diesen Gewaltsamkeiten in Rom aufgenommen wurde; und wie sehr itzt die Geistlichen, welche die Welt so lange durch hochklingende Namen, und heilige Flüche in Unterthänigkeit erhalten hatten, mit ihrer Redekunst gegen den Character, und das Verfahren Heinrichs losbrechen mußten. Der Pabst wurde endlich gereizt, die Bulle bekannt zu machen, welche er gegen diesen Monarchen aufgesetzt hatte; und überlieferte öffentlich seine Seele dem Teufel, und seine Herrschaften demjenigen, der sie wegnehmen wollte. Es wurden Schmähschriften ausgestreut, worin er mit den wüthendsten Verfolgern der alten Geschichte verglichen, und worin jenen noch der Vorzug gegeben war. Er hätte den Todten den Krieg erklärt, welche von den Heiden selbst wären verschonet worden. Er stünde mit dem Himmel in offenbarer Feindschaft, und hätte erklärte Feindseligkeiten wider das ganze Heer der Heiligen, und der Engel begangen. Vor allen Dingen wurde er oft mit dem Kayser **Julian** verglichen, welchen er, sagte man, in seiner Abtrünnigkeit, und Gelehrsamkeit nachahmete, in seinen Sitten aber ihn nicht gleich wäre. Heinrich konnte in vielen dieser Schmähschriften die Schreibart, und die Feindseligkeit seines Verwandten, des **Pole** entdecken; und ließ sich dadurch vom neuen reitzen, seinen Grimm durch alle mögliche Mittel wider diesen bekannten Cardinal auszulassen.

Der Cardinal Pole. **Reginald de la Pole**, oder **Reginald Pole**, war von der königlichen Familie entsprossen, als der vierte Sohn der Gräfin von **Salisbury**, einer Tochter des Herzogs von **Clarence**. Er entdeckte in sehr früher Jugend augenscheinliche Zeichen von demjenigen feinen Genie, und jener edelmüthigen Denkungsart, wodurch er sich während seines ganzen Lebens so sehr unterschied; und weil Heinrich eine große Freundschaft gegen ihn gefaßt hatte, so wollte er ihn zu den höchsten kirchlichen Würden befördern; und beschenkte ihn, zur Versicherung künftiger Gnaden, mit dem Diaconat von Exeter [f]), wodurch er sich helfen sollte, die Kosten seiner Erziehung zu tragen. Pole setzte seine Studien in Paris fort, damals, als der König die Stimmen dieser Universität wegen seiner Ehescheidung vernehmen wollte; aber obgleich der englische Agent sich an ihn wandte, wollte er sich doch mit dieser Sache nicht befassen. Heinrich nahm diese Kaltsinnigkeit nicht so übel auf, als es ihm sonst natürlich war; und es schien, als wollte er dieser Ursache halber, die Freundschaft mit einer Person nicht aufheben, von welcher er hofte, daß sie durch ihre Tugenden und Talente seinem Hofe sowohl, als seinem Reiche einst zum Nutzen und zur Zierde dienen würde. Er ließ ihn noch immer im Besitz seines Diaconats, und erlaubte ihm, seine Studien in Padua zu endigen. Er bezeigte ihm so gar einige Höflichkeit, um ihn auf seine Seite zu bringen; und schrieb nach Italien einen Brief an ihn, worin er ihn ersuchte, daß er ihm seine Meynung wegen seiner neulichen in England genommnen Maaßregeln, die päbstliche Macht abzuschaffen, freymüthig, sagen möchte. Pole hatte itzt mit allen Männern in Italien, die sich durch Würde, oder Verdienste auszeichneten, mit dem **Sadolet**, **Bembo**, und andern Wiederherstellern des wahren Geschmacks und

f) Goodwins Annalen.

und der Gelehrsamkeit eine genaue Freundschaft aufgerichtet, und ließ sich sowohl durch diese Verbindungen, als durch seinen Religionseifer verleiten, gewissermaßen die Pflicht, die er dem Heinrich, als seinem Wohlthäter, und seinem König schuldig war, zu vergessen. Er beantwortete den Brief mit einer Abhandlung von der Einigkeit der Kirche, worin er wider die höchste Macht, die Ehescheidung, und die zweyte Ehe des Königs schrieb, und so gar den Kayser ermahnte, die seiner Familie, und der Sache der katholischen Kirche zugefügte Beleidigung an ihm zu ahnden. Obgleich Heinrich über diese Beleidigung äußerst erbittert war; so ließ er doch seinen Zorn nicht merken: er sandte an den Pole eine Bothschaft, und ließ ihn ersuchen, daß er wieder nach England kommen möchte, um einige Stellen in seiner Schrift zu erklären, die ihm ein wenig dunkel, und schwer vorkämen. Aber Pole war gegen diese hinterlistige Einladung auf seiner Huth, und war entschlossen, in Italien zu bleiben, wo er von allen ungemein geliebt, und geachtet wurde. 1538.

Der Pabst, und der Kayser hielten es für Pflicht, für einen Mann von der Würde, und den hervorstechenden Verdiensten, wie Pole, zu sorgen, der für ihre Sache alle seine Ansprüche auf ein Glück in seinem Vaterlande aufgeopfert hatte. Er wurde zum Cardinal ernannt; und ob er gleich keinen höhern Orden, als eines Deschants, bekam, so wurde er doch im Jahre 1536 als Legat nach Flandern geschickt g). Heinrich merkte, daß Pole dieses Amt vornemlich in der Absicht gewählet hätte, um die aufrührischen Gesinnungen der englischen Katholiken ferner zu reitzen; und er that deswegen bey der Königin von Ungern, der Regentin der Niederlande, so lebhafte Vorstellungen, daß sie den Legaten zurückschickte, ohne ihn seinen Auftrag ausüben zu lassen. Die Feindschaft, die er gegen den Pole hegte, war nunmehr so offenbar, als heftig; und der Cardinal an seiner Seite hielt in seinen Intrigen gegen den Heinrich nicht mehr Maaß. Man hat ihn so gar in Verdacht, als wenn er durch eine Vermählung mit der Prinzessin Maria nach der Krone gestrebt habe; und der König wurde täglich durch Nachrichten beunruhigt von dem Verständniß, welches dieser Flüchtling in England unterhielt. Courtney, Marquis von Exeter, Sir Edward Nevil, der Bruder des Lords Abergavenny, Sir Nicolas Carew, Oberstallmeister, und Ritter des Hosenbandes, Heinrich de la Pole, Lord Montacute, und Sir Geoffrey de la Pole, Brüder des Cardinals, hatten sich mit ihm in eine Verschwörung eingelassen. Diese Personen wurden vor den Lord Audley, welcher als Lord Oberhofmeister den Vorsitz bey dem Processe hatte, angeklagt, verhöret, und überwiesen. Sie wurden alle hingerichtet, bis auf den Sir Geoffrey de la Pole, welcher begnadiget wurde; und diese Gnade hatte er dem Umstande zu verdanken, daß er dem Könige von dieser Verschwörung die erste geheime Nachricht gebracht hatte. Wir wissen nicht viel von der Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit dieses Urtheils, welches über diese Männer gesprochen wurde: nur so viel wissen wir, daß die Verurtheilung eines Mannes, welcher in dieser Zeit von dem Hofe belanget war, keine Vermuthung von seiner Schuld giebt; weil jedoch kein beglaubter Geschichtschreiber bey dieser Sache einer Klage gedenkt, welche über diese Processe entstanden wäre; so dürfen wir glauben, daß gegen den Marquis von Exeter, und seine Mitgenossen zureichende Beweise aufgezeiget worden h). Das

g) Herbert. h) Herbert im Kennet, S. 216.

Das Sechste Capitel.

Disputation mit Lambert — Ein Parlement — Das Gesetz der sechs Artikel — Königliche Proclamationen werden Gesetzen gleich gemacht — Festsetzung der Thronfolge — Des Königs Entschließung sich wieder zu vermählen — Er vermählt sich mit Anna von Cleve — Sie misfällt ihm — Ein Parlement — Cromwels Fall — Seine Hinrichtung — Des Königs Ehescheidung von der Anna von Cleve — Seine Heyrath mit Cathrina Howard — Zustand der schottländischen Angelegenheiten — Entdeckung der Verbrechen der Königin — Ein Parlement — Kirchenangelegenheiten.

1538. Die rauhe Hand Heinrichs schien alle Tüchtigkeit zu haben, diejenigen Bande von einander zu reißen, wodurch sich der alte Aberglauben an das Königreich fest geheftet hatte; und ob er gleich, nachdem er der Oberherrschaft des Pabstes entsagt, und die Klöster eingezogen, die meisten politischen Endzwecke einer Reformation bereits erhalten hatte, so glaubten doch wenige Leute, daß er bey diesen Neuerungen würde stehen bleiben. Man glaubte, der Geist des Widerspruchs würde ihn gegen die Kirche von Rom zu den äußersten Thätigkeiten bringen; so daß er sowohl der ganzen Lehre, und dem Gottesdienste, als auch der Disciplin dieser mächtigen Hierarchie den Krieg erklären würde. Er hatte sich vormals von dem Pabst auf ein allgemeines Concilium berufen; itzt aber da zu Mantua ein allgemeines Concilium versammlet wurde, entsagte er zum voraus aller Unterwerfung gegen dasselbe; weil es vom Pabst berufen, und gänzlich unter dem Gehorsam dieses geistlichen Usurpateurs stünde. Er verpflichtete seine Geistlichen, eine gleiche Erklärung zu thun; und hatte ihnen noch viele andere Veränderungen in den alten Lehrsätzen und Ausübungen vorgeschrieben. Cranmer nahm jede Gelegenheit wahr, ihn in diesem Laufe fortzutreiben; und so lange die Königin Johanna lebte, welche den Reformatoren günstig war, war er durch ihre Vorstellungen, und ihre Geschicklichkeit in seinen Bemühungen sehr glücklich gewesen. Nach ihrem Tode erhielt Gardiner, der damals von seiner Gesandschaft aus Frankreich wieder zurück kam, den König mehr in Zweifel hin; und war oft so glücklich, indem er sich stellte, als wenn er sich seinem Willen ohne Einschränkung unterwürfe, ihn zu seinen Absichten zu leiten. Jor, der Bischof von Hereford, hatte den Cranmer in seinen Entwürfen zu einer gänzlichern Reformation unterstützt; aber sein Tod machte dem Bonner Platz, der bisher zwar ein wüthender Feind gegen den römischen Stuhl zu seyn geschienen hatte, der sich aber entschloß, dem gegenwärtigen Interesse alles aufzuopfern, und dem Bündnisse mit dem Gardiner, und den Anhängern der alten Kirche beygetreten war. Gardiner selbst, wie

wie man glaubte, hatte sich unter der Hand mit dem Pabst, ja mit dem Kayser selbst eingelassen; und einmüthig mit diesen Mächten bemühete er sich, den alten Glauben und Gottesdienst so viel als möglich zu erhalten. 1538.

Heinrich ließ sich so sehr durch Leidenschaft regieren, daß seine Feindschaft, und seine Widersetzung gegen Rom, durch nichts anders hätte können aufgehalten werden, als durch eine andere Leidenschaft, welche ihn in seinem Laufe aufhielte, und ihm neue Gegenstände des Zorns darstellte. Ob er gleich seit der Zeit, wo er zu den Jahren der Reife gelangte, nach und nach die Lehrsätze desjenigen theologischen Systems, worin er erzogen war, verändert hatte; so blieb er doch in den wenigen Artikeln, die er übrig behielt, so beharrlich, und entscheidend, als wenn noch das ganze Lehrgebäude unangefochten, und unerschüttert bestanden wäre: und ob er gleich in seiner Meynung der einzige war; so hatte doch die Schmeicheley der Höflinge seinen tyrannischen Stolz so sehr entflammt, daß er sich für berechtigt hielt, nach seiner eignen besondern Glaubensregel die Religion des ganzen Volkes einzurichten. Derjenige Punct, worauf vornemlich seine Orthodoxie beruhete, war die würkliche Gegenwart; gerade diejenige Lehre, worin unter unzähligen Siegen des Aberglaubens über die gesunde Vernunft der Triumph desselben, der größeste und sonderbarste ist. Alles, was von diesem Grundsatze abwich, hielt er für ketzrisch, und abscheulich; und er glaubte, nichts würde ihm mehr Ehre bringen, als daß er, da er alle Verbindungen mit dem römischen Pabste aufhob, in diesem wesentlichen Artikel, bey dem reinen katholischen Glauben bliebe.

Disputation mit Lambert.

Es lebte ein gewisser Schulmeister in London mit Namen **Lambert** a), welcher von dem Erzbischof **Warham** ungesunder Meynungen halber war befraget worden; nach dem Tode dieses Prälaten aber, und nach Veränderung der Räthe am Hofe, war er frey gekommen. Unerschrocken durch die Gefahr, worin er sich befunden hatte, fuhr er noch immer fort, seine Lehrsätze auszubreiten; und da er gehört hatte, daß der Doctor **Taylor**, nachmaliger Bischof von Lincoln, in einer Predigt die körperliche Gegenwart vertheidigt; so unterließ er nicht, dem **Taylor** zu sagen, daß er nicht seiner Meynung wäre; und setzte seine Einwürfe dagegen unter zehen Abtheilungen auf. **Taylor** übergab diese Schrift dem Doctor **Barnes**, welcher ein Lutheraner war, und behauptete, obgleich die Substanz des Brodtes und Weins im Sacramente bliebe, so wäre doch auch der wahrhafte Leib, und das Blut Christi in demselben, welche den materiellen Elementen auf eine geheimnißvolle Art einverleibt wären. Nach den gegenwärtigen Gesetzen, und Verfahren, war **Barnes** nicht weniger in Gefahr, als **Lambert**; doch ging die Verfolgungswuth damals so weit, daß er entschlossen war, diesen Mann zur verdienten Strafe zu ziehen; weil er in dieser gemeinschaftlichen Abweichung von dem alten Glauben, sich unterstanden hätte, einen Schritt weiter zu gehen, als er selbst. Er nöthigte den **Taylor**, den **Lambert** bey dem **Cranmer** und **Latimer** anzuklagen, und diese sahen sich gezwungen, wie auch immer ihre eigne Meynung über diesen Punct seyn mochte, sich nach der Regel der vom Heinrich festgesetzten Orthodoxie zu bequemen. Als **Lambert** vor den Prälaten erschien, suchten sie ihn dahin zu vermögen, daß er widerriefe; und sie erstaunten, als er, statt dessen, sich an den König wandte.

a) Fox, B. 2. S. 396.

1538. Der König sahe es ganz gern, daß er eine Gelegenheit bekam, wobey er zugleich seine Oberherrschaft ausüben, und seine Gelehrsamkeit zeigen könnte, und nahm die Appellation an; war aber entschlossen, auf eine sehr unschickliche Art die Magistratsperson mit der Person des Disputanten zu vermischen. Es wurde öffentlich bekannt gemacht, daß er sich mit diesem Schulmeister in einen Kampf einlassen wollte. In Westminsterhall wurden Bänke erbauet, worauf die Zuhörer sitzen konnten. Heinrich erschien auf seinem Thron mit allen Zeichen seiner Majestät: die Prälaten saßen zu seiner rechten, die weltlichen Pairs zu seiner linken Hand. Die Richter, und berühmtesten Rechtsgelehrten hatten ihren angewiesenen Platz hinter den Bischöfen: die Hofleute vom ersten Rang saßen hinter den Pairs: und mitten in dieser glänzenden Versammlung mußte der unglückliche Lambert auftreten, und seine Meynungen gegen seinen königlichen Gegner vertheidigen [b]).

Der Bischof von Chichester eröfnete die Unterredung, und sagte, daß Lambert, da man ihn eines ketzerischen Irthums beschuldiget, von seinem Bischofe an den König appellirt hätte; als ob er dadurch mehr Vortheil erwartete, und als ob der König sich jemals könnte bewegen lassen, einen Ketzer zu beschützen. Obgleich der König sich von den Usurpationen des römischen Stuhls losgemacht, einige müssige Mönche, welche, wie die Hummeln in dem Bienenstocke lebten, aus der Gemeinschaft gesetzt, den Götzendienst der Bilder abgeschaft, zur Belehrung aller seiner Unterthanen die Bibel in englischer Sprache bekannt gemacht, und einige kleine Veränderungen vorgenommen hätte, welche ein jeder billigen müßte; so wäre er doch entschlossen, die Reinigkeit des katholischen Glaubens zu schützen, und alle Abweichung von derselben mit äußerster Strenge zu bestrafen. Er hätte sich der gegenwärtigen Gelegenheit bedient, vor einer so gelehrten angesehenen Versammlung den Lambert von seinen Irthümern zu überzeugen; wenn er aber dennoch bey denselben eigensinnig beharrete; so müßte er die verdiente Strafe erwarten [c]).

Nach diesem Eingange, der nicht sehr ermunternd war, fragte der König den Lambert, mit ernstem Gesichte, um seine Meynung von der körperlichen Gegenwart Christi im Abendmahl; und als Lambert seine Antwort mit einem Complimente an den König anfing, verwarf er dieses Lob mit Verachtung, und Unwillen. Er drang darauf in den Lambert mit einigen aus der Schrift, und von den Scholastikern geborgten Argumenten: die Zuhörer gaben der Stärke seiner Schlüsse, und der Größe seiner Gelehrsamkeit Beyfall: Cranmer unterstützte seine Beweise mit einigen neuen Gründen: Gardiner trat auf den Kampfplatz als ein Gehülfe des Cranmer: Tonstal nahm das Wort nach dem Gardiner auf: Stokesley brachte dem Tonstal frischen Succurs; noch sechs andere Bischöfe erschienen nach dem Stokesley, der Reihe nach, auf dem Felde. Und die Disputation, wofern sie diesen Namen verdient, daurte fünf Stunden lang, bis Lambert, müde, irre gemacht, übermächtigt, und beschämt endlich zum Schweigen gebracht wurde. Darauf kam der König wieder auf die Anklage und frägte ihn: ob er überzeugt wäre? und legte ihm, zu einem Schlußargumente, die wichtige Frage vor, ob er leben, oder sterben wollte? Lambert, welcher denjenigen Muth besaß, der in Eigensinn bestehet, antwortete, er überließe sich gänzlich der Gnade des Königs: der König sagte ihm, daß er kein

Beschützer

b) Fox, B. 2. S. 426. c) Goodwins Annalen.

Beschützer der Ketzer seyn wollte; und wenn demnach dieses seine letzte Antwort wäre; so müßte er sich gefaßt machen, verbrannt zu werden. Cromwel, als Vicegent, verlas das Urtheil über ihn [d]). 1538.

Lambert, den vermuthlich seine Eitelkeit, wegen des großen Aufsehens in dieser seiner öffentlichen Erscheinung, noch mehr angereitzt hatte, in seiner Meynung zu beharren, ließ sich nicht schrecken durch diejenige Strafe, wozu er verurtheilt war. Seine Henker unterließen nicht, die Leiden eines Mannes, der sich dem Könige persönlich widersetzt hatten, so grausam zu machen, als möglich war: er wurde an einem langsamen Feuer verbrannt; seine Beine, und Lenden waren bis auf die Stümmel verzehret; und als man kein Ende seiner Qualen sahe, huben ihn einige von der Wache, die mehr Barmherzigkeit hatten, als die andern, auf ihren Hellebarden in die Höhe, und warfen ihn in die Flamme, worin er verbrannte. Indem sie ihm diesen freundschaftlichen Dienst leisteten, rief er einigemale laut, niemand als Christus, niemand als Christus, und diese Worte sagte er auch, als er starb [e]).

Einige Tage vor dieser Hinrichtung, wurden vier holländische Wiedertäufer, drey Männer, und eine Frau, zu Paulscroß mit auf dem Rücken gebundenen Reißbündeln, und zu Smidtfield wurde ein Mann, und eine Frau von derselben Secte, und aus demselben Lande, verbrannt [f]).

Es war das unglückliche Schicksal der Engländer während dieser Regierung, daß sie unter ihrer Bedrückung sich nicht mit der Hofnung trösten konnten, vom Parlement Erleichterung zu bekommen. Vielmehr hatten sie Ursache, sich vor der Zusammenkunft dieser Versammlung zu fürchten, und konnten versichert seyn, daß die Tyranney in ein Gesetz verwandelt, und vielleicht noch mit einem Umstande vergrößert wurde, auf welchen der eigenmächtige König, und seine Minister bisher noch nicht gefallen waren, oder den sie nicht für gut fanden, für sich selbst in Ausübung zu setzen. Diese niederträchtige Knechtschaft zeigte sich niemals deutlicher, als in einem neuen Parlemente, welches der König itzt zusammen berief, und welches, wenn er es so gewollt hätte, das letzte hätte seyn können, welches jemals in England saß. Aber er fand 1539. Ein Parlement. den 28. April.

d) Collier in seiner Kirchengeschichte B. 2. S. 152. hat uns eine Nachricht aufbehalten, welche Cromwel von dieser Disputation, in einem Briefe dem Sir Thomas Wyat, dem Gesandten des Königs in Deutschland, mittheilte. „Des Königs Majestät, sagt Cromwel, saßen aus Ehrerbietung für das heilige Sacrament des Abendmahls öffentlich in ihrer Halle, und hatten daselbst den Vorsitz über die Disputation, den Proceß, und das Urtheil eines elenden sacramentalischen Ketzers, welcher den 20ten November verbrannt wurde. „Mit Bewunderung mußte man hier sehen, „wie Königlich, mit welcher vortreflichen Munterkeit, und unschätzbaren Majestät, Sie das „Amt des Oberhaupts der englischen Kirche ausübten: wie gnädig dieselben sich bemüheten, „den elenden Mann zu bekehren: was für starke, und augenscheinliche Gründe dieselben gegen ihn anführten. Ich wünsche, daß die „Fürsten, und Potentaten der Christenheit dieses hätten mit ansehen können: Sie würden „sich ohne Zweifel, über die höchste Weisheit „und Einsicht Ihrer Majestät höchlich gewundert, und ihm nach diesem Vorfall für nichts „anders gehalten haben, als gewissermaßen „für den Spiegel und das Licht aller Könige im „Christenthum.“ Solche Schmeicheleyen waren es, welche den Heinrich verleiteten, seine Meynung zur Glaubensregel aller Menschen zu machen, und ihm den Entschluß beybrachten, seine starken und offenbaren Gründe für die Transsubstantiation durch die härtesten Strafen geltend zu machen.

e) Fox Acten und Monumente, S. 427. Burnet.

f) Stowe, S. 556.

Digitized by Google

1539. fand, daß sie zu nützliche Werkzeuge seiner Herrschaft waren, als daß er auf den Gedanken gerathen sollte, sie gänzlich abzuschaffen.

Der Kanzler öfnete das Parlement damit, daß er dem Hause der Lords berichtete, es wäre Ihro Majestät ernstliches Verlangen, in dem Königreiche alle Verschiedenheit der Meynungen in Ansehung der Religion auszurotten; und weil dieses Unternehmen schwer, und wichtig wäre; so ersuchte er dasselbe, eine Comittee unter sich auszusuchen, welche gewisse Artikel aufsetzen, und sie nachmals dem Parlemente übergeben sollte. Die Lords ernannten den Generalvicarius, Cromwel, der itzt zum Pair erhoben war, die Erzbischöfe von Canterbury, und York, die Bischöfe von Carliole, Worchester, Bath und Wells, Bangor und Ely. Das Haus hätte leicht sehen können, was für eine hofnungsvolle Arbeit es unternahm: diese kleine Comittee selbst wurde von einer solchen Verschiedenheit von Meynungen getrieben, daß sie zu keinem Schluß kommen konnte. Der Herzog von Norfolk schlug darauf in dem Hause vor, weil man nicht hoffen könnte, von der Committee etwas zu erhalten; so möchten die Glaubensartikel, welche festgesetzt werden sollten, auf sechs eingeschränkt, und neue Comitteen bestellet werden, eine Acte darüber aufzusetzen. Weil man wohl verstand, daß dieser Pair die Meynung des Königs sagte; so wurde sein Vorschlag sogleich genehmigt; und nach einer kurzen Prorogation wurde die Bill der sechs Artikel, oder wie die Protestanten sie mit Recht nannten, die blutdürstige Bill, übergeben, und nachdem sie beyde Häuser passirt war, von dem Könige unterzeichnet.

Gesetz der sechs Artikel. In diesem Gesetze wurden die würkliche Gegenwart, das Abendmahl unter einer Gestalt, die ewige Verbindlichkeit der Keuschheitsgelübde, die Nützlichkeit der Privatmessen, der ehelose Stand der Geistlichen, die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte festgesetzt. Die Abläugnung des ersten Artikels, die würkliche Gegenwart betreffend, unterzog die Person der Todesstrafe durchs Feuer, und ihre Güter wurden eben so eingezogen, wie in Fällen des Verrathes; auch konnte sie nicht die Freyheit genießen, ihre Meynung abzuschwören; eine unerhörte Strenge, welche der Inquisition selbst unbekannt war! Wer einen von den fünf andern Artikeln läugnete, konnte mit dem Verlust seiner beweglichen und unbeweglichen Güter, bestrafet, und gefangen gehalten werden, so lange es dem König gefiel, auch dann, wenn er widerrief: eine hartnäckige Anhänglichkeit an einem Irthum, oder ein Rückfall wurde der Felonie gleich geschätzt, und konnte mit dem Tode bestraft werden. Die Verheyrathung der Priester war eben derselben Strafe unterworfen; ihr Verkehr mit Weibern wurde zum erstenmal mit Verlust ihrer Güter und Gefängniß, und zum zweytenmal mit dem Tode bestraft. Wer sich der Beichte, und zur gewöhnlichen Zeit des Abendmahls enthielt, sollte an Gelde und Gefängniß auf eine dem Könige beliebige Zeit gestraft werden; und wenn der Schuldige, nachdem er überwiesen worden, bey seiner Uebertretung beharrte; so war er der Confiscation, und der Todesstrafe unterworfen, wie in Fällen der Felonie g). Der König sollte Commissarien ernennen, welche diese Ketzereyen, und unordentlichen Aufführungen, untersuchten, und die Schuldigen sollten von Geschwornen gerichtet werden.

Indem

g) 31. Hein. VIII. c. 14. Herbert im Kennet, S. 219.

Indem der König dieſe Geſetze verfaßte, legte er ſeine unterdrückende Hand auf beyde Partheyen; und ſelbſt die Katholiken hatten Urſache, ſich zu beklagen, daß die Mönche und Nonnen, ob ſie gleich aus ihren Klöſtern entlaſſen waren, dennoch eigenſinniger Weiſe gehalten ſeyn ſollten, im eheloſen Stande zu bleiben [h]: weil aber die Proteſtanten vornemlich der Strenge dieſer Acte ausgeſetzt waren; ſo ſahen die Anhänger der alten Religion, wie es gemeiniglich bey Partheyen zu geſchehen pflegt, das Elend ihrer Gegner für ihre Glückſeligkeit, und ihren Triumph an. Cranmer hatte den Muth, ſich dieſer Bill im Hauſe zu widerſetzen; und obgleich der König ihn hieß, ſich zu entfernen, ſo wollte er ſich doch nicht bewegen laſſen, ihm dieſe Gefälligkeit zu beweiſen [i]. Heinrich war der Freymüthigkeit, und Aufrichtigkeit des Cranmer gewohnt; und weil er überhaupt von der Ehrlichkeit ſeiner Abſichten überzeugt war; ſo bewies er ihm in dieſem Stücke eine ungewöhnliche Nachſicht, und litte auch nicht einmal, daß jemand unter der Hand wider ihn reden durfte. Dieſer Prälat wurde inzwiſchen itzt genöthiget, zufolge der Geſetze, ſeine Frau, eine Nichte des Oſiander, eines berühmten Theologen in Nürnberg, von ſich zu laſſen [k]; und der König, befriediget durch dieſen Beweis ſeines Gehorſams, ſahe ihn eben ſo freundlich und günſtig wieder an, als vorhin. Latimer, und Sharton gaben, dem Geſetze zufolge, ihre Biſthümer auf, und wurden in Verhaft genommen. 1539.

Nachdem das Parlement dergeſtalt ſeinen kirchlichen Freyheiten entſagt hatte, ging es weiter, um auch gänzlich ſeinen bürgerlichen zu entſagen, und ſtürzte ohne Bedenken, durch eine Acte, die engliſchen Staatsverfaſſung gänzlich um. Es gab den Verordnungen des Königes, mit den in Parlement ausgemachten Statuten eine gleiche Kraft; und um die Sache, wo möglich, noch ſchlimmer zu machen, faßte es dieſes Geſetz ſo ab, als wenn es nur erklärend wäre, und die natürliche Ausdehnung der königlichen Macht erläutern ſollte. Der Eingang ſagt, der König hätte vormals verſchiedene Verordnungen ausgegeben, welche muthwillige Perſonen vorſetzlich verachtet hätten, indem ſie nicht bedacht, was ein König, vermöge ſeiner königlichen Gewalt, thun könnte. Dieſe Ausgelaſſenheit könnte ſträflichen Leuten Muth machen, nicht nur den Geſetzen des allmächtigen Gottes nicht zu gehorchen, ſondern auch Ihro allerhöchſte Königliche Majeſtät zu entehren, welche es ſehr übel aufnehmen könnte. Es ereigneten ſich oft plötzliche Vorfälle, welche geſchwinde Mittel verlangten, und die langſame Verſammlung, und Berathſchlagung des Parlements nicht abwarten könnten; und obgleich der König, Kraft ſeiner Macht, welche von Gott herkäme, berechtiget wäre, bey ſolchen Vorfällen für das gemeine Beſte zu ſorgen; ſo könnte ihn doch die Widerſetzung halsſtarriger Unterthanen aufs äußerſte bringen: aus dieſem Grunde, beſtätigte das Parlement, damit es allen Zweifel wegnehmen möchte, durch ein Geſetz dieſes Vorrecht der Krone, und ſetzte Ihro Majeſtät in den Stand, mit Verordnungen werden den Geſetzen gleich gemacht.

h) Man hat eine Erzählung, daß der Herzog von Norfolk, kurz nachdem dieſe Acte paſſiret war, einem von ſeinen Capellanen begegnet ſey, den man in Verdacht hatte, als wenn er der Reformation günſtig wäre, und ihn gefragt habe: „nun Sir, was dünkt euch von „dem Geſetze, worin den Prieſtern verbothen iſt, „Frauen zu haben?“ Ja, Mylord, antwortet der Capellan, „das Geſetz haben ſie gegeben, „aber ich bin ihnen gut dafür, ſie werdens nicht „verhindern, daß die Weiber der Männer Prieſter haben.“

i) Burnet, B. 1. S. 249. 270. Fox, B. 2. S. 1047.

k) Herbert im Kennet, S. 219.

Digitized by Google

1539. mit Zuziehung ihres geheimen Rathes, Verordnungen auszugeben, und Gehorsam zu verlangen, unter was für Strafen, es ihm gut dünkte. Diese Verordnungen sollten die Kraft beständiger Gesetze haben [1]).

Was entweder eine dumme, oder eine vorsetzliche Blindheit des Parlements beweiset, ist dieses, daß es selbst noch nach diesem Statute einige Einschränkung in der Regierung behaupten wollte, und verordnete: daß keine Verordnung irgend jemanden seiner rechtmäßigen Eigenthümer, Freyheiten, Erbschaften, Privilegien, Befreyungen berauben, noch auch eines von den allgemeinen Landgesetzen, oder auch löblichen Gewohnheitsrechten des Reichs verletzen sollte. Es bedachte nicht, daß auf den Ungehorsam gegen die Verordnungen keine Strafe gesetzt werden konnte, ohne daß dabey eine Freyheit, oder ein Eigenthum des Unterthan leiden müßte; und daß die Macht, neue Gesetze zu geben, verbunden mit der dispensirenden Gewalt, welche die Krone damals ausübte, eine völlige gesetzgebende Authorität ausmachten. Es ist wahr, die Könige von England waren allemal gewohnt gewesen, aus eigner-Macht Verordnungen auszugeben, und Gehorsam gegen dieselben zu fodern; und diese Prerogative war ohne Zweifel ein starkes Zeichen einer unumschränkten Regierung: aber es war doch noch immer ein Unterschied zwischen einer Macht, welche bey einem besondern Vorfalle ausgeübt wurde, und welche sich durch die geschwinde Würksamkeit, oder Nothwendigkeit entschuldigen mußte; und zwischen einer durch ein positives Statut aufgetragenen Gewalt, welche keine Zurückhaltung, oder Einschränkung mehr zulassen konnte.

Festsetzung der Thronfolge. Könnte eine Verfügung dem Geiste der Freyheit mehr entgegen gewesen seyn, als dieses Gesetz; so würde es eine andere Verordnung eben dieses Parlementes gewesen seyn. Es gab Verurtheilungen aus, nicht nur gegen den Marquis von Exeter, die Lords Montacute, Darcy, Hussey, und andere, welche gesetzlich waren verhöret, und überwiesen worden, sondern auch gegen einige Personen von höchstem Rang, die niemals waren angeklagt, verhöret oder überwiesen worden. Der heftige Haß, welchen Heinrich gegen den Cardinal Pole gefaßt hatte, hatte sich auf alle Freunde, und Verwandte desselben ausgebreitet; und vornemlich war ihm dessen Mutter, die Gräfin von Salisbury, deswegen verhaßt geworden. Sie wurde auch angeklagt, als wenn sie bey ihren Pächtern ihr Ansehen angewandt hätte, das Durchlesen der neuen übersetzten Bibel zu verhindern; als wenn sie Bullen hätte von Rom kommen lassen, die man, wie die Sage ging, zu Coudray, ihrem Landsitze, gefunden; als wenn sie mit ihrem Sohne, dem Cardinal, Briefe gewechselt hätte: aber Heinrich sahe ein, entweder, daß diese Beleidigungen nicht könnten erwiesen werden, oder daß sie nach dem Gesetze nicht so harte Strafe verdient, als er ihr gern auflegen wollte. Er entschloß sich also, summarischer und tyrannischer gegen sie zu verfahren; und deswegen sandte er dem Cromwel, der nur zu willfährig gegen seinen Befehl war, zu den Richtern um sie zu befragen; ob das Parlement, eine Person für schuldig erklären könnte, welche bereit wäre, zu erscheinen, ohne derselben ein Verhör einzuräumen, oder sie vor sich zu laden [m])? Die Richter antworteten: es wäre eine gefährliche Frage, und das hohe Gericht des Parlements müßte den niedern Gerichten Exempel geben, um nach der Gerechtigkeit zu verfahren; kein niedriger Gerichtshof dürfte auf diese willkührliche Weise handeln; und sie glaubten, daß das Parlement niemals so handeln würde.

1) 31. Hein. VIII. c. 8.

m) Cokes 4th. Inst. p. 37. 38.

würde. Als sie gedrungen wurden, eine ausdrücklichere Antwort zu geben; so sagten sie: wenn eine Person auf diese Weise für schuldig erkläret wäre, so könnte die Erklärung niemals wieder in Zweifel gezogen werden, sondern müßte in ihrer Kraft bleiben. Heinrich erkannte aus dieser Entscheidung, daß ein solches Verfahren, so schnurstracks es auch allen Grundsätzen der Billigkeit entgegen war, dennoch ausgeübt werden könnte; und da er dieses nur wissen wollte; so entschloß er sich, es gegen die Gräfin von Salisbury anzuwenden. Cromwel zeigte dem Hause der Pairs eine Fahne, worauf die fünf Wunden Christi, das von den nordlichen Rebellen gewählte Symbolum, gestickt waren; und versicherte, daß diese Fahne in dem Hause der Gräfin gefunden wäre [n]). Es scheint, als wenn kein anderer Beweis vorgebracht worden, um ihre Schuld zu bestätigen: ohne weitere Untersuchung paßirte das Parlement ein Urtheil gegen sie, worin sie für schuldig erklärt wurde, und schloß in derselben Acte ohne einen bessern Beweis, wie es scheint, die Gertrude Marquisin von Exeter, den Sir Adrian von Fortescue, und Sir Thomas Dingley ein. Diese beyden Herren wurden hingerichtet, die Marquisin wurde begnadigt, und überlebte den König. Die Gräfin erhielt einen Aufschub ihres Todesurtheils. 1539.

Die einzige wohlthätige Acte, welche in dieser Sitzung durchging, war diejenige, worin das Parlement die Uebergabe der Klöster bestätigte; und doch enthält eben diese Acte viel Falsches, viel Tyranney; und müßten nicht alle Privatrechte dem öffentlichen Besten weichen, auch viel Unbilligkeit, und Ungerechtigkeit.

Der Entwurf, die Aebte zu bewegen, daß sie ihre Klöster übergeben sollten, war, wie man sich leicht vorstellen kann, mit vielen verhaßten Umständen ausgeführet worden. Man hatte sich aller möglichen Kniffe bedient; man hatte ihnen alle Bewegungsgründe, welche nur auf die Schwachheit der menschlichen Natur würken konnten, vorgestellt; und mit großer Schwierigkeit brachte man diese hohe Conventualen dahin, sich etwas gefallen zu lassen, was die meisten derselben ihrem Besten für verderblich, und an sich selbst für gottlos, und sträflich hielten [o]). Drey Aebte hatten mehr Standhaftigkeit, als die übrigen bewiesen, die Aebte von Colchester, Reading, und Glastenbury; und um sie für ihren Widerstand zu bestrafen, und andern in ihnen ein Exempel zu geben, hatte man Mittel gefunden, sie der Verrätherey zu überweisen; sie waren durch die Hände der Henker umgekommen, und die Einkünfte der Klöster waren eingezogen worden [p]). Außerdem wußte der König, wenn auch keine von diesen Gewaltthätigkeiten wären angewandt worden, daß eine Uebergabe von Männern, welche nur Inhaber auf Lebenslang waren, keine Untersuchung aushalten könnte; und er war also entschlossen, alles durch sein gewöhnliches Mittel, eine Parlementsacte, sicher zu machen. Im Eingange dieser Acte, behauptet das Parlement: daß alle Uebergaben von den Aebten, „ohne Zwang, aus eigner Bewegung, und den gemeinen Landesgesetzen gemäß, geschehen.“ Und in der Folge bestimmt dasselbe diese übergebnen Einkünfte, und versichert das Eigenthum der Abteyländer dem Könige, und seinen Nachfolgern auf ewig [q]). Es ist merkwürdig, daß alle Aebte von bischöflicher Würde, noch immer im Hause der Pairs saßen; und daß keiner von denselben gegen dieses Statut im geringsten protestirte. In

n) Rymer, B. 14 652.
o) Collier, B. 2. S. 158. et seq.
p) 31 Heinr. VIII. c. 10.
q) 31 Heinr. VIII. c. 13.

In dieſer Sitzung wurde der Rang aller großen Staatsbedienten feſtgeſetzt:
1539. Cromwel, als Vicegerent, hatte den Vorrang über alle andere. Man hielt es für ſonderbar, daß der Sohn eines Grobſchmiedes, denn das war er, den nächſten Platz nach der königlichen Familie haben, und daß ein Mann, der gar keine Litteratur beſaß, an der Spitze der Kirche ſtehen ſollte.

So bald die Acte der ſechs Artikel paßiret war, waren die Katholiken ſehr wachſam, Uebertreter anzugeben; und es wurden in kurzer Zeit nicht weniger als fünfhundert Perſonen, ins Gefängniß geſetzt; aber Cromwel, der nicht Intereſſe genug gehabt hatte, dieſe Acte rückgängig zu machen, war dieſesmal doch im Stande, die Ausübung derſelben abzuwenden. Mit Hülfe des Herzogs von Suffolk, und des Lord Kanzlers Audley, ingleichen des Crammer, ſtellte er vor, wie grauſam es ſeyn würde, ſo viele Delinquenten zu beſtrafen; und bekam Erlaubniß ſie wieder in Freyheit zu ſetzen. Dieſe ungewiſſe Laune des Königs gab jeder Parthey eine Gelegenheit, wechſelsweiſe zu triumphiren. Kaum hatte Heinrich dieſes Geſetz gegeben, welches den Reformatoren eine ſo tiefe Wunde zu verſetzen ſchien, ſo gab er ſchon eine allgemeine Erlaubniß, daß ein jedweder die neue Ueberſetzung der Bibel in ſeinem Hauſe haben dürfte; eine Erlaubniß, welche dieſe Parthey für den wichtigſten Sieg hielt.

Vorhaben Heinrichs ſich zu vermählen.

Weil man aber bemerkt hatte, daß Heinrich ſich ſehr von ſeinen Gemahlinnen regieren ließ, ſo lange ſeine Zärtlichkeit gegen ſie dauerte, ſo ſchien das entſcheidende Uebergewicht einer von beyden Partheyen ſehr von der künftigen Königin, die er wählen würde, abzuhängen. Gleich nach dem Tode der Johanna Seymour, der geliebteſten von allen ſeinen Gemahlinnen, fing er an, auf eine neue Heyrath zu denken. Zuerſt richtete er ſeine Augen auf die verwittwete Herzogin von Mayland, eine Nichte des Kayſers, und that Vorſchläge zu dieſer Verbindung; weil er aber Schwierigkeiten in dieſem Vorhaben fand; ſo ließ er ſich durch ſeine Freundſchaft gegen den Franciſcus verleiten, auf eine franzöſiſche Prinzeſſin zu denken. Er hielt um die verwittwete Herzogin von Longueville an, eine Tochter des Herzogs von Guiſe, aus dem Hauſe Lothringen; Franciſcus aber ſagte ihm, daß dieſe Dame bereits mit dem Könige von Schottland verſprochen wäre. Der König wollte jedoch keine abſchlägige Antwort annehmen: er hatte ſich ſehr viel von dieſer Parthey verſprochen: die Nachricht, die er von der Vollkommenheit, und Schönheit der Herzogin eingezogen, hatte ihn ſehr für dieſelbe eingenommen; er hatte unter der Hand den Maurys hinüber geſandt, um ihre Perſon zu betrachten, und gewiſſe Nachrichten von ihrer Aufführung einzuziehen, und der Bericht, welchen dieſer Unterhändler ihm abſtattete, diente noch ferner, ſein Herz zu entflammen. Er vernahm, daß ſie ſtark von Cörper wäre; und er glaubte, daß ſie deswegen deſto geſchickter für ihn ſeyn würde, weil er izt ſelbſt etwas corpulent geworden war. Auch das Vergnügen, ſeinem Neffen, den er nicht liebte, ein Herzeleid zu machen, war eine Reitzung, welche ihn noch mehr antrieb, dieſe Parthey zu Stande zu bringen; er beſtand alſo darauf, daß Franciſcus ihm den Vorzug vor dem König von Schottland geben ſollte. Aber Franciſcus wollte ſeinen Freund, und Alliirten nicht beſchimpfen, ob er gleich wußte, daß die Allianz mit England für ſein Intereſſe weit wichtiger wäre; und um alles fernere Anhalten zu vermeiden, ſchickte er die Prinzeſſin ſogleich nach Schottland. Um jedoch den Heinrich nicht zu erzürnen, bath er ihm die Prinzeſſin Maria von Bourbon, eine Tochter des

Herzogs

Herzogs von Vendôme, an; weil aber der König vernahm, daß Jacob diese Prinzessin schon vorher nicht hatte haben wollen: so wollte er von diesem Vorschlage nicht weiter hören. Der König von Frankreich ließ ihm darauf die Wahl unter den beyden jüngern Schwestern der Königin von Schottland, und versicherte ihn, daß sie weder an Verdiensten, noch an Leibesgestalt ihrer ältern Schwester im geringsten nachzusetzen wären, und daß eine derselben so gar noch schöner wäre, als ihre ältere Schwester. Der König war in Ansehung der Person seiner Gemahlin so bedenklich, als wenn sein Herz würklich einer feinen Liebe fähig gewesen wäre; und traute in diesem wichtigem Stücke nicht leicht einer Nachricht, noch selbst einem Gemählde. Er schlug dem Franciscus vor, sie wollten, als wenn sie über eine Angelegenheit zu reden hätten, zu Calais zusammen kommen; und dieser Monarch sollte die beyden Prinzessinnen von Guise, nebst den schönsten Standesdamen in Frankreich mitbringen, daß er eine darunter aussuchen könnte. Aber dieser Vorschlag war dem edlen Geiste des Franciscus anstößig; und er sagte, er hätte zu viel Hochachtung für das schöne Geschlecht, als daß er Damen vom ersten Rang, gleich Pferden, zu Markte bringen sollte, damit die Lahme des Käufers darunter wählen, und verwerfen könnte [r]). Heinrich wollte auf alle diese Bedenklichkeiten nicht achten; sondern blieb immer bey seinem Vorschlage, der jedoch, so sehr auch Franciscus sein gutes Vernehmen mit ihm fortzusetzen wünschte, am Ende verworfen wurde. 1539.

Der König wandte so gar seine Gedanken auf eine deutsche Allianz; und weil die Fürsten von dem Schmalkaldischen Bunde sehr wider den Kayser aufgebracht waren, weil er ihre Religion verfolgte; so hoffte er, eine Freundschaft zu erneuern, die er für sich so nützlich fand, wenn er sich mit einer Prinzessin aus einem von ihren Häusern vermählte. Cromwel unterstützte dieses Vorhaben mit Vergnügen; und schlug ihm die Anna von Cleve vor, deren Vater, der Herzog dieses Namens, unter den lutherischen Fürsten großen Einfluß hatte, und deren Schwester, Sibylla, mit dem Churfürsten von Sachsen, dem Haupte der protestantischen Allianz vermählet war. Ein schmeichelhaftes Bildniß der Prinzessin, von Hans Holbein gemahlt, machte den Heinrich entschlossen, bey ihrem Vater um sie anzuhalten; und nach einigen Unterhandlungen, wurde, ungeachtet des Widerstandes des Churfürsten von Sachsen, die Heyrath zuletzt geschlossen; und die Prinzessin wurde nach England hinüber gesandt. Der König, aus Ungeduld, die Person seiner Braut kennen zu lernen, begab sich ins geheim nach Rochester, und bekam sie zu sehen. Er fand sie zwar stark, und so groß, als er nur wünschen konnte; aber ohne alle Schönheit und Reitzung, sehr ungleich denen Bildnissen, und Abschilderungen, welche er von ihr bekommen hatte: er schwur, sie wäre eine große flandrische Stute; und erklärte sich, daß er unmöglich die geringste Neigung für sie empfinden könnte. Noch schlimmer wurde es, als er hörte, daß sie gar keine andere Sprache, als die holländische, reden konnte, welche er gar nicht verstand; und daß die Reitzungen ihres Umganges die Ungeschicktheit ihrer Person schwerlich vergüten würden. Er begab sich sehr tiefsinnig nach Greenwich zurück, und beklagte sich so wohl bey dem Cromwel, als bey dem Lord Russel, dem Sir Anton Brown, und Sir Anton Denny, sehr über sein hartes Schicksal. Dieser letzte Mann wollte ihn trösten, und sagte, sein Unglück wäre ein gemeinschaftliches Er heyrathet Anna von Cleve. Sie mißfällt ihm.

r) Le Grand, B. 3. S. 638.

liches Unglück der Könige, welche nicht, wie Privatpersonen, für sich selbst wählen
1539. könnten, sondern ihre Gemahlinnen nach dem Urtheile, und der Phantasey anderer annehmen müßten. Die Räthe des Königs befragten sich unter einander, ob die Ehe nicht noch itzt zurückgehen; und die Prinzessin wieder nach Hause geschickt werden könnte? Heinrichs Situation sahe damals sehr kritisch aus. Nach dem zehnjährigen Waffenstillstande, der zwischen dem Kayser, und dem König von Frankreich geschlossen war, schien unter diesen beyden eifersüchtigen Monarchen ein gutes Vernehmen Platz gefunden zu haben; und es zeigten sich solche Merkmaale der Einigkeit, daß der englische Hof sehr argwöhnisch darüber wurde. Der Kayser, welcher die großmüthige Beschaffenheit des Franciscus kannte, setzte so gar ein Vertrauen auf ihn, welches in diesem Grade unter großen Fürsten selten ist. Es war in den Niederlanden von den Einwohnern von Gent ein Aufstand erregt worden, welcher die gefährlichsten Folgen zu drohen schien. Carl, der sich damals in Spanien aufhielt, entschloß sich, in Person nach Flandern zu gehen, um diese Unordnungen zu dämpfen; fand aber große Schwierigkeiten, wie er dahin kommen wollte. Die Reise durch Italien, und Deutschland war langweilig: die Ueberfahrt über den Canal, wegen der englischen Seemacht, gefährlich; er bath also den Franciscus um Erlaubnis, durch seine Staaten reisen zu dürfen; und vertraute sich den Händen eines Nebenbuhlers, den er so tödtlich beleidiget hatte. Der König von Frankreich empfing ihn zu Paris mit großer Pracht, und Höflichkeit; und ob ihn gleich Rachbegierde, und Interesse antrieben, auch seine Maitresse und Lieblinge ihm riethen, sich der gegenwärtigen Gelegenheit zu bedienen, führte er dennoch den Kayser sicher durch seine Staaten; und wollte mit demselben, während seines Aufenthalts in Frankreich, nicht einmal von Geschäften reden, damit seine Vorstellungen nicht das Ansehen hätten, als wenn er seinem königlichen Gaste Gewalt thun wollte.

Heinrich, der von allen diesen Umständen Nachricht bekam, glaubte, daß eine herzliche und gänzliche Vereinigung unter diesen beyden Monarchen Platz gefunden hätte; und daß ihr Religionseifer sie vielleicht geneigt machen würde, mit vereinigten Waffen über England herzufallen *). Eine Allianz mit den deutschen Fürsten schien itzt zu seinem Interesse, und zu seiner Sicherheit mehr, als jemals, nöthig zu seyn; und er wußte, wenn er die Prinzessin von Cleve zurück sendete, daß eine solche Beleidigung von ihren Freunden, und ihrer Familie höchst übel genommen werden würde. Er war daher entschlossen, die Vermählung, seiner Abneigung ungeachtet, zu
1540. vollziehen, und sagte dem Cromwel, weil die Sache einmal so weit gekommen wäre,
den 6ten Jan. so müßte er seinen Hals in das Joch beugen. Cromwel, welcher wohl wußte, wie sehr sein eignes Beste in dieser Sache begriffen wäre, war sehr bekümmert, den nächsten Morgen nach der Vermählung des Königs zu vernehmen, ob er seine Gemahlin itzt besser leiden könnte? Der König sagte ihm, daß er sie noch mehr hasse, als jemals; und daß ihre Person ekelhafter wäre, je näher man ihr käme; er wäre entschlossen, ihr niemals beyzuwohnen; ja er argwöhnte, daß sie keine reine Jungfrau mehr wäre; ein Punct, worin er überaus bedenklich war. Er begegnete indessen der Anna immer höflich; er schien so gar, den Cromwel mit seinem vorigen Vertrauen zu beehren; doch ob er gleich seiner Gesinnung diesen Zwang that, so lag doch ein Mißver-

*) Stowe, S. 579.

Misvergnügen in seinem Herzen verborgen, und war bereit, bey der ersten Gelegenheit auszubrechen. 1540.

Das Parlement hielt eine Sitzung; und diesesmal durfte keiner der Aebte in dem Hause der Pairs Platz nehmen; der König beklagte sich durch seinen Kanzler über die große Verschiedenheit der Religion, welche noch immer unter seinen Unterthanen herrschte; eine Beschwerde, sagte er, welche um desto weniger geduldet werden müßte, weil die heilige Schrift itzt im Englischen bekannt gemacht wäre, und überall die Glaubensregel aller Menschen seyn müßte. Aber, fuhr er fort, er hätte einige Bischöfe und Gottesgelehrte ernannt, um ein Register von Lehrsätzen zu verfassen, welchen sein Volk beypflichten sollte; und er wäre entschlossen, daß Christus, die Lehre Christi, und die Wahrheit den Sieg haben sollten. Der König scheint erwartet zu haben, daß dieses neue Buch seiner Lehre würksamer seyn würde, die Wahrheit auszumachen, als die Bekanntmachung der heiligen Schrift gewesen war. Auch Cromwel hielt, als Generalvicarius, im Namen des Königs eine Rede an das Oberhaus; und die Pairs legten ihm in ihrer Beantwortung solche Schmeicheleyen bey, daß sie so gar sagten, er wäre durch sein Verdienst würdig, Generalvicarius der ganzen Welt zu seyn. Dieser Minister schien nicht weniger bey seinem Könige in Gnaden zu stehen: er bekam bald nach der Sitzung des Parlements den Titel eines Grafen von Esser, und wurde zum Ritter des Hosenbandes ernannt. den 12. April. Parlement.

Es blieb nur noch ein einziger Religionsorden in England übrig, die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem, oder die Malteserritter, wie sie gemeiniglich genannt werden; dieser, theils geistliche, theils kriegrische Orden, hatte durch seine Tapferkeit dem Christenthume große Dienste gethan; und den geschwindern Fortgang der Barbaren, zu Jerusalem, Rhodus, und Malta sehr lange aufgehalten. Diese hatten während der allgemeinen Uebergabe der heiligen Häuser in England, ihren Muth gezeigt, und sich hartnäckig gewegert, ihre Einkünfte dem Könige zu übergeben; und Heinrich, welcher keine Gesellschaft leiden wollte, die dem Pabste sich gehorsam erkennte, war genöthigt, seine Zuflucht zu dem Parlement zu nehmen, um diesen Orden aufzuheben. Ihre Einkünfte waren groß; und machten einen gar nicht zu verachtenden Beytrag aus zu dem vielen, was der König bereits erworben hatte. Aber er hatte sehr schlecht mit dem großen Einkommen gewirthschaftet, was er durch die Plünderung der Kirche gewonnen hatte. Seine verschwenderische Freygebigkeit verschleuderte geschwinder, als seine Raubsucht anschaffen konnte; und das Parlement erstaunte in dieser Sitzung, als eine neue Foderung von demselben von vier Zehnten, und einer Subsidie eines Schillings von jedem Pfunde auf zwey Jahrlang gemacht wurde: so sehr betrog sich das Volk in seiner Erwartung, daß die Krone niemals wieder einen Zuschuß von ihm verlangen würde. So verschwendrisch auch die Gemeinen mit der Freyheit, und mit dem Blute ihrer Nebenunterthanen waren, so ausnehmend sparsam waren sie doch mit ihrem Gelde; und dieser unumschränkte, und gefürchtete Monarch konnte diese Bewilligung nicht ohne Schwierigkeit erhalten. Die Convocation gab dem Könige zwey Schillinge von jedem Pfunde, die in zwey Jahren gehoben werden sollten. Der Vorwand zu dieser Foderung war die große Ausgabe, wozu sich Heinrich zur Beschützung der Nation genöthigt gefunden, indem er längst den Seeküsten Festungen angelegt, und eine Flotte ausgerüstet hätte. Weil er itzt

1540. keinen Alliirten auf der festen Lande hatte, auf den er viel Vertrauen setzte; so verließ er sich blos auf seine innerliche Stärke, und war deswegen genöthiget, in seinen Zurüstungen gegen Gefahr eines Angrifs mehr Aufwand zu machen.

Die Gunst des Königs gegen den Cromwel, und seine Beruhigung über die Heyrath der Anna von Cleve war nur ein betrüglicher Schein: seine Abneigung gegen die Königin nahm täglich zu; und da er endlich allen Zwang abgelegt hatte, so bekam er zu gleicher Zeit Neigung, die Aufhebung einer so verhaßten Ehe zu suchen, und seinen Minister zu stürzen, der sie gestiftet hatte. Der Fall Cromwels wurde noch durch andere Ursachen beschleuniget. Alle vom hohen Adel haßten einen Mann, der nach einer so niedrigen Abkunft über sie alle zu der Stelle eines Generalvicarius hinauf gestiegen war, und noch viele andere Bedienungen des Königreichs an sich gezogen hatte. Außer derjenigen Commission, welche ihm eine hohe und fast unumschränkte Gewalt über die Geistlichkeit, ja so gar über die Layen gab, war er auch Geheimersiegelbewahrer, Oberkammerherr, und Oberaufseher der Vormundschaften. Er hatte auch den Ritterorden bekommen, eine Würde, die von jeher nur Männern von den berühmtesten Familien war gegeben worden, und welche dadurch schien entweihet zu werden, daß sie einer so geringen Person ertheilet war. Das Volk war ihm ungeneigt, weil es ihn für den Urheber der Gewaltsamkeiten gegen die Klöster hielt; Beistungen, welche noch immer von den meisten geehrt, und geliebt wurden. Die Katholiken sahen ihn für den verborgnen Feind ihrer Religion an; die Protestanten waren geneigt, ihm eben so wenig günstig zu seyn, da sie sahen, daß er äußerlich allen Verfolgungen gegen sie beytrat, und tadelten die Furchtsamkeit, wo nicht die Treulosigkeit seiner Aufführung; und der König, da er sahe, daß von allen Seiten großes Geschrey gegen seine Staatsverwaltung erregt wurde, war nicht ungeneigt, die Last des öffentlichen Hasses auf den Cromwel zu werfen, und hofte durch ein so leichtes Opfer die Liebe seiner Unterthanen wieder zu gewinnen.

Fall des Cromwels.

Aber es war noch eine andere Ursache, welche alle diese Bewegungsgründe plötzlich in Thätigkeit setzte, und in dem Ministerio eine unerwartete Veränderung hervorbrachte. Der König hatte seine Liebe auf die Catharina Howard, eine Nichte des Herzogs von Norfolk, geworfen; und da er entschlossen war, diese neue Leidenschaft zu befriedigen; so konnte er kein ander Mittel finden, die Catharina in sein Bette, und auf seinen Thron zu heben, als eine Ehescheidung von seiner gegenwärtigen Gemahlin. Der Herzog, welcher lange mit dem Cromwel in Feindschaft gelebt hatte, machte von ihren Vorspiegelungen eben denselben Gebrauch, diesen Minister zu stürzen, wie er sich vormals der Vorstellung der Anna Boleyn bedienet hatte, den Wolsey zu Grunde zu richten; und als alle Maschinen zubereitet waren, erhielt er eine Vollmacht von dem König, den Cromwel in der Rathsversammlung, auf eine Anklage wegen des Hochverraths, in Verhaft zu nehmen, und in den Tower zu setzen: gleich darauf wurde eine Bill, worin er für schuldig erklärt wurde, wider ihn aufgesetzt; und das Haus des Pairs fand für gut, ohne Verhör, ohne Proceß, Untersuchung, oder Beweis einen Mann zum Tode zu verurtheilen, den es wenige Tage vorher für würdig erklärt hatte, Generalvicarius der ganzen Welt zu seyn. Das Haus der Gemeinen ließ die Bill durchgehen, wiewohl nicht ohne einigen Widerspruch. Cromwel wurde der Ketzerey und Verrätherey beschuldiget; aber die Exempel von

seinem

seinem verrätherischen Verfahren sind ganz unwahrscheinlich, oder so gar ganz lächerlich t). Der einzige Umstand seines Betragens, wodurch er dieses Schicksal verdient zu haben scheinet, war der, daß er das Werkzeug der Tyranney des Königs war, indem er gleich unbillige Acten in der vorigen Sitzung, wider die Gräfin von Salisbury und andere durchtrieb. 1540.

Cromwel bemühete sich den König durch die demüthigsten Bitten zu besänftigen: aber alles umsonst: es war nicht die Weise dieses Königs, seine Minister, und Lieblinge nur zur Hälfte zu Grunde zu richten; und obgleich der unglückliche Gefangne einmal in einem so rührenden Tone an ihn schrieb, so verhärtete er sich doch gegen alle Regung des Mitleidens, und versagte ihm die Begnadigung: der Schluß des Briefes von dem Cromwel lautet also: „Ich, ein sehr bekümmerter Gefangener, bin „bereit, mich dem Tode zu unterziehen, wenn Gott und Ew. Majestät es so wollen; „und doch verleitet mich das schwache Fleisch, dieselben um Gnade, und Verzeihung „meiner Beleidigungen anzuflehen. Geschrieben im Tower mit schwerem Herzen, und „zitternder Hand, dessen der Euer Hoheit unglücklichster Gefangener, und armer „Sclavist, Thomas Cromwel.“ und ein wenig tiefer unten: „Allergnädigster Kö„nig, ich flehe um Gnade, Gnade, Gnade.“ u) Als er zu dem Richtplatz geführt wurde, vermied er alle ernstliche Versicherung seiner Unschuld, und alle Klagen über das wider ihn gesprochene Urtheil. Er wußte, daß Heinrich diese Beweise der Widersetzung gegen seinen Willen an seinem Sohne ahnden, und daß sein Tod allein die Rache des Monarchen nicht endigen würde. Er war ein Mann, der Klugheit, Fleiß, und Fähigkeit besaß, und eines bessern Herrn, und eines bessern Schicksals würdig war. Ob er gleich aus einem sehr niedrigen Stande auf den Gipfel der Macht erhoben war; so verrieth er doch weder Stolz, noch Verachtung gegen diejenigen, die unter ihm waren; und er erinnerte sich sorgfältig aller Verpflichtungen, die er in seinem niedrigen Stande von irgend jemanden empfangen hatte. Er hatte in den italiänischen Kriegen als gemeiner Soldat gedient, wo ihm ein Kaufmann aus Lucca einige gute Dienste leistete; der aber sowohl gänzlich seine Person, als den Dienst vergaß, den er ihm erzeigt hatte. Cromwel wandte zufälliger Weise in London in seiner Hoheit seine Augen auf seinen Wohlthäter, welcher itzt durch Unglücksfälle verarmet war; ließ ihn den Augenblick zu sich kommen, erinnerte ihn an ihre alte Freundschaft, und setzte ihn durch seinen dankbaren Beystand, wieder in seine vorigen glücklichen Umstände x). den 28. Jul. Hinrichtung.

Die Maaßregeln zur Ehescheidung des Königes von der Anna von Cleve wurden zu gleicher Zeit mit der Verurtheilung Cromwels betrieben. Das Haus der Pairs wandte sich in Verbindung mit den Gemeinen, in einer von der Anna Bittschrift an den König, daß er ihnen erlauben möchte, seine Ehe zu untersuchen; und sogleich erfolgten Befehle, die Sache der Convocation vorzulegen. Anna war vormals von ihrem Vater an den Herzog von Lothringen versprochen; aber sowohl sie, als der Herzog waren damals unter dem gehörigen Alter, und der Contract war nach der Zeit mit Bewilligung beyder Partheyen wieder aufgehoben worden. Der König gab jedoch diesen Contract zu einem Grund der Ehescheidung an; und setzte noch Des Königs Ehescheidung von der Anna von Cleven.

zwey

t) Burnet, B. 1. S. 278. x) Burnet, B. 1. S. 172.

u) Burnet, B. 1. S. 281. 282.

1540. zwey andere Gründe hinzu, die ein wenig sonderbar scheinen dürften; nemlich als er die Anna geheyrathet, hätte er nicht innerlich darein gewilliget, noch für gut befunden, die Ehe zu vollziehen. Die Convocation war mit diesen Gründen zufrieden, und erklärte feyerlich die Vermählung des Königs mit der Königin für nichtig: das Parlement bestätigte die Entscheidung der Geistlichen [y]; und dieses Urtheil wurde bald darauf der Prinzessin angedeutet.

Anna besaß eine glückliche Unempfindlichkeit der Gemüthsart, selbst in Punkten, welche ihr Geschlecht am nächsten betreffen; und des Königs Misfallen gegen sie, imgleichen der Proceß der Ehescheidung hatte ihr niemals den geringsten Kummer gemacht. Sie gab den Vergleichsbedingungen gern Gehör; und als er sich erboth, sie für seine Schwester anzunehmen, ihr den Rang nächst der Königin, und seiner eignen Tochter einzuräumen, und ihr jährlich einen Gehalt von dreytausend Pfund zu geben; so nahm sie diese Bedingungen an, und willigte in die Ehescheidung [z]. Sie schrieb so gar an ihren Bruder, (denn ihr Vater war todt) es wäre ihr in England sehr wohl begegnet worden; und bath ihn, mit dem Könige auf gutem Fuß zu leben. Die einzige Aeußerung des Stolzes, welche sie verrieth, war, daß sie sich wegerte, nach der empfangenen Beschimpfung wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren; und sie lebte, und starb in England.

Ungeachtet der Mäßigung der Anna zog dieser Zufall doch eine große Kaltsinnigkeit zwischen dem König, und den deutschen Fürsten nach sich; weil sich aber die Situation von Europa itzt sehr geändert hatte; so war Heinrich bey ihrem Groll um desto gleichgültiger. Die enge und genaue Freundschaft zwischen Franciscus und dem Kayser hatte nur sehr kurz gedauert: die Ungleichheit ihrer Charactere erneuerte bald, mit größerer Heftigkeit, als jemals, ihre vormalige Eifersucht, und alten Haß. Während der Zeit, da Carl sich in Paris befand, hatte sich Franciscus durch seine Offenherzigkeit, und durch das Vergnügen, welches eine edle Seele natürlicher Weise empfindet, wenn sie edelmüthige Thaten verrichtet, unvorsichtiger Weise verleiten lassen, diesem eigennützigen Monarchen einige gefährliche Anschläge anzuvertrauen; und da er nun allen Argwohn gegen seinen Rival aufgegeben hatte, so hoffte er, daß der Kayser und er, wenn sie sich einander unterstützten, jede andere Allianz verachten dürften. Er entdeckte seinem Gaste nicht nur den Zustand seiner Unterhandlungen mit dem Sultan, Solimann, und den Venetianern: sondern offenbarte ihm auch, wie der Hof von England ihm angelegen hätte, ein Bündniß mit ihm wider den Kayser zu schließen [a]. Carl war nicht so bald in seine eigne Staaten gekommen, als er sich schon der freundschaftlichen Aufnahme, die er gehabt hatte, unwürdig machte. Er

y) Um zu zeigen, wie sehr Heinrich mit Gesetz, und gesunder Vernunft spielte; wie knechtisch das Parlement allen seinen Einfällen folgte, und wie gänzlich beyde alle Empfindung der Schaam verlohren hatten: wurde in dieser Sitzung ein Gesetz gegeben, welches erklärte, daß ein vorhergehender Contract kein Grund seyn sollte, eine Ehe aufzuheben; als wenn man sich dieses Vorwandes nicht sowohl in der Sache der Anna Boleyn, als auch der Anna von Cleve bedienet hätte. Aber die Absicht des Königs bey diesem Gesetze soll gewesen seyn, die Prinzessin Elisabeth in die Rechte ihrer ächten Geburt zu setzen; und es war sein Character, niemals weiter, als auf den gegenwärtigen Gegenstand, zu sehen, ohne die Mißhelligkeit seiner Aufführung in Betracht zu ziehen. Das Parlement machte es zu einem Hochverrath, die Aufhebung der Heyrath Heinrichs mit der Anna von Cleve zu läugnen. Herbert.

z) Herbert, S. 458. 459.

a) Vater Daniel, du Tillet.

Er ſchlug es rund ab, ſein Verſprechen zu erfüllen, und ſetzte den Herzog von Orleans in den Beſitz des Meyländiſchen: Er gab dem Solimann, und dem Senat von Venedig Nachricht, wie ihr Alliirter mit ihnen umgegangen wäre: und ſorgte dafür, daß Heinrich erfahren möchte, wie willig Franciscus ſeinen alten Freund verlaſſen hätte, dem er ſo wichtige Verpflichtungen verdanken müßte: und wie leicht er ihn einem neuen Bundsgenoſſen aufgeopfert hätte. So gar vergiftete er manche Dinge, welche das verdachtloſe Herz des Königs von Frankreich ihm entdeckt hatte, und ſtellte ſie falſch vor. Hätte Heinrich wahre Beurtheilungskraft, und Edelmüthigkeit beſeſſen; ſo würde dieſer Vorfall allein zureichend geweſen ſeyn, ihn in der Wahl ſeines Alliirten zu leiten. Aber ſein herrſchender Stolz riß ihn augenblicklich hin, der Freundſchaft mit dem Franciscus zu entſagen, welcher ſo unerwartet dem Kayſer den Vorzug gegeben hatte: und weil Carl ihn zu einer Erneuerung der alten Freundſchaft einladete, ſo nahm er das Anerbiethen willig an; und indem er ſich durch dieſe Allianz für ſicher hielt, vernachläßigte er die Freundſchaft mit Frankreich ſowohl, als mit den deutſchen Fürſten. 1540.

Die neue Wendung, welche Heinrich in Anſehung auswärtiger Angelegenheiten gemacht hatte, war ſeinen katholiſchen Unterthanen ſehr angenehm; und da auch ſie unter andern Urſachen vermuthlich zu dem Fall des Cromwel mit beygetragen hatte; ſo ſchöpften ſie daraus die Hofnung, am Ende ein entſcheidendes Uebergewicht über ihre Gegner zu gewinnen.

Auch die Vermählung des Königes mit der Catharina Howard, welche bald nach ſeiner Eheſcheidung von der Anna von Cleve vollzogen wurde, wurde für einen ſehr günſtigen Zufall für ihre Sache angeſehen; und die nachfolgenden Vorfälle entſprachen vollkommen ihren Erwartungen. Da die Rathſchläge des Königs itzt von dem Norfolk, und Gardiner geleitet wurden, ſo began eine wüthende Verfolgung gegen die Proteſtanten; und das Geſetz der ſechs Artikel wurde mit Strenge ausgeübt: Doctor Barnes, welcher Schuld an der Hinrichtung des Lamberts geweſen war, fühlte, ſeiner Reihe nach, die Strenge des Verfolgungsgeiſtes, und wurde durch eine Bill, welche im Parlement durchging, zugleich mit dem Jerome und Gerrard, ohne Proceß zum Feuer verdammt. Noch an dem Brandpfahle diſputirte er über theologiſche Streitfragen; und als der Streit zwiſchen ihm, und dem Sheriff, auf die Anbethung der Heiligen kam, ſagte er, er zweifle, ob die Heiligen für uns bethen könnten; wenn ſie es aber könnten, ſo hofte er in einer halben Stunde für den Sherif, und alle Zuſchauer zu bethen. Hierauf bath er den Sherif, er möchte dem Könige noch ſeine letzten Bitten vortragen, welche, wie er hofte, bey demjenigen Könige, der ihn zu der Flamme geſchickt hätte, Gewicht haben würden. Der Inhalt dieſer Bitten war, Heinrich möchte, außerdem, daß er abergläubiſche Gebräuche abſchafte, auch mit äußerſter Wachſamkeit die Hurerey, und das gemeine Fluchen zu verhüten ſuchen [b]). den 8. Auguſt. ſeine Vermählung mit der Catharine Howard.

Indem Heinrich dieſe Gewaltthätigkeit gegen die Proteſtanten ausübte, ſchonte er nicht der Katholiken, die ſeine kirchliche Oberherrſchaft läugneten; und ein Fremder, der ſich damals in England befand, ſagte mit Grunde, diejenigen, die wider den Pabſt

b) Burnet, B. 1. S. 293. Fox.

Pabſt wären, würden verbrannt, und diejenigen, die für ihn wären, würden gehenkt[c])
1540. Der König bewies ſo gar auf eine prahlhafte Art dieſe tyranniſche Billigkeit, und Unpartheylichkeit, welche beyde Theile in Unterwürfigkeit ſetzte, und Schrecken in alle Herzen goß. Barnes, Gerrard und Jerome wurden auf drey von Ruthen geflochtenen Schleifen zu ihrem Richtplatz geführet; und auf jeder Schleife befand ſich zugleich ein Katholik, der gleichfals ſeiner Religion halber hingerichtet wurde. Dieſe Katholiken hießen Abel, Fetherſtone und Powel, welche ſich erklärten, das Härteſte von ihrer Strafe wäre dieſes, daß ſie mit ſolchen ketzeriſchen Ungläubigen, welche mit ihnen leiden ſollten, zuſammen gepaaret wären [d]).

Obgleich der Muth der Engländer unter der deſpotiſchen Gewalt Heinrichs gänzlich ſchien darnieder geſunken zu ſeyn; ſo entdeckten ſich doch einige Zeichen des Mißvergnügens. Ein nichtsbedeutender Aufſtand brach in Yorkſhire aus, und hatte den Sir John Nevil an der Spitze; er wurde aber bald unterdrückt, und Nevil wurde mit den übrigen Rädelsführern hingerichtet. Man glaubte, daß die Rebellen durch die Intrigen des Cardinal Pole aufgewiegelt wären; und der König entſchloß ſich, ſogleich die Gräfin von Salisbury, über welche das Todesurtheil ſchon geſprochen war, für die Vergehungen ihres Sohnes leiden zu laſſen. Er gab Befehl, daß ſie zu dem Richtplatz geführet würde; und dieſe ehrwürdige Matrone behauptete in dieſen traurigen Umſtänden noch immer den Muth jenes langen Stammes von Monarchen, wovon ſie entſproſſen war [e]). Sie wegerte ſich, ihren Kopf auf den Block zu legen, oder ſich einem Urtheile zu unterziehen, da ſie nicht vorher wäre verhöret worden. Sie ſagte dem Nachrichter, wenn er ihren Kopf haben wollte, ſo müßte er ihn nehmen, wie er ihn am beſten bekommen könnte: ſie ſchüttelte ihre ehrwürdigen grauen Haare, und lief auf dem Blutgerüſt herum; der Nachrichter folgte ihr mit der Art, und that manchen fruchtloſen Streich nach ihrem Halſe, ehe er ihr die tödtliche Wunde geben konnte. Alſo ſtarb die letzte von der Linie der Plantagenet, welche mit großem Ruhm, aber noch größern Verbrechen, und Unglücksfällen England dreyhundert Jahre hindurch beherrſchet hatte. Der Lord Leonard Gray, welcher vormals der Krone große Dienſte gethan hatte, wurde gleichfals nach der Gräfin von Salisbury, wegen Verrätherey, enthauptet: wir wiſſen wenig von den Gründen ſeines Proceſſes.

Der Aufſtand im Nördlichen verleitete den Heinrich, ſich dahin zu begeben, um die Gemüther ſeines Volks zu beruhigen, ſeine Regierung demſelben annehmlich zu machen, und die alten abergläubiſchen Gewohnheiten, denen dieſe Gegenden ſehr ergeben waren, abzuſchaffen. Er hatte auch noch einen andern Bewegungsgrund zu dieſer Reiſe: er wollte zu York, mit ſeinem Neffen, dem König von Schottland, eine
1541. Unterredung halten, und mit dieſem Königreiche, wenn es möglich wäre, eine genaue, und unauflösliche Vereinigung ſtiften.

Zuſtand der Sachen in Schottland.

Derſelbige Geiſt der Religionsneuerung, welcher ſich der übrigen Theile von Europa bemächtiget, hatte ſich auch den Weg nach Schottland geöfnet, und ſchon lange vor dieſem Zeitpuncte angefangen, die gleiche Eiferſucht, Furcht und Verfolgung zu erwecken. Um das Jahr 1527 war Patrik Hamilton, ein junger Menſch von hoher Familie, nachdem er zum Abt von Ferne ernannt war, außer Landes geſchickt worden,

c) Fox, B. 2. S. 529.
d) Saunders, de Schism. Angl.
e) Herbert, S. 468.

worden, um ſich weiter zu unterrichten; er war aber mit einigen Reformatoren in Geſellſchaft gerathen, und kam in ſein Land zurück, ſehr ungeneigt gegen diejenige Kirche, von welcher er nach ſeiner Geburt, und ſeinen Verdienſten berechtigt war, die höchſten Ehrenſtellen zu erwarten. Die Hitze der Jugend, und ſein Eifer für Neuigkeit machten es ihm unmöglich, ſeine Gedanken zu verbergen; und Campbel, Prior der Dominicaner, der ſich unter dem Schein der Freundſchaft, und einer Gleichheit der Meynungen, in ſeine Vertraulichkeit eingeſchmeichelt hatte, klagte ihn bey dem Erzbiſchof Beaton von St. Andrews an. Hamilton wurde nach St. Andrews vorgeladen, um ſich daſelbſt mit einigen Geiſtlichen in eine Diſputation über die ſtreitigen Puncte einzulaſſen; und nach vielen Raiſonnements über die Rechtfertigung, den freyen Willen, die Originalſünde, und andere dergleichen Sätze, endigte ſich die Unterredung damit, daß Hamilton verurtheilt wurde, für ſeine Irthümer verbrannt zu werden. Der junge Menſch, welcher gegen die Vorſtellungen des Ehrgeitzes taub geweſen war, ſchien ſich eben ſo wenig von dem Schrecken des Todes erſchüttern zu laſſen, indem er ſich ſowohl den Ruhm, ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, als auch die Belohnung vorſtellte, welche unmittelbar auf ſein Marterthum folgen würde. Das Volk, welches Mitleiden mit ſeiner Jugend, ſeiner Tugend, und ſeiner hohen Geburt hatte, wurde von der Standhaftigkeit, die er in ſeinem Ende bewies, ſehr gerührt; und ein Vorfall, der bald darauf folgte, beſtärkte daſſelbe noch mehr in ſeinen günſtigen Meynungen von ihm. Er foderte den Campbel, der ihn noch am Brandpfahle verſpottete, vor den Richterſtuhl Chriſti zur Verantwortung; und da dieſer Verfolger, entweder weil er über dieſe Vorfälle erſtaunte, oder ſich mit Gewiſſensbiſſen quälte, oder vielleicht von einer Krankheit befallen wurde, bald darauf ſeinen Verſtand verlohr, und in ein Fieber fiel, woran er ſtarb; ſo ſahe das Volk den Hamilton nicht weniger für einen Propheten, als für einen Märtirer an [f]. 1541.

Unter den von dem Hamilton bekehrten Schülern befand ſich ein gewiſſer Menſch, Forreſt, genannt, welcher ein eifriger Prediger wurde; und ob er gleich ſeine Gedanken nicht öffentlich entdeckte, doch in Verdacht ſtand, als wenn er den neuen Meynungen geneigt wäre. Der Vorſteher ſeines Kirchſpiels, der Biſchof von Dunkel, erſuchte ihn, wenn er eine gute Epiſtel, oder ein gutes Evangelium fände, welches den Freyheiten der heiligen Kirche günſtig wäre, ſo möchte er darüber predigen, und andere Texte übergehen. Forreſt antwortete: er hätte das alte, und neue Teſtament geleſen, und in keinem von beyden eine üble Epiſtel oder eine übles Evangelium gefunden. Die große Anhänglichkeit an die heilige Schrift wurde in dieſen Tagen für ein ſicheres Kennzeichen der Ketzerey gehalten; und Forreſt wurde bald darauf vor Gericht gezogen, und zum Feuer verdammt. Indem die Prieſter ſich über den Ort berathſchlagten, wo er verbrannt werden ſollte, gab ihnen einer der Zuhörer den Rath, ihn in irgend einem Keller verbrennen zu laſſen: denn der Rauch des Patrik Hamilton hätte alle diejenigen angeſteckt, welchen er zugewehet wäre [g].

Die Geiſtlichen befanden ſich damals in großer Verlegenheit, nicht nur in Schottland, ſondern auch in ganz Europa. Indem die Reformatoren auf eine gänzliche Umſtürzung der alten Stiftungen zielten, welche ſie als abgöttiſch, gottlos, abſcheulich vorſtellten; glaubten die Prieſter, welche ſahen, daß ſowohl ihre Ehrenſtellen, als ihre

f) Spotſwoods Kirchenhiſtorie von Schottland, S. 62.

g) Spotſwood, S. 65.

Digitized by Google

1541. Güter auf dem Spiele ſtanden, ſie hätten ein Recht, durch die äußerſten Mittel dieſen gefährlichen Angreifern zu widerſtehen; und eben diejenigen einfältigen Grundſätze der Billigkeit, welche einen Menſchen rechtfertigten, wenn er einen Seeräuber, oder einen Dieb tödtete, würden auch ſie losſprechen, wenn ſie ſolche Ketzer hinrichten ließen. Eine Toleranz, ob ſie gleich Prieſtern niemals angenehm iſt, könnte, ſagten ſie, in andern Fällen gelten; ſie ſchiene aber da ungereimt zu ſeyn, wo die Grundlage erſchüttert, und wo das Eigenthum, ja ſo gar der Unterhalt der eingeſetzten Geiſtlichkeit in Gefahr gezogen würde. Aber obgleich die Kirche ſich alſo von Klugheit ſowohl, als Neigung fortreiſſen ließ, das Feuer der Verfolgung anzuzünden, ſo fand ſie doch den Erfolg dieſes Mittels ſehr ungewiß; und bemerkte, daß der enthuſiaſtiſche Eifer der Reformatoren, durch Strafe entflammt, für die mitleidigen Gemüther der Zuſchauer, ſehr anſteckend wurde. Die neue Lehre verbreitete ſich unter allen Gefahren, denen ſie ausgeſetzt war, insgeheim allenthalben; und die Gemüther der Menſchen wurden nach und nach zu einer Veränderung in der Religion vorbereitet.

Aber das gefährlichſte Zeichen für die Geiſtlichkeit in Schottland war dieſes, daß der hohe Adel, bewogen durch das Beyſpiel von England, ein ſchmachtendes Auge auf die Kircheneinkünfte geworfen hatte, und ſich, wenn es zu einer Reformation kommen ſollte, durch den Raub von den Prieſtern zu bereichern hofte. Jacob ſelbſt, der ſehr arm, und zugleich ein wenig geneigt war zur Pracht, vornemlich im Bauen, hatte ſich von gleichen Bewegungsgründen einnehmen laſſen; und fing an, die Geiſtlichkeit mit eben dem Schickſale zu bedrohen, was ſie in dem benachbarten Reiche gehabt hatte. Auch lag Heinrich ſeinem Neffen unabläßig an, ſeinem Beyſpiele zu folgen; und da er theils vom Stolz, Proſelyten zu machen, theils von der Hoffnung eigner Sicherheit getrieben wurde, wenn Schottland mit ihm eine genaue Vereinigung ſchließen ſollte; ſo bath er den König von Schottland, zu York mit ihm zuſammen zu kommen; und erhielt von ihm das Verſprechen dazu.

Die Geiſtlichen wurden durch dieſen Entſchluß Jacobs ſehr beunruhigt; und wandten alle Mittel an, ihn zu hintertreiben. Sie ſtellten die Gefahr der Neuerung vor; die ſchädlichen Folgen, den hohen Adel, der ſchon gar zu mächtig wäre, noch mächtiger zu machen; die Waglichkeit, daß er ſich den Engländern, ſeinen Erbfeinden, in die Hände liefern wollte; die Abhängigkeit, welche darauf erfolgen müßte, wenn er die Freundſchaft Frankreichs, und aller auswärtigen Potentaten verlöhre. Dieſen Vorſtellungen fügten ſie die Hoffnung eines gegenwärtigen Vortheils bey, wodurch ſich der König, wie ſie wußten, ſehr regieren ließ: ſie bothen ihm ein baares Geſchenk an von 50, 000 Pfund ſchottländiſchen Geldes: ſie verſprachen ihm, die Kirche ſollte immer bereit ſeyn, Beyträge herzuſchießen: und ſie wieſen ihm die Confiſcationen der Ketzer an, als ein Mittel, ſeine Schatzkammer anzufüllen, und das jährliche Einkommen der Krone mit 100, 000 Pfund zu vergrößern [h]). Die Vorſtellungen ſeiner neuen Königin, welche durch ihre Jugend, Schönheit, und Klugheit einen mächtigen Einfluß über ihn hatte, trat allen dieſen Gründen bey; und Jacob ließ ſich endlich bereden, erſt ſeine Reiſe aufzuſchieben, und hernach, ſich bey dem Könige von England entſchuldigen zu laſſen, der bereits nach York gekommen war, um der Conferenz beyzuwohnen.

Heinrich,

h) Buchanan. B. 14 Drummond in Ja. 5. Piteotie, ibid. Knox.

Heinrich, durch dieſe abſchlägige Antwort voll Verdruß, und erbittert über dieſe Beſchimpfung, ſchwur, ſich an ſeinem Neffen zu rächen; und fing an durch Steeräus bereyen, und Streifereyen zu Lande, die er erlaubte, ſeine Drohung zu erfüllen. Aber er litte bald nachher in ſeiner eignen Familie eine Beſchimpfung, die ihm weit empfindlicher war, und ihn an einer Seite traf, wo er allemal eine ſehr große Delicateſſe gezeigt hatte. Er hatte ſich in ſeiner neuen Ehe ſehr glücklich geſchätzt: die Jugend, Schönheit, und angenehme Gemüthsart der **Catharina** hatte ſich aller ſeiner Neigung bemächtigt; und er machte kein Geheimniß aus ſeiner ihr ganz ergebnen Liebe. Er hatte ſo gar in ſeiner Capelle, in einem Gebethe dem Himmel danken laſſen für die Glückſeligkeit, die er in ſeinem Eheſtande genöſſe; und der Biſchof von **Lincoln** ſollte eben deswegen eine Dankſagung aufſetzen. Aber die Königin verdiente ſchlecht dieſe Zärtlichkeit, die er für ſie hegte: ſie hatte ſich der Liederlichkeit ergeben. Ein gewiſſer, Namens **Laſcelles**, gab dem **Cranmer** Nachricht von ihrem liederlichen Leben; und der Verbrechen der Königin. ſagte ihm, ſeine Schweſter, welche vormals in dem Hauſe der alten Herzogin von **Norfolk** gedient, hätte ihm umſtändlichen Bericht von ihren Unordnungen abgeſtattet. **Derham**, und **Mannoc**, zwey Diener der Herzogin, hätten Zutritt zu ihrem Bette gehabt; und ſie hätte ſo gar wenig Sorge getragen, ihre Schande vor den andern Bedienten im Hauſe geheim zu halten. Der Primas erſtaunte über dieſen Bericht, der nicht mit weniger Gefahr verborgen gehalten, als entdeckt werden konnte; und theilte denſelben dem Grafen von **Herrford**, und dem Kanzler mit. Dieſe ſtimmten überein, daß die Sache durchaus nicht verſchwiegen bleiben ſollte; und der Erzbiſchof ſchien die tüchtigſte Perſon zu ſeyn, die Sache dem Könige zu entdecken. **Cranmer**, der eine ſo bedenkliche Sache nicht gern mündlich vortragen wollte, ſetzte einen Bericht davon auf, und übergab denſelben dem Heinrich, der über die Nachricht, unausſprechlich erſtaunte. So groß war ſeine Zuverſicht auf die Treue ſeiner Gemahlin, daß er anfänglich der Nachricht nicht glauben wollte; und er ſagte zu dem Großſiegelbewahrer, dem Lord **Ruſſel**, zu dem Großadmiral, Sir **Anton Brown**, und zu dem **Wriotheſely**, daß er die ganze Sache für eine gemachte Charte hielte. **Cranmer** befand ſich itzt in einer ſehr gefährlichen Stellung; und hätte man nicht vollkommne Beweiſe gefunden; ſo war ſein Untergang gewiß, und unvermeidlich. Indeß machten Ungeduld, und Eiferſucht den König geneigt, die Sache bis auf den Grund zu unterſuchen: der Geheimeſiegelbewahrer bekam Befehl, den **Laſcelles** zu befragen: dieſer blieb bey ſeiner erſten Ausſage; und berief ſich immer auf das Zeugniß ſeiner Schweſter. **Ruſſel** ſtellte ſich hierauf, als wenn er auf die Jagd gehen wollte, und begab ſich nach **Suſſex**, wo das Frauenzimmer ſich damals aufhielt. Er fand, daß ſie bey ihrer erſten Ausſage ſtandhaft blieb, und umſtändliche Facta erzählte; und die ganze Sache hatte nur zu ſehr das Anſehen der Wahrſcheinlichkeit. **Mannoc** und **Derham**, welche zu gleicher Zeit eingezogen, und von dem Kanzler befragt wurden, ſetzten die Schuld der Königin in völlige Gewißheit; und entdeckten andere Umſtände, welche ihr noch mehr zur Schande gereichten. Drey Mägde im Hauſe hatten um ihr Geheimniß gewußt; und einige von denſelben hatten ſo gar mit ihr, und mit ihren Liebhabern die Nacht im Bette zugebracht. Alle dieſe Zeugenverhöre wurden dem Könige vorgelegt, der ſo ſehr davon gerührt wurde, daß er in einer langen Zeit kein Wort ſprach, und endlich in Thränen ausbrach. Er fand zu ſeiner großen Verwunderung, daß

1541. Entdeckung

daß ſeine große Geſchicklichkeit, eine reine Jungfrau zu unterſcheiden, der er ſich in der
1541. Sache der Anna von Cleve gerühmt hatte, ihn bey ſeiner itzigen Gemahlin fehlgeſchlagen war. Als hierauf die Königin befragt wurde, leugnete ſie ihre Schuld: da man ihr aber ſagte, daß alles völlig entdeckt wäre, geſtand ſie, daß ſie vor ihrer Ehe ſträflich geweſen wäre; und verſicherte nur, ſie wäre dem Bette des Königs niemals untreu geweſen. Weil man aber Beweis hatte, daß ein gewiſſer, Colepeper, nach ihrer Ehe eine Nacht allein mit ihr zugebracht; und weil es offenbar war, daß ſie ihren alten Liebhaber, den Derham, in ihren Dienſt genommen hatte; ſo ſchien ſie in dieſer Verſicherung wenig Glauben zu verdienen; und überdem war der König nicht in einer Laune, unter dieſen beyden Stuffen der Schuld einen Unterſchied zu machen.

Heinrich ſahe, daß er ſeine Rache an allen dieſen Verbrechern nicht völliger und
1542. geſchwinder ſättigen könnte, als durch Verſammlung eines Parlements, des gewöhnlichen Werkzeuges ſeiner Tyranney. Nachdem die beyden Häuſer das Bekenntniß der
den 16ten Jenner. Königin bekommen hatten, fingen ſie mit einer Adreſſe an den König an, welche aus verſchiedenen Puncten beſtand; ſie bathen ihn, er möchte ſich über dieſen verdrießlichen Zufall, dem alle Männer unterworfen wären, nicht kränken; ſondern die Schwachheit der menſchlichen Natur, und die Veränderlichkeit der menſchlichen Angelegenheiten betrachten und aus dieſen Betrachtungen einen Troſtgrund ſchöpfen. Sie bathen, um die Erlaubniß, daß ſie gegen die Königin, und ihre Mitſchuldigen, eine Ueberweiſungsbill aufſetzen dürften; und erſuchten ihn, er möchte zu dieſer Bill, nicht in Perſon, welches ſeinen Kummer nur erneuern würde, und ſeiner Geſundheit ſchädlich ſeyn möchte, ſondern durch beſtellte Commiſſarien ſeine Einwilligung geben; und weil ein Geſetz wäre, worin es für Verrätherey erklärt würde, ſowohl von der Königin, als von dem König übel zu ſprechen; ſo bathen ſie um ſeine königliche Gnade, wenn jemand von ihnen bey dieſer Gelegenheit dieſes Geſetz ſollte übertreten haben.

Als das Parlement auf dieſe Bitten eine gnädige Antwort bekommen hatte, ſchritt es zu einer Acte, worin es die Königin, und die Vicomteſſe von Rocheford, welche ihre geheimen Liebeshändel befördert hatten, des Verraths für ſchuldig erklärte; und in dieſer Acte waren auch Colepeper, und Derham mit begriffen. Zu gleicher Zeit paſſirte ein Bill, worin die alte Herzogin von Norfolk, Catharinens Großmutter, ihr Onkel, Lord Wilhelm Howard, und ſeine Gemahlin, nebſt der Gräfin von Bridgewater, und neun andere Perſonen, wegen Verbergung der bewußten Verrätherey für ſchuldig erklärt wurden; weil ſie das laſterhafte Leben der Königin vor ihrer Vermählung gewußt, und dennoch verſchwiegen hatten; dies war eine Würkung der gewöhnlichen Ausſchweifung Heinrichs, vermöge welcher er verlangte, daß Eltern die Bande der natürlichen Liebe, und die Empfindung der Schaam und des Wohlſtandes ſo ſehr vergeſſen ſollten, ihm die geheimſten Unordnungen in ihren Familien zu entdecken. Er ſelbſt ſcheint die Grauſamkeit dieſes Urtheils erkannt zu haben: denn er begnadigte die Herzogin von Norfolk, und die meiſten wegen Verſchweigung der bewußten Verrätherey verurtheilten Perſonen.

Um jedoch ſich ſo wohl, als ſeine Nachfolger, vor dieſem unglücklichen Zufall in Zukunft ſicher zu ſtellen, brachte er das Parlement dahin, daß es ein Geſetz verfaſſen mußte, welches eben ſo ausſchweifend war. Es wurde verordnet, daß ein jeder, der von der Königin einige Schuld wüßte, oder ſtark muthmaßte, und es dem Könige,

oder

oder dem geheimen Rathe nicht innerhalb zwanzig Tagen entdeckte, des Verraths schuldig seyn sollte; zugleich wurde einem jeden verbothen, die Sache auszubreiten, oder sie nur einem andern heimlich ins Ohr zu sagen. Es wurde gleichfalls verordnet, daß wenn der König sich mit einem Frauenzimmer vermählte, welche nicht enthaltsam gewesen wäre, da er sie für eine reine Jungfrau genommen, sie des Verraths schuldig seyn sollte, im Fall sie ihm ihre Schuld nicht vorher bekannt hätte. Das Volk machte sich über diese sonderbare Clausul lustig, und sagte, der König müßte sich künftig nach einer Witwe umsehen; denn keine Jungfrau, die man dafür hielte, würde sich jemals bewegen lassen, sich der Strafe des Statuts auszusetzen [i]). Nachdem alle diese Gesetze gegeben waren, wurde die Königin, nebst der Lady Rocheford auf Towerhill enthauptet. Sie bewiesen sich dabey auf eine ihrem lüderlichen Leben gemäße Weise; und weil man wußte, daß die Lady Rocheford das vornehmste Werkzeug gewesen war, welches den Tod der Anna Boleyn veranlasset hatte; so starb sie ohne Mitleiden: und die Nation wurde durch die Entdeckung der Sträflichkeit dieser Frau von ihren vortheilhaften Gedanken, welche sie von dieser unglücklichen Königin gefaßt hatte, noch mehr bestärkt. 1542.

Der König verlangte von diesem Parlemente gar keine Subsidien; er fand aber Mittel, seine Schatzkammer von einer andern Seite her zu bereichern; er ging weiter, und schritte zur Aufhebung der Collegien, Hospitäler, und anderer Stiftungen von dieser Beschaffenheit. Die Hofleute hatten die Präsidenten, und Aufseher dahin vermocht, daß sie ihre Revenüen dem König übergeben sollten, und waren bey acht derselben glücklich gewesen. Sie fanden aber Hinderniß weiter zu gehen: es war durch die Localstatute der meisten von diesen Stiftungen ausgemacht worden, daß kein Präsident, und keine Mitglieder eine solche Verfügung machen könnten, ohne einmüthige Bewilligung aller andern Mitglieder; und diese Einwilligung war nicht leicht zu erhalten. Alle solche Statuten wurden itzt von dem Parlemente für nichtig erklärt; und die Einkünfte dieser Häuser; die dem Publico so nützlich waren, wurden nun der Raubsucht des Königs, und seiner Lieblinge geöfnet [k]). Die Kirche war schon so lange ihr Raub gewesen, daß sich niemand über neue Anfälle gegen dieselbe mehr wunderte. Von den regulären Geistlichen ging Heinrich itzt in seinen Verwüstungen fort zu den Secularen. Er erpreßte von manchem Bischofe die Uebergabe der Ländereyen seines Capitels; und durch dieses Mittel plünderte er die Bisthümer von Canterbury, York und London, und bereicherte seine hungrigen Parasiten, und Schmeichler mit dieser Beute.

Die

i) Burnet. B. 1. S. 314.

k) Es wurde durch dieses Parlement verordnet, daß in jeder Grafschaft, welche der König bestimmen wollte, ein gerichtliches Verhör wegen Verrätherey seyn sollte. Die Gesetze wegen Verrath wurden in dieser Regierung ungemein vervielfältiget; und ein solches Mittel erspart Mühe und Kosten, Processe wegen dieses Verbrechens zu führen. Dasselbe Parlement erhob Irrland zu einem Königreiche; und von der Zeit an fügte Heinrich den Titel, König von Irrland, seinen übrigen Titeln bey. In dieser Sitzung fingen die Gemeinen zuerst an, vermöge einer durch ihren Sprecher ausgegebenen Schrift, jedes Mitglied in Freyheit zu setzen, welches etwa in Verhaft war. Vormals pflegten sie sich eine solche Schrift von der Kanzley auszubitten. Dieser Vergang vermehrte das Ansehen der Gemeinen, und hatte nachmals beträchtliche Folgen. Hollingshed. S. 955, 956. Bacon. S. 989.

Digitized by Google

1542. Kirchliche Angelegenheiten.

Die Geistlichen sind meistens so glücklich gewesen, eine Sorge für ihren zeitlichen Vortheil mit einer Eifersucht für Orthodoxie Hand in Hand gehen zu lassen; und zu machen, daß diese beyden Leidenschaften von dem unwissenden, und abergläubischen Volke für Religionseifer angesehen wurden: aber der heftige und unbändige Character Heinrichs trennte itzt diese Gegenstände von einander. Seine Raubsucht wurde durch Plünderung der Kirche vergnügt; und seine Bigotterie und sein Stolz durch Verfolgung der Ketzer befriediget. Ob er gleich das Parlement bewog, die auf die sechs Artikel gesetzten Strafen, in Ansehung der Priesterheyrath zu mildern, welche itzt nur mit Verfall der Güter, der beweglichen, und der Ländereyen auf Lebenslang bestraft wurde; so hielt er doch noch eben so strenge über die Reinigkeit in speculativischen Grundsätzen. Er hatte eine Commission niedergesetzt, welche aus zwey Erzbischöfen, verschiedenen Bischöfen beyder Provinzen, und einer ansehnlichen Menge von Doctoren der Theologie bestand; und Kraft seiner Oberherrschaft über die Kirche hatte er ihnen aufgetragen, eine Religion für sein Volk auszusuchen. Ehe noch die Commissarien in diesem schweren Unternehmen einigen Fortgang machten, hatte das Parlement im Jahre 1541. schon ein Gesetz gegeben, wodurch es alle diejenigen lehrsätze genehmigte, welche diese Theologen mit Einstimmung des Königs festsetzen würden: und es schämte sich nicht, ausdrücklich zu erklären, daß es seine Religion auf Glauben nähme, und sowohl in Religions, als zeitlichen Angelegenheiten, keine andere Regel hätte, als den eigenmächtigen Willen seines Herrn. Es befindet sich nur eine Clausel in dem Statute, welche, dem ersten Anblick nach, scheinen könnte, als wenn sie einigermaßen den Geist der Freyheit begünstigte. Es wurde verordnet, daß die geistlichen Commissarien nichts festsetzen sollten, was den Gesetzen, und Verordnungen des Reichs entgegen wäre. Aber in der That war diese Warnung von dem König eingeschaltet, welcher damit seine eigne Absichten hatte. Wenn er Verwirrungen, und Widerspruch in die Gesetze einführte, so wurde er destomehr Herr über eines jedweden Leben, und Eigenthum. Und weil die alte Unabhänglichkeit der Kirche ihn noch immer eifersüchtig machte; so war es ihm ganz angenehm, unter der Decke einer solchen Clausel Appellationen von den geistlichen Gerichten an die weltlichen einzuführen. Aus gleicher Ursache wollte er niemals ein canonisches Gesetzbuch herausgeben; und ermunterte die Richter bey allen Gelegenheiten, sich in kirchliche Sachen einzumischen, wo sie glaubten, daß es aufs Gesetz, oder die königlichen Vorrechte ankäme: eine glückliche Neuerung, wiewohl sie anfänglich zu eigenmächtigen Absichten erfunden war! Der König, bewafnet mit der Authorität des Parlements, oder vielmehr der Erkennung desselben, daß dem Könige diejenige geistliche Oberherrschaft zukäme, die er für ein Erbrecht der Krone hielt, beschäftigte seine Commissarien mit der Sammlung eines Systems von Lehrsätzen für den Beyfall, und den Glauben der Nation. Es wurde bald nachher ein kleiner Band herausgegeben, Unterricht eines christlichen Menschen, welcher von der Convocation angenommen, und für die untrügliche Regel der Orthodoxie erklärt wurde. Alle die bedenklichen Puncte von der Rechtfertigung, dem Glauben, dem freyen Willen, den guten Werken, und der Gnade, sind darin auf eine Weise erklärt, welche sich nach den Meynungen der Reformatoren hinneiget: die Sacramente, von welchen einige Jahre vorher nur drey zugestanden wurden, sind bis auf die Anzahl von sieben vermehret, gemäß der Meynung der Katholiken. Der Eigensinn des Königs zeigt sich

sich in dem ganzen Werke; und man muß das Buch in der That für seine Arbeit ansehen. Denn indem Heinrich seine Meynung zur Regel für die Nation machen wollte, wollte er sich selbst durch keinen Canon, und durch keine Authorität die Hände binden, so gar durch nichts von dem, was er vormals selbst festgesetzt hatte. 1542.

Das Volk hatte bald nachher Gelegenheit, noch eine Probe von der Unbeständigkeit des Königs zu sehen. Er war nicht lange mit seinem Unterricht eines christlichen Menschen zufrieden: er ließ ein neues Buch aufsetzen, die Gelehrsamkeit eines christlichen Menschen betitelt, und gab ohne die Convocation zu fragen, aus eigner, und seines Parlements Authorität, dieses neue Model der Orthodoxie heraus. Es ist von dem Unterrichte unterschieden [k]; aber der König war in seinem neuen Glauben nicht weniger positiv, als er in dem alten gewesen war; und verlangte von der Nation, daß sie ihren Glauben nach seinem Signale wenden sollte. In diesen beyden Büchern sorgte er insbesondere dafür, die Lehre vom leidenden Gehorsam einzuschärfen; wie er denn nicht minder sorgsam war, die Nation in der Ausübung derselben zu erhalten.

Indem der König sein eignes Buch unter dem Volke ausbreitete, scheint so wohl er, als die Geistlichkeit, sehr in Verlegenheit gewesen zu seyn, was sie mit der heiligen Schrift anfangen sollten. Der ecclesiatische Synodus hatte die neue Uebersetzung der Bibel untersuchet; und Gardiner hatte vorgeschlagen, daß man, anstatt durchaus englische Ausdrücke zu gebrauchen, verschiedene lateinische Wörter beybehalten möchte; weil sie, seinem Vorgeben nach, eine solche eigenthümliche Energie, und Bedeutungskraft hätten, daß sich in der gemeinen Sprache keine gleichbedeutende Wörter befänden. [l]. Unter diesen waren folgende Worte: *ecclesia, poenitentia, pontifex, contritus, holocaustа, sacramentum, elementa, ceremonia, mysterium, presbyter, sacrificium, humilitas, satisfactio, peccatum, gratia, hostia, charitas*, u. s. w. weil aber diese Vermischung sehr barbarisch ausgesehen haben würde, und offenbar dahin abzielte, das Volk in seiner alten Unwissenheit zu erhalten; so wurde der Vorschlag verworfen. Indessen schien doch das Erkenntniß des Volkes, wenigstens seine Neigung zum Disputiren, eine noch gefährlichere Unbequemlichkeit zu seyn; und der König und das Parlement [m]) zogen, bald nach der öffentlichen Bekanntmachung der heiligen Schrift, ihre vorhin gegebene Erlaubniß wieder zurück, und verbothen allen, außer angesehenern Leuten, und Kaufleuten, dieselbe zu lesen [n]). Auch so gar diese Freyheit wurde nicht ohne sichtbarliche Bedenklichkeit, und ohne Besorgniß der Folgen eingeräumt. Diesen Personen wurde erlaubt, sie zu lesen, falls es ruhig, und in guter Ordnung geschähe. Und der Eingang der Acte sagte: „viele aufrührische und unwissende Per„sonen, hätten die ihnen erlaubte Freyheit, die Bibel zu lesen, gemisbraucht; und ei„ne Menge von verschiedenen Meynungen, Feindschaften, Tumulte und Spaltungen „wären aus der verkehrten Auslegung der heiligen Schrift entstanden.“ Es schien sehr schwer zu seyn, das Model des Königs von der Einförmigkeit mit der Erlaubniß einer freyen Untersuchung verträglich zu machen.

Auch

k) Collier, B. 2. S. 190.

l) Burnet, B. 1. S. 315.

m) Welches den 22ten Januar zusammen kam 1543.

n) 33 Heinr. VIII. c. 1.

1542. Auch das Meßbuch wurde dem König zur Nachſicht gegeben; und es wurden vors erſte nur geringe Veränderungen darin gemacht. Nur wurden einige zweifelhafte, oder erdichtete Heilige ausgeſtrichen; und der Name des Pabſtes ausgemerzet. Dieſer letztern Vorſicht bediente man ſich auch bey allen neuen Büchern, welche gedruckt, und ſo gar bey alten Büchern, welche verkauft wurden. Das Wort, Pabſt, wurde ſorgfältig ausgelaſſen, oder ausgeſtrichen °); als ob dieſe Vorſicht das Wort aus der Sprache wegſchaffen könnte, oder als ob eine ſolche Verfolgung deſſelben es nicht noch ſtärker dem Gedächtniß des Volks einprägte!

Der König trug um dieſe Zeit Sorge, die Kirche von einem andern Misbrauche zu reinigen, der ſich in dieſelbe eingeſchlichen hatte. Schauſpiele, Interludien, und Farcen wurden oft darin zur Verſpottung des alten Aberglaubens aufgeführt; und die Ehrerbiethung des großen Haufens für ſeine alten Grundſätze und Weiſen des Gottesdienſtes nach und nach ausgelöſcht p). Wir vernehmen nicht, daß die Katholiken verſuchten, das Gleiche zu thun, und dieſes mächtige Mittel wider ihre Gegner anzuwenden; oder ſich bemüheten, durch gleiche Künſte den fanatiſchen Geiſt, wodurch, wie es ſcheint, die Reformatoren oft getrieben wurden, lächerlich zu machen. Vielleicht bewieß das Volk keine Neigung, darüber ſich luſtig zu machen: vielleicht gab die größere Simplicität, und der mehr geiſtige abſtracte Gottesdienſt der Proteſtanten weniger her, woran der Spott haften konnte, der ſich gemeiniglich auf ſinnliche Vorſtellungen gründet. Es war daher eine ſehr angenehme Vergünſtigung, welche Heinrich der katholiſchen Parthey einräumte, daß er dieſe religiöſen Comödien gänzlich abſchafte.

Alſo arbeitete Heinrich unabläßig, durch Argumente, Glaubensformeln, und Strafverordnungen, ſeine Unterthanen zu einer Einförmigkeit in ihren Religionsmeynungen zu bringen; wie er aber ſich ſelbſt in alle dieſe ſcholaſtiſchen Unterſuchungen angelegentlichſt einließ; ſo ermunterte er durch ſein Beyſpiel ſein Volk, ſich auf das Studium der Theologie zu legen: und es war vergeblich, nachher zu erwarten, ob gleich Furcht gegenwärtig ihre Zungen, oder ihre Federn in Zügel halten konnte, daß ſie in irgend eine Sammlung von Lehrſätzen, oder Meynungen, die er ihnen vorſchrieb, von ganzem Herzen einſtimmen würden.

o) Parlementshiſtorie, B. 3. S. 113. p) Burnet, B. 1. S. 318.

Das

Das Siebente Capitel.

Krieg mit Schottland — Sieg bey Solway — Tod Jakobs des Fünften — Tractat mit Schottland — Neuer Bruch — Bruch mit Frankreich — Ein Parlement — Schottländiſche Angelegenheiten — Ein Parlement — Feldzug in Frankreich — Ein Parlement — Friede mit Frankreich, und Schottland — Verfolgungen — Hinrichtung des Grafen von Surrey — Schuldverklärung des Herzogs von Norfolk — Tod des Königs — Sein Character — Seine Geſetze.

Da Heinrich entſchloſſen war, ſich an dem König von Schottland zu rächen, weil er die Schritte, die er gethan hatte, ſeine Freundſchaft zu erlangen, verachtete, ſo hätte er gern von dem Parlement einen Zuſchuß gehabt, um dieſe Unternehmung ausführen zu können; weil er es aber nicht für klug hielt, ſeine Abſichten zu entdecken, ſo wollte das Parlement, den Maximen ſeiner Sparſamkeit gemäß, keine Winke verſtehen; und der König betrog ſich in ſeiner Erwartung. Er fuhr jedoch fort, Kriegszurüſtungen zu machen; und ſo bald als er glaubte, im Stande zu ſeyn, daß er Schottland angreifen könnte, gab er ein Manifeſt heraus, worin er ſeine Feindſeligkeiten rechtfertigen wollte. Er beklagt ſich über den Jakob, daß er ihm eine Unterredung verſprochen, aber ſein Wort nicht gehalten hätte; und dieſes war der wahre Grund des Streites [a]): aber um ſeinem Unternehmen eine ſcheinbarere Farbe zu geben, erwähnte er noch anderer Beleidigungen: es hätte ſein Neffe einigen engliſchen Rebellen, und Flüchtlingen Schutz gegeben, und einiges Land behalten, welches, wie Heinrich glaubte, an England gehörte. Er erweckte ſo gar den alten Anſpruch wieder, daß die Krone Schottland von England abhinge, und foderte den Jakob vor, um ihm, als ſeinem Lehns- und Oberherrn, zu huldigen. Er bediente ſich des Herzogs von Norfolk, den er die Geiſſel der Schottländer nannte, um das Commando im Kriege zu führen; und ob gleich Jakob den Biſchof von Aberdeen, und den Sir James Learmont von Darſay zu ſeinem Onkel ſandte, um ihn zu verſöhnen; ſo wollte er doch von keinen Vorſchlägen zum Vergleich hören. Indem Norfolk ſeine Armee zu Newcaſtel verſammlete, that Sir Robert Bowes, nebſt dem Sir Ralph Sadler, Sir Ralph Evers, Sir Brian Latoun, und andern eine Streiferey in Schottland, und rückten bis Yedburg vor, in der Abſicht, dieſe Stadt zu plündern, und zu zerſtören. Der Graf von Angus, und Georg Douglas, ſein Bruder, welche ſo viele Jahre lang aus ihrem Lande verbannet geweſen, und von der Güte Heinrichs waren unterhalten worden, ſtießen in dieſer Streiferey zu der engliſchen Armee; und die Truppen, welche Bowes commandirte,

1542. Krieg mit Schottland.

a) Buchanan. B. 14. Drummond in Jakob den Fünften.

waren mehr, als vier tausend Mann stark. Jakob war in seinen Zurüstungen zur
1542. Vertheidigung nicht müssig gewesen, und hatte ein ansehnliches Corps, unter dem Commando des Grafen von Hundley, zur Vertheidigung an die Gränzen postirt. Der Lord Hume eilte an der Spitze seiner Vasallen, zu dem Hundley zu stoßen, als er der
den 24ten Au- gust. englischen Armee begegnete; und sogleich kam es zu einem Treffen. Indem sie fochten, kamen die Truppen unter dem Hundley zum Vorschein; und die Engländer, voll Furcht, überwältiget, und umzingelt zu werden, ergriffen die Flucht, und wurden von dem Feinde verfolgt. Evers, Latoun nebst einigen andern Standespersonen, wurden gefangen genommen, nur wenige von geringem Ansehen blieben in diesem Schar- mützel b).

Unterdessen fing der Herzog von Norfolk an, sich aus seinem Lager zu Newcastel in Marsch zu setzen; und rückte, in Begleitung der Grafen von Shrewsbury, Derby, Cumberland, Surrey, Hertford, Rutland nebst vielen andern vom hohen Adel, an die Gränzen vor. Seine Armee belief sich auf mehr, als 20,000 Mann; und es erforderte die äußerste Anstrengung Schottlands, so furchtbaren Anstalten Widerstand zu thun. Jakob hatte seine ganze Kriegsmacht zu Jala und Sautrey versammelt, und war fertig, anzurücken, so bald er Nachricht erhalten würde, daß Norfolk sein Königreich angriffe. Die Engländer gingen zu Berwic über die Twent, und rückten längst den Ufern des Flusses bis nach Kelso vor; da sie aber hörten, daß Jakob gegen 30,000 Mann zusammen gebracht hatte, gingen sie bey diesem Dorfe wieder über den Fluß, und zogen sich in ihr eignes Land zurück c). Der König von Schottland, entflammt von einer Begierde nach kriegischem Ruhm, und von Rache gegen seine Angreifer, gab das Signal, daß man sie verfolgen, und den Krieg in England hinein spielen sollte. Er erstaunte, zu finden, daß der hohe Adel, welcher ihm ungeneigt war, wegen des Vorzuges, den er der Geistlichkeit gegeben hatte, sich diesem Entschluß widersetzte, und sich weigerte, ihm in diesem projectirten Unternehmen zu begleiten. Voll Zorn über diesen Abfall, warf er ihnen Zaghaftigkeit vor, und drohete, sich zu rächen; blieb aber noch immer entschlossen, mit denen Truppen, die bey ihm blieben, das Land des Feindes anzugreifen. Er sandte 10,000 Mann an die westlichen Gränzen, welche bey Solwayfirth in England eindrangen; er selbst folgte ihnen in einer kleinen Distanz, und hielt sich fertig, bey Gelegenheit, zu ihnen zu stoßen. Da er jedoch über die widerspenstige Gemüthsart seiner Edelleute verdrießlich ward, sandte er eine Bothschaft an die Armee, worin er dem Lord Marwel, ihrem General, das Commando nahm, und es dem Oliver Sinclair, einem Privatmanne, der sein Liebling war, wieder gab. Die Armee war mit dieser Veränderung äußerst unzufrieden, und stand in Bereitschaft, aus einander zu gehen; als ein kleines Corps Engländer, nicht über fünf hundert Mann stark, unter dem Commando des Dacres, und Musgrave erschien. Die Schottländer geriethen in Schrecken, nahmen augenblicklich die Flucht, und wurden von dem Feinde verfolgt. Wenige wurden in dem Tumulte getödtet; denn es war keine Action; aber sehr viele, und einige von dem er-
den 24ten No- vember. Sieg bey Solway. sten Adel wurden gefangen genommen. Unter diesen waren die Grafen von Cassilis, und Glencairn; die Lords Marwel, Fleming, Sommerville, Oliphant, Grey, welche alle nach London geschickt, und verschiednen vom hohen Adel zur Verwahrung gegeben wurden.

Als

b) Buchanan, B. 14. c) Buchanan, B. 14.

Als der König von Schottland dieses Unglück vernahm, wurde er trostlos; und weil er von Natur zur Melancholie geneigt war, und einen hohen Geist besaß, so verlohr er über diesen Unstern alle Herrschaft über sich selbst. Zorn gegen seinen Adel, der ihn, wie er glaubte, verrathen hätte, Schaam über eine Niederlage von einer so ungleichen Anzahl; Misvergnügen über das Geschehene, Furcht vor der Zukunft, alle diese Leidenschaften würkten so stark auf ihn, daß er keinen Trost annehmen wollte, sondern sich gänzlich der Verzweiflung überließ. Sein Körper wurde zugleich von der Bekümmerniß seiner Seele mit angegriffen; und man fing an, sein Leben selbst in Gefahr zu glauben. Er hatte kein Kind am Leben; und als er hörte, daß seine Gemahlin glücklich entbunden war, fragte er, ob sie ihm einen Sohn, oder eine Tochter geboren hätte? Da man ihm antwortete, es sey eine Tochter; kehrte er sich in seinem Bette um, und sagte: „die Krone kam mit einer Tochter, und wird mit einer Tochter wie„der gehen: Heinrich wird sie entweder durch die Macht der Waffen nehmen, oder „durch die Heyrath bekommen.“ Einige Tage hernach starb er in der Blüthe seines Alters; ein Prinz von beträchtlichen Tugenden, und Talenten, geschickt durch seine Wachsamkeit, und seinen persönlichen Muth, diese Unordnungen zu unterdrücken, denen sein Königreich, während dieser Zeit, so sehr ausgesetzt war. Er handhabte die Gerechtigkeit mit größter Unpartheylichkeit, und Strenge; weil er aber das gemeine Beste, und die Kirche vor der Raubsucht des Adels schützte, so entging er nicht dem Hasse dieses Standes. Auch die Protestanten, die er im Zügel hielt, haben sich bemühet, viele Flecken auf sein Andenken zu werfen; aber sie sind nicht im Stande gewesen, irgend eine wichtige Schuld gegen ihn zu beweisen [d]). 1542. den 14ten December. Tod Jakobs des Fünften.

Kaum hatte Heinrich Nachricht von seinem Siege, und von dem Tode seines Neffen bekommen, als er schon das Project machte, wie Jakob vorher gesehen hatte, Schottland mit seinen Ländern durch die Vermählung seines Sohnes Eduard mit der Erbin dieses Königreichs zu vereinigen [e]). Er berief die Schottländischen Edelleute zusammen, welche bey ihm gefangen waren; und nachdem er ihnen ihren Bruch des Tractats, wie er es nannte, in harten Ausdrücken vorgeworfen hatte, fuhr er im gelindern Tone fort, und schlug ihnen Mittel vor, wodurch er hofte, daß diese, beyden Staaten so schädliche, Unordnungen inskünftige würden vermieden werden. Er erboth sich, ihnen ohne lösegeld ihre Freyheit zu geben; und verlangte nur von ihnen ein Versprechen, daß sie die Vermählung des Prinzen von Wallis mit ihrer jungen Prinzessin begünstigen wollten. Sie ließen sich leicht bereden, einem Vorschlage beyzustimmen, der ihnen so natürlich, und beyden Königreichen so vortheilhaft dünkte; und 1543.

d) Die Verfolgungen, welche unter Jakobs Regierung ausgeübt wurden, muß man nicht seiner Bigotterie zuschreiben, einem Laster, von welchem er eben so frey gewesen zu seyn scheint, als Franciscus der Erste, oder der Kayser Carl, welche beyde, so wie Jakob, in verschiedenen Zeiten ihres Lebens so gar eine Neigung zu den neuen Lehren blicken ließen. Die Gewaltsamkeiten, zu welchen sich alle diese Prinzen hinreissen ließen, rührten gänzlich aus der damaligen Situation der Angelegenheiten her, welche es ihnen unmöglich machten, mit größerer Verschonung oder Mäßigung zu verfahren, nachdem sie einmal den Entschluß gefaßt hatten, die alte Glaubenslehre zu unterstützen. Die Neigung der Zeiten zu Neuerungen war so heftig, daß eine Duldung der neuen Prediger für eben so gut angenommen wurde, als ein geschmiedetes Vorhaben, die Nationalreligion zu verändern.

e) Stowe, S. 584. Herbert, Burnet, Buchanan.

Digitized by Google

nachdem ſie nach Newcaſtle geführet waren, überlieferten ſie dem Herzog von Norfolk Geiſſeln, daß ſie ſich wieder einfinden wollten, falls die vorgeſchlagene Vermählung nicht ſollte zu Stande kommen: von da begaben ſie ſich nach Schottland, wo ſie die Sachen in einiger Verwirrung fanden.
1543.

Als der Pabſt fand, daß ſein Anſehen in Schottland durch die Ausbreitung der neuen Meynungen in Gefahr gerieth, gab er dem Primas Beaton die Cardinalswürde; und dieſer Prälat war lange als erſter Miniſter Jakobs, und als das Haupt derjenigen Parthey angeſehen worden, welche die alten Freyheiten und Güter der Geiſtlichen vertheidigte. Bey dem Tode ſeines Herrn beſorgte dieſer Mann Folgen ſowohl wider ſeine Parthey, als wider ſich ſelbſt, und bemühete ſich, im Beſitze ſeiner Macht zu bleiben; in dieſer Abſicht beſchuldigt man ihn einer That, wozu ein hoher Grad von Verwegenheit nöthig war. Er ſchmiedete, ſagt man, ein Teſtament des Königs, worin er, nebſt dreyen vom hohen Adel während der Minderjährigkeit der jungen Prinzeſſin, zum Regenten des Königreichs beſtellet wurde [f]); wenigſtens, denn die Geſchichtſchreiber ſtimmen in den Umſtänden der Handlung nicht recht überein, hatte er dem Jakob einen Aufſatz dieſes Inhalts vorgeleſen, wozu dieſer Monarch, in der Raſerey vor ſeinem Tode, eine unvollkommne Einwilligung gegeben hatte [g]). Kraft dieſes Teſtaments hatte ſich Beaton in Beſitz der Regierung geſetzt; und da er ſein Intereſſe mit dem Intereſſe der verwittweten Königin verbunden hatte, erhielt er die Beyſtimmung der verſammelten Stände, und ſchloß den Grafen von Arran mit ſeinen Anſprüchen aus.

Jakob, Graf von Arran, von dem Namen der Hamilton, war von ſeiner Großmutter Seite, der Tochter Jakobs des Dritten, der nächſte Erbe zur Krone; und ſchien deswegen das größte Recht zu dieſer hohen Bedienung zu haben, in welche der Cardinal ſich eingedrungen hatte. Auch die Hofnung zur Thronfolge nach einer Prinzeſſin, die noch ſo ſehr jung war, verſchafte ihm viele Anhänger; und ob er gleich, ſeinem Character nach, wenig Muth, Thätigkeit oder Ehrgeiz beſaß ſo hatte er doch durch eine Neigung zu den neuen Meynungen, die er blicken ließ, alle eifrige Beförderer dieſer Neuerungen auf ſeine Seite gebracht. Durch Hülfe dieſer Anhänger und der Vaſallen ſeiner Familie, war er im Stande geweſen, ſich der Staatsverwaltung des Cardinals zu widerſetzen; und der Verdacht von der Betrügerey des Beaton, nebſt dem Beytritte derjenigen Edelleute, welche in England gefangen geweſen waren, imgleichen der Zuſchuß von einigem Gelde, was er von London aus bekam, war fähig, der Wagſchaale für ihn den Ausſchlag zu geben. Der Graf von Angus, und ſein Bruder, hatten ſich der gegenwärtigen Gelegenheit bedient, in ihr Vaterland zurück zu kehren, und widerſetzten ſich dem Cardinal mit der ganzen Stärke dieſer mächtigen Familie; und nun hatten die zuſammen gerufenen Stände nach den meiſten Stimmen ſich für die Gegenparthey erklärt. Arran wurde zum Stadthalter ernannt; der Cardinal wurde bey dem Lord Seton in Verwahrung gegeben; und man fing mit dem engliſchen Geſandten, Sir Ralph Sadler, eine Unterhandlung an, betreffend die Vermählung des Prinzen von Wallis mit der jungen Königin. Man wurde bald über folgende Bedingungen einig; die Königin ſollte bis ins zehnte Jahr ihres Alters in Schott-

Tractat mit Schottland.

f) Sadlers Briefe, S. 161. Spotswood, S. 71. Buchanan, B. 15.

g) John Knox, Hiſtorie von der Reformation.

Schottland bleiben; alsdann sollte sie nach England geschickt werden, um daselbst ihre Erziehung zu erhalten; es sollten dem Heinrich sogleich sechs schottländische von Adel als Geißeln ausgeliefert werden, und das Königreich sollte, seiner Vereinigung ungeachtet, immer seine eigene Gesetze und Freyheiten behalten [h]). Durch diese billige Bedingungen schien der Krieg, welcher Schottland, mit so vielem Unglücke bedrohet hatte, völlig beygelegt, und in beständige Eintracht und Einmüthigkeit verwandelt zu seyn. 1543.

Aber der Cardinal, und Primas hatte den Seton beredet, ihm seine Freyheit wieder zu geben, und fand Mittel, durch seine Intrigen, alle diese Maasregeln zu zerschlagen, welche so wohl abgeredet zu seyn schienen. Er versammelte die angesehensten Kirchenbedienten; stellte ihnen die nahe Gefahr vor, welcher ihre Freyheiten, und ihre Einkünfte ausgesetzt wären, beredete sie, unter der Hand von den Geistlichen eine große Summe Geldes einzusammlen, und versprach ihnen, mit diesem Gelde, wenn sie es ihm zur Verwaltung anvertrauen wollten, die Entwürfe ihrer Feinde zu Schande zu machen [i]). Außer denen Anhängern, welche er sich durch Geld verschafte, machte er den Eifer derjenigen rege, welche sich zu dem katholischen Gottesdienste bekannten. Der Nationalhaß der Schottländer gegen die englische Nation war gleichfalls eine untrügliche Maschine, wodurch der Cardinal auf das Volk würkte; und obgleich die Furcht vor den Waffen Heinrichs, und ihre Unfähigkeit, ihm Widerstand zu thun, der vorgeschlagnen Allianz und Vermählung auf eine Zeitlang Beypflichtung erhalten hatte, so erzeugte doch die alte Abneigung der Nation, welche schon zur Gewohnheit geworden war, den äußersten Widerwillen gegen diese Verfügung. Der englische Gesandte, und sein Gefolge litten viele Beschimpfungen von Leuten, die der Cardinal angereizt hatte, ihnen so unanständig zu begegnen, in Hofnung, einen Bruch zu veranlassen. Aber Sadler war so klug, die Sache hingehen zu lassen; und wartete geduldig, bis an den zur Auslieferung der Geißeln bestimmten Tag. Alsdann verlangte er von dem Regenten die Vollziehung dieses wichtigen Artikels; bekam aber zur Antwort, sein Ansehen wäre sehr geringe, die Nation hätte itzt einen andern Sinn bekommen, und er wäre nicht vermögend, einen einzigen von den Edelleuten zu zwingen, daß er sich den Engländern als Geißel überliefere. Sadler, der die Folgen dieser Verweigerung einsahe, foderte alle diejenigen auf, welche in England gefangen gewesen waren, und verlangte von ihnen, daß sie ihr gegebnes Versprechen erfüllen, und sich wieder nach England in Gewahrsam zurück begeben sollten. Keiner von denselben zeigte so viel Ehrliebe, seiner Verbindung nachzukommen, außer dem Gilbert Kennedy, Grafen von Cassilis. Heinrich war mit dem Betragen dieses Herrn so wohl zufrieden, daß er ihn nicht nur gnädig empfing, sondern auch mit Geschenken beehrte, ihn in Freyheit setzte, und mit seinen beyden Brüdern, welche er als Geißeln gelassen hatte, nach Schottland zurück sendete [k]).

Dieses Betragen der schottländischen Edelleute war dem Cardinal, ob es gleich der Nation Schande machte, nicht unangenehm; denn er sahe voraus, daß alle diese Personen itzt sehr durch ihr eignes Beste gebunden seyn würden, ihre Feindschaft und ihren Widerstand gegen England fortzusetzen. Und weil man von diesem Königreiche nächstens einem Kriege entgegen sahe; so fand er für nöthig, sich sogleich an Frankreich Neuer Bruch.

h) Sir Ralph Sadlers Briefe.
i) Buchanan, B. 15.
k) Buchanan, B. 15.

Digitized by Google

reich zu wenden, und diesen alten Alliirten, in der gegenwärtigen Verlegenheit der
1543. schottländischen Nation um Beystand zu bieten. Ob gleich Franciscus vollkommen einsahe, daß es sein Vortheil wäre, Schottland zu unterstützen; so hätte man ihn doch zu keiner ungelegenern Zeit um Beystand ersuchen können. Seine Ansprüche auf das Mayländische, und sein Zorn gegen den Carl, hatten ihn mit diesem Potentaten in einen Krieg verwickelt; und da er in dem vorhergehenden Feldzuge sehr große, aber vergebliche, Vorkehrungen gemacht hatte; so war er destoweniger im Stande, gegenwärtig seine eigne Herrschaften zu vertheidigen, noch weniger den Schottländern einigen Succurs zu geben. Matthew Stuart, Graf von Lenox, ein junger Herr von großer Familie, hielt sich damals an dem französischen Hofe auf; und da Franciscus vernommen hatte, daß er mit den Hamiltons, welche seinen Vater ermordet hatten, in einer alten, und erblichen Feindschaft stünde, so schickte er ihn in sein Vaterland zur Unterstützung des Cardinals, und der verwittweten Königin; und versprach, daß er ihm bald einen Zuschuß von Gelde, und wenn es nöthig wäre, auch eine Verstärkung von Truppen, nachschicken wollte. Der Stadthalter Arran versammelte seine Freunde, als er alle diese Zurüstungen gegen sich sahe, und that einen Versuch, die junge Königin in seinen Gewahrsam zu bekommen; da er aber zurückgetrieben wurde, fand er sich genöthigt, mit seinen Feinden einen Vergleich zu treffen, und diesen kostbaren Schatz vier neutralen Person, Häuptern von mächtigen Familien, den Grahams, Areskines, Lindseys und Levistons zu vertrauen. Lenox, der mitten unter diesen Vorfällen eintraf, machte den Sieg der französischen Parthey über die englische noch entscheidender [1]).

Bruch mit Frankreich.

Der Widerstand, welchen Heinrich in Schottland durch die französischen Intrigen fand, erregte seinen Zorn, und bestärkte ihn in seinem vorher gefaßten Entschlusse, mit Frankreich zu brechen, und seine Waffen mit den Waffen des Kayfers zu verbinden. Er hatte noch andere Gründe, sich über den König von Frankreich zu beschweren, welche zwar nicht von großer Wichtigkeit, aber als frische, doch fähig waren, jene großen Beleidigungen zu überwiegen, die er vorhin von dem Carl erlitten hatte. Er gab vor, Franciscus hätte sich verpflichtet, seinem Exempel zufolge, sich gänzlich von dem römischen Stuhle zu trennen, und hätte in diesem Stück sein Versprechen nicht gehalten. Er war misvergnügt darüber, daß Jakob, sein Neffe, erst mit der Prinzessin Magdalena von Frankreich, und hernach mit einer Prinzessin aus dem Hause Guise war vermählet worden; und er sahe diese Allianzen für Pfänder an, wodurch Franciscus seine Gesinnung erklärte, den Schottländern wider die Macht von England beyzustehen [m]). Er hatte Nachricht bekommen von einigen Scherzreden, welche dem Könige von Frankreich über sein Betragen gegen seine Gemahlinnen entfallen waren. Er war verdrießlich, daß Franciscus ihm, nach so vielen von ihm erhaltnen Verpflichtungen, dem Kayser aufgeopfert, und in dem Zutrauen der Freundschaft, seine Geheimnisse diesem verschlagnen und eigennützigen Monarchen geoffenbart hatte: und er beklagte sich, daß die Summen, welche Frankreich ihm schuldig wäre, und der Jahrgehalt, den man ihm versprochen hatte, niemals ordentlich bezahlt würden. Durch alle diese Bewegungsgründe getrieben, wandte er sich von seinem alten Freunde, und Bundesgenossen ab, und ließ sich in ein Bündniß mit dem Kayser ein, welcher

1) Buchanan, B. 15. Drummond. m) Vater Daniel.

Digitized by Google

welcher sich um seine Allianz viel Mühe gab. Dieses Bündniß enthielt, außer einer ausgemachten wechselseitigen Vertheidigung, auch einen Plan zu einem Angrif gegen Frankreich; und die beyden Monarchen kamen überein, daß sie die Gebiethe des Franciscus, jeder mit einer Armee von 25,000 Mann, angreifen, und von diesem Monarchen verlangen wollten, daß er dem Heinriche alle die ihm schuldige Summen auszahlen; und Boulogne, Montreuil, Terouenne, und Ardres, zu einer Sicherheit überliefern sollte, daß er künftig den Jahrgehalt ordentlich abtragen wolle; wenn diese Bedingungen verworfen würden, so wollten die verbundenen Könige die Krone von Frankreich, und die Herzogthümer Normandie, Aquitanien, und Guienne für den Heinrich; für Carln aber das Herzogthum Bourgund, und einige andere Länder auffodern n). Um einen Vorwand zu haben, der diese Ansprüche gültig machte, schickten sie eine Bothschaft an den Franciscus, und verlangten, daß er seiner Allianz mit dem Sultan Solimann entsagen, und allen den Schaden ersetzen sollte, den das Christenthum durch ein so unnatürliches Bündniß gelitten hätte. Auf den Verweigerungsfall des Königs von Frankreich wurde ihm von den Verbundenen Krieg angekündiget. Es dürfte nicht unschicklich seyn, hiebey zu bemerken, daß die Anhänger von Frankreich dem Carl seine Verbindungen mit dem ketzrischen Könige von England vorwarfen, welche eben so arg wäre, als das Bündniß des Franciscus mit dem Solimann; und sie bemerkten, daß diese Verbindung ein Bruch jenes feyerlichen Versprechens wäre, welches er dem Clemens dem Siebenten gegeben hätte, niemals Frieden, oder Allianz mit England zu machen. 1543.

Indem an dem Tractat mit dem Kayser gearbeitet wurde, ließ der König eine neue Sitzung des Parlements zusammen berufen, um Zuschuß zu seinem beschlossenen Krieg wider Frankreich zu erhalten. Das Parlement bewilligte ihm eine Subsidie, welche in drey Jahren zu bezahlen war; sie wurde auf eine besondere Weise eingehoben; betrug aber nicht über drey Schillinge von einem Pfunde von jeder Person o). Die Convocation gab dem Könige sechs Schillinge vom Pfunde, die in drey Jahren einzuheben waren. Es wurden allemal, selbst in der Zeit, wo die katholische Religion eingeführet war, eine größere Summe von der Geistlichkeit, als von den Layen eingefodert: deswegen sagte der Kayser Carl, als Heinrich die Klöster einzog, und ihre Einkünfte verkaufte, oder sie dem Adel, und seinen Höflingen schenkte, er hätte die Henne geröddet, welche ihm die güldnen Eyer legte p). den 22ten Jenner. ein Parlement.

Das Parlement machte auch die Ausübung des vormaligen Gesetzes leichter, kraft dessen die Verordnungen des Königs den Statuten gleich gemacht waren: es verordnete, daß jedwede neun Räthe ein gesetzmäßiges Gericht zu Bestrafung alles Ungehorsams gegen die königlichen Verordnungen ausmachen sollten. Die gänzliche Abschaffung der Geschwornen in Criminalsachen, wie auch aller Parlementer, schien, wenn der

n) Rymer, B. 14. S. 768. B. 15. S. 2.

o) Diejenigen, welche an Gütern zwanzig Schilling, bis fünf Pfund, besaßen, bezahlten von jedem Pfund vier Pfenning, von fünf bis zu zehen Pfunden, acht Pfenning, von zehen bis zu zwanzig Pfund, sechszehen Pfenning, von zwanzig und mehr, zwey Schilling. Länbereyen, Lehne, und Annuitäten bezahlten acht Pfenning vom Pfunde, von zwanzig Schilling an bis zu fünf Pfund; von fünf Pfund bis zu zehen, sechszehen Pfenning, von zehen Pfund bis zu zwanzig, zwey Schilling; von zwanzig Pfund, und so fort, drey Schilling.

p) Collier, B. 2. S. 176.

1543. der König nur gewollt hätte, die nothwendige Folge dieses ausschweifenden Gesetzes zu seyn. Er konnte eine Verordnung ausgehen lassen zur Ausübung jedes Strafgesetzes, und nachmals die Sträflichen, nicht wegen Kränkung des Gesetzes, sondern wegen Ungehorsam gegen seine Verordnung, belangen. Es ist merkwürdig, daß der lord Mountjoy gegen dieses Gesetz eine Protestation eingab; und es ist eben so merkwürdig, daß diese Protestation die einzige ist, welche gegen irgend eine öffentliche Bill in dieser Regierung eingegeben wurde q).

Wir haben, am Ende des vorigen Capitels, einige Gesetze, betreffend die Religion bemerkt, welche das Parlement in dieser Sitzung gab, um der Laune des Königs gefällig zu seyn. Es wurde ferner verordnet r), daß jedwede geistliche Person, welche anders predigte, oder lehrte, als der in dem Buche des Königs, die Gelehrsamkeit eines Christenmenschen, enthaltenen Lehre gemäß, oder anders, als jedwede Lehre, die er künftighin noch geben würde, zum erstenmal seinen Irthümern entsagen konnte; zum zweytenmal mußte er ein Reißbund tragen; und wenn er das nicht wollte, oder in eine dritte Uebertretung fiel, so sollte er verbrannt werden. Aber die Layen sollten bey einer dritten Beleidigung nur ihrer beweglichen, und unbeweglichen Güter verlustig, und zu beständigem Gefängniß verurtheilt seyn. Die Anklagen mußten binnen Jahresfrist nach der Uebertretung eingegeben werden, und dem Gefangnen war erlaubt, zu seiner Rechtfertigung Zeugen aufzuführen. Diese Strafen waren leichter, als diejenigen, die vorhin festgesetzt waren, wenn man die Transsubstantiation leugnete. Es war jedoch in diesem Statute hinzu gesetzt, die Acte der sechs Artickel bliebe noch immer in Kraft. Aber um den König noch gänzlicher zum Herrn seines Volks zu machen, wurde festgesetzt; daß er künftighin diese Acte, oder jeden Punct in derselben, nach Gefallen, verändern könnte. Durch diese Clausel wurden beyde Partheyen im Gehorsam erhalten; in so fern es die Religion betraf, war der König auf die vollkommenste Weise allein in seinem Königreiche mit der gesetzgebenden Macht bekleidet; und alle seine Unterthanen, waren unter der härtesten Strafe ausdrücklich verbunden, alle Lehren, die er ihnen anpreisen würde, schlechterdings anzunehmen.

Die Reformatoren fingen an, Hofnung zu schöpfen, daß diese unmäßige Gewalt zu ihrem Vortheil würde angewendet werden. Der König vermählte sich mit der Catharina Par, der Witwe des Nevil, lords Latimer, einer tugendhaften Dame, welche der neuen Lehre ein wenig zugethan war. Durch diese Heyrath machte Heinrich das wahr, was man ehedem im Scherz voraus gesagt hatte, daß er genöthigt seyn würde, eine Witwe zu heyrathen. Des Königs Bündniß mit dem Kayser schien der katholischen Parthey ein nicht minder günstiger Umstand zu seyn; und so blieben die Sachen unter den beyden Partheyen immer noch fast im Gleichgewicht.

den 14ten Julii

Die Vortheile dieser mächtigen Verbindung zwischen dem Heinrich, und Carl, waren in diesem Jahre sehr unberächtlich. Der Feldzug wurde mit einem Siege eröfnet, den der Herzog von Cleve, ein Alliirter des Franciscus, über die Truppen des Kaysers gewann s). Franciscus zog in Person frühzeitig ins Feld, und machte sich ohne Widerstand zum Meister des ganzen Herzogthums Luxemburg; nachmals nahm er Landrecy weg, und legte daselbst noch einige neue Festungswerke an. Carl, nachdem er endlich eine mächtige Armee zusammen gebracht hatte, erschien in den Niederlan-

q) Burnet, S. 322. r) 34 und 35 Heinr. VIII. c. 1. s) Memoires du Bellay, lib. 10

Digitized by Google

derlanden, nahm im Herzogthum Cleve faſt alle Feſtungen ein, und zwang den Herzog, ſich denen Bedingungen zu unterwerfen, die er ihm vorzuſchreiben beliebte. Als darauf ein Corps von 6000 Engländern zu ihm geſtoßen war, ſetzte er ſich vor Landrecy, und deckte die Belagerung mit einer Armee von mehr als 40,000 Mann. Franciſcus rückte an der Spitze einer Armee an, die nicht viel kleiner war; als wenn er geſonnen wäre, dem Kayſer eine Schlacht zu liefern, oder die Belagerung aufzuheben: aber indem dieſe beyden Monarchen gegen einander ſtanden, und alle Welt einen wichtigen Vorfall erwartete; fanden die Franzoſen Mittel, einen Succurs in Landrecy zu werfen, und nachdem ſie ihre Abſicht erreicht hatten, zogen ſie ſich geſchickt zurück. Weil Carl ſahe, daß die Jahrszeit ſchon ſpät war; verzweifelte er an dem Fortgang ſeines Unternehmens, und fand es nöthig, die Belagerung aufzuheben. 1543.

Es ſchmeichelte der Eitelkeit Heinrichs, daß er in den großen Vorfällen auf dem feſten Lande eine ſolche Figur machte: aber dem Intereſſe ſeines Königreichs lag weit mehr an dem Ausgange der Sachen in Schottland. Der Stadthalter Arran war, ſeinem Character nach, ſo unthätig, und unehrgeizig, daß er niemals nach einem Theile der Regierung getrachtet haben würde, wenn nicht ſeine Freunde, und Dependenten, ihn dazu angereitzt hätten; und als er ſich von der Parthey der verwitweten Königin, des Cardinals und des Grafen von Lenox, überwältiget ſahe, war er froh, jedwede Bedingung des Vergleichs anzunehmen, ſo unrühmlich ſie auch war. Er gab ihnen ſo gar einen ſichern Beweis von ſeiner Aufrichtigkeit, indem er den Grundſätzen der Reformatoren entſagte, und in der Franciskanerkirche zu Stirling zu der römiſchen Gemeinde übertrat. Durch dieſe Schwachheit, und Leichtſinnigkeit verlohr er den Credit der ganzen Nation, und machte ſich die Proteſtanten, welche bisher die vornehmſte Stütze ſeiner Macht geweſen waren, zu tödtlichen Feinden. Der Cardinal erwarb ſich eine völlige Macht im Königreiche: die verwitwete Königin ſetzte ein unbedingtes Vertrauen auf ihn; der Stadthalter mußte ihm in jeder Foderung nachgeben: Lenox allein war ein Hinderniß ſeiner Anſchläge geworden, und ſetzte ihn in einige Schwierigkeit. Angelegenheiten von Schottland.

Die eingewurzelte Feindſchaft, welche ſich zwiſchen den Familien des Lenox und Arran feſtgeſetzt hatte, machte das Intereſſe dieſer beyden Herren ganz unverträglich; und weil der Cardinal, und die franzöſiſche Parthey dem Lenox, um ihn deſto feſter mit ihrer Sache zu verbinden, mit der Hofnung geſchmeichelt hatten, daß er nach ihrer jungen Königin zur Krone gelangen ſollte; ſo hatte dieſe Eiferſucht die Feindſeligkeit der Hamiltons noch mehr rege gemacht. Man hatte auch den Lenox ermuntert, nach einer Vermählung mit der verwitweten Königin zu trachten, welches ihm einiges Recht auf die Regentenſtelle gegeben haben würde; und weil er herausnehmend geworden war, wegen der Dienſte, welche er der Parthey geleiſtet hatte; ſo fand der Cardinal, da er zwiſchen der Freundſchaft des Lenox und Arran wählen mußte, daß der letzte, der ſich leichter regieren ließ, und der gegenwärtig mit der Authorität bekleidet war, in allen Abſichten den Vorzug verdiente. Um den erſten auf die leichteſte, und unſchädlichſte Weiſe wegzuſchaffen, ſchrieb er an den Franciſcus, bey welchem er durch den Herzog von Guiſe, den Vater der verwitweten Königin, völligen Credit hatte. Er rühmte den Lenox wegen ſeiner vormaligen Dienſte, ſtellte darauf die

die Schwierigkeiten, und die Hinderniſſe vor, welche er der Regierung gegenwärtig in
1543. den Weg legte, und verlangte, daß er nach Frankreich zurück berufen würde, wo er im groſſen Credit ſtand, und weitläuftige Güter beſaß. Aber die Ungeduld des Lenox, ſeinen Zweck zu erhalten, ließ dieſem politiſchen Kunſtgriffe keine Zeit, würken zu können. Da er ſahe, daß er in ſeiner Hofnung auf die verwitwete Königin nicht durchdringen würde, und daß Arran in jedwedem Streite gewann; ſo begab er ſich nach Dunbarton, deſſen Commandant völlig auf ſeiner Seite war; ließ ſich mit dem engliſchen Hofe in geheime Unterhandlungen ein, und berief ſeine Vaſallen, und Anhänger zu ſich. Alle diejenigen, welche der proteſtantiſchen Religion geneigt, oder mit der Regierung des Cardinals auf einige Weiſe misvergnügt waren, ſahen itzt den Lenox für das Haupt ihrer Parthey an; und erbothen ſich gern zu ſeinen Dienſten. In kurzer Zeit hatte er eine Armee von 10,000 Mann zuſammen, und drohete ſeinen Feinden einen ſchleunigen Untergang. Der Cardinal hatte ihm keine gleiche Macht entgegen zu ſtellen; weil er aber ein kluger Mann war, ſo ſahe er voraus, daß Lenox eine ſo groſſe Armee nicht lange unterhalten könnte, und bemühete ſich, durch Eröfnung einer Unterhandlung mit ihm Zeit zu gewinnen. Er lockte ſeine Anhänger durch verſchiedene Kunſtgriffe von ihm ab; er verband die Douglaſſe mit ſeinem Intereſſe; er ſtellte der ganzen Nation die Gefahr bürgerlicher Kriege, und Unruhen vor: Und Lenox wurde endlich, da er ſahe, daß er ſich in einen ungleichen Kampf eingelaſſen, genöthiget, die Waffen niederzulegen, und von dem Stadthalter und Cardinal Bedingungen zum Vergleich anzunehmen. Voritzt war der Friede wieder hergeſtellt; aber unter den Partheyen fand kein Zutrauen ſtatt. Lenox, der ſeine Caſtele befeſtigte, und ſich in Vertheidigungsſtand ſetzte, erwartete den Succurs der Engländer, durch deren Beyſtand allein er die Uebermacht über ſeine Feinde zu erlangen hofte.

Indem die Winterzeit den Heinrich von Kriegesoperationen abhielt, verſammelte er ein neues Parlement, wo, die Thronfolge betreffend, ein Geſetz verfaßt wurde, wie
1544. er es zu dictiren beliebte. Das Parlement erklärte ſich erſtlich, daß der Prinz von
den 14ten Jenner. ein Parlement. Wallis, oder jeder männliche Erbe des Königs, der erſte und unmittelbare Erbe des Reichs ſeyn ſollte, und ſetzte hernach die beyden Prinzeſſinnen, Maria, und Eliſabeth, wieder in ihre Rechte zur Thronfolge. Dieſes ſchien eine vernünftige, und billige Verfügung zu ſeyn, und verbeſſerte das, was die vorige Heftigkeit des Königs in Verwirrung geſetzt hatte; aber es war dem Heinrich unmöglich, etwas zu thun, ſo löblich es war, ohne in einigen Umſtänden ſeinen gewöhnlichen Eigenſinn, und ſeine Ausſchweifung zu verrathen. Ob er gleich dieſen beyden Prinzeſſinnen den Weg zum Throne eröfnete, ſo wollte er doch die Acte nicht umſtoßen laſſen, worin ſie beyde für unächt waren erkläret worden; er ließ ſich von dem Parlement eine Macht geben, ſie noch immer ausſchließen zu können, wenn ſie ſich nicht jeder Bedingung unterwerfen wollten, die ihm beliebten würde, ihnen vorzuſchreiben; er verlangte, daß es verordnen ſollte, daß er, falls ſein eigner Sohn ſterben ſollte, nach Gefallen durch ein Teſtament, oder durch ein Patent, die Krone geben könnte, wem er wollte. Vermuthlich ſahe er nicht ein, daß er im Verhältniß, wie er das Parlement herunter ſetzte, indem er es zum leidenden Werkzeuge ſeiner veränderlichen, und heftigen Neigungen machte, das Volk lehrte, alle dieſe Acten für ungültig anzuſehen, und dadurch gerade diejenigen Abſichten vernichtete, die er ſo gern erhalten wollte.

Es

Digitized by Google

Es wurde eine Acte aufgesetzt, der gewöhnliche Titel des Königs sollte seyn: „König von England, Frankreich, und Irland, Beschützer des Glaubens, und auf „der Erden das höchste Haupt der Kirche von England, und Irland.“ Es schien eine handgreifliche Unschicklichkeit zu seyn, daß er den Titel, Beschützer des Glaubens, beybehielt, welchen der römische Hof ihm gegeben hatte, weil er die Sache desselben gegen Luthern vertheidigte; und dennoch seine kirchliche Oberherrschaft, die den Ansprüchen Roms entgegen waren, hinzusetzte. 1544.

Auch passirte eine Acte, wegen Erlassung der Schulden, welche der König neulich durch ein allgemeines von dem Volke gefordertes Darlehn gemacht hatte. Man wird leicht glauben, daß nach der vorigen Acte von dieser Art, das Darlehn nicht ganz freywillig war [t]). Aber ein besonderer Umstand begleitete diese Verordnung, welcher keinem andern, als dem Heinrich, hätte einkommen können: es sollten nemlich diejenigen, welche bereits im Ganzen oder zum Theil ihre Bezahlung bekommen hätten, die Summen in die Schatzkammer zurück liefern.

Die Eide, welche Heinrich für die Sicherheit seines Kirchenmodels einführte, waren nicht vernünftiger, als seine andern Maasregeln: alle seine Unterthanen von einigem Ansehen, hatten bereits der Oberherrschaft des Pabstes entsagen müssen; weil aber die Puncte, worauf sie schwuren, nicht für ganz befriedigend waren gehalten worden; so wurde ihnen ein anderer Eid aufgebürdet, und es wurde hinzugesetzt, daß alle diejenigen, welche den vorigen Eid geschworen hätten, so verstanden werden sollten, als wenn sie den neuen abgelegt hätten [v]). Eine seltsame Erklärung, Leute als von einem Eide gebunden vorzustellen, den sie niemals geschworen hatten!

Das beste Gesetz, welches das Parlement bestätigte, war dasjenige, wodurch es das Gesetz der sechs Artikel milderte, und verordnete, daß niemand auf eine Anklage wegen irgend einer von den in diesem blutdurstigen Statute enthaltenen Beleidigungen, anders sollte verhöret werden, als nach einem von zwölf Personen, vor den dazu bevollmächtigten Commissarien, abgelegtem Eide; und daß keine Person, wegen einer solchen Uebertretung in Verhaft, oder in Gewahrsam genommen werden sollte, bevor sie angeklagt wäre. Jeder Prediger, welcher angeklagt würde, daß er in seiner Predigt diesen Artikeln entgegen rede, mußte binnen vierzig Tagen ordentlich belanget werden.

Der König erfuhr allemal, wenn er von dem Parlemente auch noch so mäßige Subsidien verlangte, daß seine übermäßige Authorität Gränzen hatte; um es daher nicht auf eine abschlägige Antwort ankommen zu lassen, sprach er in dieser Sitzung von keinem Zuschusse; weil ihn aber sowohl die Kriege mit Frankreich und Schottland, als seine gewöhnliche Verschwendung in große Kosten gesetzt hatten; so nahm er seine Zuflucht zu andern Mitteln, seine Schatzkammer anzufüllen. Ungeachtet kurz vorher seine Schulden getilgt waren, verlangte er dennoch, neue Darlehne von seinen Unterthanen, und setzte den Preis des Goldes, von fünf und vierzig auf acht und vierzig Schilling jede Unze; und des Silbers von drey Schilling, und neun Pfenning auf vier Schilling. Sein Vorwand zu dieser Neuerung war eine Verhütung, daß das Geld nicht außer Landes gebracht würde; als wenn dieses Mittel auf irgend eine Weise zu dieser Absicht dienen könnte. Er prägte so gar etwas schlechtes Geld, und befahl durch eine Verordnung, daß es gangbar seyn sollte. Er ernannte Gewollmächtigte, welche

t) 35. Heinr. VIII. c. 12.

v) 35. Heinr. VIII. c. 1.

eine Benevolenz einſammlen ſollten, und erpreßte durch dieſes Mittel gegen 70,000
1544. Pfund. Read, ein Aldermann von London [x]), der ſchon etwas bey Jahren war, hatte ſich gewegert, ſeinen Theil beyzutragen, oder er hatte wenigſtens nicht ſo viel gegeben, als die Gevollmächtigten erwarteten, und wurde zum Soldaten zu dem ſchottiſchen Kriege angeworben, worin er in Gefangenſchaft gerieth. Roach, der eben ſo widerſpenſtig geweſen war, wurde ins Gefängniß geworfen, und erhielt nicht eher ſeine Freyheit, als bis er ſich mit einer großen Geldſumme abfand [y]). Dieſe Macht der königlichen Authorität, (welche damals für unſtreitig gehalten wurde) daß der König einen jedweden zwingen konnte, in jedwedem Amte zu dienen, und daß er einen jedweden gefangen ſetzen konnte, auf ſo lange Zeit, als es ihm beliebte, nicht zu gedenken, daß er Darlehne erzwingen konnte, machte den König gewiſſermaßen zum unumſchränkten Herrn über die Perſon, und das Eigenthum eines jedweden.

Der König ſandte in dieſem Jahr frühzeitig eine Flotte, und eine Armee aus, um Schottland anzugreifen. Die Flotte beſtand faſt aus zweyhundert Schiffen, und führte 10,000 Mann am Bord. Dudley, Lord Liſle, commandirte die Seemacht, der Graf von Hertford die Landtruppen. Die Truppen wurden bey Leith ausgeſchift; und nachdem ſie ein kleines Corps, welches ihnen entgegen geſetzt war, zerſtreut hatten, nahmen ſie dieſe Stadt ohne Widerſtand weg, und marſchirten darauf nach Edinburg. Die Thore wurden bald geſprengt (denn man that ihnen wenig, oder gar keinen Widerſtand;) und die Engländer plünderten erſt die Stadt, dann ſteckten ſie ſie in Brand; der Regent, und Cardinal hatten ſich nicht vorbereitet, einer ſolchen Macht zu widerſtehen, und flüchteten nach Stirling. Hertford marſchirte oſtwärts; und nachdem er hier ein neues Corps unter dem Evers, den Bewahrer der öſtlichen
den 18ten Gränzen, an ſich gezogen hatte; verwüſtete er das ganze Land, verbrannte, und zer-
May. ſtörte Haddington und Dunbar, und zog ſich hernach wieder nach England, da er in ſeinem ganzen Zuge nur vierzig Mann verlohren hatte. Der Graf von Arran brachte einige Truppen zuſammen; da er aber fand, daß die Engländer ſchon abgezogen waren, führte er ſie gegen den Lenox, den man mit Recht wegen eines Verſtändniſſes mit dem Feinde in Verdacht zog. Dieſer Herr that erſt Widerſtand, wurde aber zu letzt gezwungen, nach England zu flüchten, wo Heinrich ihm eine Penſion bewilligte, und ihm ſo gar ſeine Nichte, die Prinzeſſin Margaretha Douglaß, zur Gemahlin gab. Dagegen verſtand ſich Lenox zu Bedingungen, wodurch er, wenn er ſie hätte erfüllen können, ſein Vaterland in eine gänzliche Knechtſchaft gebracht haben müßte [z]).

Man tadelte die Staatsklugheit Heinrichs in dieſem plötzlichen, und gewaltſamen Angriffe, wodurch er nur den Zorn der Schottländer entzündete, ohne ihren Muth zu zähmen; und man ſagte gemeiniglich, er hätte zu viel gethan, wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, um eine Allianz anzuhalten; und zu wenig, wenn er eine Eroberung hätte machen wollen [a]). Aber die Urſache, warum er ſeine Truppen ſo bald zurück zog, war ſeine brennende Begierde, ſein vorgeſetztes Unternehmen gegen Frankreich auszuführen, wozu er die ganze Macht ſeines Königreichs brauchen wollte. Er hatte mit dem Kayſer einen Plan verabredet, welcher dieſer Monarchie den gänzlichen Unter-

x) Herbert. Stowe. S. 588. Baker, S. 292.
y) Goodwin's Annalen. Stowe, S. 588.
z) Rymer, B. 15. S. 23, 29.
a) Herbert. Burnet.

Digitized by Google

Untergang drohete, und nothwendig die Unterwerfung Englands nach ſich gezogen haben müßte. Dieſe beyden Monarchen hatten verabredet, Frankreich mit einer Macht von mehr, als 100,000 Mann, anzugreifen. Heinrich wollte von Calais, und Carl von den Niederlanden ausrücken: ſie wollten ſich bey keiner Belagerung aufhalten, ſondern alle Gränſtädte hinter ſich laſſen, und geradesweges nach Paris marſchiren, wo ihre Truppen zuſammenſtoßen, und von wannen ſie ausrücken ſollten, das ganze Königreich zu erobern. Franciscus konnte dieſen furchtbaren Zurüſtungen nicht viel über 40,000 Mann entgegen ſtellen. 1544.

Nachdem Heinrich die Königin in ſeiner Abweſenheit zur Regentin beſtimmt hatte, ging er nach Calais mit 30,000 über, und hatte die Herzoge von Norfolk, und Suffolk, den Fitzalan, Grafen von Arundel, den Vere, Grafen von Orford, den Grafen von Surrey, Paulet, Lord St. John, Lord Ferrers von Chartley, Lord Mountjoy, Lord Grey von Wilton, Sir Anthony Brown, Sir Franciscus Bryan, nebſt den angeſehenſten des hohen und niedern Adels ſeines Königreichs bey ſich. Zu der engliſchen Armee ſtieß bald der Graf de Buren, Admiral von Flandern, mit 10,000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferde; und die geſammte Armee war ſo mächtig, daß nichts an den Gränzen fähig war, ihr zu widerſtehen. Die vornehmſte Macht der franzöſiſchen Armee hatte ſich nach der Seite von Champagne gezogen, um den Kayſerlichen Widerſtand zu thun. den 14ten Jun. iii. Feldzug nach Frankreich.

Der Kayſer war mit einer Armee, faſt 60,000 Mann ſtark, viel früher zu Felde gezogen, als Heinrich; und um keine Zeit zu verlieren, indeſſen, daß er den Ausbruch ſeines Bundesgenoſſen erwartete, rückte er vor Luxemburg, und nahm es ein; von da zog er nach Commerci an der Maaß, welches ſich ihm ergab: Ligny hatte ein gleiches Schickſal: hierauf belagerte er St. Diſier an der Marne, welches ein ſchwacher Ort war, aber doch unter ſeinem Commandanten, dem Grafen von Sancerre, einen tapfern Widerſtand that, und die Belagerung länger verzögerte, als Carl gedacht hatte.

Der Kayſer beſchäftigte ſich eben mit dieſer Stadt, als ſich die engliſchen Truppen in der Piccardie verſammelten. Heinrich, anſtatt geradesweges nach Paris zu marſchiren, ſetzte ſich vor Montreuil, und Boulogne, entweder weil ihn der vertheidigungsloſe Zuſtand der franzöſiſchen Gränzen reizte, oder weil er dachte, der Kayſer hätte zuerſt durch Belagerungen wider die Verabredung gehandelt, oder weil er vielleicht endlich die gefährlichen Folgen erkannte, wenn die franzöſiſche Macht gänzlich zerſtöhret würde. Der Herzog von Norfolk commandirte die Armee vor Montreuil, der König ſelbſt führte die Belagerung vor Boulogne. Vervin war Commandant in Boulogne, und unter ihm Philip Corſe, ein braver alter Soldat, der ſeine Soldaten aufmunterte, ſich aufs Aeußerſte gegen die Engländer zu vertheidigen. Er wurde während der Belagerung getödtet, und die Stadt wurde, durch die Zaghaftigkeit des Vervin, dem Heinrich gleich darauf übergeben; für dieſe unrühmliche Capitulation wurde er nachmals enthauptet. den 14ten September.

Während dieſer Belagerung hatte Carl St. Diſier eingenommen, und da er ſahe, daß die Jahrszeit ſchon ſpät war; ſo fing er an, einem Friedenstractat mit Frankreich Gehör zu geben; weil doch alle ſeine Entwürfe, dieſes Königreich zu überwinden, ſo aus ſahen, als wenn ſie fruchtlos ſeyn würden. Um einen Vorwand zu haben, daß er

Digitized by Google

er von seinem Alliirten abtreten könnte, sandte er einen Bothen in das Lager
1544. Heinrichs, und verlangte, daß Heinrich sein Versprechen sogleich erfüllen, und ihm nach Paris mit seiner Armee entgegen rücken sollte. Heinrich antwortete, er hätte sich in die Belagerung von Boulogne schon zu tief eingelassen, als daß er sie mit Ehren aufheben könnte, und der Kayser selbst hätte zuerst durch unternommene Belagerungen wider die Abrede gehandelt. Diese Antwort diente dem Carl zu einem genugsamen Grunde, mit den Franzosen zu Crepy einen Frieden zu schließen, worin der Engländer gar nicht gedacht wurde. Er machte aus, daß er Flandern seiner Tochter, die
den 18ten September. er mit dem Herzog von Orleans, dem zweyten Sohn des Franciscus, vermählen wollte, zum Brautschatz geben wollte; und Franciscus zog dagegen seine Truppen aus Piemont, und Savoyen, und entsagte allen Ansprüchen auf Mayland, Neapel, und andere Länder in Italien. Dieser Frieden, der für den Franciscus so vortheilhaft war, war zum Theil dem entscheidenden Siege zuzuschreiben, den der Graf von Anguyen im Anfange des Feldzuges bey Cerisolles in Piemont über die Kayserlichen erfochte; theils dem großen Verlangen des Kaysers, seine Waffen gegen die protestantischen Fürsten in Deutschland zu kehren. Carl befahl seinen Truppen in der Piccardie, sich von den Engländern zu trennen; und Heinrich, der sich genöthigt sahe, die
den 30ten September. Belagerung von Montreuil aufzuheben, ging nach England zurück. Dieser Feldzug diente dem Pöbel zum Stoffe eines großen Frohlockens; aber alle vernünftige Leute schlossen, der König hätte, wie bey seinen vorigen kriegrischen Unternehmungen, mit unendlichen Kosten eine Eroberung gemacht, welche von gar keiner Wichtigkeit wäre.

Inzwischen wurde der Krieg mit Schottland schwach und, mit abwechselndem Glück fortgesetzt. Sir Ralph Evers, der damals zum Lord Evers erklärt war, und Sir Bryan Latoun, thaten einen Einfall in dieses Königreich; und nachdem sie die Grafschaften Tiviotdale, und die Merse verheeret hatten, zogen sie sich nach der Abtey Coldingham, nahmen dieselbe in Besitz, und befestigten sie. Der Regent versammlete eine Armee von 8000 Mann, um sie aus diesem Posten zu vertreiben; er hatte aber kaum seine Batterien vor dem Platze eröfnet, so ergrif ihn ein plötzlicher unerklärlicher Schrecken; und er flüchtete nach Dunbar. Er beklagte sich über die Meuterey seiner Armee, und gab vor, er wäre besorgt, daß seine Soldaten ihn in die Hände der Engländer liefern möchten: die meisten aber glaubten, sein eigner unkriegrischer Geist wäre der Bewegungsgrund zu diesem Abzuge. Die schottländische Armee gerieth in Verwirrung, so bald ihr General sich weggegeben hatte; und hätte nicht Angus mit einigen von seinen Leuten die Canonen abgeführet, und ihren Nachtrup gedeckt, so dürften die Engländer große Vortheile über sie gewonnen haben. Evers, aufgeblasen von diesem Glücke, prahlte bey dem Heinrich, er hätte ganz Schottland bis an den Forth erobert, und verlangte für diesen wichtigen Dienst eine Belohnung. Der Herzog von Norfolk, welcher wußte, mit welcher Schwierigkeit solche Eroberung gegen ein kriegerisches Volk zu behaupten seyn würde, rieth dem König, ihm das eroberte Land, worauf er so sehr prahlte, zur Belohnung zu schenken. Der nächste
1545. Einfall, den die Engländer thaten, bewieß die Eitelkeit der Hofnung des Evers. Dieser General führte gegen 5000 Mann nach Tiviotdale, und beschäftigte sich damit, daß er das Land verheerte; als er Nachricht bekam, daß bey der Abtey Melroß sich einige schottländische Truppen sehen ließen. Angus hatte den Regenten zu mehr Thätigkeit

tigkeit erweckt; und da eine Verordnung bekannt gemacht war, daß die Truppen der benachbarten Grafschaften sich versammlen sollten; so hatte sich ein ansehnliches Corps bey seiner Fahne eingefunden. Normann Leslv, der Sohn des Grafen von Rothes, hatte sich gleichfalls mit einigen Freywilligen aus Fife zur Armee begeben; und beseelte sowohl durch den Zusatz seiner Truppen, als auch durch seine persönliche Tapferkeit, und Unerschrockenheit das ganze Heer mit Muth. Die schottländischen Heerführer ließen, um ihre Truppen in die Nothwendigkeit einer standhaften Gegenwehr zu setzen, alle ihre Cavallerie absitzen; und entschlossen sich, auf einigen Anhöhen zu Ancram den Angrif der Engländer zu erwarten. Die Engländer, welche wegen ihres vorigen Glücks ihren Feind zu sehr verachteten, glaubten, als sie sahen, daß die schottländischen Pferde von dem Felde weggeführet wurden, daß die ganze Armee sich zurückzöge; und eilten, sie anzugreifen. Die Schottländer empfingen sie in guter Ordnung; und da sie den Vortheil des Bodens vor sich hatten, und ihnen das Erstaunen der Engländer, welche keinen Widerstand erwarteten, zu Hülfe kam, schlugen sie dieselben bald in die Flucht, und verfolgten sie mit großer Niederlage. Evers und Latoun wurden beyde getödtet, und über tausend Mann wurden gefangen gemacht. Um die Schottländer in diesem Kriege zu unterstützen, sandte Franciscus einige Zeit nachher ein Corps Hülfstruppen, 3500 Mann an der Zahl, unter dem Commando des Montgomery, Lord von Lorges, herüber [b]). Durch diesen Succurs verstärkt, ließ der Regent eine Armee von 15,000 Mann zu Haddington versammlen, und marschirte von da aus, um die östlichen Gränzen von England zu verwüsten. Sie verheerten alles, wohin sie kamen, und da sie keinen sonderlichen Widerstand gefunden hatten; zogen sie sich wieder in ihr Land zurück, und gingen aus einander. Der Graf von Hertford beging, zur Vergeltung, an den mittlern und westlichen Gränzen Verwüstungen; und der Krieg an beyden Seiten zeichnete sich mehr durch das Uebel, was man dem Feinde that, als durch irgend einen beträchtlichen Vortheil aus, den eine oder die andere Parthey gewann.

1545. den 17ten Februar.

Auch der Krieg zwischen Frankreich und England unterschied sich in diesem Jahre durch keinen einzigen denkwürdigen Vorfall. Franciscus hatte eine Flotte ausgerüstet, mehr, als zweyhundert Segel stark, außer den Galleeren; und da er einige Landtruppen an Bord gebracht hatte, schickte er sie aus, um in England eine Landung zu thun [c]). Sie segelten nach der Insel Wight, wo sie die englische Flotte fanden, welche in St. Helens vor Anker lag. Sie machte nicht über hundert Segel aus; und der Admiral hielt es am rathsamsten, in dieser Straße zu bleiben, in Hofnung, die Franzosen in die engen Pässe und Felsen zu ziehen, welche ihnen unbekannt waren. Die beyden Flotten cannonirten sich zwey Tage lang, und außerdem, daß die Mary Rose, eins der größten Schiffe von der englischen Flotte, versenkt wurde, war übrigens der Schade auf beyden Seiten unbeträchtlich. Die Franzosen setzten ihre Truppen in der Insel Wight aus, und richteten Verwüstungen an; da sie aber von der Landmiliz zurück getrieben wurden, begaben sie sich auf ihre Schiffe, welche bald darauf nach Frankreich zurück segelten. Sie wurden von dem Winde noch einmal an die Küste von England getrieben, wo sie die englische Flotte antrafen; und es erfolgte eine neue

b) Buchanan, B. 15. Drummond. c) Beleair. Memoires de Bellay.

neue Cannonade, welche nicht entscheidender war, als die erste. Es war in der That
1545. kaum möglich, daß damals eine Flotte, ohne der andern am Bord zu kommen, einen ansehnlichen Vortheil über den Feind gewinnen konnte. Die Cannonen wurden gemeiniglich so übel bedient, daß ein französischer Memoirenschreiber [d]), es als einen etwas sonderbaren Umstand bemerkt, daß jede von diesen zahlreichen Flotten in einem Gefecht von zwey Stunden völlig dreyhundert Schüsse that. Ein einziges kleines Schif in unsern Tagen könnte ohne Schwierigkeit, dreymal so viel thun.

Die vornehmste Absicht des Franciscus bey der Ausrüstung einer so großen Flotte war, zu verhüten, daß die Engländer keinen Succurs in Boulogne werfen könnten, welches er belagern wollte; und zu dem Ende ließ er eine Fortresse bauen, wodurch er den Hafen zu sperren gedachte. Nach einem beträchtlichen Verlust von Zeit, und Geld, fand er die Fortresse so schlecht gebaut, daß er sie verlassen mußte; und ob er gleich an dieser Gränze eine Armee, fast 40,000 Mann stark, zusammen gebracht hatte; so konnte er doch kein wichtiges Unternehmen ausführen. Er brach ein in das Gebiethe von Oye, eine Strecke Landes, welches bey Calais liegt, und aus welchem gemeiniglich die Besatzung mit Lebensmitteln versehen wurde, und verwüstete es gänzlich mit Feuer und Schwerdt. Es erfolgten einige Scharmützel zwischen den Franzosen und Engländern, in deren einem der Herzog von Aumale eine merkwürdige Wunde empfing. Es wurde ihm eine Lanze zwischen dem Auge, und der Nase in den Kopf gestoßen; und ungeachtet die Lanze zerbrach, und die Spitze derselben in der Wunde stecken blieb, wurde er doch durch einen so heftigen Stoß nicht vom Pferde geworfen; und nachdem die Spitze von einem geschickten Wundarzt herausgezogen war, wurde er wieder hergestellt, und machte sich, unter dem Namen des Herzogs von Guise, ungemein berühmt. Heinrich hatte, um seine Länder in Frankreich zu vertheidigen, 14,000 Deutsche angeworben, welche fanden, nachdem sie bis Fleurines, in dem Bisthume, Liege, marschiret waren, daß sie nicht weiter kommen konnten. Der Kayser wollte ihnen durch seine Länder den Durchgang nicht verstatten; sie bekamen Nachricht von einer stärkern Armee, welche an der Seite von Frankreich bereit stand, sie abzuschneiden: Musse, und Mangel an Sold erzeugten bald Meuterey unter derselben: sie bemächtigten sich der englischen Commissarien zu einer Sicherheit für ihren Rückstand und zogen in ihr Land zurück. Es scheint in dieser kostbaren Zurüstung an Vorsichtigkeit, und Anlage gefehlt zu haben.

den 24ten November. ein Parlement.

Die großen Kosten dieser beyden Kriege, welche Heinrich führte, zwangen ihn, ein neues Parlement zusammen zu berufen. Die Gemeinen bewilligten ihm eine Subsidie, die in zwey Jahren bezahlt werden sollte, von einem Pfunde an Länderey zwey Schillinge [e]): Die Geistlichen bewilligten ihm sechs Schillinge von einem Pfunde. Aber weil das Parlement besorgte, daß noch mehr von ihm möchte gefodert werden; so dachte es sich durch eine sehr außerordentliche Freygebigkeit mit dem Eigenthum anderer Leute sicher zu stellen; und schenkte dem König einmüthig alle Einkünfte der Universitäten,

d) De Langey.

e) Diejenigen, welche an Gütern, oder Gelde über fünf, und unter zehen Pfund besaßen, mußten von einem Pfunde acht Pfenning, die über zehen Pfund hatten, mußten einen Schilling bezahlen.

Digitized by Google

verſitäten, Privatcapellen, Chanterien [f]), und Hoſpitäler. Heinrich war vergnügt mit dieſer Bewilligung, weil ſie ſeine Macht vermehrte; aber es war nicht ſeine Abſicht, die Gelehrſamkeit aller ihrer Einkünfte zu berauben; und er ließ den Univerſitäten bald die Nachricht geben, daß er nicht willens wäre, ihr Einkommen anzurühren. Alſo hatten dieſe alten, und berühmten Stiftungen ihre Fortdauer der Großmuth des Königs, nicht dem Schutze dieſes knechtiſchen, und niederträchtigen Parlements zu danken. 1545.

Die niederträchtige Denkungsart des Parlements zeigt ſich auch in dem Eingange des Statutes [g]), worin es erkennt, daß der König, nach dem Worte Gottes, allemal das Oberhaupt der Kirche von England geweſen ſey, und einräumt, daß die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und andere kirchliche Perſonen, keine andere Gerichtsbarkeit haben, als die der König ihnen auftrüge; ihm allein, ſagte es; und nur denen Perſonen, die er beſtimmen wird, iſt vom Himmel alle Vollmacht und Authorität gegeben, alle Arten von geiſtlichen Sachen anzuhören und auszumachen; und alle Arten von Ketzereyen, Irthümern, Laſtern und Sünden, wie ſie Namen haben mögen, zu verbeſſern. Hier iſt keiner Mithülfe einer Convocation, ja ſelbſt eines Parlementes gedacht. Es wird nicht nur zugegeben, daß ſeine Verordnungen die Kraft eines Geſetzes haben, ſondern auch die Authorität einer Offenbarung; und er kann nach ſeiner königlichen Macht, den Handlungen der Menſchen Regeln vorſchreiben, ja ſo gar ihren innerlichen Denkungsarten, und Meynungen ihre Richtung geben.

Der König hielt, indem er das Parlement prorogirte, in Perſon eine Rede an daſſelbe, worin er denſelben zuerſt für ſeine Liebe und Zuneigung dankt, von der er ſagt, ſie wäre ſo groß, als ſie je von den Vorfahren einem einzigen Könige in England wäre bewieſen worden; hierauf beklagt er ſich über die Uneinigkeiten, Zänkereyen, und Feindſchaften der Religion, welche unter den Gliedern herrſchten. Er ſagte ihm, die verſchiedenen Kanzeln wären gewiſſermaßen gegen einander gerichtete Batterien geworden, und ein Prieſter nenne den andere einen Ketzer, und Anabaptiſten, und zur Vergeltung bekäme er dafür die Schimpfnamen, Papiſt und Heucheler; er hätte ſeinem Volk die heilige Schrift nicht zu dem Ende erlaubt, daß er ihm Stof zum Diſputiren, und Schimpfen geben, ſondern, daß er es in den Stand ſetzen wollte, ſein Gewiſſen zu berichtigen, und ſeine Kinder und Hausgenoſſen zu unterrichten; es kränke ihn im Herzen, zu ſehen, daß dieſes koſtbare Kleinod dadurch entheiliget würde, daß man es in die Gelage aller Bierſchenken, und Buden einführte, und zu einem Vorwand brauchte, die geiſtlichen, und geſetzlichen Hirten zu verſchreyen. Er ſähe mit Betrübniß, daß das Wort Gottes zu einer Zeit, wo es der Gegenſtand einer ſo ſorgfältigen Unterſuchung wäre, ſehr wenig Einfluß in die Ausübung hätte; und daß bey dem Ueberfluſſe einer eingebildeten Einſicht, die Menſchenliebe täglich abnähme [h]). Der König gab zwar guten Rath; aber ſein eignes Beyſpiel, welches zur Unterſu- den 24ten December.

f) Eine Chanterie war eine kleine Kirche, Capelle, oder beſonderer Altar in einer Cathedralkirche u. ſ. w. welche Ländereyen, oder andere Einkünfte beſaß, zur Unterhaltung eines, oder mehrer Prieſter, welche täglich Meſſe leſen, oder den Gottesdienſt zum Nutzen des Stifters, oder anderer, welche er benannt hatte, verrichten mußten: Freycapellen waren von jedweder andern Kirche unabhängig, und faſt zu denſelben Endzwecke, wie die erſten, errichtet. Jacobs Law Dic.

g) Heinr. VIII. c. 17.

h) Hall, fol. 261. Herbert, S. 534.

Digitized by Google

chung, und zum Disputiren ermunterte, war übel geschickt, jene friedfertige Unterwerfung der Meynung zu befördern, welche er anprieß.

1546. Heinrich wandte das vom Parlement bewilligte Geld auf Kriegsrüstungen; und schickte den Grafen von Hertford, und den Admiral, Lord Lisle, mit einem Corps von 9000 Mann nach Calais, wovon drey Viertel aus Ausländern bestanden. Es erfolgten einige Scharmützel von weniger Erheblichkeit; und keine Parthey konnte sich Hofnung zu ansehnlichen Vortheilen machen. Heinrich, dessen Feindschaft gegen den Franciscus nicht groß war, hatte seine Laune in diesem kurzen Kriege genugsam ausgelassen; und da er sahe, daß er wegen der zunehmenden Fettigkeit, und abnehmenden Stärke seines Leibes kein sehr langes Leben mehr hoffen konnte, so wünschte er, einen Streit zu endigen, der seinem Königreiche, während einer Minderjährigkeit, gefährlich werden könnte. Auch war Franciscus an seiner Seite nicht ungeneigt, zu einem Frieden mit England; weil er neulich seinen Sohn, den Herzog von Orleans, verlohren hatte, und seinen alten Anspruch auf Mayland wieder erweckte, worüber denn, wie er voraussahe, zwischen ihm, und den Kayser bald Feindseligkeiten entstehen mußten. Als demnach Gewollmächtigte zu Campe, einem Orte zwischen Ardres und Gnisnes, zusammen gekommen waren, wurden die Artikel bald ausgemacht, und von denselben

den 7ten Junius. Frieden mit Frankreich und Schottland. gezeichnet. Die vornehmsten Bedingungen waren, Heinrich sollte Boulogne acht Jahre, oder so lange behalten, bis die vorigen Schulden von dem Franciscus abgetragen wären. Diese Schuld wurde auf zwey Millionen Livres gesetzt, außer einer Foderung von fünfmal hundert tausend Livres, die nachher berichtigt werden sollten. Franciscus trug Sorge, Schottland in dem Tractat mit einzuschließen. Also war alles, was Heinrich durch einen Krieg erhielt, der ihm über eine Million und dreymal hundert und vierzig tausend Pfund Sterling gekostet hatte [1], eine schlechte Sicherheit für eine Schuld, welche nicht den dritten Theil von dieser Summe ausmachte.

Da der König itzt von allen auswärtigen Kriegen frey war; so hatte er Zeit, seine Aufmerksamkeit auf einheimische Sachen zu richten, und vornemlich auf die Einführung einer Einförmigkeit in Meynungen, die ihm so sehr am Herzen lag. Ob er gleich eine englische Uebersetzung der Bibel verstattete; so hatte er doch bisher Sorge getragen, die Messe im Lateinischen halten zu lassen; zuletzt aber ließ er sich bereden, daß die Litaney, ein wichtiger Theil des öffentlichen Gottesdienstes, in der bekannten Sprache gesungen werden sollte; und durch diese Neuerung erweckte er von neuem die Hofnung der Reformatoren, welche durch das strenge Statut der sechs Artikel ihren Muth ein wenig verlohren hatten. Eine Bitte in der Litaney war ein Gebeth, uns zu bewahren vor der Tyranney des Bischofs von Rom, und vor allen seinen Abscheulichkeiten. Cranmer wandte sein Ansehen an, um den Heinrich noch zu andern Neuerungen zu bewegen; und er nahm der Zeit wahr, wo Gardiner als Gesandter an den Kayser geschickt war; weil aber Gardiner an den König geschrieben hatte, wenn er seinen Widerstand gegen die katholische Religion noch weiter triebe, so hätte Carl gedrohet, allen Verkehr mit ihm abzubrechen; so wurden vor das mahl die Entwürfe des Cranmer hintertrieben. Cranmer verlohr in diesem Jahre den aufrichtigsten, und mächtigsten Freund, den er am Hofe hatte, den Carl Brandon, Herzog von Suffolk: die verwittwete Königin von Frankreich, die Gemahlin des Suffolk, war

[1] Herbert, Stowe.

Digitized by Google

war einige Jahre vorher gestorben. Dieser Herr ist ein Beweis, daß Heinrich einer herzlichen, und standhaften Freundschaft nicht ganz unfähig war; und Suffolk scheinet derjenigen Gunst, worin er seit seiner frühesten Jugend bey ihm gestanden hatte, vollkommen würdig gewesen zu seyn. Der König saß im geheimen Rathe, als er die Nachricht von dem Tode des Suffolk erhielt; und drückte bey dieser Gelegenheit eben so sehr seine eigne Betrübniß über den Verlust aus, als er die Verdienste des Verstorbnen rühmte. Er erklärte sich, daß sein Schwäher die ganze Zeit hindurch, seit welcher sie im Vernehmen gestanden wären, niemals einen Gegner zu beleidigen gesucht, und niemals ein einziges Wort zum Nachtheil irgend einer Person geredet hätte. „Ist „einer unter euch, welcher von sich eben das sagen kann?„ Als der König diese Worte hinzusetzte, sahe er rings um sich allen ins Gesicht, und bemerkte diejenige Verwirrung, worin sie durch das Bewußtseyn einer geheimen Schuld natürlicher Weise gerathen mußten k). 1546.

Cranmer selbst, nachdem er dieser Stütze beraubt war, sahe sich destomehr denen Cabalen der Hofleute ausgesetzt, welche der Widerspruch der Parthey und der Religion, verbunden mit den gewöhnlichen Bewegungsgründen des Eigennutzes, unter den Ministern und Räthen Heinrichs so zahlreich machte. Die Katholiken hefteten sich an den König durch seine Liebe zur Orthodoxie; und stellten ihm vor, wenn sein löblicher Eifer die Wahrheit andringend zu machen, kein größeres Glück hätte, so wäre es blos dem Primas zuzuschreiben, dessen Exempel und Aufmunterung in der That die geheimen Stützen der Ketzerey wären. Heinrich, welcher den Punct sahe, worauf sie zielten, stellte sich, als wenn er ihnen beypflichtete, verlangte von dem Rathe, daß er die Aufführung des Cranmer untersuchen sollte; und versprach, wenn man ihn schuldig befände, so wollte er ihn in den Tower schicken, und zur gebührenden Strafe ziehen. Alle Welt gab itzt den Primas für verlohren; und sowohl seine alten Freunde, als die Gegenparthey fingen an, die ersten aus eigennützigen Absichten, die andern aus Feindschaft, ihm Zeichen der Kaltsinnigkeit, und Geringschätzung zu geben. Er war gezwungen, verschiedene Stunden lang unter den Bedienten vor der Thür des Zimmers zu stehen, wo der geheime Rath versammelt war, ehe man ihn einlassen wollte; und als er endlich herein gerufen war, sagte man ihm, man wäre entschlossen, ihn in den Tower zu schicken. Cranmer sagte, er appellire an den König selbst; und als er sahe, daß man seine Appellation nicht achtete, so zeigte er einen Ring vor, den Heinrich ihm zu einer Versicherung seiner Gnade, und seines Schutzes gegeben hatte. Der geheime Rath wurde bestürzt; und als er zu dem Könige kam, gab er ihm einen harten Verweis, und sagte es wären ihm sowohl die Verdienste des Cranmer bekannt, als die boshafte Absicht und der Neid der Räthe: er aber wäre gesonnen, alle ihre Cabalen zu Schanden zu machen, und sie, wenn sanfte Mittel fruchtlos wären, durch die strengste Zucht zu lehren, wie sie, ihrer Pflicht gemäß, seinen Dienst befördern sollten. Norfolk, der ein geschworner Feind des Cranmer war, entschuldigte das Betragen des Geheimenraths, indem er sagte, ihre Absicht wäre allein gewesen, die Unschuld des Primas durch eine öffentliche Untersuchung in das helleste Licht zu setzen: und Heinrich nöthigte sie alle, den Cranmer, zum Zeichen einer herzlichen Versöhnung, zu umarmen. Die sanfte Gemüthsart des Cranmers, machte diese Versöh-

k) Coke's Inst. cap. 99.

1546. nung an seiner Seiten aufrichtiger, als sie bey solchen gezwungnen Einwilligungen zu seyn pflegt [1]).

Verfolgungen. Ob aber gleich die Gunst Heinrichs für den Cranmer, alle Anklagen gegen ihn selbst fruchtlos machten, so reizte ihn doch sein Stolz, und seine Empfindlichkeit, welche durch seine abnehmende Gesundheit immer größer wurden, alle andern mit frischer Strenge zu bestrafen, welche sich heraus nahmen, vornemlich in dem Hauptpuncte von der würklichen Gegenwart anders zu denken, als er. Anna Ascue, ein junges Frauenzimmer von Verdienst, und Schönheit [m]), welche mit den vornehmsten Hofdamen, und mit der Königin selbst in großer Verbindung stand, wurde angeklagt, daß sie über diesen bedenklichen Artikel lehre; und anstatt daß Heinrich mit der Schwachheit ihres Geschlechts und ihres Alters Nachsicht haben sollte, wurde er nur noch mehr aufgebracht, daß ein Weibsbild sich unterfangen sollte, seinen theologischen Meynungen zu widersprechen. Sie wurde durch Bonners Drohungen vermocht, dem Schein nach zu widerrufen; allein sie widerrief doch mit einigen Vorbehaltungen, welche diesen eifrigen Prälaten nicht befriedigten. Sie wurde ins Gefängniß geworfen, und beschäftigte sich daselbst mit Gebethen, und Discursen, welche sie aufsetzte, und wodurch sie sich in ihrem Entschluß bestärkte, lieber das Aeußerste zu dulden, als ihren Religionsgrundsätzen zu entsagen. Sie schrieb so gar an den König, daß sie, was das heilige Abendmahl beträfe, dasjenige glaubte, was Christus selbst davon gesagt hätte; und von seiner Glaubenslehre so viel, als die katholische Kirche gefodert hätte. Weil man sie aber nicht dahin bringen konnte, daß sie sich zu einer Beypflichtung der Auslegung des Königs erklären sollte; so half ihr diese Erklärung nichts, und wurde nur für eine neue Beleidigung angesehen. Der Kanzler Wriothesely, der an die Stelle des Audley gekommen, und der katholischen Parthey sehr ergeben war, wurde zu ihr geschickt, um sie wegen ihrer Beschützerinnen am Hofe, und der hohen Damen zu befragen, welche mit ihr in gutem Vernehmen stünden: aber sie beobachtete eine sehr löbliche Treue gegen ihre Freundinnen, und wollte nichts bekennen. Sie wurde auf die grausamste Art gemartert, und blieb immer bey ihrer entschlossenen Verschwiegenheit. Einige Schriftsteller setzen noch einen sehr außerordentlichen Umstand hinzu [n]): Der Kanzler, welcher dabey stand, befahl dem Aufseher des Tower die Folterbank noch stärker anzuziehen; aber der Aufseher wollte sich zu dieser Grausamkeit nicht verstehen; der Kanzler drohete ihm; aber er wegerte sich doch: hierauf legte dieser Mann, der sonst seine Verdienste hatte, aber von Religionseifer betrunken war, seine eigne Hand an die Folter, und zog sie so heftig an, daß er fast ihren Leib aus einander riß. Ihre Standhaftigkeit war immer noch größer, als die Barbarey ihrer Verfolger, und sie fanden alle ihre Mühe umsonst angewandt. Hierauf wurde sie verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden; und weil sie durch die Folter so zerzerret war, daß sie nicht stehen konnte; so wurde sie auf einem Wagen nach dem Brandpfahle geführt: mit ihr zugleich wurden Nicolas Belenian, ein Priester, John Lassels ein königlicher Diener, und John Adams,

1) Burnet, B. 1. S. 343, 344. Antiq. Brit. in vita Cranm.

m) Bale, Speed, 780.

n) Fox, B. 2. S. 578. Speed. S. 780. Backer, S. 299. Aber Burnet ziehet die Wahrheit dieses Umstandes in Zweifel: jedoch schreibt Fox ihr eignes Pavier ab, worin sie denselben erzählt. Ich muß zur Rechtfertigung des Königs hinzusetzen, daß er das Verfahren des Wriothesely misbilligte und den Aufseher lobte.

Digitized by Google

Adams, ein Schneider dahin gebracht, welche gleicher Verbrechen wegen zu gleicher Strafe waren verurtheilt worden. Sie wurden alle an den Pfahl gebunden; und in diesem schrecklichen Zustande ließ der Kanzler ihnen sagen, ihre Begnadigung wäre schon aufgesetzt und unterzeichnet, und sollte ihnen sogleich gegeben werden, wenn sie dieselbe durch Widerrufung verdienen wollten. Sie sahen dieses Anerbiethen nur für einen neuen Schmuck zu ihrer Märtyrerkrone an; und sahen ruhig zu, wie der Nachrichter die Flammen anzündete, wodurch sie verzehret wurden. Wriothesely bedachte nicht, daß diese öffentliche Situation ihre Ehrliebe noch mehr interessirte, standhaft zu bleiben. 1546.

Aber obgleich die Geheimhaltung, und die Treue der Anna Ascue die Königin aus dieser Gefahr gerettet hatte, gerieth sie doch bald nachher in eine neue, woraus sie nur eben entwischte. Es war an dem Beine des Königs ein Geschwür ausgebrochen, welches, nebst der außerordentlichen Fettigkeit, und dem üblen Befinden seines Leibes, anfing, seinem Leben zu drohen, und ihn verdrießlicher, und auffahrender zu machen, als er jemals gewesen war. Die Königin wartete ihm in dieser Zeit mit der zärtlichsten, und gefälligsten Sorgfalt auf, und bemühete sich, durch alle Sanftmuth, und Folgsamkeit diese Aufwallungen zu besänftigen, denen er itzt so sehr unterworfen war. Der liebste Gegenstand, wovon er redete, war die Theologie; und Catharina, die vermöge ihres guten Verstandes im Stande war, über jede Materie zu reden, wurde oftmals mit ihm in einen Dispüt gezogen; und weil sie insgeheim den Grundsätzen der Reformatoren günstig war, so entdeckte sie unvorsichtiger Weise ihre Gesinnung bey dieser Gelegenheit zu sehr. Heinrich, der äußerst aufgebracht war, daß sie sich herausnehmen wollte, anders zu denken, als er, beklagte sich über ihre Halsstarrigkeit bey dem Gardiner, welcher sehr gern diese Gelegenheit ergrif, den Streit in Flammen zu setzen. Er rühmte den König wegen seiner großen Sorgfalt, die Orthodoxie seiner Unterthanen zu erhalten; und stellte ihm vor, je höher die Person wäre, welche bestraft würde, und je näher sie den König selbst anginge, je größer würde der Schrecken seyn, den das Exempel bey jedweden verursachte, und je rühmlicher würde das Opfer der Nachwelt vorkommen. Als der Kanzler befragt wurde, so stimmte er, bewogen durch Religionseifer, diesen Gründen bey; und Heinrich, durch sein ungestümes Naturel fortgerissen, und ermuntert durch seine Rathgeber, ging so weit, daß er befahl, Beylangungsartikel gegen seine Gemahlin aufzusetzen. Wriothesely richtete seine Befehle aus, und überbrachte ihm bald nachher den Aufsatz zur Unterschrift: denn weil es Hochverrath war, der Königin eine Verläumdung anzuheften, so dürfte er sonst wegen seiner Vermessenheit zur Verantwortung gezogen worden seyn. Als er zu Hause ging, ließ er zufälliger Weise dieses Papier aus der Tasche fallen; und da es jemand von der Parthey der Königin fand; so wurde es ihr sogleich überbracht. Sie sahe die große Gefahr, worin sie sich befand; sie ließ aber die Hofnung nicht fahren, daß sie durch Klugheit, und Geschicklichkeit fähig seyn würde, die Bemühung ihrer Feinde noch immer zu verspotten. Sie besuchte den König, wie gewöhnlich, und fand ihn aufgeräumter, als sie Ursache hatte, zu erwarten. Er kam auf die ihm so gewöhnliche Materie, und schien sie auf eine Unterredung der Theologie heraus zu fodern. Sie lehnte das Gespräch bescheiden von sich ab, und sagte, solche tiefe Untersuchungen, schickten sich nicht wohl für die natürliche Schwachheit ihres Geschlechts. Die Weiber, fuhr sie fort, wären, so bald als sie erschaffen worden, den Männern unterwürfig

Digitized by Google

1546. sig gemacht. Der Mann wäre nach dem Bilde Gottes geschaffen, das Weib nach dem Bilde des Mannes: es käme dem Mann zu, die Grundsätze für seine Frau zu wählen; die Pflicht der Frau wäre, in allen Fällen schlechterdings die Denkart ihres Mannes anzunehmen: und was ihre eigne Person beträfe; so wäre sie zwiefach dazu verbunden, weil sie das Glück hätte, einen Gemahl zu besitzen, der vermöge seiner Einsicht und Gelehrsamkeit fähig wäre, nicht nur Grundsätze für seine eigne Familie, sondern auch für die weisesten und gelehrtesten aller Nationen zu wählen. „Nein, bey der heiligen „Maria, antwortete der König, ihr seyd itzt ein Doctor geworden Kätchen, und ge„schickter, Unterricht zu geben, als zu empfangen.“ Sie antwortete sanftmüthig, sie wüßte wohl, wie wenig sie zu diesem Lobe berechtiget wäre; ob sie zwar sich, in jedwedes Gespräch, so hoch es seyn möchte, einzulassen, nicht wegerte, wenn ihr König es auf die Bahn brächte; so wüßte sie doch wohl, daß ihre Gedanken zu weiter nichts dienen könnten, als ihn einen Augenblick zu unterhalten; sie bemerkte, daß die Unterredung schläfrig würde, wenn sie nicht durch einigen Widerspruch wieder belebt würde, und sie hätte es zuweilen gewagt, sich zu stellen, als wenn sie anderer Meynung wäre, um ihm das Vergnügen zu machen, daß er sie widerlegen könnte; auch hätte sie die Absicht gehabt, ihn durch diese unschuldige List auf Materien zu bringen, woraus sie, nach einer öftern Erfahrung, so viel Vortheil und Nutzen geschöpft hätte. „Und ist „das wahr, meine Liebe, fragte der König? so sind wir wieder vollkommen gute Freunde.“ Er umarmte sie sehr liebreich, und ließ sie mit Versicherungen seines Schutzes, und seiner Gnade von sich. Ihre Feinde, welche von dieser Veränderung nichts wußten, machten Anstalten, sie den folgenden Tag dem königlichen Befehl gemäß, in den Tower zu bringen. Heinrich und Catharina besprachen sich freundschaftlich in dem Garten, als der Kanzler mit vierzig Begleitern erschien. Der König sprach mit demselben in einiger Entfernung von ihr, und schien, ihm die härtesten Verweise zu geben: sie hörte so gar die Ausdrücke: Schurk, Narr, und Vieh, welche er diesem Herrn sehr reichlich ertheilte; und darauf befahl, sich weg zu begeben. Sie bemühete sich nachmals, seinen Zorn zu besänftigen: und er sagte zu ihr: „gutes Kind! Du weißt „nicht, wie wenig dieser Mensch deine Fürbitte verdient hat.“ Von dieser Zeit an bemühete sich die Königin, nachdem sie der großen Gefahr so eben entkommen war, die Laune Heinrichs durch keinen Widerspruch zu beleidigen; und Gardiner, der aus Bosheit gesucht hatte, den Bruch zu erweitern, konnte nachher seine Gunst, und gute Meynung nicht wieder gewinnen °).

Aber die tyrannische Gemüthsart Heinrichs, welche durch seinen übeln Gesundheitszustand zunahm, brach bald hernach zum Verderben eines Mannes aus, der einen weit höhern Rang besaß, als Gardiner. Der Herzog von Norfolk, und sein Vater waren in dieser ganzen Regierung, und in einem großen Theil der vorherigen, für die größten Unterthanen in dem Königreiche angesehen worden, und hatten der Krone sehr wichtige Dienste gethan. Der Herzog selbst hatte sich in seiner Jugend durch Unternehmungen zur See hervorgethan: er hatte viel zu dem Siege über die Schottländer zu Flouden beygetragen: hatte eine gefährliche Empörung im Nördlichen unterdrückt; und hatte in allen Feldzügen gegen Frankreich immer das seinige mit Ehre gethan.

o) Burnet, B. 1. S. 344. Herbert. S. 560. Speed, S. 780. Fors Acts and Monuments, vol. 2. p. 58.

gethan. Das Glück schien sich mit seinem eignen Fleiße zu verbinden, ihn auf die höchste Stuffe zu erheben. Durch die Gnade, womit die Krone ihn überhäufte, hatte 1546.
er sich ein sehr großes Vermögen erworben: der König hatte sich nach einander mit zweyen seiner Nichten vermählt: und der Sohn des Königs, der Herzog von Richmond, mit der Tochter desselben: außer seiner Abkunft von der alten Familie der Mowbrays, durch welche er mit dem Thron verwandt war, hatte er auch eine Tochter des Herzogs von Buckingham geheyrathet, welche weiblicher Seite von Eduard dem Dritten abstammte: und weil man immer noch glaubte, daß er der alten Religion ergeben wäre; so wurde er in und außer Landes für das Haupt der katholischen Parthey angesehen. Aber alle diese Umstände reitzten nach dem Verhältniß, wie sie den Herzog erhoben, die Eifersucht Heinrichs gegen ihn. Und er sahe, während der Minderjährigkeit seines Sohns, so wohl Gefahr für die öffentliche Ruhe, als auch für sein neues kirchliches System von den Unternehmungen eines so mächtigen Unterthans voraus. Nichts aber trug mehr bey, den Norfolk der Rache des Königs blos zu stellen, als der Haß, welchen Heinrich gegen den Grafen von Surrey, den Sohn dieses Herrn, gefaßt hatte.

Surrey war ein junger Herr, der ungemein viel versprach, und sich durch jede Vollkommenheit, die einem Gelehrten, einem Hofmann und einem Soldaten zustehen, vor andern ausgezeichnet hatte. Er stach hervor in allen kriegrischen Leibesübungen, welche damals gesodert wurden: er beförderte die schönen Künste durch seinen Schutz, und sein Beyspiel: er hatte einige glückliche Versuche in der Poesie gemacht; und weil er von der romantischen Galanterie dieser Zeiten eingenommen war, so verehrte er das Lob seiner Geliebten durch seine Feder, und seine Lanze in jedem Roman und Turnierspiele. Sein Muth, und sein Ehrgeitz waren mit seinen Talenten, und seinem Stande gleich, und er richtete sein Betragen nicht allemal so vorsichtig und behutsam ein, als seine Situation erforderte. Als Heinrich Boulogne eingenommen hatte, hatte er ihn daselbst als Commandanten gelassen; aber obgleich seine persönliche Tapferkeit unstreitig war, so war er doch gegen die Franzosen in einigen Scharmützeln unglücklich gewesen. Der König, der mit seiner Anführung ein wenig unzufrieden war, hatte den Hertford hinüber gesandt, in seine Stelle zu treten; und Surrey war so unvorsichtig, einige Drohungen gegen die Minister fallen zu lassen, wegen des Schimpfs, der ihm wiederfahren wäre. Und weil er sich gewegert hatte, die Tochter des Hertford zu heyrathen; ja auch alle Heyrathsvorschläge ablehnte; so glaubte Heinrich, er hätte die Absicht, die Prinzessin Maria zu heyrathen; und entschloß sich, sogleich einen so gefährlichen Ehrgeitz durch die härtesten Mittel in Schranken zu halten.

Durch alle diese Bewegungsgründe getrieben, wobey zugleich vielleicht noch jener alte Widerwille würkte, den ihm die üble Aufführung der Catharina Howard gegen ihre ganze Familie eingeflößt hatte, gab er heimlich Befehl, den Norfolk und den 12ten Desember.
Surrey einzuziehen, und sie wurden an einem Tage in den Tower gesetzt. Weil Surrey ein Glied des Unterhauses war, so ging sein Proceß desto geschwinder; und was die Beweise betrift, so scheinen weder die Parlemente, noch die Geschwornen in irgend einer Sache der Krone, während dieser Regierung, im geringsten darauf gesehen zu haben. Er wurde beschuldigt, daß er in seiner Familie einige Italiäner gehalten hätte, die man für Spionen in Verdacht hätte; einer von seinen Bedienten hätte den Cardi- 1547. Hinrichtung des Grafen von Surrey.

1547. Cardinal Pole in Italien besucht: weswegen man den Verdacht schöpfe, daß er mit diesem verhaften Prälaten ein Verständniß hätte: er hätte das Wapen Eduards, des Bekenners, auf seinem Felde angebracht, welches ihn verdächtig mache, daß er nach der Krone strebe; ob gleich sowohl er, als seine Vorfahren, dieses viele Jahre hindurch öffentlich gethan hatten, und die Herolde es so gar durch ihren Ausspruch gerechtfertiget hatten. Dieses waren die Verbrechen, wegen welcher ein Gericht von Geschwornen diesen Herrn, seiner beredten und muthigen Vertheidigung ungeachtet, des Hochverraths schuldig erklärte, und zum Tode verurtheilte, welches Urtheil bald nachher an ihm vollzogen wurde.

Bekanntung des Herzogs von Norfolk.

Die Unschuld des Herzogs von Norfolk war, wenn es möglich ist, noch offenbarer, als seines Sohnes; weil seine Dienste gegen die Krone weit größer gewesen waren. Seine Gemahlin, mit welcher er mißhellig lebte, war so niederträchtig gewesen, daß sie seinen Feinden Nachricht von allen dem gegeben hatte, was sie wider ihn wußte: Elisabeth Holland, seine Maitresse hatte dem Hofe die gleichen Dienste geleistet: dennoch entdeckten seine Ankläger mit allen diesen Vortheilen kein größeres Verbrechen, als daß er einmal gesagt hätte: der König wäre kränklich, und könnte es nicht lange machen, und dann würde das Königreich vermuthlich wegen der Verschiedenheit der Religionsmeynungen in Unordnungen gerathen. Er schrieb einen sehr rührenden Brief an den König, worin er seine vorigen Dienste vorstellte, und seine Unschuld betheurte: bald darauf ergrif er ein besseres Mittel, den Heinrich zu versöhnen, indem er sich unterwarf, und ein Bekenntniß ablegte, wie es seine Feinde verlangt hatten: aber nichts

den 14ten Januar. konnte das unbarmherzige Gemüth des Königs erweichen. Er versammelte das Parlement, als das sicherste und würksamste Werkzeug seiner Tyranney; und das Haus der Pairs passirte, ohne Befragung des Gefangnen, ohne Proceß, oder Erweis eine Schuldeerklärungsbill gegen ihn, und sandte sie in das Haus der Gemeinen. Obgleich Cranmer viele Jahre lang sich in der Gegenpartey gegen den Norfolk befunden hatte; und ob er gleich von demselben oft, und hart beleidiget war; so wollte er doch an einem so ungerechten Processe keinen Theil nehmen, und begab sich nach seinem bischöflichen Sitze zu Croydon p). Der König näherte sich itzt mit starken Schritten seinem Ende; und weil er besorgte, daß Norfolk ihm entwischen möchte; so schickte er eine Bothschaft an die Gemeinen, und verlangte, daß sie mit der Bill eilen sollten, indem er vorgab, daß Norfolk die Würde des Grafen Marschalls bekleidete, und es nöthig wäre, einen andern zu ernennen, der bey der nächstfolgenden Erhebung seines Sohnes zum Prinzen von Wallis dieses Amt verrichten könnte. Die folgsamen Gemeinen gehorchten seinen Befehlen, so nichtig auch der Vorwand war, worauf sie sich gründeten; und nachdem der König durch Gevollmächtigte die Bill hatte in seinem Namen unterzeichnen lassen, gab er Befehl, daß Norfolk, morgens, den 29ten Februar, sollte hingerichtet werden. Weil man aber Nachricht nach dem Tower brachte, daß der König selbst in der Nacht gestorben wäre; so verschob der Aufseher die Jolliehung des Urtheils, und der geheime Rath fand es nicht für rathsam, eine neue Regierung mit der Hinrichtung des größten Mannes im Reiche anzufangen, der durch ein so ungerechtes, und tyrannisches Urtheil war verdammet worden.

Der

p) Burnet, B. 1. S. 348. Fox.

Des Königs Gesundheit hatte lange Zeit sehr abgenommen; aber einige Tage lang sahen alle diejenigen, welche um ihn waren, deutlich, daß sein Ende sich näherte. Er war so mürrisch geworden, daß sich niemand unterstand, ihm seinen Zustand zu sagen; und weil einige Personen, während seiner Regierung, als Verräther waren bestraft worden, weil sie den Tod des Königs vorausgesagt hatten q); so besorgte ein jeder, er möchte in der Hitze seiner Wuth aus dieser Ursache denjenigen, der ihm eine so freundschaftliche Nachricht geben würde, mit den Tode bestrafen. Endlich wagte es Sir Anton Denny, ihm das fatale Geheimniß zu eröfnen, und ermahnte ihn, sich zu demjenigen Schicksale vorzubereiten, welches auf ihn wartete. Er sagte, daß er sich darein ergäbe, und befahl, daß Crammer gehohlt würde: ehe aber dieser Prälat kam, war er schon sprachlos, wiewohl er seinen Verstand noch zu haben schien. Crammer bath ihn, er möchte ihm ein Zeichen geben, daß er in dem Glauben an Christum stürbe: er drückte ihm die Hand, und starb gleich darauf, nach einer Regierung von sieben und dreyßig Jahren, und neun Monaten, im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters. 1547. Tod des Kö. nigs.

Der König hatte fast einen Monat vor seinem Ende sein Testament gemacht; worin er die Einrichtung des Parlements bestätigte, daß die Krone zuerst auf den Prinzen Eduard, hernach auf die Prinzessin Maria, und endlich auf die Prinzessin Elisabeth kommen sollte. Die beyden Prinzessinnen verpflichtete er unter Strafe, daß sie ihr Recht zur Krone verliehren sollten, nicht ohne Einwilligung des geheimen Raths, den er zur Aufsicht über seinen minderjährigen Sohn bestellte, zu heyrathen. Nach seinen eignen Kindern, bestimmte er die Thronfolge für die Francisca Brandon, Marggräfin von Dorset, die älteste Tochter seiner Schwester, der Königin von Frankreich; hernach für die Eleonora, Gräfin von Cumberland, als die zweyte Tochter. Indem er die Nachkommen der Königin von Schottland, seiner ältesten Schwester, überging, bediente er sich der Macht, die das Parlement ihm gegeben hatte; weil er aber hinzusetzte, daß die Krone, im Fall keine Nachkommen der Königin von Frankreich vorhanden wären, auf den nächsten gesetzmäßigen Erben kommen sollte; so entstand nachmals die Frage, ob diese Worte auf die schottländische Linie gedeutet werden könnten. Man glaubte, daß diese Prinzen nicht nach dem Hause des Suffolk, sondern vor demselben die nächsten Erben wären; und daß Heinrich, weil er sich auf diese Weise ausgedrückt hätte, sie gänzlich hätte ausschließen wollen. Die neulichen Beleidigungen, welche die Schottländer ihm zugefügt, hatten ihn wider diese Nation sehr aufgebracht; und er blieb bis auf den letzten Augenblick bey diesem eigensinnigen, und heftigen Character, wodurch sein Leben sich so sehr ausgezeichnet hatte. Noch ein anderer Umstand seines Testaments kann die gleiche Betrachtung, betreffend die seltsamen Widersprüche seines Gemüths, und seines Betragens, veranlassen: er vermachte Geld zu Messen, die zur Befreyung seiner Seele aus dem Fegefeuer sollten gelesen werden; und ob er gleich alle diejenigen Stiftungen zerstörte, welche seine Vorfahren, und andere zum Besten ihrer Seelen aufgerichtet hatten; und ob er gleich die Lehre des Fegefeuers in allen Glaubensartikeln, welche er in seinen letztern Jahren bekannt machte, zweifelhaft gelassen hatte; so entschloß er sich doch, da es mit ihm

q) Lanquets Epitome of Chronicles in the Year 1541.

Digitized by Google

aufs letzte kam, wenigstens Sorge für seine eigene Ruhe zu tragen, und es mit der
1547. sichersten Beantwortung dieser Frage zu halten r).

Sein Character.

Es ist schwer, einen richtigen Begrif von den Eigenschaften dieses Prinzen zu geben: er war in verschiedenen Zeiten seiner Regierung so sehr verschieden, daß seine Geschichte, wie lord Herbert richtig bemerkt, der beste Character, und die beste Beschreibung von ihm ist. Die absolute und uneingeschränkte Macht, die er im Lande besaß, und die Achtung, die er sich bey auswärtigen Nationen erwarb, sind Umstände, die ihm ein Recht geben, auf den Namen eines großen Fürsten; indem seine Tyranney und Grausamkeit ihm den Titel eines guten abzusprechen scheinen. Er besaß in der That eine große Lebhaftigkeit der Seele, welche ihn fähig machte, Herrschaft über die Menschen zu führen; er besaß Muth, Unerschrockenheit, Wachsamkeit, Unbiegsamkeit: und obgleich diese Eigenschaften nicht immer von einer regelmäßigen, und gründlichen Einsicht geleitet wurden; so waren sie doch mit guten Talenten, und mit ausgebreiteten Verstandskräften verbunden; und jederman scheuete sich, mit einem Manne zu streiten, der sich vorgenommen hatte, niemals zu weichen, oder zu vergeben, und der in jedem Streite entweder sich selbst, oder seinen Gegner zu Grunde richten wollte. Ein Verzeichniß seiner Laster würde viele von den ärgsten Eigenschaften der menschlichen Natur in sich halten: Heftigkeit, Grausamkeit, Verschwendung, Raubsucht, Ungerechtigkeit, Halsstarrigkeit, Stolz, Bigotterie, Eigendünkel, Eigensinn: doch war er allen diesen Lastern weder im höchsten Grade ergeben, noch auch zuweilen ganz ohne Tugenden. Er war aufrichtig, offenherzig, tapfer, freygebig, und, wenigstens auf eine Zeitlang, einer Freundschaft und Liebe fähig. Er war darin unglücklich, daß die Vorfälle seiner Zeiten darzu dienten, seine Fehler in ihrem völligen Lichte zu zeigen: die Begegnung des römischen Hofes gegen ihn reitzten ihn zur Heftigkeit; die Gefahr eines Aufruhrs von Seiten seiner abergläubischen Unterthanen, schien die äußerste Strenge zu fodern: zugleich aber muß man gestehen, daß seine Situation dazu beytrug, demjenigen, was groß und edelmüthig in seinem Character war, noch mehr Glanz zu geben: der Wetteifer zwischen dem Kayser und dem König von Frankreich gab seiner Allianz, so unpolitisch auch sein Betragen war, eine große Wichtigkeit in Europa; die ausgebreitete Macht seiner Prerogative, und die demüthige, daß ich nicht sage, die sklavische, Gesinnung seines Parlements, erleichterte es ihm, jene gänzliche Herrschaft, wodurch sich seine Regierung in der englischen Geschichte so sehr ausnimmt, anzunehmen, und zu behaupten.

Es dürfte ein wenig außerordentlich scheinen, daß dieser Prinz, ungeachtet seiner Grausamkeiten, seiner Erpressung, seiner Gewaltthätigkeit, seiner eigenwilligen Regierung, nicht nur die Achtung seiner Unterthanen gewann, sondern auch niemals von ihnen gehaßt wurde: er scheinet so gar bis an seinen Tod in einigem Grade ihre Liebe, und Zuneigung besessen zu haben s). Seine äußerlichen Fähigkeiten waren vortheilhaft, und geschickt, den großen Haufen einzunehmen: seine Pracht, und persönliche Tapferkeit machten ihn in den Augen des gemeinen Mannes ruhmwürdig: und man könnte wohl sagen, daß die Engländer in dieser Zeit so gänzlich gedemüthiget waren, daß

r) Siehe sein Testament beym Fuller, Heylin, und Rymer. S. 110. Man hat keinen vernünftigen Grund die Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen.

s) Strype, B. 1. S. 389.

daß ſie, wie die morgenländiſchen Sklaven, Neigung hatten, diejenigen Handlungen der Gewaltthätigkeit, und Tyranney zu bewundern, welche über ihnen, und auf ihre Koſten, ausgeübt wurden. 1547.

Was auswärtige Staaten betrift, ſo ſcheint Heinrich mit dem Franciscus, lange Zeit, eine aufrichtigere und eigennützigere Freundſchaft unterhalten zu haben, als ſonſt unter benachbarten Prinzen ſich zu befinden pflegt. Ihre gemeinſchaftliche Eiferſucht gegen den Kayſer Carl, und einige Aehnlichkeit in ihren Characteren, (wiewohl die Vergleichung ſehr zum Vortheil des Königs von Frankreich ausfallen müßte) diente ihrer wechſelſeitigen Freundſchaft zur Verbindung. Man ſagt, Franciscus habe ſich über den Tod des Königs betrübt, und den Verluſt ſehr bedauert. Seine eigne Geſundheit fing an, abzunehmen: er ſagte vorher, daß er ſeinen Freund nicht lange überleben würde [t]: und ſtarb etwa zwey Monate nach ihm.

Heinrich der Achte hatte zehn Parlemente zuſammen berufen, und drey und zwanzig Sitzungen gehalten. Die ganze Zeit, worin dieſe Parlemente, während dieſer langen Regierung, ſaßen, machte nicht über viertehalb Jahre aus. Sie beliefen ſich auf kein Jahr, während der erſten zwanzig Jahre. Die Neuerungen in der Religion nöthigten ihn, nachher dieſe Verſammlungen öfter zuſammen kommen zu laſſen: aber ob gleich dieſe die wichtigſten Geſchäfte waren, worüber das Parlement zu erkennen hatte; ſo machte doch ſeine demüthige Verleugnung für den Willen Heinrichs, und die große Begierde der Glieder, nach ihren Landſitzen zurück zu kehren, daß die Billen geſchwind ausgefertiget wurden, und ihre Sitzungen nur eine kurze Dauer hatten. Sie folgten in der That blindlings dem Eigenſinne des Königs, und bezeigten keine Achtung für die Sicherheit, oder Freyheit des Unterthans. Außer der heftigen Verfolgung alles deſſen, was ihm beliebte Ketzerey zu nennen, wurden auch die Geſetze der Verrätherey über alle vorherige Exempel vervielfältiget. So gar Worte zur Verkleinerung des Königs, der Königin, oder der königlichen Erben, waren dieſer Strafe würdig erklärt; und dieſe ſtrengen Verordnungen waren mit ſo weniger Sorgfalt aufgeſetzt, daß ſie augenſcheinliche Widerſprüche in ſich faſſen; ſo daß, wenn mit Strenge wäre darüber gehalten worden, jedermann, ohne Ausnahme, in die Strafe der Verrätherey gefallen ſeyn müßte [v]. Durch eine Verordnung, zum Exempel, war es für Verrätherey erklärt, wenn man die Gültigkeit der Ehe des Königs, entweder mit der Catharina von Arragonien, oder mit der Anna Boleyen behauptete: durch eine andere Verordnung [x] war es zur Verrätherey gemacht, wenn man das geringſte zur Verkleinerung der Prinzeſſin Maria und Eliſabeth redete; und ſie unächte Kinder nennen, würde ohne Zweifel für Beſchimpfung angeſehen worden ſeyn. So gar ein tiefes Stillſchweigen über dieſe bedenklichen Puncte würde niemanden vor ſolchen Strafen geſichert haben. Denn nach der vorigen Verordnung war jedweder der Strafe der Verrätherey unterworfen, der ſich weigerte, auf jedweden in dieſer Acte enthaltnen Punct eidlich zu antworten. Der König durfte alſo nur einem jeden eine Frage, betreffend die Rechtmäßigkeit einer oder der andern von ſeinen erſten Ehen, vorlegen; wenn er ſchwieg; ſo war er ein Verräther nach den Geſetzen; wenn er ja, oder nein antwortete; ſo war er nicht weniger ein Verräther. So ungeheur waren die Unſchicklichkeiten, welche aus den wüthenden Leidenſchaften des Königs, und dem ſklaviſchen Gehor-

t) Le Thou. v) 28 Heinrich der Achte. c. 7. x) 34. 35 Heinrich der Achte. c. 1

Gehorsam des Parlements entstanden. Es ist schwer zu sagen, ob diese Widersprüche
1547. der Uebereilung Heinrichs, oder einer überlegten Tyrannen zuzuschreiben waren.

Seine Gesetze. Es kann nicht übel seyn, hier zu wiederhohlen, was in den Verordnungen dieser Regierung in Ansehung der Polizey, oder der Handlung merkwürdig ist. Nichts kann das Genie der Zeit besser zeigen, als eine Betrachtung seiner Gesetze. Die Abschaffung der alten Religion trug viel bey zur regelmäßigen Handhabung der Gerechtigkeit. So lange der katholische Aberglauben bestand, war es unmöglich, ein Verbrechen an den Geistlichen zu bestrafen: die Kirche wollte der Obrigkeit nicht erlauben, die Beleidigungen ihrer Glieder zu untersuchen, und sie selbst konnte dieselben mit keinen bürgerlichen Strafen belegen. Aber Heinrich schränkte diese schädlichen Ausnahmen ein: die Freyheit der Geistlichkeit, wegen der Verbrechen der kleinen Verrätherey, des Mordes, und der Felonie wurde abgeschaft für alle diejenigen, welche sich unter dem Range eines Subdiaconus befanden [y]). Aber der vormalige Aberglauben schützte nicht nur die Verbrechen bey der Geistlichkeit: er befreyete auch die Layen von der Strafe, indem er denselben in den Kirchen, und heiligen Oertern eine Zuflucht gab. Das Parlement schränkte diese Misbräuche ein. Es wurde zuerst erkläret, daß, in Sachen des Hochverraths, keine Zufluchtsörter statt finden sollten [z]); hernach auch nicht in den Verbrechen des Mordes, der Felonie, des Raubes, des Einbruchs, und der kleinern Verrätherey [a]): und schränkte dieselben noch in andern Umständen ein [b]). Das einzige Mittel, wodurch man in diesen Zeiten den kriegerischen Geist aufrecht erhielt, bestand darin, daß man einige alte Gesetze wieder hervor suchte, und ausdehnte, Gesetze, die vormals zur Beförderung des Bogenschießens gegeben waren, worauf man glaubte, daß die Vertheidigung des Königreichs sehr beruhe. Jederman bekam Befehl, einen Bogen zu haben [c]). In allen Kirchsprengeln wurden Ziele zum Schiessen aufgerichtet [d]): und jeder Bogenmacher erhielt Befehl, gegen einen jeden Bogen, den er von Eibenholz machte, zwey von Erlen, oder von Weiden zum Dienst des gemeinen Volks zu machen [e]). Der Gebrauch der Armbrüste, und Schießgewehre wurde zugleich verbothen [f]). Was die englischen Bogenschützen furchtbar machte, war dieses, daß sie zugleich Hellebarden trugen, wodurch sie im Stande waren, sich bey Gelegenheit mit dem Feinde in ein Handgemenge einzulassen [g]). Es wurden gleichfalls, so gar in Friedenszeiten, öfters Musterungen des Volks gehalten; und alle vermögende Leute mußten eine vollständige Rüstung haben [h]). Der kriegerische Geist der Engländer machte, während dieser Zeit, wie man glaubte, diese Vorsichtigkeit zur Vertheidigung der Nation zureichend; und weil der König damals eine unumschränkte Macht hatte, allen seinen Unterthanen Kriegesdienste anzubefehlen; so konnte er, in Fall der Gefahr, sogleich neue Officiere ernennen, Regimenter aufrichten, und eine so zahlreiche Armee auf die Beine bringen, als ihm beliebte. Wenn unter dem Volke keine Faction, oder Spaltung herrschte, so war keine auswärtige Macht, die es wagte an einen Einfall in England nur zu denken. Man hat noch eine Erklärung von

y) 23. Heinrich der Achte. c. 1.
z) 26. Heinrich der Achte. c. 13.
a) 32. Heinrich der Achte. c. 12.
b) 22. Heinrich der Achte. c. 14.
c) 3. Heinrich der Achte. c. 3.
d) Ibid.
e) 3. Heinrich der Achte. c. 3.
f) 3. Heinrich der Achte. c. 13.
g) Herbert.
h) Hall, fol. 234. Stowe, S. 515. Holingshed, S. 947.

Digitized by Google

von Franciscus dem Ersten, welche zeigt, in welchem Ansehen die Nation in Europa stand. Dieser edelmüthige Prinz rühmte sich, daß er, ungeachtet sich Carl und Heinrich, im Jahr 1524, wider ihn verbunden hätten, dennoch im Stande seyn würde, sich zu vertheidigen. Spanien, sagte er, hat kein Geld; die Niederlande haben keine Soldaten: und was England betrift, so sind meine Gränzen an dieser Seite wohl befestiget [i]). Die Stadt London allein konnte 15,000 Mann aufstellen [k]). Jedoch war die Mannszucht ein Vortheil, welcher diesen Truppen fehlte; obgleich die Besatzung von Calais eine Unterhalterin von Officieren war; und Tournay [l]), wie nachmals Boulogne, die Anzahl derselben vermehrte. Ein jeder, der auswärtig diente, hatte Erlaubniß, seine Länderenen ohne Abgaben davon zu bezahlen, zu veräußern [m]). Es wurde eine allgemeine Freyheit ertheilt, seine Länderenen durch ein Testament zu vermachen [n]). Das Parlement war so wenig eifersüchtig auf seine Freyheiten, (welche in der That zu dieser Zeit kaum werth waren, erhalten zu werden) daß wir ein Beyspiel eines gewissen Namens, Strode, haben, welcher von den Gerichtshöfen in Cornwall, über das Zinnenwerk sehr gemishandelt wurde, weil er eine Bill, das Zinnen betreffend, in das Unterhaus eingegeben hatte: Es wurden ihm schwere Geldstrafen auferlegt; und als er sie nicht bezahlen wollte, wurde er in ein unterirdisches Gefängniß geworfen, in Ketten geschlossen, und so gemishandelt, daß sein Leben in Gefahr gerieth: dennoch bestand alle Ahndung, welche das Parlement wegen dieser Abscheulichkeit, selbst eines so niedrigen Gerichtshofes, ausübte, darin, daß es verordnete, es sollte künftighin niemand wegen seines Betragens im Parlement zur Rechenschaft gefodert werden [o]). Dieses Verboth muß jedoch blos auf die niedrigern Gerichtshöfe eingeschränkt werden. Es findet sich noch eine Bill über Tonnen, und Pfundgeld, welche zeiget, was für ungewisse Begriffe das Parlement sich, sowohl von seinen eignen Freyheiten, als auch von den Rechten des Königs machte [p]). Diese Abgabe war, seit Heinrich dem Vierten, einem jeden Könige auf lebenslang verwilliget worden: doch hatte man Heinrich dem Achten erlaubt, sie sechs Jahre ohne einiges Gesetz einzuheben; und obgleich vier Parlemente versammelt gewesen waren, so hatte man doch niemals darauf geachtet, sie ihm entweder regelmäßig zu bewilligen, oder ihn von der Einhebung derselben abzuhalten. Zuletzt entschloß sich das Parlement, ihm diesen Zuschuß zu geben; aber selbst in dieser Verwilligung zeigte es offenbar einen Zweifel, ob es ihm denselben verwilligte, oder ob er das Recht hätte, ihn für sich selbst einzuheben. Es sagt, diese Auflage wäre verordnet, daß sie blos so lange, und nicht länger dauren sollte, als der vorige König leben würde: dennoch tadelt es die Kaufleute, welche dem gegenwärtigen König diese Abgabe nicht entrichtet hatten: es bemerkt, daß das Gesetz des Tonnen- und Pfundgeldes zu Ende gegangen wäre; dennoch trägt es kein Bedenken, diese Auflage eine Abgabe zu nennen, die dem König zustünde: es versichert, daß er von denen, welche ihn um diese Abgabe betrogen hätten, einen großen, und vielfältigen Verlust erlitten hätte: und um ein Mittel dagegen zu gebrauchen, bewilligte es ihm diesen Zuschuß auf lebenslang, und nicht länger. Es ist merkwürdig, daß, dieser

1547.

i) Pater Daniel.
k) Hall, fol. 235. Hollingshed. S. 547. Stowe. S. 577.
l) Hall. fol. 68.
m) 14 und 15. Heinrich der Achte. c. 15.
n) 34 und 35. Heinrich der Achte. c. 5.
o) 4. Heinrich der Achte. c. 8.
p) 6. Heinrich der Achte. c. 14.

Digitized by Google

dieser letzten Clausel ungeachtet, alle seine Nachfolger länger, als hundert Jahre hin-
1547. durch, dieses unregelmäßige Verfahren fortsetzten: wofern ein Verfahren dieses Beywort verdienet, womit alle Welt zufrieden war, und welches niemanden beleidigte. Als aber Carl der Erste eben so fortfahren wollte, da dieses Verfahren bereits die Bestätigung vieler Geschlechtsfolgen vor sich hatte, hatten sich die Meynungen der Menschen so sehr verändert, daß dadurch ein wüthendes Ungewitter erregt wurde, und daß partheyische, oder unwissende Geschichtschreiber diese Maasregeln in diesem unglücklichen Prinzen, als eine Gewaltsamkeit und Abscheulichkeit vorstellen, die kein Exempel hätte.

Man erlaubte dem Könige ohne Bewilligung des Parlements, Gesetze für Wallis zu machen q). In Ansehung Englands war die Einschränkung wenig mehr, als eine Formalität.

Die auswärtige Handlung Englands schränkte sich in dieser Zeit meistens auf die Niederlande ein. Die Einwohner der Niederlande kauften die englischen Waaren, und vertheilten sie in den andern Ländern von Europa. Daher kömmt die wechselseitige Abhängigkeit dieser Länder des einen von dem andern; und der große Verlust beyder, wenn sie mit einander zerfallen. Unter allen Veränderungen der Staatsklugheit vermieden die Souverains gemeiniglich die Gelegenheit, es dahin kommen zu lassen; und obgleich der König eine weit größere Freundschaft für den Franciscus hatte, so war doch die Neigung der Nation immer auf den Kayser gerichtet.

Im Jahr 1528. erhuben sich Feindseligkeiten zwischen England, und den Niederlanden; wurden aber durch einen wechselseitigen Vergleich bald beygelegt. Weil die Niederländer in England kein Tuch kaufen durften, so konnten die englischen Kaufleute keins von den Tuchmachern kaufen, und die Tuchmacher sahen sich genöthiget, ihre Arbeiter abzudanken, welche aus Mangel an Brodt, anfingen, aufrührisch zu werden. Der Cardinal ließ, um sie zu besänftigen, die Kaufleute rufen, und befahl ihnen, nach wie vor Tuch zu kaufen: sie antworteten ihm, sie könnten es nicht nach wie vor absetzen; und aller Drohungen ungeachtet, konnte er keine andere Antwort von ihnen erhalten r). Endlich wurde der Vergleich getroffen, daß der Handel zwischen den beyden Staaten, auch während des Kriegs, fortgehen sollte.

Die fremden Künstler überhaupt übertrafen die Engländer sehr an Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit; und daher kam die große Feindseligkeit, welche die letzten bey vielen Gelegenheiten allen denen Fremden bewiesen, die sich in England niedergelassen hatten. Sie waren so dreist, sich zu beklagen, daß alle ihre Kundleute sich zu den fremden Handelsleuten wendeten; und im Jahre 1517, erregten sie auf Antrieb der aufrührischen Predigten eines gewissen Doctors, Bele, und der Kunstgriffe des Lincoln, eines Factors, einen Aufstand. Die Lehrburschen, und andere ärmere Leute in London, fingen an, die Gefängnisse zu erbrechen, worin einige Personen deswegen gesetzt waren, weil sie die Ausländer beleidigt hatten. Hierauf gingen sie zu dem Hause des Meutas, eines Franzosen, der ihnen sehr verhaßt war; wo sie große Unordnungen begingen, einige seiner Bedienten tödteten, und seine Güter plünderten. Der Lord Major konnte sie nicht besänftigen, noch auch Sir Thomas More, damaliger Unterscherif, so viel Ehrerbietung die Stadt auch für ihn hatte. Sie drohten auch dem Cardinal Wolsey mit Beschimpfung; und er fand es nöthig, sein

Haus

q 34. Heinrich der Achte. r) Hall. fol. 174.

Haus zu befestigen, und auf seiner Huth zu seyn. Als sie endlich dieser Unordnungen müde waren, zerstreuten sie sich; und die Grafen von Schrewsbury und Surrey bekamen einige in ihre Gewalt. Es wurde eine Verordnung bekannt gemacht, daß die Weiber nicht zusammen kommen sollten, um mit einander zu schwatzen, und daß alle Männer ihre Frauen zu Hause halten sollten. Den folgenden Tag kam der Herzog von Norfolk in die Stadt, an der Spitze von 1300 Bewafneten, und stellte wegen des Tumults eine Untersuchung an. Bele, Lincoln und einige andere wurden in den Tower gesetzt, und der Verrätherey wegen verurtheilt. Lincoln, und dreyzehn andere wurden hingerichtet. Die andern Verbrecher, 400 an der Zahl, wurden mit Stricken um den Hals vor den König gebracht, fielen auf ihre Knie, und bathen um Gnade. Heinrich wußte damals noch, zu verzeihen; er ließ sie alle ohne weitere Strafe gehen [s]). 1547.

Die Anzahl der ausländischen Künstler war so groß, daß zum wenigsten 1500 Niederländer allein durch einen Befehl des geheimen Raths, als Heinrich ihnen, wegen ihrer Liebe für die Königin Catharina, aufsätzig wurde, die Stadt räumen mußten [t]). Heinrich selbst gestehet in einem Edicte der Sternkammer, welches unter den Statuten abgedruckt ist, daß die Ausländer die Landeskinder aushungerten, und sie zwängen, wenn sie nichts zu arbeiten hätten, ihre Zuflucht zu Diebstählen, Mordthaten, und andern Abscheulichkeiten zu nehmen [v]). Er versicherte auch, daß die große Menge der Ausländer den Preiß des Korns und des Brodts steigerte [x]). Und um dem Uebel zu steuren, wurde allen auswärtigen Künstlern verbothen, in ihrem Hause nicht mehr als zwey Fremde zu halten, es möchten nun Tagelöhner, oder Lehrlinge seyn. Ein gleicher Neid erregte sich gegen die ausländischen Kaufleute; und um denselben gefällig zu seyn, wurde ein Gesetz gegeben, welches alle Freyleute zwang, diejenigen Abgaben zu bezahlen, welche auf auswärtige Waaren gesetzt waren [y]). Das Parlement hätte besser gethan, wenn es fremde Kaufleute und Künstler nach England herüber gelockt hätte; diese könnten die Eingebohrnen zur Nacheiferung erweckt, und ihre Geschicklichkeit verbessert haben. Die Gefangnen in dem Königreiche, welche Schulden oder Verbrechen halber saßen, werden in einer Parlementsacte auf 60,000, und darüber, angegeben [z]).

In einer, bald im Anfang dieser Regierung, gemachten Verordnung befindet sich eine merkwürdige Clausel [a]), die uns veranlassen könnte, zu glauben, daß England von dem blühenden Zustande, den es vorhin erreicht hatte, sehr herabgefallen war. Unter der Regierung Eduard des Zweyten war verordnet worden, daß keine Magistratsperson in Stadt, oder Flecken, welche vermöge ihres Amts für die Acciſe zu sorgen hätte, so lange sie dieses Amt verwaltete, im Großen oder im Kleinen Wein, oder Lebensmittel verkaufen sollte. Dieses Gesetz schien sehr billig zu seyn, um Betrug, oder Privatabsicht in der Bestimmung der Acciſe zu verhüten: dennoch ist das Gesetz in dieser Regierung widerrufen. Die Ursache wird folgendermaaßen angegeben: „Weil

s) Stowe 505. Hollingshed, 840.
t) Le Grand, vol. 3. p. 232.
v) 21. Heinrich der Achte.
x) 21. Heinrich der Achte.
y) 22. Heinrich der Achte. c. 8.
z) 3. Heinrich der Achte. c. 15.
a) 3. Heinrich der Achte. c. 8.

1547. „Weil ſeit der Ausfertigung dieſes Statuts, oder Verordnung, viele, und zwar der „größte Theil, der großen Städte, Flecken, und incorporirten Marktſtädte in dem Rei„che von England, verfallen, und herunter gekommen ſind, und nicht mehr von Kaufs„leuten, und Leuten von ſo großem Vermögen bewohnt werden, wie damals, als die„ſes Statut gemacht wurde: denn heut zu Tage ſind die Einwohner derſelben Städte, „und Flecken meiſtens Becker, Weinhändler, Fiſchhändler, und Verkäufer anderer Le„bensmittel, und es ſind wenige andere vorhanden, welche die Bedienung führen könn„ten.“ Die Menſchen haben eine ſo große Neigung, die vorigen Zeiten über die gegenwärtigen zu erheben, daß es gefährlich zu ſeyn ſcheinet, dieſes Raiſonnement des Parlements, ohne ferner unterſtützenden Beweis anzunehmen. Die Geſichtspuncte, aus welchen ein und derſelbe Gegenſtand geſehen wird, ſind ſo verſchieden, daß einige aus dieſem Facto einen ganz entgegengeſetzten Schluß ziehen möchten. Eine ordentlichere Polizey wurde unter der Regierung Heinrichs des Achten, als unter einer jeden andern, eingeführt, und die Gerechtigkeit wurde richtiger gehandhabt; ein Vortheil, welcher diejenigen, die Ländereyen beſaßen, die Provinzialſtädte zu verlaſſen, und aufs Land zu ziehen, verleitete. Der Cardinal Wolſey erklärte es in einer Rede an das Parlement, für einen Beweis des zunehmenden Reichthums, daß die Zölle mehr einträgen, als vormals [b]).

Wenn aber Handel, und Fleiß, imgleichen die Anzahl des Volks in England würklich abnahmen, ſo waren die Statuten in dieſer Regierung, wenn wir die Abſchaffung der Klöſter, und die Verringerung der Feſttage ausnehmen, als eine Sache von großer Wichtigkeit, in andern Stücken nicht ſo beſchaffen, daß ſie dieſelben befördern konnten. Man wollte den Taglohn der Künſtler beſtimmen [c]): die Pracht oder die Ueppigkeit in Kleidungen war durch verſchiedene Verordnungen [d]) verbothen, und vermuthlich ohne Erfolg. Der Kanzler, und andere Miniſter, bekamen Vollmacht, den Preiß des Federviehes, der Käſe und der Butter zu beſtimmen [e]). So gar wurde ein Statut verfaßt, den Preiß des Rind, Schwein, Hammel und Kalbfleiſches feſtzuſetzen [f]). Das Pfund Rind und Schweinfleiſch ſollte für einen halben Pfenning; das Hammel und Kalbfleiſch zu einen halben Pfenning und halben Farthing verkauft werden. Der Eingang dieſes Statuts ſagt, dieſe vier Gattungen von Fleiſchſpeiſen wären die Nahrungsmittel der ärmern Leute. Dieſe Acte wurde nachmals widerrufen [g]).

Die Gewohnheit das Land zu entvölkern indem man den Ackerbau liegen ließ, und die Ländereyen zu Weidegründen machte, blieb noch immer wie ſie war [h]), wie aus den neuen Geſetzen erhellet, welche wider die Gewohnheit gemacht waren. Der König wurde berechtiget die Hälfte der Pachtgelder desjenigen Landes zu fodern, wo man die Pachthäuſer eingehen ließ [i]). Die ungeſchickte Landwirthſchaft, war vermuthlich die Urſache warum die Eigenthümer keinen Vortheil im Ackerbau fanden. Die Anzahl der Schaafe, welche in einer Heerde gehalten werden durften, wurde auf 2000 eingeſchränkt

b) Hall, fol. 110.
c) 6. Heinrich der Achte. c. 3.
d) 1. Heinrich der Achte. c. 14. 6. Heinrich der Achte. c. 1. 7. Heinrich der Achte. c. 7.
e) 25. Heinrich der Achte. c. 2.
f) 24. Heinrich der Achte. c. 3.
g) 33. Heinrich der Achte. c. 11.
h) Strype, B. 1. S. 392.
i) 6. Heinrich der Achte. c. 5. 7. Heinrich der Achte. c. 1.

Digitized by Google

schränkt [k]). Zuweilen, sagte das Statut, würde ein Eigenthümer oder Pächter, eine Heerde von 24,000 halten. Es ist merkwürdig, daß das Parlement den steigenden Preiß des Schaaf und Hammelfleisches, diesem Anwachs der Schaafe zuschreibt; denn sagte es, da die Waare in wenige Hände gekommen ist, so wird der Preiß nach Belieben gesteigert [l]). Es ist wahrscheinlich, daß diese Würkung von den täglich Anwachs des Geldes herkam; denn es ist unmöglich, daß eine solche Waare ein Monopolium werden konnte. Das Interesse war in dieser Regierung auf zehn Procent gesetzt [m]). 1547.

Es wurden einige Gesetze gemacht, die Bettler und Landstreicher betreffend [n]; einer von solchen Umständen in der Regierung, welche die Menschenliebe einem wohlthätigen Gesetzgeber aufs nachdrücklichste empfehlen würde; welcher dem ersten Anblick nach sehr leicht zu berichtigen scheint, und dennoch der schwerste ist, wenn er so berichtiget werden soll, daß die Absicht erreicht, und die Industrie hiedurch nicht zerstöret werde. Die Klöster waren ehemals Unterhaltungen der Armen, zugleich aber ermunterten sie zum Müssiggange und zum Betteln.

Wie Heinrich selbst einige Talente zur Gelehrsamkeit hatte, so beförderte er dieselbe auch bey andern. Er stiftete daß Trinitätscollegium zu Cambridge und gab demselben sehr große Vorrechte. Wolsey stifte die Christkirche in Oxford, und war Willens sie das Cardinalcollegium zu nennen: als er aber fiel, welches früher geschahe, als er seinen Entwurf ganz vollendet hatte, zog der König alle Einkünfte an sich; und man sagt, daß diese Gewaltsamkeit dem Minister, vor allen seinen andern Unglücksfällen, die größte Bekümmerniß gemacht haben soll [o]). Aber Heinrich gab nachmals dem Collegio seine Einkünfte wieder, und veränderte nur seinen Namen. Der Cardinal stiftete in Oxford, die erste Catheder für die griechische Sprache; und diese Neuerung zerriß diese Universität in die heftigsten Partheyen welche sehr oft zusammen geriethen. Die Studenten theilten sich in Rotten, die sich Griechen und Trojaner nannten, und kämpften zuweilen mit eben so großer Feindseligkeit als vormals diese feindlichen Nationen gefochten hatten. Weil auf den Universitäten eine neue und richtigere Aussprache des Griechischen eingeführet wurde, so theilten sich darüber die Griechen selbst in Partheyen; und man bemerkte, daß die Catholiken sich für die alte, die Protestanten für die neue Aussprache erklärten. Gardiner bediente sich der Macht des Königs und des geheimen Raths diesen Neuerungen Einhalt zu thun, und dem griechischen Alphabeth die alte Aussprache zu lassen. Die Aufnahme der griechischen Sprache in Oxford, erregte Nacheiferung in Cambridge [p]). Wolsey hatte die Absicht, die Bibliothek seines Collegii zu Oxford mit Abschriften aller in Vatican befindlichen Manuscripte zu bereichern [q]). Die Ermunterung welche die Gelehrsamkeit von dem Könige und seinen Ministern hatte, trug bey, dieselbe in England gangbar zu machen; und Erasmus redet mit großer Zufriedenheit, von der Achtung welche der hohe und niedere Adel in diesem Königreiche, für die Gelehrten bewies [r]). Es ist unnöthig die Schriftsteller dieser, oder der vorhergehenden

Mm 2

k) 25. Heinrich der Achte. c. 13.
l) Ibid.
m) 37. Heinrich der Achte. c. 9.
n) 22. Heinrich der Achte. c. 12. 22 Heinrich der Achte. c. 5.
o) Strype, B. 1. S. 117.
p) Wood's Hist. et Antig. oxan. Lib. 1. p. 245.
q) Ibid. 249.
r) Epist. ad Banisium auch epist p. 368.

Digitized by Google

1547. gehenden Regierung umständlich zu nennen. Es ist kein Mensch in diesem Alter, welcher das geringste Recht hätte, unter unsere classische Schriftsteller gezählt zu werden. Sir Thomas More scheint ob er gleich lateinisch schrieb diesem Character am nächsten zu kommen.

Eduard VI.

Erstes Capitel.

Beschaffenheit der Vormundschaft — Neuerungen in der Vormundschaft — Sommerset wird Protector — Die Reformation wird vollendet — Gardiners Widersetzung — Auswärtige Angelegenheiten — Fortgang der Reformation in Schottland — Ermordung des Cardinals Bäton — Beschaffenheit des Kriegs mit Schottland — Schlacht bey Pinkey — Ein Parlement — Weiterer Fortgang der Reformation — Schottländische Angelegenheiten — Die junge Königin von Schottland wird nach Frankreich geschickt — Heimliche Anschläge des Lord Seymour — Dudley, Graf von Warwic — Ein Parlement — Verurtheilung des Lord Seymour — Seine Hinrichtung — Kirchenangelegenheiten.

1547. Beschaffenheit der Vormundschaft.

Der verstorbene König hatte durch die Einrichtungen, welche er der Regierung seines unmündigen Sohns vorgeschrieben, und durch die Einschränkung der Thronfolge das Project gemacht, auch noch nach seinem Tode zu regieren; und bildete sich ein, daß seine Minister, welche während seiner Lebzeit ihm beständig so folgsam gewesen waren, auch nach derselben niemals von demjenigen Plane abweichen würden, den er ihnen vorgezeichnet hätte. Er setzte die Volljährigkeit des Prinzen nach dem Ende seines achtzehnten Jahres; und weil Eduard damals nur wenige Monate über neun Jahre zählte, so ernannte er sechszehen Executoren, denen er während der Minderjährigkeit die Aufsicht über den König, und die Regierung des Reichs auftrug. Ihre Namen waren Cranmer, der Erzbischof von Canterbury, der Kanzler, Lord Wriothesely; der Großmeister, Lord St. John, der geheime Siegelbewahrer Lord Russel, der Kammerherr Graf von Herrford, der Admiral Vicomte Lisle, Tonstal, Bischof von Durham, Sir Anton Brown der Oberstallmeister, der Staatssecretair Sir Wilhelm Paget, Sir Eduard North, Kanzler des Gerichthofes über die Vermehrung der königlichen Einkünfte, Sir Eduard Montague Oberrichter des Gerichts der gemeinen Processe, der Richter Bromlay, Sir Anton Denny, und Sir Wilhelm Herbert, Kammerjunker des Königs,

Sir

Sir **Eduard Wotton**, Schatzmeister zu Calais, Doctor **Wotton**, Dechant von Canterbury. Zu diesen sechszehen Executoren, denen die ganze königliche Gewalt anvertrauet war, hatte er noch zwölf Räthe hinzu gethan, welche keine unmittelbare Gewalt besaßen, und nur mit ihrem Rathe an die Hand gehen durften, wenn ihnen etwas vorgelegt wurde. Dieser Rath bestand aus den Grafen von **Arundel**, und **Eſſex**, dem Sir **Thomas Cheiney**, dem Schatzmeister der königlichen Hofstaat; dem Controlleur, Sir **John Gage**; dem Sir **Anton Wingfield**, Vicekammerherrn; dem Staatssecretair, Sir **Petre**, Sir **Richard Rich**, Sir **John Baker**, Sir **Ralph Sadler**, Sir **Thomas Seymour**, Sir **Richard Sburthewel**, und Sir **Edmund Pelham** a). In dieser Ernennung zeigt sich einigermaßen der gewöhnliche Eigensinn **Heinrichs**; weil er unter den Executoren verschiedene Personen von niedrigerm Range ernannte, und einem Manne von so hohem Stande, als der Graf von **Arundel**, und Sir **Thomas Seymour**, des Königs Onkel waren, nur die Stelle der Räthe gab. 1547.

Aber die erste Verfügung, der Executoren und Räthe ging von der Bestimmung des verstorbnen Königs in einem wesentlichen Punkte ab. Kaum waren sie zusammen gekommen, als sie anmerkten, daß die Regierung ihre Würde verliehren würde aus Mangel eines Oberhauptes, welches die königliche Majestät vorstellen, welches Adressen von auswärtigen Gesandten annehmen, welchem die Depechen von englischen Ministern außer Landes überreichet, und dessen Namen in allen Verordnungen und Bekanntmachungen gebraucht werden könnte: und weil das Testament des Königs in diesem Stück mangelhaft zu seyn schien; so fand man es nöthig, diesen Mangel durch die Wahl eines Protectors zu ergänzen, welcher zwar alle äußerliche Zeichen der königlichen Würde besitzen, aber doch verbunden seyn sollte, in jedweder Ausübung der Gewalt sich nach der Meynung der Executoren zu richten b). Dieser Vorschlag war dem Kanzler **Wriotheſely** sehr unangenehm. Dieser Herr, ein Mann von einem thätigen Geiste, und großem Ehrgeiz, fand sich, vermöge seines Amtes, nach dem Primas zu dem ersten Rang unter der vormundschaftlichen Regierung berechtiget; und weil er wußte, daß dieser Prälat weder Talent, noch Neigung zu Staatsgeschäften hatte; so hofte er, daß die Aufsicht über die öffentlichen Angelegenheiten mit der Zeit großen Theils auf ihn fallen würde. Er widersetzte sich also diesem Vorschlage wegen der Wahl eines Protectors; und stellte diese Neuerung als eine Uebertretung des königlichen Testaments vor, welches, da es durch eine Parlamentsacte bestätiget wäre, ihnen in allen Stücken ein Gesetz seyn müßte, und durch keine andere Macht geändert werden könnte, als durch diejenige, die es festgesetzt hätte. Die Executoren und die Räthe waren meist Hofleute, welche durch die Gunst **Heinrichs** hervorgezogen waren, nicht aber Männer von hoher Geburth, oder großem Ansehen: und weil sie unter der Regierung des verstorbenen Monarchen schon genugsam zur Unterwerfung gewöhnt waren, und nicht darnach strebten, die Nation durch eigne Gewalt zu regieren; so liessen sie sich desto eher einen Vorschlag gefallen, welcher auf die Erhaltung des öffentlichen Friedens, und der Ruhe abzuzwecken schien. Als man demnach einstimmig war, einen Protector zu wählen; so fiel die Wahl auf den Grafen von **Hertford**, dem, weil er des Königs Onkel von mütterlicher Seiten war, die Sicherheit desselben sehr angelegen

Neuerungen derselben.

a) Strype's Memor. vol. 2. p. 457. b) Burnet, B. 2. S. 5.

1547. legen seyn mußte, und der, weil er keine Ansprüche hatte auf die Erbschaft der Krone, auch kein besonderes Interesse haben konnte, welches ihn verleiten sollte, die Person des Eduard, oder seine Macht in Gefahr zu setzen [c]. Das Publicum wurde durch eine Bekanntmachung von der Veränderung in der Staatsverwaltung unterrichtet; und es wurden an alle auswärtige Höfe Depechen ausgefertiget, ihnen Nachricht davon zu geben. Alle diejenigen, welche ein Amt bekleidet hatten, lieferten ihre vorigen Bestallungen ein, und bekamen neue im Namen des jungen Königs. Die Bischöfe selbst wurden gezwungen, sich das Gleiche gefallen zu lassen. Man setzte sorgfältig in diese neue Bestallungen, daß sie ihre Bedienungen nur auf so lange hätten, als es dem Könige gefiele [d]; und es wird darin ausdrücklich versichert, daß alle Art von Macht, und Gerichtsbarkeit, so wohl geistliche als bürgerliche, ursprünglich von der Krone [e] abstamme.

Sommerset wird Protector.

Die Executoren bewiesen in ihrem nächsten Verfahren eine folgsame Achtung gegen den letzten Willen des Königs; weil viele derselben ihre Rechnung dabey fanden. Der verstorbne König war vor seinem Tode gesonnen gewesen, neue Personen in den höhern Adel zu erheben, um die Stellen derjenigen zu ersetzen, welche durch vormalige Verurtheilungen, oder durch Mangel an Erben ausgegangen waren; und damit er die Personen in den Stand setzen möchte, ihre neue Würde führen zu können, hatte er sich entschlossen gehabt, ihnen entweder Güter zu geben, oder sie zu höhern Bedienungen zu befördern. Er war so gar so weit gegangen, ihnen seinen Entschluß bekannt zu machen; und in seinem Testamente trug er seinen Executoren auf, alle seine Versprechungen zu erfüllen [f]. Sir Wilhelm Paget, Sir Anton Denny, und Sir Wilhelm Herbert, mit welchen Heinrich allemal sehr vertraut umgegangen war, wurden vor das Gericht der Vormünder geladen, um seine Gesinnungen zu versichern, und nachdem sie ausgesagt hatten, was sie von den Versprechungen des Königs wußten; so nahm man ihr Zeugniß für gültig an, und die Executoren schritten zur Erfüllung derselben. Hertford wurde zum Herzog von Sommerset, zum Marschall und Lord Schatzmeister ernannt; Wriotheſely zum Grafen von Southamton; der Graf von Eſſex zum Marquis von Northamton; der Vicomte Liſle zum Grafen von Warwic; Sir Thomas Seymour zum Lord Seymour von Sudley, und zum Admiral: Sir Richard Rich, Sir Wilhelm Willoughby, Sir Eduard Sheffield bekamen den Titel als Baronen [g]. Verschiedene, denen die gleiche Würde angebothen wurde, schlugen sie aus; weil der andere Theil des königlichen Versprechens, diesen neuen Herren Güter zu schenken, auf eine bequemere Zeit aufgeschoben wurde. Einige wurden jedoch, insbesondere der Protector Sommerset, mit geistlichen Aemtern, Diaconaten und Präbenden versehen. Denn unter vielen andern Eingriffen in die kirchlichen Vorrechte und Eigenthümer, fing auch diese unregelmäßige Gewohnheit an, herrschend zu werden, daß man Layen geistliche Aemter gab.

den 17ten Februar.

Der Graf von Southampton, hatte es allemal mit der Gegenparthey des Sommerset gehalten; und es ließ sich nicht so an, als ob Factionen, welche so gar unter der willkührlichen Regierung Heinrichs heimlich geherrschet hatten, in der schwa-

c) Heylin, Hiſt. d. Ref. Edw. VI.
d) Collier, B. 2. S. 218. Burnet, B. 2. S. 6. Strype's Mem. von Cranmer, S. 141.
e) Strype's Mem. of Cranm. S. 141.
f) Fuller, Heylin und Rymer.
g) Stowe's Annals, S. 594.

Digitized by Google

chen Staatsverwaltung, welche gemeiniglich unter einem minderjährigen Prinzen statt findet, würden unterdrückt werden. Der erstere von diesen Herren hatte für sich selbst, und auf eigne Vollmacht, das große Siegel vier Rechtsgelehrten, dem Southwel, Tregonel, Oliver und Bellasis, anvertraut, und ihnen Vollmacht gegeben, in seiner Abwesenheit das Kanzleramt zu verwalten. Dieser Schritt scheinet sehr tadelhaft; und dieses zwar um destomehr, weil zwey von diesen Gevollmächtigten Canonisten waren, und die Rechtsgelehrten daher angewöhnten, daß der Kanzler durch diese Ernennung die Absicht gehabt hätte, das gemeine Gesetz in Miscredit zu bringen. Es wurden darüber in dem Rathe Klagen vorgebracht, welcher durch den Einfluß des Protectors, diese Gelegenheit mit Freuden ergrif, den Southampton zu unterdrücken. Sie befragten die Richter über diesen ungewöhnlichen Vorfall, und bekamen zur Antwort, der Auftrag wäre widergesetzlich, und der Kanzler hätte dadurch, daß er sich herausgenommen, die Siegel andern anzuvertrauen, sich derselben mit Recht verlustig, und so gar strafbar gemacht. Der Rath ließ ihn vor sich laden; und ob er gleich vorwandte; daß er seine Bedienung, nach dem auf eine Parlementsacte gegründeten, Testamente des Königs führe, und sie ohne eine Untersuchung vor dem Parlemente nicht verliehren könnte; daß der Auftrag, den er gethan hätte, wenn er widergesetzlich befunden würde, für nichtig erkläret, und alle üble Folgen desselben leicht vermieden werden könnten; daß es, wenn man ihn wegen eines solchen Versehens der Siegel berauben wollte, ein Vorgang wäre, wodurch jede andere Neuerung authorisiret werden möchte; so erklärte dennoch der Rath, aller dieser Vertheidigungsgründe ungeachtet, daß er sich seiner Bedienung verlustig gemacht hätte; daß ihm eine Strafe auferlegt werden, und daß er so lange Hausarrest haben sollte, als es dem Rath gefiele [h]). 1547.

Obgleich die Entfernung des Southampton die Macht des Protectors vergrösserte, und dazu diente, die Partheyen unter der vormundschaftlichen Regierung zu unterdrücken; so war doch Sommerset mit diesen Vortheilen noch nicht zufrieden: sein Ehrgeitz verleitete ihn, noch mehr Vergrößerung zu suchen. Unter dem Vorwande, daß die Stimme der Executoren, welche ihn zum Protector ernannt hätten, noch kein genugsamer Grund zu seiner Macht wäre, verschafte er sich von dem jungen Könige ein Patent, wodurch er den letzten Willen Heinrichs des Achten völlig umstieß, eine gänzliche Veränderung in der Regierung veranlasserte, und, dem Ansehen nach, so gar alle Gesetze des Königreichs über den Haufen warf. Er ernannte sich selbst mit völlig königlicher Gewalt zum Protector, und erwählte einen Rath, welcher aus allen vorigen Räthen, und allen Executoren bestand, den Southampton ausgenommen; er behielt sich die Macht vor, nach Gefallen andere Räthe zu ernennen; und verband sich, nur diejenigen um Rath zu fragen, welche er für gut fand. Der Protector, und sein Rath bekamen zugleich die Vollmacht, nach Befinden zu handeln, und alles zu thun, was sie für die Regierung dienlich erachteten, ohne nach irgend einem Gesetze, Statute, nach irgend einer Proclamation, oder Verordnung, in irgend eine Strafe, oder Verlustigung zu fallen [i]). Wenn auch dieses Patent nicht so übermäßig in seinen verwilligten Vollmachten gewesen, und wenn es auch unter der Aufsicht der vom Heinrich bestellten Executoren verfaßt worden wäre; so hätte man doch mit Recht die Gesetzmäßigkeit desselben in Zweifel ziehen können: denn es scheint ein wesentliches Stück einer den 22ten März.

h) Hollingshed. S. 979. i) Burnet, B. 2. Records No. 6.

1547. einer anvertrauten Bedienung von dieser Art zu seyn, daß sie von den betrauten Personen selbst geführet werde, nicht aber eine Uebertragung an andere gestatten könne: weil aber das Patent, schon nach seinem Inhalt selbst, worin die Executoren nicht einmal genannt sind, auf eine erschlichene Weise, von einem minderjährigen Könige erhalten zu seyn scheinet; so war das Protectorat des Sommerset eine offenbare Anmaßung, die sich durchaus durch keine Gründe rechtfertigen läßt. Jedoch machte die Nachsicht der Executoren, und ihre gegenwärtige Zufriedenheit mit der neuen Einrichtung, daß sich alle derselben unterwarfen; und wie der junge König eine große Neigung zu seinem Onkel entdeckte, welcher, überhaupt genommen, ein Mann von Mäßigung und Frömmigkeit war; so machte man gegen seine Macht und sein Recht keine Einwürfe. Auch glaubten alle vernünftige Leute, welche die Nation durch den Religionseifer entgegengesetzter Partheyen getheilet sahen, daß es desto nöthiger wäre, die Regierung einer Person anzuvertrauen, welche die Ausschweifungen der Partheyen zügeln, und die öffentliche Ruhe sichern könnte. Und obgleich einige Sätze des Patentes eine völlige Aufhebung der Freyheit, oder der eingeschränkten Regierung einzuschließen scheinen; so empfand man doch damals hierüber so wenig Eifersucht, daß man gegen ausdrückliche Ansprüche von dieser Art nichts auszusetzen fand. Die würkliche Ausübung der willkührlichen Regierung allein, und zwar in vielen und großen, und offenbaren und dem Volke unangenehmen Fällen, konnte zuweilen der Nation nur einigen Verdacht erregen.

Vollendung der Reformation.

Die übermäßige Gewalt, und der herrschsüchtige Character Heinrichs hatten die Anhänger beyder Religionen in Gehorsam erhalten; nach seinem Tode aber fingen die Hofnungen der Protestanten, und die Furcht der Katholiken wieder an, aufzuleben; und der Eifer dieser Partheyen brachte allenthalben Streitigkeiten und Feindseligkeiten hervor, die gewöhnlichen Vorgänger schädlicherer Spaltungen. Man hatte den Protector längst für einen geheimen Anhänger der Reformatoren angesehen; und da er itzt freye Hände hatte; so trug er kein Bedenken, seinen Vorsatz zu erklären: daß er alle Misbräuche der alten Religion abschaffen, und von den protestantischen Neuerungen noch mehr annehmen wollte. Er sorgte dafür, daß alle Personen, denen er die Erziehung des Königs anvertraute, denselben Grundsätzen anhingen; und weil der junge Prinz einen Eifer für alle Arten von Litteratur blicken ließ, vornemlich für die theologische, und weit mehr, als man von seinen Jahren erwarten konnte; so sahen alle Menschen in der Folge seiner Regierung die gänzliche Abscheffung des römischkatholischen Glaubens voraus; und sie fingen an, sich zeitig für diejenigen Lehrsätze zu erklären, welche, wie es sich anließ, in der Folge überhaupt die herrschenden seyn würden. Nach Southamtons Fall schienen wenige Glieder des Raths noch einige Neigung für die römische Gemeinde zu behalten; und einige von den Räthen schienen so gar geneigt, den Fortgang der Reformation zu befördern. Die Reichthümer, welche die meisten von denselben aus den Beuten der Geistlichen gemacht hatten, verleiteten dieselben, den Bruch zwischen England und Rom zu erweitern; und durch eine Einführung entgegengesetzter speculativischer Lehrsätze, und einer andern Kirchenzucht, und eines andern Gottesdienstes, eine Wiedervereinigung mit der mütterlichen Kirche ganz unmöglich zu machen [k]. Auch ihre Raubsucht, die vornehmste Quelle ihres Eifers zum

k) Goodwin's Annalen, Heylin.

Digitized by Google

zum Reformiren, wurde durch die Hofnung rege gemacht, auch diese secularisirte Geistlichkeit zu plündern, wie sie es schon mit der regulairen gemacht hatten; und sie wußten, daß, so lange noch etwas von den alten Grundsätzen, oder noch einige Achtung für die Geistlichen übrig bliebe, sie niemals hoffen könnten, in ihren Foderungen glücklich zu seyn. 1547.

Der vielfache und lästige Aberglauben, womit die römische Kirche beladen war, hatte viele Reformatoren durch den Geist des Widerspruchs zu einer enthusiastisch hochgespanten Andacht verleitet; und es wurden von ihnen alle Gebräuche, Ceremonien, alle Pracht, Ordnungen, und äußerliche Observanzen eifrigst abgeschaft, als Hindernisse geistlicher Betrachtungen, und eines unmittelbaren Umgangs mit dem Himmel. Viele Umstände trafen zusammen, diesen kühnen Geist in Feuer zu setzen; die Neuheit ihrer Lehren selbst, der Triumph, Proselyten zu machen; die wüthenden Verfolgungen denen sie ausgesetzt waren; ihre Feindseligkeit gegen die alten Lehrsätze, und Gebräuche; und die Nothwendigkeit, sich den Beytritt der Layen zu verschaffen, durch Unterdrückung der Hierarchie, und durch die Theilung der Beute der Geistlichen mit denselben. Allenthalben, wo die Reformation über den Widerstand der bürgerlichen Macht die Oberhand behielt, zeigte sich dieses Genie der Religion in seiner ganzen Größe, und zog Folgen nach sich, welche zwar nicht so dauerhaft, doch auf einige Zeit nicht weniger gefährlich waren, als die mit dem alten Aberglauben verbundenen. Weil aber in England die Obrigkeit die leitung desselben übernahm; so war der Uebergang gemächlicher; viel von der alten Religion wurde noch immer beybehalten; und ein vernünftiger Grad der Subordination in der Disciplin, imgleichen einige Pracht, Ordnung, und Ceremonie im öffentlichen Gottesdienste, beobachtet.

Der Protector hatte in seinen Entwürfen zur Beförderung der Reformation immer den Rath des Cranmer zum Beystande, der, als ein Mann von Mäßigung und Klugheit, ein Feind aller heftigen Veränderungen, entschlossen war, das Volk durch unmerkliche Neuerungen zu demjenigen System der Lehre und Disciplin hinzuführen, welches er für das reinste, und vollkommenste hielt. Vermuthlich sahe er auch voraus, daß ein System, welches sorgfältig das weitgetriebene der Reformation vermiede, wahrscheinlich das dauerhafteste seyn würde; und daß eine bloß geistige Andacht nur für die erste Hitze einer neuen Secte tüchtig wäre, und bey der Abnahme derselben, natürlicher Weise, den Eingriffen des Aberglaubens Platz machte. Er scheinet daher gesonnen gewesen zu seyn, eine Hierarchie einzuführen, welche, weil sie einer großen, und eingerichteten Regierung angemessen wäre, als eine beständige Brustwehr gegen Rom bestehen, und noch die Ehrerbietung des Volks behalten möchte, nachdem sein enthusiastischer Eifer vermindert, oder gänzlich verdünstet wäre.

Diejenige Person, welche sich mit der größten Authorität allen ferneren Näherungen zur Reformation widersetzte, war Gardiner, der Bischof von Windchester; welcher, ob er gleich in dem Rathe der vormundschaftlichen Regierung wegen einiger Mißälligkeiten, wozu er dem Heinrich Anlaß gegeben, keine Stelle bekommen hatte, doch wegen seiner Jahre, Erfahrung, und Klugheit berechtiget war, bey seiner Parthey im höchsten Credit und Vertrauen zu stehen. Dieser Prälat fuhr noch immer fort, die große Weisheit und Gelehrsamkeit des verstorbenen Königs zu vergrößern, welche von der Nation überall, und aufrichtig bewundert wurde; und drang darauf, Gardiners Widersetzung.

Digitized by Google

daß es der Klugheit gemäß wäre, so lange wenigstens, bis der junge König mündig
1547. geworden, bey den von diesem großen Monarchen festgesetzten geistlichen Model zu verbleiben. Er vertheidigte den Gebrauch der Bilder, welche itzt sehr öffentlich von den Protestanten angegriffen wurden; und stellte sie als dienlich vor, ein Gefühl der Religion unter dem ungelehrten Haufen zu erhalten [l]). So gar entsahe er sich nicht, eine Schutzschrift für das Weihwasser zu schreiben, welches der Bischof von Ridley in einer Predigt beschrien hatte; und behauptete, daß es durch die Macht des Allmächtigen ein Werkzeug werden könnte, Gutes zu thun; eben so, wie der Schatten des heiligen Petrus, der Saum des Kleides unsers Heilandes, oder der Speichel, und der Sand, welche derselbe auf die Augen des Blinden legte [m]). Vornemlich bestand er darauf, daß die Gesetze beobachtet, daß die Staatsverfassung unverletzt erhalten werden müßte, und daß es gefährlich wäre, dem Willen des Souverains, im Widerspruch gegen eine Parlementsacte, zu folgen [n]).

Aber obgleich damals in England noch ein Begrif von Gesetzen, und von einer Staatsverfassung vorhanden war, der wenigstens zureichte, denenjenigen einen Grund zu einem Beweise an die Hand zu geben, welche mit der gegenwärtigen Gewalt unzufrieden waren; so konnte doch, in dem gegenwärtigen Falle, dieser Grund von dem Gardiner nur mit weniger Wahrscheinlichkeit behauptet werden. Eine Parlementsacte hatte die Krone mit der gesetzgebenden Macht versehen; und königliche Erklärungen waren, selbst in einer Minderjährigkeit, mit einer Kraft und Authorität des Gesetzes ausgerüstet. Da der Protector sich selbst durch diese Verordnungen unterstützet fand; so wollte er seinen Einfluß zum Vortheil der Reformatoren gebrauchen; und nachdem er während der Zwischenzeit die Authorität der Bischöfe ausgesetzet hatte, so setzte er eine allgemeine Besichtigung in allen Kirchsprengeln von England an. [o]). Die Besichtiger bestanden aus vermischten Geistlichen, und Layen, und ihnen waren sechs Reviere angewiesen worden. Die Hauptabsicht ihres Auftrages ging dahin, daß sie, außer der Verbesserung des unmoralischen, und unregelmäßigen Betragens der Geistlichen, auch den alten Aberglauben abschaffen, und die Kirchenzucht, und den Gottesdienst der Ausübung der reformirten Kirchen ein wenig näher bringen sollten. Die Mäßigung des Sommerset und Cranmer in der Leitung dieser bedenklichen Sache fällt in die Augen. Die Besichtiger hatten Befehl, vors erste alle Bilder zu lassen, welche noch nicht zum Götzendienst waren misbrauchet worden; und das Volk zu unterrichten, nicht, daß es diejenigen Ceremonien, welche noch nicht abgeschaft waren, verachten, sondern sich nur vor einigen besondern Abergläubigkeiten hüten möchte, wie zum Exempel vor dem Besprengen ihrer Betten mit Weihwasser, dem Läuten der Glocken, dem Gebrauch der eingesegneten Lichter, um den Teufel zu vertreiben [p]).

Aber nichts bedurfte mehr der bessernden Hand der höchsten Macht, als der Misbrauch der Predigten, welche itzt überall im ganzen Königreiche zur Vertheidigung der alten Gewohnheiten, und abergläubigen Gebräuche gemisbraucht wurden. Der Gerichtshof zur Vermehrung der königlichen Einkünfte hatte die Mönche, um den König von den Jahrgehalten zu befreyen, die er ihnen zahlte, meistens in die erledigten Pfarren

l) Fox, B. 2. S. 712.
m) Fox, B. 2. S. 724.
n) Collier, B. 2. S. 228. Fox. B. 2.
o) Mem. Cranm. p. 146. 147. etc.
p) Burnet, B. 2. S. 28.

Digitized by Google

Pfarren eingesetzt; und diese Männer ließen sich sowohl durch Eigennutz, als Neigung verleiten, diejenigen Grundsätze zu unterstützen, welche zum Vortheil der Geistlichkeit erfunden waren. Es wurden daher Befehle gegeben, den Inhalt ihrer Predigten einzuschränken. Es wurden zwölf Homilien ausgefertiget, welche sie dem Volke vorlesen mußten: und alle bekamen ein Verboth, ohne ausdrückliche Erlaubniß, sonst irgendwo zu predigen, als in ihren Pfarrkirchen. Die Absicht dieses Befehls ging dahin, den katholischen Geistlichen die Hände zu binden, indem den protestantischen, durch die Bewilligung besonderer Freyheiten, eine ungebundene Freyheit erlaubt wurde. 1547.

Bonner widersetzte sich einigermaßen diesem Verfahren; er zog aber sein Wort bald zurück, und war damit zufrieden. Gardiner hatte mehr Muth, und war standhafter. Er stellte vor, wie gefährlich es wäre, beständige Neuerungen zu machen, und wie nothwendig, bey einem System zu bleiben. „Es ist eine gefährliche Sache," sagte er, „in Untersuchungen von dieser Art zuviel Freyheit zu gebrauchen. Wenn ihr „den alten Canal abschneidet, so läuft das Wasser leicht weiter, als ihr es gern sehet. „Wenn ihr der Neigung zur Neuigkeit nachgebt, so könnt ihr den Foderungen des „Volks keine Gränzen setzen, noch die Unbescheidenheit desselben nach eurem Gefallen „regieren. Was mich betrift, "sagte er bey einer andern Gelegenheit,„ so ist das meine „einzige Sorge, den dritten und letzten Act meines Lebens mit Anstand zu spielen, und „auf eine schickliche Weise von der Bühne abzutreten. Wenn dieser Punct seine Si„cherheit hat; so bin ich um das übrige nicht bekümmert. Ich bin bereits von der Na„tur zum Tode verurtheilt: kein Mensch kann mir nach diesem Urtheile eine Begna„digung geben; ja nicht einmal einen Aufschub gewähren. Meine Gedanken zu sa„gen, und nach der Vorschrift meines Gewissens zu handeln, sind zwey Zweige der „Freyheit, die ich mir niemals nehmen lasse. Aufrichtigkeit im Reden, und Rechtschaffenheit im Handeln, sind anhaltende Eigenschaften: sie werden dennoch bey einem „Menschen bleiben, wenn alles andere ihn verläßt; und ich muß sie für keinen Preis „ablegen. Das Beste dabey ist, wenn ich sie selbst nicht von mir werfe, daß kein „Mensch sie mir mit Gewalt nehmen kann: wenn ich sie aber aufgebe, dann habe ich „mich selbst gestürzt, und verdiene, alle meine Ehrenämter zu verliehren [q])."

Dieser Widerstand Gardiners zog ihm den Zorn des Raths zu; und er wurde zu der Flotte geschickt, wo man ihm etwas hart und strenge begegnete.

Einer von den Haupteinwürfen, welche Gardiner den neuen Homilien entgegen setzte, bestand darin, daß sie mit der höchsten metaphysischen Präcision die Lehre von der Gnade und von der Rechtfertigung durch den Glauben beschrieben; Puncte, wie er glaubte, welche niemand genau zu wissen brauchte, und welche gewiß weit über den Begrif des gemeinen Mannes weg wären. Ein berühmter Martyrologist nennt den Gardiner dieser Meynung wegen „einen fühllosen Esel, und einen Mann, der „kein Gefühl von dem Geiste Gottes in der Sache der Rechtfertigung hätte. [r])." Der geringste Protestant bildete sich damals ein, daß er alle diese geheimnißvollen Lehren vollkommen verstünde, und verachtete von Herzen den gelehrtesten Mann, welcher die alte Religion am besten verstand, und in Ansehung, dieser Puncte seine Unwissenheit bekannte. Es ist in der That gewiß, daß die Reformatoren in ihrer Lehre von der

q) Collier, B. 2. S. 228. ex MS. Col. C. C. Cantab. Bibliothica Britanica, article Gardiner.

r) Fox, B. 2.

Rechtfertigung sehr glücklich waren, und es wagen konnten, ihren Fortgang zu hoffen,
1547. im Widerspruch gegen alle Ceremonien, Gepränge, und Abergläubigkeiten des Pabstthumes. Dadurch, daß sie Christum und seine Leiden erhöhete, und allem Anspruche auf unabhängliches Verdienst in uns selbst entsagte, war sie fähig, sich beliebt zu machen, und entsprach jenen Grundsätzen der Lobsprüche, und der Selbsterniedrigung, welche gemeiniglich in der Religion Platz nehmen.

Weil Tonstal, der Bischof von Durham, sich eben so, wie Gardiner, den neuen Einrichtungen widersetzt hatte; so wurde er aus dem Rathsgerichte entlassen; es wurde aber vorerst weiter keine Härte gegen ihn ausgeübt. Er war ein Mann von vollkömmner Mäßigung, und von dem untadelichsten Character im Königreiche.

Auswärtige Angelegenheiten.

Eben derselbe Religionseifer, welcher den Sommerset trieb, die Reformation im Lande zu befördern, richtete auch seine Aufmerksamkeit auf fremde Länder, wo das Interesse der Protestanten itzt der größesten Gefahr ausgesetzt war. Der römische Pabst hatte endlich, mit vielem Widerwillen, und nach langen Verzögerungen, ein allgemeines Concilium berufen, welches zu Trient zusammen kam, und sich damit beschäftigte, Misbräuche der Kirche zu verbessern, und die Lehren festzusetzen. Der Kayser, welcher die Macht des römischen Hofes schwächen, und über die Protestanten den Vortheil gewinnen wollte, beförderte den ersten Gegenstand des Concilii; der Pabst, der seine eigne Größe so sehr interessiret fand, wollte lieber, daß es sich mit dem andern beschäftigen sollte. Er gab seinen Legaten, welche den Vorsitz im Concilio hatten, Anweisungen, die Untersuchung in die Länge zu spielen, und die Theologen in Zänkereyen, und Streitigkeiten über die subtilen Glaubenspuncte, welche sie untersuchen sollten, zu verwickeln; eine Staatsklugheit, welche so leicht ausgeführet wurde, daß die Legaten es vielmehr nöthig fanden, sich ins Mittel zu schlagen, um die Heftigkeit der Geistlichen zu besänftigen, und sie endlich zu einer Entscheidung zu bringen [a]). Schwerer wurde es den Legaten, den Eifer des Concilii für eine Reformation zu mäßigen, und einen andern Weg zu leiten; und den Ehrgeiz der Prälaten zu unterdrücken, welche die bischöfliche Macht auf den Ruinen des Pabstes erheben wollten. Als die Legaten sahen, daß diese Laune unbiegsam wurde, verlegten sie plötzlich, unter dem Vorwande, daß die Pest zu Trient ausgebrochen wäre, das Concilium nach Bologna, wo sie hofften, daß es mehr unter der Leitung seiner Heiligkeit stehen würde.

Der Kayser verstand es nicht weniger, als der Pabst, die Religion zum Vortheil seines Ehrgeizes und seiner Staatsklugheit zu gebrauchen. Er war entschlossen, die Anschuldigung der Ketzerey zu einem Vorwande zu gebrauchen, um die protestantischen Fürsten unter seinen Fuß zu bringen, und die Freyheiten von Deutschland zu unterdrücken; er fand aber nöthig seine Entschließung unter tiefen Kunstgriffen zu verstecken, und die Verbindung seiner Gegner zu verhüten. Er trennte die Churfürsten von der Pfalz, und von Brandenburg von dem protestantischen Bündniß; er ergrif die Waffen wider den Churfürsten von Sachsen, und den Landgrafen von Hessen: durch das Glück des Krieges bekam er den ersten gefangen: er brauchte Treulosigkeit gegen den letzten, und behielt ihn als Gefangnen zurück, indem er ein ihm gegebenes sicheres Geleit brach. Er schien den Gipfel seines Ehrgeizes erstiegen zu haben; und die deutschen Fürsten, welche über dieses Glück erstaunten, wurden noch mehr niedergeschlagen,

a) Vater Paul. B. 2.

ſchlagen, als ſie Nachricht bekamen, erſtlich von dem Tode Heinrichs des Achten, und hernach Franciscus des Erſten, zu welchen ſie in jeder Noth ihre Zuflucht zu nehmen pflegten [t]). 1547.

Heinrich der Zweyte, welcher den Thron in Frankreich beſtieg, war ein Herr, der lebhaftigkeit und Fähigkeit beſaß; er war aber nicht ſo geſchwind in ſeinen Entſchließungen, als Franciscus, und weniger von Wetteifer, und Feindſeligkeit gegen den Kayſer Carl entbrannt. Ob er gleich Geſandten an die Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes ſchickte, und ihnen ſeinen Schutz verſprach; ſo wollte er ſich doch im Anfang ſeiner Regierung mit einer ſo großen Macht, als des Kayſers war, nicht gern in einen Krieg ſtürzen; und glaubte, daß die Allianz mit dieſen Prinzen ein ſicherer Rückhalt wäre, deſſen er ſich allemal bedienen könnte [u]). Er ließ ſich ſehr von dem Herzog von Guiſe, und dem Cardinal von Lothringen, den Brüdern der verwitweten Königin von Schottland, regieren, und gab ihrem Rathe Gehör, indem er lieber demjenigen alten Alliirten beyſtehen wollte, der ſchon vor dem Tode Heinrichs des Achten die franzöſiſche Monarchie ſo laut um Schutz gebethen hatte.

Der Haß zwiſchen den beyden Partheyen, den Anhängern der alten und der neuern Religion, wurde in Schottland täglich größer; und die Entſchließung, welche der Cardinal und Primas gefaßt hatte, die härteſten Strafen gegen die Reformatoren auszuüben, brachte die Sachen bald zur Entſcheidung. Es war ein gewiſſer, Wiſhart, ein Edelmann von Geburt, welcher ſich darauf legte, mit großem Eifer wider den alten Aberglauben zu predigen, und anfing, die Geiſtlichen unruhig zu machen, die mit Recht eine unglückliche Veränderung ihrer Religion beſorgten. Dieſer Mann hatte ſich durch die Reinigkeit ſeiner Sitten, und durch ſeine große Gelehrſamkeit ſehr berühmt gemacht: doch auf dieſes Lob kann man ſich nicht gar ſehr verlaſſen, weil wir wiſſen, daß unter den Reformatoren ſtrenge Sitten die Stelle vieler Tugenden vertraten; und die Zeit war überhaupt ſo unwiſſend, daß die meiſten Prieſter in Schottland glaubten, das neue Teſtament wäre ein Werk Luthers, und behaupteten, das alte allein wäre das Wort Gottes [x]). Aber wie auch dieſe ſchätzbaren Eigenſchaften, welche Fortgang der Reformation in Schottland.

t) Sleidan.

u) Vater Daniel.

x) Spoodswood S. 75. Derſelbe Schriftſteller, erzählt uns S. 92. eine Geſchichte, welche dieſen Character der papiſtiſchen Geiſtlichkeit in Schottland beſtätiget. Es wurde zu einer großen Streitſache auf der Univerſität St. Andrews, ob das Wort Pater von Gott oder den Heiligen geſagt werden ſollte. Die Mönche, welche überhaupt wußten, daß die Reformatoren ſich nichts aus den Heiligen machten, waren entſchloſſen, ihre Ehre mit großer Hartnäckigkeit zu behaupten; ſie wußten aber nicht, auf was für Gründe ſie ihre Lehre ſtützen ſollten. Einige meinten, das Wort Pater würde zu Gott formaliter, und zu den Heiligen materialiter geſagt; andere meinten, zu Gott principaliter, und zu den Heiligen minus principaliter; andere wollten es ultimate und non ultimate geſagt wiſſen: aber die meiſten ſchienen es damit zu halten, daß das Wort Pater zu Gott capiendo ſtricte, und zu den Heiligen capiendo large geſagt würde. Ein einfältiger Menſch, welcher bey dem Subprior im Dienſte ſtand, glaubte, daß etwas wichtiges im Werke wäre, weswegen die Doctoren ſo öftere Zuſammenkünfte hielten, und fragte ihn eines Tages, was es denn wäre? Der Subprior antwortete, Thom, (ſo hieß der Menſch), wir können nicht einig werden, zu wem das *Pater noſter* geſagt werden ſoll. Er antwortete geſchwind: zu wem ſollte es ſonſt geſagt werden, Herr, als zu Gott? Darauf ſagte der Subprior; wie ſollen wirs denn mit den Heiligen machen? Er antwortete: ſagt ihnen Ave's und Glaubensbekenntniſſe genug, ins Teufels Namen, denn

dem Wishart zugeschrieben werden, mögen beschaffen gewesen seyn; so hatte er eine
1547. starke Begierde zur Neuerung, und besaß diejenigen Talente, die ihn geschickt machten, ein beliebter Prediger zu seyn, und die Aufmerksamkeit, und Liebe des großen Haufens zu gewinnen. Die Magistratspersonen zu Dundee, wo er seine Sendung ausübte, wurden durch seinen Fortgang beunruhigt; und weil sie ihm nicht hart begegnen konnten, oder wollten; so ließen sie es daran genug seyn, daß sie ihm die Freyheit zu predigten untersagten, und ihn aus den Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit verwiesen. Wishart, voll Unwillen, daß sie so verwegen gewesen wären, das Wort Gottes zu verwerfen, drohete ihnen, nach dem Beyspiele der alten Propheten, mit einem bevorstehenden Unglücke; und begab sich ins westliche Land, wo er täglich die Anzahl seiner Proselyten vermehrte. Inzwischen brach eine Pest in Dundee aus; und alle Leute riefen, die Stadt hätte sich durch Verweisung des frommen Predigers die Rache des Himmels zugezogen, und die Pest würde nicht eher aufhören, als bis sie ihm eine Erstattung für die zugefügte Beleidigung gegeben hätte. Kaum hörte Wishart von dieser Veränderung ihrer Gesinnungen; so ging er zu ihnen zurück, und both ihnen noch einmal seine Lehre an: damit er aber die Seuche nicht weiter ausbreiten möchte, indem er viel Volk zusammen brachte, so erbaute er seine Kanzel über einem Stadtthore: die Angesteckten standen inwendig, die andern draußen. Und der Prediger unterließ nicht, sich in einer solchen Situation der gegenwärtigen Schrecken des Volks zu bedienen, und seine evangelische Mission anzudringen [1]).

Der beständige Fleiß, und gute Fortgang Wishart zog die Aufmerksamkeit des Cardinal Beaton an sich; und er faßte den Entschluß, durch die Bestrafung eines so berühmten Predigers alle andere in Schrecken zu setzen. Er beredete den Grafen von Bothwel, ihn in seiner Wohnung in Verhaft zu nehmen; und ihm in seine Hände zu liefern: einem Versprechen zuwider, welches Bothwel dem unglücklichen Mann gegeben hatte; und da er seinen Raub in seiner Gewalt hatte, führte er denselben nach St. Andrews, wo er ihn, nach einem Verhör wegen Ketzerey, zu den Flammen verurtheilte. Der Regent Arran war nach seiner Gemüthsart sehr unentschlossen; und der Cardinal fand, ob er ihn gleich auf seine Parthey gezogen hatte, daß er dennoch mit der Verurtheilung, und Hinrichtung des Wishart nichts wollte zu schaffen haben. Er entschloß sich also, diesen Ketzer ohne Beystand des weltlichen Arms zur Strafe zu ziehen; und er selbst sahe das schreckliche Schauspiel aus seinem Fenster an. Wishart litte mit der äußersten Geduld; er konnte sich aber nicht entbrechen, den Triumph seines höhnenden Feindes anzumerken. Er sagte voraus, daß er in wenig Tagen an eben diesem Platze, eben so tief liegen würde, als er sich itzt gegen die wahre Frömmigkeit, und Religion empor richte [2]).

Diese Prophezeihung war vermuthlich die unmittelbare Ursache derjenigen Begebenheit, welche sie voraus sagte. Die Schüler dieses Märtyrers, erbittert über die grausame Hinrichtung, traten in eine Verschwörung wider den Cardinal; und nachdem sie den Normann Lesly, welcher wegen einer Privatstreitigkeit misvergnügt über ihm

denn damit können sie sich behelfen. Als diese Antwort bekannt wurde, sagten viele, er hätte weiser entschieden, als alle Doctors mit allen ihren Distinctionen.

y) Knox's Hist. of Ref. S. 44. Spotswood.

z) Spotswood, Buchanan.

ihm war, auf ihre Seite gezogen hatten, legten sie ihr Unternehmen sehr geheim und glücklich an. Früh morgens gingen sie in den Pallast des Cardinals, den er stark hatte befestigen lassen; und ob ihrer gleich nicht über siebenzehen Personen waren, so stießen sie doch hundert Handwerksleute, und funfzig Bediente hinaus, deren Personen sie sich nach einander bemächtigten, ehe sie den geringsten Verdacht von ihrem Vorhaben erregten. 1547. Ermordung des Cardinals Beaton.

Hierauf schlossen sie die Thore zu, und schritten mit grosser Entschlossenheit zu der Ausführung ihres Unternehmens wider den Cardinal. Dieser Prälat war durch den Lerm, den er in dem Schlosse gehöret hatte, beunruhiget worden, und hatte seine Kammerthür verriegelt; da er aber sahe, daß sie Feuer mitgebracht hatten, um sich mit Gewalt den Weg zu eröfnen, und da ihm, wie man glaubt, sein Leben versprochen war, so öfnete er die Thür: er erinnerte sie, daß er ein Priester wäre, und beschwur sie, seiner zu schonen. Zwey von den Mördern sprangen mit bloßen Schwerdtern auf ihn ein; aber ein dritter, mit Namen **James Melvil**, welcher ruhiger und bedachtsamer in der Ausführung einer Bosheit war, hielt sie auf, und hieß sie betrachten, daß dieses Opfer das Werk und Gericht Gottes wäre, und mit der größten Ueberlegung, und Ernsthaftigkeit ausgeübt werden müßte: dann kehrte er die Spitze seines Schwerdts dem **Beaton** entgegen: „Bereue, du gottloser „Cardinal, alle deine Sünden und Gottlosigkeiten; vornemlich aber den Mord des „**Wishart**, dieses Werkzeuges, wodurch Gott diese Länder bekehren wollte: sein „Tod ist es, welcher itzt Rache von dir fordert: wir sind von Gott gesandt, die verdiente Strafe zu vollziehen; denn hier bezeuge ich vor dem Allmächtigen, daß es weder Haß ist gegen deine Person, noch Liebe zu deinen Reichthümern, noch Furcht vor „deiner Gewalt, was mich bewegt, deinen Tod zu suchen; sondern blos, weil du ein „hartnäckiger Feind gegen Jesum Christum, und das heilige Evangelium gewesen bist, „und noch bist." Nachdem er diese Worte gesprochen hatte, stieß er, ohne ihm Zeit zu lassen, die Reue, wozu er ihn ermahnt hatte, zu vollenden, sein Schwerdt ihm durch den Leib; und der Cardinal fiel todt zu seinen Füssen hin a). Dieser Mord wurde den 28. May 1546 ausgeübt. Als die Mörder von ihren Freunden, einer Anzahl von 140 Personen, verstärket waren; machten sie sich fertig, das Schloß zu vertheidigen, und sandten Bothschaft nach London, um Beystand beym **Heinrich** anzuhalten. Dieser König wollte, obgleich Schottland in seinem Frieden mit Frankreich eingeschlossen war, die Gelegenheit, die Regierung dieses Königreichs zu beunruhigen, nicht aus der Acht lassen; und erklärte sich, daß er sie unter seinen Schutz nähme.

Es war ein besonderes Unglück für Schottland, daß auf fünf kurze Regierungen nach einander eben so viele lange Vormundschaften gefolgt waren; und daß die Handhabung der Gerechtigkeit, welche der König angefangen hatte einzuführen, durch die

a) Der berühmte schottländische Reformator John Knox nennt den James Melvil, S. 65 einen sehr sanften, und sehr sittsamen Mann. Es ist sehr schrecklich, aber zugleich etwas unterhaltend, die Freude, die Fröhlichkeit und das Vergnügen zu betrachten, welche dieser Geschichtschreiber in der Erzählung dieser Mordthat blicken läßt; und es ist merkwürdig, daß in der ersten Ausgabe seines Werks, folgende Worte am Rande gedruckt waren: die göttliche That und Worte des James Melvil: allein die nachfolgenden Herausgeber ließen sie weg. Knox selbst hatte keinen Antheil an der Ermordung des Beaton: aber er trat nachmals den Mördern bey, und half ihnen das Schloß vertheidigen. S. Keith's Reformationsgeschichte von Schottland S. 43.

Digitized by Google

1547. die Cabalen, Partheyen, Feindseligkeiten der Großen waren unterbrochen worden. Aber außer diesen eingewurzelten, und alten Uebeln, war auch noch eine neue Quelle der Unordnung entsprungen, die Dispüte und Streitigkeiten der Theologie, welche zureichend waren, die ruhigste Regierung zu beunruhigen; und der Tod des Cardinals, welcher Fähigkeit und Thätigkeit besaß, schien die Hand der Staatsverwaltung sehr zu schwächen. Aber die verwittwete Königin war eine Dame von ungewöhnlichen Talenten, und Tugenden; und that zur Unterstützung der Regierung, und zur Ersetzung der Schwachheit des Gouverneurs Arran, alles, was man in ihrer Situation nur erwarten konnte. Es wurde mit der Besatzung von St. Andrews ausgemacht, daß sie auf Begnadigung, und Lossprechung vom Pabste das Schloß übergeben, und daß sie wegen der Ermordung des **Beaton** niemals vor Gericht gezogen werden sollten. In der Zwischenzeit, bis die Lossprechung des Pabstes heräber käme, erbath sie sich einen Succurs von Frankreich, und **Heinrich** sandte ihr einige Galleren mit einem Zuge Artillerie, welche Strozzi, der Prior von Capua, commandirte. Ehe die Belagerung von St. Andrews eröfnet wurde, wurde der Besatzung die Absolution zugesandt, und von ihr gefordert, daß sie sich ergeben sollte; weil aber der Pabst unter andern Vergrößerungen der Ermordung des Cardinals auch gesagt hatte, daß er ein unverzeihliches Verbrechen verziehe; so wollte die Besatzung, aus Furcht, daß dieser Ausdruck gebraucht wäre, um sie in die Schlinge zu ziehen, die Thore nicht öfnen [b]). Sie wurde aber doch bald gewungen, ihre Hartnäckigkeit fahren zu lassen: es wurde eine große Breche in die Mauren geschossen; eine Seuche brach unter den Einwohnern aus; und da sie sahen, daß von England kein Entsatz zu hoffen war, übergaben sie sich den Franzosen auf Bedingungen, welche nicht sehr gewissenhaft gehalten wurden.

Krieg mit Schottland.

Sobald die Regierung in einige Ruhe gesetzt war, machte der Protector von England Anstalten, Schottland anzugreifen; und er war entschlossen, wenn es möglich wäre, das Project der Vereinigung beyder Königreiche durch eine Vermählung auszuführen; ein Project, worauf der verstorbne König so sehr bedacht gewesen war, und welches er auf seinem Sterbebette den Executoren empfohlen hatte. Er warb eine Armee von 18,000 Mann, und rüstete eine Flotte von sechzig Segeln aus, wovon die Hälfte Kriegesschiffe, und die andere Hälfte mit Lebensmitteln beladen war. Er gab das Commando über die Flotte dem Lord **Clinton**; er selbst stellte sich an die Spitze der Armee, in Gesellschaft des Grafen von **Warwic**. Zum Vorwand dieser feindseligen Unternehmungen brauchte er das Vorgeben, als wollte er einige von den Angränzenden begangene Streifereyen rächen; aber außerdem, daß der Protector den alten Anspruch der Oberherrschaft der englischen Krone über die Krone von Schottland wieder hervor suchte, wegerte er sich auch, sich auf alle andere Bedingungen, außer der Vermählung der jungen Königin mit dem **Eduard**, in Unterhandlungen einzulassen.

Der Protector gab ein Manifest aus, worin er alle Gründe zu diesem Verfahren vorstellte. Er sagte, die Natur schiene diese Inseln ursprünglich zu einem Reiche bestimmet zu haben; und sie hätte dadurch, daß sie dieselbe von aller Gemeinschaft mit auswärtigen Staaten abgeschnitten, und durch den Ocean geschützet, den Einwohnern den Weg zur Glückseligkeit und Sicherheit angewiesen: die Erziehung und Gebräuche des

b) Knox, S. 75. Spotswood, Buchanan.

des Volks kraft der Natur bey, und hätten sie dadurch, daß sie ihm einerley Sprache, und Gesetze und Sitten gegeben, zu einer gänzlichen Vereinigung und Verbindung eingeladen: das Glück hätte endlich alle Hindernisse entfernt, und ein Mittel zubereitet, wodurch sie ein einziges Volk werden könnten, ohne derjenigen Eifersucht, in Ansehung der Ehre oder des Interesses, denen wetteifernde Nationen, natürlicher Weise sehr unterworfen wären, den geringsten Platz übrig zu lassen; die Krone von Schottland wäre auf eine weibliche Regentin, die Krone von England auf einen männlichen Erben gefallen; und zum Glück wären die beyden Souverainen, wie von einem Rang, so auch von einem Alter, welches sich für einander schickte: die feindselige Gesinnung, welche unter den Nationen herrsche, und welche aus vormaligen Beleidigungen entstanden wäre, würde bald aufhören, wenn ein langer, und sicherer Frieden das Vertrauen unter denselben hergestellt hätte; das Andenken des vorigen Elendes, welches sie itzt zu Feindseligkeiten gegen einander entflammte, würde alsdann nur dazu dienen, ihnen mehr Liebe, und mehr Leidenschaft für einen Zustand der Glückseligkeit und Ruhe zu geben, der ihren Vorfahren so lange unbekannt gewesen wäre. Wenn die Feindseligkeiten zwischen den Königreichen aufgehöret hätten; so würde der Schottländische hohe Adel, der sich itzt gezwungen sähe, beständig in einer kriegrischen Verfassung zu bleiben, die Künste des Friedens treiben lernen, und dadurch sein Gemüth zur Liebe der häuslichen Ordnung, und des Gehorsams weicher machen: wie diese Situation für beyde Königreiche zu wünschen wäre, so hauptsächlich für Schottland, welches dem größten Elende, wegen innerer und äußerlicher Kriege, wäre ausgesetzt gewesen, und sich alle Augenblicke in Gefahr befände, durch die Kräfte eines reichern und mächtigern Volks seine Unabhängigkeit zu verlieren; obgleich England Anspruch hätte auf die Oberherrschaft; so wollte es doch für die Sache des künftigen Friedens gern allen Ansprüchen entsagen, und verlangte eine Vereinigung, welche desto sicherer seyn würde, da sie auf ganz gleiche Bedingungen geschlossen würde: und außer allen diesen Bewegungsgründen, hätte man auch schon positive Versprechungen gethan, diese Allianz zu vollziehen, und die Ehre, und den guten Glauben der Nation zum Pfande gegeben, daß man dasjenige erfüllen wollte, was das Interesse und die Sicherheit so offenbar verlangten c). 1547.

Somerset erkannte bald, daß diese Vorstellungen keinen Einfluß haben würden; und daß die Neigung der verwittweten Königin für Frankreich, und für die katholische Religion alle Unterhandlungen wegen der verlangten Vermählung fruchtlos machen würde. Er sahe sich also gezwungen, den Zwang der Waffen zu versuchen, und die Schottländer durch die Nothwendigkeit zu einer Entschließung zu zwingen, gegen welche sie den unheilbarsten Abscheu zu tragen schienen. Er ging zu Berwic über die Gränzen, und rückte nach Edinburg fort, ohne einige Tage lang den mindesten Widerstand zu finden, außer von einigen Castelen, welche sich auf Gnade ergeben mußten. Der Protector war gesonnen, den Commendanten und die Besatzung eines von diesen Schlössern wegen ihrer Verwegenheit zu bestrafen, daß sie sich einer so ungleichen Macht widersetzt hätten: aber sie entwichen seinem Zorn dadurch, daß sie sich nur einige den 2. Sept.

c) Sir John Haywood in Kennet, S. 279. Heylin, S. 42.

ge Stunden Frist ausbathen, um sich zum Tode zu zu bereiten; nach dieser Frist fan-
1547. den sie ihm geneigter, ihren Bitten um Gnade Gehör zu geben [d]).

Der Gouverneur von Schottland hatte die ganze Macht des Königreichs zusammen gebracht, und seine Armee, welche noch einmal so groß war, als die Englische, hatte auf einem sehr vortheilhaften Grunde, der von den Ufern der Eske gedeckt war, ungefähr vier Meilen von Edimburg, Posto gefaßt. Die Engländer kamen ihm zu Fasse zu Gesicht; und nach einem Scharmützel unter der Reuterey, worin die Schottländer verlohren, und der Lord Hume gefährlich verwundet wurde, schickte Somerset sich zu einer entscheidendern Action an. Nachdem er aber mit dem Grafen von Warwic das schottländische Lager recognoscirt hatte, fand er es schwer, einen Angrif auf dasselbe mit wahrscheinlichem Glücke zu wagen. Er schrieb daher noch einen Brief an den Arran, und erboth sich, sowohl das Königreich zu räumen, als auch allen angerichteten Schaden zu ersetzen, fals die Schottländer sich anheischig machen wollten, die Königinn mit keinem auswärtigen Fürsten zu versprechen, sondern sie so lange in Schottland zu behalten, bis sie dasjenige Alter erreichet hätte, selbst einen Gemahl wählen zu können. Diese gemäßigten Bedingungen wurden von den Schottländern verworfen; blos weil sie so gemäßigt waren; und sie veranlasseten eine Meynung, daß der Protector sich entweder in einer großen Verlegenheit befände, oder auch in Furcht gerathen seyn müßte; weil er sich itzt begnügte, von seinen vormaligen Foderungen so viel herab zu lassen. Auch glaubten sie, durch Vorspiegelungen ihrer Priester, welche sich in großer Anzahl in ihrem Lager eingefunden hatten, daß die Engländer verruchte Ketzer, von Gott verabscheuet und der göttlichen Rache ausgesetzt wären; und daß kein Glück jemals ihre Waffen krönen könnte. Sie wurden in dieser Einbildung bestärket, als sie sahen, daß der Protector seinen Stand veränderte, und sich nach der See hinzog; auch zweifelten sie nicht mehr, daß er die Absicht hatte, seine Armee einzuschiffen, und auf denen Schiffen zu entwischen, welche zu eben der
den 10. Sept. Zeit sich der gegen ihm über liegenden Bay näherten [e]). Sie entschlossen sich demnach, ihm den Abzug abzuschneiden, und verließen ihr Lager; und indem sie über den Fluß Eske gingen, zogen sie sich in die Ebne. Sie waren in drey Corps getheilt: Angus commandirte die Vortruppen; Arran, das mittlere Treffen; Huntley den Nachtrup; ihre Cavallerie bestand nur aus leichten Reutern, welche auf die linke Flanke gestellt, und durch einige irländische Bogenschützen, welche Argyle dazu hergebracht hatte, verstärkt wurde.

Somerset freuete sich, als er diese Bewegung der schottländischen Armee sahe; und weil die Engländer in ordentlichen Treffen meistens gesiegt hatten; so machte er sich große Hofnung, glücklich zu seyn. Er stellte seine Avantgarde zu seiner Rechten, am weitesten von der See weg; und befahl derselben, auf den hohen Gründen so lange zu bleiben, bis der Feind heran käme: sein Mitteltreffen, und seinen Nachtrup stellte er rechter Hand; und über dem Vortrup hinaus ließ er den Lord Grey an der Spitze der schweren Cavallerie seinen Posten nehmen, und befahl ihm, den
Schlacht bey Pinkey. schottländischen Vortruppen in die Flanke zu fallen, aber nicht eher, als wenn sie mit den englischen Vortruppen im Gefechte wären.

Indem

d) Haywood Patten. e) Hollingshed, S. 985.

Indem die Schottländer sich in die Ebne hinzogen, wurden sie von der Artillerie von den englischen Schiffen beschossen: der Gouverneur von Graham wurde getödtet: die irländischen Bogenschützen geriethen in Unordnung, und selbst die andern Truppen fingen an, bedenklich zu werden: als der Lord Grey, der ihren Zustand wahrnahm, seine Befehle aus der Acht ließ, seine Stellung verließ, und an der Spitze seiner schwer bewafneten Cavallerie auf die schottländische Infanterie einfiel, in Hofnung, die ganze Ehre des Sieges zu gewinnen. Als er anrückte, fand er einen Morast, und Graben im Wege; und hinter ihm stand die schottländische Infanterie, mit Speren bewafnet, aufgestellt, das Feld, worauf sie stand, war Brachland, in Furchen aufgepflügt, welche quer vor ihrer Fronte her lagen, und die anrückende englische Cavallerie in Unordnung setzten. Alle diese Zufälle machten, daß der Angrif dieser Cavallerie schwach, und unordentlich war; und weil sie mit den Spitzen der schottländischen Spere empfangen wurde, welche länger waren, als die Lanzen der englischen Reuter, so wurde sie im Augenblicke durchbrochen, übern Haufen geworfen, und in Unordnung gebracht. Grey selbst wurde gefährlich verwundet; Lord Eduard Seymour, ein Sohn des Protectors, verlohr sein Pferd; die Standarte wäre beynahe genommen worden; und hätten die Schottländer ein gutes Corps Reuterey gehabt, um ihren Vortheil zu verfolgen; so würde die ganze englische Armee in großer Gefahr gewesen seyn f). 1547.

Inzwischen bemühete sich der Protector, mit Hülfe des Sir Ralph Sadler, und Sir Ralph Vane, mit Emsigkeit und Glück, die Cavallerie wieder zusammen zu bringen. Warwic bewies viel Gegenwart des Geistes, die Fußvölker in Gliedern zu erhalten, auf welche die Cavallerie zurück gepraller war: er lies den Sir Peter Meutas, den Hauptmann der mit Büchsen bewafneten Infanterie, und den Sir Peter Gamboa, Hauptmann einiger italiänischen und spanischen mit Büchsen versehenen Reuterey vorrücken, und befahl ihnen, auf die schottländische Infanterie zu feuren. Sie rückten an den Morast vor, und brannten ihre Gewehre gerade auf den Feind los; die Schiffe beschossen ihn von der Flanke her: die auf einer Höhe gepflanzte Artillerie feuerte auf seine Fronte: die englischen Bogenschützen beschossen ihn mit einem Regen von Pfeilen: und die Vortruppen, welche von dem Hügel herabkamen, rückten ihm langsam und ordentlich entgegen. Durch alle diese Umstände in Schrecken gesetzt, fing das Vordertreffen der Schottländer an, zu weichen: welches von den irländischen Bogenschützen den Anfang nahm. Das Schrecken des Vordertreffens theilte sich dem mittlern Treffen mit, ging von diesem zum Hintertreffen fort, und das ganze Feld wurde ein Schauplatz der Verwirrung, des Schreckens, der Flucht und der Bestürzung. Die englische Armee bemerkte von den Höhen den Zustand der Schottländer, und fing an, mit lautem Geschrey, und Frohlocken nachzusetzen, welches die Bestürzung der Ueberwundenen noch vermehrte. Insbesondere übte die Cavallerie, voll Eifer, den Schimpf zu rächen, den sie im Anfang der Schlacht erlitten hatte, unter dem flüchtigen Feinde das blutigste Gemetzel aus; und von dem Schlachtfelde bis nach Edimburg hin, eine Strecke von fünf Meilen, war der ganze Boden mit todten Körpern bestreuet. Die Priester, und die Mönche vor allen bekamen kein Quartier; und die Engländer machten sich eine Lust daraus, Männer niederzumetzeln,

f) Patten, Hollingshed, S. 936.

Digitized by Google

welche sich aus übertriebnem Eifer, und Feindseligkeit, in ein Unternehmen eingelassen
1547. hatten, welches ihrer Profession so schlecht entsprach. Wenige Siege sind entscheidender gewesen, oder von dem Ueberwinder mit geringerem Verlust erkauft. Es blieben von den Engländern nicht zweyhundert, und nach der mäßigsten Berechnung, kamen über 10,000 Schottländer um. Gegen 1500 wurden gefangen genommen. Dieses Treffen wurde die Schlacht bey Pinkey genannt, von dem Landsitze eines Edelmanns dieses Namens in der Nachbarschaft.

Die verwittwete Königin, und Arran flüchteten nach Stirling, und waren kaum im Stande, ein solches Corps Truppen zusammen zu bringen, welches die Streiferey der kleinsten Partheyen von Engländern aufhalten konnte. Um dieselbige Zeit rückten der Graf von Lenox, und der Lord Wharton in die westlichen Länder, an der Spitze von 5000 Mann; und nachdem sie Annan eingenommen, und ausgeplündert hatten, breiteten sie über alle benachbarte Länder Verwüstung aus [g]). Hätte Sommerset seinen Vortheil verfolgt, so hätte er der schottländischen Nation alle selbstbeliebige Bedingungen auferlegen können: aber er war ungeduldig, nach England zurück zu kehren, woselbst, wie er hörte, einige Räthe, und so gar sein eigner Bruder, der Admiral, Cabalen wider seine Macht angesponnen hatten. Nachdem er die Castele des Hume, Dunglas, Eymouth, Fastcastle, Norborough, und einige andere kleine Plätze eingenommen hatte, und einige Grafschaften an den Gränzen sich ihm unterworfen hatten; begab er sich aus Schottland weg. Außerdem daß die Flotte alle Schiffe an der Küste zerstörte, nahm sie auch Broughty in dem Firth Tay weg, befestigte dasselbe, und ließ eine Besatzung darin. Arran bath sich Erlaubniß aus, Gevollmächtigte zu senden, um wegen Frieden zu handeln; und Sommerset, welcher Berwic zu den Ort der Zusammenkunft bestimmet hatte, ließ dem Warwic völlige Gewalt über die Unterhandlungen: aber es fanden sich niemals schottländische Gevollmächtigte ein. Diese Eröfnung der Schottländer war eine List, um Zeit zu gewinnen, bis Succurs aus Frankreich käme.

den 4ten Nov. Der Protector berief bey seiner Ankunft in England ein Parlement zusammen, und weil er durch seinen glücklichen Fortgang wider die Schottländer etwas stolz geworden; so verschafte er sich von seinem Neffen ein Patent, worin ihm angewiesen wurde, auf einem Stuhle, oder einer Bank, neben dem Throne, dem König zur Rechten zu sitzen, und dieselbige Ehre, und Vorrechte zu genießen, welche gewöhnlicher maßen die Prinzen vom Geblüte, oder die Onkel der Könige von England besessen hatten. In diesem Patente dispensirte der König von der Verordnung des Vorrangs,
Ein Parlement. welche unter der vorigen Regierung gegeben war [h]). Wenn aber Sommerset dadurch beleidigte, daß er zu viel Gepränge machte, so verdient er das höchste Lob wegen der in dieser Sitzung gegebenen Gesetze, wodurch die Strenge der vorigen Verordnungen sehr gemildert, und der Freyheit der Staatsverfassung einige Sicherheit gegeben wurde. Es wurden alle Gesetze widerrufen, welche das Verbrechen des Verraths weiter ausdehnten, als die Verordnung des fünf und zwanzigsten Jahrs Eduard des dritten [i]); alle unter der vorigen Regierung gegebenen Gesetze, welche das Verbrechen der Felonie ausdehnten; alle vorige Gesetze wider die Lehre der Lollards, oder

g) Hollingshed, S. 992.
h) Rymer, B. 15. S. 164.
i) 1 Edw. VI. c. 12.

oder die Ketzerey, nebst der Verordnung der sechs Artikel: Niemand konnte über Worte angeklagt werden länger, als innerhalb eines Monats, nachdem sie gesprochen waren. Durch diese Widerrufung wurden verschiedene von den strengsten Gesetzen, welche jemals in England gegeben waren, aufgehoben; und das Volk, sahe einiges aufgehendes Licht sowohl der bürgerlichen, als der Religionsfreyheit. Jedoch war die Ketzerey noch immer ein Hauptverbrechen nach dem gemeinen Gesetze, und der Strafe des Feuers unterworfen. Nur blieb keine ausdrückliche Regel, nach welcher dieses Verbrechen beschrieben, oder bestimmet werden konnte; ein Umstand, welcher der öffentlichen Sicherheit entweder vortheilhaft, oder nachtheilig seyn konnte, nachdem die Richter geneigt waren. 1547.

Es passirte auch eine Widerrufung desjenigen Gesetzes, welches alle andere Gesetze zerstörte, vermöge dessen die Verordnung des Königs eine gleiche Kraft mit einem Landesgesetze bekommen hatte [k]). Auch wurde jedes andere Gesetz gemäßiget, vermöge dessen der König berechtiget war, alle Gesetze aufzuheben, welche vor dem vier und zwanzigsten Jahre seines Alters gegeben waren. Er konnte ihre künftige Ausübung verhindern; konnte aber keine vorige Würkungen widerrufen, welche aus demselben erfolgt waren [l]).

Auch passirten einige Landesgesetze, welche von der äußersten Wichtigkeit waren; weil sie die Grundsätze, und die Praxin der Reformatoren beförderten; ob gleich nicht alle mit einander scheinen möchten, mit wichtigen Folgen für die bürgerliche Gesellschaft verbunden zu seyn. Den Layen wurde der Kelch wieder gereicht; Privatmessen wurden abgeschaft; der König bekam Vollmacht, durch Patente Bischöfe zu ernennen, ohne alle vorgebliche Wahl des Capitels; die Bischöfe bekamen Befehl, in des Königs Namen ihre Ausschreiben ausgehen zu lassen, und ihre Gerichte zu halten [m]); Landstreicher wurden verurtheilt, auf zwey Jahre Sklaven zu seyn, und mit einem Brandmahle gezeichnet zu werden [n]); ein Gesetz, wovon man meistens glaubte, daß es gegen die herumstreichenden Priester und Mönche gerichtet wäre.

Die Chantrien, und freyen Capellen waren durch eine Parlementsacte dem verstorbenen Könige gegeben worden; und er hatte Gevollmächtigte ernannt, Besitz von den Einkünften zu nehmen; weil sie aber in der Ausübung ihres Amtes noch nicht weit gekommen waren; so fand man es nöthig, die Bewilligung zu erneuern. Der Eingang dieser Verordnung verspricht, daß die Fonds zu gutem und heiligem Nutzen angewendet werden sollten, zur Errichtung der Leseschulen, zur fernern Vermehrung der Universitäten, und zur bessern Versorgung der Armen, und Dürftigen [o]). Aber die raubsüchtigen Höflinge hatten die Beute bereits in ihren Gedanken verschlungen; und es dauerte nicht lange, so wurde sie unter ihnen getheilt.

Es wurde gleichfals verordnet, daß alle diejenigen, welche die Oberherrschaft des Königs leugneten, oder die höchste Macht des Pabstes behaupteten, das erste mal ihre beweglichen, und unbeweglichen Güter verlieren, und Gefängniß auf beliebige Zeit dulden sollten; das zweyte mal sollten sie der Strafe des Prämunire ausgesetzt, und das dritte mal des Verraths schuldig erkannt seyn. Wenn aber jemand nach dem er-

k) I Edw. VI. c. 2.
l) I Edw. VI. c. 2.
m) Ibid.
n) I Edw. VI. c. 3.
o) I Edw. VI. c. 14.

Digitized by Google

1547. sten des nächstfolgenden Märzmonats durch Handschrift, oder im Druck, oder durch eine offene Handlung oder Schrift, den König seiner Güter oder Titel, insbesondere seiner Oberherrschaft zu berauben, oder sie einem andern beyzulegen sich bemühete; so sollte er des Verraths für schuldig erkannt werden. Wenn jemand von den Erben der Krone sich vor den andern vordrengen, oder sich bemühen würde, die Ordnung der Thronfolge zu stören, so wurde es bey ihm, seinen Helfern und Rathgebern für Verrätherey erklärt. Diese waren die wichtigsten Acten, welche in dieser Sitzung durchgingen. Die Mitglieder verriethen eine sehr leidende Gesinnung in Ansehung der Religion: einige schienen eifrig für die Reformation zu seyn; andere hegten insgeheim eine starke Neigung für den katholischen Glauben: aber der größte Theil zeigte sich bereitwillig, jedweden Eindruck anzunehmen, welchen Interesse, oder Authorität, oder die herrschende Mode ihnen geben würde [p]).

Die Convocation kam zugleich mit dem Parlement zusammen; und weil sich zeigte, daß ihre Untersuchungen anfänglich durch die Strenge der Verordnung der sechs Artikel eingeschränkt waren; so gab der König ihr eine Dispensation von dieser Verordnung, ehe sie noch vom Parlement widerrufen war [q]). Das Unterhaus der Convocation bath um die Freyheit, mit den Gemeinen im Parlemente Sitz zu haben; oder wenn ihm diese Freyheit versagt würde, welches es als sein altes Recht foderte; so verlangte es, daß in dem Parlemente, ohne seine Einwilligung und Beyfall, kein Gesetz, die Religion betreffend, gegeben werden möchte. Aber die Grundsätze, welche itzt herrschten, waren vortheilhafter für die bürgerliche als für die geistliche Macht.

1548. Der Protector hatte die Widerrufung desjenigen Gesetzes erlaubt, welches der Verordnung des Königes die Kraft der Landesgesetze gab; aber er war nicht gesonnen, jener willkührlichen, und eigenwilligen Ausübung der Macht zu entsagen, welche die Krone immer angenommen hatte, und welche sich schwerlich von der Macht, Gesetze zu geben, unterscheiden läßt. Er fuhr so gar fort, diese Gewalt in einigen Stücken auszuüben, welche für die wichtigsten angesehen wurden. Es wurden Befehle von dem Rathe ausgefertiget, daß am Lichtmeßtage keine Lichter, am Aschermittwochen keine Asche, am Palmsonntage keine Palmen herumgetragen werden sollten [r]). Dieses waren alte Religionsgebräuche, die man itzt Aberglaubigkeiten nannte; wiewohl es sehr glücklich für die Menschen ist, wenn der Aberglaube eine so unschuldige, und unschädliche Richtung nimmt. Die strenge Gesinnung, welche gemeiniglich sich bey allen Reformatoren befindet, trieb auch den Rath, einige in die Augen fallende, und stattliche Ceremonien abzuschaffen, welche zu der alten Religion gehörten [s]).

Ferner Fortgang der Reformation.

Der Rath gab gleichfals einen Befehl aus, alle Bilder aus den Kirchen weg zu schaffen; eine Neuerung, welche von allen Reformatoren sehr gewünscht wurde, und welche allein in Hinsicht auf das gemeine Volk fast auf eine gänzliche Veränderung der eingeführten Religion hinauslief [t]). Man hatte einen Versuch gemacht, den Gebrauch der Bilder von ihrem Misbrauche, und die Ehrerbietung von der Anbetung derselben

p) Heylin, S. 48.
q) Antiq. Britan. p. 389.
r) Burnet, B. 2. S. 59. Collier, B. 2. S. 241. Heylin, S. 55.
s) Burnet, B. 2.
t) Burnet, B. 2. S. 60. Collier, B. 2. S. 241. Heylin, S. 55.

Digitized by Google

selben zu unterscheiden; aber beym Versuche fand man die Ausführung dieses Vorhabens sehr schwer, wo nicht ganz unmöglich. 1548.

Weil Privatmessen durchs Gesetz abgeschaft waren, so war es nöthig, eine neue Communionsvorschrift zu entwerfen; und der Rath ging in der Vorrede, welche er diesem Werke vorsetzte, so weit, daß er die Ohrenbeichte für ganz gleichgültig erklärte v). Dieses war ein Vorspiel zur gänzlichen Abschaffung dieser Erfindung; einer der mächtigsten Maschinen, welche jemals erfunden waren, die Layen zu erniedrigen, und ihren geistlichen Führern eine völlige Macht über ihnen zu geben. Und man kann mit Recht sagen, daß die Absolution des Priesters, welche auf die Beichte folgt, zwar wohl einigermaßen dient, schwachen Seelen ihre gegenwärtige Angst, in einem abergläubischen Schrecken zu erleichtern, aber nur allein würkt, indem man den Aberglauben selbst andringend macht, und dadurch die Seele zubereitet, mit noch heftigerer Empfindung in dieselbe Unordnung zurück zu fallen.

Das Volk war damals durch die entgegen gesetzten Meynungen seiner Priester außerordentlich zerrüttet; und weil es ganz unfähig war, von den auf beyden Seiten vorgebrachten Gründen zu urtheilen, und natürlicher Weise alles, was es in der Kirche hörte, für gleich authentisch hielt; so entstand aus dieser Ungewisheit eine große Verwirrung, und Unentschlossenheit. Der Rath bemühete sich zuerst, dieser Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen, daß er das Predigen einigermaßen einschränkte; als er aber dieses Mittel unwürksam fand, so legte er den Predigern ein gänzliches Stillschweigen auf, und machte damit allen Streitigkeiten der Kanzeln ein Ende x). Nach der Natur der Dinge konnte dieser Zwang nur eine Zeitlang dauren. Denn nach dem Verhältniß, wie die Ceremonien des öffentlichen Gottesdienstes, seine Gepränge, und äußerlichen Observanzen von den Reformatoren eingeschränkt wurden, wuchs auch die Neigung des Volks für die Predigten, von welchen allein es einige Beschäftigung und Unterhaltung bekam. Die alte Religion machte dadurch, daß sie ihren Bekennern etwas zu thun gab, dieselben frey von der Mühe zu denken: Predigten wurden in den Hauptkirchen gehalten, und an einigen besondern Fast- oder Freudentägen: und der Gebrauch, zu dem Volke zu reden, welcher gemisbraucht eine so mächtige Anreitzung zu Rottirung, und Aufruhr ist, hatte damals weit weniger Gelegenheit und Einfluß.

Je größer der Fortgang zur Reformation war, den man in England machte, je weiter fand sich der Protector von aller Hofnung entfernt, die Vereinigung mit Schottland zu stande zu bringen; und die verwittwete Königin sowohl, als die Geistlichkeit bekam mehr Abneigung gegen alle Verbindung mit einer Nation, welche von allen alten Grundsätzen so weit abgewichen war. Nachdem Sommerset die Stadt Haddington eingenommen, hatte er sie durch Lord Grey stark besetzen, und befestigen lassen: auch legte er einige Festungswerke zu Lauder an; und hofte, daß diese zwey Plätze, nebst Broughty, und einigen kleinern Fortressen, welche in den Händen der Engländer waren, zu einem Zügel der Schottländer dienen könnten, und ihm einen Eingang in das Herz des Landes geben würden.

Arran, dem einige Angriffe auf Broughty fehlgeschlagen waren, verließ sich meistens auf den von Frankreich erwarteten Succurs, diese Plätze wieder zu bekommen; und endlich kam er, 6000 Mann stark, in dem Firth an. Die eine Hälfte bestand aus

v) Burnet, B. 2. x) Fuller, Heylin, Burnet.

1548. aus Deutſchen. Das Commando darüber hatten Deſſe, und unter demſelben Audelot, Strozzi, Meillerave, Graf Rhingrave. Die Schottländer waren damals durch ihre Unglücksfälle ſo niedergeſchlagen, daß 500 engliſche Reuter das ganze Land ohne Widerſtand verheeren konnten; und ihre Streifereyen bis an die Thore der Hauptſtadt trieben [y]): als aber der franzöſiſche Succurs erſchien, faßten ſie mehr Muth; und indem ſie mit einer anſehnlichen Verſtärkung zu dem Deſſe ſtießen, belagerten ſie Haddington [z]). Dies war ein Unternehmen, wozu ſie ſelbſt gänzlich ungeſchickt waren; weil ſie nur zu einer Art von unbeſtändigem Kriege gewohnt waren, worin ſie ohne Sold dienten, und mit lebensmitteln auf einige Wochen, welche ſie mitbrachten, ſich ſelbſt unterhielten. Selbſt mit den Beyſtande der Franzoſen ſetzten ſie ihre größte Hofnung auf das Aushungern der Beſatzung; und nach einigen eitlen Verſuchen, den Platz durch eine ordentliche Belagerung einzunehmen, wurde dieſe in eine Bloquade verwandelt. Die Garniſon wurde in verſchiedenen Ausfällen von den Belagerern zurück geſchlagen. Weil die feindſeligen Angriffe, welche der vorige König, und der Protector auf Schottland gemacht hatten, nicht ſtandhaft, regelmäßig, noch bis aufs äußerſte fortgeſetzt waren, ſo hatten ſie nur dazu gedient, die Nation zu erbittern, und ihr die größte Abneigung gegen diejenige Verbindung einzuflößen, welche auf eine ſo gewaltſame Art geſucht wurde. Selbſt diejenigen, welche zu der engliſchen Allianz geneigt waren, wollten ſich dieſelbe nicht mit den Waffen in der Hand aufdringen laſſen; und der Graf von Huntley insbeſondere ſagte ſcherzhaft, es miesfiele ihm nicht die Parthey, aber er haßte die Art der Anwerbung [a]). Da die verwitwete Königin bemerkte, daß dieſe Denkungsart herrſchend war, ſo verſammlete ſie ein Parlement in einer Abtey unweit Haddington; und es wurde darin vorgeſchlagen, daß die junge Königin, größerer Sicherheit halber, nach Frankreich geſchickt, und dem Schutze dieſes alten Alliirten anvertrauet werden ſollte. Einige machten den Einwurf, dieſer Anſchlag wäre verzweifelt, übelließe keine Hülfe, falls er misglückte, und ſetzte die Schottländer in Gefahr, von Auswärtigen unterjochet zu werden, verwickelte ſie in beſtändige Kriege mit England, und ließe ihnen kein Mittel, wodurch ſie ſich allenfalls die Freundſchaft dieſer mächtigen Nation erwerben könnten. Man antwortete dagegen, die Gegenwart der Königin wäre eben die Urſache des Krieges mit England; dieſe Nation würde abſtehen, wenn ſie fände, daß ihre Abſicht, eine Vermählung zu erzwingen, ganz unmöglich wäre; und Heinrich, durch ein ſo hohes Zeichen des Zutrauens verpflichtet, würde ihre Königin unter ſeine Aufſicht nehmen, und das Königreich mit äußerſten Kräften zu vertheidigen ſuchen. Dieſe Argumente wurden von franzöſiſchem Golde unterſtützt, welches reichlich unter den hohen Adel ausgetheilet wurde. Der Stadthalter bekam eine jährliche Penſion von 12,000 Livres, erhielt den Titel eines Herzogs von Chatelrault, und bekam für ſeinen Sohn das Commando über 100 Mann ſchwer bewafneter Cavallerie [b]). Und weil alle Geiſtlichen ſich vor den Folgen einer Allianz mit England fürchteten, ſo beförderten ſie dieſen Vorſchlag mit allem dem Eifer und Fleiße, welchen Grundſätze, oder Intereſſe nur an die Hand geben konnten. Es wurde alſo beſchloſſen, die Königin nach Frankreich zu ſenden;

Die junge Königin von

y) Beaguè, hiſt. of the Campagnes 1548 and 1549. S. 6.
z) Hollingſhed. S. 993.
a) Heylin, S. 46. Patten.
b) Buchanan, B. 2. S. 83. Buchan. B. 15. Keith. S. 55. Thuanus, B. 5. c. 15.

Digitized by Google

ben; und was man für eine nothwendige Folge davon hielt, ſie mit dem Dauphin zu verſprechen. Villegaignon, der Commandant über vier franzöſiſche Galleeren, welcher in dem Firth of Forth lag, zog ſeine Seegel auf, als wenn er zu Hauſe ſeegeln wollte; als er aber die ofne See erreichet hatte, wendete er ſich Nordwärts, ſchifte die Inſeln Orkney vorbey, und lief an der weſtlichen Küſte bey Dunbarton ein: eine ſehr außerordentliche Reiſe für Schiffe von dieſer Bauart c). Daſelbſt wurde die junge Königin ihm übergeben, und ihre Begleiter waren die Lords Areskine, und Lewingſtone: ſie ſtach in See, und kam, nach einigem ſtürmiſchen Wetter, geſund nach Breſt, von wannen ſie nach Paris geführet, und bald darauf mit dem Dauphin getrauet wurde. 1548. Schottland wird nach Frankreich geſandt.

Sommerſet, welcher ſich in England von vielen Schwürigkeiten bedrücket ſahe, und an dem glücklichen Ausgange ſeiner Unternehmung wider die Schottländer verzweifelte, wünſchte die Streitigkeiten mit dieſem Königreiche beyzulegen, und both den Schottländern einen zehnjährigen Waffenſtillſtand an; weil ſie aber alle Pläze, die er eingenommen hatte, zurückgegeben haben wollten, ſo wurde aus dem Vorſchlage nichts. Die Schottländer bekamen die Fortreſſen des Hume, und Faſtcaſtle durch Ueberrumpelung, und machten die Beſazung nieder. Sie ſchlugen die Engländer mit Verluſt zurück, welche unter dem Commando des lord Seymour erſt in Fife, und hernach zu Montroſe landeten: in der erſten Action erwarb ſich James Stuart, natürlicher Bruder der Königin, in der andern Areskine von Dun Ehre. Sir Robert Bowes, und Sir Thomas Palmer machten an der Spize eines anſehnlichen Corps einen Verſuch, Verſtärkung in Haddington zu werfen; aber dieſe Truppen fielen in einen Hinterhalt, und wurden faſt alle niedergehauen d). Und ob gleich ein kleines Corps von zwey hundert Mann aller Wachſamkeit der Franzoſen entwiſchte, und ſicher in Haddington einkam mit einiger Ammunition, und Lebensmitteln; ſo wurde die Beſazung doch ſo ſehr in die Enge getrieben, daß der Protector es nöthig fand, nachdrücklicher auf ihren Entſaz bedacht zu ſeyn. Er brachte eine Armee von 18,000 Mann auf, verſtärkte ſie durch 3000 Deutſche, welche nach Aufhebung des proteſtantiſchen Bündniſſes ihre Dienſte den Engländern angebothen hatten, und übergab das Commando über alle den Grafen von Shrewsbury e). D'Eſſe hub bey Annäherung der Engländer die Belagerung auf, und zog ſich mit groſſer Schwierigkeit glücklich nach Edimburg zurück, wo er ſich vortheilhaft poſtirte. Shrewsbury, welcher den Vortheil verſäumet hatte, ihn auf ſeinem Marſche anzugreifen, wagte nicht, ihm in ſeiner gegenwärtigen Stellung ein Treffen zu liefern; er begnügte ſich mit dem bereits gewonnenem Vortheile, Haddington entſezt zu haben, und zog nach England zurück.

So lange die franzöſiſchen Truppen ſich in Schottland befanden, waren unter ihnen und den innländiſchen viele Klagen entſtanden; und da ein kleiner Zufall f) in Edimburg einen Tumult erregt hatte, wurden zum Unglück von den franzöſiſchen Soldaten der Provos und ſein Sohn getödtet. Dieſer Vorfall vermehrte die Feindſchaft unter den beyden Nationen: aber d'Eſſe führte, um dieſe Gewaltthätigkeit wieder gut

c) Thuanus. B. 5. c. 15.
d) Stowe, S. 595. Hollingſhed. S. 994.
e) Hayward. S. 291.
f) Beaugue, S. 68. Knox. S. 81.

1548. gut zu machen, seine Truppen geschwind nach Haddington, und versuchte die Stadt in der Nacht zu überrumpeln. Er fand die Besatzung unbereit, ihm zu widerstehen; und war bereits in die Außenwerke hinein gedrungen; weil aber ein französischer Ueberläufer eine Canone losfeuerte, welche nach den Thoren zu gerichtet war, und der Schuß unter die dichtesten Feinde traf, so richtete er unter denselben eine solche Zerstörung an, daß sie alle in Verwirrung geriethen, und die Engländer in Stand kamen, sie zurück zu schlagen. Man sagt, daß durch diesen einzigen Schuß nicht weniger, als hundert Personen, fielen.

Der französische General war ein Mann von Fähigkeit, und Erfahrung; weil er aber nicht das Glück hatte, der schottländischen Nation angenehm zu seyn, so fand man für gut, ihn zurück zu rufen, und den de Thermes in seine Stelle über zu senden. D'Esse befestigte Leith vor seiner Abreise, welches bald aus einem kleinen Dorfe, durch den Zusammenlauf der Einwohner, die darin eine Sicherheit fanden, welche sie in Schottland nirgend haben konnten, zu einer beträchtlichen Stadt wurde. Er griff auch eine englische Besatzung auf Inchkeith, einer diesem Hafen entgegen liegenden Insel, an, und machte sie zu Gefangenen. Nach diesen Thaten übergab er sein Commando dem de Thermes, welcher den Monluc, Bischof von Valence mitbrachte, einen Mann, der seiner Weisheit und Fähigkeit wegen berühmt war. Dieser Prälat wurde zum Kanzler des Königreichs ernannt; und vermuthlich hatte man die Absicht, durch ihn der Nation mehr Liebe für die Grundsätze des Rechts und der Billigkeit einzuflößen: aber die Schottländer, welche keinen Zwang leiden konnten, und neidisch gegen einen Ausländer waren, ließen solches Misvergnügen blicken, daß man es für gut fand, ihn bald hernach wieder zurück zu nehmen [s]).

Obgleich der Schutz Frankreichs sehr wichtig für die Schottländer war, sich wider die Angriffe von England zu schützen; so zogen sie doch noch mehr Vortheil aus den Zerrüttungen, und Spaltungen, welche sich in die Rathsversammlungen dieses letzten Königreichs eingeschlichen hatten. Selbst die beyden Brüder, der Protector, und Admiral, nicht vergnügt mit den hohen Stellen, welche sie bekleideten, und dem hohen Range, worin sie erhoben waren, hatten den heftigsten Neid einer gegen die Gewalt des andern gefaßt; und trenneten den ganzen Hof, und das Königreich durch ihre gegenseitigen Cabalen, und Forderungen. Lord Seymour war ein Mann von unersättlichem Ehrgeiz, arrogant, herausnehmend, unversöhnlich; und ob man ihm gleich eine größere Fähigkeit zugestund, als dem Protector, so besaß er doch nicht in demselben Grade das Vertrauen des Volks. Er hatte sich durch seine Schmeicheley und Artigkeit bey der verwitweten Königin so sehr in Gunst gesetzt, daß sie ihre gewöhnliche Klugheit, und Wohlanständigkeit vergaß, und ihn gleich nach Absterben des vorigen Königs heyrathete, so eilig, daß es dürfte zweifelhaft gewesen seyn, wenn sie sogleich schwanger geworden wäre, welchem Gemahle das Kind zugehöret hätte. Das Ansehen, und die Reichthümer dieser Verbindung, unterstützten den Ehrgeiz des Admirals; machten aber die Eifersucht der Herzogin von Sommerset rege, welche, misvergnügt, daß die Gemahlin des jüngern Bruders den Vorrang haben sollte, ihr ganzes

Cabalen des Lord Seymour.

s) Burnet. B. 2. S. 85. Thuanus, B. 5. c. 15.

ges Ansehen bey ihrem Gemahl, welches nur gar zu groß war, anwendete, erst einen Bruch unter den beyden Brüdern zu veranlassen, und hernach ihn zu erweitern h). 1548.

Die ersten Zeichen dieses Misverständnisses äußerten sich damals, als der Protector die Armee in Schottland commandirte. Der Secretair Paget, ein Mann, welcher dem Sommerset ergeben war, bemerkte, daß Seymour besondere Intrigen unter den Räthen spielte, daß er die königlichen Bedienten mit Geschenken bestach, und sich so gar bemühete, durch unschickliche Nachsicht, und Güte das Herz des jungen Monarchen zu gewinnen. Paget stellte ihm die Gefahr dieses Betragens vor; bath ihn, die Menge der Feinde zu bedenken, welche die plötzliche Erhebung ihnen zugezogen hätte; und warnete ihn, daß die geringste Mishelligkeit zwischen ihm, und dem Protector begierig würde ergriffen werden, um beyde zu stürzen. Als er seine Vorstellungen unwürksam fand, gab er den Sommerset Nachricht von der Gefahr, und beredete ihn, sein Unternehmen gegen Schottland unvollendet zu lassen, um sich gegen die Versuche seiner einheimischen Feinde zu verwahren. In dem nächstfolgenden Parlemente zeigten sich die Projecte des Admirals noch bedenklicher für die öffentliche Ruhe; und da er viele Anhänger und Vasallen an sich gezogen hatte, griff er gerade zu die Macht seines Bruders an. Er stellte seinen Freunden vor, daß vormals während einer Minderjährigkeit das Amt des Protectors des Königreichs, und das Amt des Oberhofmeisters der königlichen Person abgesonderte Bedienungen gewesen wären, und daß die itzige Verbindung dieser beyden wichtigen Stellen dem Sommerset eine Gewalt gäben, welche kein Unterthan mit Sicherheit allein besitzen könnte i). Er beredete so gar den jungen König, einen Brief ans Parlement zu schreiben, und zu verlangen, daß Seymour zu seinem Hofmeister bestellt würde; und er hatte in beyden Häusern eine Parthey gemacht, wodurch er diese Absicht zu bewerkstelligen glaubte. Der Entwurf wurde entdeckt, ehe er ausgeführet war; und es wurden einige gemeinschaftliche Freunde zu ihm geschickt, um ihn abzurathen: sie richteten aber so wenig aus, daß er viele Drohungen ausstieß, und sich unbedachtsam erklärte, wenn ihm dieser Versuch zu nichte gemacht würde; so wollte er machen, daß dieses Parlement das schwärzeste seyn sollte, was jemals in England gewesen wäre k). Der Rath ließ ihn fodern, um sein Betragen zu verantworten; aber er wollte nicht kommen: dieser fing nun auch an, zu drohen, und ließ ihm sagen, daß der Brief des Königes, anstatt ihm im geringsten zur Ausführung seiner Absicht beförderlich zu seyn, nur für ein sträfliches Unternehmen ausgelegt, und für eine Absicht erkläret werden würde, die Ruhe der Regierung zu stören, indem er mit einem Kinde, und Minderjährigen ein besonderes Interesse hätte aufrichten wollen. Er ließ so gar einige Drohungen entfallen, daß er ihn wegen seiner Verwegenheit in den Tower wollte setzen lassen; und da der Admiral sahe, daß man ihm in seinen Vorhaben zuvor gekommen war; so fand er sich gezwungen, sich zu unterwerfen, und eine Aussöhnung mit seinem Bruder zu verlangen.

Die sanfte und mäßige Gemüthsart des Sommerset bewog ihn, diese Unternehmungen des Admirals zu vergessen; aber der Ehrgeiz dieses rastlosen Geistes konnte nicht so leicht versöhnet werden. Seine Gemahlin, die verwitwete Königin starb im Kindbette: aber anstatt diesen Zufall für einen Zügel seiner weit hinausgehenden

h) Hayward. S. 301. Heylin. S. 72. i) Haynes. S. 82. 90.
Camden. Thuanus, B. 6. c. 5. Haynes, S. 69. k) Ibid. S. 75.

Digitized by Google

Absichten anzusehen, gründete er den Entwurf einer noch außerordentlichern Erhebung
1548. darauf. Er bewarb sich bey der Prinzessin **Elisabeth**, welche damals im sechzehnten Jahre ihres Alters war; und diese Prinzessin, welche sich, selbst durch die Unruhen der Geschäfte, und die Entwürfe des Ehrgeitzes in ihren höhern Jahren, von den zärtlichen Leidenschaften nicht gänzlich los machen ließ, scheinet den Anwerbungen eines Mannes Gehör gegeben zu haben, welcher alle Talente besaß, die nur das Herz der Schönen einnehmen können [l]). Weil aber **Heinrich** der Achte seine Töchter von aller Hofnung zur Thronfolge ausgeschlossen hatte, falls sie sich ohne Bewilligung seiner Executoren verheyrathen würden, welche denn **Seymour** niemals hoffen könnte zu erhalten; so zog man die Folge daraus, daß er seine Absicht durch noch unbedachtsamere, und sträflichere Mittel auszuführen dächte. Alle andere Maasregeln des Admirals trügen bey, diesen Verdacht zu bestärken. Er fuhr fort, die Treue aller derer, welche einen unmittelbaren Zutritt zu dem Könige hatten, durch Geschenke auf die Probe zu setzen: er bemühete sich, diesen jungen Prinzen auf seine Seite zu ziehen: er fand Mittel, einen geheimen Briefwechsel mit ihm zu halten: er beschrie öffentlich die Staatsverwaltung seines Bruders; und behauptete, daß er durch die Anwerbung deutscher Truppen, und anderer Ausländer eine besoldete Armee aufzubringen dächte, welche die Macht des Königes, und die Freyheit des Volks in Gefahr setze: durch Versprechung und Ueberredung zog er viele von dem höchsten Adel auf seine Seite, und hatte sein Interesse durch ganz England vertheilt: er verachtete so gar nicht die beliebtesten Leute von niedrigerm Range; und hatte gerechnet, daß er bey Gelegenheit sich des Dienstes von 10,000 Mann unter seinen Bedienten, Pachtleuten und Vasallen versichert halten könnte [m]). Er hatte sich schon mit Waffen zu ihrem Gebrauche versehen; und da er den Sir **John Sharington**, den Münzmeister zu Bristol, einen sehr bösen Mann, auf seine Parthey gebracht hatte; so schmeichelte er sich, daß es ihm am Gelde nicht fehlen würde. **Somerset** war von allen diesen beforglichen Umständen völlig unterrichtet, und bemühete sich durch die freundschaftlichsten Mittel, durch Bitten, Gründe, und selbst durch neue Wohlthaten, womit er seinen Bruder überhäufte, ihn von diesen unbesonnenen Anschlägen abzuziehen: als er aber alle seine Bemühungen unwürksam fand; so fing er an, auf ernsthaftere Mittel zu denken. Der Graf von **Warwic** war ein sehr übles Werkzeug zwischen den beyden Brüdern, und hatte die Absicht, durch Vergrößerung ihres Streites sein Glück auf den Ruinen beyder zu erbauen.

Dudley Graf von Warwic.

Dudley Graf von **Warwic** war der Sohn desjenigen **Dudley**, der als Minister **Heinrichs** des Siebenten, nachdem er durch Raubsucht, Erpressung und Verbrehung des Gesetzes sich den Haß des Publici zugezogen hatte, im Anfang der nächstfolgenden Regierung dem Hasse des Volks war aufgeopfert worden. Der vorige König, welcher die Unbilligkeit, wenigstens die Widergesetzlichkeit des Urtheils erkannte, hatte nachmals durch eine Parlementsacte den jungen **Dudley** wieder in die Rechte seines Bluts eingesetzt; und weil er fand, daß er Fähigkeit, Fleiß und Herzhaftigkeit besaß, so hatte er ihm manches wichtige Commando aufgetragen, und ihn so gar in allen seinen Unternehmungen glücklich gefunden. Er erhob ihn zu der Würde des Vicomte **Lisle**, gab ihm die Admiralsbedienung, und ernannte ihn in seinem Testamente mit unter den

Executo-

l) Haynes, S. 95. 96. 102. 108.

m) Haynes. S. 105. 106.

Digitized by Google

Executoren. Dudley ſieg während der Minderjährigkeit noch höher; und nachdem er den Titel Graf von Warwic erhalten, und das Anſehen des Southamton untergraben hatte, beſaß er den erſten Rang unter den Räthen des Protectors. Der bey Pinkey erfochtne Sieg wurde großen Theils ſeinem Muthe, und ſeiner Klugheit zugeſchrieben; und er wurde überhaupt für einen Mann angeſehen, welcher Talente im Kriege, und Frieden beſaß; aber alle dieſe Tugenden wurden durch noch größere Laſter verdunkelt, durch eine übermäßige Ehrſucht, einen unerſättlichen Geiz, eine Verſäumung des Wohlſtandes, eine Verachtung der Gerechtigkeit; und als er ſahe, daß Lord Seymour, vor deſſen Fähigkeit und Herzhaftigkeit er ſich am meiſten fürchtete, ſich ſelbſt durch ſeine unüberlegten Anſchläge den Fall bereitete, ſo wollte er ihn in den Abgrund hinabſtürzen, und dadurch das größte Hinderniß zu ſeiner eignen projectirten Größe wegſchaffen. 1548.

Als Sommerſet ſahe, daß die öffentliche Ruhe durch die verwegnen, wo nicht rebelliſchen Entwürfe, ſeines Bruders in Gefahr gerieth; ſo ließ er ſich deſto leichter von dem Warwic bereden, ſich der ganzen königlichen Gewalt gegen ihn zu bedienen; und nachdem er ihn die Admiralbedienung abgenommen hatte, zeichnete er einen Befehl, ihn in den Tower zu ſetzen. Es wurden auch einige von ſeinen Mitſchuldigen eingezogen; und drey geheime Räthe, welche ſie hatten befragen müſſen, brachten die Nachricht, daß ſie eine völlige, und ſehr wichtige Entdeckung gemacht hätten: aber der Protector verſchob den Streich noch immer, und zeigte, wie ungern er ſeinen Bruder ſtürzen wollte. Er erboth ſich, den Proceß liegen zu laſſen, wenn Seymour ihm eine herzliche Verſöhnung verſprechen, und, mit Hintanſetzung aller ehrſüchtigen Hofnungen, ſich aufs Land begeben, und mit einem Privatleben zufrieden ſeyn wollte. Weil aber Seymour auf dieſe freundſchaftlichen Anerbietungen nur mit Drohungen, und Trotz antwortete; ſo ließ er eine Klage wider ihn aufſetzen, welche aus drey und dreyßig Puncten beſtand [n]), und ſie alle dem geheimen Rathe vorlegen. Man ſagt, jeder Umſtand darin wäre durch Zeugen, und eigne Handſchriften ſo unwiderſprechlich erwieſen worden, daß gar kein Zweifel ſtatt gefunden habe; dennoch fand es der geheime Rath für gut, ſich ſämmtlich nach den Tower zu begeben, um den Gefangnen gründlicher zu verhören. Er ließ ſich durch ihren Anblick nicht ſchrecken; ſondern verlangte dreiſt eine gehörige Unterſuchung, verlangte, mit ſeinen Zeugen zuſammen geſtellt zu werden; verlangte, daß man die Anklage ihm laſſen ſollte, um ſie zu überlegen; und wollte auf keine Fragen Antwort geben, damit er ſich nicht verſpräche.

Es iſt klar, daß, ungeachtet deſſen, was man vorgiebt, dennoch ein Mangel in dem Erweiſe gegen den Seymour geweſen ſeyn müſſe, da dieſe Foderungen, welche ſich auf die offenbarſten Grundſätze des Rechts und der Billigkeit gründeten, ſchlechterdings verworfen wurden. Wir werden in der That ſchließen, wenn wir die Klage genau unterſuchen, daß viele Puncte allgemein, und ſchwerlich eines Beweiſes fähig waren; viele, wenn ſie auch wahr wären, dennoch eine beſſere Erklärung leiden konnten; daß, obgleich Seymour überhaupt ein ſehr gefährlicher Unterthan geweſen zu ſeyn ſcheinet, er dennoch in dieſen ihm angeſchuldigten verrätheriſchen Entwürfen nicht weit gegangen war. Seine vornehmſte Schuld ſcheinet in einigem unbefugten Verfahren

n) Burnet, B. 2. Coll. 31. 2 und 3. Edw. VI. c. 18.

Digitized by Google

in seiner Admiralitätswürde bestanden zu haben, daß er den Seeräubern Schutz gab,
1548. und den Kaufleuten gesetzwidrige Abgaben auflegte.

Aber die Regierung hatte damals ein leichtes Werkzeug zu ihrer Rache, nemlich das Parlement; und durfte sich weder um die Schuld der Personen, welche sie verfolgte, noch um den Beweis, der gegen sie geführet wurde, die mindeste Sorge machen. Als eine Sitzung des Parlements gehalten wurde, so wurde vorgeschlagen,
Ein Parlement den 4ten November. durch eine Verurtheilungsbill wider den Seymour zu verfahren; und da man viele Beredungen anwandte, um den jungen König zur Einwilligung zu bringen, so setzte man ein großes Gewicht auf seine Billigung. Die Sache wurde zuerst dem Oberhause vorgelegt, und verschiedene Pairs standen von ihren Sitzen auf, und gaben eine Nachricht von allem, was sie von dem Betragen Seymours, und von seinen sträflichen Reden und Handlungen wußten. Diese Erzählungen wurden für unbezweifelte Beweise genommen; und ob sich gleich der Gefangne vormals unter dem Adel viele
1549. Freunde, und Anhänger verschaft hatte; so hatte doch keiner so viel Muth, oder Bil-
Verurtheilung des Lord Seymour. ligkeit, vorzuschlagen, daß man ihn in seiner eignen Vertheidigung hören, daß das Zeugniß wider ihn auf eine gesetzliche Art vorgetragen, und daß er mit seinen Zeugen zusammen gestellet werden möchte. Etwas mehr Bedenken machte das Haus der Gemeinen: so gar waren einige Glieder, welche Einwendungen machten gegen die ganze Methode, nach Verurtheilungsbillen zu verfahren, welche in Abwesenheit passiret wä-
den 20. März. ren; und verlangten, daß jedwedem Menschen, vor seiner Verurtheilung, ein förmlicher Proceß zugestanden werden müßte. Als sie aber eine Bothschaft vom König bekamen, daß sie zum Werke schreiten sollten, und daß ihnen eben die Nachrichten gereichet werden sollten, welche die Pairs befriedigt hätten; so ließen sie sich bald bereden, darin zu willigen o). Die Bill passirte in einem sehr vollen Hause. Gegen vier hundert stimmten für, und nicht über neun, bis zehen wider dieselbe p). Das Urtheil
Seine Hinrichtung. wurde bald nachher vollzogen, und der Gefangne auf Towerhill enthauptet. Der Befehl war von dem Sommerset gezeichnet, welcher wegen der Gewaltthätigkeit dieses Verfahrens sehr getadelt wurde. Die Angriffe des Admirals schienen vornehmlich wider die angemaßte Gewalt seines Bruders gerichtet zu seyn; und obgleich sein ehrgeiziger unternehmender Character, aufgemuntert durch eine Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth, für die öffentliche Ruhe hätte gefährlich seyn können; so hielt man doch die Klugheit, so weit entfernte Gefahre vorauszusehen, für gar zu groß, und das Gegenmittel war offenbar widergesetzlich: man konnte nur sagen, daß diese Verurtheilungsbill etwas erträglicher war, als die vorhergehenden, woran die Nation gewöhnet war. Denn hier wurde doch wenigstens noch einiger Schatten von Beweise vorgezeigt.

Kirchenangelegenheiten. Alle andere wichtige Geschäfte, die außer der Verurtheilung des Lord Seymour vorkamen, betrafen Kirchensachen, welche itzt das vornehmste Augenmerk der Nation waren. Es war von dem Rathe eine Commitee von Bischöfen und Geistlichen niedergesetzt worden, um eine Liturgie zum Dienste der Kirche zu entwerfen; und sie hatte das ihr aufgetragene Werk aufgesetzt. Sie ging in diesem bedenklichen Unternehmen mit großer Mäßigung zu Werke: sie behielt von der alten Messe so viel, als die Grundsätze der Reformatoren verstatten wollten: sie hing dem Geiste des Widerspruchs gar

nicht

o) 2 et 3 Edw. VI. c. 18. p) Burnet, B. 2. S. 99.

Digitized by Google

nicht nach, welcher doch in allen großen Neuerungen so gern Platz nimmt; und sie schmeichelte sich, daß sie einen Dienst entworfen hätte, den die Christen von aller Benennung ohne Bedenken annehmen könnten. Die Messe war allezeit auf lateinisch gehalten worden; eine Gewohnheit, welche man für ungereimt hätte halten können, wäre sie nicht für die Geistlichkeit nützlich befunden worden, weil man dem Volke dadurch den Gedanken einflößte, daß sich eine geheimnisvolle unbekannte Kraft in diesen Gebräuchen befände, und weil man alle Ansprüche desselben, mit seiner Religion genau bekannt zu seyn, dadurch einschränkte. Weil aber die Reformatoren in einigen besondern Stücken, die Privatbeurtheilung der Layen zu befördern dachten, so schien sowohl die Ueberſetzung der Liturgie, als der heiligen Schrift in der Landessprache dem Genie ihrer Secte angemeßen zu seyn; und diese Neuerung, nebst Abschaffung der Gebethe an Heilige, und einiger abergläubischen Ceremonien, waren der Hauptunterschied zwischen der alten Messe, und der neuen Liturgie. Das Parlement führte diese Art des Gottesdienstes in allen Kirchen ein, und verordnete, daß eine Einförmigkeit in allen Gebräuchen, und Ceremonien sollte beobachtet werden [q]). 1549.

Es war noch eine andere wichtige Acte, welche in dieser Sitzung passirte. Die vorigen Kirchengesetze hatten den Ehelosen Stand der Geistlichen festgesetzt; und ob man gleich diesen Gebrauch gemeiniglich der Staatsklugheit des römischen Hofes zuschreibt, welcher glaubte, daß die Geistlichen ihrem geistlichem Haupte mehr ergeben, und weniger abhangend von der bürgerlichen Obrigkeit seyn würden, wenn sie von den gewaltigen Banden der Frau, und der Kinder frey wären; so wurde doch diese Einrichtung auch von den der menschlichen Natur beywohnenden Grundsätzen des Aberglaubens sehr befördert. Diese Grundsätze hatten gemacht, daß schon unter den alten Vätern, lange vor der Einführung des ehelosen Standes, so viele Lobredner einer unverletzten Keuschheit aufgetreten waren. Und das englische Parlement, ob es gleich ein Gesetz verfaßte, worin die Priesterehe gestattet wurde, bekannte jedoch selbst im Eingange: „es wäre für Priester, und Diener der Kirche besser, keusch, und unverheyrathet zu leben; und es wäre sehr zu wünschen, daß sie dem Ehestande von „selbst entsagen möchten.“ Die Unbequemlichkeiten, welche daraus entstanden waren, daß man zum unverheyratheten Stande gezwungen, und die Ehe verbothen hatte, sind die angegebene Ursachen, weswegen man in diesem Stücke eine Freyheit gestattete [r]). Die Gedanken von Fasten wurden gleichfals in andern Stücken so sehr beybehalten, daß eine Parlementsacte passirte, worin das Fleischessen in den quadragesimal, und andern Fastenzeiten untersagt wurde [s]).

Die

q) 2 et 3 Edw. VI. c. 1.

r) Zweytes und drittes Jahr Eduard des sechsten Capitel 21.

s) Eben daselbst Capitel 19. Eine andere Acte, welche in dieser Sitzung passirte, bemerkte im Eingange, daß die Stadt York, welche vormals sowohl bevölkert gewesen, itzt sehr herunter gekommen wäre, so daß viele von den Pfarren den Pfarrern keinen gehörigen Unterhalt geben könnten. Um dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, wurden die Obrigkeiten bevollmächtigt, so viele Pfarren, als sie für gut fänden, zusammen zu ziehen: ein Kirchengeschichtschreiber, Collier B. 2. S. 230. meinet, daß dieser Verfall der Stad: York hauptsächlich der Aufhebung der Klöster zuzuschreiben sey, wodurch die Einkünfte in die Hände solcher Personen fielen, welche in der Ferne wohnten.

Eine sehr schwere Abgabe wurde auf das ganze Capital, und die baaren Interessen des Königs

1549. Die vornehmſten Lehrſätze, und Ausübungen der katholiſchen Religion waren nun in England abgeſchaft, und die Reformation, ſo wie wir ſie itt haben, faſt gänzlich vollendet. Aber die Lehre von der würklichen Gegenwart, ob ſie gleich ſtillſchweigend durch die neue Verwaltung der Communion, und das Verboth vieler alten Gebräuche verworfen war, behielt noch immer einigen Platz in den Gedanken der Nation; und ſie war die letzte Lehre des Pabſtthumes, welche gänzlich von dem Volke abgelegt wurde t). Die große Neigung des verſtorbnen Königs für dieſe Lehre mochte einiger Grund zu dieſer Hartnäckigkeit ſeyn; aber die Haupturſache war in der That die äuſſerſte Ungereimtheit der Lehre ſelbſt, und die tiefe Ehrerbietung welche ſie mithin den Gemüthern eindrückte. Auch waren die Prieſter ſehr geneigt, eine Meynung zu begünſtigen, welche ihnen eine ſo wunderthätige Macht zuſchrieb; und das Volk, welches glaubte, daß es den wahren Leib, und das Blut ſeines Heylandes genöſſe, wollte ungern ein ſo außerordentliches, und wie es ſich einbildete, ſo heilſames Vorrecht verlieren. Die allgemeine Neigung zu dieſem Lehrſatze war ſo heftig, daß die Lutheraner, ungeachtet ihrer Trennung von Rom, für gut befunden hatten, ſie unter einem andern Namen beyzubehalten; und die katholiſchen Prieſter in England konnten ſich nicht erwähren, da ſie in allen andern Puncten eingeſchränkt waren, bey jeder Gelegenheit dieſe Lehre einzuſchärfen. Bonner war unter andern auch dieſer Uebertretung wegen von dem Rathe verhört, ſeines Bisthumes beraubt, und in Verhaft genommen worden. Auch zeigte ſich Gardiner, der wieder in Freyheit gekommen war, vom neuen widerſpenſtig gegen diejenige Macht, welche die neuliche Neuerung eingeführet hatte; und er ſchien geneigt, diejenige Meynung zu unterſtützen, welcher alle engliſche Katholiken ſehr günſtig waren, daß zwar der König das Oberhaupt der Kirche wäre, aber nicht der Staatsrath während einer minderjärigen Regierung. Weil er ſich gewegert hatte, über dieſen Punct den Staatsrath völlig zu befriedigen, ſo wurde er in den Tower geſchickt, und noch mit fernern Würkungen des Miſsfallens bedrohet. Dieſe

Königreichs, und ſo gar auf die Induſtrie deſſelben gelegt. Sie betrug einen Schilling von einem Pfunde drey Jahre hindurch von jeder Perſon, welche zehen Pfund und mehr, reich war; von Fremden und Freyleuten zwey Schilling. Dieſe letzten, wenn ſie über zwölf Jahr alt, und weniger, als zwanzig Schilling beſaßen, mußten jährlich acht Pfenning bezahlen. Von jedem Hammel mußten jährlich zwey Pfenning erlegt werden. Von den Wollenmanufacturen zahlte man acht Pfenning vom Pfunde, durch den ganzen Betrag alles gemachten Tuches. Dieſe übertriebenen Abgaben vom Gelde ſind ein Beweis, daß wenige Leute von den Zinſen ausgeliehener Gelder lebten: denn dieſe Auflage beträgt die Hälfte von dem jährlichen Einkommen aller Capitaliſten auf drey Jahre, wenn man ihre Zinſen ſo hoch anſchlägt, als im Geſetze erlaubt iſt; und würde zu drückend geweſen ſeyn, wenn viele ſie hätten tragen müſſen. Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Sitzung, gar keine Abgabe auf Ländereyen gelegt wurde. Der Auftrag der Waare war meiſtens ſo groß, daß man glaubte, ſie könnte dieſe Auflage tragen. Das Ungereimteſte in dem Geſetze ſcheint die Abgabe von Wollenmanufacturen zu ſeyn S. 2. und drittes Jahr Eduard des VI. Cap. 36. Das nächſtfolgende Parlement hob die Abgaben von Schaafen, und wollnem Tuche wieder auf. Drittes und viertes Jahr Eduard des VI. Cap. 23. Aber es ſetzte die andere Abgabe noch ein Jahr fort. Ebend.

Die Geiſtlichkeit legte ſich ſelbſt eine Abgabe auf, ſechs Schillinge vom Pfunde, in drey Jahren zu bezahlen. Dieſe Schatzung wurde im Parlement unterzeichnet, welches ſeit der Reformation die gemeine Weiſe geweſen war, als ob die Geiſtlichkeit keine geſetzgebende Macht hätte, auch nicht über ſich ſelbſt. S. zweytes und drittes Jahr Eduard des IV. Cap. 35.

t) Burnet, B. 2. c. 104.

Digitized by Google

Diese Strenge, weil sie gegen Männer ausgeübt wurde, welche Aemter und Ansehen besaßen, schien eine nothwendige Staatsklugheit zu seyn, und eine Einförmigkeit in dem öffentlichen Gottesdienste, und der Zucht andringend zu machen. Aber es waren andere Beyspiele der Verfolgung vorhanden, welche keinen andern Ursprung hatten, als die Bigotterie der Theologen; eine Krankheit, welche fast unheilbar zu seyn scheint. Obgleich die protestantischen Geistlichen gewagt hatten, Lehren zu entsagen, welche so viele Jahrhunderte hindurch für gewiß waren gehalten worden; so sahen sie doch hinwiederum das neue System für so gewiß an, daß sie keinen Widerspruch dagegen vertragen konnten; und sie waren bereit, in eben denen Flammen, welchen sie so eben entwischt waren, einen jeden andern zu verbrennen, welcher das Herz hatte, ihnen zu widersprechen. Durch einen Befehl des Staatsraths wurde dem Primas, und einigen andern aufgetragen, alle Widertäufer, Ketzer oder Verächter des gemeinen Gebethbuches aufzusuchen v). Es wurde ihnen eingebunden, dieselben, wenn es möglich wäre, zurück zu bringen, ihnen Buße aufzulegen, und sie zu absolviren; oder wenn sie halsstarrig wären, sie in den Bann zu thun, ins Gefängniß zu setzen, und dem weltlichen Arm auszuliefern; und in der Ausübung dieses Auftrages durften sich die Bevollmächtigten nicht an die Beobachtung der ordentlichen Proceßmethoden binden; die Formalitäten des Gesetzes waren bey Seite gesetzt, und wenn einige Landesgesetze mit den Vollmachten des Auftrages in Streit kamen, so wurden sie von dem Staatsrathe übermächtiget, und abgeschafft. Einige Handwerker in London wurden vor diese Commissarien gebracht, und beschuldiget, daß sie, unter andern Meynungen, auch behaupteten, ein Wiedergebohrner könne nicht sündigen, und wenn schon der auswendige Mensch eine Uebertretung begehen könnte; so wäre doch der inwendige keiner Schuld fähig. Man beredete sie, ihre Meynung abzuschwören, und ließ sie gehen. Aber ein Weibsbild, genannt Johanna Bocher, oder Johanna von Kent, wurde eines ketzerischen Irthums wegen angeklagt, und war so äußerst halsstarrig, daß die Commissarien nichts bey ihr ausrichten konnten. Ihre Lehre war diese: „Christus wäre nicht würklich im Fleisch von der Jungfrau gebohren, deren „Fleisch, weil das den auswärtigen Menschen ausmache, in Sünden empfangen, „und gebohren wäre, und er also davon nichts annehmen könnte; sondern das Wort, „durch die Einwilligung des innern Menschen der Jungfrau wäre Fleisch geworden x).“ Diese Meynung war, wie es schien, nicht orthodox; und es war nothwendig, diese Person, weil sie dieselbe behauptete, den Flammen zu übergeben; aber der junge König hatte, ob zwar in so zarten Jahren, mehr Verstand, als alle seine Räthe, und Lehrer, und wegerte sich lange, das Todesurtheil zu unterzeichnen. Cranmer wurde gebraucht, um ihn zur Einwilligung zu bewegen, und sagte: es wäre ein großer Unterschied zwischen Irthümern in andern Puncten der Theologie, und solchen, welche gerade zu dem Glauben der Apostel widersprächen; diese letzten wären Ruchlosigkeiten gegen Gott, welche der Fürst, der Gottes Statthalter wäre, unterdrücken müßte; eben so wie die Unterbedienten des Königes verbunden wären, Beleidigungen gegen die Person des Königes zu bestrafen. Eduard, mehr durch Andringen, als Gründe überführt, 1549.

v) Burnet, B. 2. S. 3. Rymer, B. 15. S. 181.

x) Burnet, B. 2. coll. 35. Strype's Mem. Cranm. S. 181.

überführt, willigte endlich ein, wiewohl mit Thränen in den Augen; und sagte dem
1549. Cranmer, wenn Unrecht darin geschähe; so sollte die Schuld allein auf seinen Kopf kommen. Der Primas that einen neuen Versuch, das Frauenzimmer zu bekehren: da er sie aber halsstarrig gegen alle seine Gründe fand, so übergab er sie dem Feuer. Einige Zeit nachher wurde ein Holländer, mit Namen van Paris, derjenigen Ketzerey beschuldiget, welche man Arianismus genannt hatte, und wurde zu derselbigen Strafe verurtheilt. Er litte sie mit solcher Freude, daß er die Reißbündel umarmte, und streichelte, durch welche er verbrannt wurde: eine Art von Raserey, wovon man unter den Märtyrern dieser Zeit mehr, als ein Beyspiel, hat [y]).

Diese strenge Art zu verfahren brachte bald die ganze Nation dahin, daß sie sich nach der neuen Lehre, und neuen Liturgie bequemte. Die Prinzessin Maria blieb bey der Messe, und wegerte sich, die eingeführten Weisen des Gottesdienstes anzunehmen. Wenn man darüber in sie drang, und ihr drohete; so wandte sie sich an den Kayser, welcher sich seines Interesses bey dem englischen Gesandten, Sir Philip Hobby, bediente, und ihr von Zeit zu Zeit Nachsicht von dem Staatsrathe verschafte [z]).

Das Zweyte Capitel.

Misvergnügen des Volks — Aufstand — Zustand des Krieges mit Schottland — mit Frankreich — Partheyen in dem Staatsrath — Verschwörung gegen Sommerset — Sommerset legt die Protectorwürde nieder — Ein Parlement — Frieden mit Frankreich, und Schottland — Boulogne wird zurück gegeben — Gardiner wird verfolgt — Warwic wird Herzog von Northumberland — Seine Ehrsucht — Sommersets Proceß — Seine Hinrichtung — Ein Parlement — Ein neues Parlement — Die Thronfolge wird verändert — Des Königs Krankheit — und Tod.

1549. Es ist in der bürgerlichen Gesellschaft kein Misbrauch so groß, daß er nicht mit sehr mannichfaltigen wohlthätigen Folgen verbunden seyn sollte; und in den Anfängen der Verbesserung wird der Verlust dieser Vortheile allemal sehr empfindlich gefühlet, indessen der aus der Veränderung erfolgende Vortheil die langsame Würkung der Zeit ist, und selten von dem großen Haufen einer Nation gemerket wird. Man kann sich schwerlich eine einzige Stiftung vorstellen, welche überhaupt dem Interesse der Menschen weniger vortheilhaft wäre, als die Stiftung der klöster-

Misvergnügen des Volks.

y) Burnet, B. 2. S. 112. Strype's mem. Cranm. S. 181. z) Heylin, S. 102.

klösterlichen Personen, und der Mönche; doch hatte sie verschiedene gute Würkungen, welche von dem Volke in England sehr bedauret wurden, da sie durch die Einziehung der Klöster aufhörten. Weil die Mönche sich immer in ihren Klöstern aufhielten, in dem Herzen ihrer Güter; so gaben sie ihr Geld aus in ihren Provinzen, und unter ihren Pächtern, verschaften den Waaren einen geschwinden Abgang, waren für den Armen, und Dürftigen eine sichere Hülfsquelle; und obgleich ihre Gastfreyheit, und Menschenliebe den Müßiggang zu sehr beförderte, und die Vermehrung der öffentlichen Reichthümer verhinderte; so verschafte sie doch manchen ein Hülfsmittel wider die äußersten Drückungen des Mangels, und der Noth. Man kann auch bemerken, daß die Mönche, weil sie durch die Vorschriften ihrer Stiftung auf eine gewisse Art eingeschränkt waren, nicht gleiche Bewegungsgründe zum Geitz hatten, wie andere Menschen; und man erkannte, daß sie in England die besten und gütigsten Landesherren wären, wie sie es in katholischen Ländern noch sind. Den Aebten und Priors war erlaubt, die Ländereyen unter dem Preise zu verpachten, und dagegen von dem Pächter ein großes Geschenk zu nehmen; eben so, wie es noch itzt von den Bischöfen, und Collegien geschiehet. Als aber die Abtheyländer unter dem hohen Adel, und den Hofleuten ausgetheilt wurden, so kamen sie in eine ganz andere Wirthschaft: die Pachtgelder für die Gehöfe wurden gesteigert, und die Pächter fanden keinen so leichten Absatz ihrer Producte; das Geld wurde in der Hauptstadt ausgegeben; und die Pächter, weil sie in der Entfernung lebten, waren allen Drückungen ihrer neuen Herren, oder der noch größern Raubsucht der Verwalter ausgesetzt. 1549.

Diese Klagen des gemeinen Volks wurden damals noch durch andere Ursachen vergrößert. Die Künste der Manufactur waren in andern europäischen Ländern viel weiter gekommen, als in England; und selbst in England hatten diese Künste größern Fortgang gemacht, als die Wissenschaft des Ackerbaues; eines Gewerbes, welches unter allen mechanischen Handthierungen die meiste Ueberlegung und Erfahrung verlangt: es äußerte sich eine große Nachfrage nach Wolle, sowohl im Lande, als ausserhalb: Viehzucht wurde vortheilhafter gefunden, als ungeschickter Landbau: ganze Güter wurden zu Viehweiden niedergelegt; die Pächter, welche man für unnütze Bürden ansahe, wurden aus ihren Wohnungen vertrieben; so gar die Bauren verlohren die gemeinen Weiden, worauf sie vormals ihr Vieh getrieben hatten, und geriethen an den Bettelstab: und man bemerkte in dem Königreiche sowohl eine große Abnahme des Volks, als Verringerung des vormaligen Ueberflusses [a]). Diese Beschwerde war itzt schon eine alte; und Sir Thomas More bemerkt in seiner Utopia in einer Anspielung darauf, daß ein Schaaf in England ein räuberischer Thier geworden wäre, als ein Löwe, oder Wolf, und ganze Dörfer, Städte, und Provinzen fräße.

Auch die allgemeine Vermehrung des Goldes, und Silbers in Europa nach der Entdeckung von Westindien trug zur Vermehrung dieser Klagen bey. Der zunehmende Absatz in denen Ländern, welche mehr Handel trieben, hatte allenthalben den Preiß solcher Waaren gesteigert, welche leicht dahin gebracht werden konnten; aber in England blieb die Arbeit derer Leute, welche ihre Wohnung nicht so bald verändern konnten, fast noch immer in demselben Preise; und das arme Volk klagte, daß es durch seinen Fleiß nicht mehr seinen Unterhalt erwerben könnte. Nur durch mehr Ar-

a) Strype, vol. II. Repository Q.

Digitized by Google

beit, und größern Fleiß konnte es sich Brodt verschaffen; und obgleich dieser Zuwachs
1549. von Fleiß zuletzt die Würkung der gegenwärtigen Situation war, und zwar eine für die Gesellschaft sehr wohlthätige Würkung; so war es doch dem Volke schwer, seine alte gewohnte Trägheit abzulegen; und nichts anders, als Nothwendigkeit, konnte es zu dieser Anstrengung seiner Kräfte bewegen.

Man muß auch bemerken, daß Heinrich der Achte sich, ohngeachtet seiner Raubsucht, durch seine Verschwendung in solche Schwürigkeiten gesetzt hatte, daß er einer gegenwärtigen Noth durch das schädliche Mittel, das Geld schlechter zu machen, hatte abhelfen müssen; und die Kriege, worin der Protector verwickelt gewesen war, hatten ihn verleitet, denselben Misbrauch noch weiter zu treiben. Es erfolgten daraus die gewöhnlichen Folgen; das gute Geld wurde zurück gelegt, oder aus dem Lande gebracht; schlechtes Silber wurde im Lande geprägt, oder in großer Menge eingebracht; das gemeine Volk, welches seinen Arbeitslohn darin bekam, konnte sich keine Waaren zu den gewöhnlichen Preisen anschaffen; ein allgemeines Mistrauen, und eine Stockung schlich sich im Handel ein; und in allen Theilen von England hörte man laute Klagen.

Der Protector, welcher Popularität liebte, und Mitleiden mit dem Zustande des Volks hatte, beförderte diese Klagen durch seine Bemühungen, ihnen abzuhelfen. Er setzte eine Comission nieder, welche die befriedigten Gründe untersuchen sollte; und gab eine Verordnung aus, worin er befahl, daß alle neulich eingehegte Länder wieder offen gelegt werden sollten. Der Pöbel, als er eine solche Aufmunterung von der Regierung fand, fing an, an verschiedenen Orten rege zu werden und Unordnungen zu begehen: wurde aber durch Vorstellung und Ueberredung beruhiget. Um denselben noch mehr zu befriedigen, ernannte Sommerset neue Commissarien, die er an alle Oerter versandte, mit unumschränkter Macht, alle Sachen, betreffend die eingehegten Länder, Landstraßen, und Bauerstellen zu untersuchen, und zu entscheiden [b]). Weil der Vorwurf dieser Commission dem kleinen, und großen Adel sehr unangenehm war; so nannte er sie eine willkührliche, und gesetzwidrige; und das gemeine Volk, aus Furcht es möchte dieselbe hintertrieben werden, und aus Ungeduld nach unmittelbarer Hülfe, konnte seine Wuth nicht länger zurück halten, sondern suchte ein Mittel durch
Empörungen. Zwang der Waffen. Der Aufstand geschahe auf einmal in verschiedenen Gegenden von England, als wenn sich alle zu einer allgemeinen Verschwörung beredet hätten. Die Rebellen in Wiltshire wurden von dem Sir Wilhelm Herbert: die in den benachbarten Grafschaften Oxford, und Glocester, von dem Grap von Wilton aus einander getrieben. Viele von den Unruhigen wurden auf dem Felde getödtet: andere wurden nach dem Kriegesgesetz gerichtet; die Unruhen in Hampshire, Sussex, Kent, und andern Grafschaften wurden durch sanftere Mittel beruhiget: aber die Unordnungen in Devonshire, und Norfolk droheten die schädlichsten Folgen.

Die Gemeinen in Devonshire, fingen mit dem gewöhnlichen Vorwande der eingehegten Weiden und der Unterdrückungen des niedrigen Adels an; aber der Pfarrer von Sampford-courtenay, besaß die Geschicklichkeit, ihrem Misvergnügen eine Richtung auf die Religion zu geben; und die Bedenklichkeit dieser Sache in dem gegenwärtigen Vorfalle gab dem Aufstande sogleich ein gefährliches Ansehen. In andern Grafschaften

b) Burnet, B. 2. S. 115. Strype, B. 2. S. 171.

ſchaften hatte ſich der niedrige Adel feſt mit der Regierung verbunden; hier aber machten viele von demſelben Parthey mit dem Pöbel; unter andern Humphrey Arundel, Commendant von St. Michaels-Mount. Die Aufrührer wurden in eine regelmäßige Armee gebracht, und beliefen ſich auf 10,000 Mann. Lord Ruſſel wurde ihnen an der Spitze eines kleinen Corps entgegen geſandt; als er ſich aber zu ſchwach fand, ihnen im Felde die Spitze zu biethen, ſo hielt er ſich in einer Entfernung, und fing an mit ihnen zu handeln, und ſich in Vergleich einzulaſſen, in der Hofnung, ihre Wuth durch Aufſchub zu vereiteln, und ſie durch die Schwürigkeit, ſich in einem Corps zu erhalten, aus einander zu bringen. Ihre Foderungen waren, die Meſſe ſollte wieder hergeſtellt, die Hälfte der Abtheyländer wieder zurück genommen; das Geſetz der ſechs Artikel ausgeübt, das Weihwaſſer, und heilige Brodt in Ehrerbietung erhalten, und jede andere Beſchwerde erſetzet werden [c]). 1549.

Der Staatsrath, dem Ruſſel dieſe Foderungen bekannt gemacht hatte, ſandte eine hochmüthige Antwort, ermahnte die Rebellen, aus einander zu gehen, und verſprach ihnen Verzeihung, wenn ſie ſogleich folgſam wären. Durch dieſe Abweiſung erbittert, marſchirten ſie nach Exeter, trugen Kreuze, Fahnen, Weihwaſſer, Leuchter und andere Werkzeuge des alten Aberglaubens, vor ſich her, ingleichen eine Hoſtie unter einem Prachthimmel [d]). Die Einwohner von Exeter verſchloſſen ihre Thore, und die Rebellen bemüheten ſich, da ſie keine Kanonen hatten, den Platz erſt durch Leitern, darauf durch Untergraben einzunehmen, wurden aber in allen Angriffen zurück getrieben. Ruſſel lag indeſſen zu Honiton, bis er von dem Sir Wilhelm Herbert, und Lord Gray mit einigen deutſchen Reutern, und einigen italiäniſchen mit Büchſen bewafneten Truppen unter dem Battiſta Spinola verſtärkt war. Hierauf beſchloß er, Exeter zu entſetzen, welches itzt aufs Aeußerſte gebracht war. Er griff die Rebellen an, trieb ſie aus allen ihren Poſten, richtete ſowohl in der Action, als im Nachſetzen ein groſſes Blutbad unter denſelben an [e]), und nahm viele gefangen. Arundel, und die übrigen Anführer wurden nach London geſandt, verhört, und hingerichtet. Viele vom niedrigen Range wurden, nach dem Kriegesgeſetze, umgebracht [f]): der Vicarius von St. Thomas, einer von den vornehmſten Anſtiftern, wurde oben an ſeinem eignen Thurm, in ſeiner papiſtiſchen Tracht, mit dem Roſenkranz an ſeinem Gürtel, aufgehangen [g]).

Der Aufſtand in Norfolk ging noch weiter, und war mit gröſſern Gewaltthaten verbunden. Erſt wurde der Pöbel aufgebracht, wie an andern Orten, durch die Klagen über die eingehegten Weiden; da er aber ſeine Anzahl bis auf 20,000 Mann anwachſen ſahe; ſo wurde er trotzig auf ſeine Stärke, und ging zu noch gröſſern Foderungen fort. Er foderte die Unterdrückung des niedrigen Adels, die Wahl neuer Räthe um die Perſon des Königs, und die Widerherſtellung der alten Gebräuche: ein gewiſſer Gärber, Namens Ket, hatte die Regierung über dieſelben übernommen; und übte ſeine Macht mit äuſſerſtem Trotz aus. Nachdem er Mouſhold-hill bey Norwich beſetzt hatte, ſchlug er unter einer alten Eiche, welche deswegen die Eiche der Reformation genannt wurde, ſeinen Richterſtuhl auf; und indem er den niedrigen

c) Hayward, S. 292. Hollingſhed, S. 1003. Fox, B. 2. S. 666. mem. Cranm. S. 186.
d) Heylin, S. 76.
e) Stow's Annalen, S. 597. Hayward, S. 295.
f) Hayward, S. 295, 296.
g) Heylin, S. 76. Hollingſhed, S. 1026.

Digitized by Google

1549. Adel vor ſich ladete, gab er ſolche Befehle aus, wie man ſie von ſeinem Character, und ſeiner Situation erwarten konnte. Der Marquis von **Northampton** wurde zuerſt wider ſie ausgeſandt; er wurde aber in einer Action, worin der lord **Sheffield** blieb, zurück getrieben [h]). Der Protector bewarb ſich um die Gunſt des Volks, und wollte wider die Rebellen nicht perſönlich zu Felde gehen: er ſandte daher zunächſt den Grafen von **Warwic** mit 6000 Mann ab, welche zu dem Kriege wider Schottland geworben waren; und gab dadurch ſeinem geſchwornen Feinde eine Gelegenheit, ſeinen Ruf und ſein Anſehen zu vergrößern. Nachdem **Warwic** einige Scharmützel mit den Rebellen verſucht hatte, griff er ſie zuletzt mit geſammter Macht an, und ſchlug ſie in die Flucht. 2000 derſelben blieben im Gefechte, und in der Flucht. Ket wurde zu Norwich-Caſtle, nenn ſeiner Anhänger an den Zweigen der Eiche der Reformation aufgehangen, und der Aufſtand war gänzlich ſtill. Als einige Rebellen in Yorkſhire das Schickſal ihrer Mitbrüder erfuhren, nahmen ſie die angebothene Begnadigung an, und legten ihre Waffen nieder. Bald darauf wurde eine allgemeine Verzeihung von dem Protector bekannt gemacht [i]).

Lauf des Krieges wider Schottland.

Aber obgleich die Empörungen in England bald gedämpft wurden, und keine Spuren derſelben zurück zu bleiben ſchienen; ſo zogen ſie doch ſehr böſe Folgen nach ſich in Anſehung des auswärtigen Intereſſes der Nation. Die Truppen des Grafen von **Warwic**, welche einen großen Eindruck in Schottland hätten machen können, wurden von dieſem Unternehmen abgezogen; und **de Thermes** gewann Zeit, dieſes Land in einige Ordnung und Faſſung zu bringen. Er nahm die Fortreſſe Broughty ein, und machte die Beſatzung nieder. Er brachte die Engländer zu Haddington in die Enge; und obgleich lord **Dacres** Mittel fand, Succurs in den Platz zu werfen, und die Garniſon zu verſtärken; ſo erfuhr man doch, daß es ſehr mühſam, ja unmöglich ſeyn würde, dieſe Fortreſſe im Beſitz zu behalten. Das ganze Land in der Nachbarſchaft wurde durch die Streifereyen der Engländer, und Schottländer verwüſtet, und konnte der Beſatzung keine Lebensmittel reichen; der Ort lag über dreyßig Meilen von den Gränzen, ſo daß eine ordentliche Armee nöthig war, den Proviant dahin zu decken; und weil die Seuche unter den Truppen ausgebrochen war, ſo ſtarben ſie täglich hin, und wurden ſehr geſchwächet. Aus dieſen Urſachen wurde Befehl gegeben, die Feſtungswerke von Haddington zu zerſtören, und die Artillerie nebſt der Beſatzung nach Berwic abzuführen; und der Graf von **Rutland**, der nun zum Aufſeher der öſtlichen Marchen ernannt war, richtete den Befehl aus.

mit Frankreich.

Auch der König von Frankreich zog Vortheil aus der Zerrüttung der Engländer, um Boulogne, und das Gebieth wieder zu erobern, welches **Heinrich** der Achte den Franzoſen abgenommen hatte. Er verſammlete, unter andern Vorwänden, eine Armee; und indem er plötzlich in das Boulogneſiſche einfiel, nahm er die Caſtele Selaeque, Blaknes und Ambleteuſe weg, ob ſie gleich mit Beſatzungen, Ammunition, und Lebensmitteln wohl verſorget waren [k]). Er verſuchte einen Angrif auf Boulenberg, und wurde zurück geſchlagen; weil aber die Beſatzung, nach dem Verluſte der andern Fortreſſen den Platz nicht mehr für haltbar hielt, ſo zerſtörte ſie die Werke, und zog ſich in Boulogne. Der Regen, der den Herbſt hindurch in großer Menge fiel, und

h) Stowe, S. 597. Hollingſhed, S. 1030-34. Strype, B. 2. S. 174.

i) Hayward, S. 297. 298. 299.

k) Thuanus, B. 6. c. 6.

Digitized by Google

und eine ansteckende Seuche, welche in dem französischen Lager ausbrach, beraubete den Heinrich aller Hofnung, wider Boulogne glücklich zu seyn, und er begab sich nach Paris [1]. Er ließ das Commando über die Armee den Gaspar Coligni, Lord von Chatillon, der nachmals unter dem Namen des Admirals Coligni so berühmt wurde; und gab ihm Befehl, die Belagerung früh im Frühling anzufangen. Die thätige Gemüthsart dieses Generals bewegte denselben, schon im Winter verschiedene Angriffe wider den Platz zu versuchen; aber sie mislungen alle. 1549.

Strozzi, welcher die französische Flotte und Galleren commandirte, bemühete sich, eine Landung auf Jersey zu thun: weil er aber daselbst auf eine englische Flotte stieß, so erfolgte eine Action, welche nicht scheint entscheidend gewesen zu seyn, weil die Geschichtschreiber der beyden Nationen in ihren Nachrichten von derselben so sehr verschieden sind [m].

So bald der französische Krieg ausbrach, bemühete sich der Protector, sich durch die Allianz mit dem Kayser zu verstärken, und sandte den Secretair Paget nach Brüssel, wo Carl sich damals aufhielt, um dem ordentlichen Gesandten, Sir Philip Hobby, in dieser Unterhandlung behülflich zu seyn. Allein dieser Fürst hatte den Anschlag gefaßt, seine Herrschaften dadurch auszubreiten, daß er die Rolle eines Streiters für die katholische Religion spielte; und ob er gleich sehr große Lust hatte, sich durch die Allianz mit England gegen Frankreich, seinen Hauptfeind, zu verstärken; so fand er es doch unschicklich für seine andere Aussichten, in ein genaues Bündniß mit einer solchen Nation zu treten, welche alle Verbindung mit der römischen Kirche aufgehoben hatte. Er lehnte daher alle andere Erbiethung der Freundschaft von England ab; und wich der Vorstellung der Gesandten aus. Es ist noch von dieser Unterhandlung eine umständliche Nachricht in einem Briefe des Hobby vorhanden; und es ist merkwürdig, daß der Kayser in einer Unterredung mit den englischen Ministern behauptete, die Vorrechte eines Königs von England wären größer, als eines Königs von Frankreich [n]. Burnet, welcher diesen Brief aufbehält, setzt als ein Parallelexempel hinzu: ein Einwurf, welchen die Schottländer gegen die Vermählung der Königin mit dem Eduard gemacht hätten, wäre dieser gewesen: alle ihre Vorrechte würden von den größern Vorrechten der Könige von England verschlungen werden [o].

Weil Sommerset beym Kayser keinen Beystand fand, so bekam er Lust, mit Frankreich und Schottland Frieden zu machen; und außerdem, daß er nicht im Stande war, solche verderbliche Kriege auszuhalten, glaubte er auch, daß kein Gegenstand der Feindseligkeiten mehr vorhanden wäre. Die Schottländer hatten ihre Königin weggeschickt; und konnten, wenn sie auch noch so gern wollten, die Vermählung mit dem Eduard nicht vollziehen; und weil Heinrich der Achte versprochen hatte, Boulogne im Jahre 1554. wieder auszuliefern; so schien es nicht viel zu bedeuten, ob man die Zeit des Tractates einige Jahre früher setzte. Als er aber diese Gründe dem Staatsrathe vortrug, fand er starken Widerspruch von seinen Feinden, welche sich entschlossen hatten, da sie ihn außer Stande fanden, Krieg zu führen, aus eben dieser Ursache sich allen Friedensvorschlägen zu widersetzen. Die Partheyen am Hofe von England

1) Hayward. S. 300.
m) Thuan. König Edwards Journal, Stowe, S. 597.
n) Burnet, B. 2. S. 132, 175.
o) Idem, S. 133.

Digitized by Google

England gingen ſehr weit; und die Sache näherte ſich einer Entſcheidung, welche für
1548. die Macht des Protectors verderblich wurde.

Partheyen in dem Staatsrathe.

Nachdem **Sommerſet** das Patent erhalten hatte, worin er mit königlicher Macht bekleidet wurde, achtete er nicht mehr auf das Gutdünken der andern Räthe; und weil er ſtolz auf ſeine Würde, imgleichen auf ſeinen Sieg bey Pinkey war; ſo glaubte er, jedermann müßte in allen Dingen ſeiner Meynung folgen. Alle diejenigen, die ihm nicht gänzlich ergeben waren, konnten verſichert ſeyn, nicht geachtet zu werden; wer ſich ſeinem Willen widerſetzte, dem bewies er ſeinen Zorn, oder ſeine Verachtung p); und indem er ſchien, alles anordnen zu wollen, war ſeine Fähigkeit in keinem Stück ſeinem Ehrgeize gleich. **Warwic**, welcher feiner, und verſchmitzter war, verbarg noch weiter getriebene Ausſichten unter beſſerm Anſcheine; und indem er ſich mit dem **Southampton** verband, welcher in dem Rath wieder aufgenommen war, machte er eine ſtarke Parthey, die ſich entſchloſſen hatte, ſich von der ihr von dem Protector aufgelegten Sklaverey los zu machen.

Die misvergnügten Räthe fanden die Geſinnung der Nation ihren Abſichten ſehr günſtig. Der große und kleine Adel war überhaupt misvergnügt über den Vorzug, welchen **Sommerſet** dem Volke gegeben zu haben ſchien; und weil ſie alle die Beſchimpfungen, die ſie jüngſt erlitten hatten, ſeiner Zögerung, und der dem Volke gegebnen Aufmunterung zuſchrieben; ſo beſorgten ſie eine Erneurung derſelben Unordnung von ſeiner itzigen Begierde, die Liebe des Volkes zu gewinnen. Er hatte in ſeinem eignen Hauſe, zur Erleichterung des Volks, ein Bittſchriftengericht aufgerichtet q); und redete mit den Richtern für das Beſte deſſelben; ein Verfahren, welches man geſetzwidrig nennen könnte, wenn irgend eine Ausübung der königlichen Macht damals dieſen Namen gewiß verdienen konnte. Und dieſer Verſuch, welcher eine Ausdehnung der Gewalt war, ſchien deſto unpolitiſcher zu ſeyn, weil er dem großen Adel miſſiel, der ſicherſten Stütze der monarchiſchen Gewalt.

Aber obgleich **Sommerſet** dem Volke ſchmeichelte, ſo war doch das Intereſſe, was er ſich bey denſelben erworben hatte, lange ſo groß nicht, als er erwartete. Die katholiſche Parthey, welche noch Einfluß bey dem großen Haufen hatte, war ſein erklärter Feind; und nahm jede Gelegenheit wahr, ſeine Aufführung zu beſchreyen. Die Verurtheilung und Hinrichtung ſeines Bruders hatte ein verhaßtes Anſehen: die Einführung fremder Truppen ins Königreich wurde mit ſehr häßlichen Farben vorgeſtellt; das große Vermögen, welches er ſo geſchwind auf Koſten der Kirche, und der Krone erworben hatte, machte ihn verhaßt: und der Pallaſt, den er in dem Strand erbauete, diente, ihm durch ſeine Pracht, und noch mehr durch andere damit verknüpfte Umſtände, dem Tadel des Publici auszuſetzen. Es wurden die Pfarrkirche, St. Maria, nebſt drey biſchöflichen Häuſern niedergeriſſen, um zu dieſem Gebäude Platz und Materialien zu ſchaffen: nicht zufrieden mit dieſer Entweihung, ſuchte er auch St. Margarethenskirche in Weſtminſter niederzureißen, um die Steine zu gleicher Abſicht zu gebrauchen; aber die Eingepfarrten erregten einen Tumult, und jagten die Handwerksleute des Protectors weg. Hierauf legte er ſeine Hände an eine Capelle auf dem St. Paulskirchhofe; imgleichen an ein Kloſter und Beinhaus, welche dazu gehörten; und dieſe Gebäude, nebſt einer Kirche St. Johannis von Jeruſalem, wurden gebraucht, um

p) Strype, B. 2. S. 181. q) Strype, B. 2. S. 183.

Digitized by Google

um seinen Pallast davon zu erbauen. Was die Sache dem Volke noch verhaßter machte, war dieses, daß die Gräber, und andere Monumente der Todten zerstöret, und die Gebeine weggeschaft, und auf einem ungeweiheten Boden verbrannt wurden [r]). 1549.

Alle diese Unvorsichtigkeiten wurden von den Feinden des Sommerset angemerkt, und diese hatten sich entschlossen, Vortheil daraus zu ziehen. Der Lord St. John, Präsident des Staatsraths, die Grafen von Warwic, Southampton und Arundel, und noch fünf andere Räthe kamen in Ely-House zusammen; und indem sie die ganze Gewalt des Staatsraths übernahmen, fingen sie an, unabhängig von dem Protector zu handeln, den sie für den Stifter aller öffentlichen Beschwerde, und alles Unglücks ausgaben. Sie schrieben Briefe an die Vornehmsten des großen und kleinen Adels in England, und unterrichteten dieselben von ihrem gegenwärtigen Verfahren, und bathen um Beystand: sie ließen den Mayr, und die Aldermänner von London kommen, und banden ihnen ein, ihren Befehlen zu folgen, ohne sich an die Gegenbefehle zu kehren, welche der Herzog von Sommerset ihnen zufertigen würde: dieselbe Vorschrift gaben sie auch dem Commandanten des Towers, welcher versprach, ihnen Folge zu leisten. Den Tag darauf kamen auch der Lord Kanzler Rich, der Marquis von Northampton, der Graf von Shrewsbury, Sir Thomas Cheney, Sir John Gage, Sir Ralph Sadler, und der Lord Oberrichter Montague zu den misvergnügten Räthen; und alles gewann ein schlimmes Ansehen für die Macht des Protectors. Der Secretair Petre, den er abgeschickt hatte, um mit dem Staatsrathe zu handeln, entschloß sich lieber da zu bleiben; und der Stadtrath erklärte sich, auf Anfoderung, daß er diese neue Maasregeln billige und unterstützen wolle [s]). den 6 Octobr. Verschwörung wider den Protector

Der Protector hatte nicht so bald von dem Abfalle der Räthe gehört, als er schon dem König von Hamptoncourt, wo er damals residirte, nach dem Castel zu Windsor brachte; und indem er seine Freunde und Bediente bewafnete, entschlossen zu seyn schien, sich gegen alle seine Feinde zu vertheidigen. Als er aber sahe, daß kein einziger Mann von Rang, außer dem Cranmer und Paget ihm anhingen, daß das Volk auf seine Anfoderung nicht aufstand, daß die Stadt und der Tower sich gegen ihn erklärt, daß so gar seine besten Freunde und Vertraute ihn verlassen hatten; so verlohr er alle Hofnung, glücklich zu seyn, und fing an, bey seinen Feinden um Verzeihung, und Vergebung anzuhalten. Kaum war diese Muthlosigkeit bekannt worden; als Lord Russel, Sir John Baker, der Sprecher des Hauses der Gemeinen, und noch drey andere Räthe, welche bisher neutral geblieben waren, auf Warwics Parthey traten, den itzt alle für den Meister erkannten. Der Staatsrath gab dem Publico, durch öffentliche Erklärungen Nachricht, von seinen Handlungen und Vorsätzen. Er schrieb an die Prinzessinnen Maria und Elisabeth in gleicher Absicht: er wandte sich an den König, und stellte denselben vor, nach den demüthigsten Versicherungen seiner Pflicht und seines Gehorsams, er wäre der von seinem Vater, zu der Regierung des Königreichs, während der Minderjährigkeit des Königs bestellte Staatsrath; er hätte den Herzog von Sommerset zum Protector ernannt, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich von dem Rathe, und von der Anweisung dieses Staatsraths sollte leiten lassen;

r) Heylin, S. 72. 73. Stowe's Survey of London. Hayward, S. 303.

s) Stowe, S. 597. 598. Hollingshed, S. 1057.

1549. lassen; er aber hätte sich die ganze Macht allein angemaßet, und ihren Rath verachtet, ja sich demselben in allen Stücken widersetzt; er nähme sich so gar heraus, Truppen gegen sie aufzubringen, und diese Truppen um die Person des Königs zu stellen; sie bäthen also, vor Ihro königliche Majestät gelassen zu werden, daß dieselben geruhen wolle, ihnen ihr Zutrauen wieder zu schenken, und daß Sommerset seine Bedienten abdanken möchte. Ihre Bitte fand Gehör: Sommerset verlangte nur eine gute Begegnung, die ihm versprochen wurde. Er wurde jedoch in den Tower geschickt [t]), nebst einigen seiner Freunde, und Anhänger, worunter sich auch Cecil befand, der sich nachmals so sehr hervorthat. Es wurden Klagpuncte wider ihn aufgesetzt [u]); unter welchen der vornehmste, wenigstens der bestbegründete, dieser ist, daß er sich die Regierung anmaßte, und die ganze Staatsverwaltung in seine Hände nähme. Gegen die Clausel seines Patentes, worin er mit unumschränkter Macht, welcher kein Gesetz Schranken gab, bekleidet wurde, machte man ihm gar keinen Einwurf; offenbar deswegen, weil nach der Denkungsart der damaligen Zeiten diese Macht gewissermaßen schon in dem Begriffe der königlichen Gewalt lag.

Sommerset legt sein Protectorat nieder.

Die Katholiken freueten sich außerordentlich über diese Veränderung; und weil sie alle letzte Neuerungen den Anschlägen des Sommersets zugeschrieben hatten; so hofften sie, sein Fall würde zur Wiederkehr der alten Religion den Weg bahnen. Aber **Warwic**, der izt vornemlich das Regiment im Staatsrath hatte, war völlig gleichgültig gegen alle diese Streitpuncte; und weil er sahe, daß die Grundsätze der Reformation in der Seele des jungen Prinzen tiefere Wurzeln geschlagen hatten, als daß sie so leicht wider könnten ausgerottet werden; so entschloß er sich, dessen Neigungen zu folgen, und seine neu erworbne Macht durch keine gefährliche Anschläge aufs Spiel zu setzen. Sehr zeitig sorgte er dafür, seinen Vorsatz bekannt zu machen, daß er die Reformation unterstützen wolle; und setzte den **Southampton**, der an der Spitze der Römischkatholischen stand, und den er für einen gefährlichen Nebenbuhler ansahe, so sehr in Furcht, daß dieser hochmüthige Mann sich dem Staatsrathe entzog, und bald nachher aus Verdruß und Misvergnügen starb. Die übrigen Räthe, welche beygetragen hatten, die Staatsveränderung zu stande zu bringen, bekamen Beförderungen, und neue Ehrenstellen zur Belohnung. **Russel** wurde zum Grafen von **Bedford** ernannt: der Marquis von **Northampton** bekam die Obercammerherrnstelle; und der Lord **Wentworth** erhielt, außer der Bedienung des Cammerherrn der königlichen Hofstaat, noch zwey große Güter Stepney und Hackney, welche von dem bischöflichen Sitze zu London abgenommen wurden [x]). Es wurde ein vormundschaftlicher Rath erwählt, nicht derjenige, welchen **Heinrichs** Testament zur Regierung des Königreichs bestellt hatte, und welcher der einzige gesetzmäßige war, weil er sich auf eine Parlementsacte gründete; sondern er bestand vornemlich aus Mitgliedern, welche vorher von dem Sommerset ernannt waren, und welche ihre Stellen von einer Macht bekommen hatten, die man izt für eine angemaßte und gesetzwidrige erklärte. Aber von solchen Genauigkeiten wußte man damals wenig in England, und noch weniger achtete man dieselben.

Es

t) Stowe, S. 600.

u) Burnet, B. 2. Buch 1. coll. 46. Hayward, S. 308. Stowe, S. 601. Hollingshed, S. 1059.

x) Heylin, S. 85. Rymer, B. 15. S. 226.

Es wurde eine Parlementssitzung gehalten; und weil es die gewöhnliche Maxime dieser Versammlung war, mit jeder eingeführten Staatsverwaltung zufrieden zu seyn; so befürchtete der Staatsrath von dieser Seite keine Widersetzung, und hatte vielmehr eine Ursache, eine Bestärkung seiner Macht zu erwarten. Sommerset hatte sich bereden lassen, auf seinen Knien vor dem Staatsrathe alle Puncte der Anklage wider ihn zu bekennen; und schrieb die Fehler seines Betragens seiner Uebereilung, Thorheit und Unbesonnenheit, nicht aber boshaften Absichten zu y). Er unterzeichnete so gar dieses Bekenntniß; und das Papier wurde dem Parlemente eingereicht, welches erst eine Committee zur Untersuchung an ihn abschickte, vor welcher er die Schrift als ächt erkennen sollte, und hernach ein Urtheil paßirte, kraft dessen es ihm alle seine Bedienungen nahm, und in eine Geldstrafe verurtheilte, jährlich zwey tausend Pfund von Ländereyen zu erlegen. Der Lord St. John wurde an seiner statt zum Schatzmeister, und Warwic zum Obermarschall erklärt. Der Proceß wider ihn wurde nicht weiter getrieben. Die Geldstrafe wurde ihm vom Könige erlassen: er bekam seine Freyheit wieder: und Warwic, welcher glaubte, daß er nun genugsam gedemüthiget, und daß sein Ansehen, durch sein neuliches furchtsames, und niedriges Betragen genugsam geschwächet wäre, nahm ihn wieder in den Rath auf, und willigte so gar in eine Vermählung beyder Familien, indem er seinen Sohn, Lord Dudley, mit der Tochter des Sommerset, Johanna Seymour, verheyrathete z).

1549. den 4ten November. Ein Parlement. den 23 December.

In dieser Sitzung wurde ein hartes Gesetz wider die Rottirungen gegeben a); wenn gegen zwölf Personen wegen irgend einer Staatssache zusammen kämen, und auf Begehren irgend einer gesetzmäßigen Obrigkeit nicht aus einander gingen; so sollte es Verrätherey seyn; und wenn jemand Hecken zerbräche, oder Pfähle aus Befriedigungen ausrisse ohne gesetzmäßige Vollmacht, so sollte es Felonie seyn: jedes Unternehmen, einen Geheimenrath zu tödten, wurde derselben Strafe unterworfen. Die Bischöfe hatten sich mit einer Klage ans Parlement gewandt, daß sie durch die Eingriffe der bürgerlichen Gerichtshöfe, und durch die gegenwärtige Suspension des Kirchenrechtes, aller ihrer Macht beraubt wären; daß sie keine Uebertreter vor sich laden, kein Laster bestrafen, noch die Kirchenzucht ausüben könnten; aus dieser Verringerung der Macht, wie sie vorgaben, wäre die Unsittlichkeit allenthalben sehr befördert, und vergrößert worden. Die Absicht einiger war, die Penitenzvorschriften der ersten Kirche wieder zu erwecken: andere aber dachten, daß eine solche den Bischöfen anvertraute Macht noch drückender seyn würde, als die Beichte, die Buße, und alle geistliche Erfindungen des alten Aberglaubens. Das Parlement begnügte sich vorerst damit, daß es dem Könige die Macht ertheilte, zwey und dreyßig Commissarien zu ernennen, die ein canonisches Gesetzbuch verfassen sollten, welches gültig seyn sollte, wenn es auch niemals vom Parlemente gezeichnet wäre. So schlechthin verließen sie sich auf die Krone, obgleich alle ihre Freyheiten, und ihr ganzes Eigenthum durch diese Gesetze konnten angegriffen worden seyn b). Der König starb, ehe noch diese Gesetze seine Bestättigung erhielten. Sir John Sharington, dessen Verbrechen und Uebelthaten sich so ausnehmend bey der Verurtheilung des Lord Seymour gezeigt hatten, bekam nach sei-

y) Heylin, S. 84. Hayward, S. 309. Stowe. S. 603.
z) Hayward, S. 309.
a) 3 und 4. Edw. VI. c. 5.
b) 3 und 4. Edw. VI. c. 2.

Digitized by Google

nem Verurtheilungsurtheil ein anderes c). Dieser Mann suchte Gunst bey den ei-
1549. frigsten Reformatoren; und der Bischof Latimer sagte, ob er gleich vormals der gröbste Schelm gewesen wäre, so wäre er doch itzt so bußfertig, daß er ein sehr tugendhafter Mann geworden wäre.

Als Warwic, und der Rath der vormundschaftlichen Regierung anfingen, ihre Macht auszuüben, fanden sie sich in den gleichen Schwürigkeiten, welche den Protector in Verlegenheit gesetzt hatten. Die Kriege wider Frankreich und Schottland konnten von einer erschöpften Schatzkammer nicht ausgeführet werden, schienen einer ge-
1550. trennten Nation gefährlich, und hatten, wie man itzt erkannte, gar keinen Gegenstand
Frieden mit Frankreich und Schottland. mehr, den selbst der größeste, und ununterbrochenste glückliche Fortgang erlangen konnte. Der Vorsatz, Frieden zu machen, welchen Sommerset gefaßt hatte, hatte ihnen zum Vorwande gedient, gegen seine Staatsverwaltung zu schreyen; dennoch fanden sie sich gezwungen, nachdem sie den Sir Thomas Geney zum Kayser gesandt, und noch einmal einen fruchtlosen Versuch gemacht hatten, ihn zur Beschützung von Boulogne zu bewegen, denen Vorschlägen Gehör zu geben, welche Heinrich durch den Guidotti, einen florentinischen Kaufmann, machen ließ. Der Graf von Bedford, Sir John Mason, Paget und Petre, wurden nach Boulogne gesandt mit Vollmacht, Unterhandlungen zu pflegen. Der König von Frankreich wegerte sich durchaus, die zwey Millionen Kronen zu bezahlen, welche sein Vorweser, als einen an England schuldigen Rückstand der Pensionen, anerkannt hatte; und sagte, er würde sichs niemals gefallen lassen, sich irgend einem Fürsten zinsbar zu machen: er both aber eine Summe Geldes für die unmittelbare Zurückgabe von Boulogne; und endlich wurden viermal hundert tausend Kronen festgesetzt, wovon die eine Hälfte sogleich, die andere im nächstfolgenden Augustmonat gezahlt werden sollte. Sechs Geißeln wurden zur Sicherheit ausgeliefert, daß dieser Artikel gehalten werden sollte. Schottland wurde in dem Tractat mit einbegriffen: die Engländer versprachen, Lauder und Dunglaß zurück zu geben, und die Fortressen Roxbourgh und Eymouth nieder zu werfen d). Kaum war Frieden mit Frankreich geschlossen, als man auf ein Project fiel, eine genaue Verbindung mit diesem Königreiche zu schließen; und Heinrich nahm sehr gern einen Vorschlag an, der seinem Interesse, und seiner Neigung so sehr entsprach. Es wurde einige Zeit nachher die Abrede zu einer Vermählung zwischen dem Eduard, und der französischen Prinzessin Elisabeth genommen; und alle Artikel wurden nach einer kleinen Unterhandlung, völlig ausgemacht e): aber dieses Project wurde niemals ausgeführt.

Boulogne wird zurückgegeben. den 24. März.

Die Absichten, den König mit einer Tochter Heinrichs zu vermählen, der ein heftiger Verfolger der Protestanten war, wurde von dieser Parthey in England gar nicht gebilliget: aber in allen andern Rücksichten war der Staatsrath sehr standhaft in Beförderung der Reformation, und in Schärfung der Gesetze wider die Römisch-katholischen. Viele von den Prälaten waren dieser Gemeinde noch immer zugethan; und ob sie gleich sich ein wenig nach der Zeit richteten, um ihre Bisthümer zu behalten; so verzögerten sie doch, so viel sie mit Sicherheit konnten, die Ausübung der neuen Gesetze,

c) 2 und 4. Edw. VI. c. 13.
d) Burnet, B. 2. S. 148. Hayward, 310. Rymer, B. 15. S. 293. 311. 312. Rymer, B. 15. S. 311.
e) Hayward, S. 318. Heylin, S. 104.

Digitized by Google

ſetze, und waren ein Rückhalt für diejenigen, welche nachläßig oder widerſpänſtig waren. Man entſchloß ſich daher Vorwände zu ſuchen, um ſie derſelben zu berauben; und die Ausführung dieſer Abſicht war deſto leichter, weil ſie alle waren gezwungen worden, neue Beſtallungen zu nehmen, worin ausdrücklich geſagt war, daß ſie ihre Biſthümer nur ſo lange beſäßen, als es dem Könige gefiel. Man fand es für gut, mit dem Gardiner den Anfang zu machen, um den übrigen Schrecken einzujagen. Die Weiſe, wie man gegen ihn verfuhr, war ſehr gewaltthätig, und hatte nicht den geringſten Schein des Geſetzes, oder der Gerechtigkeit. Es war ihm vorgeſchrieben worden, in einer Predigt die Pflicht des Gehorſams gegen einen König, auch während der Minderjährigkeit einzuſchärfen; und weil er dieſes vergeſſen hatte, ſo war er ins Gefängniß geworfen worden, und zwey Jahre darin geblieben, ohne eines andern Verbrechens beſchuldiget zu werden, als des Ungehorſams gegen dieſen willkührlichen Befehl. Der Herzog von Sommerſet, der Secretair Petre, und einige andere Räthe, wurden itzt zu ihm geſchickt, um zu verſuchen, wie er geſinnt wäre, und ſich zu bemühen, daß ſie einigen Grund finden möchten ihm ſein Biſthum zu nehmen: er bezeugte ihnen ſein Vorſatz, ſich nach der Regierung zu bequemen; die Geſetze des Königs zu unterfügen, und ſein Amt nach der neuen Liturgie zu verwalten. Dies war nicht diejenige Geſinnung, die ſie erwarteten, und wünſchten f), es wurde alſo eine neue Deputation abgeſandt, die ihm verſchiedene Puncte zur Unterſchrift vorlegte. Er ſollte ſein voriges unrichtiges Betragen erkennen, und geſtehen, daß er mit Recht geſangen geſetzt worden: er ſollte gleichfalls geſtehen, daß der König das Oberhaupt der Kirche: daß die Macht, Feſttäge einzuſetzen, und auszuſetzen, ein Theil der königlichen Macht; daß das gemeine Gebethbuch, ein heiliges und löbliches Formular; daß der König in ſeiner Minderjährigkeit ein vollkommener Souverain wäre; daß das Geſetz der ſechs Artikel mit Recht widerrufen worden; und daß der König vollkommene Macht hätte, zu verbeſſern, und zu ändern, was in der kirchlichen Zucht, Regierung oder Lehre unrecht wäre. Der Biſchof war bereit, alle andere Puncte, nur den erſten nicht, zu unterſchreiben: er behauptete, daß ſein Betragen unbeleidigend geweſen wäre; und erklärte ſich, daß er ſich keiner Fehler für ſchuldig bekennen wollte, die er nicht begangen hätte g). 1550.

Als der Staatsrath ſahe, daß er ſo weit gegangen war, wollte er ſeiner gänzlichen Einwilligung dadurch vorbeugen, daß er ihm neue Artikel zur Unterſchrift zuſandte. Er ſuchte ſolche Puncte aus, von welchen er glaubte, daß ſie am härteſten würden zu verdauen ſeyn; und nicht vergnügt mit dieſen, drang er noch immer darauf, daß er ſeine vorigen Fehler erkennen ſollte. Um ihm die Unterſchrift deſto härter zu machen, wurde von ihm das Verſprechen gefodert, daß er alle dieſe Puncte von der Kanzel empfehlen, und bekannt machen wollte: aber Gardiner, welcher einſahe, daß ſie ihn entweder zu Grunde richten, oder entehren, oder vielleicht beydes wollten, entſchloß ſich, ſeinen Feinden nichts weiter einzuräumen. Er blieb dabey, daß er unſchuldig wäre; verlangte eine ordentliche Unterſuchung, und wollte keine Puncte mehr unterſchreiben, ehe er wieder in Freyheit geſetzt wäre. Wegen dieſer vorgegebener Ueberſtretung wurde ſein Biſthum auf drey Monate ſequeſtrirt; und als er zu der Zeit

f) Heylin, S. 99.

g) Collier, B. 2. S. 305. aus den Büchern des Staatsraths Heylin, S. 99.

Digitized by Google

1551. nicht gefälliger war, wie vorhin; ſo wurde eine Commiſſion niedergeſetzt, ihn zu verhören; oder beſſer zu reden, ihn zu verurtheilen. Die Commiſſarien waren der Primas, die Biſchöfe von London, Ely und Lincoln, der Secretair Petre, Sir James Hales, und einige andere Rechtsgelehrte. Gardiner, machte Einwürfe wider die Rechtmäßigkeit der Commiſſion, welche ſich auf kein Landesgeſetz, und auf keinen Vorgang gründe; und appellirte von den Commiſſarien an den König. Seine Appellation wurde nicht geachtet; es wurde ein Urtheil über ihn geſprochen: er wurde ſeines Biſthums beraubt: und in engen Gewahrſam gebracht: ſeine Bücher, und Papiere wurden ihm weggenommen; alle Geſellſchaft wurde ihm verbothen; und er durfte weder Briefe ſchreiben, noch Briefe oder Bathſchaften annehmen [h]).

Sowohl Gardiner, als andere Prälaten hatten eingeſtanden, daß ſie ihre Bedienungen ſo lange beſäßen, als der König wollte; aber der Staatsrath, der nicht gern Gebrauch machen wollte von einer Einräumung, welche ſo widergeſetzlich, und willkührlich von ihnen war gefodert worden, wollte lieber einige Formalitäten der Gerechtigkeit brauchen; ein Vorſatz, welcher ſie verleitete, noch größere Unbilligkeit und Härte zu begehen. Aber die Gewaltſamkeit der Reformatoren blieb nicht dabey ſtehen. Day, der Biſchof von Chichester, Heathe von Worchester, und Voiſey von Exeter, wurden, wegen vorgegebenen Ungehorſams, ihrer Biſthümer beraubt. So gar wurden Kitchen, Biſchof von Landaff, Capon, von Salisbury, und Samſon, von Coventry, ob ſie ſich gleich hatten alles gefallen laſſen, dennoch deswegen, weil man ihren Gehorſam nicht für aufrichtig, oder herzlich hielt, genöthiget, dadurch Schutz zu ſuchen, daß ſie ihre beträchtlichſten Einkünfte ihres Biſthümes den raubſüchtigen Hofleuten aufopferten [i]).

Dieſe Plünderer ſchlugen ſo gar auch kleinere Vortheile nicht aus. Der Staatsrath gab einen Befehl aus, daß die Bibliothek zu Weſtminſter von allen Meſſenbüchern, Legenden, und andern abergläubiſchen Werken gereiniget, und die Verbände dem Sir Anton Aucher ſollten eingeliefert werden [k]). Viele von dieſen Büchern waren mit Gold, und Silber beſchlagen, und künſtlich eingefaßt; und dieſe Pracht war vermuthlich der Aberglaube, der ſie zerſtörte. Eine große Verwüſtung wurde auch in den Bibliotheken zu Oxford angerichtet. Bücher und Handſchriften wurden ohne Unterſchied zerſtöret: die theologiſchen Werke litten ihres koſtbaren Verbandes wegen; die Bücher der Litteratur wurden als unnütz verworfen; die Werke der Meskunſt, und Sternkunde, wurden für Werke angeſehen, welche nicht anders in ſich hielten, als Wahrſagerey [l]). Die Univerſität durfte ſich dieſen barbariſchen Gewaltthaten nicht widerſetzen; ſie war in Gefahr, ihre eigene Einkünfte zu verlieren; und beſorgte alle Augenblicke, von den Grafen von Warwic, und ſeinen Mitgenoſſen verſchlungen zu werden. Obgleich ſonſt alles der Macht des Staatsraths wich, ſo ließ ſich doch die Prinzeſſin Maria niemals bewegen, willfährig zu ſeyn; und fuhr beſtändig fort, die Meſſe beyzubehalten, und die neue Liturgie zu verwerfen. Man ſahe eine Zeitlang mit ihr durch die Finger; zuletzt aber wurden ihre beyden Capellane, Mallet

h) Fox, B. 2. S. 734. et ſeq. Burnet, Heylin, Collier.

i) Goodwin de praeſul. Angl. Heylin, p. 100.

k) Collier, B. 2. S. 307. aus den Büchern des Staatsraths.

l) Wood, hiſt. et atiq. oxon. Lib. I. p. 271. 272.

Digitized by Google

Mallet und Berkeley, ins Gefängniß gewörfen m); und der Prinzessin wurde ihr Ungehorsam verwiesen. Der Staatsrath schrieb einen Brief an sie, worin er sich bemühete, sie zu einer Veränderung ihrer Meynungen zu bringen, und sie zu überreden, daß ihr Glaube schlecht gegründet wäre. Er fragte dieselbe, was für ein Befehl sich in der Schrift fände, in einer unbekannten Sprache zu bethen, Bilder zu verehren, oder das Sacrament für die Todten zu gebrauchen; und bath sie, den heiligen Augustinus, und die übrigen alten Lehrer zu lesen, welche sie von den Irthümern des römischen Aberglaubens überzeugen, und beweisen würden, daß er sich lediglich auf falsche Wunder, und lügengeschichten gründe n). Die Prinzessin Maria, blieb gegen allen diesen Unterricht hartnäckig, und bezeugte, daß sie willig wäre, lieber zu sterben, als ihre Religion zu verlassen: sie besorgte nur, sagte sie, daß sie nicht würdig wäre, in einer so heiligen Sache zu leiden; und was die protestantischen Bücher beträfe, so danke sie Gott, daß sie niemals dergleichen gelesen hätte, und niemals zu lesen hoffe. Da sie noch mehr Gewalt befürchtete; so wollte sie zu ihrem Vetter, Carl, flüchten: aber ihr Vorhaben wurde entdeckt, und hintertrieben o). Der Kayser that ihrentwegen Vorstellung, und drohete so gar Feindseligkeiten, wenn ihr die Gewissensfreyheit versagt würde: aber obgleich der Staatsrath, weil er es empfand, daß das Königreich nicht im Stande war, mit Ehren einen solchen Krieg auszuhalten, gern nachgeben wollte; so fand ers doch sehr schwer, die Gewissenszweifel des jungen Königs zu überwinden. Er war in einem so heftigen Abscheu gegen die Messe, und andere papistischen Gebräuche, die er für gottlos, und abgöttisch hielt, erzogen worden, daß er sich, seiner Meynung nach, der Sünde theilhaftig machen würde, wenn er sie gestattete. Und als endlich das ungestühme Anhalten des Cranmer, Ridley und Poinet seinen Widerwillen ein wenig überwand, brach er in Thränen aus, beklagte die Hartnäckigkeit seiner Schwester, und bedauerte sein eignes Unglück, indem er leiden müßte, daß sie bey einem so abscheulichen Gottesdienste bliebe. Der Hauptgegenstand des Hasses der protestantischen Secten war zu dieser Zeit das Papstthum, oder eigentlicher zu sagen, die Papisten. Diese sahen sie für den gemeinschaftlichen Feind an, welcher alle Augenblicke drohe, den evangelischen Glauben zu überwältigen, und dessen Anhänger durch Feuer und Schwerd zu zerstören: Sie hatten bisher noch nicht Zeit gehabt, auf die andern kleinen Spaltungen zu achten, welche nachmals die Gegenstände so wüthender Streitigkeiten, und Feindseligkeiten wurden; und das ganze Königreich in Verwirrung setzten. Verschiedene lutherische Geistliche, welche in diesen Tagen im Ruf standen, Bucer, Peter Martyr, und andere ließen sich verleiten, ihre Zuflucht vor den Verfolgungen, welche der Kayser in Deutschland ausübte, in England zu suchen, und erhielten Schutz und Unterstützung. Johann Alasco, ein pohlnischer Edelmann, der durch die Härte der Katholiken aus seinem Lande vertrieben war, ließ sich eine Zeitlang zu Emden in Ostfriesland nieder, wo er Prediger bey einer reformirten Gemeinde wurde. Weil er die Verfolgungen voraussahe, welche nachmals erfolgten, so zog er nach England, und brachte seine Gemeinde mit. Der Staatsrath, welcher sie für brauchbare Leute hielt, und gern andere von dem gleichen Character herein locken wollte, gab ihnen nicht nur die Kirche der Augustinermönche

1551.

für

m) Strype, B. 2. S. 249.
n) Fox, B. 2. Collier, Burnet.
o) Hayward, S. 315.

zur Ausübung ihrer Religion, ſondern ſchenkte ihnen auch einen Freybrief, Kraft
1551. deſſen ſie eine Corporation wurden, welche aus einem Superintendenten, und vier Nebenpredigern beſtand. Dieſe kirchliche Stiftung war ganz unabhängig von der Kirche von England, und unterſchied ſich von derſelben in einigen Gebräuchen, und Ceremonien p).

Dieſe Unterſcheidungen unter den Proteſtanten gaben den Katholiken Gelegenheit zu frohlocken; und ſie ſagten, in dem Augenblicke, wo die Menſchen von dem Anſehen der Kirche abwichen, verlöhren ſie das ganze Kennzeichen der Wahrheit, und Unwahrheit in Religionsſachen, und müßten ſich von jedem Winde hin und her treiben laſſen. Die beſtändigen Veränderungen einer jeden Secte von Proteſtanten gaben ihnen einen gleichen Grund an die Hand. Das gemeine Gebethbuch wurde in England von neuem überſehen; und einige Gebräuche und Ceremonien, welche Anſtoß gemacht hatten, wurden ausgelaſſen q). Auch wurden die ſpeculativiſchen Lehren, oder die Metaphyſik der Religion in zwey und vierzig Artikeln feſtgeſetzt. Mit dieſen Artikeln hatte man die Abſicht, den fernern Spaltungen und Veränderungen vorzubeugen; und die Abfaſſung derſelben hatte man ſo lange ausgeſetzt, bis die Liturgie zur Richtigkeit gebracht wäre, welche für einen weſentlichern Gegenſtand für das Volk angeſehen wurde. Die Ewigkeit der Höllenſtrafen iſt in den Artikeln angenommen; auch hat man nicht unterlaſſen, zu verſichern, nicht nur daß kein Heide, ſo tugendhaft er immer ſey, einem endloſen Zuſtande des ausgeſuchteſten Elends entgehen könne, ſondern auch, daß ein jeder, der ſich vermißt, zu behaupten, es könne noch wohl ein Heide ſelig werden, gleichfals der Strafe der ewigen Verdammniß unterworfen ſey r).

Der theologiſche Eifer des Staatsraths war zwar dem Anſchein nach brünſtig, ging aber nicht ſo weit, daß er ſie ihre zeitlichen Angelegenheiten vergeſſen machte, welche in ihren Gedanken immer die erſten geweſen zu ſeyn ſcheinen. Sie fanden ſo gar Zeit, auf das öffentliche Beſte zu achten, ja auf den Handel der Nation, welcher damals ſehr wenig der Gegenſtand eines allgemeinen Nachdenkens, oder der Aufmerkſamkeit war. Der Handel von England war in alten Zeiten, gänzlich von Ausländern geführet worden, vornemlich von den Einwohnern der Hanſeſtädte; und um dieſe Kaufleute anzulocken, daß ſie ſich in England niederließen, waren ſie von Heinrich dem Dritten zu einer Corporation erhoben worden; hatten ein Patent bekommen, waren mit Privilegien verſehen worden, und von verſchiedenen ſchweren Abgaben ausgenommen, welche Ausländer bezahlen mußten. Die Engländer waren ſo unwiſſend im Handel, daß dieſe Geſellſchaft, welche gemeiniglich die Kaufleute der Steel-Yard s) genannt wurden, faſt den ganzen auswärtigen Handel des Königreichs beſaßen; und weil ſie ſich gemeiniglich der Schiffe ihres eignen Landes bedienten; ſo befand ſich auch die Schiffahrt von England in ſehr kränklichem Zuſtande. Der Staatsrath fand alſo für gut, Vorwände zu erfinden, um die Privilegien dieſer Corporation aufzuheben, Privilegien, wodurch ſie mit den Engländern, in den Abgaben die ſie zahlten, faſt auf gleichen Fuß geſetzt waren; und weil ſolche Patente, während dieſer Zeit, durch die unumſchränkte Macht des Königs gegeben wurden; ſo wunderte man ſich deſto weniger, ſie von derſelben Macht widerrufen zu ſehen. Wider dieſe Neuerung, wurden

von

p) Mem. Cranm. p. 234.
q) Mem. Cranm. p. 289.
r) Article XVIII.
s) Der ſtählernen Elle.

Digitized by Google

von Lübeck, Hamburg und andern Hanseestädten verschiedene Vorstellungen gemacht; aber der Staatsrath blieb bey seiner Entschließung, und die guten Würkungen davon wurden der Nation bald sichtbar. Die englischen Kaufleute hatten schon durch ihren Stand, als Eingebohrne, im Ankaufe des Tuches, der Wolle, und anderer Waaren Vorzüge vor den Ausländern; obgleich diese Vortheile nicht groß genug gewesen waren, ihren Fleiß rege zu machen, dieser reichen Gesellschaft gleich zu kommen: als aber die Abgaben der Fremdlinge allen Ausländern ohne Unterschied aufgelegt wurden; so wurden die Engländer gereizt, sich in die Handelschaft einzulassen; und ein Geist des Fleißes fing an, in dem Königreiche sichtbar zu werden [t]). 1551.

Um dieselbe Zeit, wurde mit dem König von Schweden, **Gustavus Erichson** ein Tractat geschlossen, in welchem ausgemacht wurde, wenn er rohes Gold und Silber nach England schickte, daß er sodann englische Waaren ohne Zoll zurücknehmen könnte, daß er aber diese Metalle keinem andern Fürsten zuführen sollte: wenn er aber Oxinus, Stahl, Kupfer, u. s. w. schickte; so sollte er für englische Waaren den Zoll, wie ein Engländer, bezahlen; und schickte er andere Waaren, so sollte ihm ein freyer Verkehr verstattet seyn, indem er den Zoll wie ein Fremder, abträge [v]). Das aus Schweden gesandte Gold und Silbermetall setzte die Münze in Arbeit: es wurden gute Geldsorten geprägt: und vieles von dem schlechten Metalle, welches vormals ausgemünzet worden, wurde verrufen; ein Umstand, der ungemein zur Aufmunterung des Handels beytrug.

Aber alle diese Entwürfe zur Aufnahme des Fleißes ließen sich so an, als wenn sie ins Stecken gerathen würden, nach der Besorgniß vor innerlichen Erschütterungen, welche der übertriebene Ehrgeiz des **Warwic** erregte. Dieser Herr, nicht zufrieden mit dem Stande, den er bekleidete, trieb seine Aussichten weiter, und hatte sich Anhänger verschaft, welche geneigt waren, ihm in jedwedem Unternehmen beyzustehen. Warwic wird zum Herzog von Northumberland ernannt.

Der letzte Graf von **Northumberland** starb ohne Erben, und weil sein Bruder, Sir **Thomas Piercy**, wegen des Antheils, den er an den Aufstande in Yorkshire unter der vorigen Regierung gehabt hatte, für schuldig erkannt war; so war der Titel gegenwärtig erledigt, und sein Gut war der Krone zugefallen. **Warwic** verschafte sich itzt diese großen Güter, welche meistens im Nördlichen lagen, in der kriegerischen Gegend des Königreichs; und wurde mit dem Titel, des Herzogs von **Northumberland** beschenkt. Sein Freund **Paulet**, Lord **St. John**, der Schatzmeister, wurde erst zum Grafen von **Wiltshire** hernach zum Marquis von **Winchester** ernannt. Sir **Wilhelm Zetbert** wurde Graf von **Pembroke**.

Aber der Ehrgeiz des **Northumberland**, machte, daß er allen Anwachs an Gütern, und Titeln für sich selbst, oder für seine Anhänger, nur für Schritte zu größern Erwerbungen anfahe. Als er sahe, daß **Sommerset**, ob er gleich seiner Würde entsetzet worden, und selbst von der Achtung des Publici, durch sein muthloses Betragen, verlohren hatte, noch immer viel Liebe beym Volke besaß; so entschloß er sich, einen Mann zu stürzen, den er für das größte Hinderniß ansahe, seine Hofnungen erreichen zu können. Die Verbindung, welche zwischen den beyden Familien geschlossen Sein Ehrgeiz.

t) Hayward, S. 326. Heylin, S. 108. v) Heylin, S. 109.
Strype's Mem. B. 2. S. 295.

geschlossen worden, hatte keine herzliche Vereinigung erzeuget, und nur den Northumberland in den Stand gesetzt, mit größerer Gewisheit das Verderben seines Nebenbuhlers zu veranstalten. Er gewann heimlich viele von den Freunden, und Bedienten dieses unglücklichen Mannes: zuweilen schreckte er denselben durch einen Schein von Gefahr; zuweilen brachte er ihn auf durch üble Begegnung. Der unbehutsame Sommerset brach oft in Drohungen wider den Northumberland aus: zu andern Zeiten machte er unüberlegte Entwürfe, die er den Augenblick wieder fahren ließ; seine treulosen Vertrauten brachten seinem Feinde jedes heftige Wort über, welches ihm entfahren war: sie entdeckten die Entwürfe, die sie selbst ihm zuerst angegeben hatten [x]): und Northumberland, welcher glaubte, daß itzt die rechte Zeit wäre, fing an öffentlich wider ihn zu handeln.

1551.

den 16. Oct. In einer Nacht wurden der Herzog von Sommerset, der lord Gray, David, und John Seymour, Hammond und Neudigate, zwey Bediente des Herzogs, Sir Ralph Vane, und Sir Thomas Palmer in Verhaft genommen, und in Gewahrsam gebracht. Den Tag darauf wurde die Herzogin von Sommerset, nebst ihren Lieblingen, dem Crane, und seiner Frau: ferner Sir Miles Partridge, Sir Michael Stanhope, Bannister, und andere ins Gefängniß geworfen. Sir Thomas Palmer, der die ganze Zeit hindurch einen Spion bey dem Sommerset abgegeben hatte, beschuldigte ihn, daß er das Vorhaben gefaßt hätte, einen Aufstand im Nördlichen zu erregen, die Gens d'armes an einem Musterstage anzufallen, sich des Towers zu versichern, und eine Rebellion in London zu erregen: aber das war die einzige wahrscheinliche Beschuldigung, die er angab, daß Sommerset einstmals den Vorsatz gefaßt hätte, den Northumberland, Northampton, und Pembroke bey einem Gastmahle zu ermorden, welches der Lord Paget ihnen geben sollte. Crane, und seine Frau bestätigten die Aussage des Palmer, das letzte Vorhaben betreffend; und es erhellet, daß er einen übereilten Vorsatz von dieser Art ausgedrückt haben mußte; wiewohl er keine ordentliche Verschwörung angelegt, noch auch Mittel zur Ausführung derselben veranstaltet hatte. Hammond sagte aus, der Herzog hätte in einer Nacht bewaffnete Leute bey sich gehabt, um ihn in seinem Pallaste zu Greenwich zu bewachen.

Verhör des Sommerset. Sommerset wurde zu seinem Verhör vor dem Marquis von Winchester gebracht, welcher die Stelle des Lord Stadthalters vertrat. Sieben und zwanzig Pairs saßen als Geschworne, und unter denselben Northumberland, Pembroke, und Northampton, welche der Wohlstand sollte abgehalten haben, als Richter in dem Processe eines Mannes zu erscheinen, der ihr größter Feind war. Sommerset wurde des Hochverraths angeklagt wegen der entworfenen Empörung; und der Felonie, weil er den Vorsatz gefaßt hätte, Geheimeräthe zu ermorden.

Wir haben eine sehr unvollkommene Nachricht von allen Staatsprocessen, während dieser Zeit, welches ein merklicher Mangel in unserer Geschichte ist: es erhellet aber, daß etwas mehr Regelmäßigkeit in der Führung dieses Processes beobachtet wurde, als gemeiniglich in gleichen Fällen geschehen war; die Zeugen wurden wenigstens von dem Geheimenrathe abgehört; und ob sie gleich weder in dem Gerichte aufgeführt, noch mit dem Gefangenen aufgestellet wurden (Umstände, welche die Grundsätze der genauen

x) Heylin, S. 112.

nanen Billigkeit erfodern) so wurden doch ihre Aussagen den Geschwornen übergeben. Der Beweis scheinet sehr hinkend gewesen zu seyn, in Ansehung der Anklage auf Verrätherey; und Sommersets Vertheidigung war so befriedigend, daß die Pairs zu seinem Vortheile entschieden: nur sein Vorsatz, die Geheimenräthe anzugreifen, wurde durch einigen mittelmäßigen Beweis unterstützt; und die Geschwornen erklärten ihn der Felonie für schuldig. Der Gefangene selbst gestand, daß er von einem Vorhaben, den Northumberland, und die andern Lords zu ermorden, gesprochen; er hätte aber dazu niemals einen Entschluß gefaßt: und als er sein Urtheil empfing, bath er diese Pairs, ihm zu vergeben, daß er diesen Vorschlägen Gehör gegeben hätte. Als das Volk, welches den Sommerset liebte, sein erstes Urtheil hörte, Kraft dessen er von der Verrätherey frey gesprochen wurde, so legte es seine Freude durch ein lautes Freudengeschrey an den Tag; aber seine Zufriedenheit wurde bald gestöret, als es hörte, daß er der Felonie wegen zum Tode verurtheilt wurde [y]). 1551. den 1sten Dec.

Die Emissarien des Northumberland hatten dafür gesorgt, den jungen König wider seinen Onkel einzunehmen; und damit er sich nicht erweichen ließe, so verstattete man keinem von den Freunden des Sommerset den Zutritt, und der König wurde durch eine beständige Reihe von Beschäftigungen, und Zeitvertreiben vom Nachdenken abgehalten. Endlich wurde der Gefangene auf Towerhill zum Schavot gebracht, unter einer großen Menge von Zuschauern, welche ihn so aufrichtig liebten, daß sie bis auf den letzten Augenblick sich mit der Hofnung schmeichelten, daß er noch würde begnadiget werden [z]). Viele von denselben stürzten hinzu, ihre Schnupftücher in sein Blut zu tauchen, welches sie lange, als eine kostbare Reliquie, aufbehielten; und einige derselben warfen bald hernach dem Northumberland, als er das gleiche Schicksal hatte, diese Grausamkeit vor, und wiesen ihm diese Zeichen seines Verbrechens. Sommerset scheinet in der That, obgleich viele seiner Handlungen sehr zu tadeln waren, doch überhaupt ein besseres Schicksal verdient zu haben; und die Fehler, die er machte, waren der Schwachheit, nicht aber bösen Absichten zu zu schreiben. Seine Tugenden schickten sich besser für ein Privat, als für ein öffentliches Leben; und aus Mangel an Scharfsichtigkeit und Standhaftigkeit war er übel geschickt, sich aus diesen Cabalen, und Gewaltsamkeiten heraus zu ziehen, denen diese Zeit so sehr ergeben war. Sir Thomas Arundel, Sir Michael Stanhope, Sir Miles Partridge, und Sir Ralph Vane, alle Freunde Sommersets, wurdem zum Verhör gebracht, verurtheilt, und hingerichtet: große Ungerechtigkeit scheinet in ihren Processen begangen zu seyn. Lord Paget, der Kanzler des Herzogthumes, wurde unter einigem Vorwande in der Sternkammer verhört, und zu einer Strafe von 6000 Pfund, imgleichen zum Verlinste seines Amtes verurtheilt. Um ihn noch mehr zu kränken, wurde ihm der Ritterorden genommen; als wenn er wegen seiner niedrigen Geburt unwürdig wäre, diese Ehre zu haben [a]). Der Kanzler, Lord Rich, wurde gleichfalls gezwungen, sein Amt nieder zu legen, als man entdeckte, daß er dem Sommerset einige Freundschaft bewiesen hatte. 1552. Seine Hinrichtung den 22ten Jan.

Den Tag nach der Hinrichtung des Sommerset wurde eine Parlementssitzung gehalten, wo man in der Einführung der Reformation weiter ging. Die neue Liturgie ward ein Parlement. den 22ten Januar.

y) Hayward, S. 320. 321. 322. Stowe, S. 606. Hollingshed, S. 1067.

z) Hayward, S. 324. 325.

a) Stowe, S. 608.

Digitized by Google

1552. gie wurde authoriſiret; und Strafen gegen alle diejenigen feſtgeſetzt, welche ſich des öffentlichen Gottesdienſtes enthielten [b]). Sich der Meſſe zu bedienen, war ſchon unter ſehr harten Strafen verbothen worden; ſo daß die Reformatoren, wie es ſcheint, ſo viele Freyheit ſie ſich auch gegeben hatten, ſelbſt zu urtheilen, indem ſie die Lehrſätze der alten Religion beſtritten, doch nicht entſchloſſen waren, dieſelbige Freyheit andern zu laſſen; und die Ausübung der Toleranz, ja die Lehre ſelbſt, war damals allen Secten und Partheyen gleich unbekannt. Von der Religion der Obrigkeit abweichen, wurde überall für eben ſo ſträflich gehalten, als ihr Recht in Anſpruch nehmen, oder gegen ihre Macht rebelliren.

Es wurde ein Geſetz wider den Zinswucher gegeben; das iſt, wider den Gebrauch, Zinſen für Geld zu nehmen [c]). Dieſe Handlung war die Würkung alter abergläubiſcher Meynungen; weil man aber das Geſetz an ſich ſelbſt ſehr unbillig, und ſehr nachtheilig fand, ſo wurde es nachmals in den zwölften Regierungsjahre der Eliſabeth widerrufen. Der gewöhnliche Zins war damals, ungeachtet des Geſetzes, vierzehen Procent [d]).

Es wurde von den Miniſtern dem Hauſe der Lords eine Bill übergeben, worin die ſtrengen Geſetze der Verrätherеyen, welche im Anfang dieſer Regierung waren abgeſchaft worden, wieder erneuert wurden; und obgleich die Pairs, vermöge ihres hohen Standes, dieſen Staatsungewittern am meiſten offen ſtanden; ſo hatten ſie doch für die öffentliche Sicherheit, oder ſelbſt für ihr eignes wahres Beſte ſo wenig Achtung, daß die Bill paſſirte, und nur Eine Stimme wider ſich hatte [e]). Aber die Gemeinen verwarfen ſie, und ſetzten eine neue Bill auf, welche zum Geſetze wurde, vermöge deſſen feſtgeſetzt ward, daß derjenige, der den König, oder einen von ſeinen Erben, welche in dem Statute des fünf und dreyßigten Jahres der vorigen Regierung benannt wären, einen Ketzer, Schismatiker, Tyrannen, Ungläubigen, oder unrechtmäßigen Beſitzer nennen würde, zum erſtenmal ſeiner beweglichen, und unbeweglichen Güter beraubet, und auf beliebige Zeit ins Gefängniß geſetzt werden ſollte; zum zweytenmal ſollte er in ein Prämunire verfallen ſeyn; zum drittenmal ſollte er der Verrätherey für ſchuldig erkannt werden. Sollte aber jemand aus Unvorſichtigkeit eine ſolche Verläumdung in einer Handſchrift, im Drucke, in geſchnittener, oder gegrabener Arbeit begehen, ſo ſollte er zum erſtenmal für einen Verräther erkläret werden. Es verdient bemerkt zu werden, daß der König und ſeine nächſte Erbin ſich öffentlich zu verſchiedenen Religionen bekannten; und zwar zu Religionen, welche ſich einander der Ketzerey, der Spaltung, der Abgötterey, der Entheiligung, der Gottloſigkeit beſchuldigten, und ſich alle diejenigen Schmähungen vorwarfen, die der Religionseifer erfunden hat. Es war daher für das Volk faſt unmöglich, wenn es von dieſen Sachen nur überhaupt redete, nicht in das von dieſem Statute ſo hart beſtrafte Verbrechen zu fallen; und die Eiferſucht der Gemeinen für die Freyheit, ob ſie gleich dieſelben bewegte, von der Meynung der Lords abzuweichen, ſcheinet doch nicht ſehr thätig, wachſam, oder hellſichtig geweſen zu ſeyn.

Die Gemeinen fügten dieſer Bill eine Clauſel bey, welche von viel größerer Wichtigkeit war, als die Bill ſelbſt: daß niemand irgend einer Art von Verrätherey überwieſen

b) 5 et 6. Edward VI. c. 1.
c) ib. c. 20.
d) Hayward, S. 318.
e) Parlementshiſtorie, B. 3. S. 258. Burnet, B. 2. S. 190. 5 et 6. Edw. VI. c. 2.

Digitized by Google

wiesen werden sollte, falls das Verbrechen nicht durch die Aussage zweyer Zeugen bestätiget wäre, welche mit dem Gefangenen zusammen gestellt worden. Die Lords stunden im Bedenken, ob sie diese Clausel wollten durchgehen lassen; ob gleich die augenscheinlichen Grundsätze der Billigkeit es forderten; und obgleich ihr eignes Beste eben so sehr darin betroffen war, als das Beste der Gemeinen. Aber die Glieder dieses Hauses verließen sich auf den Schutz ihres itzigen persönlichen Ansehens, und ihrer Macht, und setzten die beste und dauerhafteste Sicherheit, die Sicherheit der Gesetze, aus den Augen. 1552.

Es wurde dem Hause der Pairs eine Bill übergeben, den Armen eine Beysteuer zu reichen; allein die Gemeinen, welche nicht wollten, daß mit einer Geldbill der Anfang im Oberhause gemacht werden sollte, setzten selbst eine Bill von gleichem Inhalt auf. Vermöge dieser Bill bekamen die Kirchenvorsteher Vollmacht, Beysteuern für die Armen einzusammlen: und wenn sich jemand wegerte, beyzutragen, oder andern von dieser Liebesgabe abrieth, so hatte der Bischof des Kirchsprengels die Macht, wider ihn zu verfahren. Eine so große willkührliche Gewalt in den Händen der Prälaten scheinet eben so sehr die Eifersucht verdienet zu haben, als diejenige Gewalt, welche die Pairs angenommen hatten [f]).

Es war noch eine andere Gelegenheit, wobey das Parlement eine ungewöhnliche Zuversicht auf die Bischöfe setzte: es bevollmächtigte dieselben, gegen diejenigen zu verfahren, welche die Sonntäge und Festtäge versäumten [g]). Aber das waren unbehutsame Einräumungen, die man der Kirche gab: die allgemeine Laune der Zeiten leitete sonst die Menschen, die Geistlichen aller ihrer Gewalt zu berauben, und so gar ihr ganzes Eigenthum zu plündern: viele Geistliche wurden gezwungen, ihres Unterhalts halber Zimmerleute oder Schneider zu werden; und einige hielten Bierschenken [h]). Die Bischöfe selbst waren meistens in Armuth herabgebracht, und besaßen ihre Einkünfte, und geistlichen Aemter auf einem sehr unsichern, und ungewissen Fuß.

Tonstal, der Bischof von Durham, war einer von den größten Prälaten dieser Zeit, weit weniger wegen der Würde seines Bisthumes, als wegen seines persönlichen Verdienstes, seiner Gelehrsamkeit, Mäßigung, Menschenliebe, und Wohlthätigkeit. Er hatte sich mit seiner Stimme und seinem Ansehen allen Neuerungen der Religion widersetzt; so bald sie aber in ein Gesetz übergegangen waren, hatte er sich allemal unterworfen, und sich nach jedem eingeführten Religionssystem bequemet. Seine bekannte Frömmigkeit hatte gemacht, daß man diese Gefälligkeit nicht einer eigennützigen, oder sich in die Zeit schickenden Gesinnung zuschrieb, sondern einer Empfindung der Pflicht, welche ihn bewog, zu glauben, daß alle Privatmeynungen der großen Sorge für öffentliche Ruhe, und Frieden müßten aufgeopfert werden. Diese allgemeine Achtung, welche man für seinen Character trug, hatte ihn vor aller harten Begegnung unter dem Protectorat des Sommerset geschützt: als aber Northumberland ans Ruder kam; so wurde er ins Gefängniß geworfen; und weil dieser raubsüchtige Mann den Anschlag gefaßt hatte, sich die Einkünfte des bischöflichen Sitzes von Durham zuzueignen, und sich in den nördlichen Gegenden selbst ein Fürstenthum zu verschaffen; so war er entschlossen, zur Ausführung seines Vorhabens, den Tonstal seines Bisthums zu berauben. Es wurde demnach, unter dem Vorwande einer Verschweigung bewußter Verrätherey, eine

f) 5 et 6. Edw. VI. cap. 2.
g) ibid. cap. 3.
h) Burnet, B. 2. S. 202.

Digitized by Google

1552. Verurtheilungsbill wider diesen Prälaten dem Hause der Pairs übergeben, und ging durch; nur daß sich der einzige Lord Stourton, ein eifriger Katholik, und Cranmer widersetzten, welcher allemal eine herzliche, und aufrichtige Freundschaft für den Bischof von Durham trug. Als aber die Bill ins Haus der Gemeinen kam, so verlangten sie, daß die Zeugen sollten abgehört, daß dem Tonstal erlaubt würde, sich zu vertheidigen, daß er mit seinen Klägern zusammengestellt werden sollte; und als diese Foderungen abgeschlagen wurden, verwarfen sie die Bill.

Diese Billigkeit, welche in dieser Zeit in dem Parlemente so ungewöhnlich war, wurde von dem Northumberland und seinen Anhängern nicht einer Achtung für die Freyheit, und Gerechtigkeit zugeschrieben, sondern dem Uebergewichte der Parthey des Sommerset in dem Hause der Gemeinen, welches, weil es während der Staatsverwaltung dieses Herrn war gewählet worden, fast gänzlich mit seinen Creaturen angefüllet war. Sie wurden in dieser Meynung bestärkt, als sie fanden, daß auch eine Bill, worin die Verurtheilung des Sommerset, und seiner Mitgehülfen bestätiget war, von den Gemeinen verworfen wurde, den 15 April. ob sie gleich im Oberhause paßiret war. Sie faßten daher den Entschluß, das Parlement aufzuheben, welches diese ganze Regierung hindurch gesessen hatte, und bald darauf ein neues zu versammlen.

Ein neues Parlement. Um sich eines Hauses der Gemeinen versichert zu halten, welches sich völlig nach dem Willen des Northumberland richte, wagte er ein Mittel, welches zu einer Zeit, wo noch die geringste Vorstellung, oder der mindeste Begrif von Freyheit gewesen wäre, nicht hätte ausgeübt, ja nicht einmal jemanden hätte einfallen können. Er beredete den König, Circularschreiben an alle Sheriffs ergehen zu lassen, worin er ihnen einband, die Freysaßen, und Wählenden zu unterrichten, daß sie zu ihren Repräsentanten Männer von Einsicht, und Erfahrung wählen sollten. Nach dieser allgemeinen Ermahnung, fährt der König in folgenden Worten fort: "und dem ohngeachtet soll doch, wie unser Wille ist, wenn unser Geheimerath, oder einer aus demselben zu unserm Besten, in seiner Gerichtsbarkeit, Männer von Weisheit und Gelehrsamkeit vorschlagen wird, ihr Vorschlag geachtet, und befolget werden, als welches auf den von uns verlangten Endzweck abzielet, das ist, daß diese Versammlung aus Personen bestehe, welche in unserm Reiche am geschicktesten sind, Rath und gute Vorschläge zu geben [h]." Es wurden von dem Könige verschiedene Briefe ausgefertiget, worin besondern Grafschaften Gliedern empfohlen wurden; Sir Richard Cotton für Hampshire: Sir Wilhelm Fitz-Williams, und Sir Heinrich Neville für Berkshire; Sir Wilhelm Drury, und Sir Heinrich Benningfield für Suffolk u. s. w. aber obgleich nur einige Grafschaften von dem König diese Art eines Congé d' elire bekamen; so können wir doch leicht denken, daß die Empfehlungen von dem Geheimenrathe, und dessen Räthen sich, wo nicht auf das ganze Königreich, doch auf den größten Theil desselben erstreckten.

Es ist merkwürdig, daß dieser Versuch unter der Regierung eines minderjährigen Königs gemacht wurde, wo die königliche Gewalt gemeiniglich am schwächsten ist; daß man sich demselben unterwarf; und daß er so wenig Verdacht erregte, daß kaum ein einziger Geschichtschreiber denselben angemerket hat. Der arbeitsame eben angeführte Sammler, der niemals die kleinsten Umstände ausläßt, ist der einzige, der diesen merkwürdigen Brief für würdig angesehen hat, der Nachwelt hinterlassen zu werden.

Das

h) Strype's Kirchennachrichten, B. 2. S. 394.

Das Parlement entſprach den Erwartungen des Northumberland. Weil Tonſtal in der Zwiſchenzeit auf eine ſehr willkührliche Weiſe, durch das Urtheil bevollmächtigter Layen, ſeines Bisthumes war beraubet worden; ſo wurde der biſchöfliche Sitz von Durham durch eine Parlementsacte in zwey Bisthümer abgetheilt, welche gewiſſe Theile des Einkommens zu genießen hatten. Die Regalien des Sitzes, welche den Gerichtszwang eines Comes Palatinus in ſich faßten, wurden von dem Könige dem Northumberland gegeben; und man durfte nicht zweifeln, daß dieſer Herr auch den Vorſatz hatte, aus dem Einkommen eine reiche Beute zu machen, welches damals die gewöhnliche Methode der Hofleute war, wenn ein Bisthum erledigt wurde. 1553. den 1 März.

Die Gemeinen gaben den Miniſtern noch ein anderes Merkmal von ihrer Zuneigung, welches damals das aufrichtigſte, das herzlichſte war, und am ſchwerſten erhalten wurde: ſie bewilligten denſelben einen Zuſchuß von zweyen Subſidien, und zweyen funfzehen Theilen. Um dieſes Geſchenk noch angenehmer zu machen, ſetzten ſie in die Schrift einen Eingang, der eine lange Anklage des Sommerſet enthielt: „daß er „den König in Kriege verwickelt, ſeinen Schatz verſchwendet, ihn in viele Schulden „geſetzt, das Geld verſchlimmert, und Gelegenheit zu einer höchſt ſchrecklichen Rebel„lion gegeben hätte [i]).“

Die Schulden der Krone waren um dieſe Zeit ſehr groß. Der König hatte von Frankreich viermal hundert tauſend Kronen, bey Zurückgabe der Stadt Boulogne, empfangen; er hatte Geld gemacht aus dem Verkauf einiger Chantrieländer; die Kirchen waren alles Silbergeſchirrs, und aller koſtbaren Zierrathe beraubt worden, welche auf Befehl des Staatsraths, ohne den geringſten Schein des Rechtes oder der Billigkeit, zum Gebrauch des Königes waren verwand worden [k]): doch war die Raubſucht der Höflinge ſo groß geweſen, daß die Krone gegen dreymal hundert tauſend Pfund ſchuldig war [l]); und zugleich waren die königlichen Domainen ſehr verſchleudert worden. Der junge Prinz zeigte, unter andern Tugenden, auch eine Neigung zur Sparſamkeit, die, wenn er das Leben behalten hätte, dieſen Verluſt bald würde erſetzet haben. Da aber ſeine Geſundheit ſehr abnahm, ſo war die gegenwärtige Dürftigkeit der Schatzkämmer ein merkliches Hinderniß für den Northumberland, diejenigen Entwürfe auszuführen, welche ſein Ehrgeiz auf die Ausſicht des herannahenden Endes des Königs gegründet hatte.

Dieſer Herr ſtellte dem König vor, den Jugend und Schwachheit der Geſundheit geneigt machten, jeden Eindruck anzunehmen, daß ſeine beyden Schweſtern, Maria und Eliſabeth, durch eine Parlementsacte für unächt erkläret wären; und obgleich Heinrich in ſeinem Teſtamente ſie wieder unter die Thronfolger eingeſetzt hätte; ſo würde die Nation doch niemals leiden, daß der Thron von England von einem unächten Kinde beſeſſen würde: ſie wären nur des Königs Halbſchweſtern; und wenn ſie auch ächte Kinder wären, ſo könnten ſie die Krone nicht, als ſeine Erben, und Nachfolger, beſitzen: und die Königin von Schottland, wäre Kraft des Teſtamentes, ausgeſchloſſen, und weil ſie eine Ausländerin wäre, ſo verlöhre ſie auch nach dem Geſetze, alles Erbrecht; nicht zu gedenken, daß ſie, weil ſie mit dem Dauphin betrauet wäre, durch ihre Succeſſion England eben ſo zu einer Provinz von Frankreich machen würde, wie Die Thronfolge wird verändert.

d) 7 Edw. VI. Cap. 12.
k) Heylin, S. 95. 132.
l) Strype's Kirchennachrichten. B. 2. S. 344.

wie sie bereits Schottland dazu gemacht hätte: die gewisse Folge von der Thronfolge
1553. seiner Schwester, Maria, oder der Königin von Schottland, würde die Abschaffung der protestantischen Religion, die Wiederrufung der für die Reformation gegebenen Gesetze, und die Wiedereinführung der Usurpationen, und des Götzendienstes der römischen Kirche seyn. Zum Glück für England, wäre dieselbe Ordnung der Thronfolge, welche die Gerechtigkeit foderte, zugleich die Beste für das öffentliche Wohl; und es wäre an keiner Seite der geringste Grund zum Zweifeln, oder zum Bedenken vorhanden. Wenn diese drey Prinzessinnen, durch solche feste Gründe ausgeschlossen wären, so fiele die Thronfolge auf die Marquisin von Dorset, die älteste Tochter der Königin von Frankreich, und des Herzogs von Suffolk: die nächste Erbin der Marquisin wäre die Lady Johanna Gray, eine Dame von der liebenswürdigsten Tugend, welche die vortreflichste Unterweisung in der Litteratur, und Religion gehabt hätte, und auf alle Weise des Throns würdig wäre. Wenn auch das Recht ihres Bluts zweifelhaft seyn möchte, welches sich durch keinen guten Grund beweisen ließe; so besäße doch der König dieselbe Macht, die sein Vater gehabt hätte: und könnte ihr die Krone durch ein Patent vermachen. Diese Gründe machten Eindruck auf den jungen Prinzen; und vor allen bewog ihn seine eifrige Liebe für die protestantische Religion, die Folgen zu befürchten, wenn eine so eifrige Katholikin, als seine Schwester, Maria, auf den Thron kommen sollte. Und ob er gleich für die Prinzessin Elisabeth eine zärtliche Liebe trug, auf welche die Einwürfe nicht trafen; so fand man doch Mittel, ihn zu überreden, daß er wegen der unächten Geburt eine Schwester nicht ausschließen könne, ohne die andere zugleich auszuschließen.

Als Northumberland sahe, daß es sich anließ, als wenn seine Gründe bey dem Könige würken würden; so fing er an, die andern Theile desjenigen politischen Gebäudes zuzubereiten, welches er zu erbauen gedachte. Da zwey Söhne des Herzogs von Suffolk in diesem Sommer an der Schwindsucht gestorben waren; so war dieser Titel ausgestorben; und Northumberland beredete den König, ihn dem Marquis von Dorset zu geben. Durch diese und andere Gunstbezeugungen bewegte er den neuen Herzog von Suffolk, und die Herzogin, ihre Tochter, Lady Johanna, seinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, zu vermählen. Um sich noch durch andere Allianzen stärker zu machen, brachte er eine Vermählung zwischen der Catharina Gray, der zweyten Tochter Suffolks, und dem ältesten Sohne des Grafen von Pembroke, dem Lord Herbert, zu stande. Auch verheyrathete er seine eigne Tochter mit dem Lord Hastings, dem ältesten Sohn des Grafen von Huntington m). Diese Vermählungen wurden mit großer Pracht und Feyerlichkeit vollzogen; und das Volk, welches den Northumberland haßte, konnte sich nicht erwehren, seinen Unwillen an den Tag zu legen, als es die öffentlichen Freudenbezeugungen zu einer Zeit sahe, wo des jungen Prinzen Gesundheit so übel stand.

Eduard war im vorigen Jahre erst von den Masern, hernach von den Blattern befallen gewesen; weil er sich aber von beyden Krankheiten vollkommen wieder erholt hatte, so schöpfte die Nation Hofnung, daß diese nur dienen würden, seine Gesundheit zu stärken; und er hatte nach der Zeit eine Reise durch einige Theile des Königreichs gethan. Man vermuthete, daß er sich in Leibesübungen erhitzt hätte; er bekam einen Husten, wel-

m) Heylin. S. 109. Stowe, S. 609.

Digitized by Google

cher anhaltend wurde, und ſich weder durch behutſames Verhalten, noch auch durch Arzneymittel vertreiben ließ: es zeigten ſich einige ſchlimme Zeichen einer Zehrung; und ob man gleich hoffte, weil der Sommer herankam, daß ſeine Jugend, und Mäßigkeit die Krankheit überwinden würden; ſo ſahe man doch mit großer Betrübniß ſeine Blüthe, und Lebhaftigkeit mehr und mehr abnehmen. Die allgemeine Liebe für den jungen Prinzen, verbunden mit dem Haß für die Dudleys, machte, daß man bemerkte, daß Eduards Geſundheit von Augenblick zu Augenblick abgenommen hatte, ſeit der Zeit, da Lord Robert Dudley, in der Würde eines Kammerjunkers, um ihn geweſen war. 1553. Krankheit des Königs,

Der kränkliche Zuſtand Eduards machte den Northumberland auf die Ausführung ſeines Vorhabens noch aufmerkſamer. Er entfernte alle andere, außer ſeinen Emiſſarien, von dem König: er beſuchte ihn ohne Unterlaß: er ſtellte ſich wegen ſeiner Geſundheit und Wohlfahrt höchſt beſorgt und bekümmert; und durch alle Kunſtgriffe brachte er ihn dahin, daß er zu der entworfnen Einrichtung ſeine letzte Bewilligung gab. Sir Eduard Montague, Oberrichter im Gerichte der gemeinen Prozeſſe, Sir John Baker, und Sir Thomas Bromley, zwey Richter, nebſt dem Anwalde, und dem Generalprocurator, wurden in den Staatsrath gefodert; wo der König, nachdem die Puncte des vorgeſchlagenen Aufſatzes vorgeleſen waren, ihnen befahl, dieſelben in Form eines Patentes aufzuſetzen. Sie nahmen Anſtand, dieſem Befehl zu gehorchen; und bathen ſich Zeit aus, ihn zu überlegen. Je mehr ſie es überdachten, ja gefährlicher fanden ſie es, zu gehorchen. Die Beſtimmung der Krone von Heinrich dem Achten hatte eine Parlementsacte vor ſich; und in einer andern Acte, welche im Anfang dieſer Regierung paſſiret war, wurde es für Verrätherey erklärt, wenn einer von den Erben, ihren Rathgebern, oder Gehülfen, Eingriffe in das Recht des andern machen, oder die Ordnung der Thronfolge verändern wollte. Die Richter ſtellten dem Staatsrathe dieſe Gründe vor. Sie ſagten, daß ein ſolches vorgeſchlagnes Patent ganz ungültig ſeyn würde; daß es nicht nur die Richter, welche es aufſetzten, ſondern auch jeden Geheimenrath, der es unterſchriebe, in die Strafe der Verrätherey ſetzen würde; und daß das einzige gehörige Mittel, um ſowohl der neuen Einrichtung Kraft zu geben, als die Theilnehmer außer Gefahr zu ſetzen, dieſes wäre, daß man ein Parlement verſammlete, und die Einwilligung und Beſtätigung dieſer Verſammlung erhielte. Der König ſagte: er wäre geſonnen, ſich dieſes Mittels nachher zu bedienen, und ein Parlement zu berufen, worin er dieſe Einrichtung wollte beſtätigen laſſen; unterdeſſen aber verlangte er von den Richtern, vermöge ihres Gehorſames, das Patent auf die beſagte Weiſe aufzuſetzen. Der Staatsrath ſagte den Richtern, ihre Weigerung würde ſie der Strafe der Verrätherey unterziehen. Northumberland nannte den Montague einen Verräther; und ſagte, er wollte für eine ſo gerechte Sache, als die Thronfolge der Lady Johanna, mit jedermann im Hemde fechten. Die Richter fanden ſich in großer Schwürigkeit zwiſchen den Gefahren des Geſetzes, und denen, welche aus der Gewaltſamkeit der gegenwärtigen Macht und Gewalt entſtanden [n]).

Die Gründe wurden in verſchiedenen Zuſammenkünften unter dem Geheimenrathe und den Richtern erwogen; und man konnte keine Auflöſung der obſchwebenden Bedenklichkeiten finden. Endlich ſchlug Montague ein Mittel vor, welches ſeine Collegen, und den

n) Fuller, Buch 8. S. 2.

den Staatsrath befriedigte. Er verlangte, daß der König und der Staatsrath, einen
1553. Specialbefehl an die Richter ergehen lassen, und ihnen auftragen sollten, ein Patent, die neue Einrichtung der Thronfolge betreffend, aufzusetzen; und daß ihnen gleich darauf eine Begnadigung sollte gegeben werden für jedwede Beleidigung, welche sie durch ihre Willfährigkeit begangen haben möchten. Als das Patent aufgesetzt, und dem Kanzler, Bischof von Ely, überreichet war, um das große Siegel darauf zu setzen, verlangte dieser Prälat, daß alle Richter es unterzeichnen sollten. Gosnald wegerte sich anfänglich; und nur mit großer Mühe, durch die heftigen Drohungen des Northumberland ließ er sich bewegen, zu unterschreiben: aber die Standhaftigkeit des James Hales, der zwar ein eifriger Protestant war, aber doch bey dieser Gelegenheit die Gerechtigkeit dem Vortheil seiner Parthey vorzog, ließ sich durch nichts erschüttern. Der Kanzler verlangte hierauf, zu seiner gröſsern Sicherheit, daß alle Geheimeräthe das Patent unterzeichnen sollten: die Intrigen des Northumberland, oder die Furchtvor demselben, waren so groß, daß die Räthe in dieses Verlangen willigten. Cranmer allein stand eine Zeitlang an, gab aber endlich den
den 21ten Junius. dringenden, und rührenden Bitten des Königs nach °). Cecil, der damalige Staatssecretair, gab nachmals vor, daß er nur als Zeuge der Unterschrift des Königs gezeichnet hätte. Und so wurden durch das Patent des Königs die beyden Prinzessinnen, Maria und Elisabeth, ausgeschlossen, und die Krone auf die Erben der Herzogin von Suffolk gesetzt: denn die Herzogin selbst ließ sich gefallen, ihren Töchtern nachgesetzt zu werden.

Nachdem diese Einrichtung unter so manchen unglücklichen Umständen gemacht war, nahm die Gesundheit Eduards sichtbar ab, und es blieb wenig Hofnung zu seiner Genesung. Die Sache noch ärger zu machen, wurden, auf den Rath des Northumberlands und auf Befehl des Staatsrathes, die Aerzte abgedankt, und der König einem unwissenden Weibe in die Hände gegeben, welches sich anheischig machte, ihm in weniger Zeit seine vorige Gesundheit wieder zu geben. Nach dem Gebrauch ihrer Arzneyen nahmen alle böse Zeichen im höchsten Grade zu: es wurde ihm schwer, zu sprechen, und Athem zu schöpfen; sein Puls wurde schwach, seine Beine schwollen, seine Farbe wurde gelbbleich; und es äußerten
und Tod den 6ten Julius. sich noch manche andere Vorzeichen seines nahen Todes. Er starb zu Greenwich, im sechzehnten Jahre seines Alters, und im siebenden seiner Regierung.

Alle englische Geschichtschreiber verweilen sich mit Vergnügen bey den vortreflichen Eigenschaften dieses jungen Prinzen; welchen die schmeichelhaften, und viel versprechenden Hofnungen, verbunden mit vielen würklichen Tugenden, zum Gegenstande der zärtlichsten Liebe des Volks gemacht hatten. Er besaß eine sanfte Gemüthsart, Lust zum Studiren, und zu Geschäften, eine Fähigkeit zu fassen, und zu urtheilen, und eine Liebe für Billigkeit und Gerechtigkeit. Nur scheinet er von seiner Erziehung, und von dem Zeitalter, worin er lebte, eine gar zu eingeschränkte Partheylichkeit in Religionssachen angenommen zu haben, wodurch er sich denn ein wenig auf die Seite der Andächteley, und der Verfolgung neigte: weil aber die Andächteley der Protestanten, die weniger von Priestern beherrscht werden, unter gröſserm Zwange stehet, als der Katholiken; so waren die Folgen von dieser bösen Eigenschaft destoweniger zu besorgen, wenn dem jungen Eduard ein längeres Leben wäre verliehen worden.

Maria

o) Cranm. Mem. p. 295.

Maria.

Erstes Capitel.

Lady Johanna Grey als Königinn ausgerufen — Von dem Volke verlassen — Maria als Königinn ausgerufen und erkannt — Northumberland hingerichtet — Die katholische Lehre wieder eingeführet — Ein Parlement — Der Königinn Vermählung — Wiats Aufruhr — Gedämpft — Lady Johanna hingerichtet — Ein Parlement — Königs Philipps Ankunft in England — Ein Parlement.

Das Recht der Prinzeßin Maria zur Krone nach ihres Bruders Tode war keiner beträchtlichen Schwürigkeit unterworfen; und die Einwendungen von Johanneus Parthey waren der Nation neu und unerhört. Obgleich alle Protestanten, und selbst viele Katholiken die Ehe Heinrichs des Achten mit Catharinen von Arragonien für widerrechtlich und ungültig hielten: so bildeten sich doch sehr wenige ein, daß sie die Erbinn derselben als unrechtmäßig betrachten dürften; da die Heyrath von beyden Seiten ohne sträfliche Absichten geschlossen, von ihren Aeltern bewilliget, von der Nation genehmiget, und auf Gründen der Gesetze, und der Religion, die damals galten, gegründet zu seyn schien. In der That war eine Parlementserklärung zu dieser Absicht, durch Heinrichs gewöhnliche Heftigkeit, und seinen Eigensinn erpresset worden: da man aber diesen Monarchen nachher beredet hatte, seiner Tochter das Recht zur Thronfolge wieder zu geben; so war nun ihr Anspruch darauf so gesetzmäßig und parlementarisch geworden, als man ihn jemals für billig und natürlich gehalten hatte. Dem Publikum war diese Denkart längst gewöhnlich geworden: unter der ganzen Regierung Eduards, ward die Prinzeßinn als seine rechtmäßige Thronfolgerinn angesehen; und obgleich die Protestanten die Würkungen ihrer Vorurtheile fürchteten, so war doch der äußerste Haß, den man gegen die Dudleys a) allgemein hegte, die nach aller Wahrscheinlichkeit, unter Johannens Namen, die wahren Herren seyn wollten, mehr als zureichend, der Anhänglichkeit an die Religion bey dieser Parthey das Gegengewicht zu halten. Dieser letzte Versuch, die Ordnung der Thronfolge zu verletzen, hatte Northumberlands Ehrgeiz und Ungerechtigkeit in ihr volles Licht gesetzt; und da das Volk die lange Reihe von Betrug, Ungerechtigkeit und Grausamkeit überdachte, wodurch dieser Entwurf war eingeleitet worden; daß man so wohl zweene Seymours, als die Ansprüche der Prinzeßinnen demselben aufgeopfert hatte: ward es von Unwillen getrieben, solchen sträflichen Unternehmungen sich zu widersetzen. Auch die allgemeine Verehrung, die man dem Andenken Heinrichs des Achten zollete, bewog die Nation, die Rechte seiner Nachkommenschaft zu vertheidigen;

1553.

a) Sleidanus, l. 25.

1553. digen; und das Elend der alten Bürgerkriege war nicht so ganz vergessen, daß man sich hätte entschließen können, durch einen Abfall von dem rechtmäßigen Erben, sich in Gefahr eines gleichen Blutvergießens, und gleicher Verwirrungen zu stürzen.

Northumberland, der den Widerstand voraussahe, den er erwarten mußte, hatte die Versügung des Königs sorgfältig verheelet; und um die beyden Prinzeßinnen in seine Gewalt zu bekommen, hatte er die Vorsicht gebraucht, vor Eduards Tode den geheimen Rath zu bewegen, daß an dieselben in dieses Prinzen Namen geschrieben würde, um ihre Gegenwart zu verlangen, unter dem Vorwande, seines schwachen Gesundheitszustandes, worin er ihrer Rathschläge, und des Trostes ihrer Gesellschaft bedürfte [b]). Eduard starb vor ihrer Ankunft: aber Northumberland hielt des Königs Tod noch immer geheim, um die Prinzeßinnen in das Garn zu ziehen; und Maria hatte schon Hoddesden, eine halbe Tagereise von der Hauptstadt erreicht. Zum Glück schickte ihr der Graf von Arundel geheime Nachrichten von ihres Bruders Tode, und der Verschwörung wider sie [c]): sogleich beschleunigte sie ihre Rückreise, und erreichte in starken Tagereisen, erst Kenninghall in Norfolk, darauf Framlingham in Suffolk, wo sie sich entschloß, nach Flandern überzuschiffen, und dort zu bleiben, wenn sie es unmöglich fände, ihr Erbfolgerecht zu vertheidigen. Sie schrieb an den hohen, und an die Angesehensten des niedern Adels in jeder Grafschaft von Engelland, und gebot ihnen, sie durch Vertheidigung ihrer Krone und Person zu unterstützen. Sie fertigte auch einen Boten ab an den geheimen Rath, dem sie bekannt machte, daß ihres Bruders Tod ihr kein Geheimniß mehr wäre; sie versprach ihnen aber Verzeihung für die vorigen Beleidigungen, und verlangte, sie sollten sogleich Befehl geben, daß ihre Thronfolge in London ausgerufen würde [d]).

Lady Johanna Grey als Königinn ausgerufen.

Northumberland sahe, daß längere Verstellung fruchtloß seyn würde: er ging also nach Sionhouse [e]), in Begleitung des Herzogs von Suffolk, des Grafen von Pembroke, und anderer vom Adel, und näherte sich der Prinzeßinn Johanna, die dort ihren Sitz hatte, mit aller Ehrfurcht, die man Monarchen zu bezeigen pflegt. Johannen war alles, was man vornahm, höchst befremdend, und mit eben so vielem Kummer, als Erstaunen empfing sie diese Nachricht von ihnen. Sie war eine Dame von sehr liebenswürdigem Wesen, von sehr verbindlicher Gemüthsart, und sehr vollkommenen Eigenschaften; und hatte, weil sie gleiches Alters mit dem verstorbenen Könige war, alle Erziehung mit ihm genossen, und schien so gar, mit größerer Leichtigkeit sich jeden Theil der männlichen und schönen Wissenschaften zu erwerben. Sie hatte eine Kenntniß der römischen und griechischen Sprache, neben den neuern, erlanget, ihre meiste Zeit auf die Gelehrsamkeit gewandt, und große Gleichgültigkeit gegen andere Beschäftigungen und Vergnügungen gezeiget, die ihrem Geschlechte und Stande sonst gewöhnlich sind. Roger Asham, Hofmeister der Prinzeßinn Elisabeth, der ihr einmal einen Besuch abstattete, fand sie mit dem lesen des Plato beschäftiget, indem die übrigen von der Familie im Park jagten; und da er sich über ihre sonderbare Wahl verwunderte, sagte sie ihm, sie empfände mehr Vergnügen bey ihrem Schriftsteller, als die andern bey ihren Spielen und Ergötzungen. Voll von dieser Liebe für Gelehrsamkeit

b) Heylin, p. 154.
c) Burner, vol 2, 233.
d) Fox, v. 3, 14.
e) Thuanus, l. 13, c. 2.
f) Godwin, in Kennet, p. 329 Heylin, 149. Burner, v. 2, 234.

samkeit und schöne Künste, und voll Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl, der ihre Zuneigung verdiente, hätte ihr Herz sich nie den schmeichelnden Lockungen der Ehrsucht geöfnet; und die Benachrichtigung von ihrer Gelangung zum Throne war ihr auf keine Art angenehm. Sie selbst wegerte sich, dieses anzunehmen, redete für das vorzüglichere Recht der beyden Prinzeßinnen, erklärte ihre Furcht vor den Folgen einer so gefährlichen, ja fast sträflichen Unternehmung; und verlangte, in dem Privatstande zu bleiben, worin sie gebohren war. Endlich ward sie mehr von den Bitten, als Gründen ihres Vaters, ihres Schwiegervaters, und noch mehr, ihres Gemahls, überwunden, unterwarf sich ihrem Willen, und ließ sich überreden, ihre eigne Einsicht zu verleugnen. Damals waren die Könige von England gewohnt, nach ihrer Thronbesteigung, die ersten Tage in dem Towr zuzubringen; und Northumberland begleitete alsobald die neue Königinn hieher [g]). Alle Räthe wurden genöthiget, bey ihr in dieser Vestung gegenwärtig zu seyn; und wurden dadurch auf gewisse Weise Gefangne in Northumberlands Händen, dessen Willen sie zu gehorchen gezwungen waren. Der geheime Rath hatte Befehl gegeben, Johannen durch das ganze Königreich als Monarchinn ausrufen: aber diese Befehle wurden nur in London und der Nachbarschaft vollstreckt. Kein Freudengeschrey erfolgte; das Volk hörte die Ankündigung mit Stillschweigen und Betrübniß; einige zeigten sogar ihre Verachtung durch Spottreden; und ein gewisser Por, eines Weinhändlers Lehrbursche, ward für diese Beleidigung ernstlich bestraft [h]). Selbst die protestantischen Prediger, die man brauchte, um das Volk von Johannens Rechte zu überführen, verschwendeten ihre Beredsamkeit vergebens [i]), und Ridley, Bischof von London, der deswegen eine Rede an das Volk hielt, spürte keine Würkung bey seinen Zuhörern [k]). 1553.

Mittlerweile leistete das Volk in Suffolk Marien die Huldigung. Da sie der reformirten Kirche mehr zugethan waren, konnten sie sich nicht entbrechen, neben den Proben ihrer Unterthänigkeit Besorgniß für ihre protestantische Religion zu äußern: da aber die Königinn selbst sie versicherte, daß sie die Gesetze Eduards [l]) niemals zu ändern gedächte, zog sie dieselben in ihre Vortheile, und machte sie gleich geneigt und eifrig. Der hohe und niedere Adel floß täglich zu ihr, und brachte ihr Verstärkung. Die Grafen von Bath und Sussex, die ältesten Söhne des Lords Wharton und Mordaunt, Sir Wilhelm Drury, Sir Heinrich Benningfield, Heinrich Jerningham, deren Güter in der Gegend lagen, erschienen an der Spitze ihrer Pächter und Unterthanen. [m]). Sir Eduard Hastings, Bruder des Grafen von Huntingdon, der den Auftrag hatte, von dem geheimen Rathe, Werbung für die Königinn Johanna in Buckinghamshire anzustellen, übergab seine Kriegsvölker, die an 4000 Mann gestiegen waren, der Königinn Maria. Selbst eine Flotte, die durch Northumberland abgesandt war, die Küste von Suffolk zu decken, und die ein Sturm nach Yarmouth getrieben hatte, ward genöthigt, sich für diese Prinzeßinn zu erklären.

g) Heylin, 159.

h) Heylin, 160.

i) Godwin, 330. Heylin, 162. Burner, v. 2, 236. 238.

k) Stowe, 611. Hollingshed. 1087. Strype's mem. vol. 3, 3.

l) Fox, 3, 15. Baker, 314. Burnet, vol. 2, 237. Speed, 816.

m) Heylin, 160. Burnet, v. 2, 237.

Digitized by Google

1553. Northumberland, den bisher der Ehrgeiz geblendet hatte, sahe sich zuletzt von der Gefahr umringet, und wußte nicht, auf welche Seite er sich schlagen sollte. Er hatte Völker geworben, die zu London versammlet waren: aber aus Furcht vor den Kabbalen der Hofleute und Räthe, deren Unterwürfigkeit, wie er wußte, ganz eine Würkung der Furcht, oder Verstellung gewesen war, entschloß er sich, näher bey Johannen zu bleiben, und sandte den Suffolk ab, die Völker anzuführen. Aber die Räthe, die ihn zu entfernen wünschten n), würkten auf die kindliche Zärtlichkeit Johannens, vergrößerten ihr die Gefahr, welcher ihr Vater ausgesetzt seyn würde, und stellten ihr vor, daß Northumberland, der durch die Stillung einer Empörung in diesem Lande Ruhm erlangt hatte, weit geschickter wäre, diese Unternehmung auszuführen. Der Herzog selbst, der Suffolks wenige Geschicklichkeit kannte, fing an, zu glauben, niemand, als er selbst könnte der gegenwärtigen Gefahr begegnen; und er willigte darein, die Anführung der Völker zu übernehmen. Die Räthe gaben ihm bey seiner Abreise die stärksten Versicherungen ihrer Ergebenheit, und keiner mehr, als sein Todfeind o) Arundel. Da er hinaus kam, bemerkte er die Abneigung des Volks, welche seinen ehrsüchtigen Hofnungen einen unglücklichen Ausgang andeutete. „Dies „le, sprach er zu Lord Grey, der bey ihm war, kommen hinaus, uns zu sehen; aber „ich höre nicht einen rufen, Gott stehe euch bey p)“.

Der Herzog hatte kaum St. Edwardsbury erreicht, da er seine Völker, die nicht über 6000 Mann stark waren, zu schwach erkannte, der Königinn ihren q), die zweymal so stark angewachsen waren, Stirn zu biethen. Er schrieb an den geheimen Rath, daß sie ihm Verstärkung senden möchten; und die Räthe nahmen von dieser Anforderung sogleich Gelegenheit, sich aus ihrer Gefangenschaft zu befreyen. Sie verließen den Tower, als wenn sie Northumberlands Befehlen nachkommen wollten: da sie aber in Beynards Castle, einem Hause des Grafen von Pembroke versammlet waren, überlegten sie die Mittel, sich seiner angemaßten Herrschaft zu entschlagen. Arundel fing die Berathschlagung an, mit der Vorstellung der Ungerechtigkeit und Grausamkeit Northumberlands, der Ausschweifung seines Ehrgeitzes, der verrätherischen Unternehmung, die er entworfen, und des Verbrechens, worin er den ganzen Rath verwickelt hätte; und zeigte, daß das einzige Mittel, ihre vergangene Beleidigungen auszutilgen, eine geschwinde Wiederkehr zu der schuldigen Pflicht gegen ihre rechtmäßige Monarchinn wäre r). Diesen Vorschlag unterstützte Pembroke, der mit der Hand an seinen Degen schlug, und schwur, er wäre bereit, sich mit jedem zu schlagen, der sich zu einer entgegen gesetzten Entschließung bekennete. Der Mayor, und die Aldermänner von London wurden sogleich vorgefodert, und zeigten großen Eifer, den Befehlen zu gehorchen, daß sie Marien als Königinn ausrufen sollten. Das Volk entdeckte seinen Beyfall durch lautes Freudengeschrey. Selbst Suffolk, der Commandant im Tower war, hielt Widerstand für unnütz, öfnete die Thore, und erklärte sie für die Königinn. Johanna, die zehen Tage lang die eitle Pracht einer Krone getragen hatte, kehrte zu ihrem Privatleben mit größerer Zufriedenheit zurück, als sie fühlte,

Lady Johanna von dem Volke verlassen.

n) Godwin, 330. Heylin, 159. Burnet, v. 2. 239. Fox, v. 3. 15.
o) Heylin, 161. Baker, 315. Hollingshed, 1086.
p) Speed, 816.
q) Godwin, 331.
r) Godwin, 331. f. Thuanus. l. 13.

fühlte, da ihr die königliche Würde übertragen ward s). Die Bothen, die zum Northumberland abgingen, ihm die Niederlegung seiner Waffen zu gebieten, fanden, daß er selbst an dem Erfolge verzweifelt, von allen seinen Anhängern verlassen war, und schon die Königinn mit äußern Merkmalen der Freude und Zufriedenheit ausgerufen hatte t). Das Volk gab überall, bey der Annäherung der Königinn gegen London, merkliche Beweise seiner Unterthänigkeit und Zuneigung. Und die Prinzessinn Elisabeth kam ihr entgegen an der Spitze von tausend Pferden, die sie angeworben hatte, um ihr beyderseitiges Recht wider den angemaßten Regenten zu schützen v). 1553. Maria als Königin ausgerufen und dafür erkannt.

Die Königinn gab Befehle, den Herzog von Northumberland gefangen zu setzen, der vor dem Grafen von Arundel, der es ihm ankündigte, auf die Knie fiel, und kriechend um sein Leben bat x). Zu gleicher Zeit wurden in Verhaft genommen der Graf von Warwic, sein ältester Sohn, Ambrosius und Heinrich Dudley, zweene seiner jüngern Söhne, Sir Andreas Dudley, sein Bruder, die Marquise von Northampton, der Graf von Huntingdon, Sir Thomas Palmer und Sir Johann Gates. Die Königin ließ nachher in Verhaft nehmen den Herzog von Suffolk, Lady Johanna Grey, und lord Guilford Dudley. Aber Maria suchte im Anfange ihrer Regirung, durch den Schein der Gnade sich die Liebe des Volks zu erwerben; und weil die Räthe den Zwang als die Entschuldigung ihrer Verrätherey vorschützten, erweiterte sie ihre Verzeihung auch für diese. Suffolk selbst bekam seine Freyheit wieder, und hatte diese Nachsicht größtentheils der Verachtung seiner Fähigkeiten zu danken. Aber Northumberlands Schuld war zu groß, und sein Ehrgeiz und Muth zu gefährlich, als daß er sich einige vernünftige Hofnung des Lebens hätte machen dürfen. Da er vor Gericht geführt ward, verlangte er nur die Erlaubniß, zwo Fragen an die Pairs zu thun, die sein Urtheil sprechen sollten: Ob ein Mann des Verraths schuldig seyn könnte, der Befehlen gehorchte, die der geheime Rath ihm unter dem großen Siegel ertheilte? und ob die, die mit ihm in gleicher Schuld verwickelt wären, als Richter gegen ihn verfahren könnten? Da man ihm aber sagte, das große Siegel eines unrechtmäßigen Regenten wäre unkräftig, und Personen, über die kein Urtheil einer Schuldüberführung ergangen wäre, wären noch unschuldig, im Betrachte der Gesetze, und dürften zu jedem geschwornen Gerichte zugelassen werden y): so war er mit dieser Antwort zufrieden, und erkannte sich für schuldig. Bey seiner Hinrichtung bekannte er den katholischen Glauben, und sagte dem Volke, sie würden nie Ruhe genießen, so lange sie nicht zu dem Glauben ihrer Vorfahren zurückkehreten. Es ist zweifelhaft, ob dieses seine rechte Gesinnung war, die er nur vorher aus Eigennutzen und Ehrgeiz verhelet hatte: oder, ob er hoffte, durch diese Erklärung die Königinn seiner Familie geneigter zu machen z). Sir Thomas Palmer, und Sir Johann Gates wurden mit ihm bestraft; und das war alles Blut, was bey einer so gefährlichen und sträflichen Unternehmung gegen die Rechte der Monarchien vergossen ward. Das Urtheil ward auch über Lady Johanna und lord Northumberland hingerichtet 22sten August.

s) Godwin, 332. Thuanus, l. 13. c. 2.

t) Stowe, 612.

v) Burnet, v. 2. 240. Heylin, 19. Stowe, 613.

x) Burnet, v. 2. 239. Stowe, 612. Baker, 315. Hollingshed, 1088

y) Burnet, v. 2, 243. Heylin, 18. Baker, 316. Hollingshed, 1089.

z) Heylin, 19. Burnet, ib. Stowe, 614.

Digitized by Google

Lord Guilford geſprochen; aber ohne gegenwärtige Abſicht, es zu vollſtrecken. Die
1553. Jugend und Unſchuld dieſer Perſonen, die beyde noch nicht das ſiebenzehnte Jahr erreicht hatten, redeten hinlänglich zu ihrem Vortheile.

Da Maria zuerſt im Tower anlangte, erſchienen vor ihr, um ihre Gnade und Schutz zu erflehen [a]), der Herzog von Norfolk, der während der letzten Regierung war gefangen geweſen; Courtney, ein Sohn der Marquiſe von Exeter, der ohne einiges Verbrechens angeklagt zu ſeyn, in dieſelbe Strafe ſeit ſeines Vaters Verurtheilung verfallen war; Gardiner, Tonſtal und Bonner, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die katholiſche Lehre waren veſtgeſetzt worden. Sie erhielten alle ihre Freyheit wieder, und zugleich das Zutrauen und die Gnade der Königinn. Obgleich Norfolks Verurtheilung von dem Parlemente erkannt war, ward ſie doch für nichtig und unkräftig erklärt; weil unter andern Fehlern gegen die Formalität, nichts beſondres wider ihn angeführet war, als daß er ein Wapen führte, deſſen er und ſeine Vorfahren, ohne jemanden Anſtoß zu geben, vor den Augen des Hofes und der ganzen Nation ſich bedient hatten. Courtney erhielt den Titel eines Grafen von Devonſhire; und ob er gleich in einem ſo engen Gefängniſſe erzogen worden, daß er ganz unbekannt mit der Welt war, erwarb er ſich doch bald alle Vollkommenheiten eines Hofmannes und einer Standesperſon, und machte eine anſehnliche Figur in den wenigen Jahren, die er nach wiedererlangter Freyheit lebte. Bey allen dieſen Handlungen, die, obgleich ſie nur Einzelne betrafen, der Nation ſehr angenehm waren, bemühete ſich doch die Königinn, ſich dem Volke gefällig zu machen; indem ſie eine allgemeine Verzeihung, obgleich mit einigen Ausnahmen, verſprach, und die Beyſteuer erließ, die ihrem Bruder von dem letzten Parlemente war bewilligt worden [b]).

Die Freude über die Thronfolge der rechtmäßigen Erbinn, und über das gnädige Betragen der Monarchinn hinderte dennoch nicht, daß bey dem Volke eine große Aengſtlichkeit wegen des Religionszuſtandes überhand nahm; und da der größte Haufen der Nation zur proteſtantiſchen Lehre geneigt war, fürchtete man überall die Grundſätze und Vorurtheile der neuen Königinn. Die Rechtmäßigkeit der Geburt Mariens ſchien ein wenig mit dem päbſtlichen Anſehn verknüpft zu ſeyn; und da dieſe Prinzeßinn bey ihrer Mutter war erzogen worden, hatte ſie die ſtärkſte Zuneigung gegen die katholiſche Kirche, und den höchſten Abſcheu gegen jene neue Lehrſätze eingeſogen, woraus wie ſie glaubte, alle Widerwärtigkeiten ihrer Familie entſprungen wären. Die Kaltſinnigkeit, die ihr Vater ihr bewieſen hatte, obgleich ſie zuletzt dadurch bewogen ward, ſich ſeinem Willen zu unterwerfen, machte ihre Abneigung gegen die Reformirten deſto ſtärker; und die Verfolgungen des Protectors, und des geheimen Raths unter Eduards Regierung, wirkten nichts anders, als ſie ferner in ihren Vorurtheilen zu beſtärken. Da ſie von Natur unfreundlich und eigenſinnig, und durch Widerſprüche und Unglücksfälle, noch mehr gereizt war, beſaß ſie alle nöthige Eigenſchaften, eine Andächtlerinn zu werden; und ihre äußerſte Unwiſſenheit machte ſie gänzlich eines Zweifels an ihrem Glauben, oder der Nachſicht gegen die Meynungen anderer unfähig. Daher hatte die Nation große Urſache zu fürchten, daß Mariens Eifer nicht nur die eingeführte Religion abſchaffen, ſondern auch verfolgen würde; und es währte nicht lange, als ſie ihre Abſichten entdeckte.

Gardi-

a) Heylin, 20. Stowe, 613. Hollingſhed, 1088. b) Stowe, 616.

Digitized by Google

Gardiner, Bonner, Tonſtal, Day, Heath, Veſey, wurden wieder in ihre Biſthümer eingeſetzt, entweder durch einen ordentlichen Machtſpruch, oder, welches faſt eben daſſelbe iſt, durch das Urtheil ſolcher Leute, die beſtellet waren, ihre Rechtsſache und Verurtheilung zu unterſuchen. Obgleich das Biſthum Durham durch einen Parlementsſchluß eingezogen war, ſo errichtete es doch die Königinn von neuem durch einen offnen Brief, und ſetzte **Tonſtal** wieder ein, ſowohl in ſeine Rechte, als Einkünfte. Unter dem Vorwande, die Streitigkeiten zu unterdrücken, legte ſie durch ihren Machtſpruch allen Predigern in England das Stillſchweigen auf, diejenigen ausgenommen, die dazu beſondere Freyheit erhalten würden [c]; und es war leicht vorauszuſehn, daß nur Katholiken mit dieſem Vorrechte würden begnadiget werden. **Holgate**, Erzbiſchof von York, **Coverdale**, Biſchof von Exeter, **Ridley** von London, und **Hooper** von Glocester, wurden ins Gefängniß geworfen, wohin der alte **Latimer** auch bald nachher geſchickt ward [d]). Die eifrigen Biſchöfe und Prieſter wurden unterſtützet, die Meſſe wieder einzuführen, obgleich es gegen die itzigen Geſetze war. Der Richter **Hales**, der ſo große Beſtändigkeit in Vertheidigung des Rechts der Königin gezeigt hatte, verlohr alles vorige Verdienſt, durch ſeine Widerſetzung gegen dieſes widerrechtliche Verfahren; und da er in Verhaft geſetzt und ſehr ſtrenge behandelt ward, verfiel er in Raſerey und tödtete ſich ſelbſt [e]). Die Einwohner von Suffolk wurden ſpöttiſch abgewieſen, da ſie ſich auf das Verſprechen beriefen, das die Königin ihnen gegeben hatte, da ſie ſich in ihre Dienſte begaben, die reformirte Religion zu ſchützen; beſonders ward einer an den Pillory geſtellt, weil er ihr ihre Verſprechungen gar zu ausdrücklich vorgehalten hatte, die ſie bey jeder Gelegenheit gab. Und obgleich die Königin in einer öffentlichen Erklärung vor dem geheimen Rathe noch immer verſprach, diejenigen zu dulden [f]), die in Meynungen von ihr abwichen: ſo ſah man doch voraus, daß dieſe Verpflichtung, wie die vorige, nur eine ſchwache Sicherheit gäbe, im Gegenſatze gegen Religionsvorurtheile.

1553. Die katholiſche Lehre wieder eingeführt.

Cranmers Verdienſte um die Königin, unter **Heinrichs** Regierung, waren beträchtlich geweſen; und er hatte mit gutem Erfolge ſeine Bemühungen angewandt, die ſtrengen Vorurtheile zu mildern, die dieſer Monarch gegen ſie hegte [g]). Aber ſein Verfahren zur Beförderung der Eheſcheidung ihrer Mutter, und zur Unterſtützung der Reformation hatte ihn zum Gegenſtande ihres Haſſes gemacht; und obgleich **Gardiner** vormals eben ſo ſehr für die Eheſcheidung geſtrebt hatte, ſo war doch dieſes alles nachher durch ſeine Leiden bey der Vertheidigung der katholiſchen Lehre in Vergeſſenheit gerathen. Der Primas hatte alſo Grund, unter der gegenwärtigen Regierung wenig Gnade zu erwarten: aber durch ſeinen eignen unbedachtſamen Eifer zog er ſich die erſte Gewaltthätigkeit und Verfolgung zu. Da eine Nachricht ausgeſprengt war, **Cranmer** hätte verſprochen, Meſſe zu leſen, um der Königin ſeine Ehrerbietung zu bezeugen, ſetzte dieſer Erzbiſchof, um ſich von dem Schandflecken zu reinigen, eine öffentliche

c) Heylin, 23. Fox, v. 3. 16. Strype's mem. v. 3, 26.
d) Godwin, 336.
e) Burnet, v. 2, 247. Fox, v. 3, 15. 19. Baker, 317.
f) Burnet, v. 2, 245.
g) Burnet, v. 2, 240. f. Heylin, 25. Godwin, 336.

1553. liche Schrift zu seiner Vertheidigung auf. Darin sagte er neben andern Ausdrücken, wie der Teufel vom Anfange ein Lügner und der Vater der Lügen wäre, so hätte er zu allen Zeiten seine Knechte aufgehetzet, Christum und seine wahre Religion zu verfolgen; der höllische Geist bemühete sich nun, die lateinischen Meßopfer wieder herzustellen, als ein Ding von seiner eignen Erfindung und Angabe; und um diese Absicht ins Werk zu richten, hätte er fälschlich **Cranmers** Namen und Ansehn gebraucht; die Messe aber hätte nicht nur keinen Grund, weder in der heiligen Schrift, noch in der Ausübung der ersten Kirche, sondern sie zeigte überall einen geraden Widerspruch gegen das Alterthum und die geoffenbarten Schriften, und sey überdas mit vielen entsetzlichen Gotteslästerungen erfüllet.[h]) Nach der Bekanntmachung dieser aufhetzenden Schrift ward **Cranmer** in Verhaft genommen, und zur Verantwortung gezogen wegen der Parten, die er erwählt hatte, da er es mit Lady **Johanna** hielt, und sich der Thronfolge der Königinn widersetzte. Das Urtheil des Hochverraths ward wider ihn ausgesprochen; und obgleich er die Schuld mit dem ganzen geheimen Rathe theilete, und sie noch geringer war, als der meisten andern, so mußte doch dieses Urtheil, so streng es war, für ganz gesetzmäßig erkannt werden. Dessen ungeachtet ward es nicht vollstreckt; und **Cranmer** war einer grausamern Strafe aufbehalten.

Peter der Märtyrer sah eine Verfolgung wider die Reformirten entspinnen, [i]) und suchte Erlaubniß, sich wegzubegeben; und da einige eifrige Katholiken auf seine Gefangennehmung drangen, machte **Gardiner** die Vorstellung, daß er auf eine Einladung von der Regierung gekommen wäre, und versah ihn großmüthig mit dem Nöthigen zu seiner Reise: aber da der heuchlerische Eifer immer stärker ward, grub man die Leiche seiner Frau, die zu Oxford begraben lag, auf obrigkeitlichem Befehl wieder auf, und begrub sie in einem Misthaufen. [k]) Die Gebeine **Bucers** und **Fagius**, zweener fremden Reformirten, wurden um dieselbe Zeit zu Cambridge den Flammen übergeben. [l]) Dem **Johann** von **Lasco** ward erst ein Stillschweigen auferlegt, und darauf ihm befohlen, mit seiner Gemeine England zu verlassen. Der größeste Theil der fremden Protestanten folgte ihm; und die Nation verlor dadurch viele geschickte Hände in Künsten und Manufacturen. Verschiedene englische Protestanten zogen in fremde Länder, und alles zeigte furchtbare Aspecten für die Reformation.

Ein Parlement am 5ten October.

Während dieser großen Veränderung des Hofes erwarteten die Protestanten keinen Schutz von dem Parlemente, das damals versammlet ward. Ein eifriger Reformirter [m]) behauptet, daß bey der Wahl große Gewalt und Ungerechtigkeit herrschten: allein außer dem, daß das Ansehen dieses Schriftstellers unbeträchtlich ist, ist dieser Kunstgriff, den die Bedürfnisse der Regierung selten erfordern, bisher nicht oft in England gebraucht worden. Es blieben noch immer Mitglieder übrig, die aus Wahn oder Neigung vielen Grundsätzen der alten Religion zugethan waren, daß das Ansehen der Krone zureichte, solchen Candidaten in den meisten Wahlen den Vorzug zu geben; und alle, die sich Bedenken machten, Gefälligkeit gegen die Religion des Hofes zu bezeigen, weigerten sich lieber,

h) Fox, v. 3, 94. Heylin, 25. Godwin 336. Burnet. v. 2, Coll. n. 8. Cranm. mem. 305. Thuanus, l 13, c. 2.

i) Heylin, 26. Godwin, 336. Cranm. mem. 317.

k) Heylin, 26.

l) Saunders, de schism. angl.

m) Bayle. Fox aber, der zu selbiger Zeit lebte, und in seinen Erzählungen sehr genau ist, sagt nichts davon, v. 3, 16.

Digitized by Google

lieber, einen Sitz in dem Hause anzunehmen, welcher ihnen doch, da er sie der Königinn unterwarf, nachher keinen Schutz gegen die Gewalt ihres Vorrechts verschaffen konnte. Es zeigte sich daher bald, daß die mehrsten Stimmen der Gemeinen **Mariens** Absichten folgen würden; und da die Pairs dem Hofe meistens aus Eigennutzen oder Hoffnung ergeben waren, so erwartete man nur wenigen Widerstand von ihrer Seite. 1553.

Bey Eröffnung des Parlements zeigte der Hof sehr deutlich seine Verachtung ihrer Schlüsse, indem er vor den zwey Häusern eine Messe des heiligen Geistes in lateinischer Sprache lesen ließ, und zwar mit allen alten Gebräuchen, ob sie gleich durch eine Parlementsacte abgeschafft waren. [f]) **Taylor**, Bischof von Lincoln, hatte sich geweigert, bey dieser Amtsverrichtung zu knien; [g]) daher ward er sehr hart behandelt, und gewaltsam aus dem Hause geworfen. Die Königinn behielt indessen immer den Titel eines Oberhaupts der englischen Kirche; und überhaupt ward vorgegeben, die Absicht des Hofes wäre nur, die Religion wieder in dieselbe Verfassung zu setzen, worin **Heinrich** der achte sie gelassen hätte: aber die andern Misbräuche der päbstlichen Gewalt, die der Nation hauptsächlich ärgerlich wären, würde man nie wieder einreißen lassen.

Die erste Bill im Parlemente war dem Volke sehr günstig, und schaffte alle Arten von Verrätherey ab, die in den Gesetzen **Eduards** des dritten nicht mit begriffen waren und alle Arten der Felonie, die vor dem ersten Jahre **Heinrichs** des achten noch nicht bekannt waren. [h]) Hiernächst erklärte das Parlement die Königinn für ächt, bestätigte die Vermählung **Heinrichs** mit **Katharinen** von Arragonien, und vernichtete die Ehescheidung, die **Cranmer** gerichtlich erklärt hatte, [i]) welchen es darüber heftig tadelte. Indessen geschieht des päbstlichen Ansehns, als eines Grundes, für diese Ehe, gar nicht Erwähnung. Alle Gesetze **Eduards**, die Religion betreffend, wurden in einem Schlusse verworfen; [k]) und dadurch die Landesreligion auf denselben Fuß gesetzt, worauf sie bey **Heinrichs** Tode stand. Die Verurtheilung des Herzogs von **Norfolk** ward zurückgenommen; und diese Gerichtsacte war weit billiger, als die, worin man die Verurtheilung ohne fernern Beweis für ungültig erklärte. Die meisten Clauseln der Acte wider die Rotten, die unter der letzten Regierung abgefaßt war, stellte man wieder her; und dieser Schritt entkräftete größtentheils die dem Volk beliebte Verordnung, die bey der ersten Sitzung des Parlements niedergeschrieben war.

Ungeachtet der Gefälligkeit beyder Häuser gegen die Neigung der Königinn, behielten sie sich doch immer gewisse Artikel vor; und ihre Wahl eines Gemahls war besonders dem Nationalvortheile so wichtig, daß sie sich nicht entschließen konten, in dieser Absicht sich ihrem Willen und Belieben gefällig zu unterwerfen. Drey Parteyen wußte man, worunter **Maria** nach ihrer Gelangung zur Krone die Wahl gehabt hatte. [l]) Der erste, den man ihr vorgeschlagen hatte, war **Courtney**, Graf von **Devonshire**, der als ein Engländer der Krone nahe verwandt, und also nothwendig der Nation angenehm seyn mußte; und da er eine einnehmende Person war, hatte er sichtbarlich der Königinn Zunei-

n) Fox, v. 3. 19.
o) Burnet, v. 2. 251.
p) 1 Mar. parl. c. 1. durch diesen Widerruf, ob er gleich überhaupt dem Volke günstig war, ward die Clausel des 5ten und 6ten Parl. Edw. VI, c. 11. aufgehoben, welche die Vergleichung zweyer Zeugnisse zum Beweise einer Verrätherey erforderte.
q) 2. Mar. parl. c. 1.
r) 2. Mar. c. 12.
s) Thuanus, l. 2, c. 3.

Digitized by Google

gung gewonnen, und man entdeckte ihm ihre günſtigen Geſinnungen. t) Aber dieſer
1553. Herr achtete nicht auf dieſe Eröffnungen; und ſchien vielmehr ſich der Prinzeßinn **Eliſabeth** zu ergeben, deren Jugend und angenehmen Umgang er aller Macht und Größe ihrer Schweſter vorzog. Dieſe Wahl verurſachte bey **Marien** eine große Kaltſinnigkeit gegen **Devonſhire**, und den öffentlichen Ausbruch ihrer Feindſeligkeit gegen **Eliſabeth**. Der alte Zwiſt ihrer Mütter war tief in das boshafte Herz der Königinn eingewurzelt; und nach der Erklärung des Parlements für **Katharinens** Vermählung, fehlte es ihr nicht an Vorwande, die Geburt ihrer Schweſter als unächt vorzuſtellen. **Eliſabeths** Anhänglichkeit an die reformirte Religion beleidigte **Mariens** abergläubiſche Denkart; und da die junge Prinzeßinn Schwierigkeit gemacht hatte, ihre Geſinnungen zu verbergen, hatte ſie heftige Drohungen angewandt, um ſie zur Gefälligkeit zu bringen. Aber da die Königinn fand, daß **Eliſabeth** ihren Abſichten in einem Puncte zuwider war, welcher ſie ſo nahe angieng; ſo kannte ihre Erbitterung, die vom Stolze gereizet war, ferner keine Schranken; und die Prinzeßinn war ſichtbarlich den größeſten Gefahren ausgeſetzt. u)

Der Cardinal **Pole**, der keinen Prieſterorden angenommen hatte, war eine andere Parten, die man der Königinn vorſchlug; und viele Gründe konnten ſie bewegen, mit ihrer Wahl auf dieſen Prälaten zu fallen. Der hohe Ruhm des Cardinals, ſeine Tugend und Großmuth; die große Achtung der katholiſchen Kirche für ihn, von welcher er erſt kürzlich die höchſte Würde bey dem Tode **Pauls** des dritten x) erhalten hatte; der Königinn Neigung für die Gräfinn von **Saliſbury**, ſeine Mutter, welche einſt ihre Hofmeiſterinn geweſen war; die heftige Erbitterung, welcher er ſich ausgeſetzet ſah wegen ſeiner Ergebenheit gegen die römiſche Kirche; alle dieſe Betrachtungen hatten einen mächtigen Einfluß auf **Marien**. Aber der Cardinal war itz in ſeinen abnehmenden Jahren, und hatte eine Gewohnheit zum Studiren und zur Einſamkeit angenommen; daher ſahe man ihn für ungeſchickt an ſür die Unruhen des Hofes, und das Gewühle der Geſchäfte. y) Alſo ließ die Königinn alle Abſichten auf dieſe Verbindung fahren: da ſie aber eine große Achtung für des Cardinals Gelehrſamkeit und Tugend hegte, nahm ſie ſich veſt vor, ſich ſeines Raths in der Verwaltung ihrer Staatsgeſchäfte mit Nutzen zu bedienen. Heimlich trat ſie in eine Unterhandlung mit **Commendonen**, Agenten des Cardinals **Dandino** und Legaten zu Brüſſel; ſie verſicherte ſchriftlich den Pabſt, **Julius** den dritten, ihres ernſtlichen Verlangens, ſich und ihre Königreiche mit dem heiligen Stuhle zu verſöhnen; und wünſchte, daß **Pole**, zum Legaten bey dieſem frommen Geſchäffte ernannt würde. z)

Da jene zwo Partenen nicht Statt finden, richtete die Königinn ihre Augen auf das kayſerliche Haus, von dem ihre Mutter abſtammete, und woher ſie während ihrer Unglücksfälle Troſt und Schutz erhalten hatte. **Karl** der fünfte, der vor wenig Jahren unumſchränkter Herr von Deutſchland war; hatte ſeine Gewalt ſo willkührlich ausgeübt, daß er den äußerſten Widerwillen der Nation wider ſich erregt hatte, welche die gänzliche Aufhebung ihrer Freyheiten und Vorrechte von den Eingriffen dieſes Monarchen fürchteten. a) Die Religion hatte ihm zum Vorwande ſeiner Gewaltthätigkeiten gedienet; und aus eben demſelben Grundſatze fand er den Widerſtand, der ſeine Größe ſtürzte, und alle ſeine

t) Godwin, 339.
u) Heylin, 31. Burnet, v. 2, 255.
x) P. Paulus, l. 3.
y) Heylin, 31.
z) Burnet, v. 2, 258.
a) Thuanus, l. 4, & 17.

Digitized by Google

seine ehrsüchtigen Hoffnungen zernichtete. **Moritz**, Churfürst von Sachsen, war aufgebracht, daß der Kayser den Landgrafen von **Hessen**, der auf seine Veranlassung und Versicherungen sich selbst in seine Hände geliefert hatte, unrechtmäßig gefangen hielt: er machte also eine heimliche Verbindung unter den protestantischen Fürsten, verbarg seine Absichten unter den künstlichsten Verstellungen, rückte plötzlich mit seinen Völkern gegen **Karln** an, und hätte sich beynahe seiner Person bemächtiget. Die Protestanten griffen in allen Provinzen zu den Waffen; und ihr Aufstand, dem noch ein Einfall der Franzosen zu Hülfe kam, trieb den Kayser so in die Enge, daß er sich den Friedensbedingungen unterwerfen mußte, die Deutschlands Unabhängigkeit sicher stellen sollten. Um seine Ehre wieder herzustellen, griff er Frankreich an; er belagerte Metz mit hundert tausend Mann, führte selbst an, und schien auf alle Fälle entschlossen, ein Unternehmen auszuführen, das ganz Europa aufmerksam machte. Aber der Herzog von Guise, der Metz vertheidigte mit einer Besatzung von dem tapfersten französischen Adel, zeigte solche Wachsamkeit, Klugheit und Tapferkeit, daß die Belagerung bis in den späten Winter fortgesetzt ward; und der Kayser fand es gefährlich, länger anzuhalten. Mit seiner übriggebliebenen Mannschaft zog er sich zurück in die Niederlande, ganz von seinem Unglück niedergeschlagen, das in der Neige seiner Jahre ihn so tödtlich überfallen hatte. 1553.

Kaum erfuhr **Karl** den Tod **Eduards**, und die Gelangung seiner Base **Maria** zur englischen Krone, als er den Entwurf machte, dieses Königreich an sein Haus zu bringen; und hoffte, durch diesen glücklichen Zufall sich für allen den Verlust schadlos zu halten, den er in Deutschland gelitten hatte. Sein Sohn **Philipp** war Wittwer, und hatte aus seiner Ehe nur einen Sohn, und ob er gleich erst sieben und zwanzig Jahre alt, also eilf Jahre jünger, als die Königinn war, so dachte er doch, man würde diese Einwendung leicht übersehen, und er hätte keine Ursache, an einer zahlreichen Nachkommenschaft zu verzweifeln. Der Kayser sandte daher sogleich einen Unterhändler hinüber, seine Absichten **Marien** zu entdecken, die sich von einer so mächtigen Verbindung starke Vortheile versprach, und sehr erfreuet ward, daß sie mit dem Hause ihrer Mutter sich enger verbinden könnte, zu dem sie immer die stärkste Zuneigung hatte, und daher den Antrag bereitwillig annahm. **Norfolk**, **Arundel** und **Paget** riethen zu dieser Verbindung; und **Gardiner**, der erster Minister geworden und zu der Kanzlerwürde gestiegen war, entdeckte die Neigung der Königinn, und unterstützte den Vorschlag der spanischen Verbindung; er stellte ihr und dem Kayser die Nothwendigkeit vor, allen fernern Neuerungen in der Religion, bis nach vollzogener Vermählung Einhalt zu thun. Er bemerkte, daß das Parlement bey allen seinen Gefälligkeiten dennoch deutliche Spuren der Eifersucht gezeigt hatte, und gegenwärtig entschlossen schien, keine weitere Vergünstigungen für die katholische Religion zu ertheilen: daß, wenn sie auch ihrer Monarchinn einige Lehrsätze aufopfern mögten, die sie nicht wohl begriffen, oder einige Gebräuche, die ihnen nicht unmittelbar wichtig schienen, sie dennoch so starke Vorurtheile gegen die angemaßte Gewalt, und die Forderungen des römischen Hofes eingesogen hätten, daß man sie schwerlich wieder zur Unterwürfigkeit gegen denselben bringen würde: daß die Gefahr, die geistlichen Ländereyen wieder zu nehmen, den hohen und niedern Adel aufbringen und reizen würde, die Vorurtheile, die nur gar zu gemein unter dem Volke wären, wider die Lehre und das Verfahren der katholischen Kirche zu unterstützen: daß man sich viele Mühe gegeben hätte, die Nation wider die spanische Verbindung einzunehmen; und wenn man auf diesen

1553. Punct dringen wollte, zugleich wegen anderer Veränderungen in der Religion, eine allgemeine Empörung und Aufstand befürchten müßte: daß die Vermählung, wenn sie nur erst vollzogen wäre, den Maaßregeln der Königinn mehr Nachdruck geben und sie in den Stand setzen würde, dieses fromme Werk nachher zu befördern, das sie unternommen hätte: und daß es sehr nöthig wäre, vorläufig das Volk der Vermählung geneigt zu machen, indem man die Bedingungen ihnen sehr vortheilhaft, und als solche vorstellete, die ihre Unabhängigkeit und den ganzen Besitz ihrer alten Gesetze und Vorrechte zu sichern schienen. b)

Dem Kayser war **Gardiners** Klugheit und Erfahrung sowohl bekannt, daß er allen seinen Gründen beyfiel, und sich bemühete, **Mariens** Eifer durch die Vorstellung zu mäßigen, daß man stufenweise in dem großen Werke der Bekehrung fortschreiten müßte. Da er vernahm, daß der Cardinal **Pole**, der in seinen Glaubensmeinungen aufrichtiger war, und sich weniger von den Grundsätzen der Staatsklugheit leiten ließ, der Königinn einen entgegengesetzten Rath ertheilet und schon seine Reise nach Englaud angetreten hätte, wo er als Legat seinen Auftrag ausrichten sollte: hielt er es für rathsam, ihn zu Dillingen, einer Stadt an der Donau, aufzuhalten; und erhielt nachher **Mariens** Einwilligung zu dieser Verzögerung. Mittlerweile giengen die Unterhandlungen wegen der Vermählung eilig fort; und **Mariens** Absichten, **Philippen** ihre Hand zu geben, wurden der Nation allgemein bekannt. Die Gemeinen, die schon hofften, die Königinn durch die Bewilligungen gewonnen zu haben, wodurch sie derselben waren gefällig gewesen, wurden aufgebracht, zu hören, daß sie entschlossen wäre, sich in eine fremde Verbindung einzulassen; und ordneten eine Committee ab, um gegen diesen gefährlichen Entwurf Vorstellungen zu thun. Um fernern Unternehmungen dieser Art vorzubeugen, fand sie es dienlich, das Parlament aus einander gehen zu lassen.

Am 6ten December.

Mit dem Parlamente war zugleich eine Convocation zusammen berufen worden; und die mehrsten Glieder waren offenbar für die Religion des Hofes. Die Römischgesinnten erboten sich sehr frey, über die zwischen beyden Kirchen streitigen Lehrpuncte zu disputiren; und da die Transsubstantiation ein Lehrsatz war, der ihnen vor allen andern der deutlichste, und auf den unwiderstehlichsten Gründen bevestiget schien, wählten sie ihn, um in seiner Vertheidigung ihre Stärke zu versuchen. Die Protestanten trieben die Disputation so weit, als das Geschrey und Lärmen ihrer Gegner verstattete; und bildeten sich thöricht ein, viel gewonnen zu haben, da sie in dem Laufe des Wortwechsels die Katholiken nöthigten, zu gestehen, daß, nach ihrer eignen Lehre, Christus bey seinem Nachtmale sich selbst in der Hand gehalten, gekäuet und gegessen hätte. c) Indessen war dieser Sieg nur auf ihre eigne Partey eingeschränkt: die Römischkatholischen aber behaupteten, ihre Verfechter hätten offenbar den Vortheil auf ihrer Seite; ihre Widersacher wären blinde und hartnäckige Ketzer; nichts als die äußerste Verdorbenheit des Herzens könnte einen Menschen verleiten, solchen selbstüberzeugenden Grundlehren zu widersprechen; und ihre verkehrte Bosheit verdiente die strengste Bestrafung. So vergnügt waren sie aber mit ihrer Obermacht in dieser Lieblingslehre, daß sie bald zu Oxford die Disputation erneuerten; und um zu zeigen, daß sie keine Stärke der Gelehrsamkeit, oder der natürlichen Geschicklichkeit scheueten, indem die Vernunft so offenbar auf ihrer Seite wäre: sandten sie **Cranmern**, **Latimern** und **Ridleyen**, unter einer Bedeckung dahin, zu versuchen, ob

b) Burnet, v. 2, 261. c) Collier, v. 2, 356. Fox, v. 3, 22.

ob dieſe berühmten Controverſiſten einigen Scheinbeweis zur Vertheidigung ihrer beſtrittenen Grundlehren erfinden könnten [d]). Der Ausgang dieſes Streits aber war ſehr verſchieden von dem, was er wenig Jahre vorher zu ſeyn ſchien in einer berühmten Unterredung, die an eben dem Orte, unter **Eduards** Regierung, gehalten war.

Nachdem das Parlement und die Convocation aus einander gegangen waren, wurden die neuen Geſetze wegen der Religion, (obgleich ſie an den meiſten Oertern durch den Eifer der Katholiken zum voraus angenommen, und von der Regierung gutgeheißen waren,) mehr öffentlich in Ausübung gebracht: die Meſſe ward überall wieder angeordnet; und die Ehe für unverträglich mit irgend einem geiſtlichen Amte erklärt. Einige Geſchichtſchreiber verſichern, drey Viertheile der Geiſtlichkeit wären in dieſer Zeit ihrer Pfründen beraubt worden: obgleich andere, die genauer ſind [e]), die Zahl der Abgeſetzten weit mehr heruntergeſetzt haben. Würde irgend auf Gründe der Geſetze, der Gerechtigkeit, oder der Vernunft geachtet, wo der Aberglauben herrſcht: ſo hätte man nie die Prieſter wegen ihrer vorhergeſchloſſenen Ehen abgeſetzet, die nach den vormaligen Geſetzen des Königreichs ſtatthaft waren. Es ward auch eine Viſitation angeordnet, um die Meſſe und die alten Kirchengebräuche vollkommner wieder herzuſtellen. Unter andern Punkten hatte man den Abgeordneten eingeknüpfet, den Geiſtlichen die Ablegung des Huldigungseides bey Annehmung einer Pfründe zu verbieten [f]). Es iſt zu merken, daß dieſer Eid durch die Geſetze **Heinrichs** des achten eingeführet war, welche noch ihre Kraft hatten. 1554.

Die gewaltſame und plötzliche Veränderung der Religion reizte die Proteſtanten zu großem Misvergnügen; und jeden gleichgültigen Zuſchauer rührete die harte Begegnung, welcher ſo viele Einzelne für dieſelbe ausgeſetzt waren. Aber die ſpaniſche Vermählung war ein allgemeines Augenmerk, und verbreitete durchgängige Beſorgniß für die Freyheit und Unabhängigkeit der Nation. Um allen Klagen zu begegnen, entwarf man die Bedingungen der Vermählung ſo vortheilhaft, als möglich, für die Sicherheit und Größe Englands. Es ward bewilliget, **Philipp** ſollte zwar den Königstitel führen, die Reichsverwaltung aber ganz auf der Königinn beruhen; kein Fremder ſollte ein Recht zu einer Bedienung in dem Königreiche haben; keine Neuerung in den engliſchen Geſetzen, Gebräuchen und Vorrechten gemacht werden; **Philipp** ſollte die Königinn nicht ohne ihren Willen, noch einen ihrer Erben ohne des Adels Bewilligung, auſſer Landes führen; ihr jährlich 60,000 Pfund zum Heurathsgute ausſetzen; ihr männlicher Erbe ſollte, neben England, Burgund und die Niederlande erben; und wenn **Philipps** Sohn der erſten Ehe, **Don Carl** ſtürbe, und ſeine Linie ausginge, ſo ſollte der männliche oder weibliche Erbe der Königinn, Spanien, Sicilien, Meiland und alle andere Länder **Philipps** [g]) erben. Das war der Ehevergleich, den der Graf von **Egmont** und vier andere Abgeſandte, die der Kaiſer nach England geſandt hatte, unterzeichneten. Der Königinn Vermählung mit Philippen.

Da dieſe Vergleichungspunete bekannt gemacht wurden, war die Nation gar nicht damit zufrieden: man ſagte allgemein, der Kaiſer würde, um von England Meiſter zu werden, alle Punete wörtlich genehmigen; und je größere Vortheile er in den

d) Cranm. mem. 354. Heylin, 50.

e) Harmer, p. 138.

f) Collier, v. 2, 364. Fox, v. 3, 38. Heylin, p. 35 Sleidan. l 25.

g) Rymer, XV. v. 377.

Digitized by Google

den Bedingungen verſpräche, deſto ſicherer könnte man ſchließen, daß er keine ernſt-
1554. hafte Abſicht hätte, ſie zu erfüllen; die gewohnte Liſt und Ehrſucht dieſes Monarchen ließen von ihm ein ſolches Betragen erwarten; und ſein Sohn Philipp, der ſchon jene Laſter von ſeinem Vater geerbet hätte, vermehrte dieſe noch aus ſich ſelbſt mit gefährlichern, mit Tyranney, Verdrüßlichkeit, Stolz und Grauſamkeit: England würde zur Provinz werden, und zwar zur Provinz eines Reichs, das gewohnt wäre, die gewaltſamſte Oberherrſchaft über alle von ihr abhängende Länder auszuüben; ſo wie die Niederlande, Mailand, Sicilien und Neapel unter dem Drucke der ſpaniſchen Tyranney ſeufzeten, und wie alle neue Eroberungen in America Schaubühnen einer unbarmherzigen Grauſamkeit wären, wovon man bisher in der menſchlichen Geſchichte kein Beyſpiel hätte: die Inquiſition wäre auch ein Gericht von der Erfindung dieſer tyranniſchen Nation; und würde unfehlbar, mit allen ihren andern Geſetzen und Einrichtungen, in England eingeführet werden, da denn die getheilten Meinungen des Volks in der Religion, viele dieſem ungerechten Gerichte unterwerfen, und die ganze Nation in die niedrigſte Knechtſchaft ſtürzen würden [h]).

Da dieſes Murren unter dem Volke allgemein ward, bereitete es die Nation vor zu einer Empörung; und hätte nur eine fremde Macht ſie angereizet, oder ein Großer zu ihrem Schutze ſich angeboten, ſo wären die Folgen dem Anſehn der Königinn höchſt gefährlich geworden: Aber der König von Frankreich, ob er gleich in Feindſeligkeiten mit dem Kaiſer lebte, weigerte ſie doch auf alle Antr äge, eine Empörung zu befördern, um nicht Marien Anlaß zu geben, daß ſie ihm den Krieg ankündigen mögte. Der klügere Theil des Adels dachte auch, da die Gefahren der ſpaniſchen Verbindung nur von fern drocheten, ſo hätte man noch nicht Grund genug, zu einer Hauptempörung. Doch hielten einige unruhige Gemüther es für ſicherer, den Verdrüßlichkeiten zuvorzukommen, als ſie hintennach zu rächen; und verſchworen ſich zuſammen, mit gewaffneter Hand, ſich wider die Vermählung der Königinn mit Philippen zu erklären. Sir Thomas Wiat that den Vorſchlag, Kent, Sir Peter Carew, Devonſhire zum Aufſtande zu bringen; und den Herzog von Suffolk beredeten ſie durch die Hoffnung für Lady Johanna die Krone wieder zu erlangen, daß er eine Empörung der mittlern Grafſchaften verſuchen ſollte [i]). Carews Ungeduld oder Beſorgniſſe bewogen ihn, wider die Abrede zu handeln, und vor dem angeſetzten Tage zu den Waffen zu greifen: er ward aber bald von dem Grafen von Bedford überwunden, und genöthiget nach Frankreich zu fliehen. Auf dieſe Nachricht verließ Suffolk, der einen Arreſt befürchtete, eiligſt die Stadt, mit ſeinen Brüdern Lord Thomas, und Lord Leonhard Grey; und reizte das Volk in den Grafſchaften Warwic und Leiceſter, wo ſeine Güter lagen, zum Aufſtande: aber der Graf von Huntingdon ſetzte ihm, an der Spitze von dreyhundert Pferden, ſo eilig nach, daß er ſeine Waffenträger mußte auseinander gehen laſſen, ſelbſt aber in ſeinem Landhauſe aufgehoben, und zu London gefangen geſetzt ward [k]). Wiat war erſt glücklicher in ſeiner Unternehmung; und da er zu Maidſtone in Kent eine Erklärung gegen die übeln Rathgeber der Königinn und die ſpaniſche Verbindung, ohne einige Erwähnung der Reli-

Wiats Aufruhr.

h) Heylin, p. 32. Burnet, v. 2. 268. Godwin, 339.

i) Heylin, p. 33. Godwin, p. 340.

k) Fox, v. 3. 30.

Digitized by Google

Religion, ausgestreuet hatte, begab sich das Volk unter seine Fahne. Der Herzog von Norfolk ward mit Sir Heinrich Jernegan, an der Spitze der Leibwache und einiger andern Mannschaften wider ihn ausgeschickt, und mit fünfhundert Londonern unter Sir Bret verstärket: er traf die Empörer zu Rochester, wo sie ihr Hauptquartier hatten. Sir Georg Harper stellete sich, als wenn er sie verließe: da er aber heimlich Sir Bret gewonnen hatte, reizten diese beyden die Londoner so, daß der ganze Haufen zu Wiat übergieng, und erklärten, sie wollten nichts dazu beytragen, ihr Vaterland dienstbar zu machen. Norfolk, besorgte, daß dieses Beyspiel anstecken mögte, zog sich sogleich zurück mit seinen Völkern, und suchte seine Sicherheit in London [1]). 1554.

Nach dieser Probe der Gesinnungen des Volks, besonders der Londoner, die meistens Protestanten waren, ward Wiat ermuntert, mehr zu unternehmen; und wandte seine Macht nach Southwark, wo er die Königinn auffoderte, ihm den Tower und vier Räthe als Geissela zu übergeben, und um die Freyheit der Nation sicher zu stellen, sich sogleich einem Engländer zu vermählen. Da er aber die Brücke aufgezogen, und die Stadt wohl verwahrt fand, rückte er aufwärts nach Kingston, wo er mit 4000 Mann über den Fluß setzte, sich von da wieder gegen London wandte, und seinen Anhängern Muth zu machen hoffte, die versprochen hatten, sich für ihn zu erklären. Aber der Unvorsichtige hatte sich so lange zu Southwark, und auf seinem Marsche nach Kingston verzögert, daß der critische Zeitpunct, von dem seder Aufstand eines Volkes abhängt, ganz verloren war; und ob er gleich ohne Widerstand in Westminster eindrang, fiel doch seine Partey, da sie fanden, daß keine Person von Bedeutung, sich mit ihm verband, unvermerkt von ihm ab, und er ward zuletzt bey Temple bar von Sir Moritz Berkley ergriffen [m]). Ueber siebenzig Personen wurden für diese Empörung am Leben gestraft; vier hundert mit Stricken um den Hals vor die Königinn gebracht, und da sie auf die Knie fielen, begnadiget und entlassen. Wiat ward verurtheilt und hingerichtet: weil aber bekannt geworden war, daß er bey seinem Verhöre, die Prinzessinn Elisabeth und den Grafen von Devonshire als Mitverschworne angegeben hatte, gab er sich auf dem Richtplatze alle Mühe, sie vor dem ganzen Volke von dem geringsten Antheile an seiner Empörung frey zu sprechen. Der Aufruhr wird gedämpfet am 6ten Febr.

Die Prinzessinn Elisabeth war seit langer Zeit von ihrer Schwester mit großer Bitterkeit begegnet worden; und man hatte mit Fleiß viele Gelegenheiten gesucht, ihr Muth und Ansehn zu benehmen. Am Hofe ward ihr der Platz nach der Gräfin von Lenox, und der Herzoginn von Suffolk angewiesen, als wenn sie nicht ächter Geburt wäre; und ihre Freunde wurden bey jeder Gelegenheit zurückgesetzt. Da ihre Tugenden jetzt zu glänzen anfingen, ihr die Verehrung des jüngern Adels zuzogen, und sie zum Lieblinge der Nation machten; so äußerte die Mißgunst der Königinn sich täglich durch neue Zeichen, und nöthigte die Prinzessinn, sich auf das Land zu begeben. Maria ergriff die Gelegenheit dieser Empörung, und da sie hoffete, ihre Schwester in

1) Heylin, p. 33. Godwin, p. 341. Stowe, p. 619. Baker, p. 318. Hollingshed, p. 1094.

m) Fox, v. 3, 31. Heylin, p. 34. Burnet, v. 2, 270. Stowe, p. 621.

1554. in einige scheinbare Schuld zu verwickeln, schickte sie dieselbe mit einer starken Wache, in die Gefangenschaft im Tower, und ließ sie vor dem geheimen Rathe sehr scharf verhören. Aber Wiats öffentliche Erklärung machte es unmöglich, wider sie ein falsches Zeugniß zu gebrauchen, das sich vielleicht gefunden hätte; und die Prinzessinn rechtfertigte sich selbst so gut, daß die Königinn sich gedrungen fand; sie loszulassen n). Um sie aus dem Königreiche zu entfernen, ward ihr eine Vermählung mit dem Herzoge von Savoyen angetragen; und da sie ihre Einwilligung dazu verweigerte, ward sie unter einer starken Wache zu Woodstoke gefangen gesetzt. Den Grafen von Devonshire verwahrte man auch, ungeachtet seiner gleichen Unschuld in Fotheringaycastle.

Aber weit unglücklicher ward die Empörung für Lady Johanna und ihren Gemahl. Die Schuld des Herzogs von Suffolk ward ihr zugerechnet; und obgleich die Empörer und Mißvergnügten ihre Hoffnungen vornemlich auf die Prinzessinn Elisabeth und den Grafen von Devonshire zu gründen schienen, so beschloß doch die Königinn, die aller Großmuth oder Gnade unfähig war, jeden aus dem Wege zu räumen, von dem die geringste Gefahr zu fürchten wäre. Lady Johannen ward angedeutet, sie mögte sich zum Tode bereiten; ein Urtheil, daß sie lange erwartet hatte, und das die Unschuld ihres Lebens sowohl, als die Unglücksfälle, denen sie war unterworfen gewesen, ihr willkommen machten. Der heuchlerische Eifer der Königinn bewog sie, unter dem Scheine, der Seele der Gefangnen eine Wohlthat zu erweisen, Geistliche zu ihr zu senden, die ihr durch immerwährendes Schulgezänk beschwerlich waren; und ihr ward eine Frist von drey Tagen gesetzt, in der Hoffnung, daß sie in selbiger Zeit würde überredet werden, durch zeitliche Bekehrung für ihr ewiges Wohl zu sorgen. Lady Johanna hatte in diesen traurigen Umständen noch genug Gegenwart des Geistes, ihren Glauben gegen alle damals übliche Beweisgründe zu vertheidigen, und ihrer Schwester einen griechischen Brief zu schreiben o), worinn sie, bey Uebersendung einer Bibelabschrift in dieser Sprache, dieselbe ermahnete, in jedem Unglücksfalle eine gleiche Standhaftigkeit zu behaupten. An dem Tage ihrer Hinrichtung bat ihr Gemahl, Lord Guilford, um die Erlaubniß sie zu sehn, aber sie schlug es ab, und ließ ihm sagen, die Zärtlichkeit ihres Abschiedes würde für ihrer beider Muth zu stark seyn, und die Standhaftigkeit ihrer Seelen gar zu sehr schwächen, welche ihr herannahendes Ende erfoderte. Ihre Trennung, sagte sie, geschähe nur auf einen Augenblick, und sie würden bald sich auf einem Schauplatze wieder finden, wo ihre Zuneigungen auf immer würden vereiniget seyn, und wo Tod, verfehlte Hoffnung oder Unglück keinen Zugang zu ihnen haben, noch ihre ewige Glückseligkeit stören würden p).

Man hatte die Absicht gehabt, Lady Johanna und Lord Guilford zusammen auf einem Blutgerüste auf Tower-hill hinzurichten: aber der geheime Rath, der das Mitleiden des Volks mit ihrer Jugend, Schönheit, Unschuld, und vornehmen Geburt fürchtete, änderte seine Befehle, und machte die Verfügung, daß sie auf dem Schloßplatze im Tower sollten enthauptet werden. Sie sah ihren Gemahl zum Nicht-

n) Godwin, p. 343. Burnet, v. 2, 273. Fox, v. 3, 59. 105. Strype's mem. v. 3, 85.
o) Fox, 3, 35. Heylin, 166.
p) Heylin, 167. Baker.

Richtplatze führen; und nachdem sie ihm durch das Fenster ein Zeichen ihres Andenkens gegeben hatte, wartete sie mit Ruhe, bis ihre bestimmte Stunde sie zu einem gleichen Ende brächte. Sie selbst sah seinem enthaupteten Leichnam in einem Wagen wegfahren; und fühlte sich durch die Nachricht von seinem standhaften Ende mehr gestärkt, als von einem so zärtlichen und traurigen Anblicke erschüttert. Sir Johann Gage, Commendant des Towers, der sie zum Blutgerüste führte, verlangte von ihr, ihm eine Kleinigkeit zum Geschenke zu geben, die er als ein beständiges Andenken von ihr aufbehalten könnte: Sie gab ihm ihr Taschenbuch, worein sie eben drey Denksprüche bey Erblickung des geliebten Leichnams geschrieben hatte; den einen griechisch, den andern lateinisch, den dritten englisch [q]). Der Inhalt war, daß die menschliche Gerechtigkeit an diesem Körper erfüllet wäre; aber die göttliche Barmherzigkeit würde seine Seele begnadigen, und wenn ihr Schritt Strafe verdiente; so wären wenigstens ihre Jugend und Unbedachtsamkeit zu entschuldigen; Gott und die Welt, hofte sie, würden ihr geneigt seyn. Auf dem Gerüste hielt sie eine Rede an die Umstehenden, worin die Sanfmuth ihres Herzens ihr eingab, sich selbst alle Schuld beyzumessen, ohne einige Klage über die Härte auszustoßen, womit man ihr begegnet war. Sie sagte, ihr Verbrechen wäre nicht, daß sie die Hand an die Krone gelegt, sondern daß sie dieselbe nicht mit genugsamer Standhaftigkeit zurück gestoßen hätte. Sie hätte weniger durch Ehrgeiz, als durch Gehorsam gegen ihre Eltern gesündiget, denen sie Verehrung und Gehorsam zu bezeigen gelernet hätte; sie empfinge willig die Todesstrafe, als die einzige Gnugthuung, die sie itzt dem beleidigten Staate geben könnte; und obgleich die Verletzung der Gesetze von ihr erzwungen wäre, so wollte sie doch durch ihre freywillige Unterwerfung unter den Ausspruch derselben zeigen, daß sie wünschte, für diesen Ungehorsam zu büßen, wozu übertriebne kindliche Zärtlichkeit sie verleitet hätte: Ihre Strafe hätte sie billig verdienet, weil sie das Werkzeug, ob gleich ein unschuldiges Werkzeug der Ehrsucht Anderer geworden wäre; die Geschichte ihres Lebens, hoite sie, würde wenigstens ein nützlicher Beweis seyn, daß Unschuld große Missethaten nicht entschuldige, wenn diese zum Untergange des gemeinen Bestens irgend etwas beytrügen. Nachdem sie diese Worte ausgesprochen hatte, ließ sie sich durch ihr Frauenzimmer entkleiden, und legte mit stets heiterm Gesichte ihren Hals unter das Richtbeil [r]).

1554. Lord Guilfords Hinrichtung.

Lady Johannens Hinrichtung.

Der Herzog von Suffolk ward bald nachher verhört, verurtheilt und hingerichtet; und würde mehr Mitleiden gefunden haben, wäre nicht seine Verwegenheit die Ursache des unzeitigen Todes seiner Tochter gewesen. Lord Thomas Grey verlohr sein Leben für dasselbe Verbrechen. Sir Nicolaus Throcmorton ward zu Guildhall verhört; da man aber keinen genugsamen Beweis wider ihn fand, erhielt er nach einer vortreflichen Vertheidigung einen günstigen Urtheilsspruch. Die Königinn ward so aufgebracht über diese fehlgeschlagne Absicht, daß sie, anstatt ihn loszugeben, wie das Urtheil erfoderte, ihn wieder in den Tower gefangen setzen und einige Zeit sehr enge einschließen ließ. Aber auch hier hielt ihre Rache nicht innen: seine Richter wurden vor den geheimen Rath gefodert, von demselben alle ins Gefängniß

q) Heylin, 167.

r) Heylin, 167. Fox, v. 336. 37. Hollingshed, 1099.

geſchickt, und darauf Einige zu tauſend Pfund, Andere zu zweytauſend verurtheilet [1]). Dieſe widerrechtliche Gewaltthätigkeit hatte für Einige ſehr unglückliche Folgen, unter andern für Sir Johann Throcmorton, Sir Nicolaus Bruder, der auf eben ſo ſchlechten Beweis war verurtheilt worden, den man doch zuvor als unkräftig verworfen hatte. Die Königinn füllete den Tower, und alle Gefängniße mit hohem und niederm Adel, welche mehr ihre Verbindung mit dem Volke, als der Schein eines Verbrechens ihrem Argwohne ausgeſetzt hatte. Und da ſie fand, daß ſie der Nation äußerſt verhaßt geworden war; beſchloß ſie, dieſelbe zum Widerſtande unfähig zu machen; indem ſie durchgängig Muſterungen anſtellen, allen die Waffen abnehmen, und in die Feſtungen in Verwahrung bringen ließ.

1554.

Obgleich die Regierung unter einem ſo allgemeinen Haſſe lag, hatte doch die Gewalt der Königinn durch Wiats gedämpften Aufruhr ſolchen Zuwachs bekommen, daß das Miniſterium bey dem neuen Parlemente, das zuſammen berufen ward, ſehr gefällige Geſinnungen zu finden hoffte. Der Kayſer hatte auch, um dieſe Abſicht zu erleichtern, nicht weniger als 400,000 Pfund aufgenommen, und nach England überſandt, ſie unter den Gliedern als Beſtechungen und Beſoldungen zu vertheilen; ein gefährlicher Verſuch, wovon man bisher kein Beyſpiel in England gehabt hatte. Um kein Aufſehn wegen der Kirchenländer zu erregen, nahm die Königinn, ihrer Scheinheiligkeit ungeachtet, ihren geſetzmäßigen Titel eines Oberhaupts der Kirche wieder, den ſie drey Monate vorher abgelegt hatte. Gardiner öfnete, als Kanzler, die Sitzung mit einer Rede, worinn er das Erbrecht der Königinn zur Krone behauptete; ihre Freyheit vertheidigte, ſich ſelbſt einen Gemahl zu wählen; ihren weiſen Gebrauch derſelben bemerkte, da ſie eine alte Verwandtſchaft, einen Zweig des Hauſes Burgund, vorgezogen hätte; und des ausgegangenen Mannsſtammes Heinrichs des achten erwähnte, deſſen Nachkommen nur noch die Königinn und die Prinzeſſinn Eliſabeth wären. Er ſetzte hinzu, die Königinn müßte, um den Nachtheilen zuvor zu kommen, die aus verſchiedenen fremden Anſprüchen erwachſen könnten, durch ein Geſetz die freye Macht haben, die Krone zu vergeben, und ihren Nachfolger zu beſtimmen; eine Macht, ſagte er, die nicht als etwas Neues in England anzuſehn wäre, ſeitdem ſie Heinrichen dem achten wäre übertragen worden [2]).

Ein Parlement am 5ten April.

Das Parlement war ſehr geneigt, der Königinn in allem ihrem Verlangen nachzugeben: da aber die Freyheit, die Unabhängigkeit und die ganze Verfaſſung der Nation in ſolche ſichtbare Gefahr geriethen; konnte es auf keine Art zur Einwilligung gebracht werden: Es kannte ſowohl ihren eingewurzelten Haß gegen die Prinzeſſinn Eliſabeth, als ihre eifrige Ergebenheit gegen das Haus Oeſterreich; und ihren ſtarken Aberglauben, der ſie verführen würde, alle Betrachtungen der Gerechtigkeit oder Nationalvortheile dem Aufnehmen der catholiſchen Religion nachzuſetzen. Es bemerkete, daß Gardiner in ſeiner Rede ſorgfältig vermieden hätte, die Eliſabeth, der Königinn Schweſter, zu nennen; und es ſchloß daraus, daß der Entwurf gemacht wäre, ſie als unächt auszuſchließen. Es fürchtete, wenn Maria die Macht erhielte, die ſie verlangete, ſo würde ſie ihren letzten Willen zu ihres Ge-

1) Fox, v. 3, 99. Stowe, 624. Baker, 320. Hollingſhed, 1104. 1121. Strype, v. 3, 120.

2) Carte, n. 3, 310. von dem Geſandten Noailles.

Digitized by Google

Gemahls Beſten einrichten, und England auf immer zu einer Provinz der ſpaniſchen Monarchie machen. Man wurde noch unruhiger über dieſe Entwürfe, da man hörte, daß Philipps Abſtammung von dem Hauſe Lancaſter gefliſſentlich behauptet, und er nach allem Rechte als der wahre und einzige Erbe öffentlich vorgeſtellet würde. 1554

Da alſo das Parlement die Gefahr erblickte, beſchloß es, ſich fern von dem Abgrunde zu halten, der vor ihn war. Es konnte nicht vermeiden, die Vermählungsbedingungen zu genehmigen v), die ſehr vortheilhaft für England waren: aber es weigerte ſich, irgend ein ſolches Geſetz vorzuſchlagen, als der Kanzler ihn vorſchrieb. Es wollte nicht einmal für Hochverrath erklären, wenn jemand, den Gemahl der Königinn zu tödten ſich vornähme oder verſuchte, ſo lange ſie am Leben wäre; und eine Bill, dieſes Inhalts, welche eingegeben wurde, ward auf die Seite gelegt, ſo bald ſie einmal geleſen worden. Um deſto nachdrücklicher Philipps Hofnung zur Ausübung der mindeſten Gewalt in England zu ſtören, erklärte man in einem beſondern Geſetze; „Ihre „Majeſtät, als ihre einzige Königinn, ſollte allein und als die einzige Königinn, der „Krone und unumſchränkten Herrſchaft über ihre Reiche genießen, mit allen Vorzügen, „Würden und Rechten derſelben, in eben ſolcher Ausdehnung und Vorzüglichkeit „nach ihrer Vermählung, als vor derſelben; und der Prinz von Spanien, ſollte kein „Recht oder Anſpruch, weder als Eigenthümer, noch auf irgend eine andre Art „haben x).“

Durch dieſes Parlement ward auch das Bisthum Durham wieder aufgerichtet, das durch das letzte unter Eduarden war aufgehoben worden y). Die Königinn hatte ſchon durch eine Ausübung ihrer königlichen Macht den Tonſtal in dieſes Stift eingeſetzet: aber ob es gleich zu der Zeit bey der Krone gewöhnlich war, ſich eine Macht heraus zu nehmen, die vollkommen geſetzgebend ſcheinen mögte; ſo war es doch allemal für ſicherer und rechtskräftiger gehalten, einen Parlementsſchluß für ſich zu haben. Es kamen auch Billen ein, irrige Meinungen in gewiſſen Büchern zu unterdrücken, und das Geſetz ſowohl der ſechs Artikel wieder wirkſam zu machen, als wider die Ketzerey und wider die Irrlehren in Predigten: aber keines dieſer Geſetze ward in beyden Häuſern angenommen; ein Beweis, daß das Parlement in ſeinen Bewilligungen wegen der Religion einige Ausnahmen machte, obgleich es in andern Fällen nicht ſehr bedenklich war. Da alſo die Königinn ſah, daß es nicht allen ihren Abſichten dienen wollte, endigte ſie dieſe Sitzung, und ließ es auseinander gehen. Den 5. May.

Mariens Gedanken waren nun ganz mit Don Philipps Empfange beſchäftiget, deſſen Ankunft ſie ſtündlich erwartete. Dieſe Prinzeſſinn, die ſo viele Jahre ſehr eingezogen im Privatſtande, ohne einige Ausſicht oder Hoffnung auf einen Gemahl gelebt hatte, war von der Neigung für ihren jungen Bräutigam, den ſie nie geſehen hatte, ſo durchdrungen, daß ſie mit der äußerſten Ungeduld auf die Vollziehung ihrer Verbindung wartete z), und jedes Hinderniß ihr eine Quelle von Angſt und Mißvergnügen ward. Sie beklagte ſich über Philipps Zögerung, und konnte ihr Misvergnügen nicht verbergen, daß er ihr, die ihm doch ein Königreich zum Brautſchatze brächte, mit ſo weniger Achtung begegnete, daß er ſie noch nie mit einem einzigen Briefe erfreuet hätte. Ihre Zärtlichkeit aber ward durch ſein hochmüthiges

v) 1. Mar. Parl. 2, Cap. 2.
x) 1. Mar. parl. 2. c. 1.
y) Ib. c. 3.
z) Strype, v. 3, 125.

Digitized by Google

Bezeigen nur verſtärkt; und da ſie fand, daß ihre Unterthanen den ſtärkſten Widerwillen gegen eine Begebenheit hegten, worauf ſie ihre zärtlichſten Wünſche richtete; ſo machte ſie die ganze engliſche Nation zum Gegenſtande ihrer Rache. Eine Eſcadre war unter lord Effinghams Commando ausgerüſtet worden, Philippen aus Spanien heraufzuhohlen, wo er damals reſidirte: aber da der Admiral ihr zu erkennen gab, daß unter den Seeleuten das Misvergnügen ſehr groß, und es nicht ſicher für Philippen wäre, ſich ihren Händen anzuvertrauen, gab ſie Befehle, dieſelben abzudanken. Sie fürchtete auch, die franzöſiſche Flotte, die damals Meiſter von der See war, möchte ihren Gemahl aufheben; und jedes Gerücht von Gefahr, jeder Sturmwind ſetzte ſie in Schrecken und Ohnmachten. Ihre Geſundheit und ſelbſt ihr Verſtand wurden durch dieſe übertriebene Ungeduld ſichtbar geſchwächet; und ſie ward von einer neuen Beſorgniß gequält, ihre Perſon, durch die Jahre entſtellet, und durch Krankheit gänzlich verdorben, würde ſie ihrem künftigen Bräutigam minder angenehm machen. Ihr Spiegel entdeckte ihr, wie hager ſie geworden wäre; und da ſie die Abnahme ihrer Perſon bemerkte, wußte ſie nicht, ob ſie Philipps Ankunft mehr verlangen oder fürchten ſollte.

1554.

Philipps Ankunft in England, am 19 Jul.

Endlich kam der ſo ungeduldig erwartete Augenblick, und man brachte der Königinn die Nachricht von Philipps Ankunft zu Southampton [a]). Wenige Tage nachher wurden ſie zu Weſtminſter vermählt; und nachdem ſie einen prächtigen Einzug in London gehalten hatten, wobey Philipp ſeinen Reichthum mit großer Prahlerey zeigte, führte ſie ihn nach Windſor, dem Palaſte worin ſie nachher wohneten. Des Prinzen Betragen war ſehr ſchlecht eingerichtet, die Vorurtheile zu heilen, die die engliſche Nation wider ihn gefaſſet hatte. Er war fremd und zurückhaltend in ſeinem Geſpräche; bekümmerte ſich nicht um das Wohlſeyn der Angeſehenſten unter dem Adel; und verſchanzte ſich ſo in Formalitäten, und Ceremonien, daß er gewiſſermaaßen unzugängbar war [b]): Dieſer Umſtand aber machte ihn der Königinn deſto gefälliger, welche keine andere Geſellſchaft, als ihres Gemahls wünſchte, und ungeduldig war, ſo oft ſie ihre Zärtlichkeit unterbrochen ſah. Die kürzeſte Abweſenheit verurſachte ihr Misvergnügen; und wenn er einem andern Frauenzimmer Höflichkeiten bewies, konnte ſie ihre Eiferſucht und Empfindlichkeit nicht verbergen.

Die Königinn fand bald, daß Philipps herrſchende Leidenſchaft der Ehrgeiz, und die einzige Art, ihm gefällig zu werden, und ſeine Zuneigung ſicher zu erhalten, dieſe war, ihn zum Herrn von England zu machen. Der Vortheil und die Freyheit ihres Volks waren Betrachtungen von geringer Wichtigkeit, gegen die Erreichung dieſer Lieblingsabſicht. Sie berief ein neues Parlement, in Hofnung, es ganz nachgebend zu finden; und um noch größere Gewalt über ſie zu erlangen, ahmte ſie das Verfahren unter der vorigen Regierung nach, und ließ beſondere Circularſchreiben ausgehn, welche Vorſchriften zur Wahl gehöriger Parlementsglieder [c]) enthielten. Der Eifer der

Ein Parlement, 12ten Nov.

a) Fox, v. 3. 99. Heylin, 39. Burnet, v. 3. 392. Godwin, 345. Sir Wilhelm Monſon erzählt uns, S. 225., daß der Admiral von England auf die ſpaniſche Flotte feuerte, die den Philipp am Bord hatte; weil ſie nicht ihr Topſeegel niederließ, zum Zeichen einer Ehrerbietung gegen die engliſche in der Meerenge. Gewiß ein muthiges Betragen, das dieſen Zeiten ſehr unähnlich ſieht.

b) Baker, 520.

c) Mem. of Cranm. 344. Strype's eccl. mem. v. 3. 154.

Digitized by Google

der Katholiken, der Einfluß des spanischen Goldes, die Macht der Krone, die Hindansetzung des niedrigen Adels, besonders der Protestanten; alle diese Ursachen, die Gardiners Kunstgriffe begünstigten, hatten ihr ein Haus von Gemeinen verschaffet, das größtentheils nach ihrem Gefallen war; und man glaubte, daß sie itzt nach den Gesinnungen der Nation, den Titel, Oberhaupt der Kirche, in ihrer Berufung des Parlements, sicher auslassen dürfte, ob er gleich durch das Gesetz mit der englischen Krone unzertrennlich verknüpft war [d]). Der Cardinal Pole war in Flandern angelanget, und mit der Macht eines Legaten von dem Papste versehn: das Parlement ließ daher, um seiner Ankunft in England den Weg zu bahnen, eine Acte ausgehen, die seine Verurtheilung aufhob, und das Recht seines Geblüts wiederherstellete; und die Königinn entkräftete die alte Verordnung der Provisoren, und gewährte ihm die Erlaubniß, als Legat zu handeln. Der Cardinal kam nach London; und nachdem er bey dem Könige und der Königinn eingeführt war, foderte er das Parlement auf, sich und das Königreich mit dem apostolischen Stuhle zu versöhnen, von dem sie so lange und so unglücklicher Weise wären getrennet gewesen. Diese Ankündigung ward wohl aufgenommen; und beyde Häuser unterschrieben eine Schrift an Philipp und Marien, worin sie sich eines abscheulichen Abfalls von der wahren Kirche schuldig erkannten; eine aufrichtige Reue ihrer Uebertretungen bezeugten; ihren Entschluß anzeigten, alle Gesetze zu widerrufen, die zum Nachtheile der römischen Kirche abgefasset wären; und Ihre Majestäten baten, Sie möchten, weil Sie zu Ihrem Glücke nicht von dem Verbrechen dieser Spaltung angesteckt wären, bey dem heiligen Vater ihre Lossprechung und Begnadigung auswirken [e]). Ihr Gesuch ward ihnen ohne Schwierigkeit gewähret. Der Legat sprach, im Namen Seiner Heiligkeit, das Parlement und das Königreich los, erließ ihnen alle Censuren, und nahm sie wieder auf in den Schoeß der Kirche. Da der Papst Julius der Dritte von diesem Vergleiche benachrichtiget ward, sagte er, es wäre ein unerhörtes Beyspiel seiner Glückseligkeit, von den Engländern Dank zu bekommen, weil er ihnen erlaubt, das zu thun, wo für er ihnen danken müßte [f]), wenn sie es thäten. 1554.

Ungeachtet des übertriebnen Eifers dieser Zeiten für und wider das Papstthum, waren doch immer die vorzügliche Augenmerke des hohen und niedern Adels, ihr Geld und ihre Güter; und sie wurden nicht eher dazu vermocht, diese Einwilligungen zum Vortheile Roms zu geben, als, bis sie wiederhohlte Versicherungen, sowohl von dem Papste, als der Königinn, erhalten hatten, daß ihr an den Kirchengütern begangner Raub nie wieder in Anspruch kommen, und die Abteyen und Kirchenländer bey ihren gegenwärtigen Besitzern verbleiben sollten [g]). Da sie aber noch nicht allen diesen Versprechungen traueten, brauchte das Parlement die Vorsicht, demselben Gesetze [h]), worin sie die vorigen Verordnungen wider des Papstes Gewalt widerriefen, eine Clausel einzuverleiben, kraft welcher nicht nur alle während der Spaltung geschlossene Ehen rechtsgültig bestehen, und die Geistlichen ihr Recht an ihren Pfründen behalten sollten; sondern auch den Besitzern der Kirchenländer Sicherheit gegeben, und sie von aller Gefahr einiger Kirchenstrafen befreyet wurden. Auch fand die Convocation sich gedrungen,

d) Burnet, v. 2, 291. Scrype, v. 3, 155.
e) Fox. v. 3 3. Heylin, 42. Burnet. v. 2, 293. Godwin. 247.
f) P. Paulus', l. 4.
g) Heylin, 41.
h) 1 et 2 Phil. et Mar. c. 8.

Digitized by Google

1554. gen, um alle Beſorgniſſe wegen dieſes Punets wegzuräumen, eine Bittſchrift zu übergeben; und der Legat unterſchrieb in ſeines Herrn Namen alle Puncte des Vergleichs [h]). Es zeigte ſich aber, daß ungeachtet aller Bemühungen der Königinn und des Königs, die Gewalt des Papſtthums im Grunde unterdrückt, und unüberwindliche Vormauern gegen ihre Wiederherſtellung aufgerichtet waren. Denn obſchon die Gerichtsbarkeit der Geiſtlichen für jetzt wieder eingeführt war; ſo war doch ihr Eigenthum, wovon ihre Macht vornemlich abhing, unerſetzlich verlohren, und ihnen keine Hofnung geblieben, es je wieder zu erlangen. Selbſt dieſe eigenmächtigen, gewaltigen und abergläubiſchen Fürſten konnten, ſo lange noch die Verfälle neu waren, der Kirche ihre Beſitze nicht wieder gewinnen, die ihr ſo kurz vorher waren abgenommen worden; und der Cleriſey waren keine Mittel gelaſſen, ſich zu bereichern, als die ſie vom Anfang ausgeübt, und wozu ſie viele Jahrhunderte der Unwiſſenheit, Barbarey und des Aberglaubens gebraucht hatten, um kräftig auf die Menſchen zu wirken [i]).

Da das Parlement ſeine eignen Beſitze geſichert hatte, war es gleichgültiger gegen die Religion oder gegen das Leben ſeiner Mitbürger; und erneuerte die alten Mordgeſetze wider die Ketzer [k]), die in dem vorigen Parlemente waren abgeſchaft worden. Es machte auch verſchiedne Geſetze wider aufrühriſche Worte, und Gerüchte; und erklärte es für Hochverrath, wenn jemand, Philippen zu tödten, ſich vornähme, oder ſuchte, ſo lange die Königinn mit ihm vermählt lebte [l]). Jedes Parlement war bisher verleitet worden, einen Schritt weiter zu gehen, als ſeine Vorgänger: aber keines hatte ganz alle Achtung für das Beſte der Nation aus den Augen geſetzt. Der Haß gegen die Spanier ſowohl, als der Verdacht gegen Philipps Foderungen, hatten immer die Oberhand behalten; und obgleich die Königinn verſuchte, ihren Gemahl zum vermuthlichen Kronerben erklären zu laſſen, und die Reichsverwaltung in ſeine Hände zu ſpielen; ſo betrog ſie ſich doch in allen ihren Hofnungen, und konnte des Parlements Einwilligung zu ſeiner Krönung nicht erlangen [m]). Eben ſo fruchtlos waren alle Verſuche, Subſidien von den Gemeinen zu erhalten, um den Kayſer in ſeinem Kriege wider Frankreich zu unterſtützen; und die gewöhnliche Erbitterung und Eiferſucht der Engländer gegen dieſes Reich ſchien für jetzt denſelben Leidenſchaften gegen Spanien Platz gemacht zu haben. Philipp bemerkte die Vorurtheile, wovon die Gemüther gegen ihn eingenommen waren, und bemühete ſich um die Gunſt des Volks, indem er die Freyheit einiger Gefangnen von Stande auswirkte; dieſe waren Lord Heinrich Dudley,

h) Heylin. 43. 1 et 2. Phil. et Mar. c. 8. Strype, v. 3, 159.

i) Der Pabſt gab zuerſt dem Cardinal Pole Vollmacht, blos wegen des vorigen Genuſſes der Kirchenländer den Vergleich einzugehn: da er aber an die Gefahr erinnert ward, wenn er einigen Anſchlag auf die Wiedererſtattung der Länder machen würde; erweiterte er die Vollmacht des Cardinals, daß er den Beſitz der Kirchenländer den gegenwärtigen Beſitzern für das künftige gewähren dürfte. Nur eine Clauſel war bey des Cardinals Vollmacht, die zu manchem Nachdenken Gelegenheit gegeben hat. Es war eine Ausnahme ſolcher Fälle gemacht, die der Cardinal für wichtig genug halten würde, um dem heiligen Stuhle Nachricht davon zu geben. Aber Pole unterſchrieb ſchlechthin den Beſitz aller Kirchenländer, und ſein Auftrag erſtreckte ſich auch ſo weit. S. Harleyan miscellany, v. 7, 264. 266. Es iſt aber wahr, daß einige Kirchenverſammlungen geurtheilet haben, es überſchreite ſelbſt die Macht des Pabſtes, ein Kirchenland zu veräußern; und er könne, nach Gutbefinden, dieſem Vergleiche nachkommen, oder davon abgehn.

k) 1 et 2. Phil. et Mar. c. 6.

l) Ib. c. 3. 9.

m) Ib. c. 10.

Digitized by Google

Dudley, Sir Georg Harper, Sir Nicolaus Throcmorton, Sir Edmund Warner, Sir Wilhelm St. Lo, Sir Nicolaus Arnold, Harrington und Tremaine, die wegen einiges Verdachts oder aus Groll des Hofes, in Verhaft genommen waren n). Nichts aber war der Nation angenehmer, als daß er die Prinzeßinn Elisabeth vor dem Hohne und der Bosheit der Königinn schützte, und wieder in Freyheit stellete. Doch war dieses Verfahren nicht die Wirkung einiger Großmuth beym Philipp, als welcher Empfindung er ganz unfähig war; sondern einer feinen Staatsklugheit, wodurch er voraussah, daß, wenn diese Prinzeßinn getödtet würde, der nächste rechtmäßige Erbe die Königinn von Schottland wäre, deren Thronfolge England mit der Krone Frankreich auf immer verknüpfen würde. Auch der Graf von Devonshire erhielt eine Wohlthat von der angenommnen Gnade Philipps, und gelangte wieder zu seiner Freyheit: da er sich aber dem Argwohne ausgesetzt sah, suchte er Erlaubniß zu reisen o); und starb bald darauf in Padua durch Gift, den ihm, wie man vorgiebt, die Kayserlichgesinnten gegeben hatten. Er war der eilfte und letzte Graf von Devonshire, von diesem berühmten Hause, das durch das Blut mit dem königlichen französischen verbunden war. 1554.

Der Königinn heftiges Verlangen nach einem Erben hatte verursachet, daß sie jedem Scheine ihrer Schwangerschaft kindischen Glauben zustellete; und da der Legat bey ihr eingeführet ward, bildete sie sich ein, sie fühlete die Frucht in ihrem Leibe hüpfen. Ihre Schmeichler verglichen die Bewegung dieses Kindes mit dem Hüpfen des Täufers Johannes in seiner Mutter Leibe, bey dem Gruße der heiligen Jungfrau p). Sogleich benachrichtigte sie die auswärtigen Höfe von dieser Begebenheit; ließ Befehle ausgehen, öffentliche Danksagungen, und große Freudenbezeugungen anzustellen. Nun war der Stamm des jungen Prinzen schon fest in England q) denn die Katholiken hielten sich versichert, das Kind würde ein Knäbchen werden; und der londonsche Bischof Bonner ließ für ihn öffentlich bitten, daß es dem Himmel gefallen möchte, ihn schön, munter und witzig zu machen. Aber die Nation blieb immer ein wenig ungläubig; und man war versichert, die Königinn wäre mit leibeschwachheiten behaftet, die sie unfähig machten, Mutter zu werden. Ihr Kind war bloß der Anfang einer Wassersucht, die ihr unordentlicher Gesundheitszustand ihr zugezogen hatte. Indessen ward der Glauben ihrer Schwangerschaft mit aller möglichen Sorgfalt unterhalten; und war ein Kunstgrif, wodurch Philipp sich bemühete, sein Ansehn in dem Königreiche zu unterstützen. Das Parlement bestimmte durch ein Gesetz, im Falle des Absterbens der Königinn, ihn zum Protector während der Minderjährigkeit, des Prinzen; und beyde Majestäten, die nun weiter keine Bewilligungen zu erhalten wußten, begaben sich unerwartet nach Westminsterhall, und ließen es aus einander gehn. 1555. Den 16 Jan.

Bey dieser Sitzung eräugete sich eine Merkwürdigkeit, die wir nicht mit Stillschweigen übergehn dürfen. Verschiedne Glieder des Unterhauses, die mit dem Verfahren des Parlements nicht zufrieden waren, und sich außer Stande sahen, dem Uebel vorzubeugen, sonderten sich ab, um ihre Mißbilligung zu zeigen, und weigerten sich, länger

n) Godwin, 348. Baker, 322. Heylin, 39. Burnet, v. 2, 287. Stowe, 626.
o) Heylin, 40. Godwin, 349.
p) Burnet, v. 2, 292. Godwin, 348.
q) Heylin, 46.

länger in dem Hause zu erscheinen [r]). Für dieses böse Beyspiel der Widerspänstigkeit
1555. wurden sie, nach der Aufhebung des Parlements, vor die Kingsbench gefodert: Sechs derselben unterwarfen sich der Gnade des Hofes; und bezahlten ihre Gefängnißkosten; die übrigen legten sich dawider, und die Königinn starb, ehe ihre Sache zum Schlusse gebracht war. Nach den spätern Foderungen des Hauses der Gemeinen, und nach den wahren Grundsätzen einer strengen Regierungsform zu urtheilen, mußte dieses Verfahren des Ministeriums als ein Eingriff in die Vorrechte jener angesehn werden: aber zu der Zeit machte es wenig Aufsehn, und ward nie wieder von einem andern Hause der Gemeinen untersucht, das unter dieser Regierung seine Sitzung hielt.

Zweytes Capitel.

Gründe für und wider die Toleranz — Verfolgungen — Ein Parlement — Der Königinn Erpressungen — Der Kayser legt seine Krone nieder — Cranmers Hinrichtung — Krieg mit Frankreich — Schlacht bey St. Quintin — Calais von den Franzosen erobert — Schottische Angelegenheiten — Vermählung des Dauphins mit der Königinn von Schottland — Ein Parlement — Tod der Königinn.

1555. Der glückliche Erfolg, womit Gardiner durch seine Behutsamkeit und kluge Aufführung das Parlement regieret, und dahin vermocht hatte, daß es die spanische Vermählung und die Wiedereinführung der alten Religion billigte, zwey Puncte, wofür es, wie man glaubte, den äußersten Abscheu hegte, hatte den Begrif von seiner Weisheit und Staatsklugheit so erhöhet, daß seine Meynung als ein Götterspruch in dem geheimen Rathe der Königinn angenommen wurde; und sein Ansehn, das bey seiner Parthey allzeit groß war, litt keinen längern Widerstand, oder einige Einschränkung. Der Cardinal Pole selbst, ob er gleich wegen seiner Tugend und Redlichkeit beliebter, und an Geburt und Stande höher war, hatte kein solches Gewicht in öffentlichen Berathschlagungen; und so sehr seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Leutseligkeit verehret wurden, so hielt man ihn doch mehr für einen rechtschaffenen Mann, als für einen großen Minister. Eine sehr wichtige Frage wurde oft von diesen zweyen Geistlichen vor der Königinn, und ihrem geheimen Rathe abgehandelt; nämlich, ob die neulichst wider die Ketzer erneuerten Gesetze sollten wirksam gemacht werden, oder ob man sie nur brauchen wollte, die kühnen Unternehmungen dieser Eiferer durch die Furcht zurück zu halten. Pole war sehr aufrichtig in seinen Glaubensgrundsätzen; und obgleich seine Mäßigung ihn zu Rom eines Hanges zum Lutherthume verdächtig gemacht hatte; so war er doch im Ernste von den katholischen Lehrsätzen überzeuget, und glaubte, daß keine Betrachtung menschlicher Staatsklugheit jemals

r) Coke's institutes, P. 4, 17. Strype's mem. v. 3. 165.

jemals mit so wichtigen Angelegenheiten in Vergleichung kommen dürfte. Gardiner hingegen hatte allezeit seine Religion den Entwürfen seiner Sicherheit oder Beförderung untergeordnet; und durch seine unbegränzte Gefälligkeit gegen Heinrichen gezeigt, daß er, wenn er unter der vormaligen minderjährigen Regierung nicht aufs äußerste wäre getrieben worden, geneigt genug wäre, seine Grundsätze der herrschenden Kirchenlehre aufzuopfern. Das war die wohl bekannte Denkart dieser zweyen großen Räthe; aber so groß ist das Uebergewicht der Gemüthsart über Grundsätze, daß Poles gütige Gesinnungen, ihn verleiteten, eine Duldung der ketzerischen Lehrsätze anzurathen, die er doch sehr tadelte; indessen die strengen Sitten Gardiners ihn bewogen, die Religion durch Verfolgung zu unterstützen, die er im Grunde mit großer Gleichgültigkeit ansahe. a) Dieser Umstand des öffentlichen Betragens war von der höchsten Wichtigkeit; und da er erst nur ein Gegenstand der geheimen Berathschlagungen gewesen war, wurde er bald ein Stof zu Gesprächen der ganzen Nation. Wir wollen in wenigen Worten die Beweise vorstellen, womit jede Parthey den Plan ihrer Staatskunst unterstützte, oder unterstützt haben könnte; und wollen die entgegengesetzten Gründe zeigen, die man bey einer Sache brauchte, welche so oft ist untersuchet worden, und noch wird untersuchet werden. 1555.

Die Verfolgung, sagten die Vertheidiger der Polischen Meynung, sey ein Schandflecken aller Religion; und der trotzige und gewaltthätige theologische Haß könne so wenig ein Grund zur Ueberzeugung von entgegengesetzten Lehren seyn, daß er vielmehr eine gewisse Probe wäre, sie hätten nie wahrhafte Ueberzeugung von diesen erhabenen Gegenständen gehabt. Selbst die, die bey andern Streitigkeiten am wenigsten Widerspruch leiden könnten, wären noch gelinde und gemäßigt gegen diese streitenden Geistlichen; und wo jemals eines Mannes Kenntnisse und Erfahrung ihm vollkommne Ueberzeugung von seiner eignen Meynung gäben, da betrachte er den Widerspruch und die Irrungen anderer mehr mit Verachtung, als mit Zorn. Aber wenn Eiferer das behaupteten, was sie weder deutlich begriffen, noch gänzlich glaubten, so würden sie in ihrem eingebildeten Glauben, durch die gegenseitige Ueberzeugung, oder die Zweifel anderer irre gemacht, und ließen ihre Gegner denjenigen Unwillen fühlen, der eine natürliche Folge eines so unangenehmen Zustandes des Verstandes wäre. Dann ergriffen sie leicht jeden Vorwand, ihre Gegner als Gottlose und Ungläubige vorzustellen; und erfänden sie zugleich einigen Schein, diese Gewaltthätigkeit mit den Vortheilen der Landesregierung zu verknüpfen; so hielte nichts sie mehr von einer unbegränzten Rache und Feindseligkeit zurück. Aber gewiß wäre nie ein Unternehmen unglücklicher als das, die Verfolgung auf die Staatskünste zu gründen, oder sich zur Beförderung des Friedens zu bemühen, eine gänzliche Gleichförmigkeit der Meynungen in solchen Streitfragen fest zu setzen, die unter allen am wenigsten der Entscheidung der menschlichen Vernunft unterworfen wären. Die allgemeine und unbestrittene Obermacht einer Glaubensmeynung könne zuerst nur der dummen Unwissenheit und Barbarey eines Volkes zugeschrieben werden, welches sich nie in einige Betrachtung oder Untersuchung einließe; und es wäre kein anderes Mittel, diese sehnlich gewünschte Einförmigkeit zu erhalten, als wenn man auf immer alles Nachforschen und alle Verbesserung in Wissenschaften und im Unterrichte verbannete. Es kann in der That nicht schwer scheinen, durch eine standhafte Strenge die ersten Funken einer Streitigkeit auszutreten: allein

Gründe für und wider die Kirchenduldung.

a) Heylin, 47.

1555. außer dem, daß dieſe Staatsklugheit das Volk auf immer der niederträchtigſten abergläubiſchen Furcht, und die Obrigkeit der unaufhörlichen Unterdrückung der Geiſtlichen ausſetzt, macht ſie auch die Menſchen ſo ſchwach, daß ſie nie von Widerſpruch hören mögen; und ſie müſſen zuweilen dieſe falſche Beruhigung theuer bezahlen, die man ihnen ſo lange gelaſſen hat. Wie geſunde Körper durch gar zu ängſtliche Pflege verdorben, und dadurch unfähig gemacht werden, die unvermeidlichen Fälle des Lebens zu ertragen: ſo geräth auch ein Volk, das ſich niemals eingebildet, ſeine Grundſätze könnten beſtritten werden, auf die grauſamſten Gewaltthätigkeiten, wenn irgend ein Vorfall (und dergleichen ſind gewöhnlich) eine Parthey unter ihren Geiſtlichen entſpinnet, und zu einer Zwiſtigkeit in Lehren oder Meynungen Anlaß giebt. Aber was man auch für die Unterdrückung der erſten Funken der Ketzerey durch Verfolgung ſagen mag, ſo kann doch kein gründlicher Beweis geführet werden, warum man die Strenge auf den großen Haufen ausdehnen, oder durch Todesſtrafen eine Meynung vertilgen ſolle, die ſich durch jeden Stand und jede Lebensart verbreitet hat. Außer der äußerſten Grauſamkeit eines ſolchen Verfahrens, verfehlt es auch gemeiniglich der vorgeſetzten Abſicht; und macht nur die Menſchen in ihrem Glauben hartnäckiger, und vermehrt die Zahl der Anhänger. Die finſtre Traurigkeit, welche die Todesfurcht, die Folter und die Verfolgung den Sectirern einflößet, iſt die rechte Gemüthsfaſſung, den Glaubenseifer zu nähren. Die Ausſicht auf ewige Belohnungen, die ihnen näher vorgeſtellet werden, überwältiget die Schrecken der zeitlichen Strafe; der Ruhm des Märtyrertodes befeuert alle raſende Eiferer, beſonders die Anführer und Prediger. Wo eine gewaltſame Erbitterung durch Unterdrückung erreget wird, da gehet man natürlicher Weiſe von dem perſönlichen Haſſe der Tyrannen, zu einem gewaltſamen Abſcheue ihrer Lehren über; und die Zuſchauer, die von Mitleiden gegen die vorgeblichen Märtyrer gerührt werden, nehmen Anlaß, ſolche Grundſätze anzunehmen, die den Menſchen eine Standhaftigkeit einflößen können, welche faſt übernatürlich ſcheinet. Oefnet man der Duldung die Thüre, ſo wird der gegenſeitige Haß zwiſchen den Sectirern gemildert; ihre Anhänglichkeit an ihre beſondere Religion wird ſchwächer; die gemeinſchaftlichen Beſchäfftigungen und Vergnügen des Lebens treten in die Stelle der bittern Zänkereyen; und derſelbe, der in andern Umſtänden den Flammen und der Folter würde getrotzet haben, wird bewogen, ſeine Religion für die ſchwächſte Hofnung, Gnade oder Beförderung zu finden; oder gar für die nichtigen Hofnungen zu verwechſeln, in ſeinen Grundſätzen mobiſcher zu werden. Könnte dieſer Grundſatz der Duldung einige Ausnahme leiden; ſo würde es die ſeyn, wenn eine ganz neue Glaubenslehre, die auf keine Weiſe mit der alten Religion des Staates zuſammenhängt, aus fremden Ländern eingeführet würde, und leicht mit einem Streiche könnte vertilget werden, ohne daß man den Saamen künftiger Neuerungen zu fürchten hätte. Aber da dieſes Beyſpiel eine Vertheidigung der alten heidniſchen Verfolgungen, oder der Ausrottung des Chriſtenthums in China und Japan zu enthalten ſchiene: ſo müßte es, wegen dieſer verhaßten Folgerung, in ewiges Stillſchweigen und Vergeſſenheit begraben werden.

Obgleich dieſe Gründe vollkommen genugthuend ſcheinen; ſo iſt doch die Spitzfündigkeit des menſchlichen Witzes ſo groß, daß Gardiner, und die andern Feinde der Duldung nicht zur Stille gebracht wurden, und immer neue Beweiſe erfunden, die Streitfrage zu unterſtützen. Die Lehre von der Gewiſſensfreyheit, ſagten ſie, gründet ſich auf der entſetzlichſten Gottloſigkeit, und ſetzt ſolche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen voraus, und

ſolche

ſolche Unwiſſenheit in den Kirchenlehren, daß ſie die Kirche und Obrigkeit ungeſchickt macht, mit Gewißheit die Ausſprüche des Himmels von den bloßen Erdichtungen der menſchlichen Einbildung zu unterſcheiden. Wenn die Gottheit den Menſchen Lehren offenbaret, ſo wird ſie gewiß auch Kennzeichen geben, woran man ſie prüfen könne; und ein Fürſt, der dieſe Lehren wiſſentlich verändern, oder verfälſchen läßt, iſt unendlich ſtrafwürdiger, als wenn er Erlaubniß gäbe, allen ſeinen Unterthanen Gift unter der Geſtalt des Brodts zu verkaufen. Die Verfolgung ſcheint zwar beſſer geſchickt, Heuchler, als Bekehrte zu machen: aber die Erfahrung lehret uns, daß die Uebung in der Heucheley oft zur Wirklichkeit wird, und daß wenigſtens die Kinder, welche von der Verſtellung ihrer Eltern nicht wiſſen, in rechtgläubigern Lehrſätzen glücklich können erzogen werden. Es iſt ungereimt, gegen Betrachtungen von ſolcher unausſprechlichen Wichtigkeit, die zeitlichen und nichtigen Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft einzuwenden; und wenn man die Sache genau erwägt, wird auch dieſer Grund nicht ſo feſt und allgemein für die Duldung ſtehen, als Einige ihn vorſtellen. Wo Secten entſtehen, deren Grundlehren von allen Seiten ſind, einander zu verfluchen, zu verabſcheuen, zu verdammen und zu vertilgen: welche Wahl bleibt da der Obrigkeit übrig, als, Parthey zu ergreifen, und dadurch, daß ſie eine Secte ganz herrſchen läßt, die öffentliche Ruhe, wenigſtens auf eine Zeitlang, wiederherzuſtellen? Der Staatskörper, der dann krank iſt, muß nicht behandelt werden, als wenn er in dem beſten Geſundheitszuſtande wäre; und eine angenommine Unpartheilichkeit bey dem Fürſten, oder gar eine kalte Partheylichkeit können nur die Hofnungen aller Secten beleben, und ihre Feindſeligkeit ſtärken. Die Proteſtanten, weit entfernt, die Religion ihrer Vorfahren zu dulden, betrachten ſie als eine gottloſe und abſcheuliche Abgötterey; und unter der letzten Minderjährigkeit, da ſie ganz Meiſter waren, ſetzten ſie manche ſcharfe, obgleich nicht tödliche Strafe, auf alle Ausübung des katholiſchen Gottesdienſtes, und ſelbſt auf ſolche, die ſich bloß von ihren unheiligen Gebräuchen und Sacramenten enthielten. Es fehlt auch nicht an Beyſpielen ihrer Bemühungen, eine eingebildete Rechtgläubigkeit durch die ſtrengſten Zwangsmittel zu ſichern. **Calvin** verbrannte den **Servet** zu Genf; **Cranmer** brachte die Arianer und Wiedertäufer an den Pfahl; und wenn man einige Art der Verfolgung zulaſſen darf, ſo wird die blutigſte und gewaltthätigſte ſich am erſten rechtfertigen laſſen: weil ſie die wirkſamſte iſt. Gefängniſſe, Geldſtrafen, Beraubungen aller Güter, Stäupe, dienen nur die Secten zu erbittern, ohne ſie zum Widerſtande unfähig zu machen: aber der Pfahl, das Rad oder der Galgen müſſen bald die Vertilgung oder Verbannung aller Ketzer, die geneigt ſind, Unruhen anzurichten, und das gänzliche Stillſchweigen und die Unterwerfung der übrigen bewirken.

1555.

Gardiners Beweisgründe waren dem grauſamen Glaubenseifer **Mariens** und **Philipps** angenehmer, und wurden beſſer aufgenommen; und obgleich **Pole**, wie man verſichert, [b]) die Meynung des Kayſers vortrug, der ſeiner Schwiegertochter empfahl, keine Gewalt gegen die Proteſtanten zu brauchen, und ſie bat, ſein eignes Beyſpiel zu erwägen, da er nach aller Bemühung in ſeinem ganzen Leben, die Ketzerey auszurotten, doch am Ende nichts, als Verwirrung und ſchlechten Erfolg gefunden hätte; ſo wurde doch der Vorſchlag der Duldung ganz verworfen. Es ward beſchloſſen, den Geſetzen wi-

b) Burnet. v. 2. Heylin. 47. Indeſſen iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Carl irgend ſolchen Rath gab: denn er ſelbſt verfuhr zu eben der Zeit ſehr gewaltſam gegen die Reformirten in Flandern. Bontivoglio P. 1. c. 1.

Digitized by Google

der die reformirte Religion ihren vollen Lauf zu laſſen; und England war bald mit ſchrecklichen Auftritten erfüllet, die alle Zeit die katholiſche Religion zum Gegenſtande eines allgemeinen Abſcheues gemacht haben, und beweiſen, daß keine menſchliche Bosheit der Rache und Grauſamkeit gleichet, die ſich in dem Mantel der Religion verhüllet.

1555.

Gewaltſame Verfolgungen in England.

Die Verfolger fiengen an bey dem Rogers, Pfarrern zu St. Paul; einem Manne, der bey ſeiner Parthey ſowohl durch ſeine Tugend, als Gelehrſamkeit in Anſehen ſtand. Gardiners Entwurf war, zuerſt Männer von ſolcher Gemüthsart anzugreifen, die, wie er hoffte, die Furcht bald zur Unterwerfung bringen, und deren Beyſpiel, entweder, wenn man ſie ſtrafte, oder wenn ſie widerriefen, natürlicher weiſe Einfluß auf die Menge haben würde: aber er fand eine Beharrlichkeit und einen Muth bey dem Rogers, den man ſich wundern ſollte, in der menſchlichen Natur anzutreffen, und wovon alle Zeiten und Secten nichts deſto weniger viele Beyſpiele darbiethen. Rogers war, neben der Sorge für ſeine eigene Erhaltung, andern ſehr mächtigen Verſuchungen zur Unterwerfung ausgeſetzt. Er hatte eine Frau, die er zärtlich liebte, und zehen Kinder; aber ſeine Heiterkeit nach ſeiner Verurtheilung war ſo groß, daß die Gefängnißwärter, wie man erzählte, ihn aus einem tiefen Schlafe erwecken mußten, da die Stunde ſeiner Hinrichtung herannahete. Er hatte ſeine Frau zu ſehen verlanget, ehe er ſtürbe; aber Gardiner ſagte ihm, er wäre ein Prieſter, und könnte keine Frau haben. So verband er Spott mit Grauſamkeit, und Rogers ward zu Smithfield verbrannt. c)

Hooper, Biſchof von Glocester, war zu gleicher Zeit mit Rogers verhöret; aber nach ſeinem eignen Sprengel geſandt worden, um dort hingerichtet zu werden. Dieſer Umſtand ward verordnet, um ſeiner Heerde größeres Schrecken einzujagen: aber für den Hooper war er eine Quelle der Beruhigung, durch ſeinen Tod für die Lehre zu zeugen, die er bisher vorgetragen hatte. Da er an den Pfahl gebunden ward, ſetzte man einen Stuhl vor ihm, worauf der Königinn Begnadigung lag, die er noch immer durch ſeinen Widerruf verdienen konnte. Aber er hieß ſie wegnehmen, und bereitete ſich freudig zu der furchtbaren Strafe, die ihm zuerkannt war. Er erduldete ſie in ihrer ganzen Strenge; der Wind, welcher ſehr heftig war, bließ die Flamme des Strohfeuers abwärts von ſeinem Körper: die Reiſer waren grün, und brannten nicht gut; alle ſeine untern Theile waren verzehrt, ehe ſeine Lebenstheile angegriffen wurden. Eine ſeiner Hände fiel ab; mit der andern fuhr er fort, an ſeine Bruſt zu ſchlagen: Man hörte ihn beten, und das Volk ermahnen, bis ſeine Zunge von der Gewalt ſeines Todeskampfs erſtarret, ihm nicht länger zu ſprechen erlaubte. Drey Viertelſtunden lebte er in dieſer Marter, die er mit unwankender Standhaftigkeit ertrug. d)

Sanders wurde zu Coventry verbrannt. Eine Begnadigung ward auch ihm angebothen: aber er verachtete ſie, und umfaßte den Pfahl mit den Worten: „Willkom„men, Kreuz Chriſti! Willkommen, ewiges Leben!“ Taylor, Pfarrer zu Hadley, ward an dieſem Orte, unter ſeinen alten Freunden und Pfarrkindern, von den Flammen verzehret. Da er an dem Pfahl gebunden war, ſagte er einen Pſalm im Engliſchen her: aber einer ſeiner Wächter ſchlug ihn auf den Mund, und hieß ihn lateiniſch ſprechen; ein anderer gab ihm in der Wuth, mit ſeiner Hellebarde einen Schlag auf den Kopf, der ſeine Quaalen glücklicher Weiſe endigte.

Ein

c) Fox, v. 3, 119. Burnet, v. 2, 302.

d) Fox, v. 3, 145. Burnet, v. 2, 302. Heylin, 48. Godwin, 349.

Digitized by Google

Ein gewisser **Philpot**, Archidiakonus zu Wincheſter, war von solchem Eifer für die Rechtgläubigkeit eingenommen, daß er in einem Streite mit einem Arianer in ſeines Gegners Angeſicht ſpie, um den großen Abſcheu zu zeigen, den er gegen dieſe Ketzerey hegete. Nachher ſchrieb er eine Abhandlung, um den unartigen Ausbruch ſeines Eifers zu rechtfertigen; und ſagte, er wäre dazu gebracht worden, um den Kummer zu erleichtern, den er vor ſolcher abſcheulichen Gotteslästerung empfände; und zu zeigen, wie unwürdig ein ſolcher Irrgläubiger wäre, zu irgend einer chriſtlichen Geſellſchaft zugelaſſen zu werden. e) **Philpot** war ein Proteſtant, und da er leuten in die Hände fiel, die eben ſo eifrig, aber mächtiger als er; waren, ward er zur Flamme verurtheilet, und litt ſeine Strafe zu Smithfield. Es ſcheint meiſtens eine allgemeine Regel zu ſeyn, daß in allen Religionen, die wahre ausgenommen, Niemand das Märtyrerthum erdulden werde, der es nicht auch allen willig zuerkennen würde, die von ihm abgehen. Derſelbe Eifer für ſpeculative Meynungen iſt die Urſache beyder. 1555.

Der Lehrpunkt, weswegen meiſt alle Proteſtanten verurtheilt wurden, war ihre Weigerung, die wirkliche Gegenwart zu erkennen. **Gardiner** hatte vergebens erwartet, daß wenige Beyſpiele den Reformirten Schrecken einjagen ſollten; und da er nun ſeine Laſt täglich vermehret ſahe, wälzte er dieſes verhaßte Geſchäft von ſich ab auf andere, vornemlich auf **Bonner**, einen Mann von niederträchtigen Sitten und von unmenſchlicher Gemüthsart, der an den Qualen der unglücklichen Märtyrer ſeine Luſt zu haben ſchien. f) Er geiſſelte zuweilen die Gefangenen mit eigenen Händen, bis er von der Gewaltſamkeit dieſer Uebung ermüdete. Einem Weber, der ſich weigerte, ſeine Religion zu verlaſſen, riß er den Bart aus; und um ihm einen Vorgeſchmack von der Verbrennung zu geben, hielt er deſſen Hand an ein Licht, bis die Sehnen und Adern einſchrumpften und borſten. g)

Es iſt unnöthig, in der Erzählung aller entſetzlichen Grauſamkeiten umſtändlich zu ſeyn, die in England in den drey Jahren dieſer Verfolgungen ausgeübt wurden; denn die wilde Unmenſchlichkeit auf einer Seite, und die geduldige Standhaftigkeit auf der andern ſind in allen dieſen Märtyrertoden ſo ähnlich, daß dieſe an ſich ſelbſt eben nicht angenehme Erzählung nie durch eine Abwechſelung abgeändert ſeyn würde. Die menſchliche Natur zeigt ſich bey keiner Gelegenheit ſo verabſcheuenswürdig, und zugleich ſo unſinnig, als in dieſen Glaubensverfolgungen, die den Menſchen an Bosheit unter die hölliſchen Geiſter, und an Unſinn unter das Vieh erniedrigen. Nur einige Beyſpiele verdienen vielleicht, aufbehalten zu werden, um abergläubiſche Eiferer, wo möglich, zu warnen, ſolche verhaßte und fruchtloſe Grauſamkeit auf immer zu vermeiden.

Ferrar, Biſchof von St. David, ward in ſeinem eigenen Sprengel verbrannt; und ſeine Appellation an den Cardinal **Pole** ward nicht geachtet. h) **Ridley**, Biſchof von London, und **Latimer**, vormals Biſchof zu Worceſter, zwey Prälaten, deren Gelehrſamkeit und Tugend berühmt war, ſtarben zuſammen in einer Flamme zu Oxford, und unterſtützten einer den andern zu beſonderer Standhaftigkeit durch gegenſeitige Ermahnungen. Da **Latimer** an den Pfahl gebunden war, ſprach er zu ſeinem Geſellſchafter: „Sey gutes Muths, Bruder, wir werden heute in England ſolch eine Fackel anzünden, „welche nie, wie ich von Gott hoffe, wird ausgelöſchet werden.“ Die Henker waren ſo gnädig geweſen, (denn dieſe Gnade kann ihnen weit natürlicher zugeſchrieben werden, als den

e) Strype, v. 3, 261. Coll. n, 58.
f) Heylin, 47.
g) Fox, v. 3, 187.
h) Fox, v. 3. 216.

1555. den Glaubensverfolgern) Beutel voll Schießpulver diesen Prälaten anzubinden, um ihren Qualen ein schnelles Ende zu machen: der Schlag desselben tödtete den steinalten **Latimer** auf der Stelle; **Ridley** aber lebte noch eine Zeit lang mitten in den Flammen. i)

Hunter, ein Jüngling von 19 Jahren und ein Lehrling, war von einem Priester zu einem gelehrten Streite verführet worden, und hatte unvorsichtig die wirkliche Gegenwart geleugnet. Da er seine Gefahr merkte, versteckte er sich sogleich: aber **Bonner** zog seinen Vater ein, und drohete ihm mit der äußersten Strenge, wenn er nicht sogleich den jungen Menschen herbrächte, damit er sein Verhör ausstünde. Da **Hunter** die Gefahren vernahm, denen sein Vater ausgesetzt war, übergab er sich **Bonnern** freywillig, und ward von diesem unmenschlichen Prälaten zu den Flammen verurtheilet.

Thomas Haukes verabredete, da er zu dem Pfahle geführet ward, mit seinen Freunden, daß er, wenn er die Quaal erträglich fände, ihnen mitten aus den Flammen ein Zeichen davon geben wollte. Sein Eifer für die Sache, wofür er litte, stärkte ihn so, daß er seine Arme nach der Abrede ausreckte, und in dieser Stellung den Geist aufgab. k) Dieses Beyspiel, nebst vielen andern, ermunterte viele, den Märtyrertod nicht nur zu erdulden, sondern auch darnach zu streben.

Das zärtliche Geschlecht selbst, das gemeiniglich einen stärkern Hang zur Religion hat, gab viele Beyspiele des standhaftesten Muthes, womit sie das Bekenntniß derselben gegen alle Wuth der Verfolger behaupteten. Besonders war eine Hinrichtung von Umständen begleitet, die selbst zu der Zeit wegen ihrer außerordentlichen Unmenschlichkeit, Entsetzen verursachten. Eine Frau in Guernsey, die ihrer Entbindung nahe war, da man sie an den Pfahl brachte, ward durch die Quaal in solche Bewegung gesetzt, daß ihr Leib barst, und sie mitten in den Flammen ihrer Bürde entledigte. Einer von der Wache hohlte sogleich das Kind aus dem Feuer, und wollte es erretten; aber eine obrigkeitliche Person, die dabey stand, befahl, es wieder hinein zu werfen; weil verordnet wäre, nichts überleben zu lassen, was von einer so hartnäckigen und ketzerischen Mutter herkäme. l)

Die Personen, die man zu diesen Strafen verurtheilte, waren nicht überwiesen, daß sie gelehret, oder sich in Glaubensstreitigkeiten wider die eingeführte Religion eingelassen hätten: sondern man ergrif sie auf einen bloßen Verdacht; und wenn man ihnen Lehrpuncte zu unterschreiben vorlegte, wurden sie bey ihrer Weigerung sogleich zu den Flammen verurtheilt. m) Diese Beyspiele einer in dieser Nation so außerordentlichen Unmenschlichkeit erregten Entsetzen; die Beständigkeit der Märtyrer war der Gegenstand ihrer Bewunderung: und da Menschen von Natur einen Grundtrieb der Billigkeit in ihren Gemüthern eingeprägt haben, den selbst die falsche Religion nicht ganz auszurotten vermag; so erstaunten sie, fromme, geehrte und rechtschaffne Personen härtern Strafen ausgesetzt zu sehen, als womit man die ärgsten Räuber für Verbrechen, die alle Ordnung der Gesellschaft zerstören, belegte. Die ganze protestantische Parthey auszurotten, ward für unmöglich erkannt; und nichts konnte ungerechter scheinen, als, die Gewissenhaftigsten und Muthigsten unter ihnen der Marter zu unterwerfen, und die Feigen und Heuchler entwischen zu lassen. Daher war jeder Märtyrertod so kräftig als hundert Reden wider das Pabstthum; und man mied entweder solche entsetzliche Schauspiele, oder man kam davon

i) Burnet, v. 2, 318. Heylin, 52.
k) Fox, v. 3, 265.
l) Fox, v. 3. 747. Heylin, 57. Burnet, v. 2, 337.
m) Ib. 306.

davon zurück voll heftigen, obgleich heimlichen Unwillens wider die Verfolger. Wiederhohlte Befehle kamen aus dem geheimen Rath, um die Sorgfalt der Obrigkeiten in Aufsuchung der Ketzer zu verstärken; und an einigen Oertern wurde der niedrige Adel genöthiget, diese unmenschlichen Blutgerichte durch seine Gegenwart zu begünstigen. Diese Gewaltthätigkeiten aber richteten nichts weiter aus, als die spanische Herrschaft täglich verhaßter zu machen; und **Philipp**, der den Haß bemerkte, den er sich zuzog, suchte durch einen plumpen Kunstgrif den Vorwurf von sich abzulehnen. Er ließ nemlich durch seinen Beichtvater in seiner Gegenwart eine Rede für die Duldung halten, eine Lehre, die in dem Munde eines spanischen Ordensbruders etwas außerordentlich klang. n) Da indessen der Hof sah, daß **Bonner** bey aller seiner Unverschämtheit und Grausamkeit nicht allein die ganze Schande haben wollte, zog er bald die Larve ab; und die Rachsucht der Königinn so wohl, als des Königes zeigte sich bald ohne Zurückhaltung. Ein kühner Schritt wurde so gar zur Einführung der Inquisition in England gewagt. Weil die Gerichte der Bischöfe, ob sie gleich sehr willkührlich, und durch keine ordentliche Gesetze eingeschränkt waren, ihm nicht mit hinlänglicher Gewalt versehn zu seyn schienen; so ward durch das Ansehn der Königinn ein Gericht niedergesetzt, um die Ketzerey mit mehr Nachdrucke auszurotten. Ein und zwanzig Personen wurden dazu ernännt; aber jede drey waren mit der Gewalt des ganzen Gerichtes ausgerüstet. Ihre Vollmacht enthielt folgendes: „Es wären viele falsche Gerüchte und ketzerische Meynungen unter den Unterthanen verbreitet: daher sollten sie Untersuchungen anstellen, entweder durch Zeugenaussagen, oder durch jedes andere politische Verfahren, das „ihnen gut deuchte; und alle Ketzereyen ausforschen, alle welche ketzerische Bücher einbrächten, verkauften oder läsen. Sie sollten allen Unfug in Kirchen oder Kapellen untersuchen, und bestrafen; alle Priester zur Verantwortung ziehn, die nicht das Sacrament „des Altars predigten, und alle Personen, die nicht Messe hörten, nicht zu ihrer Pfarrkirche zum Gottesdienste kämen, nicht in Processionen mitgehn wollten, oder nicht das „heilige Brod und heilige Wasser nähmen: und fänden sie einige, die in solchen Ketzereyen hartnäckig beharreten; so sollten sie diese in die Hände ihrer Ordinarien liefern, daß „sie nach den geistlichen Gesetzen bestraft würden. Man gäbe den Gewollmächtigten volle „Gewalt, zu verfahren, wie ihre Einsicht und Gewissen sie leiten würden, und alle Mittel anzuwenden, die sie zur Aufsuchung vorbenannter Personen erfinden würden; und „man bevollmächtigte sie, beliebige Zeugen vor sich zu fodern, und sie zum Eide über „solche Dinge zu zwingen, wodurch sie das verlangte erfahren könnten. o)" Auch einige weltliche Gewalt gab man diesen Bevollmächtigten, Landstreicher und zänkische Leute zu bestrafen. 1555.

Um das gerichtliche Verfahren in England der Inquisition noch näher zu bringen, schrieb man Briefe an lord **North** und **Andre**, mit dem Befehle: p) „solche hartnäckigte, die nicht beichten wollten, auf die Folter zu bringen, und nach ihrer Einsicht „mit ihnen zu verfahren." Auch wurden heimliche Kundschafter und Anbringer, nach der Weise jenes ungerechten Gerichts, gebraucht. Den Friedensrichtern gab man die An-

n) Heylin, 56.
o) Burnet, v. 2. Coll. 32.
p) Burnet, v. 3, 243.

1555. Anbefehlung: „Sie sollten heimlich ein oder zwey rechtschaffne Personen in ihren Gränzen „oder vielmehr nach Gutdünken zu sich fodern, und sie durch einen Eid, oder auf andre „Weise verpflichten, heimlich Leute aufzusuchen, die sich in Kirchen übel oder unaufmerksam „bewiesen, oder öffentlich des Königes oder der Königinn Verfahren tadelten, oder einige Unruhen machten, oder aufrührische Erzählungen oder Neuigkeiten verbreiteten. Und „dieselben bestellten Personen sollten diesen Friedensrichtern das üble Betragen niederträchtiger und unordentlicher Leute anzeigen, sie mögten nun in unrechtmäßigen Ehen leben, „oder sich sonst leichtfertig und verdächtig aufführen. Diese Anzeige sollte den Richtern „heimlich geschehen, und diese Richter sollten solche Angeklagte vor sich fodern, und sie „befragen, ohne ihnen zu sagen, von wem sie angeklagt wären. Diese Richter sollten „auch nach ihrem Verhör die Verbrecher, nach Befinden ihrer Schuld, auf die Anklage und das Verhör, nach Gutdünken entweder öffentlich, oder sonst gehörig, strafen q)". In gewissem Betrachte überschritt dieser tyrannische Befehl selbst die Gewaltthätigkeit der Inquisition; da sie in jedes Fach der Regierung dieselben Ungerechtigkeiten einführte, die dieses Gericht nur zur Ausrottung der Ketzerey ausübet, und die in gewissem Maaße nothwendig sind, wenn man sich diese Ausrottung ernstlich vorgesetzt hat.

Aber der Hof hatte eine geschwindere und kürzere Art ersonnen, die Ketzerey zu unterdrücken, als die Inquisition selbst. Man ließ einen Befehl wider ketzerische, verrätherische und aufrührische Bücher ausgehn, und erklärte; „wer ein dergleichen Buch „heimlich, und es nicht gleich verbrennete, ohne es zu lesen, oder jemanden zu zeigen, der „sollte als ein Empörer geachtet, und ohne Aufschub nach dem Kriegsrechte hingerichtet „werden." r) Nach dem Zustande der englischen Regierung in diesem Zeitraume verdient unsern Tadel nicht so sehr die Ungesetzlichkeit dieses Verfahrens, als dessen Gewaltthätigkeit und gefährliche Absicht.

Wir haben meist alle Arten des Verfahrens wider die Ketzer zusammengenommen, ob sie gleich in einem Zeitlaufe von drey Jahren geschahen; damit wir, so wenig als möglich, zu solchen anstößigen und unmenschlichen Gewaltthätigkeiten zurückzukehren genöthiget wären. Man hat ausgerechnet, daß in diesem Zeitraume zweyhundert und siebenzig Personen durchs Feuer hingerichtet sind; diejenigen ungerechnet, die Gefängniß, Geldstrafen und Verlust ihrer Güter erlitten haben. Unter den Verbannten waren fünf Bischöfe, ein und zwanzig Priester, acht vom weltlichen Adel, vier und achtzig Kaufleute, hundert geringere Bürger, Bediente und Arbeiter, fünf und funfzig Weiber und vier Kinder. Diese anhaltende Grausamkeit ist entsetzlich; und dennoch weit unter dem, was man in andern Ländern ausgeübt hat. Ein großer Schriftsteller s) berechnet, daß allein in den Niederlanden, seit dem Befehle Carls des fünften wider die Reformirten wegen der Religion funfzigtausend Personen sind aufgehängt, geköpft, lebendig begraben, oder verbrannt worden; und daß in Frankreich die Anzahl auch beträchtlich gewesen ist. Doch in beyden Ländern ward, wie derselbe hinzufügt, der Fortgang der neuen Meynungen, durch diese Verfolgungen mehr befördert als gehemmet.

Das Verbrennen der Ketzer war eine sehr natürliche Art, das Königreich mit der römischen Kirche auszusöhnen; und es brauchte nur wenig Bitten, den Papst zu bewegen, die verirrte Heerde wieder anzunehmen, von der er so gute Vortheile zog. Dennoch

q) Burnet, v. 3, 246.
r) Burnet, v. 2, 363.
s) P. Paul. c. 5.

Digitized by Google

noch ſandte man eine feyerliche Geſandtſchaft nach Rom, nämlich den Sir Anton Brown, der zum Vicconte von Montacute ernannt war, den Biſchof von Ely, und Sir Eduard Carne; um von der Unterwürfigkeit Englands Bericht abzuſtatten, und um die Wiederaufnahme in den Schooß der katholiſchen Kirche zu flehen t). Paul der vierte bekleidete itzt, nach einer kurzen Erledigung, den päbſtlichen Stuhl; der hochmüthigſte Biſchof, der in vielen Zeiten zu dieſer Würde war erhoben worden. Er ward beleidiget, daß Mariä unter ihren Titeln noch immer den Titel, Königinn von Irland, beybehielt; und behauptete, es käme allein ihm zu, nach Gutbefinden neue Königreiche aufzurichten, oder den alten ein Ende zu machen: um aber allen Streit mit den Neubekehrten zu vermeiden, fand er es gut, Irland wieder zu einem Königreiche zu machen, und verſtattete ihr daher dieſen Titel, als wenn ſie ihn auf ſeine Erlaubniß angenommen hätte. Das war ein gewöhnlicher Kunſtgrif der Päbſte, zu erlauben, was ſie nicht verhindern konnten u), und nachher vorzugeben, daß Perſonen, die doch ihre eigene Gewalt ausübten, bloß Kraft des päbſtlichen Anſehens handelten. Und obgleich Paul zuerſt die Abſicht hatte, Marien förmlich zur Ablegung dieſes Titels zu zwingen, ehe er ihr denſelben geben wollte; ſo dünkte es ihm doch weiſer zu ſeyn, auf eine ſtaatsklügere und nicht ſo hochmüthige Art zu verfahren x). 1555.

Der andere ſtreitige Punct zwiſchen dem Pabſt, und den engliſchen Abgeſandten war nicht ſo leicht entſchieden. Paul beſtand darauf, das Eigenthum und die Beſitze der Kirche müßten bis auf den letzten Pfenning wieder erſtattet werden: was Gott gehörte, könnte nie durch irgend ein Geſetz zu weltlichem Gebrauche beſtimmet werden; und jeder, der ſolche Beſitze behielte, wäre ein Kind der ewigen Verdammniß: er wollte gern, im Betracht ihrer demüthigen Unterwerfung, den Engländern ein Geſchenk mit dieſen Kircheneinkünften machen; aber eine ſolche Bewilligung überſtiege ſeine Macht, und das Volk könnte verſichert ſeyn, daß eine ſo große Entehrung heiliger Dinge ein beſtändiger Fluch über ſie ſeyn, und alle ihre künftige Glückſeligkeit zerſtören würde: wollten ſie ihre kindliche Pflicht recht vor Augen haben; ſo müßten ſie alle Vorrechte und Vortheile der römiſchen Kirche, und zudem auch den Petersgroſchen, wiederherſtellen; ſonſt dürften ſie nicht erwarten, daß dieſer Apoſtel ihnen die Thore des Paradieſes öfnen würde, ſo lange ſie ihm ſeine Beſitze auf der Erde vorenthielten y). Obgleich dieſe ernſten Vorſtellungen, die nach England hinüber geſandt wurden, wenigen Eindruck auf die Nation machten, ſo wirkten ſie doch gewaltig auf die Königinn; ſie war entſchloſſen, zur Erleichterung ihres Gewiſſens, alle Kirchenländer wieder zu erſtatten, welche die Krone im Beſitz hatte, und um ihren Eifer noch beſſer zu zeigen, errichtete ſie einige Nonnen- und Mönchsklöſter, ſo ſchlecht es auch um die öffentlichen Einkünfte ſtand. Da über dieſes Verfahren in dem geheimen Rathe berathſchlaget ward, machten einige Glieder den Einwurf, wenn ein ſo großer Theil der Einkünfte entäußert würde, ſo müßte die Würde der Krone bald in Abnehmen kommen; die Königinn aber erwiederte, ſie zöge die Errettung ihrer Seele zehen ſolcher Königreichen, wie England, vor z). Dieſes unvernünftige Verfahren würde indeſſen nicht

t) Heylin, 45.
v) Heylin, 45. P. Paul c. 5.
x) P. Paul. c. 5.
y) P. Paul. c. 5. Heylin, 45.
z) Heylin, 53. 65. Hollingshed, 1127. Spied, 826.

Digitized by Google

so leicht Statt gefunden haben, wäre nicht Gardiners Tod eben um diese Zeit erfolget:
1555. denn da übergab man die Siegel dem Erzbischofe von York, Heathe; damit immer ein Geistlicher mit diesem hohen Amte bekleidet bliebe, und durch dessen Ansehn besser im Stande wäre, die Verfolgungen wider die Reformirten zu betreiben.

Diese Verfolgungen waren nun der Nation äußerst verhaßt geworden; und die Wirkungen des öffentlichen Misvergnügens zeigten sich in dem neuen Parlemente,
Ein Parlement am 21. October. das zu Westminster berufen ward [a]). Es erging eine Bill [b]), der Kirche die Zehnten und Erstlinge wieder zu geben, und alles, was die Krone sich bisher zugeeignet hätte. Obgleich aber diese Sache unmittelbar nur die Königinn angieng, so fand doch die Bill starken Widerstand in dem Hause der Gemeinen. Da man auch um Subsidien auf zwey Jahre, und um zwey Funfzehntheile anhielt, ward das letzte von den Gemeinen abgeschlagen; und viele Mitglieder sagten, so lange die Krone sich selbst ihrer Einkünfte beraubte, wäre es umsonst, sie zu bereichern. Das Parlement verwarf auch eine Bill, wodurch alle Flüchtlinge mit Drohungen zurück gefodert wurden, und eine andere, wodurch alle, die in der Verfolgung saumselig wären, des Friedens-
Am 9ten December. richterlichen Amtes unfähig erklärt wurden. Da die Königinn die unlenkbare Gesinnung der Gemeinen erkannte, fand sie es gut, das Parlement aus einander gehen zu lassen.

Der Geist des Widerspruchs, der in dem Parlemente zu herrschen anfing, mußte Marien noch mehr Verdruß machen, da sie ausserdem schon über ihres Gemahls Abwesenheit höchst unzufrieden war; der, ihrer ungestümen Liebe und Eifersucht müde, und weil er seine Macht in England gar zu sehr eingeschränkt sah, die erste Gelegenheit ergriffen hatte, sie zu verlassen, und im abgewichnen Sommer nach Flandern zu dem Kaiser hinüber gegangen war. Die Gleichgültigkeit, und Verachtung ihres Gemahls vergrößerte ihr Misvergnügen über ihre falsch befundene Schwangerschaft, und stürzte sie in eine tiefe Traurigkeit, wobey sie ihren Unmuth ausließ, indem sie täglich die Verfolgungsbefehle wider die Protestanten schärfte, ja gar in Ausdrücken ihrer Wuth gegen alle ihre Unterthanen, deren Haß ihr bewußt war, und deren Widerstand und Abneigung, sich dem Philipp ganz gefällig zu bezeigen, sie für die Ursache hielt, warum er ihr seine Gunst entzogen, und seine Gesellschaft so wenig gegönnet hätte. Die schlechte Gegenliebe, die sie fand, verstärkte ihre Liebe; und sie brachte ihre meiste Zeit in Einsamkeit zu, wo sie ihrer Leidenschaft Luft machte, entweder durch Thränen, oder durch zärtliche Briefe an Philipp, die er selten durch eine Antwort erwiederte, und sie noch kaum würdigte, einige Gesinnung von Liebe, oder Dankbarkeit darin
Erpressungen der Königinn. gegen sie zu zeigen. Der Hauptheil der Regierung, worauf sie achtete, war die Geldererpressung von ihren Unterthanen, um seine Foderungen zu befriedigen, und da das Parlement ihr nur geringe Hülfe zugestand, griff sie zu den gewaltsamsten, und regellosesten Mitteln. Sie hob ein Darlehn von 60,000 Pfund von tausend Personen ein, von deren Gefälligkeit sie sich, entweder wegen ihrer großen Reichthümer, oder wegen ihrer Zuneigung gegen sie, versichert hielt. Da aber diese Summe noch nicht zureichend war, foderte sie noch ein allgemeines Darlehn von 100 Pfund von jedem, der 20 Pfund jährlicher Einnahme hatte. Diese harte Auflage drückte den niedern Adel sehr, indem viele sich genöthiget sahen, ihre Ausgaben einzuschränken, und ihre

a) Burnet, v. 2, 321. b) 2 et 3. Phil. et Mar. c. 4.

ihre Bedienten abzuſchaffen, um ſich in den Stand zu ſetzen, daß ſie ihren Befehlen nachkommen könnten. Da aber dieſe Bedienten, des Müſſiggehens gewohnt, und nun ohne Mittel zu ihrem Unterhalte, ſich faſt durchgängig auf das Stehlen und Rauben legten, machte die Königinn einen Befehl bekannt, daß alle Herrſchaften dieſe Leute wieder in ihre Dienſte nehmen ſollten. Sie hob auch 60,000 Mark von ſieben tauſend Perſonen, die zu dem erſten Darlehn nichts beygetragen hatten; und erzwang noch 36,000 Pfund von Kaufleuten. Um einige Londoner zu bewegen, daß ſie ſich ihre vermeherten Erpreſſungen williger gefallen ließen, verboth ſie förmlich, auf vier Monathe die Ausfuhr aller engliſchen Tücher, oder groben Zeuges nach Flandern; ein Mittel, denen einen guten Markt zu verſchaffen, die ſchon vieles dahin geſchickt hatten. Ihre Raubbegierde verleitete ſie auch, den Handel unaufhörlich zu ſtöhren, und zu unterbrechen. Weil die engliſche Compagnie zu Antwerpen ihr ein Darlehn von 40,000 Pfund verſagt hatte, verbarg ſie ihre Empfindlichkeit darüber, bis ſie merkte, daß dieſelbe eine große Menge Tücher angekauft, und für die herannahende Antwerpiſche Meſſe eingeſchift hatte: alsdann legte ſie einen Beſchlag auf die Schiffe, und zwang die Kaufleute, ihr das erſt verlangte Darlehn von 40,000 Pfund zu gewähren, ſich zur Bezahlung von 20,000 Pfund auf eine geſetzte Zeit zu verpflichten, und ſich einer willkührlichen Auflage von 20 Schillingen auf jedes Stück zu unterwerfen. Einige Zeit nachher erfuhr ſie, daß die italiäniſchen Kaufleute über 40,000 Stück Tuch für die Levante eingeſchift hätten, wovon ſie die gewöhnliche Auflage, eine Krone auf jedes Stück, zu entrichten hatten; und ſchloß einen Kauf mit den wagenden Kaufleuten in London, und verboth den Fremden gänzlich alle Ausfuhre; für welche Ungerechtigkeit ſie von den engliſchen Kaufleuten 50,000 Pfund, und eine Auflage von vier Kronen auf jedes Stück Tuch bekam, die ſie ausführen würden. Auswärtig verſuchte ſie auch, große Summen zu borgen; aber ihr Credit war ſo gefallen, daß ſie von der Stadt Antwerpen ein Darlehn von 30,000 Pfund nicht erlangen konnte; ob ſie gleich vierzehen Procent both, bis ſie die Stadt London zwang, ſich für ſie zu verbürgen [c]). Alle dieſe gewaltſamen Mittel brauchte ſie zu einer Zeit, da ſie mit der ganzen Welt im Frieden lebte, und offenbar keine andere Ausgaben hatte, als die Foderungen eines Gemahls zu befriedigen, der allein auf ſeine eigenen Vortheile achtete, und ſich gegen die ihrigen vollkommen gleichgültig bewieß. 1555.

Philipp war nun Herr aller Reichthümer von Indien, und der reichſten und ausgebreiteteſten Länder in Europa, durch die freywillige Abdankung des Kayſers Carls des fünften geworden, welcher ungeachtet ſeines noch lebhaften Alters, einen Ekel an der Welt bekommen hatte, und ſich entſchloß, in der Stille der Einſamkeit die Glückſeligkeit zu ſuchen, die er vergebens in dem Getümmel des Krieges, und den unruhigen Anſchlägen des Ehrgeizes geſucht hatte. Er berief die Stände der Niederlande, ſetzte ſich zum letztenmal auf den Thron, erklärte ſeinen Unterthanen die Urſachen ſeiner Abdankung, entledigte ſie aller Eide und Verpflichtungen; und ſagte zum Philipp, indem er ihm ſeine Macht übertrug, daß ſeine väterliche Zärtlichkeit ihn zu weinen zwänge, wenn er der Bürde nachdächte, die er ihm itzt auflegte [d]). Der Kayſer legt ſeine Krone nieder. Am 25 Octob.

c) Godwin, 359. Cowper's chronicle. 341. Strype, v. 3, 428. 558. Annales, Burnet, v. 2, 359. Carte, 330, 333. 337.

d) Thuan. l. 16. c. 29.

v. 1. 15.

Er schärfte ihm ein, die große und einzige Pflicht eines Fürsten, das Bestreben für die
1555. Glückseligkeit seines Volkes; und stellete ihm vor, wie weit vorzüglicher es wäre, durch Liebe, als durch Furcht, die Nationen zu beherrschen, die seiner Macht unterworfen wären. Die kalten Ueberlegungen des Alters entdeckten ihm nun die Nichtigkeit seiner vorigen Absichten; er fände, daß die eiteln Entwürfe, sein Reich auszubreiten, die Quelle unaufhörlichen Widerstandes, und Misvergnügens geworden wäre, ihn selbst, seine Nachbaren, und seine Unterthanen, in beständiger Unruhe erhalten, und ihn um den einzigen Endzweck der Regierung, die Glückseligkeit der Nationen, die seiner Sorgfalt anvertrauet wären, gebracht hätte; einen Endzweck, der keinen Widerstand fände, und der, wenn man ihn beständig vor Augen hätte, allein eine dauerhafte und gründliche Zufriedenheit geben könnte.

Wenige Monathe nachher überrrug er dem Philipp seine andern Reiche, schifte
1556. sich auf eine Flotte ein, segelte nach Spanien, und nahm seinen Aufenthalt zu St. Just, einem Kloster in Estremadura, das er wegen seiner Lage unter einem glücklichen Himmelsstriche, und mitten unter den größesten Schönheiten der Natur, zu seiner Einsamkeit erwählt hatte. Bey seiner Ankunft zu Burgos erkannte er aus der kleinen Anzahl seines Hofes, und aus den nachläßigen Aufwartungen der spanischen Grandes, daß er nicht mehr Kayser war; und obgleich diese Bemerkung ihn immer mehr von der Eitelkeit der Welt hätte überführen, und geneigt machen können, das herzlicher zu verachten, dem er entsaget hatte; so seufzte er doch über die Entdeckung, daß alle vorige Schmeicheley und Unterthänigkeit seinem Glücke, nicht aber seiner Person war gezollet worden. Aus besserm Grunde war er über die Undankbarkeit seines Sohnes Philipps empfindlich, der ihn lange nach der Zahlung des kleinen Jahrgeldes warten ließ, daß er sich ausbedungen hatte; und dieses Misvergnügen in seinem häuslichen Leben verursachte ihm einen sehr empfindlichen Kummer. Dennoch blieb er seinem Entschlusse mit unwankender Standhaftigkeit getreu, verschloß sich in seine Einsamkeit, und zeigte eine solche Selbstbeherrschung, daß er sogar seine Neubegierde von aller Nachforschung nach den Welthändeln abzog, die er ganz verlassen hatte. Der Kampf wider die Schmerzen, und Schwachheiten, unter denen er fast erlag, nahm einen großen Theil seiner Zeit weg; und in den Zwischenzeiten wandte er seine freyen Stunden entweder auf die Untersuchung theologischer Streitigkeiten, wovon sein Zeitalter so sehr beunruhiget ward, und die er bisher nur aus dem politischen Gesichtspuncte betrachtet hatte, oder auf die Nachahmung berühmter Kunstwerke, besonders mechanischer, wovon er allezeit ein großer Bewunderer und Liebhaber gewesen war. Man sagt, er habe hier einen Hang zu den neuen Lehren verrathen, und von dieser unerwarteten Veränderung in seinen Gesinnungen sich oft etwas entfallen lassen. Als er sich mit Verfertigung der Uhren beschäftiget hatte, stellte er die Betrachtungen an, wie unmöglich die Sache gewesen wäre, wornach er so sehr während seiner Hoheit getrachtet hätte; und wie wenig er, der nie zwey Werke von ganz gleichem Gange machen könnte, jemals hätte fähig seyn können, alle Menschen in gleichen Glauben, und Meynungen zur Uebereinstimmung zu bringen. Zwey Jahre lang überlebte er so seine Einsamkeit.

Kayser Carl hatte sehr früh bey dem Anfange seiner Regierung die Schwierigkeit erkannt, so entfernte Länder zu beherrschen; und hatte seinen Bruder Ferdinand

zum

zum römischen Könige wählen lassen, damit er ihm so wohl in der kayserlichen Würde, als in seinen deutschen Erbländern nachfolgen sollte. Da er aber nachher seine Absichten erweitert, und Entwürfe zur Größe seines Erbhauses gemacht hatte, gereuete es ihn, daß er so ansehnliche Reiche zertrennen müßte; und suchte Ferdinanden durch die lockendsten Anerbietungen und ernstlichsten Bitten zu bewegen, daß er seine Ansprüche dem Philipp zum Besten fahren ließe. Da seine Versuche vergebens waren, hatte er die kayserliche Krone mit seinen andern Würden niedergelegt; und Ferdinand hielt, nach der gewöhnlichen Form, bey dem Papste um seine Krönung an. Der hochmüthige Papst schlug diese Bitte ab, und gab vor, daß, ob er gleich bey dem Tode eines Kaysers verbunden wäre, dessen erwählten Prinzen zu krönen, doch bey einer freywilligen Abdankung das Reich an den heiligen Stuhl fiele, und es dem Papste allein zukäme, einen Kayser zu bestellen. Pauls Aufführung stimmte in allen Dingen mit diesen hohen Ansprüchen überein. Er donnerte überall in die Ohren der Abgesandten, daß er keines Fürsten Beystand nöthig hätte, daß er über alle Mächte der Erde wäre, daß er den Monarchen nicht angewöhnen wollte, sich eine Gemeinschaft oder Gleichheit mit ihm anzumaßen; daß es ihm zukäme, die Reiche zu verändern, und anzuordnen; daß er der Thronfolger solcher wäre, welche Könige, und Kayser abgesetzt hätten; und ehe er sich zu etwas unter seiner Würde herab ließe, wollte er an allen vier Enden die Welt anzünden. Er ging so weit, daß er über der Tafel in Gegenwart vieler Personen, ja öffentlich in einer geistlichen Versammlung sagte, er wollte keinen König für seines Gleichen annehmen; sie wären alle seine Unterthanen, und er wollte sie unter diese Füße halten; und bey diesen Worten stampfte er den Boden mit seinen alten schwachen Beinen; denn er war schon über achtzig Jahre alt [e]).

1556.

Die Welt konnte sich nicht entbrechen, eine Vergleichung zu machen zwischen Carln dem Fünften, einem Fürsten, der, ungeachtet seiner Erziehung unter Waffen und Staatsränken, der Neige seines Alters zuvorkommen, und von dem Throne herabgestiegen wäre, um sich eine Frist zu Betrachtungen und zum Nachdenken auszusetzen; und einem Priester, der in seinem höchsten Alter übermüthig auf seine Herrschaft, aus unruhiger Ehrsucht und Rache alle Nationen in Feuer setzen wollte. Paul hegte eine eingewurzelte Erbitterung gegen das Haus Oesterreich; und obgleich ein Stillstand auf fünf Jahre zwischen Spanien und Frankreich geschlossen war; so reitzte er doch den Heinrich durch anhaltende Vorstellungen, denselben zu brechen; und versprach ihm Beystand, um Neapel und die Länder wieder zu erobern, auf welche er in Italien Anspruch hatte: ein Entwurf, der immer seinen Vorwesern zum Unglücke gereichet war. Er war selbst in öffentlichen Feindseligkeiten verwickelt mit dem Herzoge von Alva, Vicekönige von Neapel; und da der Herzog von Guise ihm mit Kriegsvölkern zur Verstärkung zugesandt ward, schien der Krieg zwischen diesen zwo Kronen fast unvermeidlich. Obgleich Philipp nicht so kriegerisch war, als sein Vater; so war er doch eben so ehrgeizig; und verließ sich darauf, er würde durch die Cabinetsintriquen, worin seine Vorsicht, Heimlichkeit und Klugheit, wie er glaubte, ihn überlegen machte, alle seine Feinde zu besiegen, und seine Macht und Herrschaft zu erweitern vermögend seyn. So wohl aus diesem Grunde, als aus Begierde, sein neues Reich zu befestigen wünschte er, den Frieden mit Frankreich zu unterhalten: da er aber fand, es wäre ihm unmöglich,

e) P. Paul. c 5.

möglich, ohne seine Ehre aufzuopfern, Heinrichs feindliche Angriffe aus der Acht zu
1556. lassen; so machte er alle Anstalten zum Kriege. Um sich noch größere Vortheile zu verschaffen, wünschte er England mit in den Krieg zu ziehen; und obgleich die Königinn von selbst diesem Entwurfe äußerst abgeneigt war; so hofte er doch, ihre heiße Zärtlichkeit, die sie, ungeachtet aller wiederhohlten Beweise seiner Gleichgültigkeit, noch immer für ihn hegte, würde sein Anliegen kräftig unterstützen. In der That, wäre die Sache bloß bey ihr gestanden, so hätte sie ihres Gemahls Befehlen nicht widerstehn können: aber sie hatte wenig Gewicht bey ihrem geheimen Rathe, und weit weniger bey ihrem Volke; und ihre Regierung, die täglich verhaßter ward, schien, selbst in dem besten Ruhestande, sich kaum behaupten zu können; geschweige, wenn ein Krieg mit Frankreich entzlommen wäre, und als eine unvermeidliche Folge davon, auch mit Schottland, das von jenem mächtigen Königreiche unterstützt ward.

Cranmers Hinrichtung.

Eine unmenschliche That ward in diesem Jahre in England verübt, die nebst vielen andern gleichartigen Beyspielen, die Regierung dem Volke äußerst zuwider machen mußte. Cranmer war lange gefangen gewesen: aber nun beschloß die Königinn, ihn zur Strafe zuziehen; und um ihre Rache völliger an ihm zu sättigen, wollte sie ihm lieber als Ketzer, denn als Verräther bestrafen. Er ward von dem Papste nach Rom gefodert, um da sein Verhör auszustehen; und ob man gleich wußte, daß er in enger Verwahrung zu Oxford saß, ward er doch, da er nicht erschien, als widerspenstig verurtheilt. Bonner, Bischof von London, und Thirleby von Ely, mußten nach London, um ihn seiner Würde zu entsetzen; und jener vollzog diesen traurigen Gebrauch mit aller Lust und Freude, die seiner wilden Natur gemäß war [f]). Die Rachsucht der Königinn begnügte sich nicht mit Cranmers ewiger Verdammniß, die sie für unvermeidlich hielt; und mit der Vollziehung des fürchterlichen Urtheils, das über ihn ausgesprochen war; sondern brachte sie auch dazu, daß sie ihm seine Ehre zu rauben; und seinen Namen mit Schande zu bedecken suchte. Man bestellete gewisse Leute, die ihn angreifen sollten; aber nicht in einer ordentlichen Disputation, wider die er hinlänglich gerüstet war; sondern durch Schmeicheley, Liebkosungen und List; da sie ihm die Würde vorhielten, wozu sein Character ihn noch immer berechtigte, wenn er sie durch einen Widerruf verdienen wollte; da sie ihm Hofnung machten, lange der mächtigen Freunde zu genießen, die sein gutes Herz ihm in seinem Wohlstande eigen gemacht hätte [g]). Ueberwältigt von der Liebe des Lebens, geschreckt von dem Anblicke der Martern, die ihn erwarteten, ließ er in einer unvorsichtigen Stunde, der natürlichen Empfindung die Herrschaft über seinen Entschluß, und willigte in die Unterzeichnung einer Schrift, worin er die Lehren von der Obergewalt des Papstes, und der wirklichen Gegenwart eingestand. Der Hof, der gleich treulos und grausam war, hatte beschlossen, dieser Widerruf sollte ihm nichts helfen; und gab Befehl, in ihn zu dringen, daß er seine Irrthümer in der Kirche vor dem ganzen Volke bekennete, und von da ihn gleich auf den Richtplatz zu führen. Cranmer, er mochte entweder heimliche Nachricht von
am 21 May. dieser Absicht haben, oder Reue über seine Schwäche empfinden, setzte die Gesandtschaft durch seine widrige Erklärung in Verwunderung. Ihm wäre der Gehorsam wohl bekannt, sagte er, den er seiner Monarchinn und den Gesetzen schuldig wäre; diese Pflicht aber ginge nicht weiter, als daß er ihren Befehlen sich geduldig unterwerfen, und

f) Cranm. mem. 375. g) Ib. 385. Heylin, 55.

und ohne Widerſtand die härteſten Strafen leiden müſſe, die ſie ihm auferlegen würden: eine höhere Pflicht, die Pflicht gegen ſeinen Schöpfer verbände ihn, bey allen Gelegenheiten die Wahrheit zu reden, und nicht durch niederträchtige Verläugnung die heilige Glaubenslehre zu verlaſſen, die das höchſte Weſen den Menſchen geoffenbaret hätte: eine Mißhandlung in ſeinem Leben gereuete ihn vor allen andern am meiſten; nämlich das unlautere Glaubensbekenntniß, darein er aus Schwäche gewilliget, und das allein die Todesfurcht ihm ausgepreſſet hätte. Er ergriffe dieſe Gelegenheit, ſeinen Irrthum durch einen aufrichtigen, und freymüthigen Widerruf wieder gut zu machen; und wäre willens, mit ſeinem Blute die Glaubenslehre zu verſiegeln, wovon er überzeugt wäre, daß ſie vom Himmel den Menſchen mitgetheilet worden; und da ſeine Hand gefehlt, und ſein Herz verrathen hätte, ſollte ſie zuerſt durch ein ſtrenges, aber gerechtes, Urtheil beſtrafet werden, und für ihr Verbrechen und ihre Mißhandlung büßen. Darauf brachte man ihn unter den Beſchimpfungen der Katholiken, an den Pfahl: er aber boch alle Stärke ſeines Geiſtes auf, und ertrug ſowohl ihre Verachtung, als die Quaal ſeiner Strafe mit ausnehmender Standhaftigkeit. Er reckte ſeine Hand aus, und hielt ſie, ohne durch eine Mine, oder Zuckung das geringſte Zeichen eines Schmerzens, oder nur Gefühls zu geben, in die Flamme, bis ſie ganz verzehret war. Seine Gedanken ſchienen ganz von Betrachtungen über ſeinen begangnen Fehler erfüllet zu ſeyn, und er rief einigemale laut aus; „dieſe Hand hat geſündiget!“ Durch dieſe Buße befriediget, zeigte er eine beſondere Heiterkeit in der Mine; und da das Feuer ſeinen Leib angrif, ſchien er gegen ſeine übrigen Martern ganz unempfindlich, und durch die Stärke ſeiner Hofnung und Entſchließung ſein Gemüth ganz geſammelt zu haben, und die Wuth der Flammen zurück zu treiben. Nachdem ſein Leib verzehret war, will man ſein Herz ganz und unverſehrt unter der Aſche gefunden haben; welches eifrige Proteſtanten, als ein Denkbild ſeiner Beſtändigkeit, kräftig glaubten. Er war ganz gewiß ein Mann von Verdienſt, voll Fähigkeit und Gelehrſamkeit, geſchmückt mit Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Güte, und allen Tugenden, die geſchickt waren, ihn der Geſellſchaft nützlich und angenehm zu machen. Seine ſittlichen Eigenſchaften erwarben ihm allgemeine Achtung; und obgleich ſein muthiger Martyrertod nicht der ſtarren Unbiegſamkeit vieler andern gleichkam, machte er ihn doch zum Helden der proteſtantiſchen Parthey [h]).

1556.

Nach Cranmers Tode ward der Cardinal Pole, der nun den Prieſterorden angenommen hatte, in das Bisthum Canterbury eingeſetzt; und ſtand alſo, durch dieſes Amt ſowohl, als durch die Legatenſtelle, an der Spitze der engliſchen Kirche. Aber ſo ſehr er allen blutigen Ketzerbekehrungen zuwider war, und die Verbeſſerung des geiſtlichen Standes für ein eben ſo wirkſames, als löbliches Mittel [i]) zu dieſem Zweckehielt: fand er doch ſein Anſehn zu ſchwach, es der unmenſchlichen und heuchleriſchen Gemüthsart der Königinn und ihrer Räthe entgegen zu ſetzen. Er ſelbſt war ſich bewußt, daß man ihn des Lutherthums verdächtig glaubte; und da Paul, der regierende Papſt, ein wüthender Verfolger, und ſein perſönlicher Feind war, ſo bewog ihn ſeine beſcheidene Gemüthsart, ſeinen Credit für andre Gelegenheiten zu ſparen, wobey er größere Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolgs hätte [k]).

Das

h) Burnet, v. 2, 33. f. Godwin. 352.
i) Burnet, v. 2, 324. f.
k) Heylin, 68. f. Burnet, v. 2, 327.

1557. Das große Augenmerk der Königinn war, die Nation in den Krieg zu verwickeln, der zwiſchen Frankreich und Spanien entglommen war: aber Pole und viele andre Räthe widerſetzten ſich dieſem Entwurfe mit Freymüthigkeit und Eifer. Außer daß ſie auf den Vermählungsartikeln beſtanden, worin ſolchen Unternehmungen vorgebeugt war, ſtelleten ſie auch die Heftigkeit der innern Trennungen in England, und den unordentlichen Zuſtand der Finanzen vor; und ſahen voraus, daß dieſer Entwurf auf nichts anders abzielе, als, das Königreich ganz abhängig von ſpaniſchen Rathſchlägen zu machen. Philipp war nach London gekommen, um ſeine Anhänger zu unterſtützen; und ſagte der Königinn: würde man ihm in einem ſo billigen Begehren nicht willfahren, ſo wollte er nie wieder einen Fuß in England ſetzen. Dieſe Erklärung vermehrte ſehr ihren Eifer, ſeine Vortheile zu befördern, und die Unbiegſamkeit ihres geheimen Raths zu überwinden. Nachdem ſie andre Drohungen von gewaltſamerer Natur angewandt hatte, drohete ſie, alle zu beabſchiedigen, und ſich gehorſamere Räthe zu beſtellen: dennoch erhielt ſie keine Stimme zur Kriegserklärung wider Frankreich. Zuletzt entdeckte man den Anſchlag eines gewiſſen Strafford, und andrer Verſchwornen, Scarborow zu überfallen [1]); und da man ihnen das Bekenntniß abzwang, ſie wären von Heinrich zu dieſer Unternehmung ermuntert worden; ſo ſiegte der Ungeſtüm der Königinn, und es ward beſchloſſen, dieſe Feindſeligkeit nebſt andern Handlungen von eben ſo geheimer und zweifelhafter Natur zur Kriegesurſach zu machen. Der Krieg ward demnach wider Heinrich erklärt, und überall Zurüſtungen gemacht, dieſes Königreich anzugreifen.

Krieg mit Frankreich.

Die Einkünfte Englands betrugen zu der Zeit nicht viel über 300,000 Pfund [m]). Anſehnliche Beyträge durfte man, im Betrachte der gegenwärtigen Geſinnung der Nation, von dem Parlemente kaum erwarten; und da der Krieg den Betrag der Zölle merklich vermindern mußte; ſo ſahe man voraus, die Finanzen würden noch zu den ordentlichen Staatsausgaben nicht zureichen; zu geſchweige für die ungeheuren Kriegskoſten groß genug ſeyn. Aber obgleich die Königinn allen ihren Bedienten große Rückſtände ſchuldig war, außer den von ihren Unterthanen erpreſſeten Darlehnen; ſo hatten doch dieſe Betrachtungen auf ſie keine Wirkung: und ſie fuhr fort, auf eben die willkührliche und gewaltſame Art Geld aufzunehmen, wie ſie zuvor gethan hatte. Sie nöthigte die Stadt London, bey ihres Gemahls Ankunft, ſie mit 60,000 Pfund zu unterſtützen; ſie nahm die von dem Parlemente bewilligte Beyſteuer für das folgende Jahr, vor der geſetzten Zeit auf; ſie gab von neuem viele Briefe unter dem geheimen Siegel aus, wodurch ſie Darlehne von ihrem Volke nahm; und da ſie eine Flotte ausgerüſtet hatte, die ſie wegen der Theurung nicht mit Lebensmitteln verſehen konnte, nahm ſie alles Getraide weg, das in Suffolk und Norfolk zu finden war, ohne den Eigenthümern das geringſte zu bezahlen. Durch alle dieſe Mittel, die ſie durch die Gewalt der Erpreſſungen verſtärkte, errichtete ſie eine Kriegsmacht von 10,000 Mann, und ſandte ſie, unter dem Befehle des Grafen von Pembroke, in die Niederlande. Um inzwiſchen allen einheimiſchen Unruhen zuvor zu kommen, wurden die Meiſten von dem anſehnlichſten niedern Adel in den Tower geſetzt; und damit ſie nicht erkannt würden, befolgte man die ſpaniſche Art zu verfahren; man führte ſie entweder bey Mitternacht weg, oder die Wache, die ſie führte, verband ihnen die Augen, und [n]) hüllete ſie ein.

Der

1) Heylin, 72. Burnet, v. 2, 351. Sir James Melvil's memoirs.

m) Roſſo, ſucceſſi d'Inghilterra.

n) Strype's eccl. mem. v. 3, 377.

Digitized by Google

Der König von Spanien hatte ein Kriegsheer zusammen gebracht, das nach seiner Vereinigung mit dem englischen über 60,000 Mann stark angewachsen war, und von Philibert, dem Herzoge von Savoyen, einem der größesten Generale seiner Zeit, angeführet wurde. Der Connetable Montmorency, der die Franzosen anführte, hatte nicht halb so viel Volk ihm entgegen zu stellen. Der Herzog von Savoyen setzte sich, nachdem er Marienburg und Rocroy bedrohet hatte, unverhofft vor St. Quintin; und da der Platz schwach und schlecht besetzt war, hoffte er in wenigen Tagen Meister davon zu werden. Aber der Admiral Coligny, Stadthalter des Landes, glaubte, daß seine Ehre daran hinge, eine so wichtige Vestung zu erhalten, und warf sich mit einigen französischen und schottischen Gensdarmes in St. Quintin, und ermunterte durch seine Ermahnung und Beyspiel die Soldaten zur muthigen Vertheidigung. Er fertigte einen Bothen ab an seinen Oheim den Connetable, ihn um eine Verstärkung zu bitten; und dieser General rückte mit seinem ganzen Heere gegen den Platz an, um seinen Hülfsvölkern den Zugang zu erleichtern. Aber der Herzog von Savoyen überfiel diese Verstärkung, und richtete solches Gemetzel unter ihnen an, daß nicht über fünf hundert Mann die Vestung erreichten. Hiernächst that er einen Angriff auf das französische Kriegsheer, und schlug es gänzlich, indem er 4000 Mann tödtete, und die übrigen zerstreuete. In dieser unglücklichen Schlacht wurden viele von dem vornehmsten französischen Adel entweder getödtet, oder gefangen, unter den letzten war der alte Connetable selbst, der tapfer focht, und entschlossen war, lieber zu sterben, als seine Niederlage zu überleben, den aber die Feinde umringten, und lebendig in ihre Hände bekamen. Das ganze Königreich Frankreich wurde in Bestürzung gesetzt: Paris versuchte man eiligst zu befestigen; und wären die Spanier damals weiter gerückt, so wäre es auch gewiß in ihre Hände gefallen. Aber Philipp war von vorsichtiger Gemüthsart, und hatte beschlossen, zuerst St. Quintin einzunehmen, um mit seinen eignen Ländern die Gemeinschaft zu sichern. Eine sehr kurze Zeit, hoffte er, würde diese Unternehmung endigen: aber Coligny verlängerte durch seine Gegenwehre die Belagerung siebenzehn Tage, und rettete Frankreich dadurch. Man errichtete und versammelte einige Kriegsvölker, man sandte Curiers ab, den Herzog von Guise und seine Völker aus Italien zurück zu rufen; und da die Franzosen sich von ihrer ersten Bestürzung erhohlet hatten, setzten sie sich in Vertheidigungsstand. Nachdem Philipp Ham und Castelet eingenommen hatte, fand er die Jahrszeit so sehr auf der Neige, daß er keine weitere Unternehmung versuchen durfte, sein Lager aufbrach, und in die Winterquartiere rückte.

1557.

Schlacht bey St. Quintin.

Aber die wachsame Tapferkeit des Herzogs von Guise, die sich nicht begnügte, die Gränzen zu sichern, bewog ihn, im späten Winter eine Unternehmung zu wagen, die Frankreich in seinen glücklichsten Umständen immer für unmöglich angesehn, und nie rathsam gefunden hatte. Calais ward zu dieser Zeit für eine unüberwindliche Vestung gehalten; und da man wußte, daß die englische Nation so viel darauf hielt, von welcher es leicht Beystand erhalten konnte; so war man an der Wiedereroberung dieser Vestung von Frankreich gänzlich verzweifelt. Aber Coligny hatte bemerket, da die Stadt von Marschländern umgeben war, welche den Winter durch unwegsam waren, ausgenommen über einen gewissen Teich, den zwey Schanzen deckten, St. Agatha und Newnambridge; daß die Engländer seit einiger Zeit die Gewohnheit hatten, wegen ihrer schlechten Finanzen, mit dem Ausgange des Herbstes einen großen Theil der Besa-

Die Franzosen belagern Calais.

1557. gung zu beurlauben, und ſie im Frühlinge wieder zu rufen, als zu welcher Zeit allein ſie deren Gegenwart für nöthig hielten. Auf dieſen Umſtand hatte er ſeinen Entwurf gegründet, einen plötzlichen Angrif auf dieſen Platz zu thun. Er hatte ihn heimlich von einigen Ingenieurs auskundſchaften laſſen; und da man einen Plan der ganzen Unternehmung unter ſeinen Papieren gefunden, diente derſelbe, obgleich **Coligny** ſelbſt bey der Einnahme von St. Quintin war gefangen worden, den Anſchlag dieſer Unternehmung fortzuführen, und das Verfahren des Herzogs von **Guiſe** darnach einzurichten.

1558. Verſchiedne kleine Haufen von Kriegsvölkern defilirten gegen die Gränzen unter mancherley Vorwande; und da das ganze Heer plötzlich zuſammen ſtieß, machten ſie eine Armee aus, womit der Herzog von **Guiſe** einen unerwarteten Anmarſch gegen Calais that. Eine große Anzahl franzöſiſcher Schiffe, die in dem Canale beſtellt waren, unter dem Vorwande, auf die Engländer zu kreuzen, formirten zu gleicher Zeit eine Flotte, die zur See die Veſtungswerke angrif. Die Franzoſen berenneten St. Agatha mit 3000 Arquebuſirern; und obgleich die Beſatzung eine muthige Gegenwehr that, ward ſie doch bald genöthiget, den Platz zu verlaſſen, und ſich nach Newnambridge zurück zu ziehn. Die Belagerung dieſes letzten Platzes ward ſogleich angefangen, und zu gleicher Zeit beſchoß die Flotte das Fort, welches den Eingang des Havens deckte; und beyden Schanzen ſchien die äuſſerſte Gefahr zu drohen. Der Commandant, lord **Wentworth**, war ein tapferer Officier; da er aber den größten Theil ſeiner ſchwachen Beſatzung in Newnambridge, oder eingeſchloſſen ſah, befahl er ihr, zu capituliren, und ſich in Calais mit ihm zu vereinigen, das er ohne ihren Beyſtand zu vertheidigen völlig auſſer Stande war. Die Beſatzung von Newnambridge war ſo glücklich, dieſen Anſchlag zu bewerkſtelligen; aber die Beſatzung der Schanze am Haven konnte nicht ſo vortheilhafte Bedingungen erhalten, und war gezwungen, ſich gefangen zu geben.

Der Herzog von **Guiſe**, der nun die Veſtung zu Waſſer und zu Lande blequirte, hielt ſich des Erfolgs ſeiner Unternehmung verſichert: um aber allen Zufällen zuvorzukommen, verſchob er den Angrif des Platzes nicht einen Augenblick. Er pflanzte ſeine Batterien gegen die Veſtung, worin er eine ſtarke Breche machte; und nachdem er den **Andelot**, den Bruder des Admirals **Coligny**, beſehliget hatte, den Graben auszutrocknen, befahl er, ſie zu berennen, und es glückte ihm, daß die Franzoſen in der Veſtung Poſto faſſeten. In der folgenden Nacht verſuchte **Wentworth**, dieſen Poſten wieder zu erobern: nachdem er 200 Mann in einem wühtenden Angriffe, den er darauf that, *) eingebüſſet hatte, fand er ſeine Beſatzung ſo ſchwach, daß er zu capituliren gezwungen war. Ham und Guisnes ergaben ſich bald nachher; und ſo eroberte der Herzog von **Guiſe**, in acht Tagen im ſpäten Winter, dieſen wichtigen Platz, der **Eduard** dem dritten eine Belagerung von eilf Monathen gekoſtet hatte, und zwar an der Spitze einer zahlreichen Armee, die in eben dem Feldzuge in der Schlacht bey Creſſy geſieget hatte. Die Engländer hatten es über zwey hundert Jahre inne gehabt; und da es ihnen, ſo oft es ihnen gefiel, einen Eingang in Frankreich verſchaffen konnte, ward es als der wichtigſte Beſitz, der zur Krone gehörte, angeſehn. Die Freude der Franzoſen war ſo groß, als der Ruhm, den der Herzog von **Guiſe** erlangte, der zu einer Zeit, da ganz Europa glaubte, Frankreich wäre durch die unglückliche Schlacht von St. Quintin geſtürzet, gegen die Engländer und ihre Bundesgenoſſen, die Spanier, den Beſitz eines Platzes erlanget hatte, nach

*) Thuanus, l. 20. c. 2.

Digitized by Google

nach dem kein voriger König von Frankreich, selbſt während der Trennungen durch die innerlichen Kriege der Häuſer von **York** und **Lancaſter**, zu ſtreben gewagt hatte. Die Engländer hingegen, die dieſer ſtarken Veſtung beraubt waren, murrten laut über die Unvorſichtigkeit der Königinn, und ihres geheimen Raths; die, nachdem ſie ſich in einen fruchtloſen Krieg, zum Vortheile einer fremden Macht eingelaſſen, die Nation noch einem ſo großen Schimpfe ausgeſetzt hätten. Ein Schatz durch Ausgaben erſchöpft, und mit Schulden belaſtet; ein Volk, getrennet und niedergeſchlagen; eine Monarchinn, die ihres Volkes Wohlfahrt nicht achtete, waren Umſtände, die unerachtet der ſchönen Anerbiethungen **Philipps**, ihnen geringe Hofnungen gaben, Calais wieder zu erobern. Und da die Schotten, durch franzöſiſche Rathſchläge gereizt, ſich an den Küſten zu bewegen anfingen, waren ſie gedrungen, mehr auf ihre Vertheidigung daheim zu ſehen, als auf auswärtige Eroberungen zu denken. 1558.

Nach dem Frieden, der, **Eduards** Vergleiche mit **Heinrichen** zufolge, zwiſchen Schottiſche Angelegenheiten.
Schottland und England obwaltete, that die verwittwete Königinn, unter dem Vorwande, ihre Tochter und Anverwandte zu beſuchen, eine Reiſe nach Frankreich, und führte mit ſich die Grafen von **Huntley**, **Sutherland**, **Marifchall**, und viele von dem vornehmſten Adel. Ihre geheime Abſicht war, den Grafen von **Arran** zu nöthigen, daß er die Regierung des Königreiche ihr übergäbe; und da ihre Brüder, der Herzog von **Guiſe**, der Cardinal von **Lothringen**, und der Herzog von **Aumale**, unumſchränkte Gewalt an dem franzöſiſchen Hofe hatten; ſo überredeten ſie den **Heinrich** leicht, und durch ſeine Vermittelung den ſchottiſchen Adel, in ihre Maaßregeln zu willigen. Da ſie auch den **Canegy** von Kinnaird, **Panter**, Biſchof von Roß, und **Gavin Hamilton**, Commandanten von Kilwinning, drey Kreaturen des Stadthalters, gewonnen hatte; überredete ſie ihn durch deren Vermittelung, in dieſe Verzicht zu willigen; [k]) und da alles ſo nach ihrer Abſicht vorbereitet war, trat ſie ihre Reiſe nach Schottland an, und nahm ihren Weg durch England. **Eduard** empfing ſie mit großer Achtung und Höflichkeit; ob er ſich gleich nicht enthalten konnte, die Erneuerung des alten Antrages zu einer Vermählung mit ihrer Tochter zu verſuchen; eine Vermählung, ſagte er, die ſo glücklich für die Ruhe, den Vortheil und die Sicherheit beyder Königreiche entworfen, und das einzige Mittel wäre, einen dauerhaften Frieden zwiſchen ihnen zu ſtiften. Für ſeinen Theil, ſetzte er hinzu, könnte er nie einige Freundſchaft gegen einen andern Gemahl hegen, den ſie ſonſt wählen mögte; auch wäre es ihm nicht leicht, einem Manne zu verzeihen, der zur ſelbigen Zeit, da ihm eine ſo natürliche Verbindung ſehlſchlüge, ihn einer Braut beraubt hätte, für die ſeine Zuneigung von der zarteſten Kindheit an äußerſt heftig geweſen war. Die Königinn wich dieſem Antrag aus, indem ſie ihm ſagte: wenn einige ſeiner Maaßregeln nicht nach ſeinem Wunſche ausgeſchlagen wären, ſo hätte er es gänzlich der Unvorſichtigkeit des Herzogs von **Sommerſet** beyzumeſſen; welcher, ſtatt Hofklugheit, Schmeicheleyen und Gefälligkeiten anzuwenden, die doch die eigentlichen Mittel wären, eine junge Prinzeßinn zu gewinnen, ſeine Zuflucht zu Waffen und Gewaltthätigkeit genommen, und den ſchottiſchen Adel gezwungen hätte, ſeine Monarchinn nach Frankreich zu ſenden, um dieſes Königreich geneigt zu machen, daß es deſſen Freyheit und Unabhängigkeit ſchütze. [q])

p) Buchanan. l. 14. Keith, 56. Spotswood, 92.

q) Keith, 59.

1558. Da die verwittwete Königinn in Schottland anlangte, fand ſie den Stadthalter ſehr abgeneigt, ſeine Verſprechungen zu erfüllen; und nur erſt nach vielem Aufſchube konnte er überredet werden, ſeiner Gewalt zu entſagen. Da er aber ſahe, daß die Mündigkeit der jungen Prinzeſſinn herannahet, und die verwittwete Königinn die Zuneigung aller Vornehmſten von Adel gewonnen hatte, hielt er es für klüger, ſich zu unterwerfen; und nachdem er ausgemacht hatte, daß er zum nächſten Kronerben ſollte ernannt, und von aller Rechenſchaft von ſeiner Staatsverwaltung befreyet werden, ſetzte er ſie in den Beſitz der königlichen Gewalt; und ſie nahm ſo fort den Titel einer Regentinn an. r) Es war eine gewöhnliche Rede dieſer Prinzeſſinn, wenn ſie nur ihre Freunde glücklich machen, und ihren guten Namen erhalten könnte, ſo wäre ihr alles ganz gleichgültig, was ihr ſelbſt begegnen mögte; und obgleich dieſe Geſinnung von den eifrigen Reformirten ſehr getadelt wird, s) als wenn ſie ganz auf irdiſchen Beweggründen beruhe, ſo zeigte ſie doch ein Gemüth, das zur Verwaltung eines Königreiches ſehr aufgelegt war. D'Oiſel, ein durch ſeine Fähigkeit berühmter Franzos, hatte ſie als Abgeſandter Heinrichs begleitet, aber in der That, um ihr mit ſeinen Rathſchlägen in einer ſo verfänglichen Unternehmung beyzuſtehen, als die Regierung von Schottland war; und dieſer Mann hatte einen Entwurf zu einer allgemeinen Auflage auf das Königreich gemacht, um eine ſtehende Kriegsmacht zu unterhalten, die zugleich die Einfälle fremder Feinde abhalten, und die Unruhen des ſchottiſchen Adels dämpfen könnte. Aber obgleich einige Hofleute zum Beſten dieſes Vorſchlages gewonnen waren, ſo verurſachte er doch der Nation großes und allgemeines Misvergnügen; und die Königinn Regentinn geſtand aufrichtig, daß er dem Königreiche zum Verderben gereichen würde, trat weislich davon ab, und vertraute ihre Sicherheit gänzlich dem guten Willen, und der Zuneigung ihrer Unterthanen. t)

Dieſer lobenswürdige Vorſatz ſchien der Hauptgegenſtand ihrer Staatsverwaltung zu ſeyn: doch ward ſie zuweilen davon abgezogen durch ihre Verbindungen mit Frankreich, und durch den Einfluß, den ihre Brüder auf ſie gewonnen hatten. Als Maria den Krieg wider dieſes Königreich erklärte, erſuchte Heinrich die Königinn Regentinn, Theil daran zu nehmen; und ſie berief eine Verſammlung der Stände zu Newbottle, von denen ſie verlangte, daß ſie eine Kriegserklärung wider England bewilligen mögten. Der ſchottiſche Adel, der eben ſo eiferſüchtig gegen franzöſiſche Einflüſſe, als der engliſche gegen ſpaniſche war, verſagte ſeine Einwilligung; und die Königinn war genöthiget, ihre Zuflucht zur Liſt zu nehmen, um ihre Abſicht ins Werk zu richten. Sie gab dem D'Oiſel Befehl, einige Beveſtigungen zu Eymouth anzufangen, einem Platze, der durch den letzten Friedensſchluß mit Eduarden ſeiner Beveſtigung war beraubt worden; und da die Beſatzung von Berwic, wie ſie voraus ſah, dieſes Unternehmen zu verhindern ausrückte, brauchte ſie dieſen Vorwand, die ſchottiſche Nation in Wuth zu bringen, und ſie zu Feindſeligkeiten wider England zu bewegen. v) Indeſſen ging die Unternehmung der Schottländer nicht weiter, als auf einige Einfälle in die Gränzen; und da D'Oiſel für ſich ſelbſt Artillerie und Truppen zur Belagerung der Feſtungswerke hinführte, ward er zurückgerufen, und von dem geheimen Rath ſehr ſcharf zur Rede geſetzt. x)

Um

r) Am 12ten April 1554.
s) Knox, 89.
t) Keith, 70. Buchan. l. 16.
v) Buchan. l. 16. Thuan. l. 19, 7.
x) Knox, 93.

Um Schottland enger mit Frankreich zu verbinden, und den Einfluß dieses Königreichs zu verstärken, hielt Heinrich es für dienlich, die Vermählung zwischen der jungen Königinn und dem Dauphin zu Stande zu bringen; und von dem Schottischen Parlemente wurden einige abgeordnet, dieser Cärenonie beyzuwohnen, und die Vergleichungspuncte aufzusetzen. Diese Abgeordneten waren der Erzbischof von Glasgow, die Bischöfe von Roß und den Orkneys, die Grafen von Rothes und Caſſilis, die Lords Flemming und Seton, Jakob Stuart, Prior von St. Andreas, natürlicher Bruder der Königinn, und Erskine von Dun. Die Hauptbedingungen, die man diesen Abgeordneten empfahl, waren, von der Königinn und dem Dauphin eine feyerliche Verpflichtung zu verlangen, daß sie die Gesetze und Vorrechte Schottlands beybehalten wollten; und eine Erneuerung des Königlichfranzösischen Versprechens auszuwirken, daß er im Falle des Absterbens der Königinn die Thronfolge des Grafen von Arran unterstützen wollte, der nun zum Herzoge von Chatelraut ernannt war. Beyde Bedingungen erhielten sie leicht; aber der Französische Hof spielte ihnen einen sehr falschen Streich, der gerade gegen diese Versprechungen lief. Er beredete heimlich die junge Königinn, drey Schriften zu unterzeichnen: durch die eine machte sie dem Könige von Frankreich ein Geschenk mit dem Königreiche Schottland, wofern sie ohne Kinder stürbe; durch die andere verpfändete sie es ihm für eine Million Kronen in Golde, oder jede größere Summe, die er zu ihrem Unterhalte würde vorgeschossen haben; und durch das dritte erklärte sie alle Verpflichtung, die sie gezwungener Weise gezeichnet hätte, oder noch zeichnen müßte, betreffend die Thronfolge, für ganz ungültig, und die erste Schrift für ihre wahre Gesinnung und Absicht. Die Vermählung ward zu Paris feyerlich vollzogen; die Abgeordneten schwuren im Namen der Staaten von Schottland der Königinn den Eid der Treue, und so lange ihre Ehe dauerte, auch dem König Dauphin, wie er genannt ward; und alles schien mit großer Gemüthseinigkeit und Eintracht zu geschehen. Da aber von den Abgeordneten verlangt ward, die Krone und andre Zeichen der königlichen Würde auszuliefern, antworteten sie, sie hätten dazu keine Vollmacht erhalten; und gleich darauf traten sie ihre Rückreise nach Schottland an. Es ist merkwürdig, daß, ehe sie zu Schiffe gingen, vier dieser Abgeordneten wenige Tage nach einander starben; und es herrschte ein starker, obgleich ungereimter Argwohn, daß sie auf Befehl des Guisischen Hauses, wegen dieser Weigerung wären vergiftet worden y). Aber man bedachte nicht, daß dieser Unfall, so selten er ist, sich nach dem Laufe der Natur hat zutragen können; und daß die damalige Jahrszeit, obgleich keine ansteckende Seuche herrschte, in ganz Europa im merklichen Grade ungesund war.

1558. Vermählung des Dauphin mit der Königinn von Schottland. Die Hauptbedingungen. am 24. April.

Die genaue Verbindung zwischen Frankreich und Schottland drohete der Ruhe und Sicherheit Englands sehr nahe; und man sah voraus, daß, obgleich die Trennungen und Unordnungen, die man natürlicher Weise in der Schottischen Regierung, während der Abwesenheit ihrer Monarchinn erwartete, dessen Macht weniger furchtbar machen würden, dennoch dieses Königreich den Franzosen Gelegenheit geben dürfte, in England einzufallen. Die Königinn fand es daher nöthig, ein Parlement zu berufen, und von demselben einige Beysteuer für ihre erschöpfte Schatzkammer zu verlangen.

y) Buchannan. l, 16. Keith, 75. Spotswood, 95.

langen. Da ein ſolcher Vorfall gewöhnlich dem Volke großen Vortheil giebt, und
1558. das Parlement unter dieſer Regierung gezeiget hatte, daß es ſich, ſobald der Freyheit und Unabhängigkeit des Königreichs eine neue Gefahr gedroht würde, nicht ganz von dem Hofe überſtäuben ließe; ſo ſollten wir natürlicher Weiſe erwarten, daß die letzten willkührlichen Geldpreſſungen wenigſtens würden in Anſpruch genommen, und vielleicht einige Gegenmittel für das Künftige vorgekehrt worden ſeyn. Aber ein ſo übermäßiges Vorrecht geſtand man damals der Krone zu, daß man ſich zwar über deſſen Mißbrauch beklagte, aber jeden Verſuch, es einzuſchränken, für die ſträflichſte Unternehmung würde betrachtet, und weil dieſes Vorrecht eine große willkührliche Macht enthielt, jede Parlementsunterſuchung über deſſen Ausübung für ſehr verwegen, und zudringlich würde gehalten haben. Die Gemeinen bewilligten daher, ohne einige Betrachtung über das Vergangne zu machen, außer dem funfzehnten Theile, eine Subſidie von vier Schillingen auf das Pfund an liegenden Gründen, und von zwey Schillingen acht Pfennige auf bewegliche Güter. Die Geiſtlichkeit verſprach acht Schillinge von jedem Pfunde, in vier Jahren in gleichen Terminen zu bezahlen.

Das Parlement machte auch eine Acte zur Beſtätigung der alten Verkaufe, und Verſchenkungen der Kronländer, welche die Königinn ſchon gemacht hätte, oder in den nächſten ſieben Jahren machen würde. Es war leicht vorauszuſehn, daß bey der itzigen Geſinnung und Verfaſſung der Königinn, auf dieſe Gewalt eine große Veräußerung königlicher Domainen erfolgen würde; und nichts konnte den Grundſätzen einer guten Regierung mehr zuwider ſeyn, als ein Fürſt mit einer ſehr ausgedehnten Gewalt verſehen, und doch in große Armuth gebracht. Dieſe Acte fand Widerſtand in dem Hauſe der Gemeinen. Ein gewiſſer, Copley, äußerte ſeine Beſorgniſſe, die Königinn mögte, unter dem Vorwande der ihr verliehenen Macht, die Krone von der rechtmäßigen Erbinn veräußern: aber ſeine Reden achtete man für unehrerbiethig gegen ihre Majeſtät, und übergab ihn dem Serjeanten at Arms zum Gewahrſam; und ob er gleich ſeine Beleidigung bereuete, ward er doch nicht losgelaſſen, bis man die Königinn um ſeine Begnadigung erſuchet hatte.

Die engliſche Nation war unter dieſer ganzen Regierung in beſtändiger Furcht, nicht nur wegen der Thronfolge, ſondern auch wegen des Lebens der Prinzeſſinn Eliſabeth. Der heftige Groll der Königinn gegen ſie brach bey jeder Gelegenheit aus, und es erfoderte das ganze Anſehn Philipps ſowohl, als ihre eigne große Klugheit, den unglücklichen Wirkungen derſelben vorzubeugen. Die Prinzeſſinn begab ſich aufs Land; und da ſie wußte, ſie wäre mit Kundſchaftern umgeben, brachte ſie ihre ganze Zeit mit Leſen und Studiren zu, befaßte ſich mit keinen Geſchäften, und ſah ſehr wenig Geſellſchaft bey ſich. Indem ſie in dieſer Verfaſſung lebte, die für das Gegenwärtige ſehr traurig war, aber ihr Gemüth zu den großen Handlungen vorbereitete, wodurch ſich ihr Leben ſo vorzüglich unterſchied, geſchahen ihr Vermählungsvorſchläge von dem Schwediſchen Abgeſandten, in ſeines Herrn Namen. Da ihre erſte Frage war: ob die Königinn von dieſen Vorſchlägen benachrichtiget wäre? ſagte ihr der Abgeſandte; ſein Herr glaubte, in ſo fern er ein Mann von Erziehung wäre, erfodere ſeine erſte Pflicht, ſich an ſie ſelbſt zu wenden; und wenn er ihre Einwilligung erhalten hätte, würde er ſich als König an ihre Schweſter wenden. Aber die Prinzeſſinn wollte ihm nicht erlauben, weiter zu gehn; und nachdem die Königinn ihr für

dies

dies Beyspiel ihrer Unterthänigkeit gedankt hatte, verlangte sie zu wissen, wie sie gegen die Schwedischen Vorschläge gesonnen wäre. Obgleich Elisabeth so vielen gegenwärtigen Gefahren, und Kränkungen ausgesetzt war, hatte sie doch den Edelmuth, sich für ein bessers Glück aufzubewahren; und verbarg die Ursache ihrer Weigerung unter dem Geständnisse ihrer eifrigen Neigung für das Ehelose Leben, das sie jedem andern, wie sie sagte, unendlich vorzöge [z]). Die Prinzessinn zeigte gleiche Klugheit in der Verhehlung ihrer Glaubensgesinnungen, indem sie sich nach den damaligen Gebräuchen des Gottesdienstes bequemte, und allen Fragen über diese bedenklichen Gegenstände auswich [a]). 1558.

Das von dem Parlemente bewilligte Geld setzte die Königinn in den Stand, eine Flotte von 140 Segeln auszurüsten, wozu 30 holländische Schiffe stießen, welche zusammen 6000 Mann Landtruppen am Bord hatten, und ausgeschickt wurden, eine Unternehmung auf die Küste von Bretagne zu versuchen. Die Flotte führte Lord Clinton, die Landtruppen aber die Grafen von Huntington und Rutland. Aber die Ausrüstung der Flotte und der Kriegsmacht ging so langsam fort, daß die Franzosen von dem Vorhaben Nachricht bekamen, und sich bereiteten, sie zu empfangen. Die Engländer fanden Brest gar zu wohl besetzt, um einen Angrif auf diesen Platz wagen zu dürfen: sie landeten aber bey Conquet, plünderten und verbrannten die Stadt, und einige benachbarte Dörfer, und hätten noch größere Ausschweifungen begangen, wenn nicht Kersimon, ein Edelmann aus Bretagne, an der Spitze einiger Kriegsvölker sie überfallen, geschlagen, und mit beträchtlichem Verluste nach ihren Schiffen gejagt hätte. Aber ein kleines Geschwader von zehn englischen Schiffen fand Gelegenheit, diesen Nachtheil reichlich an den Franzosen zu rächen. Der Marschall de Thermes, Commandant von Calais, hatte in Flandern einen Einfall gethan mit einem Herrn von 14,000 Mann; und nachdem er sich mit Gewalt einen Uebergang über den Aasfluß verschaft, hatte er Dünkerken und Berq St. Winoc weggenommen, und war bis Nieuport vorgedrungen. Aber der Graf von Egmont überfiel ihn plötzlich mit stärkerer Macht, und zwang ihn, zurückzugehn; und da ihn auch die Spanier bey Gravelines überrascht hatten, erwählte er sehr geschickt seinen Stand zum Treffen. Er verschanzte seinen linken Flügel mit aller möglichen Vorsicht, und stellete seinen rechten längst dem Aasflusse, der, wie er mit Grunde glaubte, ihm von dieser Seite völlige Sicherheit gab. Aber die Englischen Schiffe, die von ungefähr an

z) Burnet, v. 2. Collect. n. 37.

a) Das gewöhnliche Netz, sagt Richard Baker, worin man zu dieser Zeit die Protestanten fing, war die wirkliche Gegenwart; und dieses Netz ward auch gebraucht, die Prinzessinn Elisabeth zu fangen. Denn da sie einmal gefragt war, was sie von den Worten Christi, das ist mein Leib, dächte, und ob sie das für den wahren Leib Christi hielt, was sie in dem Sacramente empfinge? soll sie nach einiger Weile geantwortet haben; „Christus war das Wort, welches es sagte: Er nahm das Brodt und brach es; und wozu das Wort es machte, dafür halte, und nehme ich es an.“ Obgleich dieses nur einfältig ausgedrückt zu seyn scheinet, so enthält es doch mehr Gründliches, als man bey dem ersten Anblicke gewahr wird; wenigstens half ihr diese Wendung, dem Netze zu entgehn, welches ihr bey einer geraden Antwort nicht würde möglich gewesen seyn.

Christ was the word, that spake it;
He took the bread and brake it;
And what the word did make it;
That I believe and take it.

an der Küste waren, und Holzmangel litten, segelten den Fluß hinauf, griffen den
1558. Flügel der Franzosen an, und machten durch ihr Geschütz ein solches Blutbad, daß sie dieselben in die Flucht jagten, und die Spanier einen völligen Sieg erhielten [b]).

Mittlerweile kam die Französische Hauptarmee unter dem Herzog von Guise, und die Spanische unter dem Herzog von Savoyen einander sehr nahe an der Gränze der Picardie; und da die beyden Könige jeder in sein Lager gekommen waren, begleitet von der Blüte ihres Adels, erwartete man einige große und wichtige Begebenheit von der Nacheiferung dieser kriegerischen Nationen. So sehr aber Philipp von dem Ehrgeize eines Eroberers getrieben ward, so hatte er doch nicht Entschlossenheit dazu; und er war willens, ungeachtet der Ueberlegenheit seiner Anzahl und der zwey großen Siege, die er bey St. Quintin erhalten hatte, durch einen Vergleich dem Kriege ein Ziel zu setzen. Man ließ sich dieserwegen in Unterhandlungen ein; und da die Bedingungen, die beyde Monarchen einander vorlegten, etwas weit von einander entfernt waren, wurden die Armeen in die Winterquartiere verlegt, bis die Fürsten besser mit einander überein kämen. Unter andern Bedingungen verlangte Heinrich, daß Navarra seinen rechtmäßigen Erben; und Philipp, daß Calais und das Gebieth desselben an England zurück gegeben werden sollte. Aber mitten in diesen Unterhandlungen und Berathschlagungen langten Nachrichten von dem Tode der Königinn an; und Philipp, der nun nicht mehr mit England verbunden war, fing an, seine Foderungen wegen dieses Hauptpunctes nachzulassen. Dieses war der einzige Umstand, worin der Tod dieser Prinzessinn ein Verlust für England seyn konnte.

Tod der Königinn Maria.

Den 17. November.

Maria war lange in starker Abnahme ihrer Gesundheit gewesen; und da sie ihre Wassersucht für eine Schwangerschaft gehalten, hätte sie eine unschickliche Diät beobachtet, und ihre Krankheit täglich vermehrt. Jede Ueberlegung quälte sie itzt: das Bewußtseyn des Hasses ihrer Unterthanen, die Aussicht auf Elisabeths Thronfolge, die Furcht vor der Gefahr, welcher die katholische Religion würde ausgesetzt seyn, ihre Demüthigung durch den Verlust von Calais [c]) der Kummer über den übeln Zustand ihrer Angelegenheiten, und über alles, der Gram wegen der Abwesenheit ihres Gemahls, der, wie sie wußte, sogleich nach Spanien abreisen, und dort auf Lebenslang bleiben wollte: alle diese traurigen Umstände nagten ihr am Herzen, und stürzten sie in ein schleichendes Fieber, woran sie nach einer kurzen und unglücklichen Regierung von fünf Jahren vier Monathen und eilf Tagen ihr Leben endigte.

Es ist unnöthig, mit vielen Worten den Character dieser Prinzessinn zu entwerfen. Sie besaß wenige schätzbare oder liebenswürdige Eigenschaften; und ihre Person war eben so wenig einnehmend, als ihr Betragen und ihr Umgang. Trotz, Andächteley, Heftigkeit, Grausamkeit, Bosheit, Rache, Tyranney; jeder Zug ihres Characters nahm einen Anstrich von ihrer bösen Gemüthsart, und ihrem eingeschränkten Verstande. Unter dieser Mischung von Lastern, woraus sie zusammen gesetzt war, werden wir kaum eine Tugend finden, außer der Aufrichtigkeit; eine Eigenschaft, die sie ihr ganzes Leben durch scheint behauptet zu haben; ausgenommen in dem Anfange ihrer Regierung, da die Noth ihrer Angelegenheiten sie zwang, den Protestanten einige Ver-

b) Hollingshed, 1150.

c) Der Verlust von Calais kränkte sie so sehr, daß sie zu ihrer Gesellschaft sagte, wenn sie todt wäre, würde man Calais in ihrem Herzen finden.

Digitized by Google

Versprechungen zu thun, die sie gewiß nie zu erfüllen gedachte. Aber in solchen Fällen findet ein schwaches scheinfrommes Frauenzimmer, unter der Herrschaft der Priester, leicht hinlängliche Ausflüchte, die Verletzung einer Verbindung vor sich selbst zu rechtfertigen. Sie scheint auch, eben wie ihr Vater, einiger freundschaftlicher Neigungen fähig gewesen zu seyn; und noch dazu ohne jenen Eigensinn, und jene Unbeständigkeit, die man so sehr in dem Betragen dieses Monarchen bemerket. Wir können noch dazusetzen, daß sie in vielen Umständen ihres Lebens Beweise von Entschlossenheit und Muth gab; Eigenschaften, die ihrer Familie eigen scheinen. 1558.

Der Cardinal **Pole** war lange in einem abnehmenden Gesundheitszustande durch ein Wechselbrieffieber gewesen; und er starb an einem Tage mit der Königinn, ungefähr sechszehn Stunden nach ihr. Die milde Gemüthsart dieses Prälaten, die Bescheidenheit und Freundlichkeit seines Betragens machten ihn allgemein beliebt; daß so gar unter einer Nation, wo die wüthendste Verfolgung angefangen war, und die gewaltsamsten Religionsparthegen herrschten, selbst die meisten Reformirten seinem Verdienste völlige Gerechtigkeit hatten wiederfahren lassen. Der hochmüthige Pabst **Paul**, der vierte, hegte einige Vorurtheile wider ihn; und da England den Krieg wider **Heinrich**, den Bundsgenossen dieses Pabstes, erklärte, ergrif er diese Gelegenheit zur Rache, nahm des Cardinals Legationsvollmacht zurück, und ernannte an seiner Stelle den Cardinal **Peyto**, einen Observantenbruder und Beichtvater der Königinn. Aber **Maria** wollte dem neuen Legaten nie erlauben, seine Gewalt auszuüben; und **Paul** ward nachher genöthiget, dem Cardinal **Pole** seine Stelle wiederzugeben. Tod des Cardinal Pole.

Es kommen wenige Hauptbemerkungen vor, ausser denen, die wir schon in dem Laufe unserer Erzählung gemacht haben, in Absicht auf den allgemeinen Zustand des Königreichs unter dieser Regierung. Die Englische Seemacht war damals so unbeträchtlich, daß der Schatzmeister und Admiral 14,000 Pfund verwenden mußten, da sie die Flotte ausbessern, und mit Lebensmitteln versehn wollten, und berechneten, daß nach der Ausgabe dieses Geldes, 10,000 Pfund jährlich zu allen nothwendigen Kosten hinreichen würden [d]). Das oben erwähnte willkührliche Verfahren der Königinn, nebst vielen Monopolien, die sie und ihr Vater gegeben hatten, hielten den Wachsthum des Handels sehr zurück; und dieses um so viel mehr, da alle andre Fürsten in Europa entweder nicht die Macht hatten, oder es nicht nöthig fanden, so tyrannisch zu verfahren. Einige Parlementsacten, sowohl aus der vorigen Regierung, als dem Anfange der itzigen, hatten dieselbigen Auflagen auf die Kaufleute der Steel-Yard, wie auf andere Ausländer gelegt: doch die Königinn gab, gleich nach ihrer Vermählung, den Vorstellungen des Kayſers nach, und hob durch ihren Machtſpruch diese Parlementsacte auf. Niemand unterstand sich damals, diese Ausübung ihres Vorrechts in Anspruch zu nehmen. Die Geschichtschreiber schweigen gänzlich davon; und bloß durch die Sammlung öffentlicher Schriften ist diese Nachricht auf uns gekommen [e]).

Ein ungereimtes Gesetz war unter der vorigen Regierung gemacht worden, nach welchem niemand Tuch machen durfte, der nicht sieben Jahre in der Lehre gewesen war. Dieses Gesetz ward in dem ersten Jahre der Königinn widerrufen; und diese klare Ursache

d) Burnet, v. 3, 159. e) Rymer, v. 15, 364.

1558. davon angegeben, daß es die Abnahme der Wollenmanufacturen veranlaſſet, und verſchiedene Städte zu Grunde gerichtet hätte [f]). Es iſt ſeltſam, daß Eduards Geſetz unter Eliſabeths Regierung erneuert wurde; und ſeltſamer, daß es beſtändig in Kraft geblieben iſt.

Eine Straße nach Archangel war von den Engländern unter der vorigen Regierung entdeckt, und ein vortheilhafter Handel mit Moskow aufgerichtet worden. Eine feyerliche Geſandſchaft kam von dem Czaar an die Königinn Maria: die Abgeſandten hatten an der Schottiſchen Küſte Schifbruch gelitten; ſie wurden aber daſelbſt freundſchaftlich aufgenommen, ſetzten ihre Reiſe fort, und wurden zu London mit großer Pracht und Feyerlichkeit empfangen [g]). Dieſes ſcheint die erſte Unterhandlung geweſen zu ſeyn, die dieſes Reich mit einer der weſtlichen Mächte von Europa gepflogen hat.

Ein Geſetz war unter dieſer Regierung gegeben worden [h]), wodurch die Anzahl der Pferde, Waffen, Geräthe, feſtgeſetzt war, die jeder nach ſeinem Vermögen, zur Vertheidigung des Königreichs haben ſollte. Ein Mann von 1000 Pfund jährlicher Einkünfte, z. E. war verbunden, auf eigene Koſten ſechs Pferde zu halten, geſchickt für Reuter mit leichten Speeren; und wenigſtens drey davon mußten mit hinlänglicher Rüſtung, Sätteln, und Gewehren, die ſich zu leichten Speeren ſchickten, verſehen ſeyn; und zehn leichte Pferde für leichte Reuterey, mit Geſchirr und nöthigen Waffen für dieſelben. Er war auch verbunden, verſchiedene andere Rüſtungen, und Waffen in Bereitſchaft zu halten. Wir können anmerken, daß ein Mann von 1000 Mark Capital gleich einem andern, der hundert Pfund jährlich hatte, angeſchlagen war; ein Beweis, daß Wenige oder Niemand zu der Zeit von ihrem Capital lebten, und daß die Kaufleute durch den Vertrieb ihrer Waaren großen Vortheil machten. Keine Claſſe geht über 1000 Pfund jährlich.

f) 1. Mar. Parl. 2. c. 7.
g) Hollingſhed, 732. Heylin, 71.
h) 4 et 5. Phil. et Mar. c. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXX (1-4) VI 30

Digitized by Google

Digitized by Google